943.8
R629
v.3

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

UNIVERSITY OF ILLINOIS
LIBRARY

Class 9438 Book R62 8 Volume 3

HISTORY
DEPARTMENT

F 11-20M

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

The person charging this material is responsible for its return to the library from which it was withdrawn on or before the **Latest Date** stamped below.

Theft, mutilation, and underlining of books are reasons for disciplinary action and may result in dismissal from the University.

To renew call Telephone Center, 333-8400

UNIVERSITY OF ILLINOIS LIBRARY AT URBANA-CHAMPAIGN

DUE: 5-30-89

UIC RECD MAR 21 '89

MAR 23 1989

L161—O-1096

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Geſchichte Polens

von

Dr. Jacob Caro,

a. Profeſſor der Geſchichte an der Univerſität Jena.

Dritter Theil

1386—1430.

Gotha, 1869.

Bei Friedrich Andreas Perthes.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

943.8
R62g
v.3

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA CHAMPAIGN

Inhaltsverzeichniß.

Władysław Jagiełło und Hedwig 1386—1399.

Fünftes Buch.

Erstes Capitel.

	Seite
Veränderungen der Verfassung	1
Das große Adelsprivilegium	4
Staatsrechtliches Verhältniß	6
Jagiełło's Dankbarkeit und Freigebigkeit	8
Zug des Königspaars nach Großpolen	9
Der Tag zu Neustadt-Korczyn	12
Kampf des Slawenthums mit dem deutschen Wesen	13

Zweites Capitel.

Andrej von Polock bekriegt Litthauen	16
Światosław von Smolensk gegen Litthauen	17
Schlacht an der Wechra	18
Die apostolische Königsfahrt nach Litthauen	20
Das litthauische Land	21
Das Heidenthum	23
Politische und gesellschaftliche Zustände desselben	25
Die litthauischen Fürsten	29

186426

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

Seite
Einführung des Christenthums 31
Rechtsverleihung 33
Sturz der heidnischen Götter 35
Kirchliche und andere Anordnungen 37
Züchtigung Andrej's von Polock 41
Skirgiello wird Großfürst 42

Drittes Capitel.

Gleichzeitige Vorgänge in Ungarn 45
Ermordung Carl's von Neapel 48
Gefangenschaft und Tod der Königin Elisabeth 50
Die russischen Provinzen gehören Polen 53
Werth derselben in merkantiler Beziehung 56
Wladyslaw von Oppeln in den russischen Provinzen 60
Besitzergreifung durch die Königin Hedwig 62
Folgen der Erwerbung 64
Schattenseiten des Gewinns 67
Rivalitäten zwischen König und Königin 69

Viertes Capitel.

Die Lage des deutschen Ordens 71
Seine Bündnisse mit den Pommern 74
Wilhelm von Oesterreich und die Curie 76
Verhandlungstag bei Raciąż zwischen Polen und Preußen . . . 81
Feindseligkeiten gegen den Orden 87
Conferenz zu Neydenburg 88

Fünftes Capitel.

Skirgiello's und Witold's Nebenbuhlerschaft 91
Witold's geheime Anschläge 93
Witold knüpft mit dem Orden an 96
Kriegszug gegen Litthauen. Belagerung von Wilno 98
Witold und der Großfürst von Moskau 101
Spannung zwischen Polen und dem Orden. Diplomatische Verhandlungen 102
Zweiter Kriegszug für Witold 105
Witold verhandelt wieder mit Polen 107
Seine Aussöhnung mit Jagiello 111

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Sechstes Capitel.

Seite
Herzog Władysław von Oppeln, sein Charakter 113
Seine frühere Geschichte 115
Sein Attentat auf Krakau 118
Er und sein Neffe Johann, der Sprengwedel 121
Der Herzog Władysław in Geldnoth; Verpfändungen 122
Verhältniß Ungarns zu Polen 123
Des Herzogs Plan zur Theilung Polens 125
Dobrzyn vom Orden besetzt 127
Dobrzyn an den Orden verpfändet 129
Vorschlag zur Theilung Polens 130
Dobrzyn dem Orden zum Kauf angeboten 133
Politisches Sinken des Herzogs 134
Bündniß zwischen Polen und Böhmen 137
Executionszug wider den Herzog 139
Seine letzten Lebensjahre 141

Siebentes Capitel.

Versammlung der Baronie zu Krakau 142
Verhältniß zwischen Jagiello und Hedwig 144
Auseinandersetzung mit Ziemko von Masowien 147
Hedwig's Verhalten gegen den Orden 151
Stellung zum Orden seit Witold's Rückkehr 153
Letzte Kriegsfahrt nach Litthauen 155
Verhandlungen mit dem Orden 156
Sechzehnjähriger Frieden mit Ungarn 159
Hedwig's Conferenz mit Conrad von Jungingen 161
Grundgedanken Hedwig's über das Verhalten zum Orden . . . 163
Gedanken Witold's darüber 164
Gedankengang Jagiello's über denselben Punkt 165
Bruch zwischen Hedwig und Witold 168
Witold's Separatfrieden mit dem Orden 170
Vorgänge auf dem Salynwerder 172
Hedwig in Ungnade 175
Ihre Entbindung, ihr Tod und Testament 177

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Bis zum ersten thorner Frieden 1399—1411.

Sechstes Buch.

Erstes Capitel.

Seite

Witold am Grabe Hedwig's 180
Zersplitterung in Litthauen 182
Die griechische Kirche in Litthauen 183
Die Berufung Witold's 184
Witold's Einheitspolitik 186
Skirgiello's Tod 188
Świdrigiello's Flucht 189
Die Theilung und Einverleibung Podoliens 192
Witold's Ausdehnungspolitik 195
Die Tataren 196
Witold erobert Smolensk 199
Tochtamisch's Bündniß mit Witold 200
Der erste Tatarenfeldzug 201
Der zweite Tatarenfeldzug 203
Die Schlacht an der Worskla 205
Witold sucht wieder den Stützpunkt in Polen 207
Heimkehr Świdrigiello's; Belehnung in Podolien 208
Staatsrechtliche Union zwischen Polen und Litthauen 209
Schicksal Samogitiens 212
Neuer Krieg zwischen Litthauen und dem Orden 215
Świdrigiello in Preußen 217
Aufnahme von Verhandlungen 219

Zweites Capitel.

Wilhelm von Oesterreich will seine Ansprüche auf Polen erneuern . 221
Schwierigkeiten für Sigismund in Ungarn 223
Prätentionen auf den Thron, auch von polnischer Seite 224
Jagiello's zweite Brautwerbung 226
Seine zweite Hochzeit 227
Er nimmt eine friedlichere Stellung zum Orden 228
Verhandlungen beiderseitiger Bevollmächtigten 231

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Seite
Oſtenſible Gründe der Feindſchaft und wirkliche 232
Der König und der Hochmeiſter in Raciąż 235
Diplomatiſcher Kampf 236
Friedenspräliminarien 238
Zuſammenkunft des Königs, des Großfürſten und des Hochmeiſters in Raciąż 239
Das Lokal 240
Der Friede zu Raciąż 241
Finanznoth und Berufung eines Reichstages 242
Beſuch des Königs in Thorn 244

Drittes Capitel.

Conrad's von Jungingen bürgerliche Politik 244
König Sigismund verpfändet die Neumark 248
Zum Schein an Polen 250
Im Ernſt an den Orden 251
Anſprüche der Polen auf Drieſen 252
Belehnung der Herren v. d. Oſt mit Drieſen durch Brandenburg . 253
Lehnsnahme derſelben Burg von Polen 254
Diplomatiſche Correſpondenz zwiſchen Polen und dem Orden über Drieſen 256
Verſchärfung des Mißverhältniſſes 258
Die großpolniſchen Herren und Conföderationen 261
Gewaltſtreiche gegen die Neumark 263
Neue Forderungen der Polen; ihre eigentlichen Wünſche 264
Tod Conrad's von Jungingen; Wahl ſeines Bruders 266
Verhandlungstag zu Kowno 268
Definitiver Ankauf von Drieſen durch den Orden 269

Viertes Capitel.

Samogitien unter der Herrſchaft des Ordens 271
Bedrängniſſe der Samogiten, ihr Schmerzensſchrei 274
Kriegeriſche Dispoſition in Litthauen 276
Bedeutung von Pskow und Nowgorod 277
Stellung Jagiełło's zu Witold's großruſſiſchen Plänen 279
Witold's Kämpfe gegen die Großruſſen 281
Rebellion Świdrigiełło's 284
Waffenſtillſtand an der Ugra 286

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Seite
Witold's Frieden mit Pskow; Insurrection Samogitiens 288
Das polnische Ultimatum 289
Ausbruch des Krieges, Taktik des Ordens, Eroberung von Dobrzyn und Kujawien 290
Die Machtmittel der Polen; Verhältniß zu Böhmen 294
Verhältniß zu Ungarn 296
Verhältniß zu den pommerischen Herzögen 297
Die polnischen Werbungen 301
Gegenzug des polnischen Heeres 303
Waffenstillstand 304
Bündniß des Ordens mit König Sigismund 305

Fünftes Capitel.

Weltgeschichtliche Bedeutung des bevorstehenden Kampfes 305
Schiedsspruch König Wenzel's 308
König Sigismund versucht Witold von Jagiello zu trennen . . . 310
Zusammensetzung des polnischen Heeres 312
Vorrücken desselben 315
Letzter Vermittelungsversuch der ungarischen Bevollmächtigten . . . 317
Einnahme und Verbrennung von Gilgenburg 320
Die Schlacht bei Tannenberg 321
Uebertreibungen der Ueberlieferung 330
Folgen der Schlacht 331
Der Verrath der Landritterschaft, des Clerus und der Städte . . 333
Lage des Ordens nach der Schlacht 337
Graf Heinrich von Plauen besetzt Marienburg 338
Abtrünnigkeit in Preußen 339
Rettende Wendung 343
Belagerung von Marienburg 345
Verlegenheiten und Rückzug des polnischen Heeres 347
Gefecht bei Krone; Aufnahme diplomatischer Verhandlungen . . . 349
Der Friede zu Thorn 351
Der Orden und Polen nach dem Kriege 354

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Bis zum Tode Witold's 1411—1430.

Siebentes Buch.

Erstes Capitel.

Seite
Polen und Ungarn 356
König Wenzel und der Orden 358
König Sigismund nach seiner Wahl zum römischen König . . . 360
Er entwirft einen Plan zur Trennung Polens und Litthauens . . 363
Seine zweideutige Stellung zwischen Polen und dem Orden . . . 365
Witold's Reise nach Ungarn 367
Witold erhält Podolien 370
König Sigismund giebt Rath zur Hebung Litthauens 372
Spannung zwischen Polen und König Sigismund 375
König Sigismund's geheimer Vertrag mit dem Orden über eine Theilung Polens 377
Neuer Umschlag Sigismund's und Monarchenconferenz 379
Der Vertrag zu Libló 381
Der Hoftag zu Ofen 385
Bedenkliche Lage des Ordens 390
Die preußisch-polnische Frage vor Sigismund als Schiedsrichter . 393
Sein Spruch und seine Gelderpressungen 395
Verpfändung der Zips an Polen 398
Heinrich's von Plauen edles Gebahren 399
Die Errichtung des Schlachtdenkmals 400

Zweites Capitel.

Die Versammlung zu Horodlo 400
Diese Versammlung als „Parlament“ 404
Aufnahme der litthauischen Bojaren in den polnischen Adel . . . 406
Der Parlamentarismus in Polen 409
Nationalität und Katholizität, die Gleise der polnischen Geschichte . 411
Ausführung des ofener Schiedsspruches 412
Wiederausbruch des Krieges und Hemmung desselben durch den Marschall; Absetzung Heinrich's von Plauen 415
Die Christianisirung Samogitiens 418
Die Bedeutung dieses Landes für die streitenden Theile 420
Der Verhandlungstag zu Grabau; gesteigerte Forderungen der Polen 424
Kriegsvorbereitungen 426

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Seite
Der „Hungerkrieg“ 428
Waffenstillstand zu Straßburg 434

Drittes Capitel.

Witold's Verhältniß zu den großrussischen Freistaaten 436
Spaltung der russischen Metropolitie 439
Bestrebungen zur Vereinigung der morgenländischen mit der abendländischen Kirche 442
Das constanzer Concil 444
Die Schrift Paul Wladimir's 448
Aufforderung des Concils an Polen zum Türkenkrieg 450
Die preußisch-polnische Sache vor dem Concil 452
Verlängerung des straßburger Waffenstillstands 455
Einbruch der Tataren in Litthauen 458
Weitere Verhandlungen über die Sache mit dem Orden vor dem Concil 460
Conferenz des Königs und des Hochmeisters bei Wieluń 462
Pamphlet des Johannes Falkenberg gegen Jagiello 464
Stürmische Verhandlungen darüber im Concil 468
Päpstliche Gnaden gegen Polen 470
Rückkehr und Anklage der Concilgesandten 473
Rechtfertigung und Triumph derselben 474

Viertes Capitel.

Tod der Königin Anna aus dem Hause Cilly 475
Elisabeth von Pilcia 477
Jagiello's dritte Hochzeit 481
Conflict zwischen dem Könige und den Magnaten darüber . . . 482
Elisabeth's Leiden und Tod 484
Witold's dritte Ehe 487
Świdrigiello in Freiheit 488
Neue Friedensconferenz zu Wieluń 490
Einmischungen des Papstes und des römischen Königs 493
Der Spruch der päpstlichen Legaten 495
Der „Rückzugskrieg“ 496
Die husitische Bewegung im Allgemeinen 499
Sie bestimmt die Haltung König Sigismund's in der Sache mit dem Orden 501
Der breslauer Schiedsspruch König Sigismund's 504
Folgen desselben 508
Der stürmische Reichstag zu Łęczyc 510

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Fünftes Capitel.

Seite
Polen und die husitische Bewegung 511
Anerbieten der böhmischen Krone an Jagiello 517
Witold und das Husitenthum 518
Bündniß und Verschwägerung des polnischen Hofes mit dem brandenburgischen 520
Neue Anknüpfungen und Verhandlungen mit König Sigismund . . 524
Jagiello's vierte Ehe 528
Entsendung Korybut's nach Böhmen 529
Der preußische Prozeß vor dem Papste 532
Ein päpstlicher Commissar in Polen 535
Vorbereitungen zum Kriege mit dem Orden 537
Ein Reichstag im Heerlager zu Czerwińsk 539
Der „Golub'sche Krieg" 541
Der Friede am Melno-See 546
Stellung des Kurfürsten von Brandenburg zwischen Polen und dem Orden 547

Sechstes Capitel.

Witold auf der Höhe seiner Macht 549
Unrichtigkeit der chronistischen Ueberlieferungen 552
Die Königscanzlei (Zbygniew Oleśnicki) 555
Die Teutonisirenden und die Masowier 559
Gegensatz zwischen Witold und der Königscanzlei 563
Politische Wendung König Sigismund's zu Gunsten Polens . . . 567
Zusammenkunft desselben mit Jagiello in Käsmark 570
Maßregeln wider den Husitismus in Polen 572
Das Statut von Warta; Korybut's Flucht nach Böhmen . . . 574

Siebentes Capitel.

Vorbereitungen zum Krönungsfest der Königin Sophia 575
Versuch, das Bündniß mit Brandenburg zu zerreißen 578
Brandenburgische Gegenwirkung 581
Fortsetzung der diplomatischen Verhandlungen; Korybut wieder in Böhmen 583
Geburt des polnischen Prinzen Władysław 588
Der Reichstag zu Brześć 589
Die Kämpfe um die Sicherung der Thronfolge 592
Anklage der Königin Sophia 594
Der Reichstag die gebietende Macht; Witold allein das Gegengewicht 596

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Achtes Capitel.

Seite
Verhältniß zum Orden in den Friedensjahren 598
Die Mühle von Lübitsch 600
Witold's Feldzug gegen Pskow 601
Sein Feldzug gegen Nowgorod 602
Seine Bestrebungen um ein selbstständiges Königthum 604
König Sigismund's Besorgnisse vor Polen 606
Witold's Gesichtspunkte bei seinem Krönungsverlangen 608
Die Fürstenconferenz zu Luck 612
Diplomatische Verhandlungen über die Krönungsfrage 615
Bestätigung der Reichstagsconstitution; Anerkennung der Thronfolge 618
Spaltung zwischen Polen und Litthauen; das vereitelte Krönungsfest 620
Witold's Tod 624
Seine Stellung in der Geschichte 625
Die parlamentarische Körperschaft 627
Zusammensetzung derselben 629
Polen und Litthauen; Incorporation oder Union 632
Der katholische Charakter des polnischen Volkes 634

Beilage Ia.

Zur Chronologie der ersten Regierungsjahre Władysław Jagiełło's 635

Beilage Ib.

Die Eroberung von Połock 641

Beilage II.

Der Ehebruchsprozeß gegen Hedwig 646

Beilage III.

Zum Reichstag von 1404 653

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Fünftes Buch.

Erstes Capitel.

Der König Władysław Jagiello und das polnische Volk.

Am 18. Februar 1386 hatte in Krakau die Vermählung des Litthauerfürsten Władysław Jagiello mit der polnischen Königin Hedwig, in deren Adern piastisches Blut floß, mit vieler Feierlichkeit stattgefunden. Es war keine gewöhnliche Fürstenhochzeit, bei welcher die nationalen Gefühle zu einer blos gemüthlichen, familiären Antheilnahme herabgestimmt werden; es war die Besiegelung einer politischen Vereinigung, welche der weitläufige Grund zu den künftigen Schicksalen umfangreicher Völkerschaften werden sollte. Mit dem Brautsegen am Altar der krakauer Kathedrale empfing der Litthauerfürst das Recht sich zu nennen: „Herr und Beschützer von ganz Polen“ [1]). Es war daher dem Charakter des feierlichen Tages

1) dominus et tutor regni Poloniae. Ich weiß nicht, ob dieser Titel schon ehedem in polnischen Urkunden vorkommt. Zuerst wohl legt ihn sich Sigismund von Brandenburg als Kronprätendent bei (Urk. von 1382 bei Gercken, Cod. dipl. Brand. IV, 144) und Władysław offenbar nur bis zu seiner Krönung in den Urkk. v. 18. Febr. (Bandtkie, Jus Polonicum, p. 189) und vom 1. März (bei Gołębiowski, Panowanie Władysława Jagiełły I, 5, dessen Uebertragung in den 25. Febr. falsch ist). Nicht ganz ein Jahr später kommt Sigismund in Ungarn zu einer ähnlichen Stellung wie Jagiello als anerkannter, aber noch ungekrönter Fürst; und er nennt sich als solcher sowohl tutor als capitaneus. S. Pray, Annales vet. Hunnorum, p. 142 u. Katona, Epit. II, 162.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

entsprechend, daß er mit einem Erlaß bezeichnet wurde, welcher gewissermaßen die Maximen der neuen Zeit in sich faßte. Diese knüpften ebenso an die geschichtliche Entwickelung der jüngsten Vergangenheit an, wie in jener Vermählung das Piastengeschlecht in das der Jagiellonen überging. Vergegenwärtigte sich irgend ein bejahrter Zeuge dieses wichtigen Augenblicks die innern politischen Verhältnisse aus seinen Jugendjahren, aus der Zeit, da der „Bauernkönig" noch lebte, und verglich sie mit dem, was der eben erst getaufte „Heidenfürst" jetzt dem polnischen Reiche bot — so war der Gegensatz sehr beträchtlich, und doch war in der dazwischen liegenden Zeit nirgends ein großer Bruch mit der Vergangenheit vorgekommen; die Verschiedenheit hatte sich nur so ganz allmälig Schritt für Schritt erzeugt. Kurz vor dem Tode des Königs Kasimir, damals im Jahre 1368, als man in einer feierlichen Versammlung aller hervorragenden Staatsbeamten die alten Rechtsgewohnheiten zu Papier brachte und in einem übersichtlichen Gesetzbuche zusammentrug — damals war der erste Schritt geschehen. Dieses geschriebene Buch befaßte sich freilich vorwiegend mit den bürgerlichen und peinlichen Rechtsverhältnissen, aber es wurden dort doch auch gesellschaftliche und somit staatliche Angelegenheiten geordnet, die Stellung der Stände zu einander und die Unterscheidungsmerkmale, Befugnisse, überhaupt Charakteristik derselben an und für sich ins Auge gefaßt. In Kaschau, zu der Zeit, als König Ludwig von Ungarn und Polen in dem letzteren Reiche die Vererbung der Thronfolge auf die weiblichen Nachkommen erwirken wollte, da wurde der zweite Schritt zur wesentlichen Umwandelung der politischen Einrichtungen gethan, — eine Umwandelung, deren Vortheile allerdings nur einer einzigen Schicht der Bevölkerung zum Vortheil gereichte, denn wir haben an dem gehörigen Orte gezeigt [1]), wie sich der Adel dafür ein gutes Privilegium erwirkte, daß er die ungarische Königstochter sich als „König" gefallen ließ, wie er damals schon zu dem ausschließlichen Besitz

1) Thl. II, S. 392 dieses Werkes.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

der vorzüglichsten Rechte im Staat gelangte. Die ungarische Königstochter trug aber dem Adel noch weiter gute Zinsen ein; denn an dem Tage, an welchem derselbe sie an den Litthauerfürsten verheiratete, erhielt er einen noch besseren Rechtsbrief, und dieses Mal war es gewiß nicht notarielle Floskel, wenn der „Beschützer" des polnischen Reiches diese Verleihung gab „aus dankbaren Gefühlen, und um dem Wohlwollen und der Gunst des Adels durch gleiche Vergeltung zu entsprechen". Denn das steht fest, daß die hier ausgetheilten Gerechtsame, die freilich ebenso wenig als die privatlichen Beschenkungen und Bestechungen in die Capitulation von Krewa [1]) aufgenommen wurden, den eigentlichen Preis bildeten, um welchen die polnische Adelskörperschaft ihre Königin, ihren Thron und ihr Reich einem Manne überantworteten, der nach den Vorstellungen jener Zeit tief trennende Vorurtheile zu überwinden hatte. Die Beweggründe der Vaterlandsliebe und Religiosität, welche in der Hoffnung auf eine Vereinigung der beiden Reiche Litthauen und Polen, und in der auch thatsächlich erfolgten Bekehrung eines heidnischen Volksstammes wurzelten, haben ohne Widerrede für die allgemeine Aufnahme dieser Combination mitgewirkt, ja mögen bei dieser und jener Persönlichkeit die einzigen gewesen sein; bei dem im Allgemeinen jedoch vorherrschenden Eigennutz der Menschen, bei einer Körperschaft zumal, die in der Herrschsucht und Ausschließlichkeit ihre wesentliche Gesammteigenschaft hat, muß es erlaubt sein, den materiellen Rücksichten einen überwiegenden Einfluß zuzuschreiben [2]), und dies um so mehr, als die Hast, mit welcher diese

1) Ebend., S. 498 (u. 490).

2) Man sagte dem Adel damals noch stärkere Dinge nach. Der zeitgenössische Verfasser der Chronica principum Poloniae (in Stenzel, Scriptores rerum Silesiacarum I, 155) sagt: Propter quod hodie pessime stat regnum Polonie, presertim cum ibidem non habetur rex, et magnates et nobiles sint discordes, se invicem magnis rapinis et incendiis divastantes et plures, sicut fertur, non tendunt ad hoc, ut regem habeant [sed] ut bonis regni uti valeant et queque liberius propriis usibus applicare,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Frage vor jeder andern am Tage der Hochzeit ſelbſt, vielleicht wenige Augenblicke vor der Einſegnung des Paares erledigt wurde, den eifrigen Antheil zu bezeichnen ſcheint, welcher an dem Akt der Privilegirung genommen wurde.

Auf fünf Punkte etwa können wir die Morgengabe Jagiello's an die polniſche Nation zurückführen: Erſtens: Alle Würden, Lehen und Aemter ſollen allein denjenigen Adeligen vorbehalten ſein, die in dem Landestheil, auf welchen die Wirkung des Amtes trifft, anſäſſig ſind, und zwar erfolgt die Verleihung unter dem Beirath des heimiſchen Provinzial-Adels. In der kaſchauer „Charte" fand ſich eine ähnliche Beſtimmung, jedoch ausgedehnt auf alle Landesbewohner [1]) und nur die Ausländer ausſchließend; hier in dem neuen Privileg werden die Nichtadeligen im politiſchen Recht in die Kategorie der Ausländer gebracht. Auch die Beſchränkung der freien königlichen Entſchließung bei der Wahl der Beamten und Würdenträger iſt bemerkenswerth; wird dieſelbe folgerecht entwickelt, ſo müßte es allmälig zur völlig ſelbſtſtändigen Wahl der Staatsbeamten kommen. Um zu verſtehen, warum dies nicht erfolgte, braucht man ſich nur an das Syſtem der „Brüderſchaften" zu erinnern, nach welchem der polniſche Adel ſich gliederte; eine Gliederung, welche die ganze Tragweite der vorſtehenden Beſtimmung nicht zur Entfaltung kommen ließ, denn während dieſe Verordnung das große, befruchtende demokratiſche Prinzip der Wahl der Beamten anbahnte, verhinderte jenes Brüderſchaftenſyſtem die Ausbildung der unumgänglich nothwendigen demokratiſchen Unterlage, einer ſcharf ausgeſprochenen perſönlichen Individualiſirung. Der zweite Punkt des großen Privilegs ſetzte feſt: Alle Schlöſſer und Burgen, ſämmtliche Staroſteien mit und ohne Schlöſſer dürfen nur dem in Polen „eingeborenen" Adel zur Verwaltung anvertraut werden, was inſofern über die kaſchauer Uebereinkunft hinausgeht, als dort nur die 23 hauptſächlichſten Provinzialgerichtsſtätten dieſer Ausſchließ-

1) nisi talibus, qui sint regnicolae (Bandtkie, Jus Pol., p. 185), dagegen hier nulli nisi nobili bene merito illius terrae.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

lichkeit unterworfen waren, während die kleineren Burgen ausdrücklich auch an Fremde verliehen werden konnten. Es war also dafür gesorgt, daß die litthauischen Bojaren von ihrem „großen König" nicht nach Polen verpflanzt werden konnten. Drittens: Die Landesvertheidigung, die einzige wirkliche Last des Adels, welche indeß durch ihre Behandlung als Kriegsdienstrecht eher auszeichnender Natur, ein so zu sagen chevalereske Vorzug war, hatte man schon in Kaschau dahin näher erklärt, daß die Heerfolge außerhalb der Landesgrenzen nur gegen Entschädigung und Loskauf der etwa in Gefangenschaft Gerathenen zu leisten sei; in der krakauer Verleihung wurde selbst für den Kriegsdienst innerhalb des Landes ein Ersatz aller wesentlichen Schädigungen und die Auslösung der Gefangenen seitens der Krone ausbedungen. Kommt eine Kriegsexpedition über die Landesgrenzen hinaus innerhalb eines Jahres nicht zu Stande, so darf der König die hierauf schon gezahlten Gelder nicht zurückfordern. Viertens: Von jeder dem Adel oder der Geistlichkeit angehörigen Knetonenhufe erhält der König eine Abgabe von zwei Groschen. Fünftens: Alle Rechte der Justiziare [1]) sind wie diese selbst von nun an aufgehoben, und somit jeder richterliche Einfluß, der außerhalb der Patrimonial- und Gemeinde-Gerichtsbarkeit lag, beseitigt. — Nimmt man nun an, daß diese neue Vereinbarung zwischen Krone und Volk die einzige Quelle alles constitutionellen Rechts fortan bildet und ältere Verfügungen nur insoweit noch Geltung haben, als sie Vorrechte der adeligen Bevölkerung umfassen, so haben stillschweigend alle diejenigen Verpflichtungen [2]), welcher in den älteren Akten noch gedacht war, ihre Erledigung gefunden.

Für die Staatsauffassung, welche das Königthum nur im

1) justitiarii heißt es in der Urk. Eine ausdrückliche Definition des Begriffs finden wir in dem litthauischen Privileg von 1387 (Działyński, Zbiór praw Lit. p. 1): unus justiciarius (im Gegensatz zu unus judex) qui debitum exequat justitiae.

2) So ist nach dem kaschauer Instrument der Adel noch verpflichtet, für die Instandhaltung der königlichen Burgen und Schlösser Sorge zu tragen, wovon in der Charte Jagiello's keine Rede mehr ist.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Sinne eines Vertrages definirt, ergiebt ſich hier ein gutbeglaubigtes, in hiſtoriſcher Zeit begründetes Beiſpiel; ein ſolcher auf einem gegenſeitigen Abkommen fußender König war Wladyslaw Jagiello, und ſo ſtreng ward der Charakter des Vertrages in der Anerkennung eingehalten, daß dieſe ſich auch nur auf die Perſon Jagiello's — durchaus nicht auf ſeine etwaigen Nachkommen bezog [1]) — eine bedingte Uebertragung der Staatsgewalt auf Lebenszeit — oder, wie ja die Berufsakte ſelbſt ſich ausdrückt — ein reines Wahlkönigthum. Ich habe ſchon früher darauf hingewieſen, daß in der kurzen Zwiſchenzeit vom Tode des Königs Kaſimir bis zum Regierungsantritt des Jagiellonenahns die Grundpfeiler der geſammten eigenthümlichen Staatsform des polniſchen Reiches ſich herausbildeten, eine Bemerkung, die nur wenig zutreffen würde, wenn wir den Grundſatz des Wahlkönigthums, den Eckſtein des polniſchen Staatsweſens, in dieſer Epoche vermißten. Allein es tritt uns klar und beſtimmt entgegen, und nur die Frage, bei wem denn eigentlich die Souveränetät ruhend zu denken iſt, dürfte zum völligen Verſtändniß der künftigen Entwickelung noch gerechtfertigt ſein. Die Thatſachen ſtehen in dieſer Beziehung mit den urkundlichen Redewendungen in einem vollkommen gebührlichen Einklang. Eine Volksvertretung, ein Reichstag — etwa wie er im Jahre 1382 am 6. December in Wislica durch das Zuſammentreffen günſtiger Umſtände ſich gebildet hatte — war nirgends vorhanden, und wenn die den Jagiello einladende Geſandtſchaft im Namen der geſammten Nation ſpricht [2]), ſo erklärt ſie ſich bald darauf deutlicher, indem ſie nur Aufträge von einigen Notabeln, Magnaten aufweiſt [3]) und darauf hin

1) In der erſten Anerkennungsurkunde (bei Muczkowski und Rzyſzczewski, Codex diplomat. Poloniae III, 337. No. 170) heißt es wörtlich: cum ipso domino Jagalone .... condicionaliter difiniuimus et taliter pactauimus, ita quod ipsum pro domino ac rege .... perelegimus et asumpsimus.

2) tote communitatis regni Polonie. Vgl. oben Thl. II, S. 504, Anm. 1.

3) cum literis credencialibus videlicet Serenissimi principis Ladislai

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

die Versicherung abgiebt, daß ihre „Ordination" anerkannt und ratificirt und gehalten werden wird von allen Bewohnern des Königreichs [1]). Wie es aber nur wenige Magnaten waren, die hier das Wort für die gesammte Nation nahmen, wie es nur einige bestochene, meist kleinpolnische Notabeln sind, hat die Mittheilung der Thatsachen bereits gelehrt. Aus der unumschränkten piastischen Monarchie, wie sie Wladyslaw Lokietek neu begründet hatte, war gegen das Ende des Jahrhunderts dem Wesen nach eine reine Oligarchie geworden, wenngleich die Ausübung der Staatshoheitsrechte in die Hände der Magnaten nur vorübergehend, so lange Hedwig, „der König" von Polen, noch ein unselbstständiges Mädchen war, gelegt wurde. In dieser kurzen Zeit, welche geschildertermaßen vortrefflich für den eigenen Vortheil ausgebeutet worden war, nehmen diese Magnaten die Hoheitsrechte in so ausgedehntem Maße in Anspruch, daß der eigentlichen Trägerin derselben nirgends dabei Erwähnung geschieht. Hedwig erscheint in allen diesen Vorgängen völlig willenlos, rechtlos, gezwungen [2]), ohne jede freie Verfügung über ihre Person, geschweige denn ein königliches Recht ausübend. Sie ist die Puppe, mit welcher man den loyalen Gesinnungen des Zeitalters und einem tief im Herzen des polnischen Adels angelegten Gefühl — einer großen Anhänglichkeit an das dynastische Geschlecht, die sich selbst in den lebhaftesten Wahlstürmen der spätern Zeit bewährte, Rechnung trug, und nur in den internationalen Verhältnissen schob man,

(der hier gleichsam als erster Magnat auftritt) cum una, et eorundem nobilium mangnatorum regni litera cum altera.

1) quamquidem nostram ordinacionem et definicionem nostram et contractum ut prefertur iuxta ritum legationum nostrarum ab omnibus regnicolis regni prenarrati promittimus et spondemus rata grata et inviolabiliter fore conseruanda. Diese Erhebung Jagiello's hat mit der nicht lange darauf in Ungarn erfolgten des Markgrafen Sigismund von Brandenburg eine große Aehnlichkeit in staatsrechtlicher Beziehung. Vgl. Aschbach, Kaiser Sigmund I, 46 und besonders Anm. 37 u. 38 daselbst.

2) was mehrere Zeitstimmen etwas grob concret ausdrücken, wie Detmar von Lübeck in Scriptt. rer. Pruss. III, 142.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

wie wir ſpäter noch ſehen werden, die berechtigte Königin in den Vordergrund.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß neben jener dem geſammten Adel zu Theil gewordenen öffentlichen Vergeltung für die polniſche Krone noch eingeſtandenermaßen eine private ging, welche die Vorgänge auf eine die ſittliche Würde beleidigende Weiſe aufhellt. Faſt alle Nachrichten ſtimmen darin überein, daß von den erſten Anknüpfungen des litthauiſchen Großfürſten mit den polniſchen Magnaten bis weit über die Erfüllung ſeiner Pläne hinaus ſich eine lange Kette von fortgeſetzter Beſtechung hinzieht. Nicht ſchön aber wahr ſingt der damals lebende Dichter Peter Suchenwirt:

Gold, ſilber, reich gemant,
Pferd und manig ſchawben
Gab er den Herren da zu miet,
Die in gen Krakaw brachten. [1])

Jagiello war auch ſonſt bis zur Verſchwendung freigebig, und man darf ſich daher nicht wundern, daß ſeine Hand damals nimmer geſchloſſen war, als es galt, die guten Dienſte einflußreicher Perſonen zu erkaufen und Freunde zu gewinnen. Bei Gold und Silber und dem, was der Dichter ſingt, blieb es nicht, denn bot ſich nicht das weite breite Land von Litthauen und Rußland dar, um auch dem polniſchen Hufenedelmann große Ländereien zum Erbgute zu ſchenken und ihn zu bereichern? Es war nicht mehr als billig, daß die beiden Herzöge, welche in der Bewerbungsſcene Jagiello's die größte Rolle geſpielt hatten, Ziemko von Maſowien und Władysław von Oppeln, den Löwentheil der Belohnungen empfingen, der eine als Lohn für die Untreue gegen ſich ſelbſt, der andere für die Untreue gegen Wilhelm von Oeſterreich, zu deſſen Eheprocurator er beſtellt worden war. Der Letztere hatte ſich bei ſeinem Abfall von Wilhelm nicht verrechnet. Alle ſeine

1) Peter Suchenwirt's Werke, herausg. von Primiſſer, Wien 1827, S. 67. Ann. Thorun. in Scriptt. rer. Pruss. III, 143: Jagel multa munera dedit Polonis per que corda ipsorum excecavit.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Besitzungen, Welun, Kujawien, Dobrzyn, das Brombergerland und manche zerstreute Domänen im Reußenlande blieben in seinem Besitze unangetastet, und wir haben nicht einmal einen ausreichenden Beweis dafür, daß er sie nur als Lehen inne gehabt hätte [1]). Die Belohnungen Ziemko's werden noch unten erwähnt werden. Beide aber wurden später durch Verheiratungen an das Haus Jagiello's geknüpft. Auch der Herzog Janusz von Ratibor nahm sich eine Nichte des Königs, die Tochter Korybut's, Helena, zur Frau, und so begann sich das Blut des „Heiden" und Usurpators Gedimin mit dem der europäischen Fürstenfamilie zu mischen.

Die Krönungsfeier, die Festlichkeiten waren vorüber. Sechzehn Jahre vorher war bei ähnlicher Gelegenheit noch die Frage mit Leidenschaft verhandelt worden, ob die Krönung in der kleinpolnischen Metropole oder in dem altehrwürdigen Dome zu Gnesen vorzunehmen sei. Mit Zähneknirschen nur ließ sich damals der großpolnische Adel ein vermittelndes Abkommen gefallen. Jetzt war darüber kein Bedenken mehr; der kleinpolnische Adel hatte Alles gemacht, er leitete und bestimmte Alles; an der Warta und Netze brüteten die „edlen Brüderschaften" über dem traurigen Anblick eines im Bürgerkrieg ermatteten und zerrütteten Landes. Den Krieg noch fortzusetzen, war kein Anlaß mehr. Das Feldgeschrei Maria und Sigismund war verstummt vor dem leuchtenden Antlitz der bräutlichen Königin Hedwig, die Losung Ziemko und Hedwig war ebenso verhallt vor dem neu getrauten Ehepaar Hedwig und Jagiello, welches jetzt in der zweiten Hälfte des Monats März herbeigezogen kam. Nicht blos kleinpolnische Königsmacher begleiteten die Neuvermählten, sondern daneben noch eine gewichtige, aus krakauischen und sandomirschen Kriegern zusammengesetzte Streit-

1) Die vom König ausgestellte Bestätigung der Verleihung Dobrzyns an Alexander-Wigunt v. Kiernow „nomine dotalitii" kann ich als einen solchen Beweis nicht ansehen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

macht. Wie düster mußte dem König dies ernste Land erscheinen, wenn er die kühle Aufnahme, die er in demselben fand, mit dem Jubel verglich, der ihm zwei Monate zuvor von den kleinpolnischen Grenzen entgegengerauscht hatte. [1]) Zwei finster blickende, zürnende Parteien standen hier noch, das rauchende Schwert in den Händen, einander gegenüber, die Grzymała und die Nałęcz, geführt von Domarat, dem Castellan von Posen, und dem wilden Bartosz von Adelnau oder Wiesenburg. Leicht mag die Aussöhnung nicht geworden sein; sie wurde, scheint es, nur ermöglicht durch die strenge Anwendung der gesetzlichen Formen und Uebung der Nachsicht, wo und wie diese es gestatteten. Domarat blieb zwar Castellan von Posen, aber auf die großpolnische Generalstarostei mußte er verzichten; als solchen würden die Nałęcz sich nie ihn haben gefallen lassen. Dagegen mußte Bartosz, der vor dem Richterstuhl des Königs nicht erscheinen wollte, auf einige Zeit das Land verlassen. Er begab sich in die Fremde. [2]) Aber das polnische Recht eröffnete

1) Dlugosz (X, 107) erzählt in Bezug hierauf eine Episode, die mit einem äußerst humanen und rührenden Ausspruch der schönen Hedwig abschließt. Ob das Faktum überhaupt vorgekommen oder in der Weise vorgekommen, ist, wenn man dem Dlugosz nicht trauen will, sehr zweifelhaft. Denn wer die Weise kennt, in welcher dieser Autor mit seinen Quellen umzugehen gewohnt ist, wird nicht in Abrede stellen, daß der Impuls zu dieser Erzählung in der wiederholten Klage des Anonymus, welcher i. J. 1427 einige historische Notizen aufgezeichnet hat, (Danziger Ausg., S. 108 u. 109) gegeben wurde. Man darf sich nur erinnern, daß Dlugosz auf eben derselben Seite das Geschichtchen vom „blutigen Teufel" erzählt, das von Przyborowski bereits seine Würdigung erfahren hat.

2) Die Identität des Bartosz von Wiesenburg und B. v. Adelnau hätte Töppen (Aelt. HMchron. Script. r. P. III, 5) nicht mehr zweifelhaft sein sollen. Bedenklicher ist die Frage, ob der in dem breslauer Rechnungsbuche von 1387 (Cod. dipl. Sites. III, 121; Klose, Von Breslau II, 2. p. 204) erwähnte und zum schlesischen „Landadel" gezählte auch derselbe ist; denn während er nach der gegebenen urkundlichen Quelle am Donnerstag vor Mariae purificatio 1387 in Breslau gewesen sein soll, wissen wir ihn um dieselbe Zeit in Litthauen. Für die Identität spricht aber, daß die Breslauer dem Bartosz vorwerfen, daß „dy unsern (Breslauer) in der gute worden manch stunt beschedigt von den synen in dem

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

einem Adeligen leicht die Rückkehr zur königlichen Gnade [1]), und Bartosz von Wiesenburg scheint sie bald erlangt zu haben. Noch in demselben Jahre finden wir ihn als Palatin von Posen in des Königs Gefolge auf dem Zuge nach Litthauen. Waren diese persönlichen Schwierigkeiten geebnet, so hätte es der wildeste Geist unbegründeten Widerspruchs sein müssen, der die Großpolen gegen Jagiello hätte einnehmen können. Was konnten sie mehr verlangen, die fest geschlossenen Brüderschaften? Die edlen Herren von Kleinpolen hatten ja auch für sie gesorgt, und in dem krakauischen Privilegium ihnen Alles gesichert, was füglich eine anspruchsvolle Körperschaft nur begehren kann; der König, welcher anerkannt zu werden forderte, begnügte sich ja mit dem bescheidensten Maß von Rechten. Dennoch aber scheint das Verhältniß zwischen dem Könige und dem großpolnischen Adel in dieser Zeit nicht zu einem endgültigen Abschluß gekommen und Alles einer Sonderversammlung vorbehalten geblieben zu sein. Wir finden, daß erst im Jahre 1388 den Großpolen dieselben Privilegien ertheilt werden, welche die Kleinpolen schon zwei Jahre früher em-

Kunigriche czu Polan vnd auch in herczog Cunrads lande". Es giebt aber keinen zwingenden Grund, die ganze Verhandlung in das Jahr 1387 zu setzen, da sie (vgl. Grünhagen's Anm. a. a. O.) „mit dem Rechnungsbuche [von 1387] in gar keinem Zusammenhang steht". — Bartosz's Aeußerung, „daß einst sein Erbherr seine Ungnade auf ihn geworfen", bezieht sich gewiß nur auf Ludwig von Ungarn und die Ereignisse von 1382 (vgl. oben Thl. II., 425). — Er kommt in Urkk. vor bis zum Jahre 1398 (4. Mai bei Raczyński, Cod. dipl. maj. Pol., p. 134). Hält man diese Urkk. zusammen mit der bei Wuttke, Städtebuch des Landes Posen, S. 40 vom 17. Mai, in welcher Sędziwoj Swidwa, der bisherige Palatin von Kalisch, in Bartosz's Amte auftritt, so dürfte man annehmen, daß er in den dazwischen liegenden Tagen gestorben ist. Daß in der Urk. bei Wuttke a. a. O., S. 36 Bangussius de Wezenburg nur eine Corruptel für Bartossius, ist außer Zweifel. Indeß soll er nach einer Urk. des Oberpräsidialarchivs zu Posen schon 1395 als „weiland" Wojewode von Posen citirt sein, cf. Scriptt. rer. Pr. III, 178. Note 2.

1) Art. 133 des sog. Wislicer Statuts bei Helcel, Starodawne prawa polskiego pomniki, p. 145.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

pfangen hatten [1]). Damals schien in Großpolen die Gährung noch zu groß gewesen zu sein, um die wichtige Maßregel der Rechtsausgleichung zwischen diesem und dem kleinpolnischen Landestheile zum Abschluß bringen zu können. So viel aber hatte der Zug des Königspaares nach Großpolen bewirkt, daß die Anerkennung Jagiello's auch dort außer Zweifel gestellt wurde, und wohl um jetzt einstweilen den großpolnischen Adel in den Freibrief mit einzuschließen, den die Kleinpolen sich am Hochzeitstage des Königs ausstellen ließen, und um jetzt als „König von Polen, oberster Fürst von Litthauen und Erbe von Rußland" zu bestätigen, was damals nur „der Schutzherr des polnischen Reiches, der Großfürst von Litthauen und der natürliche Herr von Rußland" zugesagt hatte und was nur mit dem litthauischen Siegel versehen war, — dazu ward auf den 29. August eine Versammlung aller Prälaten, aller Barone und Edlen des polnischen Reiches nach Neustadt-Korczyn ausgeschrieben [2]). Es bleibt uns unbekannt, ob diese Versammlung nur die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit zu billigen, oder die Schritte der nächsten Zukunft zu bestimmen berufen wurde; in jedem Falle trat sie in einem Zeitpunkt

1) Der bei Bandtkie, Jus Pol., p. 191 abgedruckte, in Piotrkow den 29. Febr. 1388 ausgestellte große Freibrief unterscheidet sich, von dem Wortlaut abgesehen, in drei materiellen Punkten von dem kleinpolnischen. Erstens ist hier die Summe der Entschädigung für den Kriegsdienst ausdrücklich auf „5 Mark für den Spieß" festgesetzt, zweitens der Zeitraum, nach welchem der vorausgezahlte Kriegssold als verfallen angesehen wird, falls es nicht zum Kriege kommt, auf zwei Jahre normirt, während in dem kleinpolnischen nur von einer Entschädigung gemeinhin und nur von einem einjährigen Zeitraum die Rede ist. Drittens ist hier ein besonderer Artikel angebracht, welcher den Adel von der Verpflegung des Königs auf Reisen (statio) entbindet. Dieser Punkt scheint, wenn man ihn mit der Angabe des Annalisten (Danz. Ausg., S. 108 u. 109) zusammenhält, ganz besonders Gegenstand der Controverse zwischen König und Adel gewesen zu sein und den Abschluß aufgehalten zu haben.

2) Urk. bereits oben erwähnt bei Bandtkie, Jus Pol., p. 189. Bemerkenswerth ist die große Präcision und Klarheit der Fassung. Warum mag wohl Dlugosz von dieser Versammlung keine Kenntniß gehabt haben?

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

zuſammen, da nicht blos das polniſche Gemeinweſen einer neuen feſtern Geſtaltung entgegenquoll, ſondern in allen ſlawiſchen Völkern des Oſtens ein Aufraffen mit ausgedrückt nationaler Tendenz ſich vollzog. In dem Maße, in welchem das weſtſlawiſche Aggregat es verſuchte, ſich auf die eigene Kraft zu ſtellen und die Springfedern ſeines Wachsthums aus der Summe ſeiner eigenen Begabung zu entnehmen, in dem Maße gerieth es in die Nothwendigkeit, einen Einfluß von ſich abzuwerfen, der gleichſam als reichlich und freigebig ſpendender Lehnsherr das ſlawiſche Leben ausgeſtattet, aber daſſelbe auch eben wie einen Vaſallen in einem gewiſſen Maße in ſeiner freien Bewegung beſchränkt hatte: ich meine das Deutſchthum, die deutſche Cultur. Vom Chriſtenthum angefangen, verdankten die weſtlichen Slawen dem deutſchen Weſen alle fruchtbaren Entwickelungstriebe ihres geſellſchaftlichen Lebens, von denen nicht alle auf dem neuen Boden eine ſegensvolle Wirkung ausgeübt hatten; aber es genügt ein Vergleich der Slawenſtämme, welche außerhalb germaniſcher Einwirkung ſtanden, mit den von ihr befruchteten, um den hohen Abſtand ſittlicher und materieller Bildung zu erkennen, zu welcher die letztern ſich emporhoben. Indeß entwuchſen dieſe der Erziehung; der eigene Genius trat mit dem Anſpruch auf alleinige Geltung hervor und wehrte ſich gegen jede wie auch immer geartete Form des fremdländiſchen Einfluſſes; ob dieſer gleich einem innern Belebungsmittel die ſlawiſchen Lebenspulſe durchzog, oder ob er ſich als Ueberlaſtung, als Herrſchaftsjoch empfinden ließ: das Slawenthum fing an, gegen beide Formen ungeduldig zu werden. Hatte die friedliche Einführung germaniſchen Geiſtes beſonders Polen betroffen, ſo bezog ſich auf Litthauen die gewaltſame Unterwerfung. Beide Völker begegneten ſich aber in dem Zeitpunkt, von welchem hier die Rede iſt, in der Abneigung gegen das deutſche Weſen, und Władysław Jagiełło, welcher das Bindeglied beider Nationen war, gab einerſeits dem gemeinſamen Aufſchwung nationaler Bewußtheit den mächtigſten Ausdruck und führte andererſeits ganz folgerecht ſein ganzes Leben hindurch einen unausgeſetzten Krieg gegen den deutſchen Einfluß

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

in jeder Form. Erwägt man, daß das gesammte Bürgerthum in Polen wesentlich deutscher Nationalität war, so tritt der Gedanke nahe, daß die Entäußerung der wesentlichsten Kronrechte an die „Communität von Prälaten, Baronen und Edelingen" und das gänzliche Uebersehen und Vergessen des Bürgerthums als Staatsfaktors, mit welchem ein fortschreitendes Herabsinken desselben seinen Anfang nahm, nichts anderes als eine Episode in diesem Kriege gegen das deutsche Wesen war. Nur allein das Bürgerthum hatte keinen Vortheil von der außerordentlichen Lage, in welcher sich die Krone beim Regierungsantritt Jagiello's befand, und in jener „Charte", mit welcher der neue König sich das Wohlwollen des Adels in so hohem Maße erwarb, war streng genommen, wie schon oben bemerkt wurde, der Nicht-Adelige und der Ausländer im rechtlichen Anspruch zusammenfallend. So wie sich Jagiello in dieser Zurücksetzung des Bürgerthums in hervorragender Weise national erwies, so begegnete er den nationalen Gefühlen, wenn er den Willen zeigte, das Deutschthum dort, wo es mit dem Anspruch der Herrschaft auftrat, in Litthauen, zurückzuwerfen und zu verdrängen. Mit einem Worte: die Durchführung der nationalen Bestrebungen, welche sich damals geltend machten, setzte immer eine Ausrottung deutscher Elemente voraus, und es ist schwer zu sagen, ob mehr die Pflege nationaler Gefühle oder mehr eine unauslöschliche Abneigung gegen das Deutschthum, ob mehr das Positive oder das Negative den Eifer des neophytischen Königs angestachelt hat. Die Vereinigung von Litthauen und Rußland unter dem polnischen Scepter, und — was man damals noch nicht frei über die Lippen zu bringen wagte — die Unterwerfung der Landschaften am Unterlauf der Weichsel, die Beseitigung und Vernichtung der deutschen Einflüsse, das war der Inhalt und Kern der Regierung Wladislaw Jagiello's, das war gleichsam das Programm seines Lebens; damit schmeichelte er einer Neigung, die auf dem untersten Grunde des slawisch-polnischen Herzens angelegt war, und in allen Gemüthern der Nation erregte er Beifall, denn solche Pläne und Wünsche waren aus slawischer Denkart und slawischer Mundart. Denken

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

wir uns nun vor der zahlreichen Versammlung zu Korczyn den König diese seine Pläne auseinandersetzend, die so ganz und gar aus dem nationalen Geiste entquollen und der Volksnatur entsprachen, so dürfen wir uns die leicht entzündliche Zuhörerschaft dazu vorstellen, wie sie in einen lauten und gewaltigen Beifallssturm ausbricht, wie sie voll Kriegslust die Schwerter aneinanderschlägt und von Thatenlust und Eifer brausender Lärm die Lüfte erfüllt.

Und sonderbar! Um diesen Kampf gegen das deutsche Wesen auf allen Linien anzufangen, mußte Jagiello „den deutschen Glauben" annehmen, und am ehesten noch war Deutsch die Sprache, durch welche er sich mit der Versammlung in Korczyn verständigen konnte.

Zweites Capitel.

Der König Wladyslaw Jagiello und das litthauische Volk.

Selten hat ein Wahlkönig die vor der Krönung mit ihm geschlossene Capitulation, oder wie man es in Polen später nannte die Pacta conventa, so treulich erfüllt als Wladyslaw Jagiello. Punkt für Punkt wurden die Vereinbarungen zu Krewa in Angriff genommen, und da an Wichtigkeit die Vereinigung Litthauens mit Polen alle andern überragte, an diese auch gleich im ersten Regierungsjahre gedacht. Litthauen war aber in jenen Zeiten nur im Winter zugänglich; die deutschen Ordensritter machten vorzugsweise um diese Zeit ihre „Reisen" in das ungastliche Land, und die mit Waaren aller Art in jene Gegenden ziehenden Hanseaten warteten, bis der Frost die Sümpfe gefestet und der Schnee leichte Wege und Bahnen gestattete, und man kannte sie in jenen Gegenden nur als „Wintergäste". Auch Jagiello wartete mit seinem apostolischen Zuge die rauhere Jahreszeit ab. Es kam darauf an, in dem beabsichtigten frommen Werke nicht durch das Geräusch der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Waffen behelligt zu werden. Allein es waren gleich nach der Ankunft des Königs in Krakau gar betrübende Nachrichten aus Litthauen eingetroffen. Von drei Seiten hatten erbitterte Feinde das Land angegriffen, und während in Krakau die Lustbarkeiten und der Jubel des polnischen Volkes des Königs Herz erfreuten, kam von seinem Heimatlande düstere Klage und Trauer. Mitten in seinem triumphirenden Glück wurde Jagiello an die dunkelsten Flecken seines Lebens gemahnt. Der Geist des gemordeten Kieystut, der Fluch des Gedimin'schen Hauses, Zwiespalt und Feindseligkeit zwischen Brüdern stiegen gleichsam empor vor das Sonnenlicht seiner seligsten Stunden. Andrej nämlich, der Halbbruder Jagiello's, hatte von seinem Vater Olgierd [1]) das Fürstenthum Polock als Erbe erhalten. Die Söhne Julianens aber, Skirgiello besonders, beneideten ihn darum. Ihn zu verderben war längst ihre Absicht gewesen, die sie nur nicht erfüllen konnten, weil die Bewohner selbst, im russischen Glauben mit Andrej übereinstimmend, diesen Fürsten vorzogen, und sowohl die Nowgoroder als auch wohl der russische Großfürst Dmitri Iwanowicz ihn unterstützten. So kam es, daß als Skirgiello dennoch einmal durch Ueberrumpelung und mit Hülfe des Landmeisters von Livland die Stadt gewonnen hatte, er mit Schimpf und Schande aus derselben getrieben und Andrej wieder eingesetzt wurde. Nichts desto weniger fühlte er sich nicht sicher, und in der Ueberzeugung, der anwachsenden Macht seiner Gegner nicht widerstehen zu können, beschloß er, sein väterliches Erbe dem deutschen Orden zu verschreiben und sich von dem Hochmeister mit demselben belehnen zu lassen. Dies erfolgte urkundlich im October 1385 [2]). Als nun Andrej im Anfang des folgenden Jahres

1) Manche russische Chronik, wie z. B. Letopis Gustyńskaja, nennt ihn einen Sohn Kieystut's; die Widersprüche sind nicht aufzulösen.

2) Zwei Urkk. im Cod. Pruss. IV, p. 39. No. 33. Nach Dlugosz X, 107 wäre Polock eben erst (also Februar 1386) mit Hülfe des Landmeisters erobert worden. Das ist unrichtig. In der Urkunde steht: sicut nos predictum regnum hucusque possedimus et in praesencia possidemus, und in dem damit correspondirenden Schreiben: [magister

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſeine feindlichen Brüder fern von der Heimat auf jener merkwürdigen Brautfahrt wußte, griff er mit Heeresmacht ihr Land an und eroberte eine Burg und zwei Landſchaften. Zu gleicher Zeit war der Landmeiſter Robin von Eltz von Norden her eingedrungen und rückte bis über Oſzmiany hinaus vor. Drei Wochen lang verheerte er die Landſchaft auf 60 Meilen in die Runde, wie Władysław Jagiełło ſpäter klagte, und kehrte dann mit vielen Gefangenen und vielen erbeuteten Roſſen nach Hauſe zurück [1]). Zu dieſen den Hochzeitsjubel in Krakau ſtörenden Nachrichten kam aber noch eine andere bei weitem bedenklichere. Wir müſſen es dahin geſtellt ſein laſſen, ob es im Einverſtändniß mit Andrej von Połock geſchah; genug, noch ein anderer Fürſt, Światosław Iwanowicz, der Fürſt von Smolensk, machte ſich gleichfalls die wehrloſe Lage Litthauens zu nütze und brach in das Land ein. Vergeblich zwar berannte er die Burg Orsza, aber er ſchwang ſeine verheerende Geißel ſo furchtbar über die Litthauer, „wie ſelbſt der Syrer Antiochus und Julianus Apoſtata nicht gegen Chriſten gewüthet haben". Und als er dennoch jene Feſte nicht bezwingen konnte, zog er ſich wiederum nach Smolensk zurück, ſammelte bedeutendere Streitkräfte um ſich und rückte, begleitet von ſeinen beiden Söhnen Hleb und Jurij und ſeinem Neffen Iwan Waſiliewicz, mit gewaltigem Belagerungsgeräth vor die Mauern von Mſtisławl (18. April). Elf Tage lang dauerte ſchon die Belagerung — da zeigten ſich plötzlich die Rotten der Litthauer unter Führung ihrer Fürſten Skirgiełło, Korybut, Semion Lygwenna [2]) im Felde und nöthigten den ruſſiſchen Fürſten zur Schlacht. — Kaum war nämlich die Nachricht von den eben geſchilderten

et ordo] protegant et defendant et sua auxilia ... faciendo, si quis nos et nostros liberos expellere vellet, de regno Pl. ..... etc.

1) Annales Thorunenses, Detmar und Johann von Poſilge in Script. rer. Pruss. III, 145. Vgl. die unten folgende Ausführung in Beilage I.

2) Alle ſpäter anzuführenden Quellen erwähnen auch der Anweſenheit des Witold, wenn auch ſchon etwas verfänglich (z nimi że wkupie i kniaz Witowt, Soph. Let.). Das iſt aber nicht richtig. S. die Beilage I.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Ereigniſſen nach Krakau gelangt, ſo ließen ſich die genannten Brüder Jagiello's urkundlich von der Bürgſchaft befreien, die ſie für ihren zu krönenden Bruder vor dem Einzuge nach Krakau geleiſtet hatten, um raſch „wegen wichtiger Angelegenheiten ſich nach Litthauen zurückbegeben zu dürfen“ [1]). An ſechs Wochen dauerte der Marſch dieſes Heeres; aber am 29. April, am Sonntag nach Oſtern, erblickten die erſtaunten Vertheidiger von Mſtiſławl [2]) die litthauiſchen Fähnlein zu ihrem Entſatz heranrücken. Bald entwickelte ſich auch die Schlacht auf dem Felde an der Wechra. Von der Mauer herab ſahen die Belagerten dem Kampfe zu und begrüßten bald jubelnd den Sieg der Litthauer. Światoslaw ſelbſt fiel, durchbohrt von einem feindlichen Speere, und mit ihm ſein Neffe Iwan. Seine beiden Söhne geriethen in Gefangenſchaft und wurden zunächſt nach Wilno gebracht. Skirgiello verfolgte aber die Ruſſen bis Smolensk, und nach einer Brandſchatzung dieſer Stadt lieferte er die Leichen der Gefallenen aus und zog ſich mit ſeinem Heere zurück. Zu ſeinem Glück war Jurij, der Sohn des Światoslaw, durch ſeine Gattin ein naher Verwandter des Skirgiello, und wurde deshalb einige Monate ſpäter gegen das Gelöbniß der Treue und das Verſprechen, ſich mit Andrej von Połock in keine Unterhandlung einzulaſſen, als Lehnsfürſt in das Erbe ſeines Vaters wieder eingeſetzt [3]). Auch ſein

1) Urk. im Orig. (12. März) in St. Petersburg. Bonnell, Chronographie, S. 171. Gołębiowski I, 483, wo auch die Gegenurk. des Königs (13. März). Nunc propter certas caussas et necessitates ad terram Lithuaniam transire volentes. Ebenſo Urk. des Georg v. Belz vom 20. Mai. Inventarium arch. Crac., p. 264.

2) Mſtiſławl ſcheint unter litthauiſcher Oberherrlichkeit und ſpeciell unter der Regierung des Korygiello-Kaſimir und ſeit 1388 unter Semion-Lygwenna geſtanden zu haben; letztern finde ich in der Huldigungsurk. vom 31. Januar 1388 (im Copialband der petersburger Generalſtabsbibliothek) als Fürſt von Mſtiſławl betitelt. Vgl. Gołębiowski I, 4. Anm. 6.

3) Zwei Urk. (ruſſ.) in einem Copialbande der Bibl. des Generalſtabs zu St. Petersburg. Vgl. Beilage I. Nach den ruſſ. Quellen außer Lat. Daniłowicza ſoll Hleb Swiatoſławicz in Witold's Gefolge aufgenommen worden ſein. Allein erſtens war Witold gar nicht zugegen, und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Bruder ſcheint bald wieder in Freiheit geſetzt worden zu ſein. Die Rache an Andrej von Połock jedoch wurde in Anbetracht des friedlichen Werkes, das jetzt bevorſtand, einſtweilen vertagt [1]).

Nach Oſten hin waren demnach die litthauiſchen Grenzen in dieſer Zeit um ſo ſicherer, als der Großfürſt Dmitri Iwanowicz, im Begriff wiederum mit der tatariſchen Horde einen Krieg zu beginnen, die Freundſchaft Jagiełło's ſuchte. Um aber auch im Weſten der Ruhe verſichert zu ſein, ging eine Geſandtſchaft des polniſchen Königs unter dem Herzog Conrad von Oleśnica an den Hochmeiſter des deutſchen Ordens ab [2]), um Friede und Eintracht für die Zeit des Bekehrungswerkes zu fordern. Mit beruhigenden Verſicherungen wohl kehrte der Herzog zurück, um ſich dem mittlerweile gerüſteten Bekehrungszuge anzuſchließen.

Die Verſammlung war glänzend und ſtattlich zuſammengeſetzt. Alle Brüder und Verwandte des Königs, die noch am Hofe zu Krakau verweilt hatten, die beiden Herzöge von Maſowien, der eben genannte Herzog Conrad, mehrere hervor-

zweitens verſpricht Jurij im Nothfall entweder ſelbſt oder durch ſeinen Bruder Hülfstruppen zu bringen, und 1396 treffen wir die beiden Brüder in heftigem Streit miteinander in Smolensk, den Witold dann benutzt, um ihnen beiden Smolensk zu entreißen. Vgl. weiter unten. Bonnell, Ruſſ. Liwl. Chronographie, Commentar, S. 204, vermuthet ſchon das Richtige.

1) Beweis in der Beilage I, a. Ich habe mich, Długoſz bei Seite laſſend, denn er iſt hier ganz unkritiſch, ſo weit die Urkk. nicht Abweichungen veranlaßten, an die ruſſiſchen Quellen gehalten, die alle faſt denſelben Wortlaut hierüber haben. Die Priorität nimmt natürlich der Lat. Daniłowicza, p. 41 sqq. 203 in Anſpruch; dann in Polnoie sobranie ruskich lietopisej 1) die erſte und vierte Nowgoroder Chron. IV, 92; 2) die erſte Sophien-Chron. V, 239 ff.; 3) die Woſkreſenkiſche Chron. (aber unter 6895 = 1387) VIII, 51; 4) die Twer'ſche Chron. XV, 443. Ebenſo Kronika Litewska (Byeh.) ed. Narbutt, p. 30. Indeß ſind dies alles nur Compilationen aus einer genuinen Quelle. Der Mangel eines kritiſchen Nachweiſes über die Filiation und überhaupt einer ordentlichen Bearbeitung der ruſſiſchen Quellen iſt dem gewiſſenhaften Hiſtoriker ſehr empfindlich.

2) Erklärung des Königs in einer Klagſchrift. Voigt, Geſchichte Preußens V, 495. Anm. 2.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ragende Würdenträger und unter ihnen der neu ernannte Palatin von Posen, der tapfere Bartosz von Adelnau oder Wiesenburg, schlossen sich mit zahlreicher Gefolgschaft dem Könige an [1]). Mitten in dem glänzenden Gewühl der Ritter und ihrer Dienstmannen erblickte man die ernstere Schaar der Geistlichen unter Anführung des Erzbischofs Bodzantha, der früher Anhänger des Masowiers gewesen, des krakauischen Bischofs Johannes und des Bischofs Dobrogost von Posen. Sie bestand meist aus Franziskanern, die sich schon längst um die Christianisirung Litthauens bemüht hatten. Jetzt aber gingen sie einem leichten und sichern Triumph entgegen. Die Priesterschaft rüstete sich zu einer großen und umfänglichen Aufgabe. Was wird es nicht da zu thun geben, zu taufen, Kirchen zu gründen, zu weihen, Feste einzurichten, alle die tausend und aber tausend kleinen kirchlichen Uebungen einzugewöhnen, welche den religiösen Cult dort, wo er schon geschichtlich geworden, so tief in der Seele befestigen, daß er die Auffassung aller Dinge wie der Saft die Pflanze durchzieht. Vielleicht hat Polen in seiner ganzen Geschichte keinen schönern Moment als diesen, da es sich anschickte, das Kreuz und die Milde des Christenthums in die dunkeln Wälder und sumpfigen Einöden des Landes zu tragen, in welchem zuletzt noch von ganz Europa die heidnischen Götter eine Zuflucht gefunden haben.

Gegen Ende October stand der Zug, welcher über Sandomierz, Lublin, Wladimir die große Heerstraße herunterkam, in Luck, wo einst Lubart, der Bruder Olgierd's, geherrscht hatte. Hier verabschiedeten sich mehrere russisch-litthauische Fürsten, Dmitri-Korybut von Nowgorod in Sewerien, Wassilij von Pinsk und Fedor Danilowicz, dem der König das Fürstenthum Ostrog als Lehen gab [2]). Alle erkannten Wladyslaw Jagiello, das Oberhaupt ihrer Familie, als ihren Lehnsherrn an, dem sie nebst der Königin Hedwig und der Krone Polen allezeit Treue bewahren wollten. Erklärungen dieser Art mußten

1) Alle als Zeugen genannt in den verschiedenen unten anzuführenden Urkk.

2) Ueber die Urkk. s. die Regesten in Beilage I.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

damals alle Vaſallenfürſten abgeben; es ſcheint, als habe Jagiello darauf einen beſondern Werth gelegt. Je mehr der königliche Zug ſich von den Grenzen Polens entfernte, um ſo mehr ſchwanden die Zeichen bürgerlicher Cultur, deſto mehr trat den erſtaunten Polen die Verwahrloſung eines primitiven Volksſtammes entgegen, der nur den nothdürftigſten Ackerbau betrieb, ſonſt aber von den verwildernden Gewerben der Jagd und des Fiſchfangs ein armſeliges Daſein friſtete. Dichte Wälder, in denen noch nie eine Axt gelichtet, umſchatteten düſter das trübe Land, und an den Säumen des Waldes gähnte langhin die ſumpfige Haide, in deren geſenkteren Becken ſich die flachen aber fiſchreichen Seeen ſammelten. Die Sonne ſelbſt ſchien kraftlos, denn an 10 Monate des Jahres lagerte das Eis auf den Seeen und Sümpfen, und der Sommer währte nicht länger als zwei Monate etwa. Getreide reifte daher faſt nie, und am Feuer wurden erſt die feuchten Aehren gedörrt. Weit zerſtreut, meilenweit von einander entfernt, lagen die elenden Hütten, aus Holz und Aſtwerk dürftig zuſammengezimmert, in denen auch die Vornehmen des Landes ihre Wohnungen hatten. So weit es der kurze Sommer geſtattete, wurde einiger Anbau von Lein und Hanf zur Gewinnung der Bekleidungsſtoffe, von Getreide und Rüben zur Nahrung betrieben. Was ſonſt das Leben erheiſchte, das mußte der Wald, der See, die „roſſenährende" Steppe hergeben. Die ganze Anlage des Volks war noch nomadenhaft, und leicht entſtand der Gedanke an Auswanderung, wenn Noth oder feindlicher Andrang das gewohnte Behagen verkümmerten. So gering aber die Beziehung des Litthauers zu ſeiner Scholle war, und je weniger ſein Daſein getragen war von dem Siege des Kunſtfleißes und der menſchlichen Arbeit über die Rauhheit einer urſprünglichen Natur, je mehr er in jedem Augenblick an ihre unmittelbare Freigebigkeit zu ſeiner Erhaltung ſich wenden mußte, deſto knechtiſcher ſank er herab in der Furcht vor jeder Wandlung, vor jeder Erſcheinung derſelben. Der Himmel, die Erde, der See, der Wald, die ganze Welt war bevölkert von Göttern und Geiſtern. Ueberall waren ſie, überall traten

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſie dem Menſchen nahe. Jeder hatte ein Bereich; den Frühling ſpendete Pergrubis, den Winter Niola, den Ackerbau beſchützte Wirſzajtos, Krumine gab das Getreide, Schneibrato ſegnete die Jagd, Kremara die Heerden, Waiſchgantis gab Lein und Hanf, Ragutis Getränke, Auſteja der Bienen Honig und Wachs, Lasdona Nüſſe, und ſo ins Unermeßliche fort. Ueber allen aber thronte in unnahbarer Erhabenheit die vielgedeutete Trimurti der Götter Perkunos, Potrimpos und Poklus, von denen der erſte insbeſondere wegen der großen Mannichfaltigkeit ſeines Weſens Ehrfurcht und Verehrung genoß, und je nach den verſchiedenen Aeußerungen deſſelben auch als Auſchwe, Sotwaros, Okopirmos, Schwaiſtix in dem Cultus auftrat. Ueber jedem Hauſe ſchwebte waltend eine Gottheit, jede Familie verehrte ein eigenes übernatürliches Weſen [1]), auf jedem Schritt und Tritt ſtanden Geiſter, des Menſchen Thun überwachend, lenkend, regierend; und wehe, wenn ſie zürnend darauf herniederſahen, dann gab es kein Gelingen. Daher zerſplitterte ſich der Cult in eine unaufhörliche Uebung von Beſchwörungen, myſtiſchen Zeichen, Dienſten jeder Gattung, und das ganze Leben war erfüllt von der erdrückenden Bemühung, die feile Gunſt der Weſen aller Art zu erkaufen [2]). So viel auch dagegen geſagt werden mag, ſo bleibt es dennoch richtig, daß bei den ſlawiſchen Göttern und auch bei den litthauiſchen in dem Gefühl der ſie verehrenden Maſſe das Moment des Böſen überwiegt, und keine andere Empfindung ein Verhältniß zwiſchen dem Uebernatürlichen und dem Menſchen vermittelt, als die Furcht. Vielleicht hängt damit jener weiche, weibliche Zug rührender Liebe und das Anlehnungsbedürfniß der niedern ſlawiſchen Volksklaſſen im Gegenſatz zu der Staat und Geſellſchaft gründenden ſtöckiſchen Gerechtigkeit und Selbſtwilligkeit der Germanen

1) Vgl. Joh. Laſicki, Poloni, De diis Samagitarum caeterorumque Sarmatarum etc. ed. J. Grasser, Basileae 1615, p. 47.

2) Quin ipse quoque rex Wladislaus has a matre (?) superstitiones didicerat, ut eum diem infaustum sibi crederet, quo primum calceum sinistrum fortuito accepisset; adhoc mouebat se interdum in gyrum stans pede uno foras e cubili proditurus; l. c., p. 48.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

zusammen. Jedenfalls aber erklärt sich daraus jene zahllose Schaar von Priestern, Zauberern und Beschwörern, jener Kriwen, Weidaloten, Wirsajten, Sygenoten, Tilussonen, Lingussonen, die fast in jedem Hause umherschwärmten und eine beträchtliche Anzahl der Gesammtbevölkerung ausmachten. Sie alle standen unter dem Oberpriester Kriwe-Kriweito. Mehr vielleicht als je im Christenthume stand diese Priesterschaft dem Volks- und Alltagsleben nah; sie allein konnten die drohenden Gewalten bannen, verstanden den Zorn der Gottheiten zu versöhnen, sie günstig und freundlich zu stimmen; sie allein mögen auch bewandert gewesen sein in dieser übernatürlichen Welt waltender Geister und gewußt haben, wer die Krankheiten sendet und wer die Erndte verdirbt, wer die Jagd vereitelt und den Fischfang verkümmert. So viel wechselnde Erscheinungen die Natur und das Leben bot, so viel Göttern war zu dienen, zu spenden, zu opfern. Wie sollte die Einfalt des gemeinen Mannes oder des Kriegers sie fassen?

Sehen wir in dieser pantheistischen Belebung der gesammten Natur zu einer Welt voll drohender Gewalten den Ausdruck mangelnden Selbstbewußtseins in hohem Grade ausgesprochen; schwindet in dieser unausgesetzten Qual der Furcht jedes Vertrauen auf die eigene Kraft, so finden wir andererseits auch in den übrigen, nicht religiösen Beziehungen der Gesellschaft nirgends ein Prinzip herausgearbeitet, welches die Selbstständigkeit und Würde erhöbe. Im Gegentheil, das einzige Band eines gesellschaftlichen Zusammenhangs war eine — ich möchte sagen organisirte Knechtschaft. Wundern wir uns nicht darüber, daß wir auch hier, wie bei andern heidnischen Nationen, die ganze, zahlreiche unterste Volksmenge in anerkannter Sklaverei treffen, obwohl es auffallen muß, daß die Anlässe, welche einen sogenannten freien Mann in diesen Stand herunterstoßen können, hier so verschiedenartig sind, daß sie gar häufig eintreten mußten. Für nicht entrichtete Abgaben, nicht getilgte Schulden, konnte ein Freier ein Sklave werden, oder der Hunger trieb ihn, sich selbst als solchen zu verkaufen. Und solche Sklaven, zu denen die Kriegsgefangenen, die durch

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Richterſpruch dazu Verurtheilten, die mit Sklaven Verheirateten oder von Sklaven Geborenen gehörten, waren, gleichviel ob ſie im Kriegstroß ihrer Herren, oder als Ackerknechte in der Wirthſchaft, als Heiratsgut einer Tochter oder als Waare auf dem Markte ſich befanden, nichts anderes als eine rechtloſe abgeſchätzte Sache. Aber auch der litthauiſche Bojar, der Sklaven hielt, war nichts anderes als ein Knecht, ein Knecht des Fürſten. Wollte er ſeine Tochter an einen Mann verheiraten, dann mußte der Fürſt es erlaubt haben; wollte er ein Stück ſeines Grundes, ſeines Beſitzthums von ſich thun, verkaufen, verſchenken, ſo durfte er es nicht ohne den Fürſten; ja ſelbſt das Eigenthum den Kindern zu vererben, war nicht erlaubt, es ſei denn, der Fürſt hätte es genehmigt. Des Bojaren Weib, das er ſich kaufte, ſeine Kinder, über deren Leben er verfügte, waren ſeine Sklaven, mit denen er im Nothfalle ſeine Schulden zahlte — aber er ſelbſt ſtand unter der Tyrannei ſeines Fürſten. Und welche Tyrannei war das! Welch ein ſchauderhaftes Bild entwirft uns der faſt gleichzeitige Aeneas Sylvius! So unbedingt verfügte der Fürſt über Tod und Leben, daß Jeder auf ſein Geheiß ſich ſelbſt den Strick um den Hals legte. „Der Herr zürnt", der Ruf genügte, um den Schuldigen eiligſt zum eigenen Henker zu machen. Witold, der als der edelſte aus dem damals lebenden Fürſtengeſchlecht der Litthauer von den Chroniſten gerühmt wird, ſoll ſtets mit geſpanntem Bogen umhergeritten ſein, und traf er Jemand, deſſen Haltung ihm nicht gefiel, ſo ſchoß er nach ihm mit ſeinen Pfeilen. Auch zu des Fürſten Beluſtigung fiel gar manches Leben. Schuldige oder Widerſpenſtige wurden in Bärenfälle genäht und lebendigen eigens dazu unterhaltenen Bären zum Fraße vorgeworfen [1]). Knechtiſcher Sinn, kriechende Heuchelei waren die Früchte einer ſolchen Stellung des Bojaren. Sein Gewerbe war der Raub. Jene unaufhörlichen Einbrüche

1) Aeneas Sylvius in Pistorii Hist. Pol. Corpus (Baſel 1582) I, 2. Długoſz (XI, 227) erzählt noch einen ähnlichen Fall aus dem Jahre 1410. Vgl. auch Cronica conflictus etc. in Script. rer. Pruss. III, 435.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

in die angebauten Länderſtrecken des deutſchen Ordens, von denen uns die Chroniſten faſt bei jedem Jahre berichten, bildeten das eigentliche Geſchäft des Bojaren, das er bald von dem Fürſten ſelbſt geführt, oder mit Spießgeſellen auf eigene Fauſt verbunden, eifrig betrieb. Daher hatte er auch ſeinen Namen (Wojar, Wojownik, armiger) [1]) und der ganze Charakter ſeines Lebens wurde davon beſtimmt. Aus der Klaſſe dieſer Bojaren wählte in der Regel der Fürſt ſeine Beamten, ohne ſich jedoch ſtreng an dieſe Bedingung zu binden. Denn nicht ſelten wurde auch irgend ein niederer Bauer oder Knecht durch des Fürſten Gunſt emporgehoben [2]). Die Aemter waren im Weſentlichen dieſelben wie im alten Polen; das oberſte war das eines Statthalters (Namieſtnik), welches etwa dem des Palatinen (Wojewoden) entſprach; er waltete in einer größeren Stadt, und ihm lag ein Theil der Gerichtsbarkeit an Stelle des Fürſten ob. Unter ihm ſtanden die Tiwune (oder Ciwune), welche ganz den polniſchen Caſtellanen zu vergleichen ſind. Auch ſie waren, wie die polniſchen Staroſten, entweder mit dem erblichen Beſitz einer Burg ausgeſtattet (grodowe), oder erhielten eine ſolche nur auf Lebenszeit (tenutarii), oder ermangelten derſelben auch ganz und waren einfache Beamte (villicus). Ihnen zur Seite ſtanden die Dziecki (ministeriales) [3]), eine Art von Executoren der königlichen Befehle und richterlichen Urtheile, welche zugleich den Angeklagten vor das Gericht zu

1) Czacki's Meinung (O prawach Litewskich i polskich 1800, T. I, p. 306) die Bojaren hätten einen Stand zwiſchen dem eigentlichen Adel und den Bauern gebildet und ſeien den ruſſiſchen Einhüfnern zu vergleichen, iſt gut widerlegt von Działyński, Zbiór praw Lit., p. 42, Anm. 14. Bojaren waren die Kriegsdienſtberechtigten und ſind eher zu vergleichen den Inhabern des jus militare in Polen in den ältern Zeiten. Aber einen Stand zwiſchen den Bojaren und dem Fürſten gab es nicht.

2) Wie z. B. jener Woydylo, den Olgierd begünſtigte, der urſprünglich der Sohn eines Bäckers war, und ſpäter Jagiello's Schwager wurde. Vgl. Th. II, S. 476 Anm.

3) Wohl die in dem ſpätern Privileg justiciarii genannten qui debitum exequant justitiae. Vgl. das Landesſtatut des Kaſimir Jagellonczyk von 1457 bei Działyński, S. 34, Art. XIII u. Urk. daſ. p. 1.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

bringen hatten, aber eine richterliche Gewalt oder eine Controle des Urtheils oder ſonſt ein Eingreifen in die Gewohnheiten des Gerichts ſtand ihnen nicht zu. Außer dieſen genannten Juſtizinſtanzen iſt noch eine andeutende Spur von einem ſelbſtſtändigen unter offenem Himmel abgehaltenen Gemeindegericht vorhanden, die einigermaßen an das opole der Polen erinnert [1]), aber zu dunkel iſt, um die Sache feſtſtellen zu können. Es fehlte demnach eben nicht an richterlichen Stätten, um die Sicherheit des Eigenthums und der Perſon zu verbürgen. Allein, abgeſehen davon, daß in Ermangelung eines codificirten Rechts der Willkür die Wege offen ſtanden, befanden ſich alle ſittlichen Begriffe des litthauiſchen Bojaren auf einem ſo niedrigen Niveau, daß ſelbſt ſechzig Jahre nach Einführung des Chriſtenthums noch die härteſte Strafe, der Tod am Galgen, für die Entwendung fremden Eigenthums eingeführt werden mußte, um einigermaßen der allgemeinen Dieberei zu ſteuern. Der Begriff des Eigenthums hat ſich wegen der Unſicherheit des Beſitzes, der durch den Willen des Fürſten jeden Augenblick verändert werden konnte, gar lange Zeit in den Vorſtellungen der Litthauer nicht heimiſch machen können. Wir ſehen alſo unſern Bojaren außerhalb des Landes rauben, innerhalb deſſelben ſtehlen, und wenn er nicht außerdem in den pflichtſchuldigen Robotdienſten beim Fürſten in Anſpruch genommen war, ſo ſaß er in ſeinem Hauſe, den Becher in der Hand, und trank. Die Völlerei und Trunkſucht machte die andere Seite ſeines Lebens aus. Die vielen Feſte der vielen Götter gaben den Vorwand — doch was bedurfte es eines Vorwands? Man trank auch ohne einen ſolchen „von Mittag bis zu Mitternacht" [2]), und noch im 16. Jahrhundert war die Bereitung des Bieres und die Fabrication von Brannt-

1) Ich entnehme alle dieſe Notizen dem litthauiſchen Statut von 1457 bei Działyński a. a. O. Seine Erläuterungen ſind brauchbar, erledigen aber noch nicht die Nothwendigkeit einer eingehendern Bearbeitung. Daniłowicz's Leiſtung über den Gegenſtand iſt antiquirt; meinen gegenwärtigen Zwecken liegt ſie ganz fern.

2) Miechovita, De Sarmatia in Pistorii Corp. hist. I, 147.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

weingattungen aller Art das häufigste Gewerbe in Litthauen [1]). Man rechne hierzu die Verworfenheit, die sich aus der Polygamie erzeugte, und man bekommt eine Vorstellung von den Nobiles des litthauischen Reiches. — Auf gleicher Höhe standen übrigens die Frauen, welche sowohl die Beschäftigungen als die Erholungen der Männer in dem Maße theilten, daß sie die halbmännische Kleidung, welche sie trugen, vollkommen rechtfertigten.

Dieser Bojar war der Typus der ganzen litthauischen Gesellschaft, und bezeichnet den Durchschnitt ihrer sittlichen Bildung. Denn bei so primitiven Völkern giebt es in der Regel keinen Unterschied zwischen dem Bildungsgrad des Herrn und seines Knechtes, ein Gleichgewicht, das sich schon von selbst durch den gemeinsamen Verkehr in den engen armseligen Hütten herstellte.

Der Knechte hat es nun zweierlei gegeben, persönlich zwar freie, aber dinglich unfreie (danny), und dann persönlich und dinglich unfreie (newolny) [2]). Wir finden hierin eine überraschende Analogie mit altpolnischen Verhältnissen, und auch hier war die Last der Leistungen, welche das heimische Gewohnheitsrecht auferlegte, so erstickend groß [3]), daß der Unterschied

1) Michalonis Lituani De moribus Tartarorum Lituanorum et Moschorum fragmina X etc. ed. Jac. Grasser, Basileae 1615, p. 16. Nullum est in oppidis Lituanicis opificium adeo frequens, ut coquendae ex siligine cerevisiae et aquae ardentis. Weiterhin schildert Michalo seine Compatrioten im Gegensatz zu den nüchternen Russen, Juden und Saracenen (p. 17): dies ab aquae ardentis potu inchoatur; vinum, vinum adhuc in lectis clamitantes, bibitur deinde idem virus a viris, foeminis, iuvenibus in plateis, foris, secus vias, quo infecti nihil post agere possunt quam dormire, ac qui huic malo semel assuefit, in eo crescit potandi continenter cupiditas.

2) Im Statut von 1457 bei Dziatyński a. a. O., S. 33, Art. XII: Der russische Text unterscheidet schärfer als die lateinische Uebersetzung; ludej nepochoźi sind allgemein obnoxii, abhängige, welche zerfallen in danny und newolny, d. i. subditi (tributarii) und illiberi.

3) Was der Art. XI a. a. O. anführt, ist offenbar nur eine ganz geringe Auswahl und summarische Bezeichnung der Lasten. Man vgl. nur damit die Urk., welche die auf geistlichen Gütern sitzenden Kmetonen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

zwiſchen dem Kmetonen und dem abſoluten Sklaven faſt vollkommen verſchwand. Faſt die ganze Arbeit des Zinsbauern nahm der Herr (hosudar) [1]) für ſich in Anſpruch, und das einzige Vorrecht, das der Kmetone vor dem Sklaven genoſſen zu haben ſcheint, war, daß er „Menſch“ (czełowiek) genannt wurde. Jener aber war eine Sache, eine Tauſchmünze ſo gut wie die Eichhörnchen und Marderköpfe, mit denen auf den litthauiſchen und ruſſiſchen Märkten bezahlt wurde. — In demſelben kläglichen Zuſtand wie die ländlichen Wohnſitze der Litthauer waren die Städte. Von Wilno haben wir eine Nachricht, daß dort das königliche Schloß aus Backſteinen erbaut war; ſonſt aber beſtanden die Baulichkeiten alle aus Holz. Dichter, aber regellos, ohne Straßen zu bilden, ſtanden dieſelben um den Fürſtenſitz und wurden von den Eingeborenen, meiſt dem Hoftroß, bewohnt. Daran ſchloſſen ſich die zerſtreuten Anſiedelungen der fremden Nationalitäten, die ſich wiederum nach eigenen Gemeinden gruppirten. An Zahl überwogen wohl in allen litthauiſchen Städten die ruſſiſchen Gemeinden, die überhaupt den größern Plätzen ihr Gepräge aufdrückten; daneben ſaßen die truppweiſe eingewanderten Deutſchen, denen ſich jedes Jahr die „fahrenden Wintergäſte“ anſchloſſen. Beſondere Gemeinden bildeten noch die Armenier oder auch tatariſche Colonien und endlich die zahlreichen Juden [2]). Alle bewahrten ihre eigene Sprache und ihre eigene Kirche und theilten ſich darnach wieder in Anhänger des ruſſiſchen und ſolche des „deutſchen“ oder „lateiniſchen“ Glaubens. Ungerechnet das heidniſche Element, unterſchied ſich Wilno und Nowgorod nicht im Entfernteſten. Das ruſſiſche Weſen trat bei weitem am meiſten in den Städten hervor.

befreit (in der Proclamation vom 22. Februar 1387, ſ. unten). Ganz eigenthümlich ſind die serebczyzna, dziecki und dziakla; die erſte iſt genannt podatek, die andere die Gerichtsſteuer und Strafgelder, die dritte nach Czacki l. l. I, 66 ähnlich dem polniſchen pomocne.

1) So genannt im Gegenſatz zum „czełowiek“, ſ. Statut von 1492, Działyński a. a. O., S. 41, Art. VII u. a.

2) Gilbert de Lannoy in Script. rer. Pruss. III, 448 (60).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

In derselben Art trugen auch die litthauischen Fürsten gänzlich den Charakter der russischen, und es läßt sich behaupten, daß das Muster des russischen Großfürsten in Moskau vollkommen in Wilno wiederholt war. Der magnus dux Lithuaniae oder auch rex Letowie, wie er auf dem Siegel genannt wird, war der unmittelbare Beherrscher von Wilno und dem zugehörigen Landdistrikt, aber zugleich der Lehnsherr aller seiner Verwandten [1]), die kraft seiner Verleihung ein unumschränktes, tyrannisches Regiment führten. Von unten her gab es absolut keine Schranke des fürstlichen Willens, und die von oben her zu brechen, wurden fortwährend die eifrigsten Anstrengungen gemacht. Daher der fortwährende Kampf und Streit in dem Hause Gedimin's, daher der erbitterte Krieg zwischen Jagiello und Kiehstut um den Besitz Wilno's, denn nur wer dort saß, war der oberste Herrscher über Land und Leute und gebot namentlich über die Kriegsmacht und den Heerbann der kleinern Fürsten. Die Lebensweise dieser unterschied sich einerseits nicht von der ihrer russischen Standesgenossen, andererseits nicht von der des Bojaren. Die Sprache der Urkunden jener Zeit ist namentlich da, wo die internen Verhältnisse der kleinern Fürsten verhandelt werden, durchgehends die russische, ein Beweis, daß sie auch die Umgangssprache derselben war. Nur am Hofe

1) Die zahlreichen Genealogien des Gedimin'schen Hauses aus alter und neuerer Zeit sind voll von Widersprüchen. Vielleicht liefert Bonnell eine auf Urkk. gestützte. Unserem Zweck genügt es, die Vertheilung des ganzen damals unter litthauischer Oberherrlichkeit stehenden Territoriums nach der krakauer Hochzeit kennen zu lernen. Szajnocha (III, 200) giebt sie so an: Im eigentlichen Litthauen regieren: Skirgiello in Troki, Wigunt-Alexander in Kiernowo; in Podlachien: Witold in Brześć, Grodno und Luck; in Polesie: Wassilij in Pinsk, Jurij in Sluck, Fedor in Raten; in Weißrußland: Jurij (Światosławicz) in Smolensk, Korygiello-Kasimir in Mstislawl; in Wolynien: Fedor Lubartowicz in Zaslawl, Szymon in Sztepań; in Podolien und Ukraina: Dmitri Korybut (Olgierdowicz) in Nowgorod Siewiersk, Wladimir (Olgierdowicz) in Kiew, Alexander und Theodor (Olgierdowicz) in Bractaw Smotrycz und Kamieniec; in Rothrußland: Georg Narymuntowicz in Bełz. Hinzuzufügen ist noch Patryk Narymuntowicz und später Semion Lygwenna in Nowgorod.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

zu Wilno scheint daneben noch die deutsche als die vornehme Sprache angesehen worden zu sein. Im Uebrigen lebte der Fürst von Jagd und Krieg, ließ von seinen Kmetonen und Sklaven den Acker bebauen; zu größeren Bauten von Burgen, Schlössern, Brücken u. dgl. mußte auch der Bojar seinen Robot leisten. Ausgedehnte Viehzucht wurde an den Höfen betrieben, und namentlich die riesigen Pferdeställe erregten das Staunen der Fremden. So fand z. B. der Ritter Gilbert de Lannoy, Seigneur d'Ecluse, daß Witold nicht weniger als zehntausend Pferde nur für seinen eigenen Bedarf hielt. Im Uebrigen betheiligten sich die Fürsten auch an dem Handel des Landes und verkauften die Rohproducte ihrer großen und zahlreichen Ländereien und Domainen an die fremden Kaufleute.

Bei einem solchen Gesellschaftszustand ist wohl kaum die Frage aufzuwerfen, ob nicht dem mit dem Kreuz einherziehenden Könige, der den gesammten bisherigen Cultus und Glauben von Grund aus zu entwurzeln und auszurotten gekommen war, ein Widerstand von dem in seiner Gewohnheit aufgestörten Volke bereitet wurde. Dem Befehl des Fürsten, und beträfe er das Heiligste, das Höchste, zu gehorchen lag ganz und gar in der Natur dieses Volkes. Kam denn aber wirklich die Zumuthung Jagiełło's an seine Unterthanen so unvermittelt, als es der abenteuerliche Sinn einer gefühlvollen Geschichtschreibung darzustellen liebt? Hatte sich nicht das Auge des litthauischen Kriegers längst an den Anblick des Kreuzes gewöhnt, das die deutschen Ordensritter auf ihren Mänteln trugen; hatten ihnen nicht längst schon die deutschen Kauffahrer, die sich neben ihnen niedergelassen und mit ihnen verkehrt und gehandelt hatten, erzählt von ihrem Glauben an Den, der die Menschheit erlöst habe? Bauten sich doch die „Wintergäste" Kirchen mitten in der Hauptstadt des Landes, übten ihren Gottesdienst unter den Augen der Heiden, welche sicherlich fragten: Was soll Euch dieser Dienst? Und hatte nicht von Osten her die russische Kirche mit ihrer das Slawenthum tief innerlich ansprechenden Bildung in Litthauen bereits eine Verbreitung gefunden, die in ganzen Gegenden und ganzen Be-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

völkerungsschichten der Aufnahme des abendländischen Bekenntnisses unbedingt die Wege versperrte? Ja, man kann sagen: ehe noch das Christenthum in Litthauen zur Anerkennung gekommen war, hatte die Schlacke des Christenthums, die Sektirerei, sich dort reichlich abgesetzt, und zwar so, daß selbst der unfruchtbare Manichäismus, von den Südslawen heraufdringend, zahlreiche Anhänger und Verehrer gefunden hatte, die noch lange Zeit an dieser Glaubensform festhielten. Eben dieser Umstand beweist uns klar, wie schwach und morsch das Heidenthum bereits geworden war, und wenn schon Kieystut in seinen hohen Jahren daran dachte, das Land zu verlassen und auszuwandern mit denen, welche die alten Götter liebten, um denselben einen neuen Wohnsitz und erneute Pflege und Verehrung zu weihen, wie mußte erst jetzt die heidnische Glaubenstreue untergraben sein, nachdem der längst zum Christenthum hinneigende Jagiello zum unbeschränkten Herrscher emporgestiegen war. Schließen wir nur auch hier das Ungefähr aus, und erkennen wir, daß das, was geschah, nicht anders geschehen konnte; verblaßt auch hierbei der Glanz persönlichen Ruhms, so steigt dafür das Bewußtsein gesetzmäßigen Werdens. — Es giebt aber noch einen andern Umstand, welcher an der apostolischen Glorie des Königs beeinträchtigend herangreift, das ist der extensive Umfang seiner Wirkung. Den urkundlichen Nachrichten nämlich zu Folge erstreckten sich alle mit dem Bekehrungswerk zusammenhängenden Anordnungen einzig und allein auf die unter der unmittelbaren Botmäßigkeit Jagiello's und Skirgiello's stehenden Landschaften Wilno, Troki und Polock [1]); ganz unberührt davon blieb das Land Samogitien, das bereits seit vier Jahren vertragsmäßig an den Orden verschrieben aber nicht ausgeliefert worden war und hervorragende heilige Centralpunkte des Heidenthums enthielt, und nur mittelbar

1) Das erste Privilegium wird ertheilt: Lithuanis armigeris, sive bojaris nostrae [regis] ditioni ac signanter illustris principis domini Skirgaijlonis ducis Lithuaniae et domini trocensis et polocensis .... Von Polock aber wissen wir aus der Affaire mit Andrej, daß es größtentheils russischen Glaubens war.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

und theilweise wurden die großen Strecken betroffen, welche den überaus zahlreichen Lehensfürsten unterworfen waren. Der größere Theil der kleinern Fürsten gehörte aber dem russischen Bekenntniß an, und hier wie anderwärts machen wir die auffällige Erfahrung, daß die slawische Bevölkerung alsbald zu einem Bekenntniß bekehrt ist, sobald der Fürst dasselbe angenommen hat. Der bei weitem größere Theil der Litthauer blieb aber bei dem russischen Bekenntniß, und vielleicht ist daher die verhältnißmäßig geringe Anzahl von Täuflingen zu erklären, welche durch Jagiello bekehrt wurde, denn selbst bei der Annahme einer äußerst dünnen Bevölkerung sind dreißigtausend Männer und Frauen eine wenig beträchtliche Menge.

Und dennoch, trotz aller Einschränkungen liegt etwas Rührendes in dem Bekehrungswerke Jagiello's. Umsonst predigten voll Eifer und Enthusiasmus die Franziskaner und Bischöfe den Schaaren der Litthauer vom Heile Christi — eine Predigt in der Wüste, denn die Geistlichen verstanden die Sprache des Landes nicht. Da trat der König selbst auf und lehrte seine Landeskinder in ihrer Sprache und Mundart das Evangelium, und was der naive Sinn der Einfalt nicht bald erfaßte, das sagte stumm des freigebigen Königs freundliche Gabe. Er hatte nämlich aus Polen tuchene Gewänder, aus jenen „polenschen Laken" gefertigt, die auf allen Märkten damals als eine vielbegehrte Waare galten, mitgebracht, und jeder Litthauer, welcher sich der Taufe unterzog, erhielt einen solchen weißen Tuchrock. Bis dahin hatte man in dem kalten Lande nur ärmliche Linnen und rohen Pelz gekannt. War es nun die eindringliche Rede des Königs oder seine mildgeöffnete Hand, welche den Sinn der Heiden beugte, genug es kamen große Schaaren derselben heran und begehrten die christliche Taufe. In Haufen führte man sie an den nahen Fluß, Männer und Frauen besonders, der Priester sprengte die reinigenden Tropfen über die Gruppen — und sie waren Christen. Und so wie sie die Massentaufe empfangen hatten, so erhielten sie, da es nicht anging, jedem Einzelnen besonders einen kirchlichen Namen zu geben, auch Massennamen, und so hieß Jeder, der in dem einen Haufen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

war: Stanul, Jeder in dem andern: Lawrin, im dritten: Matulis, Szczepulis, Piotrulis, Janulis u. ſ. f. und ebenſo die weiblichen Täuflinge: Katharina, Jadziula, Anna u. a. m. Der gemeine Mann, der nie ein Recht des eigenen Willens gekannt hatte, gab leicht für ein freundliches Wort ſeines Fürſten und für einen weißen Tuchkaftan ſeine Götter, ſeinen Glauben, ſeinen Namen her. Nicht ganz ſo ohne Widerrede mögen ſich wohl die Bojaren der Zumuthung gegenübergeſtellt haben, obwohl auch ſie ja gewohnt waren, alle ihre Willensthätigkeit dem fürſtlichen Befehle unterzuordnen. Aber von dieſem Theil der Bevölkerung war mit dem bloßen augenblicklichen Gehorſam nicht genug gethan, es war nicht ausreichend, daß er die Taufe nahm, ſondern in ihm mußte der neue Glaube eine feſte Stütze für Dauer und Haltbarkeit, für Vertiefung und Ausbreitung gewinnen; und die Art, wie dieſe Seite der Aufgabe gelöſt wurde, flößt uns das höchſte Intereſſe ein. Neue Staats- und Geſellſchaftsinſtitutionen ſind nämlich in dem Maße, in welchem ſie vereinzelt ohne einen organiſchen Zuſammenhang auftreten oder eingeführt werden, zu einem frühzeitigen Untergang oder zur Verkümmerung und Verzerrung verurtheilt. Dort aber, wo ſie von vornherein in eine lebendige Wechſelwirkung mit den übrigen Bedingungen menſchlicher Geſelligkeit geſetzt werden, gewinnen ſie Leben, ſteigern die Kraft und Widerſtandsfähigkeit jedes einzelnen Beweggrunds, und in jeder einzelnen Aeußerung wirkt die geſammte Kraft des Organismus [1]). Menſchenrecht in politiſchem Sinne, das Recht der Verfügung über die eigene Perſon und die eigene Habe, war dem litthauiſchen Bojaren bis dahin unbekannt, ja das Recht überhaupt war ſeinem Begriff entrückt vor der unbedingten Allmacht ſeines Fürſten, und daher auch der Beſitz ſchwankend und wechſelnd. Jagiello aber gab ihm mit dem Chriſtenthum das Verfügungsrecht über ſein Ver-

1) Die bald näher zu bezeichnende Urk. drückt dieſen Gedanken ſehr beſtimmt und präcis aus: ..... hunc ipsius affectum (sc. ad baptismi susceptionem) salubri monumento commemoratorum jurium ac libertatum, munificentiis et donationibus volentes piissime promouere.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

mögen, so daß er hierin in gleicher Höhe mit dem polnischen Edelmann stand, „damit nicht im Recht verschieden schienen, die durch die Unterthanenschaft unter derselben Krone geeint werden"; Richter sollten in den Landschaften eingesetzt werden, welche die Beschwerden der Klagenden anhören, Strafen erheben und Urtheile fällen sollten nach dem in Polen geltenden Recht, und neben jedem Richter ein Rechtsvollstrecker bestellt werden; volles Recht, seine Tochter, seine Nichte, seine Verwandte mit einem Mann seiner Wahl zu verheiraten, sollte dem Vater ertheilt sein, nicht mehr gebunden sollte er hierin sein von des Fürsten willkürlicher Bestimmung; des verstorbenen Mannes Vermögen erbe die Wittwe, und bei Eingehung einer zweiten Ehe gebe sie es den Kindern aus erster Ehe; aufgehoben bleibt fortan die Pflicht des Bojaren, für den Fürsten Arbeitsdienst (labores, robot) zu leisten; nur zum Burgenbau und Kriegsdienst bleibt er auch fürder gehalten; zur Verfolgung des Feindes aber, was Pogonia genannt wird, muß jede Mannsperson, auch der Nichtbojar, so oft es die Noth erheischt, eintreten. Wer jedoch das Christenthum verläßt oder es anzunehmen weigert, soll sich solcher Rechte nimmermehr zu erfreuen haben [1]). Welch eine Bedeutung gewann somit das christliche Bekenntniß für den litthauischen Bojaren! Ohne dasselbe war er ein Knecht, ein rechtloser Sklav fürstlicher Laune, ohne Sicherheit seiner Habe, seiner Arbeit, ja selbst seiner eigenen Kinder nicht froh; mit der Taufe dagegen ein Bürger einer gesetzlich geordneten Gesellschaft, wenig belastet, im Genuß seines unantastbaren Eigenthums. Klüglich hatte Jagiello gemacht das Heidenthum zu Elend und Knechtschaft, das Christenthum zu Freiheit und Glück.

Es ist nicht daran zu zweifeln, daß diese Verordnungen in einer großen feierlichen Versammlung um die Fastenzeit zu Wilno gegeben wurden, und es würde von Interesse gewesen

1) Diese merkwürdige Urk., deren knappe und klare Form wohlthuend auffällt, ist gedruckt in Dzialyński, Zbiór praw Litewskich, Poznań 1841, p. 1. Ihre Unterschrift der Zeugen belehrt uns über die Zusammensetzung des königlichen Gefolges.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſein, den Bericht eines Augenzeugen oder auch nur Zeitgenoſſen über die Entfaltung eines auf die rohe Phantaſie dieſes Waldvolkes berechneten Pomps zu leſen. Leider iſt uns keiner erhalten; aber annehmen dürfen wir, daß der Tag (der Aſchtag 1387), an welchem den Bekennern des Chriſtenthums, den Bojaren die bürgerlichen Rechte verkündet wurden, zwar der wichtigſte aber wohl nicht der feierlichſte geweſen iſt. Erſchütternder war gewiß der drei Tage zuvor vorgenommene Akt, welcher mit der Gründung der Metropolitankirche zu Wilno bezeichnet iſt. Es war heilige Sonntagsfrühe; dieſelbe Meſſe wurde damals geleſen, welche Wladyslaw Jagiello an ſeinem Krönungstage vernommen hatte [1]; der Winterſchnee lagerte auf der Erde, laſtete auf den Zweigen der Bäume; auf dem höchſten Hügel der Stadt ragte das Bild des Perkunos mit „zornigem, brennendem feuerrothem Antlitz, mit flammenumgebenem Haupt“ [2]; auf dem mit Eichen bepflanzten Plane züngelte die Lohe des ewigen Feuers, des Ehrfurcht heiſchenden, unnahbaren Znicz zum Himmel empor; der froſtige Sturm, das Seufzen ſterbender Jahrhunderte rauſcht durch die Wipfel des heiligen Hains; zögernd, bang, ahnungsvoll, mit einer ſtummen Frage an die „ewigen“ Götter auf den Lippen, harrte rund herum die Menge des Volkes. Da erklingt in der Ferne das Glöcklein des Sakriſtans, weihrauchduftende Wölkchen ſchweben in der Luft über dem mit hellem Geſang den Berg hinanſteigenden Zuge; voran ſchreitet der König und um ihn die Fürſten des Heimatlandes, wie die Edlen der Fremde; in goldverzierten Gewändern, die Tiara auf dem Haupte, den Krummſtab in der Hand, kommt der fremde Oberprieſter, und hinter ihm drängt ſich die wimmelnde Schaar der Franziskanermönche. Feierlich umſchreitet der reich geſchmückte Zug den bis dahin unentweihten Tempel; da ergreifen eifervolle Mönche die Beile, und andere erheben Gefäße voll Waſſers; und es kracht der frevelnde Hieb an dem hölzernen Bilde des Feuergotts, und es ziſcht verlöſchend die Fluth über die lodernde

1) Sonntag Esto mihi den 17. Februar.

2) Hartknoch, Altes und neues Preußen, S. 133.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Flamme; es ſtürzen die uralten Eichen und decken im Falle die Scham vielhundertjähriger frommer Täuſchung. Perkunos, wo bleiben deine Blitze? Zuicz, warum zückeſt du nicht den Tod in die Herzen der Frevlerſchaaren? Potrimpos, Poklus, Kurko, Auſzwe, Sotwaros, Okopirmos, Szwajſtix, ihr Götter alle, wo weilet ihr, da man euere Gebieter zerſchellt, bricht und zerſchmettert! Rings umher herrſcht tiefes Schweigen, nur der Winterſturm weht über die Trümmerſtätte des Heiligthums, und ein tiefes Weh' ergreift die Herzen derer, die an ſie geglaubt, die ihrer Macht vertraut haben. Sieh, da erhebt ſich dort, wo der trügeriſche Gott geſtanden, ein Kreuz, an dem das Bild deſſen hängt, vor dem man ausrief, daß er gekommen iſt „Heil zu verkünden den Gebeugten, zu verbinden, die gebrochenen Herzens ſind, zuzurufen den Gefangenen Freiheit, den Gefeſſelten Erlöſung, auszurufen ein Gnadenjahr von unſerm Gotte, zu tröſten alle Trauernden". Und den Sturm übertäubend rauſcht das jauchzende Te deum der triumphirenden Mönche. Begraben iſt eine Welt phantaſtiſcher Weſen, und empor ſteigt ein neuer Glaube, eine neue den Lebenskampf verſöhnende Kraft. Ein Grundſtein wird gelegt zu einem neuen Heiligthum, wo fürderhin das Volk hintragen ſoll ſeine Leiden und ſeine Freuden. Es ſind die weihevollſten Momente im Leben der Völker, wann ſie voll von Wehmuth und freudiger Hoffnung huldigen dem vorwärts ſchreitenden Weltgeiſt. —

Dem neuen Bisthum in Wilno wurden ſieben Parochialkirchen zugetheilt, und zwar Miedniki, Mejſzagole, Wilkomierz, Niemenczyn, Krewa, Hajnowa und Obolec. [1]) Die Aus-

1) Die Urk., deren ſtark beſchädigtes Original im Archiv zu Wilno ſich befinden ſoll, iſt nach einem Copialienbuch (Pgmt.) deſſelben Archivs gedruckt bei Maurycy Krupowicz, Zbiór dyplomatów rządowych etc. etc. Wilno 1858, No. 1, p. 1. Dieſe Urk. iſt in mehrfacher Beziehung von großem Intereſſe. Abgeſehen von der darin aufgeführten Dotation des Bisthums, zu welcher auch ein genau bezeichneter Theil der Stadt Wilno mit Plätzen und Häuſern, ſowie des Königs eigenes maſſives Haus (domum nostram lapideam intra muros castri Vilnensis) gehörten, abgeſehen von der urkundlichen Erwähnung jenes

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſtattung derſelben entſprach der ſprichwörtlichen Freigebigkeit der Jagellonen. Ländereien, Baulichkeiten, ſteuernde Ortſchaften und ſelbſt Gaben in baarem Gelde wurden der neu eingeſetzten Geiſtlichkeit überwieſen. Der erſte Biſchof war Andreas Waſſilo, ein Pole von Geburt, welcher 16 Jahre vorher zum Biſchof von Czereth in der Moldau eingeſetzt worden [1]) und ſpäter bei der Königin Eliſabeth von Ungarn Beichtvater geweſen war. Auch er war ein Franziskaner. In ihm triumphirte der ganze Orden, der ſchon ſeit langer Zeit ſich um die Bekehrung der Litthauer bemüht hatte. Von ihm mag auch der Eifer in den König übergegangen ſein, welcher ſich in der am 22. deſſelben Monats erlaſſenen Verkündigung ausſpricht [2]). Nachdem der König ſeine eigene Bekehrung erwähnt hat, fordert er von allen eingebornen Litthauern beiderlei Geſchlechts, „welches Standes,

Wojdyllo, den Kieyſtut aufgeknüpft hatte (vgl. oben Thl. II, S. 475) und dgl. finden wir in dem Titel des Königs eine Bezeichnung, die uns allerdings lebhaft bedauern läßt, daß das Original ſo ſtark beſchädigt iſt; der König nennt ſich nämlich darin nicht wenig provocant gegen den deutſchen Orden haeres Pomoraniae. Eben daſſelbe kommt in dieſer Zeit noch vor in der 5 Tage ſpäter den 22. Februar ausgeſtellten Urk. (vgl. das Fragment des Textes bei Stryjkowski, Kronika [ed. Warszaw, 1846] II. 81), deren lateiniſches „Original" ſich gleichfalls im Capitelarchiv zu Wilno befinden ſoll. Noch früher, finden wir, ſchreibt ſich Hedwig vor der Ankunft Jagiello's in Polen in Brief und Siegel heres Pomeranie (Urk. bei Muczk. u. Rzyſz. III, 335). In andern Urkunden iſt dieſe Titulatur unterlaſſen. Welcher Geſichtspunkt maßgebend geweſen iſt, läßt ſich nicht abſehen.

1) Theiner, Monumenta Pol. I, 660, No. 894. Wie es ſcheint, war dieſer Mann in den Geſchäften und Intereſſen der ungariſch-litthauiſchen Verbindung tief verwickelt. S. den Annaliſten in Rakielski, Miechovia, p. 331.

2) Dieſe Urk., die ich ſchon in Anm. b. vor. S. erwähnte, darf man um ſo mehr nur als eine Transſcription anſehen, als ſie urſprünglich auf das Verſtändniß der großen Maſſe berechnet, wohl in ruſſiſcher Sprache abgefaßt war und nur ſpäter ins Lateiniſche überſetzt wurde. Der lateiniſche Text iſt nur fragmentariſch bei Stryjkowski a. a. O. gedruckt; polniſch überſetzt aber vollſtändig in Malinowski's Ueberſetzung des Wapowski I, 74 ff. und auszüglich bei Daniłowicz, Skarbiec, p. 266. Auch die Urk. bei Grabowski u. Przejdziecki, Źródła I, 145 iſt ſicherlich urſprünglich ruſſiſch abgefaßt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Berufes oder Ranges sie auch sein mögen", den unverzüglichen Uebertritt zur römischen Kirche, sie mögen zu welcher Sekte auch immer bis dahin gehört haben. Indeß ist es erwiesen, daß damit nicht etwa die Bekenner der russischen Kirche gemeint waren; denn daß diesen gegenüber nur solche Maßregeln getroffen wurden, die ihrer weitern Ausbreitung vorbeugen sollten [1]), beweist die andere Verordnung, wonach die Eingehung einer Ehe zwischen einem römisch-katholischen Litthauer und einer Russin, oder zwischen einem Russen mit einer Litthauerin strengstens verboten wurde, wenn nicht beide dem römischen Bekenntniß sich anschlössen. Käme der Fall aber dennoch vor, und ein Theil verbliebe bei der andern Kirche, so solle die Ehe zwar nicht getrennt, der Andersgläubige aber mit Körperstrafen gezüchtigt werden, eine Redewendung, welche in Litthauen wohl nur einen qualvollen Tod bezeichnet. Endlich aber werden alle diejenigen Ortschaften und Ländereien, aus welchen die Ausstattung des bischöflichen Capitels bestand, nicht blos von allen den schweren Lasten befreit, welche auch hier offenbar die slawische Gewohnheit mit sich brachte [2]), sondern dieselben werden ganz und gar aus der fürstlichen Unterthanenschaft entlassen und gänzlich unter die episkopale Hoheit gestellt.

Damit schien der feierliche Akt in Wilno geschlossen worden zu sein, und der König fing an im Lande umher zu reisen, um überall den neuen Glauben einzupflanzen. Nach einer Andeutung der russischen Chronisten scheint doch hier und da ein Widerstand von solchen geübt worden zu sein, welche zu irgend einer christlichen Sekte schon gehörten. Zwei Bojaren, erzählen

1) Daher reden die russischen Chroniken dort, wo sie der Bekehrung Litthauens und der Stadt Wilno gedenken, nur immer von „der halben Stadt".

2) Die Urk. erwähnt der Befreiung od posług, wozów, przewozów, podwód, stroży, dróg, wypraw, stacji podatków zwykle serebczyzna zwanych, budowania zamków, mostów, przysądu naszych (der fürstl.) urzędników, kar i win sług sądowych dzieckimi zwanych, od danin owsa, żyta i siana czyli dziakła u. a. m., die nicht weiter genannt werden. Ueber dziakła vgl. Czacki, O prawach Lit. I, 66. Anm. 340, und Kraszewski, Wilno I, 58 u. 375.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

sie, hätten sich geweigert die Neutaufe zu nehmen und seien dafür mit Körperstrafen heimgesucht worden, denen sie auch erlagen [1]). Es wird hinzugesetzt, daß sie ehedem bei dem Fürsten hoch in Ehren standen [2]). Wie viele mögen geopfert worden sein, ohne daß die Geschichte Notiz davon nahm, denn Hinrichtungen gemeiner Leute waren in Litthauen ja nichts seltenes, zumal „wenn der Fürst sich ärgerte". Wir sehen also, daß alle Mittel in Bewegung gesetzt wurden, um das Christenthum einzuführen, bestechender Pomp, verlockende Gabe, Ueberredung, Drohung, Strafe. Indessen lag es schon in der Beschaffenheit der litthauischen Verfassung, welche den Fürsten zum Herrn aller individuellen Willensmeinungen machte, daß hier, wie es scheint, weniger Gewaltacte vorkamen, als ehedem bei andern Bekehrungen in Europa. Es genügte hier der kategorische Befehl des Fürsten [3]), welcher durch die zahlreich im Lande wohnenden Christen eine lebhafte Unterstützung fand. Solcher Art sind wohl auch „die treuen Dienste" gewesen, für welche der König den Bürgern, Einwohnern und der Gesammtgemeinde von Wilno am 22. März in Merecz die Zusage macht, ihnen nach seiner Rückkehr nach Krakau das magdeburger Recht unter solchen Modificationen zu verleihen, daß sie unter der Gerichtsbarkeit des Staroſten bleiben, von diesem aber nach dem deutschen Recht behandelt werden sollen [4]). Wie-

1) Vierte Nowgoroder Chronik in Polnoje sobranie ruskich letopisej IV, 95 und Sophien-Chronik das. V, 242. Ob aber diese beiden Bojaren dem russischen Bekenntniß angehörten, wie Karamsin V, 78 äußert, oder dem manichäischen, wie Szajnocha, geht aus den beiden Stellen nicht hervor, wo nur der „christliche Glaube" dem „deutschen" oder „lateinischen" gegenübergestellt wird.

2) i dwa Litwina u nego bolszii ego.

3) Man achte z. B. auf den entschiedenen Ton der beiden Ordonanzen, durch welche die Tiwune (die Castellane) zum strengsten Gehorsam gegen den Bischof angehalten werden. In Wizerunki nankowe Wileńskie 1840, XIV, 130 cf. Szajnocha III, 235.

4) Urk. (im Centralarchiv zu Wilno) gedruckt bei Dubiensti, Zbiór praw i przywileje miastu Wilnie nadanych. Daniłowicz, Skarbiec, p. 267; vgl. Röpell, Verbreitung des magdeburger Stadtrechts, S. 266 und Anm. 103. Ob die Zusage bald erfüllt worden ist,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

wohl nun aller Wahrscheinlichkeit nach noch Mancherlei in Rücksicht des Bekehrungswerkes zu thun übrig blieb, so konnte doch Wladyslaw Jagiello beim Ueberblick dessen, was er in den wenigen Monaten geleistet, eine gerechte Befriedigung empfinden, ein Gefühl, das, wie er voraussetzen durfte, am allermeisten an den Stufen des heiligen Stuhles zu Rom seine Anerkennung finden würde. Er sandte auch schon von Litthauen aus den Bischof Dobrogost von Posen [1]) mit einem Bericht über seine Handlungen und Errungenschaften ab. Die schwierigere Aufgabe indessen bestand in der Erhaltung des rasch gediehenen Werkes. Jagiello mußte nach Krakau zurückkehren, aber bis dahin stand Alles auf dem Gewicht seiner Persönlichkeit. Und nicht das Volk allein erforderte wohlbedachte Rücksicht, sondern vielleicht noch in höherem Grade die fürstlichen Brüder und Vettern. Der tiefe Zwiespalt, der fast ein halbes Jahrhundert hindurch unter den Nachkommen Gedimin's gewüthet hatte, war nur verdeckt, nicht beseitigt. Mit tiefem Mißtrauen beobachtete Jagiello fortwährend seinen Vetter Witold, dem er den Vater erschlagen, die Mutter ersäuft, den Großvater und Oheim hatte hinrichten lassen, und der an Geist, an Tapferkeit und weisem Rath alle seine Vettern, besonders aber den, wie man sagt, roh verwilderten Skirgiello übertraf. Der König ließ daher den Sohn Kieystut's gar nicht von seiner Seite. Während er von Krakau sein ganzes litthauisches Geleit unter Skirgiello zur Züchtigung des Fürsten Światoslaw von Smolensk heimschickte, behielt er Witold noch einige Monate bei sich, und nun sollte der Erbe Kieystut's sich mit dem

weiß man nicht; jedenfalls war es eine sehr eingeschränkte, denn die Bürger werden nicht einmal von Bau und Hut des königlichen Schlosses befreit, so lange die Stadt nicht mit Mauern umgeben ist. Erst etwa ein Jahrhundert später wird in Wilno ein Voigt angetroffen. Unsere Urk. unterscheidet cives, incolae und tota communitas.

1) Derselbe war schon 1381 zum Erzbischof gewählt; aber als er nach Rom gegangen war, seine Bestätigung zu erlangen, ließ ihn König Ludwig in Treviso verhaften und durch den Papst den Erzbischof Bodzantha octroyiren. Vgl. Thl. II, S. 424. Dobrogost scheint ein eifriger Anhänger Jagiello's gewesen zu sein.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Fürstenthum Grodno allein begnügen und auch dessen nicht froh werden, denn, wie wir sehen werden, zog ihn der König bald wieder auf eine neue Expedition mit. Zu Allem schien Witold gute Miene zu machen, da er sich machtlos zum Widerstand fühlte; aber in seinem Innern mochte er wohl stille Pläne brüten, deren Zeit nur noch nicht gekommen war. Im Augenblick triumphirte Skirgiello. Jetzt nachdem die neue Ordnung der Dinge in Litthauen begründet war, gedachte Skirgiello der Schmach, die ihm dereinst in Polock angethan, wie er unter Spott und Schimpf, auf einer Stute reitend, zur Stadt hinausgebracht worden war. Neuer Grund zum Haß gegen den Nebenbuhler Andrej von Polock war für beide Brüder noch hinzugekommen, da derselbe während ihres Aufenthaltes in Krakau nach Litthauen feindlich eingebrochen, einige Burgen erobert und das Land grausam verheert hatte. Ueberdies war Andrej allezeit ein getreuer Anhänger Kieystut's, also der paganen Partei gewesen [1]), stand in freundlichen Verhältnissen zu Dmitri Iwanowicz, dem Großfürsten von Moskau, dem Erbfeinde der Litthauer, — kurz es gab gar viele Ursachen für die litthauischen Großfürsten, ihren Halbbruder Andrej tief zu hassen. Als daher die Verhältnisse in Wilno es gestatteten, unternahmen Jagiello und Skirgiello im April 1387 einen Kriegszug gegen ihn, zu dem, wie es scheint, Witold nicht hinzugezogen wurde; rasch warfen sich die Brüder auf Witebsk und Polock, und namentlich Skirgiello's Tapferkeit erfocht einen vollkommenen Sieg. Ein trauriges Schicksal traf Andrej; er gerieth in Gefangenschaft und wurde von Jagiello nach Polen mitgenommen, wo er mehrere Jahre in einem Kerker zu Chęczyn schmachtete; aber eine große Belohnung wurde Skirgiello zu Theil. An dem Tage, an welchem Polock gefallen war, stellte ihm der König ein merkwürdiges Document [2]) aus, das etwa mit folgenden Worten begann: „Viel hat Gott uns gegeben, und darum habe ich mit meinem Bruder Skir-

1) Damit soll nicht gesagt sein, daß Andrej selbst noch Heide war. Er gehörte der russischen Kirche an.

2) S. Beilage I, a.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

giello den Glauben an ihn angenommen und habe die Absicht, treu in demselben zu bleiben. Erstlich verspreche ich meinem Bruder, ihm alle die Fürstenthümer und Herrschaften zu erhalten, welche er gegenwärtig in Litthauen besitzt, besonders das Fürstenthum Troki, das ich ihm zu keiner Zeit, sei es aus Haß oder aus Zorn, zu nehmen oder abzuwenden mich verpflichte. Nie will ich hören auf die Einflüsterungen böser Menschen, nie glauben, was man mir über ihn sagt, sondern ihm Alles ohne Hehl kund thun, Böses und Gutes. Ich will ihn höher halten und ihn mehr anhören als alle Freunde und Brüder; ihm und den Seinigen will ich Gerechtigkeit erweisen, und ihn niemals kränken, und gegen Jeden, der ihn beleidigt, sei es ein Bruder oder ein Seitenbruder mich seiner annehmen und Vergeltung üben." [1]) Hierauf werden die zahlreichen Burgen und Schlösser aufgeführt, die Skirgiello nunmehr besitzen soll, und endlich wird ihm noch das Fürstenthum Polock sammt allen Städten und Dörfern, die dazu gehören, als erbliches Eigenthum übergeben und bestätigt. Aber auch damit war die Gunst Jagiello's noch nicht erschöpft. Da er selbst nicht im Lande bleiben konnte, ernannte er seinen Bruder Skirgiello zum „Großfürsten von Litthauen" und nahm selbst den Titel eines „obersten Fürsten" [2]) an. Zur Anerkennung der neuen Würde mußten nunmehr die verwandten Lehnsfürsten auch dem Skirgiello huldigen [3]), während dieser seinerseits am 18. Juni in Lida das schon ein Jahr zuvor gegebene Versprechen der Treue gegen die Krone Polen erneuerte, weil er nunmehr Fürst von Polock geworden wäre, in welcher Eigenschaft er noch nicht gehuldigt hätte. Ueberdies vermachte

1) Ich glaube, daß mit den Seitenbeziehungen auf „böse Menschen" u. s. w. Niemand anders als Witold gemeint ist. Derselbe erhob als Erbe Kieystut's Ansprüche auf Troki. Szajnocha hat die Urk. offenbar nicht gelesen, sondern sich mit dem ärmlichen Auszug bei Gołębiowski 1, 15 begnügt.

2) Princeps supremus heißt er fortan in den Urkunden.

3) Recognitio fidelitatis quorundam subditorum Skirgellioni ducі steht in der Metryka Litewska verzeichnet, die sich jetzt im Souterrain-Gewölbe des Senatsgebäudes zu St. Petersburg befindet.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

er seine Länder, falls er ohne Erben stürbe, der polnischen Krone. [1])

Da wir über die nähern Umstände der Einnahme von Polock so wenig unterrichtet sind, so können wir auch nicht sagen, ob der eigentliche Besitzer desselben, der Ordensmeister von Livland, dem Andrej sein Fürstenthum vor etwa zwei Jahren geschenkt hatte, die Einsetzung des neuen Regenten ohne Gegenwehr zuließ. Daß er jedoch seine Rechte geltend zu machen suchte, scheint aus dem Vertrage hervorzugehen, den Robin von Eltz, damaliger Landmeister, am 9. Juli mit Skirgiello kurz nach der Abreise des polnischen Königs schloß, nach welchem zwischen den Ordenslandschaften und den litthauisch-russischen Territorien ein Waffenstillstand bis Weihnachten folgenden Jahres eingehalten und der freie Handelsverkehr zwischen Wilno, Polock und Riga geöffnet werden sollte [2]). Wie von dem Bekehrungswerk so auch von diesem Friedensvertrage unberührt blieb ausdrücklich Samogitien, beiden Parteien gleichsam als Tummelplatz der noch fortglühenden Kampfeslust vorbehalten [3]).

Es ist nun unsere Aufgabe nicht, zu verfolgen, wie viele Kirchen, Klöster, Kapellen noch in dieser Zeit von dem glaubenseifrigen Neophyten gegründet worden sind, oder wie viel Altardecken und Fahnen und Kelche und Monstranzen die daheim gebliebene Königin für das neue Land gestiftet haben mag, oder welche Festlichkeiten und Weihungen alle diese Einrichtungen begleiteten; nur das Eine wollen wir noch erwähnen, daß in dieser Zeit der Herzog Ziemko von Masowien, welcher sich einst Hoffnung auf die Hand Hedwigs und auf die polnische Krone gemacht hatte, dann aber mit seinem Fürkämpfer Bartosz von

1) Orig.-Urk. in der Bibliothek zu Petersburg. Bonnell, Chronographie, S. 172. Auszüge bei Gołębiowski I, 16. Daniłowicz, Skarbiec, p. 269; Lubienski, Opera posthuma, p. 183.

2) Urk. in Bunge, Livl. Urkk. III, Nr. 1245. S. Bonnell, Chronographie, S. 173. d. d. In campo Kurczem f. III post octavam S. Petri et Pauli.

3) Voigt, Cod. Pruss. IV, p. 60 excepta terra Samaytie ....

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Wiesenburg als eifriger Parteigänger des bevorzugten Jagiello sich zeigte, durch die Ehe mit Alexandra, einer leiblichen Schwester des Königs, entschädigt wurde [1]). Die Feier dieser Verbindung scheint den Schlußakt der merkwürdigen Königsfahrt gemacht zu haben. Jagiello eilte in seine neue, wirthlichere Heimat zurück, um wiederum ein Ehebündniß einzuleiten, das gleichfalls die Interessen seines Hauses mit denen der legitimen polnischen Fürsten verknüpfte. Am 11. Juli 1387 wurde zu Niepolomice, nicht weit von Krakau, von dem uns bekannten Herzog Wladyslaw von Oppeln, dem Lehnsträger von Welun, Kujawien, Dobrzyn und Bromberg, die Versicherung abgelegt, daß er seine zweite Tochter Hedwig dem Fürsten Wigunt-Alexander von Kiernow, dem leiblichen Bruder des Königs, welcher am krakauer Hofe wegen seines Witzes und seiner ansprechenden Manieren besonders beliebt war, mit einer entsprechenden Ausstattung zur Gemahlin geben wolle [2]). Dies rührt an Verwickelungen, denen wir ein ganzes Capitel widmen müssen. Einige Tage nach dieser Verlobung, am St. Margarethentag [3]), finden wir den König wieder in Krakau.

1) Długosz X, 118. 119. Urk. über die Mitgift von Seiten der masowischen Würdenträger in [Lubomirski] Kodeks Mazowiecki, p. 106, No. 115.

2) Vgl. die Regesten in Beilage I. Die Hochzeit selbst ist wohl nicht vor Weihnachten 1389 gefeiert worden. Vgl. Urk. in Muczk. u. Rzysz. II, 773.

3) Naruszewicz citirt von diesem Datum die Gegenurk. des Königs, gegeben in Krakau, freilich unter 1386, was aber zu berichtigen ist. Vom 24. Juli ist eine Urk. citirt bei Letowski, Katalog biskupów krak. I, 304.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Drittes Capitel.

Die Königin Hedwig und die ruſſiſchen Provinzen.

Der König Wladyslaw kann nur einige Zeit in Krakau verweilt haben. Da wir die Würdenträger, welche den apoſtoliſchen Zug nach Litthauen nicht mitgemacht hatten, ſondern um die junge ſchöne Königin geblieben waren, ſchon in Niepolomice in dem Gefolge des Königs ſehen, ſo war auch gewiß Hedwig ſelbſt ihm dahin entgegen gekommen, um ihm gar Vielerlei mitzutheilen: wie ſie ausgezogen war, um weite große Länderſtrecken, die unter einer glücklichern Sonne als Litthauen lagen, dem polniſchen Scepter zu unterwerfen. Der König hatte ſeinen Vetter Witold ſchon von Litthauen aus dem Heereszuge ſeiner unternehmenden Gemahlin zu Hülfe geſchickt und eilte ſich demſelben in Perſon anzuſchließen. Glück — nach menſchlich beſchränktem Ermeſſen —, unvergleichlich großes Glück ſchmückte ſeine Wege.

Wir müſſen etwas ausholen, um dieſe tief in die Schickſale Polens eingreifenden — ja die Weltſtellung dieſes Staates beſtimmenden Verhältniſſe zu ſchildern. Auch bei dieſen finden wir diejenige Seite in dem Charakter Jagiellos wirkſam, welche ihn einerſeits zum nationalen Helden emporhebt, andererſeits aber zum Gegner der deutſchen Cultur und Herrſchaft in jeder Form macht. Deutſchland hat in der Beziehung das eigenthümliche Verhängniß ſeiner frühern Weltherrſchaft zu tragen, daß jedes europäiſche Volksaggregat, welches ſich national zu geſtalten trachtete, in ihm nothwendig ſeinen natürlichen Gegner erblicken mußte. Die bis heute vorwaltende Abneigung aller unſerer Nachbarn gegen die Deutſchen ruht im Weſentlichen auf der Erinnerung an ſolche nationale Gegenſätze. Ueberall in ſeiner ganzen politiſchen Laufbahn begegnete Jagiello dem deutſchen Vorherrſchen als einem ſchweren Hinderniß ſeiner Entwürfe; hier, wo es ſich um die ruſſiſchen Provinzen handelte, kam er nicht eigentlich mit der ſo zu ſagen perſönlichen Herrſchaft der Deutſchen in Conflikt als vielmehr mit dem lange

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

gepflegten, viel vermittelten Uebergewicht der deutschen Staat- und Gesellschaft bildenden Befähigung. Die Regierung, welche in Rücksicht des Besitzes der russischen Provinzen in Frage kam, war die ungarische. Die beiden durch die verschiedensten Beziehungen mit einander verflochtenen Völker, die Polen und die Ungarn, standen in der Zeit, von welcher wir hier reden, in einem mehrfach ähnlichen Wendepunkt ihrer Geschichte. In beiden erhoben sich nationale Bestrebungen mit dem Anspruch einer alleinigen Berechtigung gegenüber dem bis dahin Alles überströmenden Deutschthum. Der Träger dieser teutonisirenden Richtung war der beiden Völkern gemeinsame Regent Ludwig von Anjou. In dem Maße, in welchem Carl IV. die östliche Mission Deutschlands in Folge der gebrochenen Kräfte des Kaiserthums zu vernachlässigen gezwungen war, in dem Maße hatte Ludwig, der, obwohl dem Hause Anjou entstammend und auf Ungarns Thron gesetzt, durch und durch ein Deutscher war, jenen verschmähten Theil der kaiserlichen Aufgaben erfaßt, und durch die beharrlichste Verfolgung derselben erwarb er sich von Ungarn wenigstens jenen glänzenden Beinamen in der Geschichte, welchen die natürliche Dankbarkeit der Völker ihren echten Förderern mit bemerkenswerthem Takte beizulegen pflegt. In Ungarn wie in Polen hielt Ludwig die Fahne des Deutschthums hoch, und beide Länder überzogen sich in seiner Zeit mit deutschen Ansiedlern, deutschen Sitten und Gewohnheiten und deutscher Rechtsübung. Mit der Erschlaffung seiner Kräfte in dem zunehmenden Alter und mit der Einführung selbstischer Nebenabsichten war den bis dahin in den Hintergrund gerückten nationalen Elementen das Zeichen einer lebhaften Gegenwirkung gegeben. Hatte Ludwig bei dem Mangel einer männlichen Nachkommenschaft die Fortdauer seiner teutonisirenden Richtung dadurch zu sichern geglaubt, daß er seinen beiden Töchtern deutsche Ehegatten bestimmte, so richtete sich der nationale Widerstand gerade gegen diesen Punkt. In Polen führte denselben eine scrupellose Oligarchie; in Ungarn ging er von einem Bruchtheil der südlichen Bevölkerung aus und gestaltete sich zu dem gewaltigsten Lebensimpuls der eigenen Gemahlin Ludwigs, der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Bosnierin Elisabeth, welche für ihre unmündigen Töchter die Regentschaft führte. Durch welche Windungen und Verschlingungen hindurch dieser nationale Widerstand in Polen obsiegte, und wie der Herzog Wilhelm von Oesterreich als ein Opfer dieses Sieges gefallen war, das haben wir bereits erzählt. Hier in Polen, sahen wir, war das Aufkommen des nationalen Wesens schnell vor sich gegangen und die augenblickliche Verdrängung des Deutschthums in rascher Wandlung erfolgt. Seine kräftigsten Lebenswurzeln ruhten hier ausschließlich in denjenigen Gesellschaftsklassen, welche von jeder unmittelbaren Einwirkung auf die Gestaltungen des Staates fortgedrängt waren, in dem Bürgerthum, in den arbeitenden Schichten, die politisch rechtlos zu machen eine lebhaft verfolgte Aufgabe der höheren Stände war. Anders lag es in Ungarn. Abgesehen von den hier nicht ganz unterdrückten Beziehungen zum deutschen Reich, hatte das Deutschthum in der nördlichen Hälfte des Landes auch im Adel eine so lebhafte, sympathische Vertretung, daß man das Recht hat von einer mächtigen deutschen Partei, genährt von den Ueberlieferungen Ludwig's, zu reden. Der Süden hingegen, mit seinem Anhang suzeräner Staaten, Bosniens, der Moldau und Walachei, stand jener Partei mit einer erbitterten Feindseligkeit gegenüber, die sich in der Führerin des Südens, der Königin Elisabeth, welche eine Tochter des Königs Stephan von Bosnien war, zu Verbrechen zeugendem Haß steigerte. Sich daher der beiden deutschen Schwiegersöhne zu entledigen, war der Angelpunkt ihrer ganzen Politik. Durch Treulosigkeit, Vertragsbruch, Doppelzüngigkeit und Lüge hatte sie Wilhelm von Oesterreich zu Falle gebracht, und am 9. Juni 1386 feierte die hinterlistige Königin ihren Triumph, als sie mit Wladyslaw Jagiello, dem Gemahl ihrer Tochter Hedwig, einen Vertrag und ein Bündniß abschloß gegen Jedermann, der ihnen feindlich begegnen sollte [1]). Ein gleiches Schicksal aber war dem andern Schwiegersohne, dem Markgrafen Sigismund von Brandenburg, zugedacht. In der Zeit des Inter-

1) mit alleiniger Ausnahme der Königin Maria von Ungarn. Urk. Dogiel, Cod. d. Pol. I, 40. No. 4.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

regnums hatte sie ihn in Polen die Rolle eines Thronbewerbers spielen lassen, ohne ihm aber einen ernstlichen Beistand zu leisten, und er erlitt die tiefe Beschämung einer Niederlage. Da man ihn auch in Ofen in allen Stücken hintenansetzte und durchaus nicht als Maria's Gemahl anerkennen wollte, zog er sich grollend nach Böhmen zurück. Aber im Jahre 1384 begannen schon die ersten Schläge einer hereinbrechenden Strafe sich anzukünden. Aus den Reihen ihrer eigenen Partei sah Elisabeth die Flammen des Aufruhrs wegen ihrer und ihres Günstlings Nicolaus de Gara rücksichtslosen Grausamkeit emporschlagen. In dem Aufruhr hatten sich bereits Beziehungen der rebellischen Partei zu Carl dem Kleinen, dem König von Neapel, kundgegeben. Die Empörung wurde zwar gedämpft, und Elisabeth versuchte einen französischen Prinzen für ihre Tochter zu werben, aber der Plan mißlang. Sie kam daher auf die Idee, jenen König von Neapel, ihren Verwandten, selbst einzuladen, daß er ihr die Ruhe im Lande herstellen helfe, und mochte eine Vermählung des Prinzen Ladislaus von Neapel entweder wirklich im Auge haben oder doch vorspiegeln [1]) — nur um von Sigismund sich zu befreien.

Carl von Neapel kam, jedoch ohne seinen Sohn. Dadurch erhielt seine Ankunft einen andern Sinn, als Elisabeth gemeint hatte. Die Rebellen jauchzten überdies mit bedenklicher Lebhaftigkeit dem fremden Potentaten entgegen, und die beiden Königinnen in Ofen fühlten, daß der Thron unter ihnen wanke. In dieser Noth erinnerte man sich des verstoßenen und gekränkten Sigismund, und in der Erwartung, daß demselben durch seinen Bruder, den böhmisch-römischen König Wenzel, Mittel zu Gebote stehen würden, jeder Gefahr und Anfechtung zu begegnen, wurde er nach Ungarn berufen (gegen Ende 1385), und endlich die freudlose Hochzeit zwischen Sigismund und Maria nach einem zwölfjährigen Verlöbniß gefeiert. Der nunmehrige „Schutzherr" Ungarns eilte nach Böhmen zurück, um sich für alle Fälle ein Heer zu schaffen. Das war aber für einen Mann, dessen ganzer Charakter ohnehin durch unaufhörliche

1) Vgl. Thl. II, S. 495.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Geldverlegenheit zersetzt wurde, und der gerade in jenem Moment nicht einen Fußbreit Landes sein eigen nennen konnte (Alles — auch die Mark Brandenburg war damals versetzt) keine leichte Sache. Es ging daher gar langsam, und die Lage der königlichen Frauen in Ofen wurde um so peinlicher, als sich die Pläne Carl's reißend schnell entwickelten, und dieser sich endlich am letzten Tage des Jahres 1385 in Stuhlweißenburg zum König von Ungarn krönen ließ. Die ränkevolle Elisabeth schien sich in das Unvermeidliche zu ergeben und lebte in ihren früheren Beziehungen zu ihrem Günstling Nicolaus de Gara fort. Fünf Wochen waren so verflossen; es war gerade die Zeit, da man in Krakau sich auf die erste Ankunft Jagiello's vorbereitete; am 7. Februar befand sich Carl auf den Wunsch der Königin zu einer Unterredung in ihren Gemächern — da erscheinen der begünstigte Palatin und ein ungarischer Magnat, Blasius Forgácz, angeblich um sich von der Königin zu verabschieden. Plötzlich aber zieht Forgácz auf einen Wink seinen versteckten Streithammer hervor und schlägt ihn mit grimmiger Wuth auf das Haupt des Königs nieder. Mühsam nur sucht sich Carl mit seinem Schwerdte die Angreifer fern zu halten, und mit letzter Anstrengung schleppt sich der schwer Getroffene in sein Zimmer. Die feigen Wachen der Italiener und Croaten, denen das Leben Carl's anvertraut war, fliehen oder treten zur Partei der Königin über, und der von Wunden entkräftete Fürst wurde nach Wyšehrad geschleppt und am zehnten Tage, am 17. Februar, als er schon wieder zu genesen anfing, im Kerker ermordet. — Dies war das Brautgeläute, welches die königliche Mutter zu der am folgenden Tage in Krakau gefeierten Hochzeit ihrer jüngern Tochter abhalten ließ.

Außer der Last auf dem Gewissen fühlte sich Elisabeth jetzt sehr frei; Carl war todt, die wetterwendischen Völker Ungarns hatten sich die Proclamation der Wiederaufnahme der Regentschaft durch die Königinnen gefallen lassen, und Sigismund war in der Ferne mit einer Sisyphusarbeit beschäftigt, ein Heer zu sammeln, ohne Geld, ja ohne Pfänder zu haben. Am leichtesten aber verrechnet sich das triumphirende Ver-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

brechen. Carl fand die Rächer ſeines Blutes, und ſelbſt Sigismund hatte das ſcheinbar Unmögliche gelöſt, und rückte mit ſeinem Bruder Wenzel wohlgerüſtet an die ungariſche Grenze (Mai 1386). Zu ſchwach, der Macht zu trotzen, legte ſich Eliſabeth auf das, was bei der Elaſtizität ihres Gewiſſens ihre ſtärkere Seite ausmachte, auf Verhandlungen. Es war augenſcheinlich ihre Taktik, denjenigen Kräften und Bewegungen, deren ſie nicht Herr werden konnte, ſich ſelbſt an die Spitze zu ſtellen. Sie rief daher die Vermittelung des Königs Wenzel in dem Streite zwiſchen Sigismund und den ungariſchen Königinnen an. Der Schiedsſpruch des Königs war äußerſt maßvoll, billig und weiſe; nichts deſto weniger oder vielmehr deswegen befriedigte er keinen der ſtreitenden Theile, aber die Königin feierte wieder einen Triumph, denn in Erwartung, daß der Spruch ſeines Bruders Folge erhalten ſollte, war Sigismund mit Wenzel nach Böhmen zurückgegangen. Eliſabeth war ſo guter Dinge, daß ſie gar nicht bemerkte oder es für bedeutungslos hielt, daß die Familie der Horwáthi in Kroatien und Dalmatien warb und Haufen ſammelte und Rache für Carl zur Loſung nahm. Das ſchien ihr ſo wenig von Gewicht, daß ſie ohne Bedenken um die Erndtezeit eine Luſtreiſe nach dem Süden zum Beſuch des Stammſchloſſes ihres geliebten Palatin Gara, der Burg Gorian, mit einem winzigen Gefolge unternahm. Am 25. Juli war ſie mit ihrer Tochter im Wagen ſitzend bei Diakovár angekommen, als plötzlich ein Kroatenhaufe unter Johann Horwáthi aus dem Hinterhalt hervorſtürzte und den königlichen Reiſezug raſch umzingelte. Feige Knechte der Königin ſuchen in der Flucht ihr Heil; Blaſius Forgácz aber ficht wie ein Verzweifelter, und endlich vom Pferde geſtürzt, wird er im Augenblick vor den Augen der Frauen enthauptet; Nicolaus de Gara ſpringt auf den Wagentritt, um mit ſeinem Leibe die Königinnen zu decken; die Verzweiflung ſteigert ſeine Kraft in unerhörtem Maß, da wird er von einem unter den Wagen geſchlichenen Knecht an den Füßen gepackt, heruntergezerrt; mit einem Schlage iſt ihm der Kopf vom Rumpfe getrennt und wird den Damen in dem Wagen in den Schoß geworfen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Kroaten reißen die Frauen aus dem Wagen, und Johann Horwáthi, ihr Richter, steht vor ihnen. Gewissensangst [1]) und Mutterliebe stürzen Elisabeth ins Knie, und mit aufgehobenen Händen fleht sie den Kroaten um Leben nur für ihre Tochter, da sie selbst die Urheberin des Meuchelmords an Carl gewesen sei. Horwáthi bleibt ungerührt. Beide Königinnen werden vorerst nach der Feste Krupa und von da nach Nowigrad abgeführt und dort dem Prior Johann von Palissna aus Vrana zur Bewachung übergeben.

Die Nachricht von diesen Vorgängen mag in Krakau genau um die Zeit eingetroffen sein, als man sich eben anschickte, nach Korczyn zu gehen, um dort in feierlicher Versammlung das große Adelsprivileg zu besiegeln, das den König machtlos, die niedern Stände politisch rechtlos machte. Es mag auch wohl kein besonders zärtliches Verhältniß zwischen Hedwig und ihrer Mutter geherrscht haben; sie war in Wien erzogen worden; in den Angelegenheiten ihres polnischen Königthums schien Elisabeth auch eher für die ältere Schwester gestimmt, und erst wenige Monate vorher hatte die Doppelzüngigkeit ihrer Mutter den Geliebten ihrer Jugend von ihrem Herzen gerissen und sie an einen vierzigjährigen Mann, der in litthauischen Sitten aufgewachsen war, gekettet. An dem Hofe dieses Mannes schien überhaupt für die Königin Elisabeth keine sentimentale Neigung vorzuherrschen, und wir finden weder jetzt noch später eine Spur, daß man sich die ungarischen Vorgänge anders zu Herzen genommen hätte, als im Sinne höchst nützlicher Gelegenheiten. Vorläufig blieb Alles ruhig, der König zog nach Litthauen.

Der Kroat Johann Horwáthi hatte sich für die Königinnen eine Grausamkeit ausgedacht, welche seine Kenntniß der Erfahrung bezeugt, daß Frauen gute wie schlimme Gefühle in

1) Zwei Tage nach dieser gräßlichen Scene wurde es ein Jahr, daß die beiden Königinnen und Nicolaus de Gara, sowie der Cardinal Demetrius von Gran gelobt hatten, das Ehebündniß zwischen Wilhelm von Oesterreich und Hedwig treulich aufrecht erhalten und binnen zwei Wochen zum Vollzug bringen zu wollen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

einer Weise zu übertreiben wissen, welche das Herz selbst des gehärteten Mannes erbeben macht. Auf Grund früherer Verhandlungen beabsichtigte er nämlich, seine beiden Gefangenen der verwittweten Gemahlin Carl's des Kleinen, Margaretha, der Königin von Neapel, lebendig zu übergeben und den jungen Sohn derselben, Ladislaus, zum ungarischen König auszurufen. In diesem Raffinement aber verstrickte sich sein ganzer Plan. Die Venetianer konnten ohne Gefährdung ihrer Interessen diese Verbindung zweier Kronen auf einem Haupte in ihrem Machtgebiete nicht geschehen lassen, nahmen daher einen ritterlichen Kampf für Elisabeth auf und schlossen Nowigrad von der Seeseite ein. In eben derselben Zeit war Sigismund mit einem Heere bis nach Dalmatien vorgedrungen. Die Venetianer stürmten gegen die Burg. Da warf ihnen Horwáthi den Leichnam der erdrosselten Königin Elisabeth über die Mauer zu, und gaben sie die Belagerung nicht auf, so drohte Marien dasselbe Schicksal. Sie begnügten sich daher mit der Einschließung Nowigrads von der Seeseite, und unterstützten Sigismund, der sich langsam nach Ofen zurückzog. Dort versammelte sich seine Partei, führte ihn nach Stuhlweißenburg und setzte ihm am 31. März 1387 die Krone von Ungarn auf. Die Verwirrung und Noth des Landes gestattete ein solches Beginnen. Indeß war es Sigismund zunächst darum zu thun, seine Gemahlin zu befreien. Wie wenig er sie auch liebte und wie hart er auch von ihr behandelt worden war, so gab sie allein doch seinem neuen Thron die rechtliche Basis und die Hoffnung, die widerstreitenden Parteien sich zu unterwerfen. Nach mehreren hartnäckigen Kämpfen mit den Horwáthi, die von Bosnien aus unterstützt wurden, erlangten die Ungarn und Venetianer gegen Zusicherung straffreien Abzugs der Verschwörer die Auslieferung der Königin Maria am 4. Juni 1387. Zehn Monate und zehn Tage hatte die Schwester Hedwigs unter der Furcht vor gewaltsamem Tode oder der noch schrecklichern zu Margaretha von Neapel gebracht zu werden, im Kerker geschmachtet.

Man kann sich nun eine Vorstellung davon machen, welch

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

eine Zerrüttung unter ſolchen Umſtänden in dem Reiche Platz greifen mußte, das weniger noch als die andern mittelalterlichen Staaten von der Wirkung natürlicher Einigungsbedingungen betroffen wurde und nur unter der ſtarken Macht Ludwig's von Anjou ſich in ſolcher Zuſammenſetzung aneinander fügen konnte. Alle Grenzländer, die dem Einfluß Ungarns unterworfen, aber gleichſam nur anorganiſch angehängt waren, ſtrebten ſich demſelben zu entziehen; mit einem Worte, das ungariſche Reich bot namentlich 1386 das Bild unzweifelhaften Zerfalls und ſicherer Auflöſung dar, ein Bild, das mit ganz beſonderer Wirkung in den Augen der polniſchen „Baronie", der hohen polniſchen Würdenträger, reflectirte. Die Geſchicke der beiden Staaten waren lange genug in einander geflochten geweſen, um nicht, ſelbſt von den perſönlichen und familiären Verhältniſſen des Regentenhauſes abgeſehen, noch genug die Aufmerkſamkeit herausfordernder Beziehungen übrig zu laſſen. Da waren vor allem Andern die ruſſiſchen Provinzen, die ihren Intereſſen nach freilich mehr nach Polen hin gravitirten, woher ihre großen Handelsſtraßen einliefen, aber ihrer politiſchen Stellung nach in Zweifel ſein konnten, welcher Krone ſie eigentlich zu gehorchen hätten, ein Zweifel, der in dieſem Augenblick wegen des Umſtandes, daß in Ungarn die Thronfrage noch nicht entſchieden war, ſich einer den Polen günſtigern Entſcheidung zuwendete. Um ihn aber für uns nicht auf dem Grund von Sympathieen und augenblicklicher Gelegenheit zu entſcheiden, müſſen wir einige frühere Ereigniſſe uns ins Gedächtniß zurückrufen. In der Politik Kaſimir's des Großen war die Hinweiſung des nationalen Ehrgeizes auf die Erwerbung der ruſſiſchen Provinzen im Südweſten ein Grundfactor geweſen; 1340 machte er den erſten Verſuch, erlangte aber nichts mehr als einige unweſentliche Servituten in Lemberg und Halicz und den dazu gehörigen Landſchaften. [1]) Neun Jahre ſpäter dagegen drang

1) Vgl. Th. II, S. 231. 285. 292. 295. 300. 344 f. 407. Aus dem von Grünhagen (Die Correſpondenz der Stadt Breslau mit Carl IV. in den Jahren 1347—1355 [Wien 1865], S. 15) Mitgetheilten kann ich „die Einverleibung ruſſiſchen Gebietes vor 1349" nicht ſchließen, denn

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

er siegreich in Wolynien vor und drängte seinen Mitbewerber Lubart, den Bruder Olgierd's, bis nach Luck zurück; noch zwei Jahr später verliert Kasimir wieder Alles, und unfähig allein sich Ersatz zu schaffen, schließt er mit Ludwig einen Traktat, auf welchem die staatsrechtliche Stellung der russischen Provinzen in der Zeit, von welcher wir reden, eigentlich ruht. Nachdem der darin vorgesehene Fall eingetreten, daß sowohl Kasimir als Ludwig ohne männliche Erben gestorben waren, durfte Polen nach jener Vereinbarung nur 5000 Schock böhmischer Groschen zahlen, um unbestritten Herr der Lande Lemberg und Halicz zu sein. Mehr wurde nämlich 1352 für Kasimir nicht erstritten; dagegen behielten die Litthauer Władimir, Luck, Cheim, Belz und Brześć, während Ludwig in dem Kampf mit den Tataren für sich Podolien und die Moldau (1354) erfocht. So blieb das Verhältniß bis 1366, in welchem Jahre Kasimir durch einen selbstständig unternommenen Kriegszug den größten Theil von Wolynien den Litthauern abgewinnt und in dem Friedenstraktat sich urkundlich abtreten läßt. Der östliche Theil der Erwerbungen stand also außerhalb des Vertrages von 1352. Allein nach dem Tode Kasimir's verwischte sich dieses Verhältniß durch die Vereinigung Ungarns mit Polen überhaupt, und in dieser Trübung war Ludwig bemüht, die Beziehungen der russischen Provinzen zu Ungarn enger zu knüpfen als zu Polen, damit sie bei einer etwaigen Lösung der beiden Staatsverbände Ungarn zufielen. Das Land wurde auch daher nach Art der Ungarn verwaltet; ein Ban, ein Wojewode führte als Stellvertreter des Königs das Regiment, erst Władysław von Oppeln,

wenn die Breslauer wünschen, quod mercatores suis mercibus Russyam sine solucionibus novi thelonii et aliis gravaminibus inconsuetis procedere valeant, so könnte das eben so gut ein Ausgangszoll aus Polen sein, oder ist es ein russischer Eingangszoll, so kann er eben zu den certa servitia et subjectiones gehört haben, die Kasimir, wie wir zugaben, 1340 erlangte. Uebrigens hat meine Aufstellung, daß die russischen Provinzen erst 1349 erworben wurden, jetzt eine schwerwiegende Bestätigung durch die Auffindung der Annales Miechovenses erhalten, die zum J. 1349 anmerken: et in fine eiusdem anni (nach meiner Berechnung im November; oben Th. II, S. 284. Anm. 2) rex Casimirus terram Russie obtinuit

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

dann, als dieser „Gubernator" von ganz Polen geworden war (1378), Johann von Kapolya, und endlich nach dem Tode Ludwig's [1]) ein Freund und Vertrauter Elisabeth's, der Wojewode Emerich Bubek. Von verrätherischen Burggrafen wurden einige Schlösser an den Litthauer Lubart verkauft [2]), so daß zur Zeit Jagiello's die polnische Krone als solche kein größeres Territorium als Kasimir von 1352—1366 besessen hatte, anzusprechen berechtigt war. Diese Ansprüche aber geltend zu machen, war die Lage der Verhältnisse überaus günstig. Was sonst die hohe Gefahr bei jedem Schritt nach Osten ausmachte, die Besorgniß vor Litthauen, das fiel ja jetzt von selbst weg, und Ungarn war bei dem geschilderten unglücklichen Zustand am wenigsten befähigt, ein Hinderniß zu bereiten. Eben so wenig war für die Polen ein Widerstand von Seiten der gegenwärtigen Verwalter des Landes zu besorgen, denn der Großgraf Emerich Bubek hatte seine Tochter mit dem sandomirer Palatin, Jaśko von Tarnowo, verheiratet, welcher dem polnischen Hofe so nahe stand als sein Schwiegervater dem ungarischen. Zu dieser Verkettung von Umständen zu einer verlockenden Gelegenheit kam noch das persönliche Interesse

1) Einige direkte Verwaltungsakte seitens der Königin Maria sind zusammengestellt in den schätzenswerthen Beilagen zu Stadnicki, Synowie Gedimina II, 248. In ihrem Titel sind wie in dem ihres Vaters Galizien und Lodomirien mit aufgenommen.

2) Szajnocha (III, 376) weist nach, daß eine unglückliche Lesart der Angabe Janko's von Czarnkowo über die Entäußerung dieser Burgen (Sommersberg II, 138) auch Przemysl in dieses Geschick hineingezogen habe; man solle jedoch auf Grund der Urk. von 1366 (Daniłowicz, Skarbiec, p. 210), dafür Peremil lesen und dieses sei gewiß Boreml; ich recipirte das Th. II, S. 479; jetzt aber im Besitz von Schubert's Generalstabskarte finde ich etwa zwei Meilen südlich von Boreml eine Ortschaft Peremel. Ich habe alle in den Urkunden über diese Frage vorkommenden Ortschaften auf den vortrefflichen genannten Karten aufgesucht und mich fest davon überzeugt, daß in keinem Augenblick vor dem Jahre 1386 die Krone Polen eine Herrschaft über Podolien, oder auch nur über einen Theil desselben ausgeübt hat. Wir werden weiter unten einen Streit zwischen Polen und Litthauen darüber zu berichten haben, in welchem die Polen Unrecht gethan haben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

vieler Magnaten, die in früherer Zeit mit Schenkungen an Ortschaften, Ländereien u. dgl. in jenen Gegenden bedacht worden waren oder sich der berechtigten Hoffnung hingaben, daß der verschwenderisch freigebige König neuere Dienste mit Gaben an Grund und Boden in den fruchtbaren Ebenen am Bug, San und Dniepr vergelten würde.

Mit der Gunst der öffentlichen politischen Verhältnisse vereinigte sich der Antrieb persönlichen Eigennutzes, um zur Erwerbung und Einverleibung der östlichen Provinzen zu reizen. Ueberdies fiel auch diese Unternehmung mit der allgemeinen, die Jagiellonische Regierung durchdringenden Tendenz einer Abwehr der deutschen Einflüsse zusammen; nicht blos insofern, als jetzt Sigismund von Brandenburg sich auf den ungarischen Thron schwang, sondern deshalb besonders, weil Rothrußland und das sich daran fügende Wolynien eines der zahlreichen Thore bildete, durch welche der deutsche Handel seinen Ausgang hatte. Alle östlichen Richtungen des Waarentransports von Nürnberg und andern mitteldeutschen Märkten über Breslau, alle aus den nordischen Hansastädten über Danzig einlaufenden Handelszüge, die sich in polnischen Landen auf mehreren Wegen verzweigten, ja selbst die mit Kupfer, Eisen und anderen Rohprodukten aus Ungarn und Oesterreich heraufziehenden Kaufleute, welche ihren Weg um den nördlichen Saum des Tatragebirges und des Karpathenwaldes nahmen, alle fanden hier in Rothrußland und Wolynien ihr Reiseziel. Nicht die äußerst spärliche heimische Bevölkerung des Landes war es, welche den fremden Kaufmann hierher zog, sondern der in handelsgeographischem wie auch politischem Sinne hier angrenzende Orient. So wie in unseren Tagen die großen Messen zu Nižny Nowgorod als eine Art Rendezvous zwischen der asiatischen und europäischen Handelswelt gelten, so versahen die Handelsplätze auf der galizisch-wolynischen Platte denselben Dienst für das frühere Mittelalter. Dem bekannten Gesetz, daß sich große Handelsstationen vorwiegend dort bilden, wo eine wesentliche Bodenveränderung vor sich geht, Ebene und Gebirge, oder Land und Wasser mit einander wechseln, ist es

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

durchaus entsprechend, daß die erwähnten Gegenden eine so hervorragende handelspolitische Bedeutung hatten. Hier endigen die große sarmatische Centralsenke, die uralisch-karpathische Landhöhe, die pontischen, die kaukasischen Steppenflächen, ja das gesammte Tiefland Nordasiens ist in eine mittelbare Beziehung zu dieser Grenze gesetzt; mit einem Worte: hier hört jene „breite Ebene“ [1]) auf, welche unserem Welttheil den Namen gegeben hat. Noch ein anderer Umstand kommt hinzu. Der merkantile Impuls des schwarzen und kaspischen Meeres fand nach den Tiefebenen des Nordens hin kein hinreichendes Object, lenkte sich daher westwärts mit seiner Wirkung und stieß an die abhängenden Wände des siebenbürgischen Hochlands; die Fortpflanzung desselben wurde vermittelt durch reich entwickelte Flußgebiete. Aus dem Gesichtspunkt der geographischen Bedingungen findet man leicht eine Erklärung für die Erscheinung, daß hier die griechische Welt eine reiche Ablagerung ihrer bürgerlichen Befähigung und Thätigkeit geschaffen hat. [2]) Die Barbarei nomadischer Horden erstickte diesen hellen Reflex eines prächtig strahlenden Lichts, aber das Wirken der unzerstörbaren natürlichen Kräfte und Bedingungen konnten sie nicht aufheben, und sobald die mechanischen Hemmungen aufgehört hatten, erhob sich wieder das freie Walten derselben. Freilich war die Völkergattung, welche auf diese Strecken eine directe Beziehung hatte, wenig dazu befähigt, den Segen der Natur zu heben. Von allen umwohnenden Völkerschaften nahmen die nächsten, die Polen, gar keinen Antheil an der Concurrenz dieser Ausbeute, am lebhaftesten dagegen von Südwesten her, die Venetianer und Genuesen, von Südosten die Armenier und endlich vom Norden aus die Deutschen, die behendesten und gewandtesten Kaufleute des Mittelalters; die ersteren betrieben ihren Verkehr zur See und hatten ihn zu einer solchen Entwickelung gebracht, daß sich zahlreiche Handelsverträge mit der tatarischen Horde und die Einführung eines ziemlich ausge-

1) Herodot IV, 59; K. Ritter, Europa, S. 47.
2) Carl Neumann, Die Hellenen im Skythenlande.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

bildeten Consularwesens nothwendig machte.[1]) Die Armenier und die Deutschen brachten ihre Waaren und Fabricate auf dem Landwege herbei, und gründeten an allen einigermaßen gesicherten Plätzen volkreiche Gemeinden. Auf diesem Umstand beruhen die Beziehungen, welche der deutsche Orden schon mit den Romanowiczen unterhielt, und der freie Durchzug der Thorner und Danziger Kaufleute durch die polnischen Gebiete nach diesen Punkten hin, nach Lemberg und Wladimir, also nach Rothrußland und Wolynien, ist für den Orden ein Interesse, welches sein friedliches Verhalten gegen Polen im vierzehnten Jahrhundert in hohem Maße bedingt. Fürsten wie Ludwig von Ungarn und Wladyslaw von Oppeln dort im Besitz der obrigkeitlichen Gewalt zu wissen, ist für den deutschen Orden, ja für das ganze betriebsame Norddeutschland von dem höchsten Gewinn. So wie von Wilno und Nowgorod und den zahlreichen kleinern Handelsplätzen aus die deutsche Manufactur und der deutsche Import den Norden der slawischen Völker beherrschten, so stand der Süden unter der merkantilen Einwirkung der deutschen Gemeinden von Lemberg, Wladimir und dem bis auf den heutigen Tag fast gänzlich deutschen siebenbürgischen Lande. Auf diesem Boden reichten sich die beiden mit Handelsgenie weitaus am meisten begabten Völker Asiens und Europas im Mittelalter die Hand, die Armenier und die Deutschen. Schon lange vor der Zeit, welche wir hier im Auge haben, hatten auch schon die deutschen Kaufleute ihren treuen und steten Begleiter, das deutsche Stadtrecht, in diese Gegenden eingeführt.[2]) Namentlich veranschaulicht Lemberg die Beschaffenheit dieser Verhältnisse. Mit deutschen Waffen soll die Stadt von König Kasimir erobert worden sein.[3]) Zwölfhundert deutsche Familien waren, der Angabe eines Stadt-

1) Vgl. Hammer-Purgstall, Gesch. der goldenen Horde, S. 298 u. a. m.

2) Röpell, Verbreitung des magdeburger Stadtrechts, S. 260 ff.

3) Stadnicki, Synowie Gedymina II, 14 in der Anm. nach einem Manuscript (XVII saec.) Topografia civitatis Leopolis a Joanne Alnpech consule civ. Leopoliensis im Stadtarchiv zu Lemberg.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

chroniſten nach, damals ſchon angeſiedelt. [1]) Die Deutſchen bauten dort die erſte lateiniſche Kirche. Verwaltung, Recht und Ordnung wurden von ihnen aufrecht erhalten. Sie erwarben Handelsprivilegien für ihren Verkehr mit Wolhynien, Podolien und der Walachei, und ihr Reichthum wie das Uebergewicht ihrer Bildung und ihrer communalen Organiſation machten ſie zu Herren der Stadt. Neben ihnen drängten ſich hier die verſchiedenſten Nationalitäten zuſammen: die Ruſſen (die eigentliche Landesbevölkerung), Tataren, Juden in großer Zahl, lauter mit Handelsgeiſt ausgeſtattete Stämme; aber, von den Deutſchen abgeſehen, wurden ſie alle übertroffen von dem Gewicht und der Bedeutung der Armenier. Schon Kaſimir der Große hatte ihrem Biſchof den Sitz in Lemberg angewieſen. Ihre Händel durften ſie richten nach eigenem Recht, und faſt ein Jahrhundert verging, ehe ſie ſich dem Vogt der Geſammtgemeinde unterwarfen. [2]) Die Juden, die beweglichen Vermittler des internationalen Verkehrs im Mittelalter, genoſſen hier diejenigen Privilegien, die von Oeſterreich aus ihre Verbreitung nach den öſtlichen Ländern allmälig unter Abwandelungen aller Art fanden. Die Ruſſen ſcheinen zwar in den conſtitutionellen und geſellſchaftlichen Verhältniſſen der Stadt, nicht aber an Zahl der Volksmenge eine inferiore Stellung eingenommen zu haben, dagegen ragte ihre Kirche des heiligen Georg über alle Bauten der Stadt hervor. Auch die Tataren hatten ihren muhammedaniſchen Tempel hart neben der Dominikanerkirche, und von den „tatariſchen Waaren“ und von ihren Gerbfabricaten reden die Urkunden jener Zeit. [3]) — Wenn nun auch Lemberg allerdings den weſentlichſten Mittelpunkt für

1) Zimorowicz, Leopolis triplex. Manuſcript auf der kaiſerlichen Bibliothek zu St. Petersburg 27. z. in quarto. Das Werk beſteht aus drei Theilen, deren erſter, dürftigſter, betitelt iſt das ruſſiſche, der zweite das deutſche Lemberg (umfaſſend die Zeit von Kaſimir dem Großen bis ins 16. Jahrhundert) und der dritte das polniſche Lemberg.

2) Vgl. Biſchoff, Das alte Recht der Armenier in Lemberg (Wien 1862), Einleitung, Anm. 2.

3) Zubrzycki, K. m. L. a. m. O. Akty otnosseszciesje k'istorji zapadnoj Rossji I, 30.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

den Verkehr jener Gegenden ausmachte, so finden wir doch die Grundzüge dieses Bildes in allen rothrussischen und wolynischen Städten wiederholt. Welchen Antheil also ein Staat wie der deutsche Orden, der überall die merkantilen und gewerblichen Interessen mit einer weit über die Zeit hinausgreifenden Klugheit und Umsicht wahrnahm und sogar einen beträchtlichen fiskalischen Eigenhandel betrieb, an dem Schicksal dieser Gegenden nehmen mußte, ist nicht schwer zu begreifen. Kamen diese Städte und Plätze aber in feindliche Hände, so konnte dem deutschen Handel mit Leichtigkeit der empfindlichste Schaden durch Schließung seiner Ausgänge beigebracht werden. Wer Lemberg besaß, hatte einen Schlüssel zu dem Reichthum und der Blüthe Thorns und Danzigs in Händen.

Seit den Verheerungen, welche diese Gegenden durch die Mongolen erfahren hatten, fing das Land wieder unter der Gunst wohlwollender Regenten sich zu heben an. Wie viel aber auch Kasimir und Ludwig für dasselbe gethan hatten, keiner eignete sich so sehr für die gerade diesem Lande entsprechende Culturrichtung als Wladyslaw von Oppeln, der Friedensfürst, der Städte Freund, der Förderer der deutschen Einwanderung, der Beschützer der Bürger, und allerdings auch der Eiferer für den lateinischen Glauben. In den acht Jahren seiner fast souveränen Verwaltung des Landes herrschte darin Gerechtigkeit und Ordnung; mit Recht nannte man diesen Fürsten damals schlechthin „den Russen", und es war schon beinahe zweifelhaft geworden, ob er der „Erbe" oder nur der „Gubernator" des Landes sei [1]). Besonders trug zu diesem Zweifel der Umstand bei, daß er viele Domänen und Grundstücke dort eigenthümlich besaß, und schon Ludwig hatte 1379

1) K. Stadnicki, Synowie Gedymina II, 63. Anm. 96. Es ist kaum zweifelhaft, daß beides geschehen ist, 1) daß er zum Gubernator ernannt wurde, und 2) daß er viel Privatbesitz in den russischen Provinzen eingeräumt erhielt und zwar das letztere im Austausch für seine ungarischen Besitzungen in Topolczan. Vgl. die Urk. Sigismund's von 1393 in Mucz. u. Rzysz. II, 340, wo die Verrückung des Thatbestandes durch uneigentliche Ausdrücke bereits entgegentritt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Bedenken, ihm die Verwaltung des Landes fernerhin zu lassen. Daß seine ungarischen Statthalter nicht zuverlässiger waren und mehrere Burgen den Litthauern verkauften, war nur ein Vorspiel zu der Treulosigkeit des derzeitigen Statthalters Emerich Bubek, des Freundes der Meuchelmörderin Elisabeth. Władysław von Oppeln scheint die Zuverlässigkeit dieses Mannes hinreichend geschätzt zu haben. Mit allen Verhältnissen in Ungarn und Polen vertraut, sah der Herzog, daß die polnische Baronie die Gelegenheit, welche die Schwäche Ungarns bot, nicht vorübergehen lassen würde, ohne sich das Land zuzueignen. Zu ohnmächtig, um den Absichten der Polen mit offener Hand entgegentreten, ja um auch nur offen mit dem krakauer Hofe brechen zu können, und dennoch von dem Wunsche beseelt, Etwas für die Erhaltung der russischen Provinzen bei Ungarn zu thun, erließ er ein merkwürdiges — allerdings schwer verständliches Manifest an „alle seine Landleute und Städte in Rußland". Wenn, heißt es darin, die Königin Hedwig Rothrußland mit Krieg überziehen sollte, und die Bewohner dadurch zu Schaden kämen, so wolle er selbst in seinem Antheil und die Königinnen von Ungarn für das Uebrige den Schaden ersetzen. Sollte aber die Königin von Polen den Versuch machen, sie durch Ueberredung zur Unterwerfung zu nöthigen, so sollten sie sich an den König von Böhmen, den Markgrafen von Meißen, den Herzog von Heidelberg oder an die schlesischen Herzöge Ludwig und Conrad wenden, und deren Rath sich zur Richtschnur dienen lassen. Es ist schwer zu sagen, was mit diesem Manifeste bewirkt werden sollte, wenn man es nicht als einen Versuch betrachtet, die Verantwortlichkeit einer Entscheidung zwischen den beiden competirenden Kronen, von denen jede dem Herzog aufmerksame Rücksichten auferlegte, von sich abzuwälzen. Vereinzelt, wie uns das Manifest [1]) erhalten ist, klärt es die Stellung des Herzogs zu den Provinzen wenig auf, und von der Wirkung desselben sind uns keine Spuren erkennbar.

1) Urk. in Turgenieff, Supplem. ad Hist. Russiae Monum. I, 130. Meine Abschrift der Urk. aus dem wiener geheimen Staatsarchiv hat einige Abweichungen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Die polnische Baronie aber erachtete in den ersten Monaten des Jahres 1387 die Zeit gekommen, die günstige Gelegenheit zu verwerthen. Die Königin Hedwig, auf deren Haupt das angesprochene Recht ruhte, wurde vorgeschoben, wie ehedem einmal Elisabeth, die Schwester Kasimirs des Großen, um die Krone von Polen auf das Haus Anjou überzuleiten. Die junge Königin stellte sich an die Spitze der bei ihr gebliebenen Magnaten [1]), und in derselben Zeit, in welcher ihr Gemahl zu Wilno die Scene auf dem Perkunoshügel vorbereitete, und zu Zara in Dalmatien die Gebeine ihrer ermordeten Mutter beigesetzt wurden, stand Hedwig bereits in Jaroslaw in Rothrußland, als Herrscherin waltend. [2]) Ob ein Kampf vorausgegangen, oder welche Maßregeln den Abzug der schlesischen und ungarischen Besatzungen veranlaßt haben, ist nicht mit Gewißheit anzugeben. Am 24. März finden wir die Königin schon in der Burg Grodek, von wo aus sie den Rathsmännern von Lemberg freies Geleit zu einer Verhandlung über die freiwillige Uebergabe der Stadt ausstellt. [3]) Die vielzungige Bürgerschaft von Lemberg hatte zu keiner Regentschaft innere Bezüge der Treue und Ergebenheit, und wer die städtischen Freiheiten sicherte und den Handel zu schützen versprach, wurde unterthänigst begrüßt. Da Hedwig dies zusagte, öffneten sich vor ihr die Thore der Stadt, und am 4., 5. und 8. März [4])

1) Die Begleiter der Königin auf ihrem Zuge nach Rothrußland waren den Urkk. zu Folge: Dobieslaw von Kurozwęki, der Castellan von Krakau, der Vater des intriguanten, früh verstorbenen Zawisza, und sein jüngerer Sohn Krzesław, der jetzt Castellan von Sandomir war, Jaśko von Tarnowo, der Palatin von Sandomir, der Schwiegersohn des derzeitigen ungarischen Statthalters von Rußland Emerich Bubek, und sein Bruder Spytek von Melsztyn, der Palatin von Krakau, Sędziwoj von Schubin, der Palatin von Kalisz, Drogosz, der judex von Krakau, Krystyn von Ostrow, welcher die Gesandtschaft an Jagiello in Krewa ausgerichtet hatte und jetzt Hofmarschall der Königin geworden war, und Gniewosz von Dalewice, der ehemalige Vertraute Wilhelm's von Oesterreich, den er um sein Geld und seine Kostbarkeiten betrogen haben soll.

2) Szajnocha's Citat zu III, 272.

3) Urk. bei Stadnicki, Syn. Ged. II, 126. Anm. 182.

4) Die drei Urkk. sind alle desselben Inhalts, und vom Datum ab-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

erhielt jede Hauptgemeinde insbeſondere eine Beſtätigung der Privilegien, wie ſie von alter Zeit her unter Kaſimir und Ludwig in Geltung waren; diejenigen Zölle und Laſten aber, die „ſonſt Jemand" dem Lande aufgebürdet hätte, wären fortan gänzlich abgeſchafft. Dieſe letztere Beſtimmung war, indem ſie ſich offenbar gegen Władysław von Oppeln richtete, die Erwiderung auf ſein Manifeſt. Der ungariſche Statthalter zog ſich um ſo bereitwilliger ohne Widerſtand in ſeine Heimat zurück, als ihm wohl bekannt war, daß ſein Eidam Jaśko von Tarnowo nunmehr in ſeine Stelle, jedoch im Namen der polniſchen Krone, rücken werde. Nur in Halicz war ein Burgherr Namens Benedykt, der, gewiſſenhafter als ſein Vorgeſetzter, ſich den Polen nicht unterwerfen wollte. Er leiſtete hartnäckigen Widerſtand, und da die Polen nicht in der Abſicht ausgezogen waren, einen eigentlichen Krieg zu führen, ſo mußten ſie von Halicz unverrichteter Sache ſich zurückbegeben. Der ganze Zug der Königin nahm nun ſeinen Rückweg nach dem krakauer Lande, um den von ſeiner litthauiſchen Reiſe heimgekehrten König zu begrüßen und ſeine Hülfe gegen den widerſpenſtigen Burgherrn in Halicz anzurufen. Vermuthlich beruhte das von jenem Benedykt in den Weg gelegte Hinderniß auf einer löblichen Treue deſſelben gegen ſeinen alten Herzog, gegen Władysław von Oppeln. Um alſo mit Benedykt zum Ziele zu kommen, mußte man mit Władysław unterhandeln. Dieſe ihrem Gange nach uns unbekannten Verhandlungen wandelten die Geſinnung des Herzogs auch vollſtändig, und ſeine Anſprüche auf Galizien und Rothrußland aufgebend, willigte er in eine Vereinbarung, deren weſentlicher ihn ent-

geſehen, haben ſie nur untergeordnete Verſchiedenheiten in der Form. Die bei Mnczk. u. Rzyſz. I, 252. Nr. 152 trägt das unmögliche Datum 1386. Turgenieff, Supplementum ad Hist. Russ. monumen. I, 132. Stadnicki, Syn. Ged. II, 119. Anm. 173. Seine Ausführung a. a. O. (Odezwa sporządzona w Krakowie etc.) und Anm. 183 iſt ganz grundlos und widerſpricht jedem diplomatiſchen Gebrauch. Nach Szajnocha noch in einem handſchriftlichen Codex armeniſcher Privilegien in der Oſſoliniana; fehlt bei Biſchoff, Urkk. zur Geſch. der Armenier.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

schädigender Inhalt die schon erwähnte Abrede einer Verheiratung seiner Tochter mit des Königs Bruder Wigunt-Alexander war. Jetzt war auch für Benedykt von Halicz kein Grund mehr zum Widerstreben, und als die litthauischen Fürsten Witold, Jurij von Belz, Fedor von Raten, Wassilij von Pinsk, Fedor von Wladimir, Simon von Stepań und Jurij von Sluck, welche den König Jagiello von Wilno nach dem Süden begleitet hatten, mit ihrem Kriegsvolk in Rothrußland ankamen, capitulirte er, und auf die bürgschaftliche Versicherung der Gnade des Königs ergab er sich den Belagerern [1]). Der König, welcher nach kurzem Aufenthalt in Krakau sich gleichfalls auf den Schauplatz dieser Ereignisse begeben hatte, erkannte die Zusicherung Witolds und der übrigen Fürsten an und beschenkte Benedykt mit einigen Ortschaften in dem neuerworbenen Gebiete [2]).

Die außerordentliche Bedeutung des neuen Erwerbs machte sich gar bald geltend. Alle die Stämme, welche bis dahin zu Ungarn in einem Botmäßigkeitsverhältniß standen, fanden jetzt ihren Vortheil darin, dem König von Polen ihre Huldigung darzubringen. Bei den Fürsten von Podolien, den Koryatowiczen, gab überdies die nahe verwandtschaftliche Berührung mit Jagiello den Anlaß [3]). Der Fürst Peter von der Moldau kam in Person mit seinem Bruder Roman und vielen Herren nach Lemberg hinauf und leistete nebst seinen Unterthanen am 27. September dem Könige von Polen und der Königin Hedwig den Huldigungseid [4]). Diese Scene muß den römisch-katholischen Polen besonders merkwürdig gewesen sein, denn zur Abnahme

1) Urk. vom 11. August in dem Copialbande der Generalstabsbibliothek zu Petersburg. Auch Gołębiowski I, 501 und Stadnicki, Syn. Ged. II, 128, Anm. 185.

2) Urk. vom 14. October in Żydaczowo in dem gen. Copialbuch, vgl. Gołębiowski a. a. O.

3) Ich glaube in diese Zeit die Urk. setzen zu dürfen, welche Kromer's Inventarium so erwähnt: Teodorus Korjatowicz homagium regi et regno Poloniae praestat. Vgl. weiter unten.

4) Urk. Niemcewicz, Pamiętniki II, 61; Auszug Dogiel I, 597; Inv. arch. Crac., p. 152.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

des Eides war der gelehrte Metropolit Kyprian von Kiew, den der ruſſiſche Großfürſt aus Moskau vertrieben hatte, nach Lemberg hinübergekommen. Auch ein Ehebündniß hatte der Metropolit einzuſegnen, denn um Peter von der Moldau dauernd an ſich zu ketten, gab ihm Jagiello eine Dame aus ſeiner Familie zur Frau [1]). In dieſen feſtlichen und ereigniß-reichen Tagen weilte noch ein merkwürdiger Gaſt in Lemberg: der Biſchof zu Lebus, Johann von Kittlitz, welchen Kaiſer Carl IV. zwölf Jahre früher zum Hofmeiſter der beiden Prinzen Johann und Sigismund und zum Landverweſer von Branden-burg gemacht hatte. Der Biſchof war jetzt gewiß nicht ge-kommen, um ſeine veralteten ſchon zehn Jahre früher durch den Papſt ihm aberkannten Anrechte auf die Diözeſe von Rußland geltend zu machen, ſondern ohne Zweifel im Auftrage ſeines Zöglings Sigismund, den die Kunde von dem Vorgehen der polniſchen Baronie und die Art, wie dieſelbe die Erb-anſprüche Hedwig's in den Vordergrund zogen, nothwendig be-ſorgt machen mußte. Leider aber haben wir über die Miſſion des Herrn von Kittlitz keine weitern Nachrichten, als daß er an der deutſchen Kirche zu Lemberg eine Bruderſchaft gründete. Verglich Sigismund ſein dermaliges Schickſal mit dem des Wladyslaw Jagiello, ſo hatte er wohl guten Grund, ihn mi, neidiſchen Blicken zu betrachten. Ganz Wolynien, Podolient die Moldau und in ſpäterer Zeit ſogar Beſſarabien [2]) und die

1) Der König nennt ihn in der gleich zu erwähnenden Urk. „zjät pryjätel", was buchſtäblich vorausſetzen würde, daß Peter eine Tochter Jagiello's geheiratet hätte. Ich glaube mir nicht erſt mit einer Erweite-rung der Bedeutung von zjät helfen zu ſollen, da Jagiello bis zu ſeiner Taufe, alſo bis in ſein 40. Lebensjahr, in einem Lande, in welchem Polygamie nicht unerlaubt, wohl nicht ohne Weib und ohne Kinder ge-weſen ſein wird. — Es macht keinen guten Eindruck, wenn wir den Schwiegervater ſeinem Eidam gleich 3000 Rubel reinen Silbers abborgen ſehen, die er binnen drei Jahren bei Verluſt der Burg Halicz bezahlen muß. Gegen die Abrede ſchreibt Jagiello in die Urk. 4000 Rubel; allein der aufmerkſame Schwiegerſohn bittet ſeinen Schwiegervater, eine andere Urk. auszuſtellen, in welcher doch nur von 3000 geſprochen wäre. Akty otn. k'istor. zapadnoj Rossji I, 22. 23.

2) Die Anerkennung der polniſchen Lehnsherrlichkeit Seitens der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Bundesgenoſſenſchaft der Wallachei waren in dieſer glücklichen Epoche den Polen ohne Mühe und Kampf zu Theil geworden. Und hinter dieſen fruchtbaren Abhängen des Gebirges dehnten ſich die unabſehbaren Triften der Ukraina, auf denen zahlloſe Roſſeſchaaren unbehelligt umherſchwärmten. Hier war gar zur Zeit kein Herr, kein Beſitzer, denn die allmälig ſich mehr und mehr nach der Krim und dem Kaukaſus zurückziehenden Tataren ließen die flachen Ebenen als Freigut für Jedermann, den danach gelüſtete, hinter ſich liegen. Der einzige Staat, der in dieſer Zeit zum Aufnehmen dieſer Gebiete freie Hände hatte, war Polen, und die polniſchen Magnaten griffen gern danach und richteten ſich hier Herrſchaften von großer Ausdehnung ein. Mit dieſen getraidereichen Landſchaften machten ſich insbeſondere die kleinpolniſchen Herren bezahlt, die den Litthauerfürſten zu ihrem König gemacht hatten [1]). Jaśko von Tarnowo wurde Generalſtaroſt von Rußland und trat ſomit an die Stelle ſeines Schwiegervaters Emerich Bubek, und ſein Privatbeſitz in dem Lande wird an Umfang nicht hinter dem ſeines Bruders Spytek von Melſztyn zurückgeblieben ſein, der ſich in Sambor eine Art von Fürſtenthum einrichtete. Gniewoſz

Moldau wurde 1393 von Peter's Bruder Roman wiederholt (Gołębiowski I, 74. Anm. 123; Dogiel I, 599), von dem Nachfolger Stefan in den Jahren 1395 (daſ. S. 75. Anm. 125 und Dogiel l. c.), 1396 (daſ. Anm. 126), von Iwaſzko, Peter's Sohne 1400 (Inv. arch. Crac., p. 133), und von Alexander 1402 (Dogiel l. c.), 1404 (Dogiel I, 600), 1407 (ebendaſ.) und 1415 (Długoſz XI, 367). Ueber die Huldigung der Hoſpodare von Beſſarabien haben wir Traktate von 1396 (Dogiel I, 2. S. 623), 1403 (Inv. arch. Crac., p. 134) und 1411 (petersburger Generalſtabsbibliothek). Schutz- und Trutzbündniſſe mit dem Hoſpodar der Wallachei Mirza wurden geſchloſſen 1389 in Radom (Dogiel I, 2. S. 598), 1390 beſonders gegen Ungarn (Gołębiowski I, 500) und wiederum in demſelben Jahre den 15. November in Soczawa (daſ. und Dogiel I, 2. S. 598), 1391 in Lemberg (Gołębiowski, S. 501. Anm. 128). Ein großer Theil der hier erwähnten Urkk. befindet ſich in dem Copialbande der petersburger Generalſtabsbibliothek.

1) Die vielen Gaben und Schenkungen des Königs an die Magnaten ſind in breiter Erzählung zuſammengeſtellt bei Szajnocha. Für unſern Zweck genügt es, im Allgemeinen darauf zu verweiſen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

von Dalewice, Peter Kmita von Lublin, Dobieslaw von Krakau und sein Sohn Krzeslaw von Kurozwęki, Dmitri von Goraj — kurz Alle, die in dem Drama der letzten Jahre eine Rolle gespielt hatten, wurden so reichlich versorgt, daß wohl die Frage aufgeworfen werden kann, ob mehr der Patriotismus oder der Eigennutz ihren Eifer in der letzten Expedition angefeuert habe. Auch Ziemowit von Masowien erhielt in diesen Gegenden als Morgengabe seiner Gemahlin Alexandra ein Fürstenthum, nämlich Belz mit einigen Burgen, zum Verdruß der Nachkommen Narymunt's, die bis dahin darin gesessen hatten [1]).

Wenn nun ein Adel, der sich in den Besitz eines Landes letzte, das vorzugsweise für bürgerliche Ausbeutung durch Handel und Ackerbau geschaffen war, ausreichen möchte, um solche Ertragsfähigkeit gewinnbringend zu machen, wenn überhaupt die Einsetzung von adligen Grundherren genügen würde, um ein Land einem andern organisch einzufügen, so unterläge es keinem Zweifel, daß Polen mit diesen neuen Erwerbungen ein glückliches Loos gezogen habe. Denn Erwerbungen von diesem Umfang und auf so mühelose Weise hat die Geschichte kaum wieder aufzuweisen. Allein Staaten wie Individuen bestätigen die Lehre, daß zu leichter Gewinn nur selten beglückt. So wenig als Polen ein handeltreibendes Volk war, so wenig besitzt es das Talent zu colonisiren. Wo hätte auch das dünn bevölkerte Land so vieler Anbauer entbehren können, als zur Nutznießung der unermeßlichen russisch-litthauischen Gebiete erforderlich war. Selbst auf die Einwanderung aus Deutschland fast zu allen Zeiten ja bis auf den heutigen Tag angewiesen, konnte das polnische Land nimmermehr einer Zumuthung genügen, wie der, welche die menschenleeren Strecken am Dniestr und Dniepr an dasselbe stellten.

Die vorgefundene, seit den Verheerungen der Mongolen wieder angewachsene niedere Bevölkerung bestand fast ganz aus Russen. Um dieses fremdartigen Elementes Herr zu werden und der eigenen Art verwandt zu machen, hätten die Polen eine

1) Urk. citirt Gołębiowski I, 498 u. 52. 53. Vgl. weiter unten.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

massenhafte, ausdauernde Einwanderung der arbeitenden Klassen einleiten müssen; denn Umwandlungen in nationaler Hinsicht erfolgen niemals anders als durch Einwirkungen von unten her. Dazu aber war das polnische Volksaggregat nicht befähigt. Herren, Adel, Grundbesitzer konnte es jenen Gegenden abgeben, nicht aber Arbeiter, Bebauer des Bodens. Diese vermehrten sich durchaus als ein dem Polenthum fremder und abgeneigter Volksbestandtheil, der durch viele Bezüge wie Sprache, Sitte, Geschichte, Kirche mehr nach dem Osten hin gerichtet war. In dieser Weise entwickelte sich die noch heute sichtbare, merkwürdige Zusammensetzung der Bevölkerung, deren verticaler Durchschnitt nur eine dünne Schicht als dem Polenthume angehörig zeigt, während die breite untere Masse in einer scharf unterschiedenen Sonderung verharrte, in welcher sich sogar ein natürlicher feindlicher Gegensatz gegen das Polenthum ausbildete. In einem frühern Stadium der Entwickelung machte sich diese Verschiedenheit weniger empfindlich; als aber in der wachsenden Civilisation das Bewußtsein der Volksindividualität sich verstärkte, war der Zusammenstoß unausbleiblich, und die Erschütterungen, welche den schließlichen Einsturz des polnischen Staatswesens herbeiführten, gingen bezeichnender Weise gerade von diesem Punkte aus. Um es mit einem Worte zu sagen: Polen war zu klein für die Größe seines Besitzes, zu klein für das Glück Jagiello's. — Im Uebrigen ist diese Meinung nicht blos die wohlfeile des nach den Wirkungen und Folgen nachrichtenden Geschichtsschreibers, denn daß es wenigstens nicht an einem zeitgenössischen Staatsmann gefehlt hat, welcher schon damals hiervon überzeugt gewesen zu sein schien, werden wir bald sehen; und dieser war kein anderer als „der Russe" Władysław von Oppeln.

Nachdem der König noch einige Zeit in jenen östlichen Gegenden verweilt und seinerseits mehrere von den Akten seiner Gemahlin bestätigt hatte [1]), kehrte er mit seinem ganzen Gefolge nach Krakau zurück, wo, wie es scheint, im Anfang des

1) Urkk. in Zubrzycki, Kronika miasta Lwowa, p. 57, und Bischoff, Urkk. zur Gesch. der Armenier in Lemberg, S. 10. Nr. 11.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

December die staatsrechtliche Stellung des Königs und der Königin, von welcher weiter unten noch die Rede sein wird, genauer bestimmt und gesichert wurde. Wir haben über diesen Vorgang nur eine einzige Urkunde und können daher über seinen Inhalt nur eine durchaus unzulängliche Auskunft geben. Es ist eine Urkunde, in welcher die Königin Hedwig die Gemeindebehörden von Krakau auffordert, dem König Jagiełło ebenso Treue und Gehorsam zu schwören, wie ihr selbst, und ihn, falls sie stürbe, als König und Herrn anzuerkennen. Die Stadt huldigte auch dem Könige [1]), und wahrscheinlich geschah es in den übrigen größeren Städten in ähnlicher Weise; aber daß diese wie der Adel irgend welche Vergünstigung für diese Anerkennung erhalten hätten, ist nirgends ersichtlich. Das aber ist auch aus diesem Akte erkennbar, daß von nun an eine Art von Theilung der Staatshoheit eintrat, und zwar so, daß Jagiełło in allen innern Angelegenheiten mit Einschluß der litthauischen die Staatsgewalt übte, in allen internationalen Beziehungen aber die Königin Hedwig hervortrat. In einer sagen- und romanhaft ausgebildeten Erzählung [2]) hat sich eine Spur erhalten, nach der sich in dieser Zeit Eifersüchteleien zwischen den beiden Theilen des herrschenden Königspaars erhoben und zu großen Scenen geführt hätten. Wenn nun auch die nach Volksthümlichkeit strebende Mythenlust sich mit Ursachen begnügt, die aus dem ehelichen Verhältniß der beiden Gatten entnommen sind, so liegen der historischen Erkenntniß doch schwerer wiegende Gründe vor. Denn sichtlich ging der von der Königin Hedwig mit einem Theil der Baronie vielleicht sogar ganz ohne Vorwissen des Königs nach Lemberg und Halicz unternommene Zug darauf aus, die Einverleibung dieser Landschaften und der damit in Verbindung stehenden Wolynien und Podolien in den polnischen Staatskörper zu bewirken und das Erbrecht der polnischen Krone dem Eroberungsrecht und den Ansprüchen Litthauens

1) Aufforderung der Königin an die Stadt in Wiszniewski, Pomniki IV. Die Huldigungsurk. ungedruckt im geh. Staatsarchiv zu Berlin.

2) S. Beilage II.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

gegenüber geltend zu machen. Hedwig vertrat das spezifisch polnische Interesse; Jagiello konnte, so lange seine Stellung in Polen nicht fester wurzelte, nicht gut diese Landschaften für Litthauen aufgeben. Daher nahm er auch wohl alle von seiner Gemahlin bereits vollzogenen Amtshandlungen noch einmal vor, und der im Augenblick materiell bedeutungslose Gegensatz, der später Gegenstand heftiger Reibungen zwischen Polen und Litthauen wurde, war ohne Zweifel Grund genug für das Zerwürfniß zwischen Hedwig und Jagiello. In dem Maße aber, in welchem Jagiello's Königthum sich befestigte, in dem Maße nahm die Aussicht ab, daß jener Gegensatz eine praktische Bedeutung gewinnen würde, und in diesem Sinne können wir den Huldigungsakt vom 3. December 1387 als eine das Königspaar versöhnende Handlung betrachten. — Von Ungarn aber, welches diesen Landen gegenüber das allernächste Anrecht hatte, vernehmen wir so gut wie gar Nichts. Ob überhaupt ein ernstlicher Versuch gemacht wurde, das Eindringen der Polen in die russischen Provinzen zu strafen, ist zweifelhaft; aber Kämpfe müssen allerdings stattgefunden haben, denn wir haben eine Nachricht von einem um Michaelis 1388 zwischen Wladyslaw Jagiello und König Sigismund von Ungarn auf ein Jahr abgeschlossenen Waffenstillstand [1]). Die Lage des Letztern war auch keineswegs der Art, um auf einen Kampf mit dem jetzt so lebhaft erstarkten Polen eingehen zu können. Von Verhandlungen aber, die später zwischen beiden Theilen über die russischen Provinzen stattfanden, besitzen wir aus dem Jahre 1391 einige Andeutungen, auf die noch zurückzukommen sein wird.

1) Invent. arch. Cracov., p. 21. In den Frühlingsmonaten 1388 schickte der Papst den Cardinal Bonaventura Peraga aus Padua nach Polen, um unter andern Geschäften auch eine Ausgleichung zwischen Jagiello und Sigismund zu bewirken. (Andrea Gataro Istoria Padovana in Muratori, Scr. rer. Ital. XVII, 503.) Vielleicht ist der oben gedachte Waffenstillstand ein Ergebniß dieser Vermittelung. Es muß eine solenne Tagfahrt im Spätsommer 1388 stattgefunden haben, denn Witold nahm sie zum Vorwand, um damals eine große Truppenmasse zu versammeln; vgl. unten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Viertes Capitel.

König Wladyslaw Jagiello und der deutsche Orden. Wilhelm von Oesterreich.

Der Orden scheint durch die Vorgänge in Polen aus dem Jahre 1386 überrascht worden zu sein. Aus den spätern Ereignissen konnten die Gebietiger sich erklären, welche Absichten Jagiello mit dem Verhandlungstag auf dem Werder von Dubissa am 30. Mai 1385 verfolgt hatte; sie mißglückten, und, wie bereits erwähnt [1]), war ein rascher Plünderungszug nach Litthauen im Beginn des für Polen so denkwürdigen Winters die Folge der abgebrochenen Verhandlungen. Wie mußte der Hochmeister aber bestürzt sein, als die höhnische Einladung des Erbfeindes zu seiner Taufe in Krakau nach Marienburg gelangte! Selbst wenn er von der Zusage Jagiello's, Litthauen mit Polen zu vereinigen und die Bevölkerung des heidnischen Landes in den Schoß des Christenthums zu führen, keine Kenntniß gehabt hatte, waren diese Folgen doch an den Fingern abzuzählen. Es lag gewiß viel Haltung und patriotische Würde darin, daß der Hochmeister, wie er später erklärte, keinen Antheil haben wollte „an einer so unerlaubten Handlung, in welcher so viel Schmach für denjenigen deutschen Fürsten lag, dessen herzogliches Banner in der Halle des Hauses von Marienburg prange"; es war viel weise Vorsicht, daß er nicht eine Reise von „80 deutschen Meilen in ein fremdes Land unternehmen mochte, während die Kriegshaufen Skirgiello's in Litthauen bereit standen, die Landesgrenzen des Ordens zu beunruhigen" [2]); indeß waren dies äußere Beweggründe, die dem konstanzer Concil, welchem sie vorgetragen wurden, genügen

1) Thl. II, S. 487.

2) Erklärung des Ordenssachwalters auf dem konstanzer Concil bei Voigt, Gesch. Preußens V, 477 f. Anm. 2; vgl. in Script. rer. Pruss. III, 574. Anm. 2. Die Klage des Königs darüber in dem angeführten Werk II, 714.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

konnten. Verſetzt man ſich aber in den Gedankengang des Hochmeiſters, wenn er unbefangen die Verhältniſſe im Großen überſah, ſo muß man mit ihm wahrnehmen, daß, wenn die zu Krakau angebahnten Verhältniſſe aus dem Bereich der Entwürfe in das der Thatſachen ſich erhoben, die bisherige Lebensbedingung des Ordens vernichtet war und nothwendiger Weiſe umgeſtaltet werden mußte. Er war gegründet und berufen zu dem Kampf gegen die Heiden, zu ihrer Bekehrung durch das Schwert; ſeine Stellung in Europa ruhte auf dieſer Aufgabe; in dieſer Idee geſchah es, daß alljährlich vornehme Männer mit ritterlichem und frommem aber auch abenteuerlichem Sinn in dieſe fernen Marken zogen, um an den Kriegs- und Raubzügen, an den „Reiſen" nach den ſlawiſchen Gefilden Antheil zu nehmen; auf dieſer Miſſion gründete ſich das unerſchöpfliche Wohlwollen der weltlichen und geiſtlichen Oberhäupter. Wenn es aber keine Heiden mehr gab, wenn keine Rede mehr ſein konnte von den Feinden der Chriſtenheit, wenn die Verbreitung des Kreuzes der Unterſtützung durch das Kriegsſchwert nicht mehr bedurfte, dann ſank der Orden von der Höhe ſeiner Ausnahmeſtellung herunter zu einer von Kaiſer und Reich abhängigen Territorialmacht, die bei ihrer eigenartigen Verfaſſung nicht einmal den feſten Halt der Erblichkeit des Territorialherrn beſaß und bei ihrer geographiſchen Lage eine bei weitem am meiſten allen Gefahren ausgeſetzte Stellung einnahm. — So war gewiß die Sachlage, wenn jene Idee noch eine Wahrheit, wenn in der Heidenbekehrung noch wirklich der Beruf des Ordens lag, und wenn jene Kriegszüge in der That aus Glaubenseifer unternommen wurden; aber zu ſolcher Vorſtellung kann nur befangene Vorliebe oder ein allzu naiver Glaube an die herkömmlichen Formeln und Redewendungen verleiten. In der Wirklichkeit waren jene „Kriegsreiſen" zu einer Gewohnheit, zu einer beluſtigenden Gewohnheit — warum ſoll ich das Wort ſcheuen? — zu einer ausgezeichneten Jagd geworden, die durch den prickelnden Reiz ungewöhnlicher Gefahr den ſtarken Trieb einer ſchweifenden Phantaſie befriedigte. Je weniger das Ritterthum am Ende des 14. Jahrhunderts

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

erfüllt und durchdrungen war von den idealen Bedingungen seiner ersten Bildung, je mehr die ganze europäische Gesittung von der brutalen Würdigung eines Verdienstes sich entfernte, das nur in der Bethätigung von Vorstellungen überreizter Einbildungskraft lag, desto werkthätiger und geschäftiger wurde der äußerliche Cultus des Ritterthums, und unter seinem Gewand und Vorwand wurden die verschiedensten Neigungen und Gefühle gesättigt. Diese obschon ideenlose Pflege ritterthümlicher Sitte und Uebung sicherte dem Orden vorläufig den fortdauernden Zustrom der Hülfsquellen aus dem europäischen Abendlande, wenn auch, wie wir gleich sehen werden, nicht unbedenkliche, vordem unerhörte Hemmungen zur tiefen Schädigung des Ordens sich geltend machten. — Nun gab es allerdings für das Dasein und die Stellung des Ordens noch ein zweites Ferment, das, wie verdeckt es auch in dem Kampfe mit Polen und Litthauen ausgesprochen wurde, dennoch von einer unermeßlichen Triebkraft war — d. i. das nationale. Denn wenn auch ritterliche Abenteuerlust den Anlaß, der christliche Bekehrungseifer den Vorwand zu diesem unablässigen Kriege mit den Slawen gab, so lag doch der eigentliche und immer wieder hervortretende Ursprung desselben in dem nationalen Widerwillen, in der tiefen Abneigung zwischen Germanen und Slawen. In einem weit höhern Grade als die Deutschen waren die Slawen sich desselben bewußt. Schon das ganze 14. Jahrhundert hindurch ist diese Betonung des slawischen Individualismus gegenüber der deutschen Weltherrschaft in Wirksamkeit, und die nach den Vorstellungen jener Tage ungeheuerliche That der Erhebung eines Heiden auf einen christlichen Thron war wesentlich ein Ausfluß derselben. Gerade dieser Beweggrund gab den Slawen eine große Geschlossenheit und darum auch später wenigstens eine beträchtliche Ueberlegenheit. Freilich war auch in dem deutschen Orden das Nationalgefühl von treibender Kraft, jedoch erstlich nicht sowohl positiv sammelnd als vielmehr zur Ablehnung des Fremden reizend, dann aber gekreuzt von den übrigen Bedingungen seines Daseins. Das Ritterthum mit seinen weltbürgerlichen Richtungen und das

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Mönchsthum mit seiner Universalität — die beiden Urelemente des deutschen Ordens — standen der starken Entwickelung des Nationalbewußtseins im Wege. Der Orden hißte das „deutsche" Panier nur auf, weil ihm gegenüber das nichtdeutsche flatterte. — So sehen wir im Grunde alle Unterlagen des Ordens in den Beginn der Abnahme treten, in dem Augenblick, da das Slawenthum sich an einander schließt und den Versuch anhebt, sich auf seine eigenen Anlagen zu stützen.

Es war ein großer Fehler des Hochmeisters Conrad Zöllner gewesen, daß er sich im Jahre 1382 nicht der Ansprüche des Markgrafen Sigismund auf die polnische Krone mit Thatkraft annahm und ihm zum Throne verhalf. Rücksichten auf das ungarische Königshaus und Besorgniß eines zu großen Machtanwachses durch die Vereinigung der Mark Brandenburg mit Polen scheinen dazu geführt zu haben. Jetzt war es unfruchtbar, daß der Hochmeister, als deutscher Fürst, die Beleidigung Wilhelm's von Oesterreich mit zu empfinden vorgab. Er hatte das ganze Jahr 1385 ohne Antheil das schimpfliche Spiel mit angesehen, welches die hinterlistige Elisabeth und die polnischen Magnaten mit den reinen und schönen Gefühlen des jungen Herzogs getrieben hatten, war so verstrickt in eigennützigen Interessen, daß er den Masowier Ziemko, den unberechtigten Mitbewerber Wilhelm's, wiederholentlich mit Geldern unterstützte; kaum konnte er daher noch das Recht zu der sittlichen Entrüstung ansprechen, die er nachher mehrmals äußerte, und noch weniger stand es ihm an, von dem Unglück Wilhelm's gewissermaßen Capital zu machen [1]). Diese einem deutschen Fürsten angethane Schmach war der erste Punkt in der Argumentation des Hochmeisters gegen den neuen Polenkönig; der zweite betraf den Vorwurf, daß er eine Anzahl von Ordensbrüdern in Litthauen in Gefangenschaft hielte und diese freizugeben auch nach seiner Taufe verweigerte [2]). Bald aber

1) Dies geschieht z. B. in dem gleich zu erwähnenden Vertrage mit den pommerischen Herzögen und auch später sehr häufig.

2) Aeltere Hochmeisterchronik in Script. rer. Pr. III, 609, und öfters urkundlich, z. B. Cod. Pruss. IV, 68. No. 52.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

kam ein viel triftigerer hinzu. Als der König kurz nach seiner Krönung Posen und Gnesen besuchte, veranlaßte er die ohnehin für Raub und Wegelagerung gestimmten Herren des posener Landes, alle dem Orden zu Hülfe ziehenden Fremden aufzuhalten und zu hindern, und ihm so seine reichste Machtquelle zu verschließen [1]). Das traf den Orden ins Herz. Ganz fruchtlos verhallte der Protest des Bischofs von Ermeland dagegen, und der Hochmeister war auf wirksamere Mittel bedacht, dieser Gefahr zu begegnen. Um nach Westen hin befreundete Nachbarn zu erhalten, die den Durchzug nach Preußen gestatteten, schloß er mit den Herzögen Wartislaw VII. und Bogislaw von Pommern-Stettin ein Schutz- und Trutzbündniß gegen Jagiello, und versprach ihnen, falls es zum Kriege kommen sollte, die Uebergabe der Landschaft Dobrzyn, auf welche die pommerischen Fürsten als Erben des im Jahre 1377 bei Zlotorya gefallenen Herzog Casimir von Stettin-Wolgast ein Nachfolgerecht in Anspruch nahmen [2]). Dem Verlangen, den westlichen Zugang zu dem Ordensgebiet ungehindert und frei zu wahren, brachte der Orden nicht geringe Opfer, denn abgesehen von der Eröffnung jener noch weit im Felde liegenden Erbaussicht, zahlte er den Herzögen eine Summe von nahe an 1000 Mark. Leider betrog sich der Hochmeister in seiner Erwartung, denn er war an Treulose gerathen. Mit der schon früher betriebenen Absicht, den Zuzug der Fremden durch Pommern zu leiten, hing es wohl zusammen, daß der Orden beim Papste eine Ausdehnung der für die Kirchen und Kapellen in Preußen und Livland erlassenen Gnadenspenden über die pommerischen Lande erwirkte [3]), und ein besonderes Gewicht darauf legte, daß die pommerischen Städte die Zusagen der

1) Urk. in Cod. dipl. Pr. IV, 55. No. 46. Wen zcu hant noch der touffe vorslos her by wege zcu Polan, das keyne ritterschaft dem orden zcu hulfe komen mochte weder by Heiden. Aeltere Hochmeisterchronik in Script. rer. Pr. III, 610.

2) Vgl. oben Thl. II, 411 und die Vertragsurk. in Cod. dipl. Pr. IV, 44. No. 38. Daselbst auch die andern Abmachungen in No. 35. 36 und 37; bei Caspar Schütz, fol. 85; Mucz. u. Rzysz. II, 768.

3) Urk. in Cod. dipl. Pr. IV, 41. No. 34.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Herzöge verbürgten und somit auch ihrerseits als Pflicht übernahmen. Nächstdem verbot der Hochmeister in seinen Landen die Ausfuhr von Waffen und Pferden nach Polen hin bei schwerer Strafe [1]), und bezeichnete damit, welches Verhältnisses er sich zu diesem Lande versah.

Als Ursache der gemeinschaftlichen Feindseligkeit gegen Jagiello hatten der Hochmeister und die pommerischen Herzöge in ihren Verträgen den Umstand angegeben, daß jener „den erlauchten Fürsten Herzog Wilhelm von Oesterreich seines ehelichen Weibes und seines legitimen Erblandes beraubt" habe. Diese „Solidarität des legitimen Interesses" wurde auch besonders vor dem päpstlichen Stuhle zu Rom von dem Sachwalter des Ordens geltend gemacht. Anfänglich befand sich der Letztere im Vorsprung. Wie sehr die Vorgänge in Polen, die Bekehrung des Heidenfürsten Jagiello, als Thatsache an sich den Wünschen und Forderungen der päpstlichen Curie entsprachen, so mußte sie doch erstaunt darüber sein, daß ihr keinerlei offizielle Anzeige von Krakau aus zugekommen war und sie den Thatbestand nur den anklagenden Berichten der Botschafter Albrecht's und Wilhelm's von Oesterreich [2]) und der mit ihnen aus demselben Tone redenden Agenten des deutschen Ordens abnehmen mußte. Jagiello und die polnischen Magnaten hatten freilich diese Pflicht nicht etwa vernachlässigt, sondern hatten schon im Jahre 1386 den krakauer Domherrn Nicolaus Traba, der später Erzbischof von Gnesen wurde, an den römischen Hof abgefertigt. Dieser nahm jedoch seinen Weg über Oesterreich, wie es scheint, um sich einen gutwilligen Verzicht auf die Hand Hedwig's von Wilhelm zu erwirken, wurde aber von dem entrüsteten Herzog ins Gefängniß geworfen, in welchem er vier Jahre lang bleiben mußte, bis ihm der Oesterreicher auf die

1) Annal. Thorun. in Script. rer. Pruss. III, 147 u. daſ. Anm. 2.

2) Nach der ältern Hochmeisterchronik in Script. rer. Pruss. III, 608 sandten die beiden obengenannten Herzöge den Hofmeister Wilhelm's, Conrad Czirnau, „zu allen Christen-Königen und Herren", um über das ihnen angethane Unrecht Klage zu führen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Fürbitte vieler Herren die Freiheit schenkte [1]). Trotzdem wurde die Sache Wilhelm's, die an allen Höfen Europas schon wegen ihrer Romantik Aufsehen erregte, in Rom bereits im Jahre 1386 lebhaft verhandelt. In Anbetracht der Beziehungen Leopold's von Oesterreich, des Vaters unseres Wilhelm, zu dem Gegenpapst Clemens VII., welchen er anerkannt hatte, war natürlich Urban VI. für das Recht des österreichischen Herzogs nicht günstig gestimmt, und diese Abneigung zu überwinden, mochte den fürsprechenden Ordensagenten um so schwerer geworden sein, als gerade damals in Rom Pamphlete über den deutschen Orden umliefen, in welchen er und der Hochmeister in dem verächtlichsten Lichte dargestellt wurden. Man hatte den Bischof von Dorpat in Verdacht, der Verfasser jener Schmähschriften zu sein, was er jedoch in einem offenen Briefe mit lebhafter Entrüstung von sich ablehnte [2]). Allein die

1) Wir haben über diesen Zwischenfall zwei Aufzeichnungen: 1) Im Catalogus abbatum Saganensium in Stenzel, Script. rer. Silesiac. I, 218: Ad hunc ducem [Austriae] quidam veniens et dispensationem apostolicam, quam sine suo mandato impetravit, ostendens, ut, si eam carnaliter non cognovisset, eciam si inter eos velud puberes matrimonium extitisset, aliam ducere posset, incarceratus accepit laboris sui praemium, donec per supplicationem multorum fuit redditus libertati. So der Zeitgenosse. — 2) In dem noch ungedruckten Catalogus archiepiscoporum Gnesnensium des Dlugosz: Nicolaus dictus Trambka (Jagelloni) imprimis charus, quod captivitatem quadriennem in Austria, causam matrimonialem contra Wilhelmum Austriae ducem Romam procedendo defensurus pertulerat. Abgesehen von andern Abweichungen unterscheiden sich diese beiden Notizen besonders darin, daß die erste den Domherrn auf seiner Rückkehr von Rom, die zweite ihn auf seinem Hinwege in Gefangenschaft kommen läßt. Nun würde ich an sich der Angabe des Zeitgenossen den Vorzug geben, allein in Betracht der Rüge des Papstes in dem Briefe an den König vom 17. April 1388 (bei Dlugosz X, 110) wegen der Unterlassung einer offiziellen Gesandtschaft (.... non scripsimus, hoc non provenit ex Patris, sed potius ex Nunciorum sollemnium negligentia per te non missorum) ist die Angabe des Dlugosz gerechtfertigter. Auch darin hat er Recht, daß Nicolaus Trąba, der später die höchsten geistlichen Würden in Polen bekleidete, das besondere Vertrauen des Königs genoß. Vgl. Dlugosz, Hist. Pol. X, 207.

2) Urk. in Voigt, Cod. dipl. Pr. IV, 51. No. 43.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Wirkung derselben ganz zu verwischen, mochte doch nicht so leicht gewesen sein. Bei solchem Sachverhältniß lag für Wilhelm Grund genug vor, um einer ihm zu Theil gewordenen Vorladung des Papstes keine Folge zu leisten. Gar traurige Tage waren über den sechzehnjährigen Jüngling damals hereingebrochen; zu dem Verrath seiner reinen, schönen Gefühle, zu dem schmählichen Verlust des schönsten Weibes auf dem Erdenrund, gesellte sich der ritterliche, aber schwer empfundene Tod seines Vaters, des Herzogs Leopold, in der denkwürdigen Schlacht bei Sempach [1]). Der junge Fürst von 16 Jahren hatte seit den süßen Stunden im Refectorium des Franziskanerklosters und des Schlosses zu Krakau viel herbes Leid erfahren; Bosheit, Tücke, Betrug der Menschen und schweres Verhängniß des Geschicks. Unmuth und Schmerzen zerrissen seine Seele, und jetzt mutheten ihm die feilen Richter zu Rom noch zu, seine zarten Empfindungen in dem Staub ihrer kanonistischen Gerechtigkeit zu wälzen. Wahrhaftig: nicht würdig, aber erklärlich ist es, wenn seinem verwundeten Herzen der unwillige Ausdruck entschlüpft: es zieme einem Herzog von Oesterreich nicht um eine Metze zu prozessiren [2]). Und dennoch trauerte er um die einst geliebte Hedwig, so lange sie am Leben war, und weigerte sich eine andere Ehe einzugehen [3]). — Indem

1) Von ihm singt das Volkslied:

Herzog Lüpolt von Oesterrich
was gar ein fridig man,
keins guten rats belud er sich,
wolt mit den puren schlan,
he gar fürstlich wolt ers wagen:
do er an die buren kam,
bands in zetod erschlagen.

(S. Liliencron, Histor. Volkslieder der Deutschen I, 134.) Unwillkürlich wird man an den wenige Monate später erfolgten Tod der Mutter Hedwig's, der ungarischen Elisabeth, erinnert. Schnöde wie ihr Leben war ihr Ende, Leopold starb wie er gelebt, ein Ritter mit unbefleckter Ehre. Diese Antithese hat Szajnocha sich entgehen lassen. Ich glaube, Gervinus (Gesch. der deutschen Nationalliteratur II, 218) urtheilt sehr richtig über Wilhelm's Liebe.

2) Ebendorfer's Chronik in Pez, Script. rer. Austriac. II, 820.

3) Aeltere Hochmeisterchronik in Script. rer. Pruss. III, 610 und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

aber Wilhelm es verſagte, ſeine Angelegenheit vor dem Papſte zu verfolgen, entging dem Orden ein wirkſames Streitmittel, und als nun erſt gar im Sommer des Jahres 1387 der Biſchof Dobrogoſt von Poſen in Rom ankam und im Namen Jagiello's dem Papſt von den großen Dingen in Litthauen erzählte, wie da ein großes, weites Reich nicht nur dem Chriſtenthum, ſondern ſogar, trotzdem es in dem Kreiſe des griechiſch-katholiſchen Einfluſſes gelegen war, der römiſchen Kirche gewonnen worden ſei, wie man die Götzen im Lande zerſchlagen, die heiligen Feuer ausgelöſcht, den alten Cult ausgerottet und überall das Kreuz aufgerichtet, Biſthümer, Prälaturen, Kirchen und Kapellen eingeſetzt, und von welcher tiefen Ergebenheit der neugetaufte König für den heiligen Vater erfüllt wäre — da war der Orden überwunden und die Sache Jagiello's vor dem

dazu Anm. 1. Auch dies iſt Szajnocha entgangen. Dagegen hat er ſich durch Vermittelung des Grafen Przezdziecki von dem Präfecten des Vaticanarchivs ein Atteſt ausſtellen laſſen, daß unter den von Papſt Urban VI. ausgefertigten Akten ſich kein „Dispens" für Hedwig vorfindet. Ich weiß nicht, von wem die Exiſtenz eines ſolchen behauptet worden iſt. Denn die Angabe des Chron. Salisburg. bei Pez, Script. rer. Austr. 1, 429, daß die Verheiratung Hedwig's mit Jagiello erfolgt wäre ex dispensatione D. Urbani P. VI, braucht nicht durchaus ſo verſtanden zu werden, daß ein eigentlicher Dispens vorhanden war. Aber wenn man die Notiz buchſtäblich nehmen will, ſo hat Szajnocha mit ſeinem mehr leidenſchaftlichen als methodiſchen Argument doch nichts bewieſen, denn z. B. die beiden päpſtlichen Schreiben vom 31. December 1387 und 17. April 1388, in welchen Jagiello vom Papſte anerkannt und indirect die Sanction ſeiner Ehe mit Hedwig gegeben wird, ſind wie viele Hunderte von päpſtlichen Schreiben in der Tabulatur des Vaticans auch nicht vorhanden, ſonſt würde Theiner ſie mitzutheilen nicht unterlaſſen haben. Szajnocha bewegt ſich aus Haß gegen die Deutſchen nur innerhalb des kanoniſchen Rechts und verfehlt gänzlich den ſtrengen Spruch des ſittlichen Gefühls, vor dem es einerlei iſt, ob der Papſt Urban einen Dispens giebt oder nicht. Hat der Papſt Hedwig keinen Dispens ertheilt, wie ich wohl zugeben will, ſo beweiſt das nur, daß die katholiſche Kirche damals noch andere Mittel beſaß, um über ein ſittliches Vergehen hinwegzuhelfen. Peter Suchenwirt ſingt:

Dr trew von eren nam den ſprungk,
daz dauchte ſi chain ſchande,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

päpſtlichen Stuhl gewonnen. Schon am Ende des Jahres ſchrieb der Papſt [1]) an die vornehmlichſten Zeugen der Taufe Jagiello's, an die Herzöge Ziemowit und Janusz von Maſowien, an Dobieslaw und Krzeslaw von Kurozwęki, an Spytek von Melsztyn und Sędziwoj von Schubin, ſowie an die Geſammtheit der Barone, welche Freude ihm die Bekehrung Jagiello's gemacht habe. Wenn er ihn vorläufig nur noch als Großfürſt bezeichnen und nicht als König anerkennen dürfte, ſo habe das in dem noch ſchwebenden Prozeß ſeinen Grund. Aber ſchon wenige Monate nachher, wahrſcheinlich nachdem Wilhelm's Weigerung, vor dem päpſtlichen Stuhle zu erſcheinen, eingetroffen war, ließ der Papſt jede Rückſicht fallen. Schon am 11. März 1388 [2]) erkannte er die Stiftung des Bisthums Wilno, ſowie die Einſetzung des Andreas Waſſilo als Inhaber deſſelben an, und trug dem Biſchof Dobrogoſt die Einrichtung der neuen Verhältniſſe als Executor auf, und in einem zweiten Schreiben vom 17. April [3]), welches der Papſt direkt an den König richtete, gab er ſeiner Freude über die Bekehrung einen bis zu dichteriſchen Metaphern geſteigerten Ausdruck. Um die Feierlichkeit dieſer Anerkennung zu erhöhen, ſandte er außer dieſem Breve den Cardinal Bonaventura aus dem paduaniſchen Geſchlechte Peraga nach Polen, um das Ehebündniß vom 18. Februar 1386 zu legitimiren, bei der Chriſtianiſirung Litthauens mitzuwirken, und die zwiſchen Jagiello und dem König Sigismund von Ungarn drohenden Feindſeligkeiten beizulegen [4]). Damit war die Sache Wilhelm's vor den irdiſchen Richtern ſeiner Zeit abgethan. Denn die weltlichen Fürſten, welche der

1) Das päpſtliche Schreiben bei Lucas David VII, 201, d. d. Perusii III Kal. Januar. p. a. X. Auszüglich bei Voigt, Geſch. Preußens V, 499.

2) Päpſtliches Schreiben, gedruckt in Dzieje dobroczynności (Jahrgang 1822), Nr. 32, S. 870. Auszüglich bei Daniłowicz, Skarbiec 270, d. d. Perusii IV Idus Martii p. a. X.

3) Päpſtliches Schreiben in extenso bei Długoſz, Hist. Pol. X, 110, d. d. Perusii XV Cal. Maii p. a. X.

4) Andrea Gataro Istoria Padovana in Muratori, Script. rer. Ital. XVII, 503 D.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Orden im eigenen wie in des jungen Herzogs Interesse gegen Polen aufzubringen versuchte, zeigten wohl hier und da eine Sympathie für die Sache des Ordens; allein Keiner ließ sich zu einer hülfreichen That herbei [1]).

Unter den Schreiben der Curie, welche wahrscheinlich jener Cardinal nach Krakau brachte, interessirt uns aber besonders dasjenige, worin der Papst den König auffordert, Frieden mit dem Orden zu machen und die strittigen Angelegenheiten dem römischen Stuhle zur Beilegung und Entscheidung vorzulegen [2]); denn schon seit vielen Jahrzehnten war keine Bulle solchen Inhalts in die polnische Königskanzlei eingelaufen. Das Vermittelungsanerbieten des Papstes kam um so mehr zu rechter Zeit, als gerade in den Tagen, in welchen die päpstlichen Briefe erlassen wurden, ein direkter Versuch zur Lösung und Ausgleichung der Streitfragen zwischen dem Hochmeister und dem derzeitigen Polenkönig gescheitert war. Wäre der Gegenstand dieses Zwiespalts durch dasjenige umfaßt, was von beiden Seiten in dieser Zeit ausgesprochen wurde, dann wäre die Versöhnung nicht in dem Maße ausgeschlossen, als es wirklich der Fall war. Allein beide Theile plänkelten gleichsam nur mit untergeordneten Argumenten, und wagten nicht — besonders der König — die äußerste Absicht kundzugeben, weil sonst die Unmöglichkeit eines Ausgleichs sofort zu Tage getreten wäre. Anknüpfend an den zwischen dem livländischen Landmeister Robin von Elz und dem Großfürsten Skirgiello am 9. Juli 1387 zu

1) Fast wörtlich so in der ältern Hochmeisterchronik in Script. rer. Pruss. III, 611. Der Chronist spricht hier von einem Rundschreiben an den Papst und an die Fürsten. Nach Töppen's Anm. 5 a. a. O. soll dies das unten zu erwähnende vom 7. Mai 1388 gewesen sein. Daß ein Rundschreiben auch vor dem Congreß von Raciąż erlassen wurde, geht aus der Beschwerde des Königs Script. II, 714 mit Sicherheit hervor, und vergleicht man den dort skizzirten Inhalt (Zweifel an der Echtheit der Taufe und Waffensendungen nach Litthauen) mit den Worten der ältern Hochmeisterchronik, so sieht man, daß der Chronist hier das erste Rundschreiben excerpirt.

2) Das nur im Inventarium arch. Crac. 1 erwähnte Schreiben d. d. Perusii x Kal. Maii p. a. X scheint verloren zu sein.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Stande gekommenen Waffenstillstand [1]), der bis zum Ende des Jahres 1388 währen sollte, verhandelten mehrere Großwürdenträger des polnischen Königsreichs, der gnesener Erzbischof Bodzantha, der kalischer Wojewode Sędziwoj von Schubin, Jan Tęczynski der Starost von Siradien und einige andere mit den hohen Gebietigern des Ordens über eine zu veranstaltende Zusammenkunft des Hochmeisters mit dem Könige Władysław Jagiello. [2]) Dieselbe fand in der That der Verabredung gemäß am 11. April in der Nähe von Raciąz an der Weichsel statt, aber die Fürsten selbst scheinen sich von Angesicht zu Angesicht nicht gesehen zu haben. Ihre beiderseitigen Räthe besprachen mit einander die gegenseitigen Forderungen und Wünsche; zehn Tage dauerten die Verhandlungen und hatten schließlich keinen andern Erfolg, als daß die Gegensätze etwas klarer herausgestellt wurden; im Uebrigen aber steigerte sich durch diese Debatten nur die Erbitterung. Diesen beklagenswerthen Ausgang des Versuches beeilte sich der Hochmeister dem Papst und den Fürsten und Herren der abendländischen Christenheit, von deren Wohlwollen der Zustrom der Kriegsgäste und mithin die Macht des Ordens abhängig war, sofort mitzutheilen [3]), und diesem

1) Vgl. oben S. 43. Daß die polnischen Magnaten die Verhandlungen und den Tag zu Thorn in Verfolg jenes Waffenstillstands aufnahmen, sagt das in der folgenden Anmerkung anzuführende Notariatsinstrument ausdrücklich. — Damit hängt auch jedenfalls die Unterlassung der Kriegsreisen in den Jahren 1387 und 1388 zusammen. Vgl. Anm. 1776 zu Wigand v. Marburg, Script. rer. Pr. II, 632.

2) Notariatsinstrument im Cod. dipl. Pr. IV, 59, No. 47, d. d. Thorn, den 30. Januar. Die vorbereitende Verhandlung hatte Sonntag den 26. Januar stattgefunden.

3) Diese Aktenstücke sind datirt Einsydel vom Himmelfahrtstag (7. Mai) 1388 und liegen uns in drei Piecen vor. Das officielle Schreiben an den Papst, welches der Procurator des Ordens in Rom näher zu erläutern beauftragt war, im Cod. dipl. Pruss. IV, 68, No. 52. Die Argumentation des Königs von Polen in den Beilagen zu Wigand v. Marburg, Script. rer. Pruss. II, 714, und endlich die Forderungen des Ordens in den Anmerkungen zur Aeltern Hochmeisterchronik a. a. O. III, 610. Anm. 5. Johann v. Posilge weicht von allen übrigen Angaben ab und läßt den Congreß 23 Tage dauern. Es scheint

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Umſtand verdanken wir die Kenntniß der beim Congreß zu Raciąż verhandelten Punkte. Der Orden ſtellte ſich von vornherein auf einen Standpunkt, der für die Gegenpartei nicht kränkender gewählt werden konnte. Während dieſe nämlich eine untrennbare Solidarität der polniſchen Krone für alle litthauiſchen Intereſſen und Angelegenheiten in Anſpruch nahm, erklärte der Hochmeiſter, daß er gar keine Mißhelligkeit zwiſchen dem polniſchen Reiche und dem Ordensſtaate anerkenne, ſondern dem Frieden, durch welchen das freundſchaftliche Verhältniß der beiden Länder zu einander geordnet worden, in allen Stücken treu geblieben ſei.[1]) Damit war auf eine höchſt empfindliche Weiſe die Anerkennung der wichtigen Veränderungen, welche ſich in Polen zugetragen hatten, abgelehnt, und Władysław Jagiełło vor ſeinen polniſchen Magnaten bloßgeſtellt. Ueberhaupt war es vorwiegend die kränkende, die Perſon des Königs verletzende Schroffheit des preußiſchen Verfahrens, ſowie die ehrenrührige Ausdrucksweiſe, die auch noch bei dem Jahrzehnte darnach ſchreibenden Chroniſten hindurchklingt, wenn er Jagiełło einen „böſen Hund“[2]) nennt, über welche der Polenkönig ſich beſchwerte. Die Ordenskanzlei verweigere ihm — ſo klagte er — die Beilegung ſeines chriſtlichen Namens Władysław und rede ihn mit „Du Jagal“, alſo mit ſeinem Heidennamen äußerſt unhöflich an. Seine Einladung des Hochmeiſters und des livländiſchen Landmeiſters nach Krakau, ihm in der Taufe „geiſtliche Väter“ zu werden, hätten ſie nicht nur unfreundlich abgewieſen, ſondern hätten in Verein mit ſeinem Bruder Andrej, „einem Ketzer“, während ſeiner Abweſenheit Litthauen angegriffen und verheert. Beim Papſt, beim römiſchen Kaiſer, den Kurfürſten des heiligen römiſchen Reichs und andern Fürſten

ein Schreibfehler vorzuliegen und gemeint zu ſein bis zum 23. Tage des April.

1) So verſtehe ich den Paſſus in der Klage des Königs: Bort mer wen ir ſprecht vnd vns enpoten habt mit vnſzm boten, das ir keinerlie orley habt vnder das rich czu Polan vnd ouch keine ſache adir ſchold findt, ſunder ir ſprechet, dar ir wellet gebruchen vnd halden den ffrede.

2) Aeltere Hochmeiſterchronik a. a. O., S. 609: der boze hunt.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſei er verleumdet worden, als habe er die Taufe nur zum Schein, aus Nebenabſichten, um Litthauen mit Waffen, Harniſchen, Pferden und ſonſtigem Kriegsgeräth zu verſehen, angenommen. Ferner habe der Orden die Stadt, die Feſte und das Land Schiefelbein in Pommern der polniſchen Krone „entfremdet", und an der Perſon wie an dem Lande des Herzogs Janusz von Maſowien, der unter „den Flügeln der Beſchirmung" Polens ſtünde, ſich vergriffen und beträchtlichen Schaden angerichtet [1]). Es ſind demnach nichts weniger als weſentliche Dinge, welche die Klage der Polen zum Inhalt hat; allein wir dürfen uns nur daran erinnern, daß Władysław damals ſchon anfing, ab und zu ſich „Erbe von Pommern" zu ſchreiben, um den Hintergrund dieſer Beſchwerden zu erkennen. Der Orden ſeinerſeits erhob vornehmlich drei Punkte zur Bedingung friedlicher Verhältniſſe. Der erſte betraf die Auswechſelung der Gefangenen, deren Modalität ſchon in dem Thorner Verhandlungstag vom Januar feſtgeſetzt, aber nicht

1) Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß der unter dem Grafen Rudolf von Kyburg unternommene Kriegszug gegen Janusz, den Wigand (Scr. II, 653) und Johann v. Poſilge (daſ. III, 187) unter dem Jahr 1393, Długoſz (X, 142) unter 1394 erzählen, und den die polniſchen Klagen ſpäter zu einer Art Mazeppageſchichte umwandeln, vor das Jahr 1388 zu ſetzen, und mit dieſer Beſchwerde des Königs gemeint iſt. Ich gebe zu bedenken, daß man, um Wigand's Erzählung mit dem Jahr 1393 in Einklang zu bringen, eine Namensverwechſelung anzunehmen gezwungen iſt (vgl. Anm. 2018), daß ferner Johann v. Poſilge von „clagen obir den orden" ſpricht, von denen wir in den erſten neunziger Jahren Nichts wiſſen, während im Jahre 1389 zwiſchen dem Hochmeiſter und Janusz Sühneverhandlungen ſtattgefunden haben (Voigt, Cod. dipl. Pr. IV, 102. No. 71 u. 96. No. 69). — Inwiefern der Kauf des Landes Schiefelbein durch den Orden aus den Händen Haſſe's von Wedel eine „Entfremdung" des Landes von der polniſchen Krone war, iſt nicht zu verſtehen, da nach den uns aus dem 14. Jahrhundert bekannten Urkk. (aus Gerken's und Riedel's Cod. dipl. Brand. zuſammengeſtellt von Strehlke in Script. rer. Pr. III, 129. Anm. 2), Polen keinerlei Anſprüche darauf hatte. — Der Vorwurf der Waffen- und Munitionsſendungen nach Litthauen kommt in den diplomatiſchen Rundſchreiben des Hochmeiſters wie in den Chroniken wiederholentlich vor.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

zum Vollzug gekommen war.[1]) Hierüber versprachen die Polen sofort Willfährigkeit, wenn über die andern Punkte Verständigung erzielt würde. Diese Forderungen wurden aber von den Wortführern des Ordens in einer so deutungsfähigen Allgemeinheit gehalten, daß die Polen sich eine bestimmtere Erklärung hierüber erbaten. Der Orden verlangte nämlich nach den Erfahrungen mit dem König Mindowe Garantieen gegen einen etwaigen Rückfall der Litthauer und Russen ins Heidenthum, obwohl er sich nicht darüber aussprach, worin dieselben bestehen sollten, und endlich, „daß man ihn dabei lasse, wozu er ein Recht hätte". Was hatte der dritte Punkt zu bedeuten? Die Gebietiger hatten nicht den Muth, dies bald zu erklären, obwohl die Polen in der Debatte sich bis zu Drohungen fortreißen ließen.[2])

Der Hochmeister hatte auf diese Verhandlungen ein großes Gewicht gelegt und dazu den Botschafter am päpstlichen Hofe direkt heimberufen. Jetzt mußte derselbe dem Papste die Erfolglosigkeit berichten[3]), und durch eine außerordentliche Ge-

1) Nach der Verabredung (Voigt, Cod. dipl. Pr. IV, 59. No. 47) wurde ein Gebietiger, der Komthur von Neſſau (Ann. Thorun., p. 150; — entweder Rüdiger von Osteschau oder, was wahrscheinlicher, Graf Conrad von Kyburg) nach Litthauen geschickt, aber wie es scheint vergeblich. Unter welchem die sittliche Würde beleidigenden Gesichtspunkt übrigens diese Verhältnisse damals behandelt wurden, lehrt uns ein Sendschreiben des Hochmeisters aus dem Anfang seiner Regierung (bei Raczyński, Cod. Lith., p. 64—68): Jagal let die gefangen ken Rusen vorkousen do sie eigin mussin syn, wie wol is geteidinget wart das her vns und wir in och die synen sulden weder gebin, wir gaben ihn die synen von stad an die woren besser wenn 88 schoc groschen vnd her gab vns al 21 man schlechter lute die man pfleget czu vier schockin zu losen.

2) Bericht an den Papst: ipsi (Poloni) plus intendebant pacem per modum cominacionis obtinere. Ein unscheinbarer Umstand läßt uns auch ohne die spätere Erklärung in Neydenburg dem Orden auf den Grund sehen: eben in diesem Jahre 1388 ließ sich der Hochmeister von den acht Bullen der Päpste Innocenz IV. und Alexander IV. von den Jahren 1253, 1254 und 1260, die Mindowesche Schenkung betreffend, Transsumpte aus Riga kommen.

3) Bericht in Voigt, Cod. dipl. Pr. IV, 68. No. 52.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſandtſchaft von einigen Gebietigern wurden auch der Kaiſer [1]) und die weltlichen Fürſten von dem Sachverhalt in Kenntniß geſetzt. Dieſe Bemühungen des Ordens, ſeinen Streit mit Polen — wie wir heute ſagen würden — zu einer europäiſchen Frage zu machen, ſind ein lebendiges Zeugniß für das Gefühl des Hochmeiſters, daß es zu einer reichlichen Vermehrung der Hülfskräfte jetzt, wo es bekannter wurde, daß Litthauen ein chriſtliches Land geworden war, äußerer Anregungen bedürfen würde. Noch mehr giebt ſich die Beſorgniß darin kund, daß der Orden gewiſſermaßen den Dank Europas in Anſpruch nimmt, und ſeine Unterſtützung als eine Pflicht für den langjährigen Schutz der Chriſtenheit gegen das feindſelige Heidenthum darſtellt. Indeſſen ſchmeichelte ſich gleichwohl der Orden nicht, daß dieſe idealen Beziehungen hinreichend ſein werden, um ihn für die gewaltige Aufgabe, die ſeiner wartete, zu kräftigen, und er griff nach realen Mitteln, die bis dahin unerhört in der Ordensgeſchichte waren und kundgaben, daß der Ordensſtaat mit ſeinen veränderten Zielen auch anderen Kräften vertrauen wolle. Während der Lauenburger Vertrag vom Jahre 1386 mit Wartisław und Bogusław von Pommern noch durch den Charakter eines Schutz- und Trutzbündniſſes beſchönigt ward, ſchloß der Hochmeiſter 7 Tage nach dem Congreß von Raciąż mit den Herzögen Świantebor und Bogusław in Schwetz ein Abkommen [2]), in welchem dieſe beiden Fürſten ſich zu zehnjährigem Kriegsdienſt gegen Władysław Jagiełło mit 100 Rittern und Knechten, 100 gewappneten Schützen und 400 Pferden gegen einen bedeutenden Sold verpflichteten. Mit einer gleichen Anzahl von Kriegsleuten und Pferden und um denſelben Sold traten einige Monate ſpäter die märkiſchen Herren v. Wedel in den Dienſt des Ordens. [3]) Von der Zeit an kann man die Ueberſchreitung der Blütenhöhe des Ordens

1) Aus dem Schreiben des Kaiſers bei Voigt, Cod. dipl. Pr. IV, 85. No. 65.

2) Urk. in Voigt, Cod. dipl. Pr. IV, 62. No. 48.

3) Urk. bei Baczko, Geſch. Preußens II, 240—243; deſſelben Preuß. Annalen II, 40; Gerken, Cod. dipl. Brand. V, 307.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

datiren; von da an bewegt er ſich auf einer abſchüſſigen Bahn, die, wenn auch über glorreiche denkwürdige Heldenthaten, über Ruhmesglanz und ſcheinbarer Machtfülle, doch zum Untergange führt. Die Söldlinge im Dienſte des deutſchen Ordens ſind nicht die Urſache, aber der Markſtein beginnender Verwitterung. — Während der Orden ſich ſo auf ernſte Ereigniſſe gefaßt machte, waren die Gegner nicht müßig. Unter dem Vorwand, den König Jagiello zur Tagfahrt mit König Sigismund [1]) begleiten zu wollen, ſammelten Witold und ſein Bruder Tokwyl-Conrad, Dmitri Korybut und Georg Narymuntowicz v. Belz ein Heer und überfielen die von Ordensleuten und Polen beſetzte Burg Wizna am Narew, welche Ziemko von Maſowien dem Orden verpfändet hatte. [2]) Durch den Verrath der im Hakelwerk beſchäftigten Polen wurde die Burg unhaltbar und die Ordensleute übergaben ſie am 15. Juli gegen freien Abzug der deutſchen und preußiſchen Beſatzung. Dieſem erſten Schlage folgte bald ein anderer noch bedenklicherer. Schon ſeit dem Jahre 1386 kam es häufiger vor, daß polniſche Ritter und Beamte den Durchzug der kriegeriſchen „Pilgrime" nach Preußen hinderten; und aus dieſem Grunde beſonders war der Orden ſo lebhaft um die Freundſchaft ſeiner pommeriſchen Nachbarn bemüht. Während ſeines Aufenthalts im poſener Lande aber gelang es Jagiello, ein geheimes Einverſtändniß zwiſchen den pommeriſchen Herzögen, einer Rotte beutegieriger Junker aus Hinterpommern und der Mark, an deren Spitze Eckard von dem Walde ſtand, und ſeinen eigenen poſenſchen Edelherren zu ſtiften und dieſe zur Schädigung der nach Preußen ziehenden Ritter anzureizen. Das erſte Opfer dieſes Complots war der Herzog Wilhelm von Geldern aus dem Hauſe Jülich, der auf offener kaiſerfreier Straße von den verrätheriſchen Raubrittern

1) S. oben S. 70.

2) S. oben Thl. II, S. 440. Erſt jüngſt noch 1386 erhielt der Maſowier darauf und auf Zawkrze 1000 Mark. Voigt, Geſch. Preußens V, 485. Den Ueberfall Witold's im Bericht des Hochmeiſters an den Papſt. Voigt, Cod. dipl. Pr. IV, 66. No. 50 und Johann v. Poſilge, S. 153.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

angefallen, niedergeworfen und in eines der „Krähennester", wie der Hochmeister bezeichnend die Burgen dieser Briganten nannte, gefesselt abgeführt wurde. Der Orden mußte sich der Sache energisch annehmen und that das auf zweifache Weise: mit dem Schwert und auf diplomatischem Wege. Nach mehrmonatlichen Anstrengungen, welche durch die überaus ritterliche und gewissenhafte Haltung des Herzogs von Geldern erschwert wurden, der sein Gefängniß nicht ohne ausdrückliche Erlaubniß Eckard's von dem Walde verlassen wollte, gelang es dem Orden, seinem Gast die Freiheit zu verschaffen.[1]) In den mehrfachen Verhandlungen darüber kam es zur Klarheit, daß dieser Ueberfall von dem polnischen Könige angelegt war. Die Treulosigkeit des pommerischen Herzogs wurde mit der Ueberweisung der an der Ordensgrenze belegenen Burg Nakel belohnt, und der feile Eckard von dem Walde darein als Lehnsmann mit einem Jahrgeld aus dem polnischen Schatze eingesetzt.[2])

Nachdem die Stimmung der beiden Parteien wieder in so hohem Maße erbittert war, nahmen die Ordensbrüder ihre seit zwei Jahren ruhenden Kriegsreisen wieder auf. Sie mußten jedoch die Erfahrung machen, daß der Widerstand jetzt bei weitem ernsterer Natur sein würde. Skirgiello trat ihnen bei Wissenwalde mit Geschütz entgegen, und die Burg Wilkenberg brannten die Litthauer, sich zurückziehend, selbst ab; ein Verfahren, das sie jetzt häufig einschlugen. Als einige Zeit darauf der Komthur von Memel, Marquard v. Rassow, sich mit einer kleinen Schaar ins Land wagte, überfielen ihn die Samogitier, schlugen vier Ritter und viele Knechte nieder und

1) Dieses hier in aller Kürze behandelte Ereigniß sehr ausführlich in der ältern Hochmeisterchronik, Cap. 180 ff., S. 613. Auch in Ann. Thor., Johann v. Posilge und Wigand, S. 634, wo Hirsch in Anm. 1795 das gesammte reichliche Urkundenmaterial sehr übersichtlich zusammengestellt hat. Vgl. noch Strehlke, Anm. zu Ann. Thor., p. 154 und Jean Froissart, Liv. III. Ch. 129.

2) Urk. bei Dogiel I, 570 vom Jahre 1393 und Voigt, Gesch. Preußens V, 520. Anm. 2. Vgl. auch den Schlußsatz der Urk. Voigt, Cod. Pr. IV, 87. No. 64. Wegen des Soldes: die Rechnungsbücher von Korczyn in Przeździecki, Życie domowe Jadw. i Jag., p. 48.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

verbrannten den gefangenen Komthur sammt seinem Roß auf einem Scheiterhaufen, den Göttern zum Opfer. Eine Besprechung der Ordensgebietiger mit Skirgiello auf dem Werder Dubissa über Auswechselung der Gefangenen blieb ohne Erfolg. [1]) Es war ein merkwürdiges Verhältniß zwischen dem Orden und dem tapfern Skirgiello. Beide Theile ließen sich das heidnische Samogitien als Tummelplatz des Krieges offen, auf dem man sich in wildem Tanze schlug, und dennoch herrschte zwischen ihnen ein Ton ritterlicher Verbindlichkeit, der den Hochmeister sogar auf den Gedanken einer Trennung Skirgiello's von dem Interesse seines königlichen Bruders kommen ließ. [2]) Bald sollten aber die Ereignisse diesen Gedanken vernichten. Die Vorgänge in Litthauen fanden jetzt stets ihren Widerhall in Polen, und gar schwer lastete dieser beklagenswerthe, feindselige Zustand auf der Wohlfahrt der beiden Länder; die Handelsstraßen waren geschlossen, und wagten sich Kaufleute dennoch auf den Weg, so wurden sie angefallen und beraubt; ein unaufhörlicher Kleinkrieg entzündete sich, und die Klagen und gegenseitigen Vorwürfe waren endlos. Wieder einmal wurden daher Verhandlungen angeknüpft, und endlich in der ersten Hälfte des Juni 1389 wiederum ein Congreß zu Neydenburg abgehalten. Dieses Mal standen an der Spitze der polnischen Gesandtschaft der Herzog Ziemaszko von Masowien und der aus Rom zurückgekehrte Bischof Dobrogost von Posen. Die Bevollmächtigten des Ordens hielten an ihren drei Punkten fest. Der erste wurde von den Polen zugestanden, und in Betreff des zweiten kam man überein, dem Papst und dem Kaiser die Bezeichnung der Mittel zu überlassen, durch welche die Ordensgrenzen gegen heidnische Reactionen sicher gestellt werden könnten. Bei der Erörterung des dritten Punktes aber, welcher bis dahin

1) Johann v. Posilge, S. 153, und Wigand, S. 633, und mehreres urkundliche Material, das daselbst in den Anmerkungen zusammengestellt ist. Der in der Waffenstillstands-Urkunde genannte Alexander ist aber nicht Witold sondern Wigunt, des Königs Bruder, Fürst von Kiernowo.

2) Vgl. Voigt, Gesch. Preußens V, 521. Anm. 2.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

nur mit der oben erwähnten allgemeinen Formel bezeichnet worden war, sprachen die Gebietiger dieses Mal unumwunden ihre Wünsche aus. Sie legten der Conferenz die von den Päpsten Innocenz IV. und Alexander IV. genehmigten Schenkungsbriefe des Königs Mindowe von Litthauen, sowie die Verleihungsurkunde Kaiser Friedrich's II. vor und beanspruchten die Verwirklichung derselben, was nicht viel weniger bedeuten wollte, als die Forderung, ganz Samogitien und Litthauen ihnen einzuräumen. Erstaunt und entrüstet zugleich erwiderten die Polen, den Kern des Streites treffend, sie sähen nun wohl, daß es dem Orden um das Land und nicht um das Christenthum zu thun wäre, und brachen die Verhandlung ab. [1]) Der Orden verfehlte nicht, auch diesen Ausgang den fremden Höfen mitzutheilen. Es ist aber bezeichnend, daß der Orden jetzt mehr Gewicht auf die kaiserliche als auf die päpstliche Zustimmung zu seiner Politik legt. Und König Wenzel, welcher gegen Jagiello damals wegen der Verhältnisse desselben zu seinem Bruder Sigismund von Ungarn nicht günstig gestimmt war, schrieb auch an den polnischen König ganz im Sinne des Ordens und empfahl ihm „ernstlich" die Annahme der drei Punkte [2]), das will sagen eine Unmöglichkeit, insofern diese die Abtretung von fast ganz Litthauen einschlossen. Der Orden seinerseits mochte streng an der Unterscheidung zwischen Polen und Litthauen festhalten, und in diesem Sinne an die Städte des Königreichs Polen schreiben, „er wisse mit der Krone Polen nicht anders denn lieb und gut" [3]); er mochte noch so sehr bemüht sein, durch Nachgiebigkeit alle Anstöße wegzuräumen, welche specifisch polnischer Natur waren, wie in Sachen der Burg Wizna mit Janusz von Masowien [4]), und in Bezug auf Herzog Wilhelm

1) Urkk. über diese Verhandlungen bei Voigt, Cod. Pr. IV, 83. No. 62 und p. 87. No. 66 und Mucz k. und Rzyfz. II, 771.

2) In einem Bericht des römischen Königs an den Hochmeister. Vgl. Voigt, Cod. dipl. Pr., p. 85. No. 65. Als der Hochmeister dem König von Polen dieses kaiserliche Schreiben übergeben ließ, erwiderte dieser nur, er hätte auch Boten an den römischen König zu senden.

3) Schreiben des Hochmeisters a. a. O., S. 104. Nr. 72.

4) Urkk. a. a. O., S. 96. Nr. 69; S. 102. Nr. 71.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

von Geldern gegen Eckard von dem Walde geschehen war [1]), aber diese Unterscheidung auch von Wladyslaw Jagiello fordern, war das Begehren eines politischen Selbstmordes. Denn welche Bedeutung hatte Jagiello noch ohne Litthauen? Wenn aber der Hochmeister sich in demselben Sinne auch an die Königin Hedwig brieflich wendet, so kannte er nur zu gut die Verschiedenheit der Auffassung, welche die königlichen Ehegatten in dieser Beziehung hatten, denn Hedwig theilte vollkommen den Gesichtspunkt des Ordens in dieser Beziehung, und wenn sentimentale Geschichtsschreibung die Königin für die Vereinigung Polens mit Litthauen um den Preis ihres Lebensglückes rühmt, so wird man nicht unbeachtet lassen dürfen, daß Hedwig selbst nie ein großes Glück darin gesehen hat.

Fünftes Capitel.

König Wladyslaw Jagiello und Witold. Witold's Flucht und Rückkehr.

Wider Erwarten aber schien sich ein anderes Mittel darzubieten, um die „Rechte" des Ordens auf Litthauen realisiren zu können. Der böse Geist des Hasses und Zwiespalts in dem Gedimin'schen Hause schien nur einen Augenblick gebannt zu sein. Kaum waren die Honigmonde der krakauischen Hochzeit vorüber, so richtete er wieder sein widerliches Haupt empor. Es ist schon früher hervorgehoben worden, wie bedeutend für das Verhältniß der Brüder aus Gedimin's Geschlecht zu einander das Maß ihrer Verwandtschaft ist. Die von derselben Mutter Geborenen sind in der Regel natürliche Bundesgenossen gegen ihre übrigen Brüder und Vettern. Diesem Herkommen entsprechend stand daher Skirgiello dem Herzen Jagiello's am nächsten. Dies allein scheint aber nicht der Grund gewesen zu sein, warum Jagiello ihn zum Regenten von Litthauen und

1) Urk. a. a. O., S. 78. Nr. 58.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

zum Inhaber ausgedehnter Provinzen wie Troki, Polock und der Hauptstadt Wilno gemacht hat. War Skirgiello von solchem Charakter, wie die polnische Tradition ihn schildert, nämlich als einen öden Wüstling, der stets betrunken war, als einen grausamen Wüterich, der im Rausche seine besten Freunde, seine treuesten Unterthanen mordete oder verwundete, um sie dann, weil er selbst die Kunst der Chirurgie verstand, zu verbinden und zu heilen, wäre Skirgiello dieser verwilderte, tigerartige Tyrann gewesen [1]), was er doch nicht von heute und gestern geworden sein konnte, so würde ihn der nüchterne und schlaue Jagiello nicht in die hohe und schwierige Position eines litthauischen Großfürsten eingesetzt haben. Der einfache Hinweis, daß Skirgiello der russischen Kirche angehörte, wird uns genügen, um das Urtheil der römisch-katholischen Schriftsteller zu erläutern. Jene Urkunde des Königs, mit welcher er Skirgiello unter den Mauern von Polock neben den reichsten Apanagen die Versicherung ertheilt, daß er den Bruder niemals weder „im Zorn noch im Haß" in seinem Besitz behelligen und nie auf die Einflüsterungen und Verleumdungen böser Menschen hören wolle, lehrt uns, daß Jagiello seinen Bruder anders schätzte als die polnischen Geschichtschreiber bis auf den heutigen Tag. [2]) Im Gegentheil scheint die Furcht vor der Kraft und dem Einfluß Skirgiello's des Königs Schritte bestimmt zu haben. In dem Maße aber, in welchem sich das Wohlwollen Jagiello's gegen seinen Bruder erschüttete, in dem Maße war er aus tiefem Mißtrauen kärglich gegen Witold, dessen furchtbare, ehrgeizige und Verrath spinnende Natur ihn Alles befürchten ließ. Wir kennen ihn bereits aus seinem treulosen Spiel mit dem Orden vom Jahre 1383. [3]) Wir wissen, wie ihn Aeneas Sylvius uns vorführt, wie er seine Unter-

1) Długosz X, 120 u. 142.

2) Szajnocha, Jadw. i Jag. IV, 4. Moralna jego wartość dorównywała zupełnemu prawie zwierzęctwu. Dieses „Thier" behandelte aber z. B. die Gefangenen gut und ritterlich. Vgl. Voigt, Gesch. Preußens V, 521. Anm. 2.

3) S. oben Thl. II, S. 485.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

thanen, die ihm nicht gefallen, mit Pfeilen erlegt, oder Widerspenstige den Bären zum Fraße vorwirft. Kaum war er dem Orden entlaufen, so trat er in die russische Kirche ein, und als Jagiello in die römische Kirche aufgenommen wurde, tauschte er seinen Glauben zum dritten Mal. Er war ein kleiner, gedrungener Mann, nüchtern in Speis und Trank, aber geschlechtlich frevelhaft ausschweifend, verschwenderisch mit einer Hand und räuberisch mit der andern. [1]) Jagiello kannte seinen Vetter und ließ ihn nicht aus den Augen. Witold hatte sich Hoffnung auf die gesammten russischen Provinzen gemacht, wie sie Lubart besessen hatte, und die im Jahre 1387 zum Theil unter seiner Mitwirkung gewonnen wurden; allein der König wies ihm zu seinem Besitzthum Grodno zwar noch die Landschaft Luck an, in die Burg derselben aber setzte er den erwähnten Krzeslaw von Kurozwęki. Durch den russischen Generalstaroſten Jaśko von Tarnow und Spytek Melsztyn, die glücklichen Günstlinge des Königs, suchte Witold zu bewirken, daß ihm wenigstens der Besitz seiner Landschaften verbrieft würde; allein der König erwiderte: „Ich gab ihm das Land aus freiem Willen; wenn ich will, nehme ich es ihm wieder." Und als Witold nicht aufhörte, durch Botschaften den König zu drängen, ließ dieser die Sendlinge in den Kerker werfen und in Eisen schmieden. [2])

Zu dem dermaßen gekränkten Ehrgeiz gesellte sich der Neid und ein bitterer Haß gegen den begünstigten Skirgiello, der auf Kieystut's Erbgute zu Troki saß, und beide trachteten einander nach dem Leben. Nichts aber ist bezeichnender für die beiden Charaktere als die Art, wie sie ihrem Haß gegen einander Ausdruck geben. Skirgiello sandte ihm seinen Diener Warsz zu und ließ ihm sagen: „Hüte Dich vor mir, wie ich

1) Długosz XI, 558. 562 u. a. v. O., der ihn aber nichts desto weniger bis zu den Sternen erhebt, und der neueste Geschichtschreiber dieser Epoche nennt ihn dziecięco tkliwy, d. h. auf deutsch „empfindsam weich wie ein Kind".

2) Alle diese Punkte nach den eigenen Angaben Witold's. Script. rer. Pr. II, 712.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

mich vor Dir hüte.“ Witold dagegen sinnt nur verrätherische Tücke; sein Mund fließt über von Treuversicherungen, und in der Versammlung der litthauischen Fürsten, welche, wie es scheint, im Frühjahr 1388, als die mit dem Orden eingeleiteten Verhandlungen sich zerschlugen, stattgefunden hat [1]), wiederholt Witold seine Huldigung vor dem Könige und seiner Gemahlin. Indeß geht er sichtlich schon damals mit hinterlistigen Plänen um, welche von zwei bei ihm in Gefangenschaft befindlichen Ordensrittern [2]) geschürt werden. Um Geldmittel zu erlangen, verleiht Witold den Juden in seinen Landen das aus Deutschland eingeführte Judenstatut [3]), und um sich in Wilno Freunde zu machen, macht er dem neuen Bisthum daselbst reiche Schenkungen [4]). Auch sonst sucht er in Wilno Einverständnisse anzuknüpfen, und im Winter um den Anfang 1389 erbat er sich die Erlaubniß, die Hochzeit seiner Schwester feierlich in der litthauischen Hauptstadt begehen zu dürfen. Zu diesem Feste ließ er eine Menge Schlitten in die Stadt bringen, die scheinbar mit Fleisch und Wildpret, in der That aber mit versteckten bewaffneten Männern beladen waren, um sich die Abwesenheit Skirgiello's zu Nutze zu machen und die Hauptstadt durch

1) Ich entnehme das erstens aus den Urkk. in Inv. arch. Crac., p. 375 des Witold, des Dmitri Korybut, des Wigunt-Alexander und der Bojaren David Russan ꝛc., sowie aus der Angabe der Rechnungsbücher in Przeździecki, Zycie domowe etc., p. 7, wo außer den in den Urkk. erwähnten noch Koryziello-Kazimierz angeführt ist. Daß der dort nur Książe starodubowski genannte Dmitri Korybut ist (in der Urk. Severiensis, denn Starodub lag in Severien), unterliegt keinem Zweifel. Die Herren hatten in ihren Herbergen auf Versatz von Pfändern gelebt.

2) Graf von Rheineck und Marquardt von Salzbach. Vgl. Wigand, S. 640 und die betreffenden Anmm.

3) Dasselbe russisch und lateinisch in Działyński, Zbiór praw litewskich, p. 103. Auffällig ist zwar die Bezeichnung magnus dux Lithuaniae, die aber jedenfalls erst bei der Transsumirung hinzugefügt wurde. Er nennt sich dort Erbe von Grodno, Brześć, Drohiczyn und Władimir u. a. m.

4) Urk. dat. Kamieniec, den 24. Juli 1388 in Zbiór dyplomatów etc., herausgegeben von der archäographischen Commission zu Wilno durch Maurycy Krupowicz, S. 5. Nr. 3.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Ueberrumpelung sich zuzueignen. Der seinen Bruder aber in Wilno vertretende Dmitri Korybut war zuvor gewarnt [1]), und traf seine Maßregeln so, daß er die eingeschmuggelten Kriegsleute gefangen nahm, ehe noch Witold der Stadt sich genähert hatte. Der König ließ nun Skirgiello und seinen Gegner nach Lublin kommen, stellte wieder ein leidliches Verhältniß her, und der heuchlerische Witold legte am 29. Mai 1389 urkundlich die Versicherung nieder, daß er Skirgiello „wie seinem liebsten Bruder mit aufrichtiger Liebe zugethan, verleumderischen Zwischenträgern kein Gehör schenken, und ihm gegen jeden Feind Hülfe und Unterstützung leisten werde" [2]). Indeß trauten mit Recht die beiden Brüder den süßen Worten Witold's nicht mehr und ließen ihn scharf beobachten, um jede Correspondenz mit dem deutschen Orden oder dem Großfürsten von Moskau zu verhindern. Seinen bald noch näher zu bezeichnenden Verwandten wurden die Lehnsherrschaften entzogen, und dem Witold verwehrt, seine von Vielen umworbene Tochter zu verheiraten, um ihm nicht durch verwandtschaftliche Verbindungen neue Macht zuzuführen. Kurz Witold wurde behandelt wie „ein Eigener".

1) Daß dies geschehen sei durch einen „pewien przeniewierczy poufnik krzyżaków", ist eine Erfindung Szajnocha's, denn nach Wigand a. a. O. that es Sudemunt, der Kniäs von Wesisken.

1) Diese Urk., welche sich im Orginal in der öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg befindet (im Auszug im Inv. arch. Crac., p. 376 und bei Bonnel, Chronographie, S. 175), ist in Lublin ausgestellt, und dieser Ausstellungsort erklärt uns die sonst nicht verständliche und nicht zu documentirende Stelle in der Klage Witold's (Script., p. 713): des ist nu ein jar her, das her (Jagiello) hat herczog Skirigalu vorschreben mit priuilegien alle min feterlich erbe vff dem Hufe czu Lublin vnd vor mynen ougen, das was mir gar leid.... Bekanntlich war die erste Belehnung Skirgiello's im Geheimen ohne Witold's Gegenwart geschehen (vgl. Beilage I, a) und nicht zu Lublin. — Die so erläuterte Stelle giebt uns auch einen festen Anhaltspunkt für die Zeit der Abfassung jener Klage Witold's. Sie muß ein Jahr nach der lubliner Conferenz, also im Mai 1390, das ist um die Zeit der Verhandlungen bei Rheden, niedergeschrieben sein. Witold war selbst in Rheden. Vgl. Urk. in Voigt, Cod. Pr. IV, 106. No. 74 gegen Ende.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Wenn die ruſſiſchen Kleinfürſten ſich in ſolcher Lage befanden, pflegten ſie in die tatariſche Horde zu gehen, um dort Schutz und Unterſtützung zu finden, und wenn ſie den hintergangenen Chan bei erſter günſtiger Gelegenheit wieder verriethen, ſo nannte man das — da es doch Tataren waren — eine recht chriſtliche That. Von derſelben Höhe ſittlichen Werthes war Witold. Er knüpfte zu gleicher Zeit trotz aller Vorſichtsmaßregeln des polniſchen Königs geheime Verbindungen mit Waſſilij Dmitriewicz, dem Großfürſten von Moskau, und dem deutſchen Orden an. Nach den Erfahrungen, welche der Letztere mit dem treuloſen Litthauerfürſten einige Jahre zuvor gemacht hatte, war es nicht leicht, ſein Vertrauen zu einem ſo ganz ähnlichen Streich zu gewinnen, und es mußten deshalb ungewöhnliche Bürgſchaften aufgebracht werden. Witold ſandte alſo ſeinen jüngeren Bruder Wigand-Sigismund, ſeine Gemahlin Anna und ſeine Schweſter Ryngalla mit mehr denn 100 Bojaren als Geißeln und Unterhändler an den Hochmeiſter, und ſchon am 19. Januar 1390 waren die Verhandlungen dahin zum Abſchluß gebracht [1]), daß Witold nunmehr die Bedingungen einhalten ſollte, welche er vor ſechs Jahren dem Orden auf unverantwortliche Weiſe gebrochen hatte. Die vereinbarte Unterſtützung an Geld und Lebensmitteln zeigt durch ihre Geringfügigkeit, daß der Orden wohl die Gelegenheit ergriff, aber dem ſchlecht bewährten Bundesgenoſſen mißtraute. Da indeſſen der Winter günſtig, und eben um jene Zeit in Folge der wiederholten Aufforderungen an die europäiſche Ritterſchaft die Preußenfahrten in lebhaftem Schwange waren, und von allen Seiten Kriegsluſtige herbeieilten, wuchs das in Litthauen einbrechende Heer zu ungewöhnlicher Stärke an. Mit einem höchſt übertrieben auf vierzigtauſend Mann angegebenen Heere zog man vor Kiernowo, die Hauptburg des Wigunt-Alexander; aber die Litthauer brannten die Burg ab und flohen. Von da ging es vor Meyſzagola, das die Ordensritter einnahmen und wo ſie viele Litthauer niedermetzelten. So wenig ſich auch dieſer Kriegszug von den gewohnten „Reiſen" unterſchied, ſo

1) Urk. bei Baczko, Geſch. Preußens II, 243 f.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

erkannte man in Polen dennoch das Einverständniß Witold's mit dem Orden, und polnische Truppen bemächtigten sich daher gewaltsam einiger seiner Burgen [1]), so daß ihm zuletzt nur noch Grodno übrig blieb. Er schickte daher in dieser Bedrängniß die noch um ihn gebliebenen Verwandten, seinen Bruder Tokwyl-Conrad nebst dessen Frau, den Herzog Iwan Olgymuntowicz von Olszany [2]), seinen Schwager, der die Beziehungen zum Großfürsten von Moskau vermittelte, den Herzog Jurij Narymuntowicz von Belz nebst vielen andern Leuten nach Preußen, wo sie in verschiedene Burgen vertheilt und gastlich aufgenommen wurden. Endlich aber überfiel Jagiello mit einem polnischen Heere auch die Burg Grodno (März), und obwohl sie, unterstützt von einer Ordensbesatzung, eine heftige Gegen-

1) Nach Johann v. Posilge, der ausführlichsten Quelle über alle diese Ereignisse, sollen es gewesen sein: Rusche Briske (Brześć Litewski) Saraffin (Suraż) und Luczk. Das letztere kann unmöglich Luck in Wolynien sein, wie allgemein angenommen ist. Dort saß Krzesław von Kurozwęki als Castellan und die Burg gehörte Witold gar nicht. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist das von Brześć etwa 8 Meilen westlich gelegene Lukow gemeint. Suraż wurde 1391 dem Herzog Janusz von Masowien neben Melnik, Drohiczyn und Bielsk als Lehn gegeben. (Lubomirski) Kod. Mazowiecki, No. 120, p. 111.

2) In den erwähnten Urkk. (bei Baczko II, 243) wird er so genannt. Dieser war demnach gar nicht aus dem Gedimin'schen Geschlecht, sondern ein Enkel Mendog's oder Mindowe's. Sein Vater Olgymunt von Olszany war von Gedimin 1320 nach der Eroberung von Kiew und Pereslawl zum Statthalter eingesetzt worden (Narbutt, Kron. Bych., p. 16 u. m. a.). Wer aber der von Johann v. Posilge (S. 168) als in Marienburg untergebracht angeführte Jamunt oder nach anderer Lesart Jamut ist, weiß ich nicht zu sagen. Wenn in der Anm. daselbst Jawnuta dafür substituirt wird, so ist das ohne Zweifel nicht richtig, denn Jawnuta war damals schon längst todt. Auch war Jawnuta nicht der Bruder, sondern der Oheim Jagiello's, der älteste Sohn Gedimin's. — Semion Jawnutowicz wird unter den Gefangenen bei Alt-Kowno mit genannt. Kron. ruska (ed. Daniłowicz), p. 206. Bei Wigand, S. 640, wird als Unterhändler noch dux Andreas erwähnt. Wenn, wie die Anm. 1859 daselbst annimmt, damit Andrej von Polock gemeint sein soll, so ist die Angabe Wigand's zu verwerfen, denn Andrej saß im Kerker zu Chęczyn und kam erst 1394 gegen Witold's Bürgschaft frei.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

wehr sechs Wochen lang leistete, fiel sie den Polen in die Hände. Vergebens hatte der Ordensmarschall der Burg Entsatz zu bringen versucht; nur Witold entkam glücklich nach Preußen. Auf seiner Reise dahin gelang es ihm, das samogitische Land, in welchem er noch von den Zeiten seines Vaters Kieystut her einen bedeutenden Einfluß hatte, aufzuwiegeln, und es trat Etwas ein, was unerhört in der Geschichte des deutschen Ordens war und nur zu deutlich bewies, wie weit derselbe von seiner ursprünglichen Tendenz bereits abgewichen war. Die Samogitier waren bekanntlich allein noch Heiden geblieben von allen Litthauern, und nun kamen Deputirte aus allen ihren „Ländchen" am 26. Mai nach Königsberg und schlossen mit dem Orden und Witold ein Bündniß gegen alle äußeren Feinde [1]), eine deutliche Hinweisung auf Skirgiello, wogegen sie in ihren innern Landesangelegenheiten nicht behelligt werden sollten. So hatten sich in dieser Zeit alle Verhältnisse verschoben, daß der Orden gar der Schutzherr des Heidenthums geworden, und Witold, der Verderber des mittelalterlich-preußischen Staates in Marienburg, wie eine Schlange im Busen, gehegt und gastlich gepflegt wurde.

Es traten viele Umstände zusammen, um den Hochmeister gegen die Gewohnheit zu einem Sommerfeldzug nach Litthauen zu veranlassen; Witold's Drängen und die Ankunft einer großen Anzahl kriegslustiger Recken. Unter ihnen waren Graf Heinrich v. Derby, der nachmalige König Heinrich IV. von England und der abenteuernde, wiederholentlich in Preußen anwesende Ritter Boucicaut aus Frankreich. Selten war ein so stattliches Heer in Litthauen erschienen. Witold führte die Haufen der Samogiten und aller zu ihm geflohenen mißvergnügten Litthauer; der englische Graf hatte dreihundert „wohl thuende" Bogenschützen bei sich; von Livland her kam der Meister Wennemar von Brüggeney mit seinen Kriegern, und ein gewaltiges Belagerungsmaterial begleitete den Heereszug, denn dieses Mal galt es „dem Haupthaus von Litthauen",

1) Urkk. bei Lucas David VII, 222 ff. Johann v. Posilge, S. 164. Aeltere Hochmeisterchronik III, 618.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

der Stadt Wilno. Umsonst suchte Skirgiełło bei Alt-Kowno das eindringende Heer aufzuhalten; er wurde umgangen, im Rücken angegriffen und schwer aufs Haupt geschlagen. Unter den Gefangenen befand sich auch der Fürst von Smolensk, Hleb Swiatosławicz, der, seitdem er in der Schlacht bei Wechra in die Hand der Polen gefallen war, am Hofe zu Krakau gelebt hatte, und den jetzt Witold „in Eisen geschmiedet" nach Preußen sandte. [1]) Am 4. September standen die vereinigten Heere vor Wilno. Noch nie mochte diese Stadt so stark gerüstet gewesen sein. Sie hatte drei feste Burgen, von denen zwei, etwas tiefer gelegen, starke Steinbauten waren; das „oberste Haus" dagegen, die ältere Burg, war von Holz errichtet, und wurde wohl wegen des unebenen Grundes das „krumme Haus" genannt. Der Angriff dieser letzteren schien am wenigsten erwartet worden zu sein, und darum hatte sich in ihr ein ungemein zahlreiches Volk mit seiner ganzen Habe zusammen gedrängt. Den Oberbefehl führte dort Korygiełło-Kasimir, ein Bruder des polnischen Königs. In den andern Festen befehligte der polnische Kron-Unterkanzler Clemens von Moskorzów [2]), ein tapferer und kluger Heerführer, der mit vielen Polen und Deutschen das Vertheidigungsheer verstärkt hatte. Die preußischen „Buchßen, Bliden und Tumeler" begannen ihr Spiel zuerst gegen die Holzburg, und nach einem sechstägigen Sturm wurde sie erbrochen und genommen. Es entstand eine furchtbare Metzelei, in der Korygiełło selbst seinen

1) Daß Hleb Światosławicz nicht nach der Schlacht an der Wechra dem Witold übergeben worden ist, habe ich bereits erwiesen (oben und Beilage I, a) und daß Witold sich seiner erst 1390 bemächtigte, erzählt die Kronika ruska (ed. Daniłowicz), p. 206 (Bonnell nach der ed. Popow, p. 204, Comm.). Einmal finden wir ihn im August 1389 am polnischen Hofe, erwähnt in den Rechnungsbüchern von Korczyn. (Przezdziedi, Życie domowe Jad. i Jag., p. 14. Daß er „gesmeth in eysen" nach Preußen gebracht wurde, sagt die ältere Hochmeisterchronik Script. III, 617.

2) Nicht Nicolaus wie bei Długosz. Der König belohnte seine Verdienste später mit der Schenkung von Dobszyce. Inv. arch. Crac., p. 197 und Anm. 1892 zu Wigand.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Tod fand [1]); eine große Menge der Litthauer deckte das Feld. Aber die Steinburgen setzten einen ungeahnt kräftigen Widerstand entgegen. Der polnische Heerführer bewies eine ruhmwürdige Tapferkeit, und obwohl die englischen Bogenschützen „wohl thaten", die Engländer gar „männlich" fochten, und das belagernde Heer sich im Ueberfluß aller Lebensmittel befand, weil solche von den Litthauern und Samogiten massenhaft zugeführt wurden, mußte die Belagerung dennoch im Anfang October nach einer Dauer von fast fünf Wochen aufgegeben werden, und die ganze „Reise kam nur zu einem großen Geschäfte", das will sagen, man begnügte sich mit der großen Beute und zog zu Lande wieder heim. Witold's Wünsche waren nicht nur nicht erreicht, er verlor auf diesem Feldzug sogar seinen Bruder Tokwyl-Conrad, der von einem Geschoß vor den Mauern der Stadt tödtlich getroffen worden war [2]). Als die Heere in Preußen wieder eintrafen, vernahmen sie die Kunde von dem inzwischen erfolgten Tode des Hochmeisters Conrad Zöllner von Rotenstein. Im Augenblick

1) Ueber den Tod Korygiello's fand bald nachher eine Controverse zwischen den Polen und dem Orden statt. Die ersteren beschuldigten die Ordensleute, scheußliche Barbareien an dem Leichnam verübt zu haben. Der Ordensstatthalter Conrad Wallenrod stellt das in einem offenen Briefe in Abrede und meint, es wäre ihm viel lieber gewesen, wenn Korygiello nicht gefallen, sondern dem Orden lebendig in die Hand gefallen wäre. Cod. Pr. IV, 119. No. 83.

2) Am ausführlichsten Johann v. Posilge, dazu Wigand v. Marburg. Die zahlreichen Anmm. zu den betreffenden Stellen in den Scriptores setzen Alles ins Klare. Ein Bericht des Hochmeisters darüber in Voigt, Cod. Pr. IV, 114. No. 80. Eine in mehreren Einzelnheiten divergirende Erzählung gaben später die Polen in ihren Klagen, Voigt, Gesch. Preußens V, 546. Anm. Diese liegt der Erzählung Dlugosz's zu Grunde. Was darüber hinaus bei diesem Schriftsteller gelesen wird, ist seine Erfindung, die mehr oder weniger für jede patriotische Schilderung einer vertheidigten Festung paßt. — Ich habe absichtlich alle strittigen Einzelnheiten bei Seite gelassen. Der Latopisiec Litwy (ed. Daniłowicz), p. 44, hat einen Bericht, der sich zum Theil durch Bestimmtheit und Einfachheit auszeichnet. Die Kron. Bych. (ed. Narbutt) ist kläglich verworren und schließt die Erzählung mit einer vollkommenen Verkehrtheit.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

änderte dieser Fall das Verhältniß Witold's zum Orden nicht, denn ohnehin beeinflußte schon in der letzten Lebenszeit Zöllner's der nachher erwählte Conrad von Wallenrod die Politik des deutschen Ordens. Ein anderes, noch gegen Ende eben desselben Jahres eingetretenes Ereigniß betraf Witold näher. So lange er Vasall seines Vetters Jagiello gewesen war, wurde es ihm aufs Strengste verwehrt, das wahrscheinlich 1386 mit Wassilij Dmitriewicz, dem Kronprinzen von Moskau, angesponnene Verhältniß zu pflegen, weil dies dem Polenkönig Besorgniß einflößte. Jetzt aber kam eine feierliche Botschaft über See von Moskau nach Marienburg, meldete den Tod Dmitri's und die Thronbesteigung Wassilij's, und hielt um die Hand der Tochter Witold's, Sophia, für den russischen Großfürsten an. Iwan von Olszany begleitete die junge Fürstin, welche von Danzig aus gleichfalls zur See durch Livland dem moskowischen Bräutigam entgegenzog. [1]) Jagiello gerieth darüber in nicht geringen Schrecken, denn die Verhältnisse waren jetzt auf einen Punkt gelangt, in welchem nicht nur die Errungenschaften des denkwürdigen Jahres 1386, sondern die Existenz des polnischen Staats überhaupt in Frage gestellt wurde, eine Frage, die in der That kurz darauf einen materiellen und förmlichen Ausdruck erhielt. Wir müssen zur Erläuterung wieder etwas zurückgreifen.

Die diplomatischen Verhandlungen wurden, wie erwähnt, in Neidenburg schroff abgebrochen und der Papst wie der Kaiser davon in Kenntniß gesetzt. Bekanntlich war der zweite Punkt des preußischen Programms dahin erledigt worden, daß die eben genannten höchsten Autoritäten die Mittel bestimmen sollten, durch welche der Orden gegen einen Rückfall der Litthauer ins Heidenthum gesichert werden könnte, denn das Ordenscabinet

1) Ziemlich übereinstimmend in der Kronika ruska (ed. Daniłowicz), p. 207, Gustyńskaja Let. in Polnoje sobranie rusk. let. II, 351. Sophyskaja Let. daſ. V, 244. Wosskresenskaja Let. daſ. VIII, 61. Die Gesandten des moskowischen Großfürsten sind Alexander Pole, Alexander Belewut und Seliwan. Daß Iwan Olgymuntowicz mitging, ist durch mehrere Angaben festgestellt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

behauptete fortwährend, die Litthauer hätten das Christenthum nur zum Schein angenommen. Der Papst sandte daher zwei Legaten nach Litthauen, um sich über den Stand der Dinge zu unterrichten. Die Legaten nahmen nach ihrer Angabe den besten Eindruck mit; es waren viele Kirchen errichtet, und der Bischof von Wilno zog mit einer christlichen Prozession über die Straße, ja sogar den König selbst sahen sie einer solchen Prozession folgen. Sie waren sehr befriedigt, und als sie auf ihrer Rückreise Preußen berührten, redeten sie dem Hochmeister stark ins Gewissen und riethen zum Frieden. Der kranke Zöllner von Rotenstein lud die päpstlichen Gesandten nach Pfingsten nebst seinen obersten Gebietigern zu einer Besprechung nach Rheden ein, zu welcher auch Witold zugezogen wurde. Man tauschte allerhand diplomatische Förmlichkeiten aus, und die Legaten wiederholten ihre in Litthauen gemachten Bemerkungen und ermahnten dringend zum Frieden. Die Gebietiger aber erwiderten: die schlimmere Behandlung ihrer Gefangenen und die enge Beziehung der Polen und Litthauer zu den schismatischen Russen, deren Bekenntniß sogar Skirgiello und einige seiner Brüder angehörten, könnten ihnen kein Vertrauen zu der Christianisirung Litthauens einflößen; sie hielten dafür, daß es nur Verstellung sei, um die Schismatiker mit Waffen und Kriegsvorräthen versehen zu können; Frieden möchten sie wohl, aber nur einen dauernden, festen Frieden; Waffenstillstände und „Scheinfrieden" gäben nur die Gelegenheit zu kräftigern Rüstungen und machten den Feind um so hartnäckiger. Indeß wollten sie gern eine Zusammenkunft der beiden Staatsoberhäupter und einen Verhandlungstag zur Berathung eines dauernden Friedens aufnehmen, und bestimmten dazu den vierzehnten Tag nach Michaelis unter Festsetzung aller Formalitäten [1]). Dieser Verhandlungstag fand nicht statt, denn

1) Urkundl. Cod. Pr. IV, 106. No. 74, und das zugehörige Aktenstück in der Anm. 3 zur älteren Hochmeisterchronik, Script. rer. Pr. III, 612. Voigt (Gesch. Preußens V, 639) verlegt das von Töppen citirte Verhandlungsprotocoll aus dem Fol. A, 228 (früher Fol. F.), S. 37 ins Jahr 1393, da ähnliche Vermittelungsversuche durch Johann, Bischof von Massa, gemacht wurden. Vgl. unten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

viele Umſtände vereitelten ihn; erſtlich die Vacanz des Hochmeiſterſtuhls nach dem im Auguſt erfolgten Tode des Hochmeiſters, dann der Kampf bei Wilno, und namentlich des Königs durch den Tod ſeines Bruders Korygiello heftig erbitterter Groll. Im Gegentheil nahm jetzt die Spannung zwiſchen den beiden Höfen von Krakau und Marienburg einen ſo hohen Grad an, daß ein Ausbruch des Krieges unvermeidlich ſchien. Der Orden ſprach ſeine Beſorgniß in einem offenen Briefe [1]) aus, und machte eifrige Anſtrengungen, ſeine Kräfte zuſammen zu ziehen. Er nahm wieder viele Truppenführer in Sold, unter andern einen Wyſel Czambor, der auf Pudewitz, einem Pfande des Herzogs von Maſowien, ſaß. [2]) Der Herzog Wartislaw von Stolp wurde kraft des geſchloſſenen Vertrages aufgefordert, ſich zu rüſten, der Herzog Wladyslaw von Oppeln — von dem wir bald ausführlich handeln müſſen — vor jeder Verbindung mit dem Polenkönig gewarnt. [3]) Allein der Orden hatte kein Glück mit ſeinen pommeriſchen Soldherzögen und Soldrittern; käuflich für die eine Partei, waren ſie es nicht minder für die andere. Es war eine feile, unritterliche Sippe, dieſe pommeriſch-poſenſche Ritterſchaft, habſüchtig, räuberiſch und gewaltthätig; wenn ſie den Sold des Ordens verthan hatten, dann gingen ſie ins polniſche Lager, und eben in jenen Tagen ſtand der Herzog Wartislaw vor Jagiello in Peiſern, und erklärte ſich und ſeine Brüder Bogusław und Barnim für polniſche Vaſallen [4]), die jeder Zeit bereit wären, gegen den Orden ins Feld zu rücken. In ihrem Benehmen lag eine gewiſſe Zuſpitzung der Feindſchaft, die abtrünnigen Freunden eigen iſt. Die Handelsſtraße von Stettin nach Südpolen wurde ſo gelegt, daß ihre Vortheile der Mark Brandenburg wie dem Ordens-

1) Cod. Pr. IV, 119. No. 83.

2) Daſelbſt p. 117. No. 82; p. 115. No. 81. Ueber Czambor ſ. unten Buch VII, Cap. 4. Vertrag mit Teßlaw von Bonyn daſ. p. 110. No. 77.

3) Daſelbſt p. 120. No. 84.

4) Urk. bei Dogiel I, 570. Vgl. dazu Voigt, Geſch. Preußens V, 573. Anm. 3 u. 4.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

lande entzogen wurden. [1]) Eckard von dem Walde drohte wiederum jeden Preußenfahrer niederzuwerfen. Die Straßen waren so unsicher, daß der Deutschmeister, bis Frankfurt gekommen, nicht einmal zum Hochmeisterwahl-Capitel nach Marienburg zu reisen wagte. Unter solchen Umständen mußte dem Orden daran liegen, den Krieg zu vermeiden, und die Ordenscanzlei entwickelte eine große Thätigkeit, um in der Meinung der Fürsten und Herren die Politik desselben zu rechtfertigen und die Vorwürfe der Polen zu entkräften. Der Ordensstatthalter correspondirte und verhandelte mit Ziemko von Masowien, mit Sędziwoj von Szubin, mit Bartosch von Wiesenburg, dem Palatin von Posen, der auch gelegentlich ein Darlehn vom Orden erhielt — ins Schuldbuch des Ordens waren die Herren fast sämmtlich eingeschrieben — mit den schlesischen Herzögen von Oels, Liegnitz, Sagan, Brieg, Münsterberg, Troppau, Ratibor, Teschen, Görlitz und endlich sogar mit der Königin Hedwig von Polen. Es hat sicher etwas Rührendes, wie die schöne Königin bei dem Andenken ihres Vaters, der des Ordens warmer Freund gewesen, den Ritter beschwört, Friede zu machen und Frieden zu halten, und —, wahrscheinlich ohne Vorwissen ihres „allerliebsten Bettgenossen" — einen verschlossenen Zettel in den Brief schiebt, in welchem sie den Ordensstatthalter benachrichtigt, daß die wider ihn erhobene Beschuldigung, bei der Belagerung von Wilno den Bruder des Königs geköpft und geschändet zu haben, diesen besonders entrüstet hätte. Conrad von Wallenrod antwortete möglichst verbindlich, und schob auch ein Zettelchen in den Brief, worin er diesen Vorwurf zurückweist und die Gerüchte Lügen straft [2]). So lange in Litthauen die Verhältnisse so wie zur Zeit lagen und immer größere Massen rebellisch wurden und sich zu Witold schlugen, war Polen nicht im Stande, einem Kriege mit dem Orden sich auszusetzen, und der Palatin von Kalisch, Sędziwoj von Schubin, erlangte daher vom Könige die Einwilligung zum

1) Schreiben des Ordens an die Frankfurter. Cod. Pr. IV, 121. No. 86.

2) Cod. Pruss. IV, 138. No. 97.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Abschluß eines Präliminarvertrages. Da inzwischen auch die endgültige Wahl des Hochmeisters Conrad von Wallenrod erfolgt war, so kam am 8. April 1391 eine Vereinbarung zu Stande, nach welcher zum Abschluß eines festen Friedens eine Zusammenkunft des Königs mit dem Hochmeister auf den St. Margarethentag festgesetzt wurde [1]).

Indeß hinderte dieser Vertrag nicht, daß auch in diesem Hochsommer ein Feldzug zu Gunsten Witold's, der auf Schloß Bartenstein einquartiert war, nach Litthauen unternommen wurde. Eingeleitet wurde derselbe durch einen feierlichen „Ehrentisch", durch jene romantische Ceremonie, welche auf die Ritterschaft Europa's eine so außerordentliche Anziehungskraft ausübte, und dessen Verkündigung stets eine große Anzahl von Kriegern aus fernen Landen herbeiführte. Conrad von Wallenrod hielt denselben am 1. September an der Grenze Litthauens ab, und dann rückte er in das unglückliche Land ein. Hier war indeß die Zwischenzeit nicht ungenutzt geblieben. Der König Wladyslaw Jagiello war kurz nach dem vorjährigen Abzug der Ordensritter selbst nach Litthauen gekommen und hatte große Transporte von Waffen und Vorräthen aller Art mitgebracht. Da es sich zeigte, daß Skirgiello durch sein russisches Glaubensbekenntniß den Russen zwar sehr genehm war, aber vielleicht eben dadurch die eigentlichen Litthauer ins Lager Witold's trieb, schickte ihn der König als Statthalter nach Kiew und setzte an seine Stelle in Wilno seinen Bruder Wigunt-Alexander von Kiernowo ein. Wenn anders der König an sein 1387 gegebenes Versprechen gedachte, dann konnte diese „Wandelung" nicht ohne Skirgiello's Einwilligung vor sich gegangen sein [2]),

1) Cod. Pruss. IV, 126. No. 91.

2) Bei dieser Gelegenheit gab Jagiello dem Skirgiello die Versicherung, Wilno, Merecz und Witebsk Niemandem ohne seine Einwilligung zu geben, sondern sie ihm und seinen Erben vorzubehalten. Urk. vom 22. Juli 1391 im Copialband der petersburger Generalstabsbibliothek. Vgl. Inv. arch. Crac., p. 376, wo Swidrigaloni Druckfehler ist. Durch königlichen und Ministerialbeschluß vom 2. Februar 1767 wurde der Abdruck dieser Urkunde verboten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

was wiederum für eine günstigere Beurtheilung seines Charakters spricht. Zum „Wojewoden" von Wilno wurde Jaśko von Oleśnica [1]) ernannt. Die Vertheidigungsart der Litthauer in diesem neuen Feldzuge war die bekannte in jenen Gegenden öfter angewandte „skythische". Alles, was zur Herberge, was zur Nahrung für Menschen oder Vieh im flachen Lande dienen konnte, wurde erbarmungslos niedergebrannt. Das Ordensheer wagte daher nicht über Troki hinaus, das gleichfalls den Flammen übergeben war, vorzudringen; es theilte sich und zog vor mehrere kleinere Burgen, die wie in der Regel gewonnen und verbrannt wurden, um rasch wieder zu erstehen. In der Nähe von Kowno wurden dem anwesenden Markgrafen Friedrich von Meißen zu Ehren zwei Burgen errichtet, deren eine, Ritterswerder, fortan Witold zum Aufenthalt angewiesen wurde, um dort die ihm anhänglichen Litthauer sammeln und seine Gegner bekämpfen zu können. In der That unternahm er, unterstützt von Ordensrittern, einen Zug, gewann die Burg Merecz, und warf sich dann in Verein mit dem Ordensmarschall auf das von Polen und Litthauern besetzte Grodno, das trotz der Gegenwehr der Polen von den Litthauern dem Fürsten übergeben wurde. [2]) Die Herrschaft Jagiełło's wurde in Litthauen immer zweifelhafter, denn kurz nach der Einnahme Grodno's durch Witold starb in Wilno der damalige, erst kürz-

1) Im Calendarium Cracoviense heißt es: Anno d. 1413 obiit d. Johannes de Oleschnicza judex Cracoviensis pater d. Sbignei Cracov. episcopi, qui fuit generalis capitaneus terre lythwanie tempore quo cruciferi de Prussia post receptionem d. Wladislai de Lythwania in regem Polonie, terram ipsam Lythwanie acquirere et castrum Wylnense recipere nitebantur.

2) Die tapfern Polen, achtzehn an der Zahl (wohl nur Edelherren ohngerechnet das Gefolge) traf ein trauriges Loos. Sie wurden in eine Stube gesperrt und fünfzehn „gekoppet" und drei nach Preußen gesandt. Voigt sagt: „und der Rest" nach Preußen gesandt. Darüber ereifert sich Szajnocha sehr; aber er vergißt, daß „der kindlich zarte" Witold die Burg bekam und wahrscheinlich auch die Polenmetzelei commandirte. Sie sieht ganz nach seiner Gewohnheit aus. Einige Polen unterwarfen sich ihm. Wigand ist hier offenbar besser unterrichtet als Johann v. Posilge.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

lich ernannte Großfürst, Wigunt-Alexander, und man war allgemein der Ansicht, daß er von Witold's Anhängern vergiftet worden sei. Solchem offenen Angriff und schleichenden Verbrechen gegenüber wurde dem König unheimlich zu Muthe, während Witold sich schon dermaßen sicherer fühlte, daß er mit Bewilligung des Hochmeisters seine Gemahlin Anna, die bis dahin auf Schloß Kremitten das Gastrecht genossen hatte, nebst allen denjenigen Familiengliedern, die nicht in der Eigenschaft als Geißeln sich in Preußen befanden, zu sich nach Rittern werder kommen ließ [1]).

Ob der ränkesüchtige Litthauer bei diesem Schritt schon an den Abfall vom Orden gedacht hat, läßt sich nicht bestimmen; aber jedenfalls kam dieser Gedanke im Anfang des Jahres 1392 bald zur Reife. Um diese Zeit nämlich erschien der junge Bischof Heinrich von Płock, ein Halbbruder der beiden masowischen Herzöge, vor den Comthuren von Balga und Christburg mit dem Vorgeben, daß er Vorschläge zu einem dauernden Frieden mit Polen und Litthauen bringe, und als die Comthure ihn freundlich aufnahmen, bat er, zu Witold sich begeben zu dürfen, um mit ihm darüber zu handeln. Dieser damals vielleicht ein oder zwei Jahre über zwanzig alte Bischof war buchstäblich schon im Mutterleib ein Romanheld gewesen. Er war der Sohn jener unglücklichen schönen Herzogin von Masowien, deren eifersüchtiger Gemahl einen schweren Verdacht gegen sie erhob und sie im Gefängniß tödten ließ. Der im Kerker geborene Knabe, dessen seltsame Schicksale wir schon erzählten [2]),

1) Johann v. Posilge läßt auch Iwan Olgymuntowicz nach Ritterswerder gehen; dieser war aber mit Sophia nach Moskau gegangen; vgl. oben S. 101. Wigand, S. 648, spricht zwar auch von einem dux Johannes Vinaut tenens domum vice Wytaudi dictam Bayeren, den Witold mit seiner Frau kommen läßt, und ich weiß nicht, was Vinant bedeuten soll, aber gemeint kann nur sein Iwan von Belz, ein Enkel Narymunts.

2) Ich habe im zweiten Theil, S. 413, in der Anmerkung die betreffenden Nachrichten gegeben und darauf aufmerksam gemacht, daß wir hier augenscheinlich die Fabel des Shakspeare'schen „Wintermährchen" vor uns haben. Wenn es mir aber damals schien, daß die Züge nur bis

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

wurde für den geiſtlichen Stand beſtimmt, und mochte etwa 10 Jahr alt ſein, als er ſchon die Propſtei von Płock erhielt und bald darauf auf gewaltſame Weiſe eine ähnliche Pfründe in Łęczyc. Später ſorgten ſeine Brüder Ziemko und Janusz dafür, daß er das Bisthum in Płock erhielt, und als Biſchof, obwohl noch nicht conſacrirt, erſchien er im Anfang des Jahres 1392 in Preußen. Sein weltlich geſinntes Gemüth ſchien ihn an diplomatiſchen Geſchäften mehr Reiz als an dem biſchöflichen

zur Wiederanerkennung des Kindes durch ſeinen Vater der Geſchichte erborgt wurden, ſo muß ich dieſe Meinung hier noch erweitern, denn auch die übrige Folge des Dramas ruht auf hiſtoriſchem Grunde. Das im Kerker geborene Kind, in der Geſchichte eben unſer Heinrich, iſt beim Dichter ein Mädchen, Perdita. Indeß werden die Züge der hiſtoriſchen Perſon auf den Geliebten derſelben, auf „Florizel“ übertragen; ich muß dahingeſtellt ſein laſſen, ob nicht auch eine durch den Klang erzeugte Ideenverbindung zwiſchen Płock und Florizel vorhanden iſt; gewiß aber iſt, daß der Dichter die unerlaubte Verheiratung des Biſchofs im Auge hatte, als er Florizel, den Königsſohn, ſich in die nicht ſtandesgemäße Schäferin verlieben ließ. — Ich führe den Vergleich anderwärts weiter durch und will hier nur als das Wichtigſte bemerken, daß wir mit einer an die Gewißheit grenzenden Wahrſcheinlichkeit den Canal beſtimmen können, durch welchen die Kunde dieſer Ereigniſſe nach England geführt wurde. Grade in dieſen Jahren und zur Betheiligung an den erwähnten Kämpfen zwiſchen dem Orden und Litthauen waren bedeutende Helden der engliſchen Geſchichte nach Preußen gekommen, nämlich Graf Heinrich von Derby, der Sohn des Johann von Gent, Herzogs von Lancaſter, ſpäter als Heinrich IV. König von England, der 1390 und 1392 in Preußen war (vgl. Wigand, Anm. 1881), Wilhelm Douglas von Nyddisdale, der gar in Preußen ſeinen Tod fand (daſelbſt, Anm. 1899), und endlich einer der Percy's, nach Hirſch's Vermuthung (daſelbſt, Anm. 1915) nicht Heinrich Percy, ſondern „Master Thomas Percy“. Dieſer Letztere kann den Biſchof Heinrich von Płock (Florizel) ſogar perſönlich gekannt haben: denn erſtlich gehörte er nach dem ausdrücklichen Zeugniß Wigand's von Marburg zu den Kriegsgäſten, welche von Witold an der Szeſzuppe zurückgeſchickt wurden; zweitens war er ſicherlich bei der Expedition des Marſchalls Engelhard Rabe gegen Suraż, bei welcher man den Unterhändler auffangen wollte. — Daß Shakſpeare ſich gerade in die Geſchichte dieſer Zeit und in ihre Einzelnheiten vertieft hat, bedarf wohl keiner Erwähnung. Vielleicht hat eine Ballade über des König Heinrichs Preußenfahrt ſowohl Shakſpeare als Greene zu „Doraſtus und Faunia“ vorgelegen. Vgl. noch Beil. II.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Stabe finden zu lassen, zumal der ihm zu Theil gewordene Auftrag so delikater Natur war, daß er einem romantischen Sinn insbesondere zusagen mußte. Der König Wladyslaw Jagiello hatte ihn nämlich an Witold gesandt, um demselben für den Preis der Rückkehr ins Vaterland und der Aussöhnung mit ihm die Fürstenthümer seines väterlichen Erbtheils und die Würde des Großfürsten in Wilno anzubieten. Der junge Diplomat fand für seine Vorschläge einen um so günstigern Boden, als Witold, wie es scheint, auf den Gedanken gekommen war, daß der Orden doch nicht die Absicht habe, für ihn — wie man wohl sagt — die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Er schlug in das Anerbieten ein; nur hielt man den Handel noch in strengstem Geheimniß. Es hatte nichts Auffälliges, daß Heinrich in Ritterswerder mehrere Wochen verweilte; es schienen da reine Familiengeschichten vorzugehen. Heinrich's Stiefbruder Janusz war mit einer Schwester Witold's, Danuta-Anna, vermählt, und der junge Bischof fand ein mächtiges Gefallen an der andern Schwester Ryngalla, und wann hätte die Liebe sich schon von canonischen Gesetzen einfangen lassen — unser Diplomat heiratete und vertraute auf den hinterher zu erbittenden Dispens. Der glückliche Ehegatte und erfolggekrönte Unterhändler reiste unbehelligt nach Suraz ab. Das Aufsehen der ungewöhnlichen Hochzeit verdeckte die politische Intrigue, und um die verrathenen Ritter noch sicherer zu machen, unternahm Witold noch zwei „Reisen" gegen Miedniki und gegen Lyda. Der letztere Kriegszug mochte wohl noch den Zweck haben, den in Nowogrodek, eine Tagereise von Lyda, herrschenden Dmitri Korybut, einen Bruder des Königs Jagiello, der vielleicht noch mit Witold um das Großfürstenthum sich bewerben komte, niederzuschlagen, und wirklich entging Korybut nur mit großer Mühe der Gefangenschaft. Witold's Macht und Einfluß hatten bereits eine Ausdehnung, daß es dem Hochmeister gerathen schien, auch der Stellung des Ordens eine sichere Basis in diesen Gegenden zu beschaffen, und zu dem Ende ließ er an der Netta eine Burg und gegenüber von Grodno eine andere, Neu-Grodno genannt, errichten und behufs leichten

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Zugangs zu derſelben eine Brücke über die Memel ſchlagen. Wichtige folgenreiche Ereigniſſe, von denen wir gleich erzählen werden, nahmen den Hochmeiſter in Dobrzyn in Anſpruch, und dies benutzte Witold, um ſeinen Plan zur Ausführung zu bringen. Von dem Augenblick, da er ſich das erſte Mal 1384 dem Orden in die Arme geworfen hatte, bis zu dem Zeitpunkt, bei dem unſere Erzählung gegenwärtig ſteht, hatte er engere Beziehungen zu dem Ritter Marquard von Salzbach unterhalten. Dieſer treue Mann war 1384 von dem Comthur Wigand von Baldersheim zur Unterſtützung des damals gegen ſein Vaterland kämpfenden Witold commandirt und war in einem dieſer Kämpfe in die Gefangenſchaft Skirgiello's gerathen. Als ſich Witold mit ſeinem eben genannten Vetter das erſte Mal verſöhnte, gab ihm dieſer den Ritter Marquard von Salzbach und den Grafen Rheineck als Unterpfand [1]). Die beiden Ritter gewannen bald einen großen Einfluß auf Witold, bewogen ihn zur Rückkehr zum römiſch-katholiſchen Glauben, und vermittelten um den Anfang des Jahres 1390 ſeinen Uebertritt nach Preußen. Bei allen Unternehmungen Witold's war nun der Ritter Marquard zugegen. Um ihn bei dem treuloſen Schritt zu entfernen, ging er mit ihm nach Olſzany [2]), wohin inzwiſchen auch Iwan Olgymuntowicz aus Moskau gekommen war, und ſetzte ihn dort zum Burghauptmann ein.

Der St. Johannistag ſchien für den Ausbruch des Verraths mit dem Biſchof Heinrich verabredet worden zu ſein. Die nach Ritterswerder zahlreich hinziehenden Kriegsgäſte, unter denen beſonders einer der Percy aus dem Herzogsgeſchlecht von Northumberland hervorragte, wurden nach Hauſe geſchickt; die anweſenden Ordensritter nebſt Gefolge wurden als Gefangene fortgeführt, und dieſe Burg ſowie die neu erbauten an der Netta und gegenüber von Grodno niedergebrannt. In die Hauptburg

1) Dies ſcheint mir der Sinn der Stelle bei Wigand, p. 640: qui ex parte Schirgal Wytaud manum dederat, zu ſein; Hirſch (daſelbſt, Anm. 1851) interpretirt anders. Vgl. übrigens Wigand, S. 623. 624. 627. 641. 646—648.

2) Ich ſtimme mit Strehlke in dieſer Erklärung des Wigand'ſchen „Welſanen".

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Grodno legte Witold eine starke Besatzung. Dem Ritter Marquard bot er Schlösser und Besitzthümer an, wenn er ihm folgte; doch der edle Mann erwiderte stolz dem Verräther: „Ich bin reicher als Du!" und eilte nach Preußen, um den Hochmeister von diesen Vorgängen zu unterrichten. Voll Entrüstung ließ Conrad von Wallenrod die Geißeln Witold's, besonders den Herzog Sigismund, den Bruder desselben, in Eisen schlagen und streng bewachen. Witold aber zog davon — „ein ehrlos Mann", wie der Chronist sich ausdrückt — nach Ostrow [1]), wo Władysław Jagiełło und die Königin Hedwig seine Ankunft erwarteten. Dort legte Witold wiederum die Versicherung der Treue zu den Füßen des polnischen Königspaars, und seine Gemahlin Anna verbürgte sich für ihn. [2]) Natürlich geschah dies unter der Bedingung, daß Witold zum Großfürsten ernannt und ihm die von seinem Vater Kiejstut beherrschten Landschaften eingeräumt würden, was ihm Jagiełło bereits durch den Bischof von Płock verbrieft und versichert hatte. Diese That des Königs, mit welcher er alle seine leiblichen Brüder, Skirgiełło, Dmitri Korybut, Wladimir und Swidrigiełło verletzte, stand nicht nur im vollen Widerspruch mit den Ueberlieferungen des Gedimin'schen Hauses, sondern auch mit der erst ein Jahr zuvor vom Könige dem Skirgiełło gegebenen Versicherung, Niemandem ohne dessen Zustimmung Wilno, Merecz und Witebsk übergeben zu wollen [3]). Kein Wunder daher, daß sich sofort die Olgierdowiczen gegen Witold erhoben, und es

1) An Ostrog in Wolynien, wie in den Anm. zu Johann von Posilge gegeben ist, kann nicht gedacht werden. Von den vielen Ostrow in Polen und Litthauen dürfte hier nur Ostrow oder Ostryn gegenüber von Lyda, unweit des Flusses Ditwa, gemeint sein, das nach Narbutt, Dzieje nar. Litew. V, 491 eine Residenz der litthauischen Großfürsten war, deren Trümmer noch erhalten sind.

2) Eine Originalurkunde der Anna in der öffentlichen Bibliothek zu Petersburg; die andern abschriftlich in dem Copialband der dortigen Generalstabsbibliothek. Witold's Urk. bei Gołębiowski I, 490. Alle vom 4. August.

3) Urk. in dem Copialband der Generalstabsbibliothek vom 22. Juli 1391. Vgl. oben S. 105, Anm. 2.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

kam zu heftigem Streit und Krieg. Dmitri Korybut wurde gefangen genommen und dem Könige zugesandt. [1]) Swidrigiello entfloh einige Zeit darauf nach dem Beispiel Witold's zum Orden. Erschrocken eilte das Königspaar wiederum nach Osten, und namentlich dem Einfluß der Königin Hedwig gelang es, die feindlichen Vettern zu versöhnen. Witold und Skirgiello tauschten wiederum Versicherungen ewig zu haltender Freundschaft aus und kamen überein, bei etwa wieder auftretenden Mißhelligkeiten die Königin Hedwig zu ihrem Schiedsrichter zu wählen. Der König aber schenkte seinem Bruder zur Beschwichtigung neben dem zugesagten Fürstenthum Kiew noch „die Districte" Krzemieniec und Stożek nebst deren Burgen [2]). Nun erst konnte Witold sein Großfürstenthum antreten.

Inzwischen war es dem romantischen, verheirateten Bischof Heinrich von Płock gar übel ergangen. Er hatte sich mit seinem Weibe Ryngalla nach Suraż am Narew, das damals seinem Bruder Janusz von Masowien gehörte, zurückgezogen und genoß dort die Flitterwochen. Als aber der Ordensmarschall von Witold's Verrath unterrichtet war, nahm er die von

1) Johann v. Posilge, S. 185 und ausführlicher in der Kronika ruska (ed. Daniłowicz) und Kron. Bych. (ed. Narbutt), p. 33, nach denen es zu einem Zusammenstoß der Heere Witold's und Korybut's bei Dokudow (im Kreise Lyda) kam. Korybut wurde geschlagen und floh nach Nowgorodek. Witold eilte ihm nach und nahm ihn nebst seinem Weibe gefangen. So nur ist der Zusammenhang der Sache aus der chronistischen Angabe mit den Urkunden zu verstehen.

2) In der Metryka Litewska, im Souterrain des petersburger Senatsgebäudes, findet sich das Archivregister des Warszewicki (schön geschrieben und mit Wappen geziert). Dort sind drei Urkk. d. d. Belzce (kann sein Bełżyce bei Lublin) die St. Nicolai den 6. December 1392. In der ersten bezeugt der König, Witold und Skirgiello versöhnt zu haben. (Diese Urk. vollständig im Copialbande der Generalstabsbibliothek und im größeren Auszug bei Gołębiowski I, 491. Auch diese ist unter dem Verbot vom 2. Februar 1767 inbegriffen gewesen). In der zweiten erkennt Witold den Skirgiello als Fürsten von Kiew an Stelle des zu beseitigenden Władimir an (vgl. auch Inv. arch. Crac., p. 376). In der dritten erlennt Witold die vom Könige dem Skirgiello aus Anlaß der Versöhnung gemachte Schenkung von Krzemieniec und Stożek an.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

demselben zurückgeschickten Kriegsgäste zusammen und stürmte mit ihnen in das litthauische Land ein, gerade auf Suraż zu. Vielleicht wußte er, daß der Bischof, welcher die geheimen Verhandlungen zwischen Jagiełło und Witold vermittelt hatte, sich in derselben befinde. Suraż wurde erobert und niedergebrannt; der Bischof war am Morgen mit seinem Weibe entflohen [1]) und ging nach Łuck in Wolynien. Dort glaubte er sich sicher. Aber ihm wäre besser gewesen, in die Hände der Ritter zu fallen, denn in Łuck trank man ihm den Giftbecher zu. Ob dies ein Pfaffe aus dem Capitel zu Płock oder, wie man allgemein vermuthete, sein Weib Ryngalla gethan hat, wissen wir nicht zu sagen. Seine Gebeine wurden in die Fürstengruft von Płock gebracht; die Bischofswittwe aber verheiratete sich wieder an einen moldauischen [2]) Fürsten.

Sechstes Capitel.

Herzog Władysław von Oppeln. Plan zur Theilung Polens. Executionszug.

In den Gang der geschilderten Verhältnisse griffen öfters umfassende Verwickelungen an der Nord- und Westgrenze Polens ein, die sich in einer Persönlichkeit, welche wir schon öfters anzuführen hatten, berührten, ich meine den Herzog Władysław von Oppeln, den Nadirspan, den „Russischen", wie man ihn seiner Zeit nannte. Es ist sehr zu bedauern, daß es damals noch nicht Gewohnheit der Diplomaten war, ihre Denkwürdigkeiten zu schreiben; besäßen wir solche von dem genannten Herzog, die europäische Geschichte der zweiten Hälfte

1) Wigand, S. 648. Johann v. Posilge, S. 185, und Schreiben des Hochmeisters an Margaretha von Schweden. Cod. Pruss. IV, 97. No. 70.

2) Vgl. die Urk. von 1421 bei Dogiel I, 2. p. 600 und Inv. arch. Crac., p. 134 unten.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

des vierzehnten Jahrhunderts mit ihrer ausklingenden Romantik und ihren leisen Andeutungen des sich erhebenden Vernunftalters läge klarer vor uns, als es zur Zeit der Fall ist. Zwar ist der Mann, von welchem wir reden, nicht einer von jenen Helden der Geschichte, welche den Inhalt eines ganzen Zeitalters auf ihre Schultern nehmen, oder indem sie mit einer gewaltigen Initiative aufbauend oder zerstörend in die Schicksale der Völker eingreifen, der rascheren Erfüllung ewiger Gesetze dienstbar sind; dazu fehlt unserem Herzog überall die materielle Kraft, er bleibt sein Lebelang bei den Plänen stehen, er muß sich stets an andere Vollstrecker wenden. Ich weiß nicht, ob auch damals schon die diplomatischen Kanzleien grüne Tische hatten, aber nach heutigen Vorstellungen können wir, um das Wesen Władysław's zu bezeichnen, sagen: der grüne Tisch war seine Welt; Paktiren, verhandeln, Depeschen, Diplome, geheime Sendungen abfertigen, ins Ohr raunen, Pläne machen, Vorschläge, Mittel finden — das war sein Element [1]); eine von jenen sehr brauchbaren Naturen, die aber zunächst jedes ästhetischen Interesses bar sind, und wegen ihres unmännlichen und kraftlosen Wesens von Niemandem geliebt werden; und wenn sich selbst ihr Gedankenflug — wie das bei dem Herzog der Fall war — bis zur Anticipation von Jahrhunderten emporhebt, schenkt ihnen Niemand Vertrauen, denn ihnen fehlt das Korn Selbstaufopferung, ohne welches keinem Geschöpfe wirkliches Leben eingehaucht werden kann. Leute dieser Art sterben nie für ihre Ideen; Ideen haben sie viele, Leben nur eins. Der rauhe Schall der That erschreckt sie; der Duft des Blutes flößt ihnen Entsetzen ein; das Dröhnen der Waffen hören sie am liebsten von fern. Sie freveln nicht, denn auch dazu gehörte Muth, sie verwickeln, um die Freude des Entwirrens haben zu können. Sie nützen, aber vorwiegend den Ständen, denen Ruhe das erste und letzte Bedürfniß ist; sie setzen in Bewegung, aber ohne

1) In einer Urk. von 1386 nennt ihn Ludwig von Ungarn (Pelzel, Wenzeslaus I, Urkdb., Nr. 6) seinen procurator, actor, factor, negotiorum gestor, nuncius et sindicus specialis, was in diesem Falle mehr als Notariatsformel ist.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

die Schönheit ſelbſtbewußten Kraftgefühls. — So war Wladyslaw von Oppeln. Könnte man das treffende Wort des Chroniſten nur deutſch wiedergeben, der ihn ſo richtig einen „Pacis sectator“ nennt. In der That, er lief dem Frieden nach über Stock und Stein; in hunderten von Traktaten und Urkunden kommt ſein Name vor, niemals in einem Schlachtbericht. Als noch die drei großen Könige lebten, der böhmiſche Carl, der ungariſche Ludwig und Kaſimir von Polen, und aus der natürlichen Spannkraft der drei Oſtſtaaten Europa's eine wechſelvolle Politik hervorging, damals hatte Wladyslaw ſeine beſte Zeit; er war mit allen dreien verwandt; da gab es bald Coalitionen zu ſchürzen und wieder zu ſprengen, bald Ehebündniſſe, Erbverträge zu ſchließen, andere wiederum zu löſen. Ueberall war Wladyslaw zugegen, war nicht zu entbehren, denn der Mann hatte Einfälle, war klug, wußte Rath. Damals brachte er faſt die Hälfte von Schleſien als Pfand, als Lehen, durch Pacht, durch Kauf an ſich. Ludwig von Ungarn ernannte ihn zum Reichspalatin, zum Nagyſpan [1]) und ſchenkte ihm die Güter von Topolczan; Carl IV. nannte ihn ſtets zärtlich ſeinen „lieben getreuen Schwager“, und bei Kaſimir dem Großen ſtand er in dem Maße wohl angeſchrieben, daß er ihn in ſeinem Teſtamente mit der Schenkung des Landes am Oberlauf der Warta, mit dem Wieluner Gebiet als ſelbſtſtändigem Herzogthum bedachte. Mit dieſer Schenkung, welche Ludwig um ſo williger anerkannte, als er des Herzogs für ſeine polniſche Politik dringend bedurfte, begann Wladyslaw's ſpecifiſch-polniſche Rolle. Wir haben bereits auseinandergeſetzt, unter welchen Beweggründen der König von Ungarn ihm im Jahre 1372 die ruſſiſchen Provinzen zur „Gubernation“ übertragen hatte. Hier entwickelte Wladyslaw die beſten Seiten ſeines Weſens. Die Einſetzung und Feſtſtellung des Landesepiſkopats, die Aufbeſſerung aller bürgerlichen und gewerblichen Verhältniſſe in dieſen verwahrloſten Landſchaften,

1) „Obergeſpan“ ſagen wir; eine ähnliche Corruptel beliebte man im 14. Jahrhundert in Polen, indem man Wladyslaw „Nadirſpan“ nannte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

die stetigere Gewöhnung der ungefügen Bevölkerung an festere Rechtsformen, die Sicherung und Förderung des Handelsverkehrs, das waren Verdienste, welche in Ludwig die Vorstellung erweckten, daß es dem ganzen polnischen Reiche zum Segen gereichen würde, wenn es einer solchen „Gubernation" theilhaftig würde, und als die Regentschaft Elisabeths der Aeltern zur Unmöglichkeit geworden, setzte er ihn als Statthalter in Krakau ein. Das war ein großer politischer Fehler, denn der in der Provinz die bürgerliche Wohlhabenheit fördernde Verwaltungsmann spielte eine unglückliche Rolle einer unternehmungslustigen „Baronie" gegenüber, die sich eben damals anschickte, das Regiment im Innern und nach Außen hin selbst über den Königsthron hinweg in die Hand zu nehmen. Schon nach zwei Jahren war Władysław verbraucht. Ihn zurück nach Galizien kehren zu lassen, das stimmte mit den Plänen Ludwig's eines Anschlusses der russischen Provinzen an Ungarn nicht, und er schenkte daher dem Herzog die Lande von Dobrzyn und die Theile von Kujawien, welche ehedem dem abenteuerlichen Władysław dem Weißen (oben II, 393) angehört hatten. Damit vermehrte sich der Widerwille, den die Polen gegen ihn empfanden, denn sie widerstrebten in ihrem Innern der Aufrichtung feudaler Ordnung und der Abzweigung solcher Lehnsherzogthümer [1]). Nach dem Tode Ludwig's verwickelte sich die Lage Władysław's daher dermaßen, daß er wie ein Rohr hin- und herschwankte, immer der Macht und dem voraussichtlichen Erfolge nachgehend.

1) Władysław's Besitz in polnischen Landen war damals sehr beträchtlich. Denn außer dem herzoglichen Kujawien (Inowraclaw, Gniewkowo, Zlotorya, Szarlej und Bromberg), Dobrzyn (Dobrzyn, Bobrowniki, Rypin und Lippchen), Wielun (Wielun, Belesławice, Krzepice, Brzeźnice, Olsztyn und Bobolice) und den dazu gehörenden Landschaften hatte er noch viele Privatbesitzungen in den russischen Provinzen (vgl. oben S. 60), und in Folge eines Vertrages mit seinen Neffen vom November 1383 außer den schlesischen Gütern derselben noch das Bisthum Posen „zu rechter Vormundschaft" auf vier Jahre. Cod. dipl. Silesiae VI, 14; vgl. Mosbach. Ueber Johann Kropidło ꝛc. im VII. Bande der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens. (Abdruck, S. 3.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Die Verſammlung zu Sieradz im Jahre 1383 (II, 449) hatte es unumwunden in ſeiner Gegenwart als Prinzip feſtgeſtellt, daß, wer auch immer zum König erhoben werden ſollte, der Aufgabe ſich unterziehen müßte, die Lehnsherzogthümer einzuziehen. Jetzt galt es ſo zu laviren, daß der aufgeſtellte Grundſatz keine Folge erhielt. Alle Candidaten jener Zeit boten ihm aber eben ſo viel Motive zur Beförderung als Bedenken, und wie groß ſeine Geſchäftigkeit in jenen Tagen auch war, ſo wirkte er für Jeden doch nur mit halbem Herzen. Wir wiſſen, daß ſchließlich die Politik der Kleinpolen und der ungariſchen Eliſabeth in der Erhebung Hedwig's auf den polniſchen Thron zuſammentraf, und unſer Herzog zögerte nicht, ſich dieſer ſiegenden Combination ſofort anzuſchließen. Indeß war er zu klug, um zu überſehen, daß dasjenige, was für ihn der Cardinalpunkt war, die Herzogthümerfrage, damit noch nicht entſchieden ſei und weſentlich davon abhänge, wer der Gemahl Hedwig's ſein würde. Und als es ſich wieder um Copuliren, um diplomatiſche Windungen handelte, da war der Mann wiederum an ſeinem Platze. Unter ſeiner beſondern Mitwirkung kam die Erneuerung der Eheverträge zwiſchen Leopold von Oeſterreich und Eliſabeth von Ungarn für Wilhelm und Hedwig zu Stande, und er ſelbſt wurde zum Eheprokurator ernannt und nach Krakau geſchickt. — Hier liegt die ſtärkſte Treuloſigkeit ſeines Lebens, denn es war kein Zweifel, daß er bei dieſen Verträgen mit der Ränke ſchmiedenden Eliſabeth, welche die Ehe Hedwig's mit Wilhelm in einem Augenblick verſprach, in welchem Jagiello bereits ihrer Zuſage gewiß war, in geheimem Einverſtändniß war. Statt nun ſeine Funktion als Eheprocurator auszuüben, trat er in Krakau offen zur Politik der Magnaten über, und die Geſandtſchaft, welche den Jagiello auf den Thron berief, trug voran die „Credenzbriefe des Herzogs Władysław von Oppeln", und wahrſcheinlich war er in der Taufe Jagiello's deſſen „geiſtlicher Vater", da es der Hochmeiſter nicht hatte ſein wollen.

Die Strafe dieſer treuloſen Verſündigung an Wilhelm von Oeſterreich ſollte bald ſchwer auf ſein Haupt herniederfallen. Auch Jagiello hatte die Wiedervereinigung aller Theile

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

des polnischen Reiches zugesagt, und die allmälige Erfüllung dieses Versprechens war der Inhalt seiner gesammten auswärtigen Politik, der er mit einer Klugheit, mit einer Vorsicht, mit einer so bedächtigen Berechnung seiner Mittel und Kräfte nachging, daß ihm fast kein Schritt mißglückte. Selbst ohne Zusammenstoß der Interessen würden Władysław Jagiełło und Władysław von Oppeln keine Freunde gewesen sein; Alles trennte sie, und nicht am wenigsten gerade diejenigen Punkte, in welchen ihre Naturen ähnlich waren. Der gegenseitige Widerwille brach auch bald hervor. Das erste Zeichen der Mißhelligkeit kündet das schon oben (S. 61) erwähnte Sendschreiben des Herzogs an seine „Leute" in Rußland, welches der Einverleibung der Provinzen durch Hedwig im Frühjahr 1387 Hindernisse in den Weg legen sollte. Es kam darüber zu Verhandlungen, die angegebener Maßen zu einem Verlöbniß des Wigunt-Alexander von Kiernowo, des Bruders Jagiełło's, mit Hedwig, der Tochter des Herzogs von Oppeln, führten. Der Letztere konnte zu seiner Entschuldigung auf seine schwierige Stellung zu den beiden Höfen, welche in dieser Frage betheiligt waren, hinweisen. Der Herzog konnte sich noch immer damals — ja selbst Jahre darnach — nicht überzeugen, daß Jagiełło's Thron fest begründet wäre. In der That traten die Königin Hedwig und die „Baronie" während der ersten Regierungsjahre Jagiełło's in allen Polen speciell angehenden amtlichen Akten und Verhandlungen dermaßen hervor, daß es scheinen konnte, als habe sich der König auf dem Boden, auf welchen ihn ein günstiges Geschick geführt hat, nicht fest genug eingewurzelt, um nicht wieder aus dem Wege geräumt werden zu können. Diese Vorstellung steigerte sich bei dem Herzog in dem Maße, daß er, heftig gereizt durch einen Versuch des Königs, ihm das bromberger Land zu Gunsten der pommerischen Herzöge zu entreißen [1]), auch wirklich einen Anschlag, sich der Hauptburg, des

1) Cromer (De reb. Pol. [ed. Bas. 1568], p. 245) berichtet von dem zwischen Władysław Jagiełło und den pommerischen Herzögen Wartisław VII., Bogusław VIII. und Barnim III. 1390 in Pyzdry geschlossenen Vertrage, in welchem die Herzöge erklären, Nakel zurückzugeben,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Schlosses von Krakau durch Ueberrumpelung zu bemächtigen, mit seinen Leuten an einem Sonntag im Mai 1389 wagte. Allein der Starost von Krakau entdeckte die eingeschlichenen Männer sammt dem Herzog und traf rasch seine Maßregeln; die Stadtthore wurden geschlossen und Niemand hinaus- oder hereingelassen, bis der Herzog nach Leistung einer genügenden Bürgschaft zur Verantwortung an den damals im Kloster Mogila weilenden König abgeschickt war [1]).

falls sie von dem Könige Bromberg erhalten haben würden (Urk. darüber bei Dogiel I, 570). Dann fährt Cromer fort: Extat et alterum diploma omnium horum trium fratrum biennio ante conscriptum et consignatum, quo ii redditam sibi esse a rege Bydgostiam testatum faciunt certumque modum auxiliorum et muniorum uti clientes patrono, regi pollicentur. Was Cromer noch zur Erläuterung weiter sagt, ist hohle Conjectur. — Darnach (da der Vertrag zu Pysdry im November 1390 zu Stande kam) müssen die Pommern Bromberg Ende 1387 oder etwa Anfangs 1388 erhalten haben. Bekanntlich glaubten die Pommern auf Bromberg wie auf Dobrzyn ein Erbrecht von Kasimir von Stettin her zu haben, versuchten 1386 durch den Orden dasselbe zu realisiren (vgl. oben S. 75) und stipulirten in den Verträgen ausdrücklich die Herausgabe von Bromberg und Dobrzyn. Da ihnen das zu lange dauerte, so schlugen sie um und wandten sich an den König von Polen, der ihnen (wie die von Cromer citirte Urk. erweist) zunächst Bromberg auch in der That übergab. Der König konnte aber über dieses Gebiet nicht verfügen, ohne Wladyslaw von Oppeln, der es von König Ludwig als Erblehn erhalten hatte, in seinem Besitz zu kränken. — Darüber denn auch der Zorn des Herzogs, und der Versuch, Jagiello zu entthronen. — Nur so erklärt sich auch, daß dieses Attentat keine schlimmeren Folgen für den Herzog im Augenblick nach sich zog. Sieht man nun weiter darauf hin, wie dieser Conflict gelöst wurde, so bestätigt sich der von mir entwickelte Zusammenhang. — Bromberg wird an den Herzog von Oppeln zurückgegeben, denn eben dieses Land nebst Tütz und Inowraclaw giebt er seinem Schwiegersohn Wigunt-Alexander als Mitgift seiner Tochter Hedwig, und die pommerischen Herzöge erhalten, da sie Bromberg wieder hatten fahren lassen müssen, nunmehr die Burg Nakel auf so lange Zeit, bis der König wieder im Stande sein wird, ihnen Bromberg wieder einzuräumen. Nach der angeführten Urk. bei Dogiel I, 570.

1) In den Rechnungsbüchern des Hinczek von Przemankowo (bei Przezdziecki, Życie domowe etc., p. 11), der um so glaubwürdiger ist, als seine Aufzeichnung keine monumentale Absicht hat. Der Anschlag geschah am 16. Mai.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Leider sind wir über diesen interessanten Vorgang nur durch eine abgerissene Notiz eines königlichen Untertreßlers unterrichtet, der sich diesen Fall in seinem Rechnungsbuch aufzeichnete, und wissen Nichts über die Art, wie der König dieses Attentat aufnahm. Erst aus dem Beginn des folgenden Jahres (1390) erhalten wir neue Dokomente zur Geschichte des Herzogs. Es scheint der Conflict dieses Mal durch die Verehlichung des vor einigen Jahren verlobten Brautpaars beigelegt worden zu sein. Da Władysław keine directen männlichen Erben hatte, so glaubte man am königlichen Hofe dem schon hochbetagten Herzog, welcher mächtige Freunde hatte, nicht mit Gewalt begegnen zu müssen, und rechnete auf die Succession Wigunt-Alexander's in den Landen seines Schwiegervaters. Indessen war Władysław noch keineswegs gesonnen, sich seiner Rolle zu begeben. Nachdem er das den pommerischen Herzögen schon verliehene bromberger Land zurückerhalten hatte, verschrieb er seinem Eidam als Morgengabe seiner Tochter die Gebiete von Inowracław, Tütz und Bromberg sammt den darin liegenden Städten und Burgen nicht ohne erschwerende Bedingung, — aber zu weitern Entäußerungen verstand er sich nicht [1]). Be-

1) Die Urkk. über die Schenkung nomine dotalicii, d. d. Rosenberg, den 25. Januar und Wladislaviae, den 13. Mai sind gedruckt bei Muczk. und Rzysz. II, 773 u. 779; sie sind auch aufgeführt im Inv. arch. Crac., p. 329. In Verbindung damit steht auch die Urk. a. a. O., S. 781. Sie sind mit großer Umständlichkeit und Weitläufigkeit, wie sie den Aktenstücken des Herzogs aus dieser Zeit eigen, abgefaßt, aber kein Wort — nicht die geringste Andeutung von einer Ueberlassung Dobrzyns findet sich in denselben. Nichts desto weniger haben wir eine Urkunde, in welcher König Władysław Jagiello bescheinigt, daß Władysław von Oppeln dem Wigunt-Alexander das Herzogthum Dobrzyn geschenkt habe (a. a. O., S. 778, d. d. In villa Kameniez, den 12. — nicht den 10. — Februar ohne Jahreszahl; aber erstlich ist auf der Kehrseite des Pergamentblatts 1390 geschrieben und zweitens steht die Jahreszahl bei der Anführung dieser Urk. im Inv. arch. Crac., p. 332). Für die folgenden Ereignisse hätte diese Schenkung ohnehin kein Gewicht, denn da sie überhanpt nur erfolgt war unter der Bedingung, daß beim Tode Wigunt's dieselbe wieder an den Herzog von Oppeln heimfallen solle, so war dieser Fall 1392 noch vor der Verpfändung des Lan-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

kanntlich kam jedoch Wigunt nicht in die Lage, von diesem Besitzthum Gebrauch zu machen, denn eben damals rief ihn die Empörung Witold's nach Litthauen, von wannen er nimmer zurückkehrte. — Durch diese, wie es scheint, nicht einmal freiwillige Verschwägerung sollte aber die zwischen dem König und dem Herzog bestehende Spannung nicht gemildert werden. Im Gegentheil zogen sich noch mehr Umstände, um sie zu steigern, zusammen. Der Herzog hatte einen Neffen, einen weltlich gesinnten, lustigen, üppigen Mann, dem er durch seinen Einfluß bei der römischen Curie das posener und später für dasselbe das kujawische Bisthum zu verschaffen gewußt hatte. Dieser witzelnde und anekdotenreiche Bischof Johann aber, den man wegen seiner geckenhaften Haartracht immer „den Sprengwedel" (Kropidło) nannte, strebte noch höher hinaus, und als der alte Erzbischof Bodzantha von Gnesen am 26. December 1389 starb, vermittelte der Herzog Władysław seinem Neffen die Ernennung zum Erzbischof seitens des Papstes. Der Einfluß des gnesener Erzbischofs war aber zu bedeutend, als daß der König Jagiełło hätte dulden können, daß derselbe einem seiner ausgesprochenen Gegner, dem Herzog Władysław, der seinen Neffen ganz beherrscht haben würde, zu Statten käme. Der König erkannte daher die Ernennung Johann's nicht an, der dadurch, da inzwischen sein kujawisches Bisthum an den Herzog Heinrich von Liegnitz verliehen war, Alles verloren hatte. Vergeblich stürzte er sich in eine große Schuldenlast, vergeblich führte er fünf Jahre lang einen erbitterten Kampf mit dem Capitel von Gnesen; zuletzt mußte er es als ein

des an den Orden in der That eingetreten, als Wigunt in Wilno vergiftet wurde. Aber an sich ist mir die Sache zweifelhaft. Der Herzog von Oppeln waltet in Dobrzyn nach der angeblich erfolgten Schenkung ungestört (Urk. bei Piasecki, Opisanie kościołów i klasztorów księży Franciszkanów w Warszawie, p. 78). Formell läßt sich gegen die Urk. nichts einwenden, denn sie hat das damals übliche Siegel, und der König weilte in der That damals in Wolynien und Podolien, und bekannte Würdenträger sind als Zeugen genannt. War diese „Quittung" nicht vielmehr eine von jenen „quittirten Rechnungen", durch welche der Schuldner mit Nachdruck gemahnt wird?

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Glück preisen, als ihm der deutsche Orden das dürftige Bisthum Camin übertragen ließ, von wo er bald nach Culm versetzt wurde [1]). Wir werden ihm später noch begegnen. Unstreitig aber wirkten diese Vorgänge zu einer Verschärfung des Widerstreits zwischen dem König und dem Herzog Wladyslaw mit, und dieser, der sich wahrscheinlich für diese vielversprechende Aussicht seines Neffen stark mit Geldbeiträgen betheiligt hatte, gewann die Ueberzeugung, daß sein Bestand neben Jagiello unmöglich geworden sei.

Wie es gekommen, daß der wegen seiner Sparsamkeit berühmte Herzog schließlich in unerträgliche Geldnoth kam, wissen wir nicht. Auffällig ist es, daß er nicht schon früher dem deutschen Orden in irgend einer Weise näher getreten war. In dem Cabinet des Hochmeisters scheint man für ihn nicht nur keine Vorliebe, sondern nur ein sehr geringes Vertrauen gehabt zu haben. Als jetzt der Herzog mit dem Orden anzuknüpfen suchte, befleißigte sich dieser einer außerordentlichen Vorsicht. Erst schien es sich nur um Geldangelegenheiten zu handeln; der Herzog hatte von dem Orden gegen Bürgschaften Geld entliehen, und war dadurch schon verbunden, der polnischen Politik desselben nicht entgegenzutreten [2]), denn bei dem mindesten Versuch einer Annäherung an den König wurde der Herzog von dem Orden wegen seiner Schulden belangt. Ueberdies brauchte Wladyslaw noch mehr Geld; im Jahre 1391 verpfändete er eine goldene, mit Edelsteinen besetzte Krone, die er aber bald wieder einlöste [3]). Das waren indeß nur Vorbereitungen seiner eigentlichen Absicht, die darauf hinauslief, den unsicher, ja unhaltbar gewordenen Besitz von Kujawien und Dobrzyn in möglichst für ihn gewinnbringender Art dem Orden in die Hände zu spielen. Das war keine geringe Aufgabe, denn davon war man in Marienburg hinreichend überzeugt, so leicht es sein möchte, jetzt diese Lande zu erwerben, so schwer

1) Alle Nachweise in dem oben erwähnten Aufsatz von August Mosbach.

2) Urk. im Cod. Pruss. IV, 120. No. 84.

3) Urk. im Cod. Pruss. IV, 133. No. 95.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

würde es sein, sie gegen die Reklamationen der Polen zu vertreten. Der Herzog suchte daher den Orden allmälig in den Handel zu verstricken, und verpfändete zuerst gerade diejenige Burg, welche die Begierde des Ordens am meisten reizen mußte, das feste, den Fluß beherrschende Zlotorya, welches wir schon von der Vertheidigung Wladyslaw des Weißen her kennen [1]). Nach Abwickelung dieses Geschäftes begab sich der Herzog, der wohl fühlte, daß er mit dieser Verpfändung ohne Einwilligung seines Lehnsherrn in einen unheilbaren Bruch mit der Krone Polen eingetreten sei, nach Ungarn zu König Sigismund.

Seit dem Herbste des Jahres 1388 bestand zwar auf Grund des oben erwähnten Waffenstillstandstractats (S. 70) zwischen Sigismund und Jagiello ein friedliches Verhältniß, das durch von Termin zu Termin befristete Vereinbarungen aufrecht erhalten wurde, und erst eben um die Zeit, als der Herzog von Oppeln nach Ungarn gekommen war, hatten sich die beiden Könige wiederum über einen bis zu Martini 1392 zu bewahrenden Frieden geeinigt. Inzwischen war man auch auf ein Mittel bedacht, der eigentlichen causa litis, der Frage um den rechtmäßigen Herrscher der russischen Provinzen näher zu treten. Vier polnische und vier ungarische Würdenträger sollten darüber zu Gericht sitzen. Daß diese Streitsache so lange hingezogen wurde, war augenscheinlich ein Werk des deutschen Ordens gewesen, der sich auch später bei der förmlichen Notification dieser friedlichen Vereinbarungen höchst empfindlich darüber äußerte, daß der König Sigismund alle Rücksicht auf das Interesse des Ordens außer Acht gelassen habe [2]). Allein abgesehen von der gereizten Stimmung, welche die frühern Vorgänge zurückgelassen hatten, war der Uebertritt der moldauischen

1) Die Pfandsumme betrug 6632 ungarische Goldgulden. Darüber die Urkk. im Cod. Pruss. IV, 108. No. 75; p. 130. No. 94; p. 146 sq. No. 104 u. 105. Mucz k. und Rzysz. II, 784. Außerdem entlieh er damals noch 320 Schock böhmische Groschen. Cf. Cod. Pr. IV, 128. No. 93.

2) Aus dem ersten Verhandlungsbericht des ungarischen Diplomaten Hermann Schöf mit dem Orden im Cod. Pruss. IV, 149. No. 106.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

und wallachischen Hospodare aus der ungarischen in die polnische Lehnshoheit Sigismund um so empfindlicher, als seine Feinde, die Horwáthi, welche er damals zur Sicherung seiner Krone und zur Rache für die grausame Behandlung seiner Gemahlin mit Krieg überzog, dort unter dem Schutze der polnischen Krone einen Stützpunkt fanden. In der That waren auch im Jahre 1390 die polnischen Hülfstruppen nur zu spät angelangt, um Sigismund zu verhindern, daß er den Wojewoden der Moldau demüthigte und züchtigte [1]). Auch ist es nicht unwahrscheinlich, daß die polnischen Magnaten kein Hehl daraus machten, daß sie die Anrechte Hedwig's an den ungarischen Thron aufrecht zu halten beabsichtigten, wofern deren Schwester Maria mit Tode abgehen sollte, ein Fall, der in der That einige Jahre später eintrat. Aber nicht blos aus seinen ungarischen Verhältnissen entstanden für Sigismund Gegensätze zu Jagiello; nicht minder erhoben sich aus der märkischen und schlesischen Grenznachbarschaft Feindseligkeiten, welche die Brüder des ungarischen Königs, Johann von Görlitz und den König Wenzel von Böhmen, mit berührten, und schon 1390 sondirte der erstere der beiden Letztgenannten den deutschen Orden [2]), wie weit auf seinen Beistand für den Fall des Krieges mit Polen zu rechnen wäre. Die schwankenden Grenzverhältnisse, deren Unbestimmtheit den Uebergriffen beutesüchtiger unruhiger Raubritter immer neue Gelegenheit bot, und insbesondere die Prätentionen der polnischen Krone auf Theile der Neumark Brandenburg und das Gebiet von Schievelbein führten der feindseligen Spaltung immer neuen Stoff zu. Als nun vollends die Neigung, die Neumark an den Orden zu bringen, welche bei den Lützelburgern schon im Jahre 1388, als Sigismund die ganze Mark seinen Vettern verpfändete, hervorgetreten war, einen neuen Anstoß erhielt, mußte Jagiello sich noch mehr beunruhigt fühlen, denn es konnte dem Polenkönig nicht gleichgültig sein, sein Landesgebiet noch mehr von der Ordensherr-

1) Thwrocz bei Schwandtner, Script. rer. Hung. IV, c. 5. Pray, Ann. Hung., p. 143. Aschbach, Gesch. Kaiser Sigmund's I, 79.

2) Antwortschreiben im Cod. Pruss. V, 54. No. 45.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

schaft umklammert zu sehen. Schon damals, als das Land über der Oder dem Herzog Johann von Görlitz überwiesen worden war, boten dieser und der König Wenzel dasselbe dem Orden um 10,000 Goldgulden feil, allein der Hochmeister Conrad Zöllner gab eine durchaus ablehnende Erwiderung. Diesen damals vereitelten Plan wieder aufzunehmen, rieth jetzt der nach Ungarn gekommene Herzog Władysław auf's Dringendste, und um ihn sicher in Aufnahme zu bringen, reizte er eben so wohl den König Sigismund als dessen Brüder Wenzel und Johann von Görlitz. Die Absicht des Herzogs ging aber noch weit darüber hinaus. Er setzte dem König Sigismund in den Kopf, daß dieser der eigentliche Oberlehnsherr über Dobrzyn und Kujawien wäre, und legte ihm den Gedanken nahe, durch Verkauf des Landes an den Orden eine Bereicherung seines stets leeren Schatzes zu erzielen. War erst der Orden durch den Besitz der Neumark, Kujawiens und Dobrzyns so weit engagirt, daß er alle Kraft daran setzen mußte, um diese ausgedehnten Grenzen zu behaupten, dann eröffnete sich — so ging die Berechnung des Diplomaten — die Aussicht auf eine Möglichkeit, welche in der That, hätte sie sich erfüllt, der ganzen osteuropäischen Geschichte einen andern Verlauf in den spätern Jahrhunderten gegeben haben würde. In dieser Combination war kein Platz mehr für ein Polenreich, kein Thron mehr für Jagiello. Waren Kujawien und Dobrzyn in den Händen des deutschen Ordens, was konnte ihn dann noch hindern, die Grenzen seiner Herrschaft bis nach Kalisch vorzuschieben. Alles Land westlich davon würde dem Markgrafen von Brandenburg, d. h. wie damals die Lage thatsächlich war, dem Herzog Johann von Görlitz zu überweisen gewesen sein. Die südlichen Theile von Kalisch bis an die ungarische Grenze würde man mitsammt den nicht ganz ohne Grund schon ohnehin in Anspruch genommenen russischen Provinzen der ungarischen Krone einverleibt haben, und Jagiello — Jagiello mochte sich wiederum mit seinem Vetter Witold, der gerade in der Zeit, da der Plan entworfen wurde, in Litthauen den Versuch betrieb, sich zum Großfürsten mit Hülfe der Ordensritter auf-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

zuwerfen, wie früher um die Herrschaft in seinem Erblande schlagen. Selbst wenn der Herzog aller der Mitwirkenden, auf welche er sich Rechnung machte, vollkommen sicher gewesen wäre, und Alle die ihnen zugewiesenen Rollen mit allem Nachdruck durchgeführt hätten, würde die Aufgabe bei der Fülle von vorhandenen natürlichen Widerstrebungen, die in dem nationalen Motiv begründet waren, und bei der vollkommenen Unmöglichkeit einer Rechtfertigung dieser Räuberpolitik vor den Augen Europas, vor den weltlichen und geistlichen Obergewalten jener Zeit, von einer nicht zu berechnenden Schwierigkeit gewesen sein. So aber täuschte sich der Herzog vorweg in der Macht, welche die oberste Stelle in seinem Entwurf einnahm, in dem deutschen Orden, der von einem unüberwindlichen Mißtrauen gegen ihn erfüllt war. Der Herzog selbst scheint das gefühlt, und schon aus diesem Grunde gewichtigere Persönlichkeiten, nämlich den König von Ungarn und dessen Bruder, vorgeschoben zu haben. Nichts desto weniger hielt er seinen umstürzenden Plan der Anregung werth, und fand am ungarischen Hofe, wo ihm die Geldnoth und Leichtfertigkeit Sigismund's entgegenkam, ein nicht gerade ablehnendes Ohr.

Der Plan an sich stand sehr in Lüften, wie sehr wir auch geneigt sind, heutzutage, nachdem ein sehr ähnliches Schicksal an dem polnischen Reiche zur Erfüllung gekommen ist, demselben eine erhöhte Wichtigkeit beizulegen; aber die begleitenden Umstände, die Noth Jagiello's durch die Rebellion Witold's und das Vorgehen des Ordens im Dobrzyner Land verliehen ihm doch ein gewisses Maß von Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit. Wir erzählten bereits von der eigenmächtigen Verpfändung der herzoglichen Burg Zlotorya an den Orden. Der krakauer Hof war darüber auf's Tiefste erbittert und beschloß, mit Gewalt dagegen einzuschreiten. Polnische Kriegsleute besetzten des Herzogs Burg und Stadt Rypin, und lagerten sich unter Verheerung der umliegenden Gegenden vor der die Weichselfahrt beherrschenden Burg Bobrowniki [1]). Die herzogliche

1) Die Ruinen der Burg Bobrowniki oder, wie sie in den Ordensschriften hieß, Bebern sind noch bis auf den heutigen Tag erhalten. Sie

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Besatzung leistete jedoch hartnäckigen Widerstand, und die Belagerung zog sich in die Länge. Der Führer des polnischen Kriegsheeres, Krystyn von Koziechglow, der Castellan von Sandecz, fand sich nicht bewogen, einen Unterschied zwischen den Leuten des Herzogs und denen des Ordens zu machen, und griff wiederholentlich die Züge der Thorn'schen Kaufleute als gute Beute auf. Auf solche Veranlassung mochte man in Marienburg nur gewartet haben. Als zwei Mahnungen um Wiedererstattung des angerichteten Schadens nicht fruchteten, ließ der Ordensmeister einige Gebietiger mit ihrem Gefolge ins Dobrzyner-

liegen am rechten Ufer der Weichsel zwischen Włocławek und Nieszawa und bestehen aus einem festen Backsteinthurm und weiten Umfassungsmauern; der Thurm ist dem Flusse zugekehrt; jedenfalls ist die Burg nach der Besitzergreifung durch den Orden umgebaut worden, denn die Trümmer verrathen deutlich den Charakter der Ordensbauten. Angelegt war die Feste auf einem etwas in den Fluß einspringenden Hügel, dessen Abdachungen natürliche Laufgräben bildeten. Ohne eine Einschließung von der Wasserseite, die wahrscheinlich dem polnischen Corps unmöglich war, mag die Einnahme unmöglich gewesen sein. — Außer den Ordenschronisten, welche diese Vorfälle kurz erwähnen, haben wir einen gleichzeitigen, wie es scheint, zu offiziellen Zwecken angefertigten sehr klaren Bericht im Cod. Pruss. IV, 134. No. 96. In diesem Berichte wird der Führer des polnischen Kriegshaufens nicht direkt genannt, und in der später anzuführenden Verpfändungsurkunde (Mucz. und Rzyfz. II, 791) mit dem verkürzten Namen: her Krzon; nach den zum Archidiac. Gnesn. bei Sommersberg II, 154 hinzugefügten Annalen soll es, was unwahrscheinlich ist, Krystyn von Ostrow, der uns bekannte Hofmarschall, gewesen sein: in einigen Handschriften dieser Annalen ist Krystyn von Koziechglow angegeben, der nach Urk. 1388 noch camerarius Sandecensis ist, später aber als Castellan von Sandecz sehr oft vorkommt. Diese Angabe ist um so wahrscheinlicher, als der Angabe des erwähnten gleichzeitigen Berichts nach der „polnische Hauptmann" vom Sommer 1391 bis Herbst 1392 im Dobrzyner Land geblieben war, während Krystyn von Ostrow mindestens um Pfingsten 1392 (nach Urk. in Mucz. und Rzyfz. III, 346) in Korczyn am königlichen Hofe weilt. Krystyn von Koziechglow scheint das besondere Vertrauen des Königs genossen zu haben, denn er allein war neben dem Dr. Światosław Zenge bei der geheimen Verleihung der Großfürstenwürde an Skirgiełło im Jahre 1387. (Vgl. Beilage I, a.) In der Urk. darüber wird er auch mit seinem kürzern Namen genannt und ganz ohne Vokal geschrieben: Chrzn de Kozieglow.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

land einrücken; der polnische Heerführer wich der Gewalt aus und gab die Belagerung auf, während der Burghauptmann von Bobrowniki die Ritter auf's Dringendste bat, die Burg einstweilen in ihren Schutz zu nehmen, bis er von seinem Herrn und Herzog sich persönlich Verhaltungsmaßregeln geholt haben würde; die Ritter entsprachen natürlich der Forderung. Der ganze Vorfall fügt sich so geeignet in den Plan des Herzogs ein, daß wohl mehr als das Entgegenkommen des Schicksals darin gesucht werden muß; und die Lützelburger betrachteten ihn als einen ersten Schritt zur Erfüllung der vom Herzog Wladyslaw ihnen offenbarten Absichten. Allein die drei Brüder verdarben sich selbst gegenseitig den Handel. Denn als Anfang Mai 1392 ein Unterhändler des Königs Sigismund in Marienburg mit dem Anerbieten erschien, dem Orden die Neumark um den Preis von 500,000 Mark überlassen zu wollen, mußte derselbe vernehmen, daß vor ihm schon der Abt von Celle im Namen des böhmischen Königs und Johann's von Görlitz dagewesen sei, welche dasselbe Land um 300,000 Gulden abzulassen bereit wären, und daß auch der Hochmeister in Verhandlungen darüber insofern eingetreten sei, als er sich eine statistische Aufnahme aller Renten-Einkünfte und Gefälle des Landes erbeten habe, um neben der politischen und strategischen Bedeutung desselben auch seinen wirthschaftlichen Werth überschlagen zu können. Aber derselbe Unterhändler brachte noch einen andern Handel in Vorschlag: König Sigismund erbiete sich nämlich, dem Orden aus besonderer Gunst Kujawien und Dobrzyn zu verkaufen [1]). Wenn der Hochmeister auch voraussetzen konnte, daß König Sigismund bei diesem Anerbieten im Einverständniß mit dem Herzog von Oppeln handle, so fand er es doch angemessen, den König erst um eine Legitimation seiner natürlichen „Rechte" auf das Land zu bitten, denn eine

1) Die Aufzeichnung über diese diplomatischen Verhandlungen im Cod. Pruss. IV, 149. No. 106. In eben dem Jahre 1392 gab übrigens Sigismund dem Herzog Johann von Görlitz die ausdrückliche Erlaubniß, die Neumark zu veräußern. Urk. in Schannat, Vindem. litterariae Coll. II, 150.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

derartiges Vergessen aller seit dem Jahre 1384 eingetretenen Umwandlungen erschien doch den Rittern als ein zu gewaltsamer Rechtsbruch. Indessen war für den Herzog schon die Thatsache von Wichtigkeit, daß der Orden das Anerbieten nicht unbedingt ablehnte, und im Hochsommer 1392, als Władysław Jagiełło, die Gefahr seiner Stellung erkennend, mit seinem Vetter Witold sich ausgesöhnt hatte, und der Hochmeister von tiefem Ingrimm über den Verrath Witolds erbittert war, schlich sich Władysław von Oppeln in einer unkenntlich machenden Verkleidung durch Polen nach Preußen und erschien plötzlich vor dem Hochmeister in Marienburg, mit der Bitte, das Land Dobrzyn als Pfand gegen ein Darlehn von 50,000 ungarischen Goldgulden übernehmen zu wollen. Bekanntlich hatte der Herzog diese Landschaften von König Ludwig von Ungarn als Entgelt für die russischen Provinzen [1]) erhalten, und daher stellte er sein Verfügungsrecht als einzig von der Bestätigung der ungarischen Krone abhängig dar. Diese rabulistische Verdrehung durchschaute wohl der Hochmeister sehr gut, und wir dürfen nicht glauben, daß diese Rechtsbeschönigung oder die Versicherung des Herzogs, einen Einwilligungsbrief seiner Gemahlin Offka und des ungarischen Throninhabers beibringen und den Orden gegen jeden Anspruch und Einspruch eines Dritten vertreten zu wollen, den marienburger Hof zur Annahme des Vorschlags geneigt gemacht haben. Des Herzogs Stellung war in Dobrzyn, wie überhaupt in Polen unhaltbar geworden; wies der Hochmeister das Ansinnen zurück, so kam das Land sofort in den Besitz Jagiełło's, und er mußte sich dann gefaßt machen, die wichtigen Burgen Złotorya und Bobrowniki, welche er schon besaß, ohne weiteres Lösegeld an Polen herauszugeben.

1) Von dem Wortlaut dieser Schenkungs- oder Tauschurkunde, die der Herzog später hartnäckig zu zeigen weigerte, hängt die Beurtheilung darüber ab, ob der Herzog ein Recht hatte, über die Landschaften ohne Genehmigung der polnischen Krone zu verfügen oder nicht. So wie sie in den Inventarien von Kromer und Warszewicki (letzteres in der Metryka litewska [petersburger Senat]) ausgezogen ist, hatte er das Recht nicht.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Um den St. Jakobstag schloß er daher mit Herzog Wladyslaw den Pfandschaftsvertrag und ging mit ihm selbst nach Dobrzyn, wo der Herzog seine bisherigen Unterthanen des Gehorsams entband, und diese dem neuen Herrn huldigten. In Thorn empfing dann der Herzog die Pfandsumme von 50,000 Gulden, und als somit die Angelegenheit abgeschlossen und ein Theil des geheimen in Ungarn entworfenen Programms erfüllt schien, erklärte der Herzog dem Hochmeister und seinen Gebietigern noch einige vertrauliche Mittheilungen machen zu wollen [1]).

„Mein Herr, der König von Ungarn", begann der Herzog, „und der Markgraf (Prokop) von Mähren, Herzog Johann von Görlitz und der Herzog (Albert) von Oesterreich sind mit mir übereingekommen, uns wider den König von Polen zu erheben; der König von Böhmen hat uns seine Hülfe zugesagt, und wir meinten auch auf die Eurige rechnen zu dürfen." Der Hochmeister begriff ihn nicht recht, und der Herzog fuhr fort: „Herr, Ihr wißt nicht, wie es die Herren vorhaben. Sie haben es also vor, daß sie keinen König zu Polen mehr haben wollen, und meinen: Alles was diesseits von Kalisz gelegen ist nebst Masowien sollte Preußen, und was jenseits Kalisz ist, Krakau, Sandomir, Lęczyc und die russischen Provinzen, sollte zu Ungarn, was aber von der Warta an, den Strich daher (westlich) liegt, der Mark und dem römischen Könige gehören."

1) Hierüber und über die damit zusammenhängenden Einzelheiten mehrere Urkk. In der Haupturkunde (Mucz k. und Rzysz. II, 791) werden auch die vorausgegangenen Ereignisse in demselben Sinne erzählt, wie in dem erwähnten gleichzeitigen Bericht. Die Gegenurk. bei Mucz l. und Rzysz. II, 789, in der dort das Datum in der Ueberschrift falsch angegeben ist. Eine dritte, die Zahlungsquittung und Einlösungsbedingungen enthaltende im Cod. Pruss. IV, 155. No. 107; eine vierte, die Genehmigung der Herzogin Offka betreffend, daselbst p. 156. No. 108, und endlich eine klare und deutliche Zusammenfassung der ganzen Verhandlung in dem letzten Passus des Berichts über die zweite Sendung des ungarischen Agenten Hermann Schöf im Cod. Pruss. IV, 153. Ueber die im Text nun folgenden Verhandlungen über den Theilungsplan s. das Protokoll im Cod. Pruss. IV, 158. No. 110.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Der Hochmeister erklärte mit Recht, das sei ihm gänzlich neu. Allein er befinde sich zur polnischen Krone in Vertrags- und Friedensverhältnissen, und sehe keinen Rechtsgrund zu einem solchen Angriff; ein Anderes wäre es, wenn der Papst dem Orden das Kreuz, und der Kaiser das Schwert gäbe, dann würde er, gestützt auf solches Recht, seine Kraft versuchen. Nach längeren Auseinandersetzungen begehrte der Herzog, daß der Orden wenigstens seine Bevollmächtigten nach Ungarn sende; aber auch dieses lehnte der Hochmeister unter dem Vorwande, daß dieselben den Polen in die Hände fallen könnten, ebenso entschieden ab, als er dem Herzog untersagte, sich auf irgend welche Zusage oder entscheidende Meinungsäußerung von Seiten des Ordenshofes etwa zu berufen; er gebe es ihm anheim, sich mit dem Orden in eine schriftliche Correspondenz über seine Vorschläge einzulassen; aber dazu war der Herzog, der natürlich Schriftstücke, die dermaßen wider ihn zeugen würden, nicht von sich geben mochte, nicht zu bringen. „Daraus wir auch wohl merkten", sagt der Hochmeister, „daß die Rede keine Macht habe."

Dieses treffende Urtheil über den Plan des Herzogs von Oppeln ist ein beachtenswerthes Zeugniß für die hohe unbefangene und unbestechliche Einsicht Conrad's von Wallenrode; für uns aber, die wir nach vier Jahrhunderten voll wechselvoller Schicksale den theils rachsüchtigen und hinterlistigen, theils von den Umständen sich ergebenden Gedanken des Herzogs in Erfüllung gegangen sehen, für uns hat er doch noch einen andern Gesichtspunkt, von welchem aus darin ein weiterer Beitrag für die unerbittliche Gesetzmäßigkeit völkergeschichtlicher Entwickelung gefunden werden muß, welche dem anmaßenden Selbstvertrauen der schöpferischen Staatsmänner spottend gegenüber steht. Was dem Leben geweiht ist, lebt und wirkt trotz ihren Anstiftungen, und der Würgengel der Völker gehorcht nicht menschlichen Stimmen.

Während Władysław sich wiederum nach Ungarn begab [1]),

1) Ueber Frankfurt. Trotz dem vom Hochmeister mitgegebenen Geleit fürchtete man für seine Sicherheit, und der Hochmeister ließ sich direkt

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

richtete ſich der Orden im Dobrzynerlande ein; die polniſche Beſatzung unter Kryſtyn oder Krzon wurde herausgeſcheucht und die Burgen nach alter Weiſe mit kleinen Ritterconventen beſetzt, als ob man an eine Herausgabe des Landes nicht wieder dächte. Vorausgeſetzt ſelbſt, daß man für den Hochmeiſter darin eine Entſchuldigung finden möchte, daß er nur unter dem Eindruck des Verraths Witold's ſich dem Anerbieten des Oppelner geneigter gezeigt hatte, ſo wird man doch die gerechte Entrüſtung der polniſchen „Baronie", der Magnaten und Prälaten anerkennen, welche in Abweſenheit des Königs und der Königin, die eben damals ſich in Litthauen befanden, einen lebhaften Proteſt in bittern, beinahe höhniſchen Worten [1]) gegen das Verfahren des Hochmeiſters einlegten, und in einem zweiten Schreiben auf den grellen Widerſpruch der ſcheinbaren Friedens- und Verſöhnungsbemühungen des Ordens mit ſeinem jetzigen völlig rechtloſen Verfahren hinwieſen [2]). Der Hochmeiſter verſchanzte ſich hinter dem Herzog, obwohl es ihm nicht ſchwer war zu erkennen, daß dieſer einen ſolchen Schritt wie die Verpfändung des ganzen Landes ohne Genehmigung der Krone zu thun nicht befugt war. Dem König Sigismund von Ungarn, welcher den Hochmeiſter durch die Ausſicht eines Angriffs auf Polen für einen Länderverkauf gefügig machen wollte, in der That aber im eigenen Lande und von der drohenden Türken-

eine Befreiung von jeder Verantwortlichkeit ausſtellen. Vgl. Cod. Pruss. IV, 160. No. 112.

1) Im Cod. Pruss. IV, 157, No. 109: ... asserentes eas (treugas pacis) in eo firmitatis robore fore dispositas et in eam formam stili subtilitate redactas, quod nec scribarum presencium nec in futurum nascendorum subtilitas ad tantam possit ingenii subtilitalem ascendere, quod litteras super constitucionem treugarum huiusmodi quis valeret similes conficere vel eciam meliores nec invenietur inter mundi artifices qui tanta vigeret ingenii solercia, quod tam ornatis sculpturis Sigillum posset sculpere quale litteris treugarum predictarum est appensum.

2) Im Cod. Pruss. IV, 159. No. 111. Sie ſchickten den Wloclawker Propſt Andreas Laskary, einen rechtskundigen Mann, nach Marienburg.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

gefahr bedrängt, zu solchen Wagnissen sich gar nicht herbeilassen konnte, ließ Conrad durch den Herzog melden, daß er des Ordens Hülfe in einem Kriege gegen Polen versichert sein dürfte, wenn er seine Absicht dem Hochmeister nur vierzehn Tage früher mittheilen wollte. [1]) Dies aber entsprach den Wünschen Sigismund's keineswegs; denn ernstlich dachte er an keinen Krieg mit Polen, sondern er suchte und brauchte Geld, und am ungarischen, am böhmischen, dem kaiserlichen und am päpstlichen Hofe war man der Ueberzeugung, daß es keine reicheren Kassen gäbe als bei dem Orden. Daher stand denn auch um Weihnachten der ungarische Unterhändler Hermann Schäf zum zweiten Mal in diesem Jahre in Marienburg und suchte dem Hochmeister im Namen seines Herrn den Glauben beizubringen, daß die ungarische Krone die Landschaften Dobrzyn, Kujawien und Bromberg durch Kauf an sich gebracht und nunmehr die alleinige Verfügung darüber habe. Der Hochmeister erwiderte sehr höflich, daß einstweilen der Herzog selbst die Landschaft Dobrzyn verpfändet hätte, und erst nach der Einlösung derselben stünden ihm Verhandlungen über den Verkauf zu. [2]) In derselben Art, wie sich hier der Herzog und der Ungarnkönig zu übervortheilen suchen, ebenso wetteifern die lützelburgischen Vettern mit einander, um den Kaufpreis der Neumark zu erhaschen; von einer Million Gulden war das Angebot schon auf dreihunderttausend heruntergedrückt, und auch so bezeigte der Orden noch immer keinen Eifer, das Land zu erwerben. Johann von Görlitz hatte wohl ein Rentenbuch eingesandt, aber es war schon vor fünfzig Jahren aufgenommen und konnte dem Orden keinen Anhalt zur Beurtheilung des wirthschaftlichen Werthes geben, weshalb wiederum Schwierigkeiten und Anstände erhoben werden mußten. Mehr als die Parteinahme für den mit dem Orden in Hader liegenden Erzbischof von Riga mochte der Aerger über die Zähigkeit des Ordens den jähzornigen König Wenzel zu seinem Gewaltstreich gegen die Ordensbrüder in Böhmen und Mähren und gegen

1) Cod. Pruss., p. 161. No. 113.
2) Cod. Pruss. IV, 153.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

deren Burgen und Güter, die er rechtlos ihnen entzog und ſeinen Lehnsleuten ſchenkte, getrieben haben [1]). Dieſer ſchon im Jahre 1392 eingetretene Fall war das erſte Symptom des Zuſammenſturzes der von dem Herzog von Oppeln geſchaffenen Lage der Dinge, und gar bald ſollte er ſich von allen ſeinen Freunden verlaſſen ſehen.

Dieſe Wendung der Umſtände ruhte im Weſentlichen auf der zurückhaltenden und gemäßigten Politik des polniſchen Hofes, in welchem, wie es ſcheint, der Einfluß der Königin Hedwig, welche aus frommer Pietät gegen ihren Vater im Grunde des Herzens den Frieden mit dem Orden wünſchte, die Magnaten beſtimmte, dem aufgeregten Zorne des Königs Einhalt zu thun. Als der Erzbiſchof von Riga auch an ihn ſeine Klagebriefe wider den Orden ſandte, verſprach er demſelben ſeinen Beiſtand und ſchüttete vor ihm in haßdurchbebten Worten ſeine tief ergrimmte Seele aus [2]). Nichts deſto weniger benahm er ſich nicht blos dem Orden gegenüber — zu einem Kriege würde ſeine Macht damals nicht ausgereicht haben —, ſondern ſelbſt gegen den Herzog von Oppeln in einer auffallend verſöhnlichen Art. Der Kampf oder richtiger die Execution gegen den widerſpenſtigen Lehnsmann hatte im Anfang des Jahres 1393 bereits begonnen, und als der Herzog einen Waffenſtillſtand begehrte, willigte der König ein [3]) und ermahnte ihn nur wiederholentlich, ſich mindeſtens jetzt noch als Vaſallen der polniſchen Krone erklären zu wollen [4]). Der Herzog war ein hoher Greis, und der König wünſchte wenigſtens nach dem Tode deſſelben die Berechtigung zur Einlöſung des Dobrzyner-landes klar und deutlich ausgeſprochen zu haben. Aber im

1) Johann v. Poſilge in Script. rer. Pruss. III, 182 sq.

2) Voigt, Geſch. Preußens V, 629.

3) Urk. in einem der ungedruckten Bände des Dogiel in Beſitz der petersburger archäographiſchen Commiſſion. Die Bände ſind nicht numerirt. Der Inhalt der Urk. bei Gołębiowski I, 50. Inv. arch. Crac., p. 53. Eine Beſtätigung dieſes Waffenſtillſtands und Beitritt zu demſelben von Wisła Czambor (vgl. Annal. Thorun., p. 171. 178. 179. 180) vom 25. Juni 1394 im geh. Staatsarchiv zu Berlin.

4) Długoſz, Hist. Pol. X, 144.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Vertrauen auf seine Freunde weigerte sich der Herzog standhaft. Allein diese durchaus irrige Rechnung sollte ihn verderben. Im Sommer 1393 starb der Hochmeister Conrad von Wallenrode. Wie wenig Zuneigung und Zutrauen derselbe auch zu dem Herzog gehabt hatte, so konnte dieser ihn doch für seine Pläne und Absichten geneigt machen, wenn er seiner nicht geringen Ambition eine günstige Gelegenheit hinbot. Der neu erwählte Hochmeister aber, Conrad von Jungingen, eine bescheidene, demüthige, friedliche Natur, war den diplomatischen Erfindungen des Herzogs sehr überlegen, und obwohl es ihm 1394 gelang, zu der frühern Pfandsumme noch 22,900 ungarische Gulden zu erhalten, so wies doch der Hochmeister, als ihm Wladyslaw im Anfang des Jahres 1395 den Kauf der verpfändeten Länder anbot, das Ansinnen rundweg ab, und drang vielmehr darauf [1]), daß der Herzog ihm doch den Schenkungsbrief des Königs Ludwig von Ungarn vom Jahre 1378 vorlegte, damit sich mit Recht erkennen ließe, ob er in Wahrheit völlig unabhängiger Herr und Besitzer des Landes, und die polnische Krone wirklich von allen Ansprüchen ausgeschlossen wäre. Das konnte der Herzog natürlich nicht, und man wurde in Marienburg immer bedenklicher. Noch mehr aber entfremdete er sich den Orden durch die ganz unberechtigte Forderung von Zinsen [2]), die in den Verpfändungsbriefen nicht im Entferntesten ausbedungen waren. Nicht minder übel erging es ihm mit seinen lützelburgischen Freunden, denn wenn er auch (offenbar erst mit vieler Mühe) von Sigismund eine förmliche Erlaubniß zur Verpfändung Dobrzyns erlangte [3]), so nahmen doch sowohl

1) Schreiben des Hochmeisters im Cod. Pruss. V, 93. No. 76.

2) Schreiben des Hochmeisters im Cod. Pruss. VI, 18. No. 19; p. 23. No. 22. Voigt, Gesch. Preußens VI, 46.

3) d. d. Schintau, den 11. September 1393, also über ein Jahr nach erfolgter Verpfändung. Ueber diesen Akt haben wir zwei Urkk.; eine nach einem Original im Cod. Pruss. IV, 171. No. 119 abgedruckte, welche jedoch nur ein kurzer Auszug in deutscher Sprache der am folgenden Tage ausgestellten lateinischen Urk. ist, die sich in dem Copialband der petersburger Generalstabsbibliothek (vollständig gedruckt bei Gołębiewski I, 497) befindet. In der ersten, offenbar für den Orden be-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

der König Wenzel als die übrigen Fürsten seines Hauses jetzt eine vollkommen andere Stellung zu dem Jagiellonischen Hofe ein. Die tief zerrüttenden Wirrnisse dieses Geschlechts hier mitzutheilen, würde uns ganz außerhalb unserer Aufgabe führen; uns genügt es, zu verzeichnen, daß sie die einzelnen Glieder desselben dermaßen entkräfteten, daß sie nicht nur nicht die feindselige Haltung gegen die polnische Krone aufrecht erhielten, sondern im Gegentheil sich mit Eifer um die Gunst derselben bewarben. Daher sehen wir den Markgrafen Prokop von Mähren im März 1394 als freundlichen Gast am polnischen Hofe bewirthet, und etwa zehn Monate später den König Sigismund selbst, wie es scheint nebst seiner Gemahlin, zu einem freundlichen Besuch seiner Schwägerin und seines Schwagers herbeigekommen [1]). Für den Ungarnkönig insbesondere trat alsbald ein zwingender Grund ein, sich das Wohlwollen des polnischen Herrschers zu versichern, denn schon wenige Monate nach diesem Besuche starb die Königin Maria, durch welche Sigismund

stimmten, wird dem Herzog nur gestattet: Dobrem mit aller sein czugehorungen dem deuschen Orden von Preussen [zu] vorseczen und vorkummern; in der anderen dagegen dasselbe dem Orden: perpetuo vendere, obligare vel donare, et resignare aut permutare. Ebenso wurde die im Hauptbriefe ausbedungene Genehmigung der Verpfändung durch die Herzogin Offka, wahrscheinlich auf das dringende Verlangen des Hochmeisters, beinahe erst zwei Jahre hernach beigebracht. Urk. in Muczk. und Rzysz. II, 799, vom 25. Mai 1394.

1) Nach den Rechnungsbüchern in Przeździecki, Życie domowe Jadw. i Jag. war Prokop am 12. März 1394 (vgl. p. 44 mit p. 70) zugleich mit den Ratibor'schen, Auschwitzer und masowischen Herzögen in Krakau, und Sigismund befand sich im Februar 1395 (s. p. 64) in Sandecz. Die Geschenke, welche für die ungarische Königin Maria nach derselben unantastbaren Quelle vorbereitet werden, lassen auch ihre Anwesenheit vermuthen; jedenfalls aber geht daraus mit Bestimmtheit hervor, daß Aschbach (Geschichte Kaiser Sigmunds, S. 83. Anm. 22) mit Unrecht die Annalennotiz in Sommersberg II, 154 und die Angabe Długosz's X, 147, betreffend den am 17. Mai 1395 erfolgten Tod der Maria, in Zweifel zieht, und vielmehr seine auf Thwrocz IV, c. 6 gestützte Angabe, sie sei schon 1392 dahingeschieden, hinfällig wird. — Andererseits berichtigt diese Notiz der Rechnungsbücher auch Długosz X, 141, der den Besuch Sigismund's schon 1394 erfolgen läßt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

allein ein Anrecht auf den ungariſchen Thron begründen konnte, und da es ihm bis zu jener Zeit ſeiner Regierung nicht gelungen war, ſich den Ungarn unentbehrlich zu machen, ſo mußte es ihn aufs Tiefſte beunruhigen, daß Hedwig den Titel einer „Erbin des Königreichs Ungarn" annahm, und mißvergnügte Vaſallen ſogar hingingen, ihr die Erbhuldigung zu leiſten [1]). Am bedeutendſten aber war für die Umſtellung der Situation die Thatſache eines Bündniſſes zwiſchen dem böhmiſchen und römiſchen Könige Wenzel und Jagiello, das im Juni 1395 zu Stande gekommen war, und kraft deſſen Wenzel dem Könige für einen Kriegsfall anſehnliche Hülfleiſtung zuſagte [2]). Die Anregung zu dieſer ungewöhnlichen Vereinigung gab jedenfalls die unter formelhaften Wendungen zwar verſteckte und angeblich gegen Polen gerichtete, aber durch den Stand der Verhältniſſe in ihrer Tendenz gegen Wenzel leicht erkennbare Coalition des Königs Sigismund von Ungarn, der Markgrafen Wilhelm von Meißen und Jobſt von Mähren und des Herzogs Albrecht von Oeſterreich, zu der auch der deutſche Orden eingeladen wurde. Zwar lehnte der Letztere die Theilnahme ab [3]), allein die von wohl unterrichteten Politikern nur vorgeſtellte Wahrſcheinlichkeit eines ſolchen Anſchluſſes in Verein mit dem Einfluſſe des Königs von Polen genügte, um Wenzel zu dem Orden in eine ſo gegneriſche Stellung zu bringen, daß er ihm

1) Urk. bei Dogiel I, 623. In einer Inſtruction für den Ordensgeſandten an die deutſchen Reichsfürſten heißt es: Unſer Homeiſter hat gewiſlichen dirfaren, von des koniges von polan anwalden und us ſienem rate, das ſie genczlichen meinen anczugriffen das reich czu Ungern und ſprechen, das is In ſey vorſchreben und vorſegilt mit andirhalbhundert Ingeſegeln der Herren von Ungern. Vgl. auch die Urk. in Mucz k. u. Rzyſz. II, 345 u. Thwrocz, c. 6.

2) Urk. bei Dogiel I, 6. 7. Nr. 6, 7. Unter den Gründen, welche die Kurfürſten ſpäter für die Abſetzung Wenzel's geltend machten, führt — zwar nicht die Depoſitionsakte — aber Eberhard Windeck, C. 15, S. 1084 (C. 26 der Gothaiſchen Handſchr.) an: daß er ſich (Wenzel) geeinigt hätte mit dem König von Krokawe der [wider] die deutſchen Herren was mit Hilfe die Haiden und Dattelen.

3) Schreiben des Hochmeiſters im Cod. Pr. VI, 15. No. 16.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſogar kraft ſeines kaiſerlichen Amtes die Kriegszüge nach Litthauen aufs Entſchiedenſte verbot. Wie wenig einem ſolchen Verbot auch reelle Bedeutung inne wohnen mochte, ſo bezeichnete es im Weſentlichen doch die tiefe Veränderung, welche die Auffaſſung des Ordens in den Augen Europas damals ſchon erfahren hatte; denn ich glaube, es dürfte das erſte Mal in der Geſchichte des deutſchen Ordens ſein, daß eine der beiden oberſten Gewalten des Mittelalters bis zu der Erklärung vorſchritt, daß die Idee des Ordens erfüllt, ſeine Aufgabe als vollendet zu betrachten ſei. Die höflich zurückweiſende Antwort [1]) des Hochmeiſters giebt auch zu verſtehen, daß man in Marienburg die ganze Tragweite dieſer Handlungsweiſe Wenzel's begriff, und nur durch eine behutſame Friedenspolitik beſonders gegen Polen den Folgerungen ſolcher Auffaſſung ſteuern zu können glaubte.

Nachdem nun ſo alle die Mächte, auf welche der Herzog von Oppeln ſeinen Plan gebaut hatte, im Verlauf der Verhältniſſe Anlaß nahmen, ihre eigenen Intereſſen über die im Plane des Herzogs nur in der Idee gebotenen Vortheile zu ſtellen, ſah ſich der greiſe Mann in einer dermaßen preisgegebenen Vereinſamung, daß er nur zu ſpät die Nutzloſigkeit verſchlungener Diplomatenkunſt anerkennen mußte. Freilich war Dobrzyn gegen einen Angriff der Polen geſichert, weil der Orden ſeine Hand darauf gelegt hatte; und dennoch wünſchte der Herzog dringend, das lockere Verhältniß der Pfandſchaft durch den wirklichen Verkauf zu verſtärken [2]), um jede Möglichkeit einer Einlöſung des Landes durch den berechtigten König von Polen auszuſchließen. Auch wegen ſeiner ſchleſiſchen Erblande mochte ſich der Herzog in ſeiner Eigenſchaft als böhmiſcher Lehnsmann keiner Befürchtung hingeben, obwohl das jetzt

1) Schreiben des Hochmeiſters im Cod. Pr. VI, 10. No. 11.

2) Noch 1395, als ihm der Orden unter dem 9. Januar definitiv erklärt hatte, daß an den Kauf nicht zu denken wäre, ehe der Herzog nicht ſein freies Beſitzrecht nachgewieſen (Cod. Pr. VI, 23. No. 22), ließ er ſich, um dies zu umgehen, von Sigismund wiederholentlich einen Conſens zum Verkauf ausſtellen; bei Dogiel IV, 77. No. 70.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

bestehende freundliche Einvernehmen zwischen Wenzel und Jagiello auch diese Zuversicht schwankend machte. Allein außerdem besaß er noch erstens einen großen Theil Kujawiens mit Städten und Festen wie Inowraclaw, Gniewkowo, Szarlej, und dann das ganze Land am Oberlauf der Warta, mit den Burgen Wieluń, Ostrzeszow (Schildberg), Boleslawice, Krzepice, Brzeznice, Bobolice, Grabow, welche ihm bereits König Kasimir in seinem Testamente geschenkt hatte und welche jetzt ganz und gar der polnischen Execution ausgesetzt waren. In der That hatte der König schon längst eine solche ganz im Geheimen vorbereitet, und der im Februar 1396 plötzlich erfolgte Tod Johann's von Görlitz, der vielleicht noch der einzige dem Herzog gebliebene Freund war, mochte das Zeichen zur Unternehmung derselben gegeben haben. Der König zog vorsichtig alle Kräfte an sich, die beiden Herzöge von Masowien nebst ihren Gefolgschaften, und den im Vertrauen des Hofes besonders hochstehenden Spytek von Melsztyn, einige walachische Hülfstruppen, während die blühende Handels- und Hauptstadt Krakau für die Geldmittel und die Anschaffung von Sturmgeräth Sorge trug [1]). Man glaubte allgemein, die Rüstungen gälten einem Angriff auf Dobrzyn; aber plötzlich wandte sich das in zwei Corps getheilte Heer nach Westen, und nach einem Widerstand von wenigen Tagen fielen nach einander alle Burgen mit einziger Ausnahme von Boleslawice in Jagiello's Hände. Die feste Burg, welche man schon im Anfang des 14. Jahrhunderts als den Schlüssel Schlesiens betrachtete, und welche nach dem Vertrage von Wyšehrad aus dem Jahre 1335 hätte geschleift werden sollen [2]), hielt eine vieljährige Belagerung aus. Umsonst waren Bastionen von den Belagerern angelegt worden, umsonst spielten die Bombarden, umsonst wurden Stürme versucht. Die Neffen des alten Herzogs, Bolko, Heinrich und

1) Krakau gab dem Könige allein 300 Mark baar Geld neben vielen andern Ausrüstungsbeisteuern. Lobenswerth war auch die Mitsendung zweier Chirurgen auf Kosten der Stadt. Auszug aus den städtischen Rechnungsbüchern bei Grabowski, Skarbniczka n. archeologji, p. 115.

2) S. oben Thl. II, S. 189.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Bernhard, welche, da Wladyslaw keine Söhne hatte, seine Nachfolger wurden, unterstützten die belagerte Burg durch Zufuhren, und richteten durch Wegelagerung und Raub polnischen Kaufleuten und Besitzern nicht geringen Schaden an. Da befahl der König seinem Palatin Spytek, ohne Zögern in des Herzogs Erblande einzubrechen, da er bei seinem freundschaftlichen Verhältniß zum böhmischen König von diesem keinen Einspruch befürchten zu müssen glaubte. Er täuschte sich darin auch keineswegs, und bald standen er und Spytek nach Eroberung der kleinern Landesfesten mit seinem Heere vor den Befestigungen von Oppeln selbst. Da sank den jüngern Herzögen der Muth, und durch Vermittelung anderer schlesischer Fürsten kam es zu einem Vertrage [1]), kraft dessen mehrere eroberte schlesische Burgen den erbberechtigten Herzögen wiedergegeben wurden, wohingegen diese jede Unterstützung und Zufuhr für Boleslawice fürder aufzugeben versprachen. Ein Theil des eroberten Landes aber ward dem Palatin Spytek von Melsztyn zugesprochen, der es ein Jahr später dem Herzog Przemyslaw von Teschen um tausend Mark verpfändete [2]). Nachher aber

1) Dieser Vertrag (bei Dogiel I, 539, Nr. 5 und Sommersberg I, 1009) bestätigt zum Theil diesen sonst nur von Dlugosz X, 147—152 erzählten Kriegszug. Wenn derselbe auch Ereignisse, die sich im Dobrzynerland 1392 zugetragen haben, in die Erzählung einflicht, so wird doch durch den genannten Tractat der Schluß insbesondere so gut beglaubigt, daß wir keine Ursache haben zu zweifeln, daß er hier aus einer guten Quelle schöpfte. Immerhin bleibt es auffallend, daß nicht nur keine schlesische, keine preußische, keine polnische Annalennotiz, sondern auch keine der vielfachen diplomatischen Aktenstücke, die den Herzog betreffen, auch nur beiläufig der Sache Erwähnung thun. Dlugosz legt beide Züge, nach Wieluń wie nach Oppeln, ins Jahr 1396, was mit den krakauer Rechnungsbüchern a. a. O. stimmt und wofür auch die Wahrscheinlichkeit spricht. Bei dem Vertrage vor Oppeln sind die vornehmsten polnischen Würdenträger zugegen: Spytek von Melsztyn, Peter Kmita der Castellan von Lublin, Peter Szafraniec der Unterkuchseß des Königs, Vincenz Granowski der Castellan von Nakel. Abgeschlossen wird er von Bolko und Bernhard von Oppeln, zugleich im Namen ihres Bruders, des lustigen Bischofs von Kamin Johann Kropidło (oben S. 121).

2) Urk. bei Muczk. u. Rzysz. III, 359. Vgl. auch Cod. dipl. Siles. VI, 22. No. 92.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſoll Bernhard, Herzog von Falkenberg, einer der Neffen des geſtraften Herzogs, welcher den erwähnten Vertrag bei Oppeln mit unterzeichnet hatte, die Tochter Spytek's, Hedwig von Melſztyn, geheiratet und die in Rede ſtehende Landſchaft als Morgengabe erhalten haben [1]).

Der alte Herzog Wladyslaw von Oppeln überlebte dieſe harten Schläge nicht lange. Einige Jahre darauf ſtarb er. Den widrigſten Eindruck machen ſeine letzten Lebensjahre, in denen er, der Schöpfer von Plänen mit welthiſtoriſchen Tendenzen, zum gemeinen Querulanten herabſinkt, zu einem jener übermäßig geltungsſüchtigen Greiſe, die es nicht begreifen können, daß alle Dinge in einem ununterbrochen fortſchreitenden Gange ſich verändern, und die ihren Fall nicht einmal mit einer anſtandsvollen Reſignation zu verklären verſtehen. Immer wieder bittet er zudringlich den Hochmeiſter, ihm das Dobrzynerland abzukaufen, obwohl er immer wieder auf die Forderung, ſein freies Beſitzthum nachzuweiſen, von der unbedingten Schenkung des Königs Ludwig ſpricht, ohne doch jemals den „Brief" darüber aufzeigen zu können [2]). Im Unmuth verklagt er den Orden beim König Wenzel wegen Verpflichtungen und Schulden, die der Hochmeiſter mit dem beſten Gewiſſen als eine Einbildung des Greiſes zurückweiſen konnte [3]). Dann plagt er wieder den König Sigismund von Ungarn, und ſchämt ſich ſogar nicht, ſich an die Königin Hedwig bittweiſe zu wenden [4]), wiewohl ihm nicht unbekannt war, daß gerade ſie nach dem Executions-

1) Dlugoſz a. a. O.

2) Die verſchiedenen immer unwirſcher werdenden Schreiben im Cod. Pr. VI, 37. No. 33; p. 61. No. 56; p. 91. No. 88 und verſchiedene Mal in den ſpäter zu erwähnenden Briefen des Hochmeiſters an die Königin Hedwig.

3) Cod. Pr. VI, 87. No. 83.

4) Cod. Pr. VI, 50. No. 46. Nach dieſem Schreiben des Hochmeiſters möchte es allerdings ſcheinen, als ob der Herzog gar nach Krakau, wo die Zuſammenkunft zwiſchen Sigismund und Hedwig ſtattfand, ſich zu begeben gewagt hätte. Der Wortlaut läßt indeß noch eine andere Auslegung zu. Das wäre in der That ein Uebermaß von Duldſamkeit ſeitens des polniſchen Hofes.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

zuge das Dobrzynerland nunmehr in aller Form als heimgefallenes Lehen der polnischen Krone ansprach und sich persönlich zum Organ der hierüber mit dem Orden gepflogenen Unterhandlungen gemacht hatte. Während die Polen immer noch die Belagerung von Bolesławice fortsetzten, schied er wie ohne männliche Nachkommen, so ohne Segen aus dem Leben [1]). Die Angelegenheit von Dobrzyn wurde jetzt nur noch zwischen dem Orden und der polnischen Krone in Verbindung mit allen übrigen Streitpunkten der beiden Theile verhandelt, und in dem Augenblick, als diese eine befriedigende Lösung fanden, wurde auch sie zum Austrag gebracht. Wir finden bald Gelegenheit, die Art dieser Schlichtung mitzutheilen; da wir aber mit der Erzählung bei manchen Ereignissen vorübergeeilt sind, welche sowohl die Entwicklung Polens an sich als insbesondere seine internationalen Beziehungen in tiefgreifender Wirkung berührten, so müssen wir diese zuvor nachholen.

Siebentes Capitel.

Der König und die Königin. Die russischen Provinzen. Verhandlungen mit dem Orden. Witold's Auflehnung. Hedwig's Tod.

Im Monat Januar 1396 war in Krakau eine große feierliche Versammlung aller hervorragenden Staatswürdenträger des polnischen Reiches. Man feierte den Ablauf des ersten Jahrzehnts, seitdem Jagiello die Grenzen Polens betreten hatte. Von den Männern, die ihm damals jubelnd entgegengekommen waren, mochte schon Mancher, wie der greise Dobies-

1) Nach der wohl richtigen Angabe Długosz's im Jahre 1401 den 8. Mai (X, 172). Von 1400 sind noch Urkunden von ihm vorhanden.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

law von Kurozwęki, „der krakauer Herr“ und der Erzbischof Bodzantha dahingeschieden sein; Mancher war durch ernste Pflichten im fernen Litthauen zurückgehalten, wie Dobiesław's Sohn, Krzesław, der zu Luck waltete. Im Ganzen aber begegnen wi rden uns bekannten Edelherren, Spytek von Melsztyn, Jaśko von Tarnow, Jan Tęczyński, Peter Kmita, Krystyn von Ostrow, Krystyn von Koziechglow oder „Herr Krzon“, wie ihn die Deutschen nannten, Sędziwoj von Schubin, Dmitry von Goraj, Peter Rpischka, dem stets getreuen Kanzler Zaklika und Andern, die alle in der merkwürdigen Geschichte der letzten fünfzehn Jahre eine bemerkenswerthe Rolle gespielt haben. Der posener Bischof Dobrogost von Nowydwor, der 1387 mit der frohen Mähr von der Bekehrung des litthauischen Volkes zu den Stufen des päpstlichen Thrones geeilt war und die päpstliche Anerkennung aller der merkwürdigen Wandlungen im polnischen Reiche trotz der Anklagen des Ordens und der Oesterreicher bewirkt hatte, tritt jetzt als oberster geistlicher Würdenträger, als Erzbischof von Gnesen auf, zu nicht geringem Neide wohl des kaminer Bischofs Johann von Oppeln, „des Sprengwedels“. Den krakauer Krummstab trägt der beliebte und vertraute ehemalige Kanzler der Königin Hedwig, Peter Visch, dem sie gegen die Wahl des Capitels die einflußreiche Pfründe zu verschaffen vermocht hatte. Die Hoffnungen und Versprechungen, die sich die Magnaten vor zehn Jahren von ihrem gewählten Monarchen gemacht, waren in jeder Richtung in Erfüllung gegangen, sowohl was ihren persönlichen Vortheil betraf, als in Rücksicht auf das Gemeinwesen. Die sprichwörtliche, bis zur Verschwendung getriebene Freigebigkeit des Königs hatte sie alle, die sich ihm ergaben, zu reichen, glücklichen Männern gemacht und die wichtigsten und einträglichsten Aemter des Landes in ihre Hände gebracht. Dabei bewährte der Monarch in seiner Lust am Schenken einen gewissen Freisinn, und unbefangen von der Würdigung altgeschichtlicher und verjährter Ansprüche, streute er seine Gaben denjenigen in den Schoß, welche um die Gegenwart sich verdient gemacht, oder die auf irgend eine Art seinem Herzen nahe standen. Auch das Reich

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

erfreute sich glücklicher Tage, und die Regierungsjahre Hedwig's und Jagiello's zeitigten demselben die Aussaat des ganzen damals ablaufenden Jahrhunderts; ja, wenn man zugesteht, daß Staaten besonders in den Zeiten ihres Strebens und Aufsteigens den befriedigendsten Anblick gewähren, so durften die polnischen Patrioten jener Tage sich einer gerechten Genugthuung überlassen. Die beiden letzten Piasten hatten durch ihre Einheitspolitik die tiefen Schädigungen des alten unglücklichen Erbtheilungswesens zu heilen und die innerliche Ordnung und Sammlung herbeizuführen gesucht, und es war ihnen auch insoweit gelungen, daß mindestens das Erstere nicht verloren ging, als in der Zeit des Interregnums das Andere zusammenbrach. Hedwig und Jagiello aber stellten wieder her, was die Zuchtlosigkeit jener Jahre aufgelöst hatte, und manche Spuren verrathen, daß unter solchem Einfluß in einer Weise Gerechtigkeit gepflogen wurde, wie nur selten im ganzen Verlauf der staatlichen Geschichte Polens. Wir werden noch von Einrichtungen zu reden haben, die dem ganzen polnischen Volksgeist einen festen Halt, eine feste Unterlage der Sammlung und Entwickelung gewährten. In allen Maßnahmen der beiden königlichen Regenten lag etwas Weitausschauendes, Vorbauendes, so daß man oft genug in die Regierungsjahre dieses Königspaares zurückblicken muß, wenn man Einrichtungen, welche später einen wichtigen Platz in dem Culturleben der Nation eingenommen haben, bis zu ihrem ersten Keim zurückverfolgen will. Wir machen, indem wir so urtheilen, nicht den mindesten Unterschied zwischen Hedwig und Jagiello, und es könnte scheinen, als wäre das Verhältniß zwischen diesen beiden königlichen Gatten dasselbe gewöhnlicher Ehebeziehungen, und es wäre nur herkömmliche Redeweise, wenn man die Verdienste eines Theiles beiden gemeinsam zuschriebe. Dem genauen Beobachter jedoch stellt sich eine durchaus eigenartige Sachlage entgegen, die eben so wohl zum Verständniß der Ereignisse als zum Zweck einer zuverlässigen Charakteristik der Persönlichkeiten eingehender betrachtet werden muß. Die Funktionen des Königs waren nämlich von denen der Königin auf Grund sehr bestimmter staats-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

rechtlicher Vorstellungen geschieden, welche uns das Wesen des polnischen Reiches in jener Zeit lebhaft vergegenwärtigen. Wir finden nämlich den König in allen den Stücken thätig eingreifend, in welchen es sich um die innere Waltung, wie um die innere Abrundung des Reiches handelt; die Aufgaben des königlichen Amtes werden von Jagiello nur innerhalb der Grenzen seines Reichs erfüllt. In allen denjenigen Fällen aber, in welchen internationale Beziehungen in Frage kamen, trat Jagiello hinter der Königin zurück [1]). Wir sahen die Königin die Einverleibung der russischen Provinzen vornehmen, bei welcher Ungarn die Rolle des Mitbewerbers hatte, und bald werden wir sie nicht blos das polnische Interesse dem Orden gegenüber persönlich vertreten, sondern selbst gegen die Neigung des Königs den Frieden gegen diese Nachbarmacht gebieten sehen. Diese eigenthümliche Theilung der Staatsgewalt aber hatte ihren geschichtlichen Ursprung in den merkwürdigen Ereignissen der achtziger Jahre. Es ist schon dargelegt worden, daß thatsächlich die Souveränetät schon damals als in den Händen der „Baronie" ruhend gedacht werden muß, und einen Beweis dafür, daß dieselbe sich dieses Besitzes selbst bei Lebzeiten des Königs und der Königin bewußt gewesen ist, liefert jener von der Baronie selbstständig erhobene Protest gegen das Verfahren des Ordens in der dobrzyner Angelegenheit. Nun hatte die Baronie aller-

1) Der Vertrag mit Böhmen von 1395 ist nur eine Art von, wenn ich so sagen darf, Militairconvention. Dagegen tritt in der wichtigen dobrzyner Angelegenheit die Königin vor. Wenn Długosz (Bd. X) und nach ihm alle nachfolgenden Geschichtschreiber annehmen, daß zur Tagfahrt von 1397 Władysław darum nicht gegangen sei, ne animus ob superiores et recentes Lithuanicae patriae vastaciones exulceratus duriori sermone effuso bellum ... conflaret, so kann man darin nur eine von jenen bekannten flachen und bequemen, psychologischen Begründungen auffallender Erscheinungen finden. Denn abgesehen davon, daß Hedwig auch die Correspondenz über den in Rede stehenden Gegenstand allein fortsetzt, werden wir sehen, daß nach dem Tode Hedwig's diese empfindsame Furcht vor leidenschaftlichen Aeußerungen der gekränkten Seele Władysław's nicht gehegt wird. Mit dem Tode Hedwig's sehen wir einfach ein gesteigertes Maß von staatlicher Befugniß, eine concentrirte Gewalt in der Hand Jagiello's.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

dings im Jahre 1384 Hedwig zum „König" von Polen ausgerufen und ihr somit Staatshoheit und Staatsgewalt übertragen, allein nur in der Voraussetzung der persönlichen Schwäche, einer sich von selbst ergebenden Abhängigkeit eines jungen Mädchens. Sobald aber die Verheiratung Hedwig's in Frage kam, und nach der Wahl eines Gatten jene Voraussetzung nicht mehr zutraf, hatte die Baronie keineswegs die Absicht, diesem neu hinzutretenden Bewerber nunmehr die Staatshoheit in vollem Umfang zu übertragen; es ist im Gegentheil bereits dargethan, daß in dem Abkommen der Baronie mit Jagiello nichts anderes als eine bedingte Uebertragung der Staatsgewalt auf die Lebensdauer Władysław's lag. Man darf sicher annehmen, so lange Hedwig lebte, war sie „der König", und Jagiello nur der mit einer weitgreifenden, alle innern Angelegenheiten umfassenden Autorität ausgerüstete Königin-Gemahl. Vielleicht war für die Vorschiebung der Königin in allen internationalen Beziehungen auch wohl der heidnische Ursprung Jagiello's maßgebend, da die Denkweise jener Zeiten, so lange als die Erinnerung daran noch lebendig war, darin einen Grund sah, den Vollwerth seiner Persönlichkeit als Staatsoberhaupt verkümmert zu finden. Erst als die offenkundigsten Zeichen einer tiefen Ergebenheit gegen die katholische Kirche und der verwischende Verlauf der Jahre dieses Vorurtheil entkräfteten, stand der Ausübung der vollen Staatsgewalt durch Jagiello keine solche Rücksicht mehr im Wege.

Aus solchem Verhältniß aber entstand für Jagiello eine Schranke der freien Verfügung, die um so drückender war, als der geschilderte Verlauf der Ereignisse auch in Rücksicht seines Stammlandes, des litthauischen Reiches, ihm mehr eine Würde als eine nach freiem Ermessen verwendbare Macht gewährte. Auch konnten bei dieser Theilung der königlichen Befugnisse und Rechte die Conflikte zwischen den beiden Inhabern der Staatsgewalt nicht ausbleiben, und es war vielleicht gar nicht nöthig, bis auf epithalamische Geheimnisse zurückzugreifen, wie das der spätere Ordenschronist gethan hat, um sich die hier und da berichteten Zerwürfnisse zwischen Jagiello und Hedwig zu er-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

läutern. Vielleicht kann man schon sogar, was früher erwähnt worden ist (S. 70), in der Art und Weise, wie Jagiello nach der Erwerbung der russischen Provinzen durch die Königin fast alle Akte derselben seinerseits noch einmal amtlich ausführt, eine leise Rivalität der beiden Herrscher, eine verschiedene Auffassung der völkerrechtlichen Stellung der russischen Provinzen Litthauen und Polen gegenüber erkennen. Noch deutlicher trat diese Verschiedenheit in der Sache des Ziemko von Masowien heraus, welche in der an der Spitze dieses Capitels erwähnten Versammlung der Baronie ihren Abschluß fand und welche wir ausführlich berichten müssen. Man wird sich erinnern, daß Ziemko von Masowien, der ehemalige Mitbewerber Jagiello's um die polnische Krone, nur wenige Wochen vor der Ankunft des Letztern in Polen durch einen für ihn außerordentlich vortheilhaften Vertrag beschwichtigt worden ist, nach welchem der der Krone unmittelbar zugehörige Theil Kujawiens, dessen Hauptstadt Brześć war, dem Masowier als Pfand für eine ihm aus dem Kronschatz zuerkannte Summe von zehntausend Schock prager Groschen überlassen wurde. [1]) Später suchte man ihn durch die Verheiratung mit der Schwester des Königs, Alexandra, noch mehr an das polnische Königshaus zu fesseln, und als Morgengabe hatte ihm der König das Gebiet von Radom, also ein rein polnisches Territorium, geben wollen. Dagegen war aber die Königin, und sie hatte die Baronie dafür auf ihrer Seite, auf das Entschiedenste eingenommen; die Baronie mochte diese Schenkungen nicht, die allerdings nur geeignet waren, den Zusammenhang und die Kraft des ganzen Reiches zu untergraben und namentlich die dem Polenthum fremde Staatsordnung des Lehnswesens dort einzubürgern [2]). Insbesondere schien ihr eine derartige Ausstattung gerade des masowischen Herzogs schon in Anbetracht der mit Władysław von Oppeln gemachten Erfahrungen ganz und gar bedenklich. Die

1) Vgl. Thl. II, S. 502. Die Urk. bei Muczk. u. Rzysz. II, 342 beweist deutlich, daß er die Herzogsrechte auch wirklich in dem Theile Kujawiens ausübte.

2) Dlugosz X, 119.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Haltung des Herzogs hatte zwar bis dahin den Polen keinen Anlaß zur Klage gegeben. Allein es war auch gewiß nicht unbekannt geblieben, daß er fortdauernd mit dem deutschen Orden in solchen Beziehungen stand, die seinen ehemaligen Schwager von Oppeln zum Verrath der polnischen Sache geführt hatten. Die mit einer schwerlich jemals abzustoßenden Schuld belastete Verpfändung von Wizna und dem Lande über der Wkra ist schon früher mitgetheilt; seitdem hatten sich die bei dem Orden contrahirten Schulden nur vermehrt. Wer stand dafür ein, daß Ziemko, als Erblehnsträger der größeren Hälfte von Masowien, Pfandinhaber von Kron-Kujawien und Nutznießer des radomer Distrikts, gereizt von einer solchen Machtfülle und vielleicht angeregt von dem deutschen Orden, den Eid der Treue in den Wind schlug und sich auf die Seite derer stellte, welche damals eben einen Plan zur Theilung Polens in Betracht zogen? Dieser Widerspruch der Königin und der Baronie veranlaßte Jagiello, seine Schenkung zurückzuziehen und dem Ziemko im Jahre 1395 eine vorläufige Verschreibung über die Landschaft Belz sammt den dazu gehörigen Burgen Horodlo, Lubaczow, Busk, Grabowiec, Wszewolos und Lopatin zu ertheilen [1]). Auch dagegen scheint die Königin wie die Baronie einen wirk-

1) Nach Urk. d. d. Cracoviae in crast. cinerum 1395 bei Gołębiowski I, 52 und Inventarium arch. Crac., p. 264. Die a. a. O. und bei allen Neuern gegebene Erläuterung hat zwar die Autorität Kromer's (De reb. Pol. [ed. Bas. 1568], p. 249) für sich, ist aber nichts desto weniger ganz ungenau. Es handelt sich hier gar nicht um den Theil Kujawiens, der mit Władysław von Oppeln in Beziehung stand. Und daraus, daß der Letztere früher mit einer Schwester Ziemko's verheiratet war, würde noch nicht folgen, daß er ein Anrecht an den Besitzstand des masowischen Herzogs hatte, zumal Kron-Kujawien nicht etwa Erbland der Masowier war. Auch der von Stadnicki, Synowie Gedymina im Anhang zu Tom. II, p. IV aufgewirbelte Staub ist überflüssig, enthält viel Unrichtiges und löst gar Nichts. Mit diesen beiden unzweifelhaften Punkten: daß Ziemko Kujawien als Pfandbesitz seit dem 12. December 1385 auf eine Forderung von 10,000 Mark inne hatte, und daß dieses Kujawien eben nur Kron-Kujawien (Brześć) und nicht das von Władysław von Oppeln besessene ist, stellt sich die ganze Sache sonnenklar heraus.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

samen Protest erhoben zu haben, obwohl die polnischen Ansprüche hier nicht in demselben Grade unanfechtbar waren, denn wenn auch polnische Waffen das Land zwei Mal unter Kasimir und Ludwig erobert hatten, so saß doch in dem Augenblick, als Jagiello nach Polen gekommen, ein litthauischer Herzog auf demselben zu Lehen. Vielleicht würde auch diese Absicht Jagiello's unerfüllt geblieben sein, wenn nicht eben damals die Nothwendigkeit herausgetreten wäre, die Angelegenheit des Herzogs von Oppeln mit aller Thatkraft anzufassen. Denn wenn man den Theil Kujawiens, den der Letztere bis dahin besessen hatte, gewinnen und behaupten, wenn man die Ansprüche der polnischen Krone auf das Dobrzynerland geltend machen wollte, so mußte wenigstens der Theil Kujawiens, der unmittelbares Kronland war, von dem leidigen Pfandstand frei gemacht werden. Um nun unter diesem Gesichtspunkt eine Lösung dieser Schwierigkeiten herbeizuführen, war die Baronie im Januar 1396 in Krakau versammelt worden. So klug auch die endliche Ordnung dieses Verhältnisses war, so wurde sie doch aber wiederum die Quelle von Mißhelligkeiten zwischen König und Königin. Die Schenkung des wolynischen Landes an Ziemko von Masowien wurde nämlich bewilligt [1]), wiewohl Hedwig erst ein Jahr später sich zur Bestätigung derselben verstand [2]). Dagegen lieferte der Masowier unter Vorbehalt seiner Forderung von zehntausend Schock prager Groschen Kujawien an die Krone aus. Diese Geldsumme aber scheint auf die Kasse der Königin angewiesen worden zu sein, da sie es in der That gewesen war, welche die Schuld contrahirt hatte. Dagegen wurden, um Hedwig für diese Schlichtung der Sache zu gewinnen, und um gerade diese Provinzen an diejenige Person zu ketten, welche das natürlichere und continuirlichere Recht auf die polnische Krone hatte, die Landschaften Kujawien und Rußland — leider erfahren wir nicht, in welchem Umfang — der Königin als Morgengabe (wiano) ihres Gemahls verschrieben, und ihr zu-

1) Urk. in Kodeks Mazowiecki (Lubomirskiego) No. 125, p. 117, d. d. Cracoviae crast. Epiphaniae.

2) Ibidem No. 126, p. 119.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

gleich ein Jahrgeld von zweitausend Mark auf die Salzwerke von Bochnia und Wislica angewiesen [1]). Einige Zeit darnach wurden auch die zehntausend Schock Groschen an Ziemko be-

1) Die Verschreibung von Kujawien und Rußland „jure dotalicii vulgariter wano dicti" in Muczk. u. Rzysz. II, 345. Diese in jeder Beziehung interessante Urk. belehrt uns auch über die hier erwähnte Versammlung der „Baronie" in Krakau. Die in derselben angeführten Zeugen geben den Beleg. Wir finden da den Erzbischof von Gnesen, die beiden Bischöfe von Krakau und Posen, die vier Wojewoden von Kalisz, Sandomir, Krakau und Łęczyc, die fünf Kastellane der wichtigsten Landeshauptstädte, Sandomir, Lublin, Wislica, Wojnice und Sandecz; den Marschall, den Hofmeister der Königin, den Kanzler und einen untergeordneten Castellan. — Bemerkenswerth ist, daß die Königin Hedwig in dieser Urk. heres Ungarie genannt wird. — Ueber die Anweisung des Jahrgeldes, urkundliche Notiz bei Gołębiowski I, 463. Diese wie die vorige Urk. vom 25. Januar 1396 bezeichnen den Schluß der Versammlung, denn vier Tage später, den 29. Januar, finden wir den König bereits in Usć im Norden des Reichs. Aller Wahrscheinlichkeit nach begann damals die Execution gegen Władysław von Oppeln, und zwar wohl zuerst mit der Befreiung des Theils von Kujawien, welchen dieser Herzog kraft der Schenkung Ludwig's besaß, dem Orden aber nicht mit verpfändet hatte. Der vortreffliche Annalista Thorunensis in Script. rer. Pr. III, 218 berichtet sub ann. 1398: domina regina Poloniae redemit Cuyaviam a domino Symovito duce Mazovie pro XII Mil: sexagenarum grossorum Bohemicalium. Ausgeliefert scheint das Land in der That erst 1398 zu sein, wenn auch die Abmachung darüber unzweifelhaft schon 1396 erfolgt war; denn eben aus dem Jahre 1398 haben wir die Quittung Ziemko's über den Empfang der 10,000 Mark bei Muczk. u. Rzysz. II, 809. Nur in der Höhe der Summe irrt der Thorner Annalist, denn die Forderung des Masowiers betrug nur 10,000 Mark und so viel erhielt er auch nur. Eine weitere Bestätigung für meine Darstellung des Zusammenhangs der Verhältnisse finde ich in der 1398 geleisteten Huldigung des Palatins von Kujawien, des Krzesław v. Kościelec (Urk. in Muczk. u. Rzysz. I, 267). — Von dieser Zeit an finden wir auch wieder einen Starosten („capitaneus") von Kujawien, und zwar in der Person des Kanzlers Zaklika (Urkk. von 1398, 1400 und 1401 in Muczk. u. Rzysz. II, 811. 814 u. 815, in letzterer Capitaneus generalis), eine Charge, die 1374 Bartosz von Wiesenburg und Bartosz von Sokolowo inne gehabt hatten, und welche damals auch in Lemberg bestand. Diese Capitanei scheinen bestimmt gewesen zu sein, den König im Vorsitz der Provinzial-Colloquien (als oberster Richter) zu vertreten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

zahlt, und da eben damals auch der andere herzogliche Theil Kujawiens, sowie das Land zwischen Warta und Prosna, mit Gewalt dem Oppelner abgenommen war, so blieb, um das Land nach Maßgabe der Ausbreitung seiner Nationalität abzurunden, nur noch die Erwerbung von Dobrzyn übrig. Dies war aber der schwierigste Fall, denn darauf hatte der deutsche Orden seine eiserne Hand gelegt.

Hier aber gelangen wir an denjenigen Punkt, wo der Gegensatz zwischen Hedwig und Jagiello den weitesten Gegenstand umfaßte und demgemäß auch am bedenklichsten aus einander klaffte. Hier tritt auch noch eine dritte Persönlichkeit maßgebend hinzu, welche durch den starken Anspruch einer unbedingten Selbstständigkeit das in dem Verhältniß zwischen Hedwig und Jagiello Trübe wesentlich vermehrte, ich meine Witold. Es genügt, sich der Geschichte und Ueberlieferungen dieses Fürsten zu erinnern, um sogleich vorauszusetzen, daß er dem friedlichen und versöhnlichen Geiste, welchem Hedwig in der Politik gegen den Orden nachging, nimmermehr huldigte und, frei seinen Gefühlen nachgebend, gewiß lieber neben seinem Vetter Jagiello den Rachekrieg entfesselt hätte, von welchem dieser nur mit Mühe durch die Königin zurückzuhalten war. Nichts aber kennzeichnet so sehr die großartigen Eigenschaften und den Seelen gewinnenden Zauber der Persönlichkeit Hedwig's als das Obsiegen ihrer Friedenspolitik, so lange sie am Leben war. Wie stark muß die Anmuth dieser Regentin gewesen sein, daß die gesammte Baronie ihrem Willen sich selbst dann fügte, wenn er von dem Könige nicht getheilt wurde; welch einen mächtigen Eindruck mußte ihre Schönheit und Sanftmuth ausüben, wenn sie die wilden, vom gegenseitigen Hader entbrannten Kämpen, einen Skirgiello und Witold bezähmt, und beide fürderhin dem versöhnlichen Urtheil dieser herrlichen Frau in allen Streitfällen sich zu beugen versprechen. Wie schlägt sie den Kriegseifer und die Kampfesluft der feurigen Magnaten in Banden! Wie hält sie den leidenschaftlichen Zorn ihres von tiefem Widerwillen und Ingrimm gegen den deutschen Orden durchloderten Gemahls in Zaum! Wie bannt sie durch den Liebreiz ihres Wesens diese

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

vor Rachſucht flammenden Gewalten! Und was iſt es, was dieſer ſchwachen jungen Frau die Kraft gewährt, ſich gegen eine Sturmfluth ſchäumend brauſender Leidenſchaften anzuſtemmen? Ein frommes, einfältiges Gefühl, eine kindlich reine Pietät, eine verehrungsvolle Erinnerung an den Vater, der ein Freund des Ordens geweſen war. Sie will dem nicht Unheil bereiten, der die Liebe ihres Vaters genoß, von dem ſie in den heitern Tagen ihrer Kindheit in Wien beim Herzog Albrecht und bei ihrer Mutter in Ofen die Dichter und Sänger Züge von Heldengröße und tiefer Gottergebenheit rühmen und preiſen gehört hatte. Ihre fromme Seele ſieht in dem Orden eine kirchliche, religiöſe Anſtalt, und will nicht den Krieg entzünden laſſen wider die Diener der Kirche. In dieſen erhabenen Gefühlen iſt ſie ſich der Stärke ihrer Macht bewußt, und mit jener gotterfüllten Naturen zuweilen eigenthümlichen Ahnungskraft verkündet ſie dem Orden: „Dieweil wir leben, darf ſich der Orden nicht beſorgen, ſonder wenn wir todt ſind, habet ihr gewißlichen Krieg mit den Polen [1]." Sie hatte nur zu Recht. Noch Jahre über ihren Tod hinaus, ſo lange der Genius dieſer herrlichen Frau in den Gemüthern der ſie umgebenden Menſchen wirkſam war, wurde der Friede erhalten; dann aber brach die lange angeſammelte und lange verhaltene Wuth der ſlawiſchen Völker wie ein Schlagwetter über den Orden und vernichtete mit einem einzigen Stoße das hehre und ſtolze — freilich auch ſchon im Grundwerk angefreſſene Gebäude. — Bei der Fülle aus dem innerſten Weſen entſpringender Gegenſätze zwiſchen dem Polenthum und dem Orden, welche noch unvermittelt durch die Sühnekraft einer durchgearbeiteten Geſittung einander gegenüberſtanden, war eigentlich der Krieg das natürlichere Verhältniß, und das Friedenswerk der Königin ein Ankämpfen gegen die Wirkung der rohen Naturmacht. Wundern wir uns daher nicht, daß die Aufrichtung deſſelben gar langſam und ſchwer von Statten ging, und erſt über dem Grabe Hedwig's die von ihr gelegte Segensſaat aufgehen zu wollen ſchien.

1) Fortſetzung des Johann v. Poſilge, Script. rer. Pr. III, 370.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Zwei Umstände waren es besonders, welche der Königin und ihren Bemühungen zu Statten kamen; zuerst, daß im deutschen Orden selbst in der Person Conrad's von Jungingen ein friedliebender und von den weitgreifenden nordisch-maritimen Aufgaben des Ordens überzeugter Mann an die Spitze gekommen war, dann aber, daß die ehrgeizige und thatendurstige Seele Witold's eine sättigende Aufgabe im Osten des litthauischen Reiches fand. Dazu kam die allmälig in Europa sich verbreitende Anerkennung der Thatsache, daß mit Ausnahme von Samogitien kein Objekt für Heidenkämpfe mehr vorhanden, und daß die Litthauer wirklich Christen geworden waren: eine Ueberzeugung, welche zugleich mit dem Erlöschen des letzten aufflackernden Feuers einer ehrlich gemeinten Romantik zusammenfiel und den Orden, der von diesen Bedingungen abhängig war, seiner besten Hülfsquellen beraubte. Nur noch wenige „Kriegsreisen" werden wir daher zu verzeichnen haben, dagegen eine Doppelkette von Verhandlungen, welche einerseits das Verhältniß Polens zum Orden betrafen und zwischen dem krakauer und marienburger Hof geführt, andererseits die litthauische Frage angehend zwischen Witold und dem Hochmeister betrieben wurden. Freilich griffen sie mehrfach ineinander, denn Jagiello hielt daran fest, die litthauischen Interessen mitzuvertreten, und mochte nicht die eine Frage ohne die andere gelöst wissen, indessen war der Zusammenhang derselben bei der selbstständigen Haltung des dermaligen Großfürsten nicht in dem Maße ineinander geschlungen, als zur Zeit, da Skirgiello in Wilno gebot.

Noch zu Lebzeiten Conrad Wallenrode's im Jahre 1393 ward durch den päpstlichen Legaten Johannes, Bischof von Massa, eine Friedensconferenz vermittelt. Nach beiderseitigem Uebereinkommen hielt sich der König vom 6. Mai an in Inowraclaw und der Hochmeister in Thorn auf, und Bevollmächtigte von beiden Seiten führten zehn Tage die Unterhandlungen, obwohl sie wenig Erfolg versprachen. Plötzlich verließ der König Inowraclaw, weil vermuthlich gerade damals die Nachricht von den neu ausgebrochenen Zwistigkeiten zwischen Witold

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

und Skirgiello an ihn gelangt war, durch welche er zu einer schleunigen Reise nach Litthauen veranlaßt wurde, und der Hochmeister verabschiedete sich von dem päpstlichen Legaten aufs Förmlichste, um zu beweisen, daß nicht er die Conferenz vereitelt hätte [1]). Die Schwierigkeit war in dieser Verhandlung bereits vermehrt durch die erfolgte Verpfändung Dobrzyns. Und so wie in Polen hatte auch in Litthauen damals die gegenseitige Stellung den Charakter tiefer Erbitterung angenommen. Conrad Wallenrode, den die Erinnerung an den Verrath Witold's noch nicht verlassen haben konnte, unternahm aus Anlaß des damals wiederum in Preußen anwesenden Herzogs von Geldern im Januar 1393 eine Heerfahrt, bei welcher Grodno zerstört wurde [2]). Ordensleute befehdeten den Janusz von Masowien, und sollen ihn persönlich mit Schimpf behandelt haben [3]). Die erfolgte Verkündigung des Ehrentisches und die Abenteuer, welche die Engländer und Schotten das Jahr zuvor erlebt hatten, regten die westeuropäische Ritterschaft auf, und mehrere vornehme Herren schickten sich wieder zur Preußenfahrt an. Das war die Lage, welche der Tod Wallenrode's seinem Nachfolger Jungingen überließ. Mochte dieser auch der wilden, zum Theil obsolet gewordenen Gewohnheit der „Reisen" noch so widerwillig sein, er mußte im Anfang des Jahres 1394, als aus England Johann von Beaufort, aus Deutschland ein Graf von Leiningen, und mehrere Herren aus Frankreich eintrafen, einen Kriegszug absenden, der mehrere Burgen des west-

1) Urk. Jagiello's, die Aufnahme des Verhandlungstages betreffend, von Posen, den 1. April, Cod. Pr. V, 63. No. 52. Raczyński, Cod. Lith., p. 80. Abschiedsinstrument von Thorn, den 17. Mai, Cod. Pr. V, 61. No. 50. Vgl. ferner oben S. 102. Anm. 1. — Ann. Thorun. und Johann v. Posilge in Script. rer. Pr. III, 186. Der Hochmeister beklagt sich, daß Skirgiello nicht, wie verabredet worden, zur Conferenz hinzugezogen war. Ist meine Vermuthung über den Grund des Abbruchs richtig, so erklärt sich diese Versäumniß von selbst.

2) Wigand in Script. rer. Pr. II, 649. Johann v. Posilge und Ann. Thor. III, 185.

3) Wigand, S. 653. Johann v. Posilge, S. 187. Vgl. jedoch oben S. 84, Anm. 1.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

lichen Litthauens traf [1]). Doch auch dies genügte nicht. Ohnehin bespöttelte man viel die friedlichen Neigungen des Hochmeisters und schalt ihn tauglicher zu einem Klosterbruder, denn zu einem Ordensmeister [2]), und wollte er seine Autorität nach innen wie nach außen feststellen, so mußte er mindestens einen Zug größeren Umfangs in eigener Person unternehmen. Das geschah denn auch im Hochsommer 1394, aber diese an Abenteuern und Wundern reiche Kriegsfahrt, welche vom St. Jakobstag bis zum Herbstanfang dauerte, blieb für lange Zeit die letzte. Auch diese galt wieder im Wesentlichen der Hauptstadt Wilno, allein diese Feste, welche jetzt durch die Ausrüstung mit polnischen Munitionen einen andern Widerstand zu leisten vermochte, als die Ritter sonst an den litthauischen Burgen gewohnt waren, trotzte den feindlichen Angriffen. Voll Gefahren und romantischer Erlebnisse war der Rückzug der Ritter, und beide Theile hatten unermeßlichen Schaden zu beklagen. Die ursprüngliche Absicht, die Burg Ritterswerder wieder aufzubauen, ward nicht erreicht, nur der Fürst Sudemunt von Wesisken, der Jahre lang den Verräther zwischen beiden feindlichen Parteien gespielt hatte, wurde „mit den Hessen" gehängt; Iwan von Belz, der Witold in seiner Rebellion gegen den König beigestanden hatte, gerieth in Gefangenschaft. Bemerkenswerth ist noch, daß Dmitri Korybut, der mit Witold ein Jahr zuvor zerfallen war, jetzt wieder an seiner Seite kämpfte [3]).

Indessen blieb dies, wie gesagt, auf lange Zeit hinaus die letzte wesentliche Kriegsthat, denn auf beiden Seiten waren die Neigungen und Tendenzen verändert. Wir haben schon gehört, wie König Wenzel im Jahre 1395 sogar so weit ging, dem Orden alle Kriegszüge nach Litthauen überhaupt zu verbieten; auf der andern Seite aber war auch das Litthauen Witold's nicht mehr das seines Vaters Kiewstut oder Olgierd's, nicht

1) Wigand, S. 652. Johann v. Posilge, S. 191.
2) Aeltere Hochmeisterchronik Script. rer. Pr. III, 626.
3) Am ausführlichsten über diesen Zug handelt Wigand, S. 654 ff. und dazu das Citat das. Johann v. Posilge, S. 193 f.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

mehr das für seinen eigenthümlichen Glauben und seine paganen Sitten kämpfende Land. Witold war ein katholischer Fürst wie irgend einer seiner Zeit geworden, und mischte sich nicht nur in die Händel der abendländischen Nachbarn, sondern lernte bald wie sein Vetter Jagiello diejenigen intellectuellen Mächte gebrauchen, welche in der Glaubensstärke des Zeitalters ein Mittel ebenso wesentlicher Wirkung hatten, als der wilde Tanz der Waffen. Die Bündnisse Witold's mit dem Bischof von Dorpat [1]) und dem Herzog Albrecht von Mecklenburg, oder mit dem Herzog Otto von Stettin waren für den Orden ebenso bedenkliche Erscheinungen als ehedem ein litthauisches Heer an den preußischen Grenzen. Im Frühjahr 1395 hatte Witold zwar einen Verhandlungstag behufs Auslösung der Gefangenen und „Berathung über den christlichen Glauben" erbeten, der auch um Johannis gehalten wurde. Ueber den ersten Punkt verständigte man sich, aber über den anderen erklärte der Großfürst, daß er ein Verbot des polnischen Königs empfangen habe, in irgend welche Pflichten gegen den Orden einzugehen [2]). Gleichwohl knüpfte der Hochmeister im folgenden Jahre die Unterhandlungen wieder an, obwohl Witold eben damals im Zusammenhang mit der in Polen zu derselben Zeit betriebenen Arrondirungspolitik die beim Orden von Ziemko von Masowien verpfändete Burg Wizna angegriffen und zerstört hatte [3]). In den zwei damals gehaltenen Tagfahrten war Witold meist von Polen umgeben, welche mit vielem Geschick den Zumuthungen des Ordens durch ihre Erwiderungen die Spitze boten. Die Unterhandlungen drehten sich immer noch um diejenigen Punkte, welche von dem schon vor Jahren aufgestellten Programme des Ordens unerledigt

1) Bunge, liv.-esth. und kurländisches Urkundenbuch IV, Nr. 1415, p. 119.

2) Voigt, Geschichte Preußens VI, 44 und Cod. Pr. VI, 19, No. 20. Johann v. Posilge, S. 199. Die Verhandlung über den christlichen Glauben betrifft den zweiten der früher erwähnten, vom Orden geforderten drei Punkte, d. i. Garantien seitens der Litthauer gegen einen Rückfall ins Heidenthum.

3) Johann v. Posilge, S. 205.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

geblieben waren: Garantien gegen einen Rückfall ins Heidenthum und Landesabtretungen an den Orden, aber der erstere trat doch jetzt aus seiner Allgemeinheit heraus, insofern die preußischen Diplomaten ihn dahin formulirten, daß außer Eid und Gelübde, außer Geißelstellung, außer dem Aufbau einiger Burgen, Litthauen sich verpflichten sollte, nicht blos, wie es bis dahin gethan, den Papst allein als seinen obersten Herrn anzusehen, sondern auch dem „römischen Reiche" sich zu unterwerfen [1]). Wie stumpf auch die Reichsgewalt in jenen Tagen geworden war, so mochte doch der Orden in ihr immer noch eine realere Macht erblicken als in dem gänzlichem Verfall entgegengehenden Papstthum. Außerdem aber würde eine solche Stellung Litthauens unter staatsrechtliche Bedingungen, welche von denen Polens verschieden waren, eine Trennung und allmälig völlige Ablösung der beiden Reiche von einander bewirkt und schon äußerlich zur Erscheinung gebracht haben. Darauf eben wiesen die Wortführer Witold's hin, daß Jagiello ihr „princeps supremus" sei, und das Verhältniß zum römischen Reiche, das dieser einnehme, das sei auch das der Litthauer; übrigens wollten sie mit dem Orden „in das Reich senden" und thun, was sie „dem Reiche schuldig". Der Hochmeister bekennt selbst, durch diese Erwiderung geschlagen worden zu sein, denn er wußte sehr wohl — was er auch seinem Procurator in Rom vertraulich mittheilte [2]) —, daß das ein Jahr zuvor zwischen dem römischen König und Jagiello geschlossene Bündniß die vollkommene Unabhängigkeit des Letztern vom römischen Reich voraussetze und anerkenne. Im Uebrigen hatten Witold

1) So kurz und verdeckt auch die Ordensdiplomaten sich darüber äußern, so erweist doch die Antwort der Gegenpartei, daß dies der Angelpunkt der Verhandlung war.

2) Rundschreiben des Hochmeisters an die diplomatischen Agenten in Rom, Deutschland und Böhmen im Cod. Pr. V, 107. No. 87; p. 125. No. 99 und Instruction des Gesandten an den Kaiser das. VI, 27. No. 26; — dazu V, 103. No. 83; p. 114. No. 90 (Entwurf der Eidesformeln für Witold und seine Bojaren„ p. 114. No. 90) und über den zweiten Waffenstillstand VI, 32. No. 29.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

und Jagiello, wahrscheinlich vom Erzbischof von Riga unterwiesen, sich die Taktik des Hochmeisters anzueignen gewußt, und wenn die Sendboten des Ordens nach allen Höfen die Anklagen des Ordens gegen Polen und Litthauen umhertrugen, so waren entweder polnische Botschafter schon vordem dort gewesen, oder folgten auf dem Fuße, um diese Anklagen zu zerstreuen und nicht minder schwere gegen den Orden zu erheben. — Wäre übrigens der Großfürst ganz unabhängig gewesen, so wäre es wohl schon damals zu einer Ausgleichung gekommen, denn Witold bedurfte seiner ganzen Macht gegen die östlichen Reiche und Völker, denen er die litthauische Herrschaft aufzulasten trachtete; außerdem war er zu allen Zeiten minder gegen den Orden erbittert als sein königlicher Vetter, der auch mit wenig Wohlgefallen die Verhandlungen vom Jahre 1396 betrachtete und dem Großfürsten untersagte, einseitige Vereinbarungen mit dem Orden zu treffen, denn er könne und wolle die dobrzyner Angelegenheit von der litthauischen nicht trennen [1]). Dadurch griffen nun die beiden ursprünglich einander fremden Gegenstände zum Verdruß des Ordens dermaßen in einander und verwebten sich zu einem so ausgedehnten Netz von Verhandlungen, daß es schwer hält, dieselben zu entwirren, zumal uns nur einseitig die Papiere der Ordenskanzlei darüber erhalten geblieben sind. Der Hochmeister glaubte nach den Verhandlungen von 1396 sich der Stimmung der deutschen Kurfürsten versichern zu müssen, denn immerhin hätte ja Witold es in der That auf ihren Ausspruch ankommen lassen können, und sandte daher eine Botschaft an den um Ostern 1397 in Frankfurt am Main tagenden Fürstentag, welche die gefährdete Lage des Ordens zwar mit sehr lebhaften, aber nicht übertriebenen Farben schilderte [2]). Wir ersehen aus dieser Note, daß der Orden über die Verhältnisse, welche sich im Osten Litthauens zur Kräftigung dieses Landes zutrugen, wohl unterrichtet war

1) Im Schreiben des Hochmeisters an die Kurfürsten. Cod. Pr. V, 127.

2) Cod. Pr. V, 124. No. 99. Vgl. hierzu die Schreiben daf. VI, 45. No. 41. 42; p. 57. No. 52.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

und sie in der gefährlichen Bedeutung für den Orden zu würdigen wußte. Witold ließ sich diese Ausweitung der Verhandlungen um so mehr gefallen, als er der durch dieselben bedingten und von Termin zu Termin verlängerten Waffenstillstände dringend bedurfte, um in der Verfolgung seiner ehrgeizigen Pläne gegen den Osten und in der planmäßigen Niederwerfung der litthauischen Lehnsfürsten nicht gestört zu werden. Zugleich aber ließ er durch seinen Vetter Jagiełło direkt auf den römischen König Wenzel einwirken, so daß dieser den Hochmeister zu einem Schiedstage nach Breslau forderte und von ihm verlangte, daß er den noch vom Jahre 1392 her in Marienburg als Geißel zurückgehaltenen Bruder Witold's, Wigand-Sigismund, ohne Weiteres freiließe [1]). Eine andere Pression auf den Orden übte der ungarische König Sigismund, der sich zum Friedensvermittler anbot; seiner leichtfertigen Natur angemessen, betrachtete er die Gründe des Zwiespalts zwischen dem Orden und Polen nur für „Kleinigkeiten", und obgleich er selbst erst im Jahre 1396 die Lage insofern verschlimmert hatte, als er, worauf ihm keinerlei Recht zustand, dem Oppelner den Verkauf von Kujawien und Dobrzyn erlaubt hatte, so meinte er mit einer Zusammenkunft der streitenden Theile in Gnesen würden diese „Kleinigkeiten" leicht zu heben sein [2]). Von allen den Friedensvermittlern aber, welche damals ihre guten Dienste anboten, mochte dem Orden keiner verächtlicher sein als Sigismund, der erst vor vier Jahren eine Theilung des Königreichs Polen vorgeschlagen hatte und jetzt seine eigene Königskrone mit Mühe von den Ansprüchen des polnischen Königs ledig machte. Seit dem Tode seiner Gemahlin Maria nämlich stand sein Königthum auf mehr als schwankenden Füßen, und in der That versuchte eine polnische Streitmacht, während Sigismund gegen die Türken gezogen war, die polnische Partei in Ungarn, welche der Königin

1) Cod. Pr. VI, 40 sqq. No. 37. 38. 39. 40.

2) ... das noch umb cleyne sachen czwischen euch und herczog Wytowt ... ufstosse syn. Cod. Pr. VI, 49. No. 45. Darauf dort p. 52. No. 48. 49. 50 u. V, 120. No. 95.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Hedwig als rechtmäßiger Erbin offen huldigte, zu unterstützen; sie wurde freilich von dem Erzbischof Jan Canisza von Gran abgewiesen [1]); aber als Sigismund, geschlagen und aller Mittel beraubt, aus der unglücklichen Schlacht bei Nicopolis zurückkehrte, und sich mindestens zwei Drittheile seines Reiches wider ihn empörten, stiegen die Chancen Hedwig's wieder in solchem Maße, daß Sigismund es geboten fand, die Nachsicht und Güte der polnischen Könige anzurufen. Er kam selbst nach Krakau, und es gelang ihm, einen Frieden auf sechzehn Jahre zwischen Polen und Ungarn zu erwirken [2]), dessen wichtigster Artikel aller Wahrscheinlichkeit nach der förmliche und definitive Verzicht Sigismund's auf die russischen Provinzen und Podolien gewesen sein wird. Mit der Notification dieses Friedensschlusses forderte Sigismund den Hochmeister auf, doch seine „Kleinigkeiten" mit Witold und dem Könige von Polen nunmehr auch abzuthun. Vielleicht war es eine wohlgezielte Boshaftigkeit, daß der Hochmeister einen damals eben an die Königin Hedwig abgehenden Brief „an die Erbin von Ungarn" adressirte [3]); jedenfalls lehnte er das Anerbieten Sigismund's um so mehr ab, als er mit der Königin von Polen nunmehr über die dobrzyner Frage in einem directen Briefwechsel stand.

Es ist kaum daran zu zweifeln, daß die Verknüpfung der dobrzyner Angelegenheit als einer rein polnischen mit den litthauischen Streitpunkten einerseits nicht nach dem Sinne Hedwig's, andererseits nicht nach dem Witold's war. Dies

1) Thwrocz bei Schwandtner, Script. rer. Hung. p. 219, c. VI. Da Aschbach den Tod Maria's fälschlich ins Jahr 1392 legte, so ist auch seine Chronologie für den Einbruch der Polen in Ungarn unrichtig.

2) Johann v. Posilge, S. 214. Nach ihm um St. Margaretha, was, wenn man das Datum des Friedenvermittelungsanerbietens (14. Juli) vergleicht, in welchem auch der Friedensschluß zwischen Polen und Ungarn erwähnt wird, als durchaus richtig sich herausstellt. Bei Aschbach I, 119 unrichtig sowohl in Rücksicht der Zeit als des Zwecks. Dlugosz X, 154 weiß von prächtigen bei der Gelegenheit gehaltenen Turnieren.

3) Cod. Pr. V, 122. No. 96. „Regine Polonie et heredi Ungarie" datirt vom 20. Juni. Kurz darauf war Sigismund am polnischen Hofe.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

mochte vielleicht der einzige Punkt sein, worin die Politik dieser beiden Fürstlichkeiten aus wie verschiedenen Gründen auch immer übereinstimmte, während sonst die sichersten Anzeichen uns das Verhältniß zwischen Hedwig und Witold gespannt und getrübt zeigen. Die Königin mochte mit Besorgniß die Machtfülle ansehen, welche sich unter Witold in Litthauen zusammenballte, denn obwohl der Großfürst stets wieder das wohlfeile Bekenntniß ablegte, der Vasall Jagiello's zu sein, so war er doch schon im Stande, Weigerungen dort entgegen zu setzen, wo an ihn Forderungen gestellt wurden, die in Etwas über das bloße Lehnsverhältniß hinaus gingen. Und zu der fortwährend sich erweiternden Macht Witold's trugen Polens kriegerische Mittel bei, ohne aber vorläufig irgend einen Gewinn dafür zu schaffen. Den einzigen Krieg, für welchen die litthauische Heeresmacht für Polen nutzbar zu machen war, den gegen den Orden, wollte die Königin eben im Widerstreit mit den Neigungen ihres Gatten und vieler polnischen Notabeln nicht führen. Sie suchte daher den Weg der Unterhandlungen mit dem Hochmeister. Um Pfingsten 1397 war sie selbst mit einer großen Anzahl von polnischen Rittern zu einer Tagfahrt mit dem Hochmeister aufgebrochen [1]), welche in Wloclawek stattfand, und bei welcher sie förmlich das Dobrzynerland als Lehn der Krone Polen ansprach. Die Königin trug kein Bedenken, dem Hochmeister offen zu bekennen, daß nur ihre Neigung für den Orden ihm bis jetzt den Krieg erspart habe, und daß es ihr immer schwerer werde, den Zorn des Königs zu meistern. Der Hochmeister versprach, den Herzog von Oppeln nunmehr schärfer anzufassen, und wenn dieser nicht im Stande sein sollte, zu erweisen, daß er Dobrzyn lehnsfrei erhalten habe, das Land demjenigen auszuliefern, der die Pfandsumme entrichtete. Es

1) Die gegenseitigen Geleitsbriefe Cod. Pr. V, 131. No. 101. Die Anzeige darüber an den Herzog von Oppeln das. p. 132. No. 102, wonach auch der Ann. Thorun., p. 213 zu berichtigen, der die Verhandlung in Raciąż stattfinden läßt, ebenso Dlugoſz X, 152, der Inowraclaw angiebt. Hierher gehört auch das Schreiben des Hochmeisters vom 20. Juni im Cod. Pr. V, 122. No. 96. Raczyński, Cod. Lith., p. 81.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

entspann sich nunmehr eine Correspondenz zwischen dem Orden und dem Herzog einerseits, und dem Orden und der Königin auf der andern Seite. Der Herzog blieb bekanntlich stöckisch bis zum Tode, und die edle Königin mußte wegen dieses halben Resultats mancherlei Ungemach erdulden, denn der König zürnte ihr und den ihrer Friedenspolitik anhänglichen Magnaten. Dieser Zwiespalt am königlichen Hofe war so bedeutend, daß er in Marienburg nicht unbemerkt blieb und, da man dort mit der Politik und den Plänen von Krakau und Wilno gut bekannt war, eifrig in Betracht gezogen wurde.

Die Ergebnißlosigkeit der Verhandlungen von 1397 und 1398 [1]) über die dobrzyner Frage gab eine weitere Ursache ab, um das Verhältniß der königlichen Ehegatten zu einander schwierig zu machen. Auch der Mangel eines leiblichen Erben und die unverhohlene Befriedigung des Hochmeisters darüber, der an ausländischen Höfen auf die vielleicht daraus entstehenden Verwickelungen aufmerksam machte [2]), wirkte neben den politischen Gegensätzen ungünstig ein, und kurz vor ihrem schmerzensreichen Lebensende war die Königin nahe daran, ihre Liebe und Treue gegen den Orden durch einen vollständigen Zerfall mit ihrem Gemahl zu büßen. Je straffer der marienburger Hof auf seinem Standpunkt beharrte und auch das geringste Zugeständniß ablehnte, während er doch irgend eine Beeinträchtigung der ihm unterthänigen Kaufleute in polnischen Städten mit allem Nachdruck rügte [3]), desto mehr erbitterte sich der König. Hedwig hatte den Hochmeister in der Erwartung, daß ja die ganze dobrzyner Sache sich erledigen würde, um die vorläufige Abtretung von nur zwei kleinen Ortschaften gebeten; aber auch dies schlug ihr der Hochmeister ab [4]). Es war zu natürlich, daß der König seine edle Gemahlin und ihre Getreuen mit Vorwürfen überhäufte, oder, wie man in der

1) Cf. Ann. Thorun. in Script. III, 218 und das. Anm. 5.
2) Cod. Pr. VI, 52. No. 49 am Schluß.
3) Cod. Pr. V, 141. No. 106; VI, 83. No. 79.
4) Cod. Pr. VI, 74. No. 71.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Ordenscanzlei sich ausdrückte, „seine Ungnade auf sie warf“ [1]). Es war eine unheilvoll gespannte Lage, daß da drei begabte Menschen vor einem und demselben Wirkungskreise standen, über dessen Ziele eben so wohl als über die Art der Mittelverwendung sich keine innerliche Verständigung herstellen wollte. Sucht man die politischen Gedanken Hedwig's, Jagiello's und Witold's zu formuliren, so wird sich etwa folgendes Ergebniß herausstellen. Hedwig vertrat mit Lebhaftigkeit das Interesse Polens, als des väterlichen Erbes, und zwar in dem Umfang und Gebiet, als es ihr Vater besessen; so weit es sich darum handelte, das eigentliche Polen abzurunden, frei zu machen von der schädlichen Entfremdung einzelner Theile durch Lehnschaft, Verpfändung und dergleichen, stimmte sie mit ihrem Gatten überein. Ziemko von Masowien durch polnisches Gebiet zu entschädigen, war gegen ihren Willen; ihm dagegen Belz einzuräumen, gab sie, wenn auch nur widerstrebend, zu. Die Befehdung Władysław's von Oppeln entsprach ganz ihrer Meinung; über die russischen Provinzen aber gerieth sie einerseits mit Witold, andererseits mit dem Könige selbst in Zwiespalt. Hedwig nahm, wenn man so sagen darf, jene durch die Ereignisse von 1386 geschehene Vereinigung von Polen und Litthauen in naivem Sinne: sie wollte Polen hierfür kein Opfer zugemuthet wissen; ihre Souveränetät über Litthauen faßte ihr tief religiöses Gemüth als eine passende Gelegenheit auf, den Glauben der römischen Kirche ausbreiten zu können. Bis zu den Thoren Moskau's aber und den Grenzen der goldenen Horde reichte weder ihr Ehrgeiz noch ihr Wunsch. In einem scharfen Gegensatz dazu, fand Witold den Schwerpunkt seines Interesses einzig und allein in Litthauen und Rußland, in dem Reiche seines Vaters Kiejstut und seines Oheims Olgierd. Polen war ihm eine günstige Quelle abendländischen Rüstzeugs, in materieller wie in intellectueller Beziehung. Dorther bezog er Waffen, Harnische, Bombarden und kluge, geübte

1) Cod. Pr. VI, 63. No. 60. Dieser Brief charakterisirt das Verhalten Hedwig's zwischen ihrem Gemahl und dem Orden ganz besonders deutlich.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Heerführer, welche ihm gegen seine russischen und tatarischen Ostnachbarn ein gewaltiges Uebergewicht gaben. Witold hatte trotz der Taufe jenen ritterlichen Paganismus seines Vaters ererbt, und sein Ehrgeiz gab dem Olgierd's nichts nach. Die morgenländische Staatskunst war es, die den Wünschen und Neigungen dieses Fürsten entsprach. In seiner Ländergier glich er den mongolischen Eroberern, welche einzig und allein das Recht der Stärke gelten ließen. „Gott bereitet mir die Herrschaft über alle Länder", ließ Witold einmal, die Redeweise eines Dg'ingis Chan und Tamerlan nachahmend, einem Tatarenfürsten sagen, und drückte damit den treibenden Gedanken aus, auf dem seine Politik ruhte. Keinerlei höhere Idee oder Rücksicht schränkte sein Streben nach Herrschaft ein. Darum waren religiöses Bekenntniß, Verschiedenheit der Sprache und Sitte, Verschiedenheit der Völkerabstammung keine Veranlassung für ihn, seiner Ambition ein Maß zu setzen. Hedwig wollte ein organisches Gemeinwesen regieren, Witold aber wollte herrschen. In der Mitte zwischen beiden, in einer, wenn man so sagen darf, vermittelnden Höhe stand der König Jagiello. Er theilte weder die enge Genügsamkeit seiner königlichen Frau, noch die gedankenlose Weitherzigkeit seines ehrgeizigen Vetters, obwohl er der Eroberungspolitik des Letztern weit mehr zuneigte, als jener friedlichen Lebensaufgabe, aber im Sinne eines höheren Zweckes, einer der Hochherzigkeit nicht entbehrenden Absicht. Von seinem ganzen Geschlecht war Jagiello derjenige, welcher am meisten abendländischen Geist und europäische Denkweise in sich aufgenommen hatte, und so wie er diese in sich als ein Segen wirken sah, so wollte er sie seinem Heimatlande, dem Erbe seines Vaters, zugeführt wissen. Unauflöslich wollte er seine litthauisch-russischen untergebenen Völker an das Abendland, an das Interesse der europäischen Christenheit ketten. Und wie mochte das besser geschehen, als wenn es stark, mächtig und gewaltig genug gemacht wurde, um eine Mission für dasselbe übernehmen zu können? Der Gewinn davon lag noch auf einer andern Seite. Das was den deutschen Orden zu einer fest gegründeten, einflußreichen Territorialherrschaft, zu

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

einer dem Geschlechte Gedimin's so unbezwinglichen Macht erhoben hatte und ihm eine unerschöpfliche Quelle von immer neuen Kräften darbot, war die Vorstellung des Abendlandes von der Verdienstlichkeit seiner unaufhörlichen Bemühungen, die Heiden durch das Schwert der Kirche zu unterwerfen. Seit dem Uebertritt Jagiello's und seines Volkes zum Christenthum war dem Orden das Object des Heidenkampfes entrückt; die Gelegenheit dazu war an andere Grenzen hinaus verlegt worden, dort wo die goldene Horde der Tataren, und die schon über den Balkan hinaus fluthenden Turkomanen Europa bedroheten. Wie nun, wenn sein Volk diese dem Orden entrückte Mission aufnahm! Während dem Orden dadurch der Lebensnerv durchschnitten wurde, bekamen seine Völker einen Impuls zu unabsehbarem Gedeihen. Er lechzte nach Krieg, um den deutschen Orden, diesen Stein des Anstoßes für seine weitreichende Politik, zu zertrümmern. Er überwarf sich mit seiner Gemahlin, welche aus frommer Stimmung des Gemüthes sich solchem Unterfangen entgegensetzte. Er brach mit den Traditionen seines Hauses und opferte seine leiblichen Brüder der die Kräfte zusammenfassenden Machtpolitik seines Vetters, die seinen Plänen entgegenkam. Er gab seine auf die Erbansprüche Hedwig's fußenden und nach der Schlacht bei Nikopolis wesentlich gestiegenen Chancen in Ungarn ohne Zögern auf; er ließ sich ein gutes Einvernehmen mit Sigismund gefallen; er schloß ein Bündniß mit König Wenzel von Böhmen; vor Allem aber legte er die tiefste Devotion zu den Füßen des heiligen Vaters nieder. Dort war die Wurzel seines zukünftigen Reiches. Wenn der Papst Litthauen in derselben Weise unter seine unmittelbare Protektion und Abhängigkeit nahm [1]), wie das bei der

1) Zum Beleg will ich die ganze Stelle aus der Instruction des Ordensgesandten an die deutschen Fürsten hierhersetzen: „Item wy der herre Homeister hat vornommen heymelich, sunder noch nicht vorware, das der konig von Polan dornach stee und Wytawte, das sie die crone obir Littowerland und Russcheland von unserm heyligen vater dem Pabiste dirwerben wellen, daz her die geruche czu lehenen und czu eym konige bestetigen Wytawten obir die egeschrieben lande, das got understee, wen wo das geschege, so wurde an In slan eyn gros teyl der heyden und

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Krönung Wladyslaw Lokietek's durch Johann XXII. mit Polen geschehen war, wenn die Kreuzzüge von dem kirchlichen Oberhaupte mit eben dem lebhaften Eifer für Litthauen gepredigt wurden, als sie ehedem gegen dasselbe aufgenommen wurden, wenn die waffenkundige Ritterschaft Europas friedlich durch Litthauen zur Heidenfahrt an die jenseitigen Grenzen desselben zog, welche Entwickelung that sich dann für das so lange im Elend verbliebene Land auf!

Aus solchem Ideengang erklärt sich die Unterstützung der Politik Witold's durch den König wider das Abmahnen seiner Gattin und die ihr anhängliche Partei. Es darf uns nicht abhalten, eine weitgehende Vernunft in diesem Plane anzuerkennen, wenn auch ein oder das andere Element desselben nicht ganz mehr den damaligen Zeitverhältnissen, welche einem vollkommenen Zerfall entgegen gingen, entsprach, denn jeder solcher Mangel wurde aufgewogen durch den neophytischen Eifer des Königs, für welchen des Papstes formelhafte Belobigungen noch von einem besondern Gewicht und Antrieb waren. Der Orden übersah auch keineswegs diesen weitläufigen Gesichtspunkt, und suchte ihn dadurch zu untergraben, daß er, wie wir gesehen haben, als Friedensbedingung mit Witold die Forderung aufstellte, daß er sich unter die Reichsstandschaft stelle, also auf die unmittelbare Abhängigkeit vom päpstlichen Stuhle verzichte. Stellte der Hochmeister die Beziehungen seiner Gegner zu den Tataren auch so dar, als wollten sie der Letzteren sich zum Kampf wider den Orden, wider die Christenheit bedienen, was später auch in der That erfolgte, so wurde doch in dieser Zeit die Anklage durch den Umstand widerlegt, daß sich eben damals

Russenland, wen sie sich trosten wurden, das der orden sy nymmer torfte heeren noch obirreyten noch mit neyme orloy sie storen aber anvertigen und alzo vil wurden sie mer in erem ungelowben gesterket und weder die heylige cristenheit als sie worden haben eynen bestetigitten konig von der heyligen kirche." Cod. Pr. VI, 66. No. 61. Daß der Hochmeister in seiner Anklage die Sache anders wendet, ist von seinem Gesichtspunkt sehr begreiflich. Vgl. noch die ausdrücklichen und sehr präcisen Angaben hierüber bei Johann v. Posilge, S. 288, worauf noch einmal zurückzukommen sein wird.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ein Gesandter des Königs, Nicolaus Jastrzębiec, eifrig um die Predigt eines Kreuzzugs wider die Tataren bewarb [1]), womit allerdings nicht gesagt sein soll, daß Jagiello nicht auch diesen Gedanken als eine nähere Möglichkeit, den Erbfeind niederzuwerfen, im Auge gehabt haben könnte. Ja es würde nahezu zu verwundern sein, wenn ihm derselbe bei seinen, wie wir später sehen werden, seit Jahren gepflegten freundlichen Beziehungen zur Tatarenhorde und bei den glücklichen Triumphen, welche Witold im Jahre 1398 über einen Theil derselben erfochten hatte, nicht aufgestiegen wäre. Der Hochmeister nützt dieses Argument an den fremden Höfen so oft und mit solchem Nachdruck aus, daß sicherlich viel daran wahr ist. Hierin machte sich bei Jagiello eine aus dem Heidenthum noch überkommene Unbefangenheit geltend, die den empfindsam christlichen Sinn der Königin verletzen mußte. Ihr waren alle diese Beziehungen zu den Tataren von Seiten Jagiello's und Witold's ein Greuel, und unaufhörlich verkündete sie, daß aus allem dem nur Unheil entstehen könne. Die mit ihrer Meinung übereinstimmenden Magnaten oder „Hauptleute", wie sie der deutsche Canzlist nennt, wurden ihrer Aemter entsetzt [2]). Im Jahre 1398 war der Mißstand auf eine Höhe gestiegen, daß der Einfluß Hedwig's gebrochen und die Entfesselung des Krieges mit dem deutschen Orden gegen ihren Willen fast unvermeidlich schien. Da trat ein Fall ein, der eine ganz merkwürdige Umstellung der Parteien hervorrief.

Allerdings ist es in höchstem Grade beklagenswerth, daß man über diesen Fall nur sehr mangehaft, nur durch eine einzige, wenn auch durchaus glaubwürdige Aufzeichnung unterrichtet ist. Er gehört zu jenen seltenen Vorgängen, über welche der Patriotismus alsbald ein tiefes Dunkel verbreitet hat, das zu lüften selbst moderne Geschichtschreiber sich nicht entschließen zu

1) Theiner, Monum. Pol. I, 769. No. 1041. Raynald, Ann. eccl. a. a. 1399. No. 6.

2) Cod. Pr. VI, 65 in No. 61, Absatz 6. Vgl. über den Widerwillen der Königin gegen die Engagirung Polens mit den Tataren Długosz X, 156.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

können ſcheinen. Daß der patriotiſche Sinn das ganze Mißverhältniß zwiſchen Jagiello, Witold und Hedwig überſieht, und alles unter die Glorie einer unbegrenzten, gegenſeitigen Liebe und eines hingebungsvollen Vertrauens bringt, iſt wohl leicht begreiflich; aber es genügt wohl, ſich nur allein das Maß ſittlicher Entwickelung, auf welchem Witold ſtand, zu vergegenwärtigen, um zu vermuthen, daß in einem ſolchen Bilde die Phantaſie den Pinſel geführt hat. Aber noch ein Anderes iſt nicht zu überſehen. Wie in den politiſchen Richtungen und Charakteren der handelnden Perſonen ein wirkſamer Grund zur Mißhelligkeit gegeben war, ſo war auch das Verhältniß der beiden Mächte Litthauen und Polen nicht mehr entſprechend und natürlich. Wir werden im folgenden Capitel zuſehen, welche innerliche Feſtigkeit und welch einen ungeheuern Umfang Witold der litthauiſchen Herrſchaft zu geben wußte. Es ſchien nicht mehr natürlich, daß das kleine Polen das gewaltige bis an den Don reichende Litthauen beherrſchte, und es gab bereits Stimmen, welche die Beſorgniß ausſprachen, daß ſich Witold auch Polens bemächtigen könnte, und einzelne Maßregeln Jagiello's ſchienen darauf hinzudeuten, daß er kein Unglück darin ſehen würde, wenn ſich der Schwerpunkt der beiden Reiche nach Litthauen verſchöbe. Dahin gehörte vor allen Dingen die allmälige Entfremdung der ruſſiſchen Provinzen, in deren Burgen und Feſten nicht Polen — „Chriſten" —, ſondern Ruſſen als Befehlshaber geſetzt wurden [1]). Die größere Hälfte

1) In der Inſtruction für den Ordensgeſandten Johannes Rymann an die deutſchen Fürſten heißt es: „Item wy der konig von Polan vorhengit, daz alle die Ruſche land, die von alders gehort haben dem riche czu Polan aber auch ken Ungern, was darynne veſten und huſer ſynt, die hat her beſaczet und beſeczet mit houbtluten die Ruſſen ſient und nicht criſten; und der orden furchtet, ab Icht geſchege an deme konige von Polan, das Wytawte aller der land deſte mechtiger wurde, und ouch domethe des Riches czu Polan, dem gliche man furchtet, das ouch der konig von Polan, ab her ſolde mit rechte abtretyn dem riche, das her mit ſemelichen offſeczen wil dyn land behalten czu vorterpniß der heyligen criſtenheit, beyde czu Polan und anders wo." Cod. Pr. VI, 65. No. 61.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

von Podolien wurde trotz dem Widerspruch der Königin und ihrer Anhänger dem Liebling des Königs Spytek von Melsztyn geschenkt, und nicht etwa in der Eigenschaft eines polnischen, sondern sichtlich litthauischen Lehens. Es wird weiter unten noch von dieser Schenkung, welche den Zwiespalt der königlichen Gewalthaber in besonders bemerkbarer Weise bloslegte, noch die Rede sein; hier aber, wo es besonders darauf ankommt, den Antheil der Königin an der Politik jener für Polen so wichtigen Entwickelungsjahre an das Licht zu bringen, genügt einstweilen die Hindeutung, daß sie über diese Entfremdung Podoliens um so empörter zu sein Ursache hatte, als dieses Land ebenso wie die andern russischen Provinzen durch mehr als eine Beziehung gerade an ihre Person geknüpft, und eben kurz zuvor erst — freilich unter dem allgemeinen, in den Grenzen seiner Bedeutung schwer nachweisbaren Namen „Rußland" — ihr als Morgengabe verschrieben worden war. Diese Verschreibung war von der Königin gerade in der Absicht angestrebt, die völkerrechtliche Stellung dieser Provinzen, als Eroberungen Kasimirs des Großen und seines Nachfolgers Ludwig, und als Erbe der polnischen Krone den litthauischen Ansprüchen gegenüber außer aller Frage zu bringen; wie aber mußte sich Hedwig darüber betrüben, wenn sie Wolynien zu Gunsten des Masowiers und Podolien für Witold selbst absplittern und zertheilen sah? Und was hatten die Kriege und Siege Witold's nun schon Polen für Anstrengungen und Opfer zugemuthet, ohne daß er sich zu einer Gegenleistung anschickte! — Die Königin erwog dies Alles mit Unmuth und that einen offenen, kühnen aber bedenklichen Schritt. Sie schrieb an Witold, daß er ihr von denjenigen Ländern, welche ihr als Morgengabe zugebracht und jetzt in seinen Händen wären, den üblichen Vasallenzins als ein festes Zeichen seiner Unterthanentreue entrichten möge. Wie sich wohl der König zu diesem schwierigen Fall stellen mochte, erfahren wir nicht.

Damals, als Witold zu Ostrow voll ergebener Versprechungen sich zu den Füßen Hedwig's neigte, und Niemanden denn sie als Schiedsrichter seiner Bruderzwiste anerkennen wollte,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

daß damals, als er in hohem Maße befriedigt war, als er aus dem Exil zurückkehrend, von der Gnade Jagiello's sein Erbland und den Titel eines Großfürsten empfing, damals hätte man vielleicht mit einem solchen Verlangen vor ihn treten dürfen; jetzt aber, da sein Scepter über ein Gebiet reichte, das an Ausdehnung wohl zweifach das polnische übertraf, jetzt, da er alle Nachkommen Gedimin's vor seiner Macht zittern gelehrt hatte, jetzt war eine solche Zumuthung an ihn eine Unklugheit, deren Folgen unabsehbar waren, und hätte nicht Witold's Waffengang mit den Tataren einen so kläglichen Ausgang für ihn gehabt, so nahm das gegenseitige Verhältniß von Polen und Litthauen ganz ungeahnte Formen an. Die nächste Wirkung war, daß Witold sich nicht mehr durch die Rücksicht auf die dobrzyner Angelegenheit und auf Polen überhaupt abhalten ließ, seinen Frieden mit dem Orden zu machen. Die Verhandlungen zwischen dem Hochmeister und dem Großfürsten waren noch immer in der Schwebe, und unter dem Schutz der von Zeit zu Zeit vereinbarten Waffenstillstände wurden die sich gegenüber stehenden Forderungen allmälig in ein Gleichgewicht gebracht, und nachdem am 3. April 1398 wiederum eine solche Waffenruhe urkundlich festgestellt war [1]), ersuchte Witold den Hochmeister behufs Abschlusses bindender Präliminarien, wiederum eine bevollmächtigte Botschaft an ihn nach Grodno zu senden [2]), was schon vor dem einmal geschehen war. Wenn unser Chronist gut unterrichtet ist, so geschahen diese Verhandlungen im Geheimen [3]); aber gleichwohl findet sich in denselben noch eine gewisse, wenn auch sehr matte und formelhafte Rücksicht auf den König von Polen, von dem nöthigen Falles, wenn der Hochmeister darauf bestände und „Witold es gefällig ist", die Bestätigung des Friedensschlusses beigebracht werden sollte. Aber das Hauptinteresse des polnischen Königs,

1) Cod. Pr. V, 142. No. 107.

2) Vgl. das Schreiben an den Deutschmeister im Cod. Pr. VI, 69. No. 65.

3) Johann v. Posilge: Des hatte Wyttowt eynen frede heymelich begriffen ....

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

die dobrzyner Angelegenheit, von welcher er den Friedensschluß abhängig gemacht, und die Witold selbst noch im Januar desselben Jahres dem Orden gegenüber als unabweisliche Forderung betont hatte [1]), wurde vollkommen fallen gelassen. Vielleicht war Witold damals seiner eigenen Leute noch nicht hinreichend sicher, aber es ist kaum zu bestreiten, daß die Empörung über die Zumuthung der Königin von Polen den Großfürsten zur Gewährung eines für den Orden in so hohem Grade vortheilhaften Vertrages gedrängt hat. Im October sollte der definitive Friedensschluß in einer Zusammenkunft des Hochmeisters mit Witold auf der Insel Salyn an dem bekannten Dubissawerder bewirkt werden. Inzwischen, so erzählt der Chronist weiter, ließ der Großfürst „die Besten der Lande Reußen und Litthauen" vor sich kommen und legte ihnen das Schreiben der polnischen Königin vor mit der Frage: ob sie den Polen unterthänig sein und ihm jährlichen Zins geben wollten. Und jene Bojaren, die zwölf Jahre zuvor noch ein Bild so geringer sittlicher Ausbildung und so gänzlich mangelnden Selbstbewußtseins geboten hatten, riefen jetzt gemeinsam aus: sie und ihre Eltern wären allzeit frei gewesen; sie hätten nie den Polen Zins entrichtet und würden ihn auch nun nicht geben; sie wollten „bleiben bei ihrer ersten Freiheit, darin sie wären". Nun erst eröffnete Witold der Bojarenversammlung den Inhalt der mit dem Orden vereinbarten Präliminarien, und da die hervorragendsten Beamten den Großfürsten beim Friedensschluß begleiteten, so dürfen wir eine vollständige Zustimmung der an einen eigenen Willen wenig gewöhnten Bojaren wohl voraussetzen.

1) S. das Schreiben an Witold im Cod. Pr. VI, 58. No. 54. Es ist datirt: Dinstag, Vincentii Martiris, d. i. 22. Januar. Es giebt zwar mehrere Tage dieses Namens im katholischen Kalender, aber da in der Urkunde von einem Ostern abzuhaltenden Verhandlungstag die Rede ist, so kann es nur der 22. Januar sein. Nun werden aber in dem Schreiben „teidinge czu Garthen mit den Gebietigern" erwähnt; die vom 23. April können nicht gemeint sein; also haben zu Garthen zwei Conferenzen stattgefunden. Bei Voigt, Geschichte Preußens VI, 97 verschoben und daher der Zusammenhang unrichtig.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Um die Herbstzeit des Jahres 1398 war viel Leben und Bewegung auf der kleinen Insel Salyn. Schon gegen Ende September war der Hochmeister, umgeben von fast allen hervorragenden Gebietigern und vielen wackern Rittern, die sonst nur in feindlicher Absicht hierher zu kommen gewohnt waren, hergereist, während von der andern Seite der Großfürst mit allen seinen ihm treuen Vettern und Verwandten und allen bedeutenderen Bojaren heranzog. Mancher Ritter schüttelte dem Großfürsten die Hand, gegen den er einst im Kampfe die Lanze geworfen, und jener Marquard von Salzbach, den Witold bei seinem verrätherischen Abfall vom Orden vor sechs Jahren hatte bestechen und verführen wollen, war auch zugegen und sah — vielleicht mit mißtrauischem Bangen —, wie Witold wiederum gegen seinen königlichen Vetter rebellirte, und wieder im Bündniß mit dem Orden sich die angemaßte Würde zu festigen suchte. Der ehrgeizige Großfürst hatte auch seine Gemahlin Anna — wahrscheinlich mit vielen Damen — mitgebracht, eine aufwandsüchtige Frau, der es wohl an dem frommen, etwas ascetischen Hofe Hedwig's in Krakau nicht recht gefallen mochte; „sie hatte", erzählt der Ordenschronist, „so köstliche Gewänder als irgend eine Fürstin, die da lebte, und viele Ritter, Knechte und Landfahrer sagten, daß sie dergleichen nimmer gesehen hätten". Da waren die meisten noch regierenden Lehnsfürsten von Litthauen, ein Oheim Witold's, Wladimir, die Fürsten Jurij von Pinsk, Michal von Zaslawl, Alexander von Starodub, ferner Iwan von Olszany und Iwan von Druck, die beiden Getreuen, die auch vor sechs Jahren den beim Orden Schutz suchenden Witold begleitet hatten; da war auch Witold's Bruder, Sigismund, der seit dem Verrath gegen den Orden als Geißel in Marienburg gehalten wurde und für dessen Auslieferung sich der römische König umsonst verwendet hatte; jetzt war er frei und bestätigte des Bruders Versprechungen. Da waren ferner Hofmarschälle, Hauptleute, Burggrafen, Beamte aus Litthauen; ja sogar „etliche" Polen sollen dabei gewesen sein. Aber von dem Könige von Polen war weder in den Verhandlungen, noch in den dieselben abschließenden Urkunden irgendwie die Rede.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Auch die in den Präliminarien noch bedingungsweise in Aussicht genommene Bestätigung durch Jagiello wurde jetzt um so eher fallen gelassen, als Witold überhaupt nicht mehr gesonnen schien, eine Oberherrschaft seines Vetters über Litthauen anzuerkennen, denn er eignete sich selbst den für den König von Polen vorbehaltenen Titel eines supremus dux Lithuaniae zu [1]). Ja noch mehr: ist der mehrerwähnte Chronist gut unterrichtet, was zu glauben alle Ursache ist, so gingen die litthauisch-russischen Provinzen so weit, den Großfürsten Witold als „König von Litthauen und Rußland" auszurufen, und somit gänzlich die Bande zu zerreißen, die das litthauische Land an Polen knüpften. Unter solchen Umständen beeiferte sich natürlich der Hochmeister um so mehr, mit Witold freundliche Verbindungen anzuknüpfen, und nach dem am 12. October erfolgten feierlichen Friedensschluß wurden große Festlichkeiten veranstaltet, „und der Hochmeister lud den ‚König' mit seiner Frau, und ‚der König' lud den Meister wieder mit den Seinen, und hatten große Wirthschaften". — Welch' harte Vorwürfe aber mochte Hedwig hören müssen, als die Kunde von diesen Dingen in Krakau eintraf!

Wir wissen, daß diese Usurpation Witold's keinen Bestand hatte, und daß etwa zwei Jahre später eine Ausgleichung zwischen dem polnischen und dem litthauischen Adel stattfand, vermöge welcher sich Zumuthungen, wie die von Hedwig gestellten, nicht wieder erheben konnten. Bei dem spärlichen Ueberrest von Nachrichten aus jenen Tagen ist es auch schwer, die Gründe anzugeben, welche Witold von der Annahme der ihm von seinen Magnaten gebotenen Ehre abgehalten haben. War es das

1) Vgl. die nachher zu citirende Friedensschlußakte, in der sich Witold selbst supremus dux nennt und ebenso die mit urkundenden Fürsten und Bojaren. Ich finde hierin ein starkes Argument für die Erzählung des Johann v. Posilge, der ich meist wörtlich gefolgt bin. — Die Präliminarien sind fast wörtlich in dem Friedensakt wiederholt bis auf den Artikel von der Bestätigung des Königs von Polen. Vgl. bei Bunge, Liv-Est- und Curl. Urkundenbuch IV. Nr. 1470 mit 1478, wo die deutsche Fassung von beiden Aktenstücken zu finden ist.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

große Unglück, das ihn bald darauf im Kriege mit den Tataren traf, oder nur etwa ein erschreckendes Omen, das warnend und erschütternd gleich wenige Tage nach jenen Festen auf der Insel Salyn dem Fürsten entgegentrat? Witold war nämlich mit seiner Gemahlin nach Grodno gekommen, als plötzlich in dem Zimmer, in welchem er schlief, eine Feuersbrunst ausbrach, deren Opfer er und sein Weib hätten werden können, wenn ihn nicht eine Meerkatze, die er sich hielt, aufgeweckt hätte. Der schimmernde Putz und Staat aber der reichen Fürstin wurde ein Raub der Flamme. Wie oft wirkt nicht ein so kleiner Umstand, besonders in einem aufgewühlten Gewissen, auf folgenreiche Entschlüsse ein! Was indessen auch immer den Flug seines Ehrgeizes gehemmt haben mag, immerhin war es für den Orden und für die Bürgschaft seines Friedenstraktats unerwünscht, daß der Bruch mit Polen, den der Orden so lange vorbereitet und erstrebt hatte, nicht gründlicher und eingreifender erfolgt war. Der Friedenstraktat selbst aber ist uns ein nicht eben erfreulicher Beweis, daß die frommen Vorwände, mit denen der Hochmeister vor den fremden Höfen sein Mißverhältniß zu decken suchte, und die scheinbar im Sinne einer lebhaften Fürsorge für die christliche Religion und den Schutz der Christenheit gestellten Forderungen eigentlich nur Mittel zur Erlangung besserer materieller und territorialer Zugeständnisse waren. Denn die mit so vielen Weitläufigkeiten von den Ordensgesandten stets betonten Bürgschaften gegen einen Rückfall ins Heidenthum beschränkten sich auf die allgemeine Zusage Witold's, das Christenthum möglichst zu verbreiten, christliche Länder nicht zu verheeren, es sei denn, er hätte dorther Gewalt oder Unrecht erfahren, und der „römischen Kirche wie dem römischen Reiche dasjenige zu leisten, was andere Fürsten auch thun". Es hatte sich nicht gelohnt, um den Zusatz: „und dem römischen Reiche", so viel zu verhandeln, als der Orden gethan hat, da doch diesem formelhaften Versprechen keine thatsächliche Kraft inne wohnte. Allerdings bewirkte der Hochmeister noch die wiederholentlich verbriefte Zusage, daß Witold von seinen eigenen Leuten dem Orden beim Aufbau

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

zweier oder dreier Grenzfesten behülflich sein lassen werde, allein es gehört wohl einige gläubige Naivetät dazu, auch diese Bewilligung Witold's unter die Garantieen für das Christenthum zu rechnen. Von materieller Bedeutung ist der Traktat nur dort, wo er den bekannten dritten Punkt des vom Orden aufgestellten Friedensprogramms umfaßt. Ganz Samogitien, genau nach den Grenzen umschrieben, wurde als Eigenthum an den Orden abgetreten, und ferner der Besitz von Pskow, in welcher Weise auch immer das Land erworben werden mochte, dem Orden, wie andererseits wiederum der Besitz von Groß-Nowgorod, dem Großfürsten, dem der Orden dazu verhelfen sollte, verbürgt und versichert. Die übrigen Vereinbarungen, welche in den zur Gültigkeit erhobenen Präliminarien vom 23. April enthalten und in dem Traktat vom 12. October noch aufgenommen sind, deuten auf die Absicht der beiden Theile hin, fortan nachbarlich freundliche Verhältnisse zu unterhalten, sind sonst aber nur von untergeordneter Wichtigkeit [1]).

Mit Recht meint der kluge Chronist, daß Hedwig's Verlangen eines Zinses die wesentliche Ursache sei, warum Witold sich wiederum zum Orden geschlagen hätte. Welch eine Lage mögen die Nachrichten von diesen Vorgängen der edlen königlichen Frau bereitet haben. Wir haben keine Ursache zu glauben, daß man sie geschont und ihr die Vorwürfe und „Ungnade" erspart habe, und dennoch hatte die Königin mehr als nur den Muth der Meinung; sie trat frei dem ehrgeizigen Wagniß ihrer

1) Die Präliminarien und die Friedensschlußakte müssen als ein zusammenhängendes diplomatisches Resultat angesehen werden; die ersteren finden sich bei Baczko, Geschichte Preußens II, 388 vollständig (auch mit dem von Voigt [Geschichte Preußens VI, 95. Anm. 1] nur übersehenen Zusatz) bei Bunge a. a. O.; die andern in der Ausfertigung des Hochmeisters deutsch in Lucas David VIII, 33 ff. und Bunge IV, 218; 1478, in der Witold's das. 222; 1479, Raczyński, Cod. Lithuaniae. p. 253 sqq.; Narbutt, Dzieje nar. lit. V, Beil. IX; incorrecter Text bei Dzialyński, Lites etc. I, 2, p. 46 sqq. Als Anhang zur Schlußakte gehört noch die von Witold in Kowno gegebene Versicherung, dem Orden zum Aufbau zweier Burgen helfen zu wollen. Beiträge zur Kunde Preußens II, 418 f.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

litthauischen Verwandten gegenüber; sie wußte die Polen fern zu halten von den übelberathenen Tatarenkriegen und rettete somit in der That gar Viele vom Untergang. Zu diesem gewaltigen Heraustreten der ungewöhnlichen Frau gehörte aber eine um so mehr zu bewundernde Seelenstärke, als das Geschick unaufhörlich daran gerüttelt und gearbeitet hatte, ihren Muth zu beugen und zu brechen. Den Vater verlor sie schon als zwölfjähriges Kind, dann wurden nach einander der Geliebte ihrer Jugend, ihre Mutter, ihre Schwester von ihrer Seite gerissen, und sie selbst und ihr Schicksal an einen Mann gebunden, der den Mittag des Lebens schon überschritten hatte und dennoch noch erziehungsbedürftig war. Allein und vereinsamt stand sie den Ansprüchen eines aufblühenden, ausdehnungslustigen Staatswesens gegenüber mit dem Programm einer weisen beschränkenden Genügsamkeit, und dennoch wagte sie selbst auf die Gefahr der Rebellion hin, dem Recht und der Billigkeit nach ihrer Vorstellung Folge schaffen zu wollen. Und die Quelle aller Mittel zu solchem Handeln lag nur in ihr selbst, in dem mächtigen Reiz ihrer Person, in dem Zauber ihrer weiblichen Tugend. Alles was jene Zeit an dem Weibe, an der Fürstin zu schätzen wußte, alles bewährte Hedwig in reichem Maße; nur ein einziger Mangel lastete auf ihr, ein Mangel, den man in jenen Tagen nicht anders denn einen Fluch Gottes betrachtete — sie war nunmehr schon zwölf Jahre verheiratet und war — unfruchtbar. Es war bei den Schicksalsschlägen, welche die schöne Frau schon getroffen hatten, nicht zu verwundern, daß sie eine ernste und strenge Lebensrichtung nahm, aber in diesem Unglück des verschlossenen Mutterleibes schärfte sich die Tragik ihres Lebens zu einer unablässigen und herzbeschwerenden Qual. Blickte sie auf ihre häuslichen Verhältnisse, auf ihren Gatten, oder auf die öffentlichen Interessen des Staats, allem fehlte so lange die Blüthe, die Bürgschaft eines dauernden Bestandes, so lange sie keinen Erben sah, der den Spuren ihres eigenen Wohlwollens und ihrer regen Fürsorge und Liebe folgte. Da nun die Lage der Königin schon eine so schlimme geworden war, daß ihr Gemahl seine

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Ungnade auf sie warf, ihr Vetter gegen sie sich empörte, und an dem fremden feindlichen Hofe schon auf ihre Kinderlosigkeit mit Fingern gezeigt wurde, da endlich fand sie Erbarmen, und mit dem stillen Glück einer neues Leben in sich fühlenden Mutter konnte sie an ihren Gatten schreiben: „der Vorwurf der Unfruchtbarkeit" sei von ihr genommen. Es ist ja bekannt, daß gestörte Ehen durch Nichts so leicht wieder versöhnt und aufgebaut werden können, als durch die Sühnekraft der Kinder. So soll denn auch die Freude des Władysław Jagiełło ungemessen gewesen sein, und das ganze Land habe jubilirt. Der König lud den Papst und andere Fürsten ein, Pathenstelle bei dem zur Welt kommenden Kinde einzunehmen, und Papst Bonifacius IX. erwiderte in einem freundlichen Schreiben seine Bereitwilligkeit, diese Ehre anzunehmen, und erlaubte dem Täufling seinen eigenen Namen beizulegen. Der zum Bischof von Posen designirte Albert Jastrzębiec wurde zum Procurator des Papstes für diese feierliche Handlung ernannt. Endlich am 22. Juni 1399 kam Hedwig nieder und gebar eine Tochter, die alsbald von dem krakauer Bischof, dem Freunde der Königin, auf die Namen Elisabeth Bonifacia getauft ward. Allein das Kind lebte nur kurze Zeit, und die im Kindbett schwer erkrankte Mutter sah die so lange und so heiß ersehnte Hoffnung zu Grabe tragen. Dieser letzte Schmerz brach auch der Königin das Herz; etwa drei Tage später, am 17. Juli [1]), war sie sanft entschlafen, beweint, wie einst ihr Großohm Kasimir, mit

1) Die Daten der Niederkunft (22. Juni), Tod des Kindes (18. Juli), Tod der Königin (17. Juli) stützen sich auf das Calendarium in Łętowski, Katalog biskupów krak. IV, 83, nach der von Szajnocha mit guten Gründen ausgeführten Emendation von die solis XII Junii in d. s. XXII J. Nach Długosz X, 160 war die Niederkunft am 12. Juni; der Tod des Kindes ungenau infra triduum: nämlich nach der Taufe; Tod der Königin 17. Juli. Johann v. Posilge: Niederkunft den 23. Juni, und Tod der Königin „dornach am XIII. Tage" — vielleicht des Juli; Annal. Thorun.: Niederkunft circa festum pentheostes (um den 18. Mai); Tod des Kindes 15. Juni (die Viti); Tod der Königin 17. Juli. Nach Annales Miechovienses Tod der Königin am 17. Juli die s. Alexii.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

tauſend, tauſend Thränen der Armen und Unglücklichen, denen ſie eine mildthätige Quelle der Hülfe und des Mitleids geweſen war.

Als Hedwig die erſten beſeeligenden Muttergefühle empfand, war ihr Gatte nicht bei ihr, und als ſie den letzten Odem verhauchte, war er gleichfalls abweſend. Vereinſamt, wie ſie ſeit dem Verluſt ihrer ſchönen jungen Liebe durchs Leben gegangen war, ſchied ſie auch aus demſelben, und nur diejenigen, welche ihrer Aufopferung ſo unendlich viel verdankten, einige hohe Würdenträger des Reichs, drückten der Dahingeſchiedenen das gebrochene Auge zu. Es genügt zuweilen, um einen ganzen Menſchen zu beurtheilen, die Kenntniß ſeines letzten Willens. In der Sterbeſtunde noch lebhafter als im Leben erwog die kluge Königin, daß der Rechtstitel ihres Gatten auf die polniſche Krone mit ihr dahin ſinke, und rieth daher, um ihm einen neuen zu verleihen, daß er ſich mit Anna, der Tochter des Grafen Cilly, wieder vermähle [1]), mit jener in ihrer Mutter durch Ludwig von Ungarn verſtoßenen Enkelin Kaſimir's des Großen, in deren Adern alſo piaſtiſches Blut floß, und welche in der That, wenn einmal weibliche Succeſſion anerkannt ward, die nächſte berechtigte Erbin des Reichs — näher als Ludwig von Anjou und ſein Geſchlecht — war. So ſühnte Hedwig in ihrer Todesſtunde noch die Schandthat ihres Vaters, der über dem Grabe Kaſimir's ein Tribunal niedergeſetzt hatte, um,

1) In dem Schreiben des Hochmeiſters im Cod. Pr. VI, 90. No. 87: „und daſſelbe hat ouch die konigynne ſeligs gedechtnuſſe an Irem ende geraten ....“ Vgl. Długoſz X, 166. Johann v. Poſilge, S. 245. Andreae Ratisbonensis cronica bei Höfler, Geſchichtſchreiber der huſſit. Beweg. II, 433. Die Leichenrede wurde gehalten von Stanisław aus Skarbimierz, der auf Koſten der Königin in Prag ſtudirt hatte — wahrſcheinlich in polniſcher Sprache. Die erhaltene lateiniſche Ueberſetzung iſt von Wiſzniewski wieder ins Polniſche zurückübertragen worden und gedruckt in deſſen Hist. lit. Pol. V, 47. Von ebendemſelben Verfaſſer finden ſich noch in den Handſchriften der krakauer Univerſitätsbibliothek neben vielen gelehrten Schriften und Reden: 1. ein Soliloquium de transitu Hedvigis regine Polonie, 2. ein Sermo latinus in exequiis ducisse Hedvigis regine Polonie.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

treulos und unwahr genug, die beiden leiblichen Töchter deſſelben für unehelich zu erklären, was ſie nicht waren. Das Haus Ludwig's war traurig untergegangen, und die Tochter der verſtoßenen beſchimpften Piaſtin ſollte den polniſchen Thron beſteigen; wie ſchön, daß Hedwig dieſen Gedanken fand. Ihrem Vertrauten, dem Biſchof Peter Biſch von Krakau und dem treuergebenen Jaśko Tęczynski, der ſchon vor ihrer Ankunft in Polen damals in Sieradz, als man einen andern wählen wollte, für ſie eingetreten und zu allen Stunden und in allen Gefahren ihr treuer Ritter war, trug ſie auf, alle ihre Geſchmeide und Koſtbarkeiten, all ihr Hab und Gut, Kleider, Geld und königliches Geräth, theils den Armen zu geben, theils für die Wiederaufrichtung der in Verfall gerathenen krakauer Univerſität zu verwenden. Mit einem ſchönern Gruß an die Nachwelt konnte das Leben dieſer für die geiſtige Erweckung ihres Volkes unermüdlichen Frau nicht enden. Wir werden weiter unten noch Rechenſchaft zu geben haben von dieſer Richtung der Königin, und werden erſtaunen über den klugen Takt, mit welchem ſie der Bildung der Nation Hülfe und Unterſtützung gewährte. Erſt etwa vier Wochen nach ihrem Tode wurde ihr Leichnam unter großem Gepränge in der Kathedrale zu Krakau auf der linken Seite des Hochaltars beigeſetzt, und ein freundliches Geſchick hat die damals gehaltene Grabrede als das älteſte Denkmal polniſcher Beredtſamkeit bis auf unſere Tage erhalten. Grabreden ſagen meiſt zu viel, dieſe — bei weitem zu wenig.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Sechstes Buch.

Erstes Capitel.

Litthauen unter Witold. Tatarenkrieg. Litthauisch-polnische Union. Neuer Bruch Witold's mit dem Orden.

Nach der Angabe des etwa sieben Jahrzehnten später schreibenden Chronisten soll die Beisetzung der Königin am 14. August stattgefunden haben, und Witold mit seiner Gemahlin Anna, welche der hohen Wöchnerin einen Besuch während der Kindbettzeit zugedacht hätten, zu der traurigen Ceremonie hergekommen sein. Den polnischen Geschichtschreibern, welche das Verhältniß des Großfürsten zur Königin ununterbrochen in dem milden Lichte einer artigen Familiengeschichte sehen, fällt natürlich nicht das Mindeste dabei auf, und sie wiederholen mit Behaglichkeit auch diesen ansprechenden Zug des schon im fünfzehnten Jahrhundert angelegten Romans. Wenn aber irgend Etwas an dem Berichte des Chronisten wahr ist, und Witold damals wirklich in Krakau war, so hatte er wohl schwerlich sein Weib mitgebracht, und war zuverlässig nicht in der Ausstattung und Stimmung eines gemüthlichen Besuchers seiner königlichen Base, sondern in der ganzen Verzweiflung und Trostlosigkeit eines vollkommen geschlagenen Feldherrn, eines gedemüthigten Fürsten, der kurz zuvor noch die Redensart: „ihm sei die Herrschaft über alle Lande der Erde beschieden", sich einfallen lassen durfte, und jetzt das Schicksal preisen mochte, daß der Feind sich nicht genug Beute von dem

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

armſeligen Litthauen verſprach, um es eines Eroberungszuges lohnend zu halten. War Witold wirklich an jenem Beiſetzungstage in Krakau, dann hatte er auf ſeiner wilden und feigen Flucht von den Feldern von Worskla ſich dorthin gerettet, dann trug ſein Fuß noch die Spuren des Blutes, in dem man gewatet hatte, dann konnte er an ihrem Sarge noch der erlauchten Frau, welche ihm dies Unheil geweiſſagt hatte, die betrübende Genugthuung bringen, daß ihre Ahnung eingetroffen ſei. Wohl haben wir gewiſſe verbürgende Anzeichen, daß Witold damals nach Krakau gekommen war, aber wahrlich nicht aus Abſichten der Familiengemüthlichkeit, ſondern um zu dem polniſchen Hofe, den er im Frieden auf dem Salynwerder ſchnöde verrathen hatte, wieder eine leidliche Stellung zu gewinnen; nicht um der edlen Königin die letzte Ehre anzuthun, ſondern um von ihrem Hinſcheiden die Früchte zu pflücken, denn ſeinem ganzen ehrgeizigen Gebäude hatte dieſe Frau mit der Schlichtheit und frommen Einfalt ihres Weſens, mit dem heftigen Widerwillen gegen die maßloſen Anſprüche des Litthauers als das ſchwerſte und gewaltigſte Hinderniß gegenüber geſtanden. Jetzt war ſie nicht mehr, und Witold hatte es nur noch mit dem gutmüthigen, ſeinen Plänen im Grunde nahe ſtehenden Jagiello zu thun, der ſeines Vetters Verdienſte um Litthauen zu ſchätzen und zu würdigen wußte. Denn Witold hatte dem Lande eine politiſche Ausdehnung und Bedeutung gegeben, die es vordem ſelbſt in den Zeiten Gedimin's und Olgierd's nicht in ſo feſter Begründung erlangt hatte. In dem verhältnißmäßig kurzen Zeitraum von ſieben Jahren, ſeitdem er die Würde des Großfürſten bekleidete, hatte er allerdings aus dem verwahrloſten und zurückgebliebenen Lande, dem weder Skirgiello noch Alexander-Wigunt aufzuhelfen vermocht hatten, ein ſo mächtiges und gefürchtetes Reich gemacht, daß jene litthauiſchen Magnaten wohl begründet handelten, wenn ſie ihn auf der Inſel Salyn „zu einem Könige aufwarfen". —

Das Hauptübel, an welchem Litthauen krankte, war ſeine Zerklüftung und Zerſplitterung in eine Reihe erblicher Kleinfürſtenthümer, welche durch nichts Anderes zuſammengehalten

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

wurden, als durch die überwiegend gewaltige Hausmacht des Großfürsten. Daß diese nicht leicht von einer verschworenen Vereinigung der Theilfürsten überwuchert und überwältigt wurde, dafür sorgten Reibungen und wilde Eifersucht unter den kleinen Fürsten. Zuweilen kamen allerdings solche Verbindungen zu Stande, und dann fiel auch wirklich das Großfürstenthum den Häuptern der Verschworenen zur Beute, wie beispielshalber Jawnut im Jahre 1345 und Kiejstut 1382 erfahren hatten; der Großfürst, der solche Gefahr beschwören wollte, mußte daher dafür Sorge tragen, verläßliche und getreue Genossen unter den Kleinfürsten zu haben, und diese fand er in der Regel in den leiblichen Brüdern, die zu bevorzugen den Großfürsten sowohl Neigung als Klugheit veranlaßten. Bei barbarischen Völkern, bei welchen die Blutsverwandtschaft der Fürsten ein politisches Ferment ist, kann ein derartiges Verhältniß nicht auffällig zu sein. Söhne einer und derselben Mutter bildeten eine geschlossene Partei. Aus diesem Grunde ward aber Witold's Stellung in den ersten Jahren seines Auftretens eine um so gefährdetere, als er nicht zu der damals vorherrschenden Brüderschaft Jagiello's gehörte, und dieser Mangel auf einen überaus ehrgeizigen und Ausbreitung ansprechenden Charakter traf. Die Ungunst auf der einen Seite wurde aber überwogen von einem andern bemerkenswerthen Vortheil. Gegen das Ende des 14. Jahrhunderts nämlich, in der Zeit also, welche uns hier beschäftigt, trat noch ein weiterer Beweggrund bei der Gruppirung der Fürsten in Wirksamkeit. Litthauen, das heidnische Litthauen, welches durch Wladyslaw Jagiello zum Christenthum geführt worden war, bildete, obwohl es der Sitz des Großfürstenthums war, von dem durch Gedimin, Olgierd, Kiejstut und Jagiello zusammengezogenen Reichskörper nur einen verhältnißmäßig sehr geringen Bruchtheil, und zwar nur einen solchen, der in keiner Weise die Cultur und Entwickelung der übrigen Theile bestimmte. Während Litthauen noch dem Heidenthum huldigte, waren jene durch die Eroberung angelehnten Provinzen sammt und sonders der griechischen Kirche anhänglich, und die Fürsten aus dem Hause

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Gedimin's, welche als Regenten derselben eingesetzt wurden, mußten als einer unumgänglichen Vorbedingung dem Uebertritt zur griechischen Kirche bereits genügt haben. Daher kam es, daß bei dem feierlichen Taufakt im Jahre 1386 zu Krakau von dem ungemein verzweigten und zahlreichen Geschlechte Gedimin's nur einige wenige Glieder noch aus dem Heidenthum heraustraten. Und so wie in die Fürstenfamilie, so war das morgenländische Kirchenbekenntniß auch in die Volksmassen gedrungen, und die verhältnißmäßig geringe Anzahl von Täuflingen, welche des Königs apostolischer Zug im Jahre 1387 gewonnen hatte, ist ein redendes Zeugniß von der allgemeinen Verbreitung des griechischen Glaubens, dessen gedankenarme entwickelungsbare Einfalt und Aeußerlichkeit der slawischen Natur zu allen Zeiten anmuthender war als der mit ganz außerordentlichen Forderungen an den Einzelnen wie an die Gemeinschaft herantretende römische Katholicismus. Die polnische Geschichtschreibung verbreitet eine Verkennung der Thatsachen mit der Lehre, daß das durch Jagiello mit Polen in Berührung gebrachte litthauische Reich ein Gemeinwesen eigener Art gewesen sei, das sich gleichsam in der Wahl zwischen russischer und polnischer Bildung und Lebensart der letztern zugewendet und unterworfen habe. In der That aber war der russische Einfluß durch Sprache und Kirchenglauben dem polnischen bereits zuvorgekommen und hatte sich den bei weitem größten Theil des umworbenen Bodens zu eigen gemacht. Es ist vollkommen ungerechtfertigt, den Anfang der, wie es ja gekommen, fast immer feindlichen Berührungen der russischen und polnischen Individualität erst in die Zeit zu versetzen, in welcher das polnische Gemeinwesen überkräftig jenseits der östlichen Grenzen Litthauens seine Herrschaft auszubreiten versuchte; der Anfang aller der das gesunde Erstarken Polens hemmenden Anstöße, die schließlich sich bis zur Ursache seines politischen Untergangs gesteigert haben, ist bereits, wenn nicht schon viel früher, doch mindestens in der Zeit und in der Geschichte des Wladyslaw Jagiello zu suchen. Anfang und Ende stehen in dieser Beziehung in einem in der Geschichte seltenen logischen Zusammen-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

hang. Von dieser Seite aus betrachtet, zeigt sich vielleicht die Vereinigung Polens mit Litthauen nicht in dem Glanze eines sehr glücklichen Ereignisses und vielmehr höchst verhängnißvoll. So groß die Macht war, welche dieser ungemessene Zuwachs verschaffte, so legte er doch dem selbst noch unfertigen polnischen Gemeinwesen Pflichten auf, denen es nicht gewachsen war.

Hätte es sich nur um das heidnische Litthauen, um dieses verhältnißmäßig kleine, von einer noch leicht bestimmbaren Völkerschaft bewohnte Land gehandelt, so hätte vielleicht die dem polnischen Volke gegebene Fähigkeit dazu ausgereicht, dasselbe sich zu assimiliren und bis auf den Grund mit den Eigenthümlichkeiten der polnischen Cultur zu durchdringen. Aber an diesem Litthauen hingen zur Zeit seines Uebergangs an Polen Länder und Völker, die an äußerlichem Maß Polen sammt Litthauen dazu überwogen, und in Sprache und Religion eine feste eingewurzelte Richtung genommen hatten, welche das ganze polnische, vom römischen Katholicismus durchzogene Wesen weit von sich abstießen. Um es zusammenfassend zu sagen: vielleicht wäre Polen mit dem heidnischen Litthauen fertig geworden, für Absorption des starken im Süden und Osten an Litthauen mechanisch angefügten russischen Länder- und Völkergebiets reichte seine Begabung nicht aus.

Von dem ersten Augenblick an, da Polen seinen Fuß nach Litthauen setzt, beginnen daher die Gegensätze zwischen griechischem und römischem Katholicismus lebendige Bethätigung zu entfalten, und für die Person des Großfürsten erwuchs daraus eine ganz außerordentliche Schwierigkeit, eine Schwierigkeit, an der, wie es scheint, die beiden Brüder Jagiello's, welche auf Grund der erwähnten „Blutsverwandtschaft" zuerst mit der Großfürstenwürde betraut wurden, gescheitert sind. Freilich wissen sich die Chronisten des Mittelalters diesen Zusammenhang nicht so zu formuliren, aber die Thatsachen sprechen ihn selbst bezeichnend aus. Skirgiello war russischen Bekenntnisses und mochte sich nicht eben bemühen, die Ausbreitung und Entwickelung der römischen Kirche und des polnischen Elements

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

wesentlich zu fördern; er mußte daher, als im Jahre 1390 eine ganz außerordentliche Gefahr eintrat, zu deren Beseitigung man insbesondere die Mitwirkung der Polen in Anspruch genommen hatte, entfernt werden, und der König versuchte es mit demjenigen seiner Brüder, von welchem bekannt war, daß er von allen litthauischen Fürsten am meisten das abendländische Bekenntniß und die polnische Lebensweise sich zu eigen gemacht hatte. Welches waren die Folgen? Während Witold früher mit seinen Rebellionsversuchen, als er noch in Luck und Grodno saß, keinen Erfolg erzielen konnte, strömten jetzt ganze Schaaren aus Abneigung gegen den römisch-christlichen Alexander-Wigunt nach Ritterswerder, und der unglückliche Jüngling mußte schließlich seine Vorliebe für das polnische Volk mit dem Leben bezahlen. Der König erkannte, daß es eines vorurtheilsfreien Entschlusses bedurfte, um dieses unerfreulichen und auf die Dauer unerträglichen Zustandes Herr zu werden. Unter seinen Brüdern fand er Keinen mehr, welcher der Aufgabe gewachsen wäre; Swidrigiello, Dmitri Korybut, Wladimir von Wolynien, waren russischen Bekenntnisses, welche sich nicht zur Förderung der abendländisch-polnischen Absichten hergegeben haben würden. Der König mußte daher die „Blutsverwandtschaft", die überlieferte Anhänglichkeit und Bevorzugung der von einer und derselben Mutter stammenden Brüder, aufopfern und dem verhaßten Geschlechte Kiejstut's, dem er selbst den Sturz bereitet hatte, versöhnlich die Hand reichen. Bekanntlich vermittelte die Königin Hedwig, nachdem durch den Bischof Heinrich von Płock die Vorverhandlungen zum Abschluß gebracht waren, die Aussöhnung zwischen Witold, dem König und dem nur schwer sich fügenden Skirgiello. Witold war allerdings römisch-katholischen, oder wie man es bei den Russen nannte, „deutschen Glaubens"; aber war er nicht der erbitterte Feind dieser Deutschen, welche den Litthauern und Russen das abendländische Bekenntniß aufzwängen wollten? Witold, der tapfere Mann, der die alten heidnischen Sitten und Gewohnheiten, die rauhe altväterische Lebensweise der Russen, mit den tausend Uebungen und der Werkthätigkeit der römischen und der russischen Kirche

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

zu vereinigen wußte — hatte er doch in allen Bekenntnissen, im Heidenthum, in dem römischen Katholicismus, in der russischen Rechtgläubigkeit zeitweilig gestanden —, Witold war der geeignete Mann, um alle diese Gegensätze auszugleichen, um über alle Unterschiede hinweg seiner ehrgeizigen Herrschsucht Genüge zu thun. Noch mehr: da es unzweifelhaft noch manche der Vergangenheit anhängliche Litthauer gab, welche die alten Götter im Herzen noch nicht aufgegeben hatten, ja sogar noch eine ganze Provinz, das Land der Samogiten, den heidnischen Cult noch lebendig erhielt und sich mit Löwenmuth gegen das Joch des Christenthums wehrte, den Polen aber es gerade darauf ankam, diese Elemente an das Ganze in ihrem Sinne zu fesseln, so war wiederum kein Anderer als der Sohn Kieystut's, dieser letzten Säule des Paganismus, auf welche der verklärende Abendglanz desselben gefallen war, geeignet, den Stuhl des Großfürsten einzunehmen; kurz den verschiedensten Richtungen des litthauischen Volkes kam die Persönlichkeit Witold's in hohem Maße entsprechend entgegen.

Daher war die Versöhnungsscene zu Ostrow im Jahre 1392 ein Akt großer und überlegter Klugheit von Seiten des Polenkönigs. Zu ihrem eigenen Schaden vermochten die Brüder Jagiello's sich nicht zu den Gesichtspunkten ihres Familienhauptes zu erheben, und brachten dem Sohne Kieystut's einen tiefen Haß und Widerwillen entgegen. Diese Abneigung entwickelte aber bei Witold sofort eine dem Lande sehr vortheilhafte Politik, die das schwächende Unheil an der Wurzel faßte. Die nach einander auftretenden Revolutionen gaben ihm nur erwünschte Gelegenheit, die Zahl der Lehnsfürsten zu vermindern und allmälig eine Einheit des Reiches anzubahnen. Nach den Berichten der Chronisten war Dmitri Korybut der Erste, der sich gegen die Rückkehr und Einsetzung Witold's erhob; aber dieser schlug ihn mit Heereskraft nieder, nahm ihn selbst gefangen und schickte ihn dem König nach Krakau zu. Es mochte Jagiello schmerzlich genug sein, seinen Bruder so behandelt zu wissen, und er vermittelte für denselben bei Witold und übertrug ihm auf die Bürgschaft des Fürsten Oleg von

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Rjäsan [1]) das Fürstenthum Nowgorod in Siewiersk. Indeß veranlaßte Korybut auch dort Empörung gegen den Großfürsten, und wurde von Neuem vertrieben und schließlich auf einige kleine Festen in Wolynien angewiesen, welche ihm nicht die Mittel boten, sich wiederum gefährlich zu machen. Bald nach diesem fiel ein zweiter Bruder des Königs zum Opfer, der Fürst Wladimir von Kiew. Als man nämlich Skirgiello von dem großfürstlichen Amte entfernte, entschädigte man ihn bekanntlich mit Wolynien und bestimmte ihm Kiew als Wohnsitz, da ihm diese Landschaften wegen ihrer fast durchaus russischen Bevölkerung besonders zusagen mußten. Allein der bisherige Inhaber von Kiew, Wladimir, widersetzte sich dieser Anordnung, und noch gegen Ende 1392 mußte Witold dem Skirgiello die Versicherung geben, daß er ihm mit Waffengewalt zu dem Besitz Kiew's verhelfen werde [2]). In der That unternahm Witold für Skirgiello, der besondere Schonung und Rücksicht heischte, und in Verein mit ihm einen Executionszug gegen Wladimir von Kiew; während Witold Owrucz und Zytomir eroberte, drang Skirgiello in Kaniew, Swinigrod und Czerkassy ein, und schon erwartete Wladimir den Doppelfeind, als der König selbst sich darein mischte und seinen Bruder Wladimir zum Verzicht auf alle Lehnsherrschaft gegen eine Entschädigung durch Privatgüter zu bewegen wußte. Damit war ein zweiter Bruder Jagiello's aus dem Wege geräumt [3]). Aber auch Skirgiello,

1) Im Copialband der petersburger Generalstabsbibliothek. Inv. arch. Crac., p. 377. Die Bürgschaft Olegs für Korybut datirt vom 1. Mai 1393; und schon am 23. Mai desselben Jahres übernimmt Fedko Lubartowicz die Regentschaft von Nowgorod Siewiersk ad beneplacitum regis. (Supplementa ad histor. Russiae monumenta I, a. a. 1393.) Die zweite Erhebung Korybut's muß also in den ersten Maiwochen 1393 stattgefunden haben.

2) In dem Inv. arch. Crac., p. 376 wird die Urk. so ausgezogen: Vitoldi cum Skirgiellone concordia et societas contra omnes hostes excepto rege et Skirgiello creatur dux kiioviensis pulso Vladimiro. Der letztere etwas unklare Satz wird deutlich durch einen andern Auszug (cf. Narbutt, Dzieje nar. lit. V, 492): Item (l. idem) premittit (l. prom.) quod ei (Skirgaloni) ducatum Kijoviensem debet acquirere.

3) Latopisiec Daniłowicza, p. 46. Merkwürdig ist, daß die sog.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

der nun in Kiew ein beträchtliches, spezifisch russisches Fürstenthum in Händen hatte und für Witold vielleicht die wesentlichste Gefahr bot, machte gar bald der zusammenraffenden Herrschaft seines Vetters Platz. Um Neujahr 1395 wurde plötzlich ein Arzt aus Krakau nach Kiew geholt, weil Skirgiello mit einem Male erkrankt war. Wahrscheinlich traf der Heilkünstler Dominik den ehemaligen Großfürsten nicht mehr am Leben, denn schon um Weihnachten 1394 war er, ohne Erben zu hinterlassen, verschieden. Man erzählt sich über die Art seines Todes eine sonderbare Geschichte. Der Fürst soll nämlich gegen sein Lebensende die Neigung geäußert haben, sich in den Schoß der römischen Kirche zu begeben und hätte sich schon zu einer Wallfahrt nach Rom vorbereitet. Ein russischer Mönch aber hätte, um es dazu nicht kommen zu lassen, dem Fürsten ein scharfes Gift in einen Becher gemischt, den Skirgiello arglos austrank [1]). So wie der ganze Charakter und die Figur dieses Fürsten in der Geschichte von der römisch-katholischen Geschichtschreibung verzerrt worden sind, so mag es wohl auch noch mit der Art seines Todes sein. Genug, auch der dritte und mächtigste Bruder des Königs war beseitigt und für Witold's Bestrebungen aus dem Wege geräumt. Das beträchtliche Herzogthum Skirgiello's zog der Großfürst selbstverständlich sofort ein und in die Verwaltung von Kiew setzte er seinen getreuen

Kronika Gustyńska in Polnoje sobranie ruskich letopisej II, 352, bei der Erzählung obiger Thatsachen den Władimir einen Gediminowicz und nicht Olgierdowicz nennt, und auch Witold hat beim Friedensabschluß auf der Insel Salyn bei sich einen Władimir, den er seinen „patruus" bezeichnet.

1) Die Erzählung sieht wie eine römisch-katholische Erfindung aus. Mindestens hatten Andere eben so viel Interesse an dem Tod Skirgiello's als der russische Mönch. In Bezug auf das Datum des Todes stimmen Długosz X, 142 und Johann v. Posilge, S. 198 überein. Das an letzterem Orte in der Anm. aus den Rechnungsbüchern (Życie domowe Jadw. i Jag., p. 61) hergenommene Bedenken beruht auf einem Mißverständniß, da dort nirgends von der Anwesenheit Skirgiello's am polnischen Hofe die Rede ist. Latopisiec Daniłowicza, p. 47 sagt, er sei gestorben Anfang Januar 1395. Die Differenz ist unwesentlich. Gustynskaja letopis in Poln. Sobr. II, 352 hat das Jahr 6904 = 1396.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Vetter Iwan Olgymuntowicz, der damit für seine Anhänglichkeit an Witold in den Jahren des Exils belohnt wurde [1]). — Auch der vierte der Olgierdowiczen, einer der jüngsten Brüder des Königs, war in derselben Zeit bereits in eine Lage versetzt, von der aus er dem Ehrgeiz Witold's kein wesentliches Hinderniß bereiten konnte, obgleich sein Haß glühender war als der seiner Brüder. Swidrigiello, der in der Taufe den Namen Bolesław erhalten hatte, mochte zur Zeit, als Witold zur Großfürstenwürde kam, in der blühendsten Jünglingsfrische gestanden haben, und befand sich noch unter dem die stürmische Thatenlust dämpfenden Einfluß seiner greisen Mutter Juliana; aber im Herzen sammelte sich bereits ein tiefer Groll gegen Witold, dem er nicht vergeben konnte, daß er den leiblichen Brüdern des Königs vorgezogen war. So lange jedoch die Mutter Swidrigiello's lebte, hielt er sich ruhig in seinem Leben, in welchem er, da er dem russischen Bekenntniß sehr geneigt war, einen großen Einfluß auszuüben begann. Als aber Juliana im Jahre 1393 das Zeitliche segnete, vielleicht in bitterem Schmerz darüber, daß alle ihre Söhne, welche in ihrem eigenen, dem mütterlichen Bekenntniß aufgewachsen waren, von einem so harten Schicksal verfolgt wurden, brach Swidrigiello ungestüm und unbesonnen in Empörung aus, und riß die Landschaften Druck, Orsza und Witebsk in sein Schicksal mit hinein. Den nächsten Anlaß soll die Einsetzung eines königlichen Starosten in die Stadt Witebsk, welche Swidrigiello für sich in Anspruch nehmen zu dürfen glaubte, gegeben haben. Früher im Jahre 1391 war von Jagiello eine urkundliche Versicherung ertheilt worden, daß Witebsk neben mehreren andern Landschaften an Niemand anders als an Skirgiello und seine etwaigen Erben abgetreten werden sollte, und aus diesem Grunde mochte es wohl geschehen sein, daß der Letztere sich an der von Witold unternommenen Expedition gegen Swidrigiello betheiligte. Druck ergab sich bald der Uebermacht, Orsza wehrte sich zwei Tage, dann öffneten sich seine Thore den Belagerern;

1) Prybawlenie k' Ipatiewskaja lietop. (Gustynskaja letop.) in Poln. Sobr. II, 352.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

es blieb nur Witebsk, in welches Swidrigiello sich eingeschlossen hatte. Den Geschützen und der Kriegsmacht der Litthauer konnte die Feste um so weniger lange Widerstand leisten, als noch der um die Gunst Witold's buhlende Jurij von Smolensk, der Schwager desselben, mit einem Heere zu seiner Unterstützung, zum Beweise seiner Huldigung und Ergebenheit, herbeigekommen war; sie ergab sich, und Swidrigiello „mit vielen Schätzen" fiel in die Hand seiner feindlichen Verwandten. Als Gefangenen sandten diese ihn nach Krakau zum König, der ihm aller Wahrscheinlichkeit nach einen Landbesitz in der Weise, wie Korybut und Wladimir ihn erhalten hatten, anbot; doch Swidrigiello zog es vor, ins Exil zu gehen, und begab sich zuerst zu dem Herzog Przemysl von Teschen, bei dem er eine Weile sich aufhielt; dann ging er nach Ungarn, und suchte von dort aus mit dem Orden Verbindungen anzuknüpfen, die von diesem jedoch damals abgelehnt wurden, weil die Anträge Swidrigiello's und seines gleichfalls aus Litthauen vertriebenen Vetters Fedko Lubartowicz [1]) gerade in eine Zeit fielen, in welcher der definitive Abschluß des Friedens mit Witold nahe bevorstand. Der Umschlag aller Verhältnisse durch die Schlacht von Worskla führte auch Swidrigiello wieder auf den Schauplatz zurück [2]).

1) Dieser Fedko saß erst auf dem Erbe seines Vaters in Luck in Wolynien, und als solcher huldigt er 1386 (vgl. Regesten in Beilage I). Allmälig wird ihm dieses Patrimonium entzogen, 1387 ist er Fürst von Wladimir (Inv. arch. Crac., p. 250) und am 23. Mai 1393 (Supplementa ad historica Russiae monumenta I, a. a.) bekennt er terram Severiensem, utifruendam, tenendam et fideliter gubernandam gratiose, ad suae regalis dumtaxat beneplacitum voluntatis empfangen zu haben; 1398 finden wir ihn in Ungarn als Exulanten (Cod. Pr. VI, 61; es ist also das von Stadnicki, Syn. Gedym. II, 168 Gesagte zu corrigiren). Später wurde er mit Zydaczow in Galizien belehnt, von wo sich fünf Urkk. desselben aus den Jahren 1413, 1421, 1428 und 1430 in dem Hausarchiv der Grafen Dzieduszycki erhalten haben. Die ersten gedruckt bei Stadnicki, l. l., p. 257, die vier andern russisch in Akty otnosjeście je k'istorij zapadnoj Rossji, Tom. I, 42—45.

2) Obgleich über Swidrigiello ein apartes Buch von Kotzebue vorhanden ist, befinden sich alle ihn betreffenden Nachrichten in der heillosesten Verwirrung. Man wird gut thun, sich an die möglichst unmittelbaren Quellen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Wenn nun Witold in dieser Weise den Brüdern des Königs gegenüber verfahren konnte, wie schutzlos waren erst die geringern Fürsten seiner Macht preisgegeben! Die ohnehin

zu halten, an Johann v. Posilge, S. 243 ff. und an den Latopisiec Daniłowicza, aus dem dann die Kronika Bychowca, ed. Narbutt (p. 32) hervorgegangen. Die von den beiden ersten übereinstimmend gemeldete Theilnahme Skirgiello's an dem Executionszuge gegen Witebsk schränkt den Zeitansatz dahin ein, daß die Empörung des Swidrigiello vor dem Ausgang des Jahres 1394 stattfand. Daß er jedoch den Feldzug des Hochmeisters Conrad von Jungingen gegen Wilna im Hochsommer 1394 mitgemacht und mit einer russischen Sekte geheime verrätherische Verbindungen angeknüpft habe, das erzählt nur Długosz X, 140 und verdient um so weniger Glauben, als wir gerade über diesen Feldzug in einer Weise unterrichtet sind, wie selten. Wigand v. Marburg, der hier als Augenzeuge und mit sichtlichem Behagen und ungewöhnlicher Breite erzählt (Script. II, 654 sqq.), der Hochmeister selbst, der auf dieser Reise ein Mirakel der heiligen Dorothea erlebt zu haben glaubt und viele Einzelnheiten des Zuges in einem Berichte mittheilt (das. n. 2029) und Johann v. Posilge (das. III, 193 ff.) — einer von den dreien würde die so wichtige Anwesenheit Swidrigiello's und die Rolle, die er gespielt haben soll, doch aufgezeichnet haben. Ueberdies würde Johann v. Posilge dort, wo er Swidrigiello's Schicksale erzählt (S. 243), diese angebliche Flucht nach Preußen, von der auch bei Voigt, Gesch. Preußens VI, 22 zu lesen ist, angemerkt haben. Er giebt aber im Gegentheil ganz bestimmt nur die im Text referirten Thatsachen. — Daß Swidrigiello gefangen nach Krakau geschickt wurde, erzählt der preußische Chronist, und wird insofern bestätigt, als aus den Rechnungsbüchern (Życie domowe Jadw. i Jag., p. 29) in der That die Anwesenheit Swidrigiello's am Königshofe am 11. August 1393 zu erweisen ist; vielleicht hat dann der Aufruhr kurz zuvor stattgefunden. Diese Ansicht wird noch bestätigt durch den Friedenstraktat zwischen Witold und Borys Alexandrowicz von Twer (Zbornik Muchanowa, Moskwa 1836, p. 1. No. 1) vom 3. August 1393, in welchem Witebsk bereits als ein Besitz Witold's bezeichnet ist. — Dagegen ist der von Napierski, Index corp. dipl. Livoniae I, 132 und von Daniłowicz, Skarbiec, p. 305, auszüglich mitgetheilte Brief des Comthurs von Dünamünde durchaus nicht in das Jahr 1396 sondern in das Jahr 1418 zu setzen. — Zwischen seinem Aufenthalt bei dem Herzog Przemysl von Teschen und dem beim König Sigismund in Ungarn muß er wieder in Krakau gewesen sein, denn im Jahre 1396 verzeichnen die Rathsherren von Krakau in ihren Rechnungsbüchern: ad honorem ducis Swidrigaylonis dedimus XX marcas. Ambr. Grabowski, Skarbniczka archeologji.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

nur spärlichen Nachrichten aus diesen Zeiten und Landen haben es nicht immer für werth gehalten, zu verzeichnen, wann irgend einer der kleinern Fürsten dem unmittelbaren Scepter des Großfürsten weichen mußte; aber einzelne Spuren verrathen uns doch, wie fortreißend schnell dieser ganze Vorgang sich vollzog. Schon wenige Jahre nach der Rückkehr Witold's aus Preußen ist seine Macht so gewaltig und festbegründet, daß es des Schwertes kaum noch bedarf, um die Grenzen seiner Herrschaft nach seiner Willkür auszudehnen. Es konnte aber gar nicht anders sein, als daß sich bei diesem Aufbau des litthauischen Reiches unter dem Einfluß einer von Polen fast vollkommen unabhängigen Persönlichkeit das staatsrechtliche Verhältniß der beiden Länder von den Verabredungen des Jahres 1392 wesentlich verschob. Die Erwerbungen, welche Witold machte, sollten nicht für Polen gemacht sein. Ja, der litthauische Großfürst ging noch weiter in seinen Ansprüchen auf Selbstständigkeit; er nahm gelegentlich selbst solche Länderstriche, auf welche Polen sich ein Recht aus den Zeiten Kasimir's her zuschrieb, und sowohl damals als späterhin sehr häufig wurde darüber bitterlich geklagt, daß Litthauen sich den größten Theil von Wolynien und sogar Podolien zugeeignet habe, Länder, die sowohl dem Eroberungsrecht als den natürlichen Bedingungen zu Folge durchaus als polnische Besitzungen zu betrachten wären. Besonders die Streitfrage um die letztere Provinz, um Podolien, wurde noch viele Jahre später mit äußerster Heftigkeit und Empfindlichkeit verhandelt, und eine parteiische Geschichtschreibung sorgte dafür, das Urtheil der Nachwelt nicht zur völligen Klarheit darüber kommen zu lassen. — In der Zeit, in welcher Witold zur Regierung kam, saß in Podolien als ein von dem litthauischen Großfürsten abhängiger Fürst Theodor Koryatowicz, ein Enkel Gedimin's. So viel ist ganz unbestreitbar, daß die Herrschaft Theodor's sich größtentheils über Ländereien erstreckte, welche der König Kasimir weder jemals erobert, noch in dem allein maßgebenden Vertrage von 1366 irgendwie erworben hatte; ob er aber den kleinern nördlichen Grenzstrich des Landes jemals besessen habe, läßt sich um so weniger feststellen, als

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

die damaligen Grenzen des Ländchens wohl schwerlich den spätern entsprechend waren, und auch dies würde nicht ein Anrecht Polens auf das ganze Fürstenthum bedingen. Jedenfalls hat Theodor Koryatowicz in seiner Eigenschaft als Träger eines litthauischen Lehens nur eine Beziehung zu dem Großfürsten, nicht zu dem Könige von Polen gehabt. Ob es nun richtig ist, daß dieser Theodor sich gegen Witold empörte, oder ob Witold nur, um den ganzen Süden unter seine unmittelbare Macht zu beugen, sich auf ihn gewaltsam geworfen hatte, ist nicht zu entscheiden, da wir nur durch einen litthauischen Chronisten über diese Thatsachen unvollkommen unterrichtet werden. Den Fürsten von Podolien traf nur dasselbe Schicksal, das die Brüder des Königs erfahren hatten; nachdem ihm eine Burg nach der andern abgenommen und zuletzt Kamieniec erstürmt und der Fürst selbst in Gefangenschaft gerathen war, wurde er nach Wilno gebracht und schmachtete bis zum Jahre 1403 im Kerker. Natürlich behandelte Witold auch diese Erwerbung gleich den übrigen als litthauische Provinz und fing an, seine Beamten darin einzusetzen. Darüber aber, so scheint es, brach in Polen eine allgemeine Erbitterung aus; man zählte dort Podolien zu den russischen Landestheilen und betrachtete es gleichsam als Zubehör zu Galizien und Wolynien. Der König wurde daher gedrängt einzuschreiten, und in der That hätte Jagiello, erzählt der litthauische Chronist [1]), seinen Vetter aufgefordert, dieses Land der Krone Polen abzutreten, und von ihr es zu Lehn zu nehmen. Hierauf habe Witold dem Könige die Hälfte von Podolien, nämlich die Burgen Kamieniec, Smotrycz, Skala, Czerwonogrod und Bakota gegen eine Lösung von 20,000 Groschen abgetreten, die Burgen Braclaw, Sokolec, Winnica aber mit litthauischen Beamten besetzt. Da der König jedoch nicht in der Lage war, die hohe Summe zu entrichten, so habe er das der Krone überlassene Land dem reichen Palatin von Krakau, dem uns wohlbekannten Spytek von Melsztyn, als Pfandlehen übertragen. Diese Angaben lassen

1) Latopisiec Danilowicza, p. 52.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

sich insofern auch urkundlich erweisen, als eine Notiz über einen von Witold ausgestellten Homagialbrief über „Kamieniec und das zugehörige Territorium" vorhanden [1]), und Spytek von Melsztyn in Wahrheit bis zum Jahre 1399 Herr eines Theils von Podolien war. Nichts desto weniger bleiben noch so viele Umstände im Dunkel, daß für eine Beurtheilung der später sich daraus ergebenden Reibungen aus dem Gesichtspunkt des formellen Rechts die nothwendigen Unterlagen fehlen. Dies aber scheint vermuthet werden zu dürfen, daß die Frage um Podolien den polnischen Hof in zwei Lager theilte, von denen das eine, zu dem der König gehörte, und das überhaupt nicht einer scharfen Unterscheidung zwischen litthauischem und polnischem Interesse zugänglich war, sich mit der bloßen Homagialleistung Witold's und der Einsetzung Spytek's in einen Theil des Landes befriedigte, das andere dagegen die Königin Hedwig und die vorwiegend polnisch-conservative Partei umschloß. Diese hatten sichtlich für die russischen Provinzen, zu denen sie Podolien unbedenklich zählten, als eine angebliche Eroberung Kasimir's, als eine Erblassenschaft Ludwig's von Ungarn einen erhöhten fast persönlichen Antheil; mit bekümmerten Herzen hatten sie schon die Absplitterung des größten Theils von dem wolynischen Lande sich gefallen lassen müssen; um so erbitterter widerstrebten sie der Ordnung der podolischen Frage in dem erwähnten Sinne. Ja es scheint sogar, als ob Spytek, welcher schon um des eigenen Nutzens willen sich in dieser Frage von der Gesinnung der Königin trennte, von der Zeit an, da sie ihren Widerspruch erhoben hatte, ein so grundsätzlicher Gegner seiner Herrin wurde, daß er, den Rath und Wunsch derselben geringschätzend, den abenteuerlichen und hochfliegenden Plänen Witold's nachfolgte und schließlich sich zum Opfer brachte. Jedenfalls hängt mit dieser podolischen Frage auch die Forderung der Königin zusammen, daß Witold ihr von den von der polnischen Krone zu Lehn empfangenen Ländern einen Jahreszins entrichten solle, von der schon oben (S. 169) gesprochen

1) In dem Verzeichniß Warszewicki's in der Metryka Litewska und Stadnicki, Syn. Ged. I. przypiski, p. XXXVI.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

wurde, und wir kennen bereits die verhängnißvollen Folgen dieses Vorgangs.

Selbst diese Abneigung der Königin und ihrer Freunde aber gereichte Witold zum Vortheil, denn sie sicherte ihn vor der Einmischung der polnischen Krone in seine litthauisch-russischen Händel. In den ersten zwei Jahren seiner Waltung hatte er ganz Südrußland an die litthauischen Stammlande gebracht, und immer mehre der kleinen russischen Fürsten unterwarfen sich seiner Oberhoheit. Inzwischen hatte er noch 1394 jenen furchtbaren Angriff Conrad's von Jungingen abgeschlagen, und da er nach diesem seine Stellung zum Orden in jenen chronischen, durch Waffenstillstände immer wieder gefristeten, gefahrlosen Zustand kommen sah, so faßte er immer weiter aussehende, immer großartigere Pläne ins Auge. Pskow, Nowgorod, Smolensk — ja endlich Moskau und die europäischen Gebiete der Tataren waren die Ziele seines Ehrgeizes. Dieser Plan Witold's ist denkwürdig geworden in der Geschichte der polnisch-litthauisch-russischen Geschichte, denn er ist die Umkehrung derjenigen Politik, welche Moskau seinerseits von Peter dem Großen an bis auf den heutigen Tag gegen Litthauen und Polen ins Werk gesetzt hat. Rühmt man Witold um der Größe dieses Gedankens willen bis zum Uebermaß und stellt man ihn, wie dies in der polnischen Geschichtschreibung fast überall geschieht, den größten Helden der europäischen Geschichte gleich, so sollte man es nicht gar so unbegreiflich finden, daß diejenigen, deren Unterwerfung man vorher im Sinne hatte, die, als sie nicht mehr schwach und verachtet und tributär wie damals waren, dieselbe Politik von einem andern Mittelpunkte aus ins Werk gesetzt haben. Uebrigens hat Witold's weitgreifende und ungezügelte Herrschbegier dennoch nur wenig an nachhaltigen Schöpfungen erzeugt, und will man sein Wesen, da wir hier doch von ihm nur immer episodisch reden können, durch einen Vergleich zum Verständniß bringen, so wird man ihn etwa den tatarischen Chanen an die Seite setzen können, mit welchen ihn der Fortgang der Ereignisse in feindliche Berührung brachte. Wollte nämlich Witold seine ländergierigen Pläne jemals in Erfüllung

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

bringen, so mußte er derjenigen Macht einen Kampf anbieten, welche in den weiten Steppen und Ebenen zwischen dem schwarzen Meere und dem Ural als Herrin gebot, und welcher der Großfürst von Moskau so gut wie die ungezählten kleineren russischen Häuptlinge ihren Tribut zahlten. Diesen Chanen, denen die Treue ein fremder Begriff, denen Krieg, Eroberung, Ausdehnung der Herrschaft als werthvollste Lebensaufgabe erschien, an deren Fersen sich Brand, Verwüstung und Verheerung hefteten, diesen Chanen, mit denen zu kämpfen jetzt den litthauischen Großfürsten eine verlockende Gelegenheit aufforderte, diesen glich er selbst in hohem Maße.

Es kann unsere Aufgabe nicht sein, in die Schilderung des fremdartigen und wenig anziehenden Lebens der tatarischen Völker und Reiche uns näher einzulassen, obwohl die Rückschläge desselben in verschiedenen Zeiten in Litthauen und Polen schwer empfunden wurden. Wir beschränken uns darauf, die für die Geschichte Witold's unumgänglichsten Erläuterungen anzuführen. Die Horden der Tataren befanden sich in der Zeit, von welcher hier die Rede ist, in großer Aufregung. Der Chan derselben, Tochtamisch, welcher um 1376 etwa von dem mächtigen Timur-Lenk oder Tamerlan, wie man ihn meistens nennt, als Herrscher eingesetzt worden war, hatte sich gleich in den ersten Jahren seiner Regierung durch die Besiegung Mamai's neben der weißen Horde auch die goldene unterworfen. Diese furchtbare Macht lastete schwer auf den benachbarten Landen. Im Anfang der achtziger Jahre warf sich Tochtamisch auf Moskau, und ganz Rußland wurde auf arge Weise verheert. Mit Mühe nur erkaufte sich Dmitri Iwanowitsch den Frieden durch Leistung jenes harten Tributs, den die Tataren auch ehedem von dem Großfürsten bezogen [1]), und Wassilij Dmitriewicz, des Großfürsten Sohn und Thronfolger, wurde drei Jahre lang am Hofe des Chans zurückgehalten. Etwa um die Zeit aber, als Jagiello König von Polen geworden war, erkühnte sich Tochtamisch einen Verwandten seines Lehnsherrn hinrichten

1) Er betrug 5000 Rubel nach urkundlicher Erwähnung, s. Karamsin V, 82 unten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

zu lassen, und gerieth dadurch mit diesem in unversöhnliche Feindschaft. Timur-Lenk unternahm daher gegen den aufsässigen Rebellen drei Kriegszüge; den ersten im Jahre 1387 beschwor Tochtamisch, indem er der Nachsicht seines Gebieters durch Erneuerung der Verträge entgegenkam; in dem zweiten wurden Tochtamisch's Heere fast überall, wo sie denen Timur's begegneten, geschlagen, gleichwohl aber kehrte Timur, ohne dem Rebellen das Chanat genommen zu haben, nach Samarkand zurück. Tochtamisch fühlte wohl die Unsicherheit seiner Stellung und versuchte durch freundschaftliche Verbindungen mit europäischen Fürsten sich theils zu stärken, theils vor ihnen zu sichern. Der moskauische Großfürst Wassilij Dmitriewicz, den der Chan damals in die Horde entbot, wurde mit so ausgezeichneter Zuvorkommenheit behandelt, wie sie niemals zuvor irgend ein russischer Fürst erfahren hatte. An Jagiello, den Polenkönig und Großfürsten der Litthauer, erließ er am 20. Mai 1393 eine Art „goldene Bulle", einen Jerlik, in welchem er ihm einen kurzen Bericht von seinen durch böse Neider veranlaßten Händeln mit Timur-Lenk giebt und ihm anzeigt, daß er den Thron wieder bestiegen; indem er seine Gesandten zuschickt, bittet er um freundnachbarliche Verhältnisse und erwartet, daß auch Jagiello nicht zaudern würde, ihm einen Botschafter zum Zeichen geneigter Gesinnungen zuzusenden [1]). Als Tochtamisch sich in solcher Weise gesichert, und Timur weithin nach Osten in einem gewaltigen Kriegszuge beschäftigt wußte, erhob er wiederum die Waffen, uneingedenk der zwiefachen Erfahrung, die er schon gemacht. Als die Kunde hiervon zu Timur gelangte, erhob er sich mit einem zahllosen Heere wider den unbändigen Chan. Im Frühjahr 1395 fand die furchtbare Schlacht statt, in welcher Tochtamisch besiegt, seines Thrones verlustig erklärt und mit geringen Resten seiner Anhänger in die bulgarischen Wälder gescheucht wurde. Koiridschal

1) Alles Nähere über diese merkwürdigste aller Urkunden in Biblioteka Warszawska (Jahrgang 1853) III, 571, und Hammer-Purgstall, Geschichte der goldenen Horde, S. 355 und bes. das. Anm. 9. Vgl. auch Daniłowicz, Skarbiec, p. 297.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Aghlen wurde an Stelle Tochtamisch's zum Chan erhoben, und die letzten Haufen des rebellischen Heeres an den Ufern des Dniepr und der Wolga aufgesucht und aufgerieben. Wie eine unersättliche Heuschreckenschaar, welche den Segen des Feldes zerfrißt, erschütteten sich die mongolischen Heere über die Steppen des südlichen Rußland, drangen tief bis in Weißrußland hinein, und rückten so allmälig bis kurz vor die Thore von Moskau. Eine unermeßliche Beute führte der tatarische Eroberer aus dem Lande fort: Gold und Silber in Barren, Ballen antiochischen und russischen Linnens, ganze Maulthierladungen von Biberfellen, schwarze Zobel und Hermeline, Marder und Rehe, schwarze und rothe Füchse und eine unzählbare Menge unbeschlagener Füllen. Plötzlich aber wandte er sich wieder südlich und ließ Asow, jene reiche Handelsemporie, in welcher sich neben den venetianischen auch deutsche Faktoreien befanden, niederbrennen, befahl Astrachan zu schleifen, plünderte Serai, dann trat er wiederum seinen Rückzug nach Asien an.

In allen russischen Landen erbebte man ob der furchtbaren Nähe des schrecklichen Feindes, der gleich einem verzehrenden Feuer majestätisch und unberechenbar über das Reich dahinzog. Nur ein Wunder konnte es gewesen sein, das dem heidnischen Barbaren, vor den Thoren Moskau's umzukehren, die Laune eingab, und noch heute sieht man, zumal am 26. August, viele Tausende vor dem Marienbilde von Wladimir dankbar knieen, denn ihm allein ward die ungeahnte Hülfe zugeschrieben. Der unglückliche Tochtamisch aber, der noch eine kurze Weile dem von Tamerlan eingesetzten Chan Koiridschak Aghlen und dessen Nachfolger Kotlogh Timur einen unbedeutenden Widerstand leistete, mußte endlich bei den westlichen Nachbarn um Aufnahme und Hülfe flehen; zuerst wandte er sich durch einen Gesandten an Oleg von Rjäsan [1]), dann aber an denjenigen, dessen Ruf von dem nördlichen bis zum südlichen Meere bereits erscholl, an Witold, den Großfürsten von Litthauen. Noch ehe aber der Tatarenfürst sich mit ihm vereinigt hatte, stand Witold bereits an den russischen Grenzen und ließ mit Absicht aller-

1) Hammer, Geschichte der goldenen Horde, S. 363 u. 365.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

wegen verbreiten, er ziehe den Tataren, den Feinden der Christenheit, entgegen. Niemand sah darin ein Arg und so kam er bis an die Thore von Smolensk, dessen Fürst, der von Wladyslaw Jagiello selbst 1387 eingesetzte Jurij Światoskawicz eben damals nach Rjäsan gegangen war. Der zurückgebliebene Bruder Hleb kam dem Großfürsten freundlich entgegen, und der unredliche Witold erbot sich heuchlerisch, die Streitigkeiten der beiden Brüder, von denen er gehört hätte, freundlich zu schlichten. Während die friedliche Besprechung hierüber im Lager stattfand, bemächtigten sich die Litthauer der Stadt; die Vorstädte wurden angezündet, die Einwohner rasch überwältigt und die bei Witold befindlichen Bojaren nebst ihrem Fürsten zu Gefangenen gemacht [1]). So reihte sich auch Smolensk den umfänglichen Eroberungen des litthauischen Gewalthabers an, denn bald wurden litthauische Beamte in Smolensk eingesetzt, und als von Rjäsan aus einige Litthauen beunruhigende Versuche, wie es scheint für Jurij Światoskawicz, unternommen wurden, brach Witold in die Landschaft Olegs ein und zwang ihn, in den Wäldern vor der litthauischen Macht Schutz zu suchen. Mit Mühe nur gelang es Wassilij Dmitriewicz, dem Großfürsten von Moskau, für sich und Oleg von Rjäsan Friede und Schonung von dem Uebergewaltigen zu erwirken.

Unter solchen Umständen aber mußte Tochtamisch einsehen, daß alle andern Verbindungen ihn nur täuschen würden, und daß, wenn es für ihn noch Rettung und Rückkehr giebt, diese einzig und allein bei Witold gefunden werden können. Hier aber begegnete er einem geneigten Ohr, und wenn der Inhalt des zwischen Tochtamisch und Witold zu Stande gekommenen Vertrages von den darüber berichtenden russischen Schriftstellern richtig angegeben ist, so erhellt daraus, daß der Hochmeister Conrad von Jungingen in vollem Rechte war, wenn er seine Gesandten an die europäischen Höfe immer wieder mit der

1) Woskresenskaja Lietopis in Polnoje Sobranie ruskich letop. VIII, 68. Nowgorodskaja Czetwertaja letop. daſ. IV, 101, s. a. 6903 = 1395. Ebenſo rückſichtlich der Zeit die beiden Pskower Let. daſ. IV, 194; V, 17 u. a.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Klage auftreten ließ, daß Witold mit Hülfe der Tataren christliche Reiche zu erobern trachte; denn dafür, daß er dem Tochtamisch den Kipczak wieder erlangen helfe, sollte der Tatar dem Litthauer die Erwerbung von Moskau, Pskow, Livland, Preußen und Polen verbürgen [1]). Bestand ein Vertrag dieser Art, dann gehörte allerdings die an Verrath gewohnte Stirn eines Witold dazu, um gleichwohl zu den Operationen gegen Kotlogh Timur und die andern Prätendenten, die den Tochtamisch vertrieben hatten, die Mitwirkung der deutschen Ordensritter und des Königs Jagiello in Anspruch zu nehmen.

Wir wissen bereits, wie sich der schlaue Großfürst zu seinen Nachbarn in Preußen und Polen zu stellen wußte. Die weitschauende und kluge Königin Hedwig wagte die „Ungnade" ihres Gatten, warf alle Verantwortlichkeit für Verhandlungen mit den Heiden von sich, machte einen Versuch, dem übermüthigen Vasallen seine Stellung fühlbar werden zu lassen, und entwickelte ihren ganzen Einfluß, um zu verhüten, daß die Polen diesem von der Leidenschaft eines ungebändigten Mannes gezeugten Unternehmen ihre Kräfte widmeten, und als Alles vergebens war — starb sie einsam und verlassen, und erst als ihre Gebeine in die Gruft gesenkt wurden, wehklagten die ihren Rath Verachtenden über das furchtbare Blutbad von Worskla. Ueber die Gesinnung Jagiello's darf man nur Vermuthungen anstellen; er billigte Witold's Wagniß, denn aus Rücksicht auf den König und auf sein „heißes Verlangen" geschah es, daß der Papst Bonifacius IX. in allen polnischen und umliegenden Landen das Kreuz wider die heidnischen Tataren predigen ließ [2]).

1) Nikonowskaja Letop. IV, 279. Hammer a. a. O., S. 365 nach Szczerbatow, Istorja Rossijskaja IV, 302. Die sonstigen russischen Quellen, wie Woskresenkaja Letopis in P. S. VIII. Nowgorodskaja letop. daf. IV, 103, die dergleichen in Dialogform zu erzählen pflegen, legen Witold die Worte in den Mund: az tjä posażiu w ordje na carstwie, a ty mene posadi na Moskwie na welikom knjäzenji na wsej ruskoj zemli.

2) Ad incensum desiderium charissimi in Christo filii Vladislai. Raynaldi Ann. eccl. a. a. 1399. Theiner, Monum. Pol. I, 769. No. 1041.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Ob der Papſt wohl darüber unterrichtet war, daß der Krieg wider die Tataren für einen Tataren unternommen ward? So wird ſich auch wohl Jagiello den Krieg anders als ſein Vetter ausgelegt und ſchwerlich gewähnt haben, daß Witold's Lüſternheit auch bis zu dem polniſchen Throne ſich verſtieg. Bald aber war Jagiello gar nicht mehr in der Lage, einen Einſpruch gegen die Politik Witold's zu erheben, denn da derſelbe, erbittert über die Zumuthungen der polniſchen Krone, ſich mit dem Orden verſöhnte, demſelben die Landſchaft Samogitien abtrat, ohne die Geltung dieſes Friedens von der Beſtätigung Jagiello's abhängig zu machen, und ſchließlich ſogar die litthauiſchen Magnaten ihm die Königswürde antrugen, hätte der König von Polen wohl ſchwerlich Witold in ſeinem Laufe aufzuhalten vermocht. Nur der Ausgang dieſes Krieges änderte die für Jagiello peinliche Lage.

Schon im Sommer des Jahres 1398, nach Abſchluß des Präliminarfriedens mit dem Orden, warf ſich Witold mit einem zahlreichen Heere gegen die Horde der Tataren, „wohl zweihundert Meilen jenſeits von Wilno", ſagt der Chroniſt. Nur einige Ordensritter waren in dem Heere. Gleich einem Spieler, den das Schickſal verderben will, indem es ihm wahnbethörend die freundliche Seite zukehrt, errang Witold auf ſeinem Zuge wichtige Erfolge, und die Kampfesweiſe der Ordensritter gegen die Litthauer nachahmend, ließ er im Dniepr von Lehm und Steinen in vier Wochen eine Burg errichten, die den Namen St. Johannisburg erhielt [1]). Auch ſoll er nach ziemlich verbürgten Angaben einige Tatarenſtämme weggeführt und theils in Polen, theils in Litthauen angeſiedelt haben [2]);

1) Johann v. Poſilge in Script. rer. Pr., p. 222. Vgl. daſ. p. 216 den Auszug aus Detmar und dazu die Anm. aus dem ſogen. Rufus, in welcher Tochtamiſch gar „Moſathan" genannt wird.

2) Gilbert de Lannoy bemerkt gelegentlich ſeiner Anweſenheit in Troki, daß in einigen in der Nähe gelegenen Dörfern viele Tataren wohnen. Vgl. Script. rer. Pruss. III, 448. Indeß fand ſchon Miechovius, daß bei den Tataren ſelbſt andere Traditionen darüber lebten. Miechovita, p. 274. Nach der Schlacht bei Tannenberg ſuchte der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

die noch heute in einigen Dörfern um Witno vorhandene tatarische Bevölkerung soll daher ihren Ursprung haben. Durch diesen Erfolg gereizt, beschleunigte nun Witold seine Vorbereitungen, um im darauf folgenden Jahre den Hauptschlag zu wagen. Im Herbst schloß er, wie bereits erzählt worden ist, mit dem deutschen Orden den definitiven Frieden ab, und schickte seinen Verwandten, den Kniäs Jamunt, welchen er in Smolensk als Statthalter eingesetzt hatte, nach Moskau, um den Großfürsten Wassilij Dmitriewicz, seinen Eidam, zum Antheil an einem Kriege zu bewegen, der, wenn er siegreich ausging, ihm Krone und Land gekostet haben würde. Wassilij scheint dies auch richtig erkannt zu haben, allein er wußte wohl und hatte es gelegentlich einmal dem Oleg von Rjäsan lebhaft vorgestellt, „welch ein Wahnsinn es sei, einen Uebermächtigen zu reizen". Er schickte daher nur seine Gemahlin, Witold's Tochter, nach Smolensk, die den Großfürsten mit Freundschaftsversicherungen im Namen ihres Gatten freundlich stimmen sollte. Witold bestand nicht auf Wassilij's Theilnahme und entließ sein Kind, beschenkt mit Heiligenbildern und Reliquien aus Griechenland. Dagegen sandte der Orden, getreu dem Vertrage von Salynwerder, eine Mannschaft von hundert „Glevenien", die der getreue Marquard von Salzbach führte, welcher, wie es scheint, seitdem Witold wieder mit dem Orden auf gutem Fuße stand, den Verrath vergeben und die alten freundschaftlichen Beziehungen zu Witold wieder angeknüpft hatte. Größer war, wenn der Chronist darüber gut unterrichtet ist, die Hülfe der Polen, die aus vierhundert „Glevenien" bestanden haben soll; aber da Alle darin übereinstimmen, daß diese unter Spytek von Mielsztyn standen, so werden es nicht sowohl Unterthanen der Königin von Polen als vielmehr

Bischof von Posen in seiner Instruction an die polnischen Agenten am römischen Hofe den Vorwurf, daß das slawische Heer mit Tataren ins Feld gerückt sei, dadurch zu entkräften, daß er behauptete, es seien nur Unterthanen Witold's, in Litthauen angesiedelte Tataren, gewesen. S. das Instructionsschreiben in Script. rer. Pruss. III, 428.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

litthauiſche Lehnsträger geweſen ſein [1]), in welcher Eigenſchaft ja auch Spytek folgte, während die Königin, jedem frommen Unternehmen zugeneigt, dennoch vor dieſem Heerzuge, den man als eine Kreuzfahrt darſtellte, unaufhörlich warnte und abmahnte. Das Gros des Heeres bildeten die Litthauer und Ruſſen, welche mit ihren zahlreichen kleinen Fürſten dem Heerrufe Witold's gefolgt waren; die Zahl dieſer Lehnsherren war noch immer, obwohl ſchon viele von Witold unterdrückt waren, ganz außerordentlich groß; wenn man erwägt, daß in dem eben unternommenen Feldzuge vierundſiebenzig den Tod fanden und noch viele dem Schwerte der Tataren entkamen, ſo gewinnt man eine Vorſtellung von der unerhörten Zerſplitterung, welche die Erbtheilungen in Litthauen und Rußland hervorgebracht hatten. Jetzt aber kamen alle dieſe Theilfürſten auf Witold's Befehl mit ihren Völkern nach Kiew, wo der Sammelplatz für das chriſtliche Heer war. Einen abgeſonderten Flügel deſſelben bildeten die dem Tochtamiſch noch anhängigen Tataren unter der Leitung ihres eigenen Chans. Eine gewaltige Maſſe von Geräthen und Geſchützen begleitete das große Heer, welches im Juli 1399 aufbrach, und „zweiunddreißig Meilen jenſeits Kiews" dem Timur Kotlogh entgegenzog. Da ſchickte der Chan einen Geſandten an Witold, und bot ihm alle Beſitzthümer des Tochtamiſch an, wenn er dieſen ſelbſt ausliefern

1) Man muß die von den ruſſiſchen Quellen nicht unterſtützten Angaben Dlugoſz's mit großer Vorſicht aufnehmen; es iſt ja bekannt, wie ſolche Reihen von Gefallenen und Gefangenen bei ihm genannt zu werden pflegen. Aber ſelbſt die Angabe Dlugoſz's entkräftet unſere Meinung nicht, denn die meiſten der bei ihm Genannten ſind Maſowier, alſo nicht unter der polniſchen Herrſchaft ſtehende. Daß Swidrigiello ſich im Heere Witold's befunden habe, iſt kaum wahrſcheinlich, denn er war wohl ſchwerlich damals ſchon aus dem Exil zurück. (Die bei Napiersky, Ind. corp. dipl. Liv. I, 132. No 519 mitgetheilte Urkunde, nach welcher Swidrigiello eine Tochter des Großfürſten von Moskau heiraten ſollte, gehört nicht ins Jahr 1397 ſondern 1408; damals konnte Waſſilij's Tochter erſt 4 Jahr alt ſein.) Die Aufzählung des Comitats des Spytek bei Dlugoſz iſt offenbar aus einer beliebigen Urkunde genommen, wo die Genannten als Zeugen fungirten. — Am ſicherſten ſind die Mittheilungen des Johann v. Poſilge, S. 230.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

wollte. Der Großfürst aber erwiderte: „er ziehe dem Timur Kotlogh entgegen". An dem Flüßchen Worskla begegneten die beiden Heere einander. Der Chan sah sich dem wohlversehenen Heere gegenüber offenbar zu schwach, und um Zeit zu gewinnen und seine Vereinigung mit einem andern tatarischen Heere unter Edegu, einem greisen Feldherrn Timur-Lenk's, zu bewirken, knüpfte er mit Witold Verhandlungen an. „Warum", ließ er ihm sagen, „ziehst du wider mich zu Felde; habe ich je deine Grenzen bewaffnet überschritten?" Doch Witold erwiderte mit orientalischem Schwung: „Gott gab mir die Herrschaft der Welt; zahle mir Tribut als ‚Sohn', und sei mein Sklave." Timur Kotlogh ging scheinbar auf alle Zumuthungen des übermüthigen Litthauers ein; nur bei einer, nach welcher Witold's Name und Zeichen auch auf die tatarischen Münzen geprägt werden sollten, was bei den Tataren eines der ersten Majestätsrechte ist, nur hiergegen sträubte sich der Chan und bat sich darüber drei Tage Bedenkzeit aus. Um den Großfürsten sicher zu machen, überhäufte er ihn mit Geschenken und Gesandtschaften in der Zwischenzeit, bis Edegu mit seinem Heere herangekommen und sich selbst an die Spitze der Doppelmacht gestellt hatte. Als Edegu von den Bedingungen hörte, welche Timur dem Feinde zugestehen wollte, rief er aus: „Lieber den Tod", und verlangte eine Zusammenkunft mit Witold. „Tapferer Fürst", begann er die Rede, „wenn Timur Kotlogh dein ‚Sohn' sein wollte, so ist das billig, denn er ist jünger als du; ich aber bin älter als du, und so ist es wiederum gerecht, daß du mir Tribut zahlst und in Zukunft mein Siegel auf das litthauische Geld prägen lässest." Ergrimmt über den Hohn des Tataren brach Witold die Verhandlungen ab und gab das Zeichen zum Beginn der Schlacht. Noch im letzten Augenblick soll Spytek von Melsztyn in der Ueberzeugung, daß das christliche Heer den Tataren nicht gewachsen sei, den Großfürsten gewarnt und ihm angerathen haben, sich lieber auf die von Edegu vorgeschlagenen Bedingungen hin mit den Tataren zu verständigen; das habe aber, wird weiter erzählt, einen Sturm des Widerspruchs bei der christlichen Ritterschaft hervorgerufen, und ein

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

vorwitziger Pole, Pawel Szczukowski, hätte dem Spytek zugerufen: „Wenn Dir Dein schönes Weib und Deine großen Reichthümer leid sind, so trübe wenigstens nicht den Muth derer, die den Tod in der Schlacht nicht scheuen.“ Spytek aber habe darauf gelassen erwidert: „Ich hoffe auf Gott, daß ich noch heute einen ehrenvollen Tod empfangen, du aber feige dem Feinde den Rücken kehren wirst.“

Am Dienstag, den 12. August, etwa zwei Stunden vor Sonnenuntergang, begann die furchtbare Schlacht. Ein ungeheurer Staub wurde von dem Handgemenge aufgewühlt, und die christlichen Ritter sahen kaum, daß sie von der Ueberzahl der leicht beweglichen und schwärmenden Tataren umringt wurden, welche ihnen die Pferde tödteten, so daß sie zu Fuß kämpfen mußten; von beiden Seiten flossen Ströme Bluts. Die Hoffnung, welche Witold auf seine Feuergeschütze gesetzt hatte, wurde fast gänzlich zu Schanden, denn einmal war ihre Wirkung im freien Felde nur sehr geringfügig, und dann wurde die Bedienung derselben leicht von den Tatarenschaaren, welchen gegenüber den Geschützen die größere Beweglichkeit von doppeltem Nutzen war, niedergemacht. Gleichwohl brachten die christlichen Truppen Edegu's Heer in Verwirrung, aber in dem Augenblick warf sich Timur Kotlogh mit seinen noch unversehrten Kriegermassen in die Schlacht und entschied gar bald den Ausgang. Der erste, welcher die Kampfstätte feige verließ, war Tochtamisch, und bald folgten ihm unter dem Dunkel der hereingebrochenen Nacht der Großfürst Witold, der sich vermaß, „zum Herrscher der Welt von Gott“ bestimmt zu sein, und sein Bruder Sigismund nebst allen Bojaren und polnischen Magnaten, die noch am Leben geblieben oder nicht in Gefangenschaft gerathen waren. Nur Spytek von Melsztyn ward nirgends wieder gesehen, seitdem er sich in das dichteste Gewühl des Kampfes geworfen hatte, und man war und blieb ungewiß, ob sich sein ahnend Wort erfüllt, oder ob er in Gefangenschaft bis ans Lebensende schmachtete. Pawel Szczukowski aber, der großsprecherische Pole, brachte sein Leben durch schnöde Flucht in Sicherheit. Von den russischen und litthauischen Fürsten

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

aber fiel die größere Zahl in tapferer Gegenwehr: jener Andrej von Polock, der von 1387 an sieben Jahre lang im polnischen Kerker gelitten und jetzt, seines väterlichen Erbes beraubt, vielleicht den Tod gesucht hatte; jener Hleb Swiatoslawicz, den Witold so hinterlistig um seinen Stammsitz Smolensk betrogen hatte, jener Iwan Jurijewicz von Belz, jener Jamunt, der Statthalter von Smolensk, und viele andere, vierundsiebenzig an der Zahl, und eine solche Menge von litthauischen, russischen, polnischen und deutschen Rittern, daß sie, wie die russischen Annalen klagen, nicht zu ermessen war. Von den deutschen Ordensrittern waren neun Herren mit vielen Leuten erlegen, die übrigen entkamen. Das ganze Kriegslager der Christen mit allen Vorräthen, Waffen und Munitionen fiel in die Hände der Tataren. Das weite Land umher war wehrlos der Wuth der Tataren preisgegeben [1]), welche unter Timur Kotlogh alsbald bis Kiew vordrangen und die Stadt mit dreitausend, das petschorische Kloster aber mit dreißigtausend Silberrubeln brandschatzten, und erst nachdem sie das wolynische Land bis Luck hin verheert und verwüstet hatten, zogen sie wieder ostwärts ab. Doch Timur Kotlogh starb alsbald nach diesem großen Siege [2]); Tochtamisch aber beunruhigte die Horde noch manches

1) Die ganze Erzählung von Wapowski (tłum. Malinowski) I, 139 sq. von einer Theilung des Heeres und von einer neuen Aufstellung Witold's mit zahlreichen polnischen Hülfstruppen an den Mündungen des Dniepr, vor der Edegu sich erschrocken zurückgezogen habe, von der sich weder in den russischen, noch in den deutschen, noch in den morgenländischen Quellen eine Spur findet, ist eine von den gewöhnlichen Erfindungen, womit sich prahlerische Leute für verlorene Schlachten in der Regel zu getrösten pflegen. Dieses Mährchen richtet sich schon von selbst, denn es sagt unter Anderm, Edegu habe von Timur-Lenk den Auftrag gehabt, Litthauen, Polen, Deutschland und Frankreich zu erobern, und hätte sich blos vor der Aufstellung Witold's am Tawan (an der Dnieprmündung) gefürchtet und darum den Plan aufgegeben. Wer aber eine gewisse Gattung von Geschichtschreibung kennen lernen will, der vgl. hierzu Szajnocha, Jadwiga i Jagiello IV, 233—235.

2) Auch diese Notiz des Johann v. Posilge stimmt zu den russischen Chroniken. Hammer-Purgstall a. a. O.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Jahr, bis er, wie die Einen ſagen, in Sibirien, wie die Andern angeben, durch die Hand Edegu's erſchlagen wurde. Tochtamiſch war der letzte Regent, welcher der Herrſchaft des Kipczak einen hellen Glanz verliehen hatte. Von da an war die Macht der Horde gebrochen und ging einer allmäligen Auflöſung entgegen; in dem Maße, in welchem dieſe fortſchritt, hob ſich die Bedeutung der bis dahin abhängigen ruſſiſch-moskowitiſchen Herrſchaft.

Der große Entwurf des litthauiſchen Großfürſten war wie ein Kartenhaus zuſammengebrochen, und in dem Bewußtſein, daß nirgends anders für ihn die Möglichkeit ſich zu halten gegeben war als durch ein raſches Einlenken ſeinem Vetter Jagiello gegenüber, eilte er nach Krakau. Sie, die ſeiner Politik und ſeinem Treiben als ein gewaltiges Hinderniß im Wege geſtanden hatte, die Königin Hedwig, war nicht mehr; er hatte ſomit nur noch mit dem wohlwollenden Jagiello zu rechnen, der ſeinen Träumen gar nicht ſo ſehr fern und abgeneigt war, wenn dieſer ſelbſtverſtändlich auch nicht daran dachte, die Erfüllung derſelben zu dem perſönlichen Vortheil Witold's zu betreiben, ſondern vielmehr ſich ſelbſt dabei im Auge hatte. In der That war in Polen damals die Beſorgniß einen Augenblick allgemein verbreitet, der König werde ſich nach Wilno zurückziehen und den Schwerpunkt ſeiner Herrſchaft dorthin verlegen, wodurch Polen natürlich zu einem rein provinzialen Anhängſel des großen litthauiſch-ruſſiſchen Reiches heruntergekommen wäre [1]). Indeß kann das nur ein ſehr vorübergehend gehegter Gedanke geweſen ſein, und die unter dem Vortritt der beiden maſowiſchen Herzöge von allen Magnaten erfolgte Huldigung verſcheuchte alle Beſorgniſſe vor einer Ver-

1) Wenn irgend etwas Wahres an dem iſt, was Dlugoſz X, 165 berichtet: non vulgaris metus Wladislaum pervaserat de regno Poloniae se ejiciendum fore, ſo kann nur das im Text Angegebene den wirklichen Sinn enthalten, denn auf Polen überhaupt zu verzichten lag für Jagiello gar kein Grund vor, und die ſentimentalen Legitimitätsbedenken, die er gehabt haben ſoll, entſprechen höchſtens der zuweilen vorgegebenen Denkweiſe des krakauer Domherrn.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

änderung der staatsrechtlichen Beziehungen. Um so weniger aber war Witold zu entbehren, und wie auch immer Jagiello über die Vorgänge auf Salynwerder gedacht haben mochte, jetzt durfte Witold dem Hochmeister schreiben — vielleicht war er selbst erstaunt darüber —, daß „es wohl und freundlich zwischen ihm und dem König von Polen stehe“ [1]). Dem Hochmeister konnte, wenn nur die Bestimmungen des ein Jahr zuvor geschlossenen Friedens nicht dadurch verletzt wurden, dieses bessere Verhältniß um so eher genehm sein, als es den Anschein hatte, daß Witold um die Herstellung eines vollen Friedens zwischen Jagiello und dem Orden bemüht war. Wir kommen auf diese Verhandlungen noch zurück und verfolgen zunächst die Art und Weise der Wiederherstellung des Verhältnisses zwischen dem Großfürsten und dem Könige. Denn ganz und gar konnte dieser es nicht übersehen, was auf dem Salynwerder geschehen war, und daß die Bojaren damals Witold ohne jede Rücksicht auf die polnische Lehnsherrlichkeit zum Könige ausgerufen hatten. Um den Anfang des Jahres 1400 war daher der König nach Wilno gegangen und hatte die ersten Einleitungen zu einer Regelung dieser Geschäfte getroffen [2]); aber ein ganzes Jahr verging, ehe sie zur Ausführung gebracht werden konnten. Ehe wir aber noch den Inhalt der Anordnungen anführen, durch welche der König sich gegen Witold zu wahren gedachte, müssen wir noch eines charakteristischen Umstandes gedenken, der im weitern Verlauf der Geschichte noch eine größere Bedeutung gewinnt. Sowie sich das Verhältniß zwischen dem krakauer Hofe und Witold getrübt hatte und der erstere sich frei von Rücksichten sah, „so erbarmte der König sich“ über seinen nun schon mehrere Jahre um Witold's willen im Exil schmachtenden Bruder Swidrigiello, und gab ihm, um mit dem Chronisten zu reden, „viel Landes in der Walachei und Podolien und Nowgorod, das beste Haus“, und von Russen und Polen

1) Nach dem Erwiderungsschreiben des Hochmeisters in Voigt, Gesch. Preußens VI, 17. Anm. 1.

2) Seine Anwesenheit in Wilno bezeugt der Brief im Cod. Pr. VI, 94. No. 92 d. d. 10. Januar 1400.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ward er gern als Herr und Fürst aufgenommen [1]). Damit war für den Sohn Kieystut's eine Gefahr aufgerichtet, die er fortwährend im Auge behalten mußte. Indeß schien er, um nur den König wieder zu gewinnen, auch diese Thatsache einstweilen anzuerkennen.

Im Anfang des Jahres 1401 fand endlich die entscheidende Festsetzung statt, durch welche fortan die Beziehungen zwischen Polen und Litthauen geregelt sein sollten. Von einer großen Versammlung aller hervorragenden Bojaren des litthauischen Reiches, des Bischofs von Wilno und mehrerer russischen Fürsten, die sich alle mit Namen nennen, wurde am 18. Januar zu Wilno folgende Erklärung abgegeben: Die Anwesenden verpflichten sich, zu allen Zeiten dem Könige und der Krone, dem Reich und den Bürgern von Polen mit allen Kräften beizustehen, und ihren Nutzen und Vortheil wie den eigenen wahrzunehmen. Da aber der König seinem Vetter Alexander, genannt Witold, aus eigener Machtvollkommenheit auf Lebenszeit die Großfürstenwürde übertragen hätte, so wollten sie ihm treu gehorsam sein, versprächen aber dafür Sorge zu tragen, daß, im Falle Witold stürbe, nicht blos die Großfürstenwürde, sondern auch aller ihm zur Zeit überlassene und ererbte Besitz an den König Władysław heimfalle, gemäß der von Witold selbst geleisteten Verbindlichkeit. Sie sagten ferner zu, nach Witold's Tode dem Könige, der Krone und dem Reiche Polen getreu anzuhängen, und Niemand anders als Władysław Jagiełło als Herrn zu wählen. Sollte dieser jedoch ohne Nachkommen mit Tode abgehen, so dürften auch die Polen nicht ohne Vorwissen Witold's und der litthauisch-russischen Bojaren sich einen König geben, und müßten das gegenseitige Schutzbündniß fest erhalten und wahren [2]). Diesen merkwürdigen Akt bezeichnet man in der Regel als die erste urkundlich bestätigte Union Litthauens und Polens, und in der That ist er

1) Johann v. Posilge, S. 244.

2) Diese berühmte Urk. in Volumina legum I, 61 sqq.; bei Lasti.., fol. 128; bei Przyłuski, p. 690; bei Januszowski, p. 750 und Działyński, Zbiór praw Litewskich., p. 3.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

die erste förmliche Anerkennung der vierzehn Jahre zuvor thatsächlich erfolgten Vereinigung der beiden Reiche. An eben demselben Tage erklärte auch Witold seinerseits, worauf schon der eben gedachte Akt Bezug nimmt, daß er den bei Gelegenheit der Wahl Jagiello's zum Könige von Polen geleisteten Homagialeid erneuere und unverbrüchlich halten wolle, er habe die Großfürstenwürde auf Lebenszeit erhalten, und genehmigt, daß dieselbe nebst allen seinen Besitzthümern wiederum an die Krone Polen anheimfallen solle; ein Vorbehalt ist nur für die mit Bewilligung des Königs dem Bruder Witold's, Sigismund, geschenkten Güter und für das Witthum seiner Gemahlin Anna gemacht [1]). Die nahen Verwandten des Königs scheinen einige Tage später in Troki versammelt gewesen zu sein, und dort jeder einzeln die erneute Huldigung geleistet und die Erklärung abgegeben zu haben, daß sie nach dem Tode Witold's Niemand anders als den König Wladysław als ihren Herrn und ihr Oberhaupt anerkennen würden. Solche Erklärungen haben wir auszüglich von Jurij Dowgott, von Jurij Michailowicz und seinem Bruder Andrej, von Iwan Olgymuntowicz, von Alexander Patrykiewicz, dem Fürst von Staroduba, von Simon von Druck [2]), und wahrscheinlich sind mehrere verloren gegangen. Von einer aber erzählt uns der Chronist des deutschen Ordens, von der des Swidrigiello. Natürlich wurde auch er angehalten, dem Witold auf Lebenszeit zu huldigen; da ihm aber der Haß gegen denselben „noch in dem Kroppe steckte", er also eine Zusage ablegen sollte, die er nicht zu halten entschlossen war, so hing er an die Urkunde „ein unrecht Jngesiegel", um es dann „mit Fug" brechen zu können [3]). Nachdem nun so von litthauischer Seite die bestimmtesten Versicherungen der Treue gegeben waren, versammelten sich am 11. März die polnischen Würdenträger ihrerseits zu Radom, und legten gleich-

1) Urk. im zweiten Copialband der petersburger Generalstabsbibliothek. Inv. arch. Crac., p. 377.

2) S. im Inv. arch. Crac., p. 377. 378 u. Gołębiowski I, 88.

3) Johann v. Posilge, S. 244, der über alle diese Vorgänge sehr gut unterrichtet ist.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

falls das Versprechen ab, die Litthauer in allen Stücken zu schützen und ihnen in allen Nöthen beizustehen, und Witold bis zu seinem Lebensende als Großfürsten anzuerkennen, jedoch mit dem Vorbehalt, daß nach seinem Tode das Großfürstenthum sammt allen Besitzthümern an die polnische Krone heimfalle; stürbe aber der König früher, so wollten die Polen keinen König ohne Vorwissen Witold's auf den Thron setzen [1]). So war denn das gute Einvernehmen zwischen dem Großfürsten und dem Könige vollständig wieder hergestellt; von der Forderung eines Tributs, welche die verewigte Königin den Litthauern zugemuthet hatte, war nun keine Rede mehr, und mit neuer Kraft erhob sich nunmehr die polnische Politik, die, gesichert gegen eine innere Anfeindung und Schwächung, mit um so größerem Gewicht nach außen hin auftreten konnte. Der deutsche

1) Urk. in Muczk. u. Rzysz. Cod. Pr. I, 272. No. 151. Außer ihrem directen Inhalt ist diese Urk. noch besonders dadurch merkwürdig, daß sie uns durch die namentliche Aufzählung aller anwesenden Magnaten einen Begriff giebt, aus welchen Elementen damals die Baronie zusammengesetzt. Die Namen der Personen interessiren uns hierbei nicht und wir richten unser Augenmerk nur auf die Würden. Da finden wir erstlich den Erzbischof von Gnesen; die Bischöfe von Krakau, Wloclawek und Posen (keinen aus den russischen Provinzen und so auch nicht aus den masowischen); dann den Kastellan von Krakau; den Kanzler und Vicekanzler des königlichen Hofes; die Kastellane von Wojnic und Sandecz, den Richter und Unterkämmerer von Krakau; den Palatin, den Kastellan, den Richter und den Unterkämmerer von Sandomir; die Kastellane von Wislica, Lublin, Radom, Zawychost; den Palatin und den Kastellan von Posen; die Kastellane von Schrimm und Kamin; den Palatin, den Kastellan und den Richter von Kalisch; die Kastellane von Gnesen und Nakel; den Palatin, den Kastellan, den Richter und den Unterkämmerer von Sieradz; den Unterschenk (von Krakau), der damals das Amt eines Starosten von Großpolen inne hatte; den Untertruchseß von Krakau; den Marschall des königlichen Hofes; den Palatin, den Kastellan und den Richter von Brzesc; den Palatin, den Kastellan und den Richter von Wloclawek; den Kastellan von Kruszwice; den Palatin, den Kastellan, den Schenk, den Jäger, den Untertruchseß und den Richter von Lancicien (Leczyc); den Palatin von Gniewkowo (das nämlich ist, wie aus andern Urkk. hervorgeht, der Matthias Maczuda); den Richter von Welun; den Starosten (capitaneus) von Halicz und andere (nicht genannte) russische Herren.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Orden aber empfand zuerst die neue Gestaltung der Dinge gar schmerzlich, denn schon um den König sicher zu machen, mußte Witold durch einen in die Augen fallenden Bruch seiner bisherigen Beziehungen zum Hochmeister den Traktat von Salynwerder desavouiren. Ueberdies lockte hierzu eine Gelegenheit eigener Art.

Bei der Bekehrung Litthauens hatte der König das Land Samogitien als letzte Zuflucht dem Heidenthum überlassen müssen; entweder war seine Macht nicht groß genug, um dort seinem Willen Anerkennung verschaffen zu können, oder war es ein Akt weiser Erwägung, um durch eine solche Verzögerung die Reactionen aufzuhalten, es blieb diese Provinz der Tummelplatz für die Heidenkämpfe des deutschen Ordens, und in allen Waffenstillstandsschlüssen und Friedensentwürfen zwischen diesem und den Herrschern Litthauens ward Samogitien immer von beiden Seiten ausgeschlossen. Der Besitz des Landes war eine offene Frage das ganze Jahrzehnt hindurch; der Hochmeister glaubte kraft der Schenkung Mindowe's ein Anrecht darauf zu haben, und bestand gerade hierauf mit einer eisernen Beharrlichkeit; den Litthauern war im Grunde genommen die Abtretung dieser Provinz nicht so schwer, da sie außer der nationalen Gemeinschaft kaum andere Beziehungen zu derselben hatten, seitdem die religiöse durch den Uebertritt zum Katholicismus aufgehört hatte. Sie war daher die wohlfeile Münze, welche man stets in Bereitschaft hatte, um die Gunst des Ordens damit zu bezahlen. Als Jagiello sich in seinem Kampfe wider Kiehstut des Ordens Hülfe versichern wollte, sagte er ihm die Abtretung Samogitiens zu, und als Witold im Jahre 1390 von dem Orden zur Großfürstenwürde geführt sein wollte, gab er dasselbe Versprechen; er hat dieses so wenig als die andern gehalten, als er jedoch wiederum in Noth war, bedrängt von den Zumuthungen der polnischen Krone und ganz in Anspruch genommen von seinen Entwürfen gegen die Tataren und gegen seine östlichen Feinde, gab er Samogitien preis und setzte den Orden nicht nur in den Besitz des Landes, sondern versprach seine Mitwirkung bei der Christianisirung des Volkes.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Man muß diesem Zeitalter und diesen Menschen ein ganz unglaubliches Maß von Naivetät und Einfalt zu gute halten, wenn man ihrer Ueberzeugung, daß sie den Samogiten ein herrliches Glück bringen, noch Aufrichtigkeit beimessen soll, und sieht, daß sie ihnen ein Schicksal bereitet, das an Jammer und Trostlosigkeit kaum seines Gleichen hat. Kaum hatte der Orden die Bahn frei, so begann er das Bekehrungswerk in seiner Weise. Im Februar 1399 brach der Ordensmarschall von einer Seite in das Land ein, heerte, raubte, plünderte vier Tage lang und zog mit neunhundert Gefangenen ab, und in derselben Zeit kam ein Streithaufen von Livland, heerte, raubte, plünderte zehn Tage und führte tausend Gefangene weg; ja im Feuereifer wurde sogar ein Sommerfeldzug unternommen und eilf Tage lang gesengt und gebrannt, und da die unglücklichen Menschen sich in die Wälder und Brüche zurückzogen, wurde das armselige Getreide niedergestampft. Etwa sechs Monate später, im Februar 1400, wurde erst der Hauptschlag unternommen; dazu waren umfangreiche Rüstungen veranstaltet, Kriegsgäste waren von fernher unter Carl dem Kühnen von Lothringen herbeigekommen, in allen Klöstern und Kirchen des Ordenslandes wurde für das Gelingen gebetet, und Gott muß das Unternehmen sehr begünstigt haben — denn weil fast Niemand an Flucht oder Rettung dachte, so wurden widerstandslos viele Leute todtgeschlagen, und die Ueberlebenden gaben ihre Geiseln und erklärten sich als des Ordens Unterthanen; zu gleicher Zeit war Witold, der damals bereits mit dem Könige wieder versöhnt war, aber ein Interesse daran hatte, die Lösung in Samogitien nicht ohne seine Betheiligung vor sich gehen zu lassen, mit seinem Freunde Marquard von Salzbach von einer andern Seite her ins Land gesprengt, hatte zwei Provinzen erobert und die erhobenen Geiseln dem Hochmeister zugeschickt. Dieser ging nun daran, das Werk zu sichern; zwei Burgen wurden errichtet und mit Ordensleuten besetzt, Geistliche durchzogen das Land, und viele Samogiten nahmen die Taufe, andere wanderten gar nach Preußen aus und siedelten sich dort an; der Hochmeister ließ Getreide, Vieh, Lebensmittel in das

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Land bringen, setzte Kämmerer und Gerichtshalter ein, und bezeichnender Weise fiel Nichts den Samogiten so sehr und so wohlgefällig auf, als „das Recht, womit man sie begnadigt". Etwa um dieselbe Zeit, als die litthauischen Bojaren vor ihrem Fürsten tagten, waren viele samogitische Bojaren nach Marienburg gekommen, um sich dort ins Christenthum aufnehmen zu lassen. Andere dagegen gingen, da sie die Verschiedenheit des Glaubens nicht mehr trennen sollte, lieber zu ihren Stammverwandten, zu ihren ehemaligen Kriegs- und Leidensgenossen, zu den Litthauern [1]). Es bedarf kaum erst der Annahme von Verlockungskünsten, deren Anwendung der Hochmeister dem Großfürsten vorwarf, um diese Erscheinung sehr erklärlich zu finden. Witold nahm die zu ihm Geflüchteten gastlich auf; damit verstieß er allerdings gegen eine ausdrückliche Bestimmung des Traktats von Salynwerder [2]). Der Hochmeister ließ ihm Vorstellungen darüber machen, und der Großfürst erklärte sich bereit, in einer persönlichen Zusammenkunft einen Ausgleich herbeizuführen. Im Orden war aber das Mißtrauen gegen Witold wieder so sehr gestiegen, daß man sich eines verrätherischen Attentats auf den Hochmeister versah, und als Witterungsverhältnisse die Zusammenkunft unmöglich machten, und nun neue Boten zu Witold gekommen waren, erklärte dieser — eine Frucht seiner Vereinbarungen mit dem Könige von Polen —, er werde die Samogiten allesammt in ihr Vaterland zurückkehren lassen, um „ihre alte von den Vätern ererbte Freiheit zu wehren", und der Großfürst richtete, wie es in dem Berichte des Hochmeisters darüber heißt, eine große Gemeine der Samogiten aus, gab ihnen seine eigenen Hauptleute mit, und

1) Im Bericht (Cod. Pr. VI, 131. No. 123) wird die Zahl dieser Ueberläufer auf 4000 angegeben.

2) In seinem d. d. dominica Judica erlassenen Rechtfertigungsschreiben erklärte Witold, daß er dem Vertrage gemäß die zinshaften und unfreien Leute dem Orden ausgeliefert hätte. — Der Hochmeister schreibt an den Herzog von Burgund, Witold habe am Sonntag Quadragesimä (1401) eine maxima multitudo partim neophytorum subditorum an sich gelockt und zwei Burgen zerstört. Cod. Pruss. V, 155.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

so geführt, zogen dieselben vor die Ordensburgen, die sie verbrannten, und nahmen die Ordensbrüder in Gefangenschaft, um sie nach Litthauen zu bringen. Witold bot sie zum Austausch gegen die samogitischen Geiseln an, aber der aufs tiefste ergrimmte Hochmeister ließ die Geiseln „in Eisen schlagen" und in strengem Gewahrsam halten, und so groß war die Verzweifelung dieser unglücklichen samogitischen Jünglinge, daß einige von ihnen sich in Thorn an ihren zerrissenen Kleidern erhängten.

Zwischenfälle dieser Art verbitterten die Leidenschaften auf beiden Seiten, und wie schon früher, verklagten sich beide Theile vor dem päpstlichen und anderen europäischen Höfen unter Ausdrücken, die selbst der damalige diplomatische Gebrauch als die stärksten ansehen durfte. Im Munde des Hochmeisters klingt diese Anklage um so empörter, als sein vor dem Bruch gegen Witold angeschlagener Ton von einer fast kriechenden Freundlichkeit war. In welchen Ausdrücken der Freundschaft und Ergebenheit ergeht sich nicht der Hochmeister, um den Großfürsten zu bestechen; welcher Aufwand wird nicht gemacht, als die Großfürstin Anna, Witold's Gemahlin, im Jahre 1400 nach Preußen gekommen war, um die Gnadenstätten zu besuchen; geht der Hochmeister doch so weit, daß er, ohne zu bedenken, daß er dadurch den Werth der Ceremonie in den Augen der europäischen Ritterschaft werthlos mache, für die „Witoldinne", wie man sie im Orden nannte, den Ehrentisch decken ließ. Um so schneidender ist der Contrast, wenn jetzt der Hochmeister einmal über das andere Witold nur einen „arglistigen Verräther" und sein „Verräthniß unermeßlich" nennt. Während aber die Spannung zwischen dem Orden und dem Großfürsten einen so hohen Grad angenommen hatte, waren mit Jagielko, wie wir weiter unten sehen werden, noch Verhandlungen im Gang, die einen versöhnlicheren Charakter trugen, obwohl der König sich insofern in die samogitische Frage eingemischt hatte, als auch er seinerseits anklagende Rundschreiben an die europäischen Höfe erließ. Selbstverständlich wirkte dies auch auf die Beziehungen des marienburger zum krakauer Hofe ungünstig, und die Feindseligkeiten wurden wieder vom Grunde aufgewühlt. „Er schreibt

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

viel von seinem Christenthum", schrieb mit bitterem Hohne der Hochmeister von Jagiello, „aber ob er's um Gottes willen gethan, das weiß er wohl; man fände ihrer wohl noch mehr, die um eines Königreichs und eines schönen Weibes willen sich ein wenig Wasser auf das Haupt gießen ließen." [1]) Indessen kam es trotz Allem nicht bald zu einem kriegerischen Ausbruch; der Orden rüstete, Witold hatte eine Rebellion des Jurij Światosławicz von Smolensk und einen Angriff seines Feindes Oleg von Rjäsan zu bestehen; Jagiello war eben damals mit dem edelsten Werke seines Lebens, mit der Neubegründung der Universität Krakau und mit den noch zu erwähnenden ungarischen Wirren in Anspruch genommen, und so verfloß das Jahr 1401 ohne einen bemerkenswerthen Zwischenfall; desto ereignißreicher war das darauf folgende. Gleich beim Eintritt des Winters vermutheten die Litthauer den feindlichen Andrang der Ordensritter, verbrannten die unhaltbare Burg Kowno und zogen sich erwartungsvoll zurück [2]). Es schien fast, als sollte auch dieser Winter ohne eine wesentliche Kriegsthat vorübergehen, und Witold zog gegen Ende Januar nach Krakau, um dort die Hochzeit Jagiello's mitzufeiern. Für diesen Zeitpunkt aber hatte sich der Marschall Werner von Tettingen seinen Kriegszug aufgespart; er brach in das Gebiet von Grodno ein, wo man ihn nicht erwartet hat, und nahm viele Beute und vierhundert Gefangene mit sich. In eben den Tagen traf aber in Thorn ein Kriegsgast ein, der nur wenige Tage zu spät kam, um diesen Kriegszug noch mitzumachen, der aber die Veranlassung zu einem der umfangreicheren gab, dessen Ziel Wilno war. Schon seit längerer Zeit stand der Hochmeister mit dem „Herzog von Podolien und Erbling von Rußland, Boleslaw", oder, wie uns sein Namen geläufiger ist, Swidrigiello,

1) Die höchst interessanten Schreiben des Hochmeisters an den Domherrn Hieronymus von Breslau (Cod. Pruss. VI. 118. No. 113) sind sehr lesenswerth. Sollte dieser Hieronymus vielleicht der sein, welchem Aeneas Sylvius seine Nachrichten über Litthauen verdankt?

2) Johann v. Posilge, S. 247; vgl. für das Folgende ebendaselbst S. 255—260.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

in geheimen Unterhandlungen. Mit welchem Widerwillen nur derselbe sich dem Vertrage zwischen Jagiello und Witold angeschlossen, ist bereits erwähnt worden; mit Witold sich zu versöhnen, war ihm unerträglich. Als er daher, zur Hochzeit des Königs geladen, hörte, auch Witold käme dahin, sandte er seine Vorboten nach Krakau, er selbst aber schlich sich in der Verkleidung eines Kaufmanns, wie früher einmal Wladyslaw von Oppeln, durch Polen und stand am 31. Januar 1402 in Thorn; einige seiner Leute kamen einzeln nach. Bei der Stimmung, welche im Orden gegen Witold herrschte, nahm man Swidrigiello mit Freuden auf, und einen Monat später, am 2. März, schloß man mit Swidrigiello einen Traktat ab, der in allen wesentlichen Stücken dem mit Witold auf dem Salynwerder vereinbarten nachgebildet war [1]). Alle die Zusagen, die jener gemacht hatte, Abtretung Samogitiens, Ueberlassung des zu erobernden Pskow, Schutz des katholischen Glaubens, Anerkennung der obersten weltlichen und geistlichen Macht, gab auch Swidrigiello, freilich mit dem sehr wesentlichen Unterschiede, daß Witold damals, als er sich so dem Orden verpflichtete, sich im Besitze der Lande befand, der jetzige Bewerber sie erst zu erobern trachtete. Zunächst begab sich Swidrigiello, ungeachtet der König ihn durch Boten und Briefe freundlich zu sich lud und von seinem Beginnen abbringen wollte, nach Livland, von wo aus damals glückliche und beutereiche Kriegszüge gegen Litthauen gemacht wurden. Aber im Mai war Witold wieder zurückgekehrt und rächte sich furchtbar; er verbrannte die Burg Memel und tödtete alle Bewohner, Männer, Weiber und Kinder; zwei andere Burgen erlagen demselben

1) Nur mit dem auffälligen Unterschiede, daß dort der Artikel über die Ueberlassung Pskows an den Orden in den Haupttraktat aufgenommen war, hier aber derselbe einen Additionalakt bildet, und ferner der Artikel über die Auslieferung der Ueberläufer ganz ausgeschlossen wurde. Der Traktat beruft sich übrigens ausdrücklich auf den mit Witold geschlossenen „Hauptbrief". Lateinisch bei Kotzebue, Switrigail, p. 164. Deutsch Cod. Pruss. V, 167. No. 125; daselbst p. 166. No. 124 die Additionalakte; beide auch deutsch bei Bunge, Liv-Est-Kurl. Urkk. IV, 410 u. 415.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Schicksal [1]), und was an Waffen und Lebensmitteln sich vorfand, wurde als gute Beute mit vielen Gefangenen fortgeführt. Dafür stand wieder zwei Monate später im hohen Sommer des Jahres 1402 eine der großen Expeditionen des Ordens gegen die Litthauer im Felde, welche der Chronist, vielleicht nur um die Ungewöhnlichkeit des Umfangs auszudrücken, gern auf „vierzigtausend gewappneter, guter Leute" anschlägt. Diese im Interesse und unter Theilnahme Swidrigiello's unternommene Kriegsreise hatte kein geringeres Ziel als Wilno, die Hauptstadt selbst; sie war in ihren Einzelheiten der im Jahre 1392 von Witold und zu seinen Gunsten geführten sehr ähnlich; sowie damals Witold mit der russischen Partei im Lande im Einverständniß war, so hatte dieses Mal Swidrigiello gar manchen Mann gewonnen, und in der Hauptstadt selbst standen Viele zu ihm, und sechs „Bürger" von Wilno mußten mit ihrem Haupte die Theilnahme für den Prätendenten büßen. Auch in dem Ergebniß glichen sich die beiden Reisen; außer Verheerung, Brand, Plünderung einiger Provinzen, außer der Wegführung vieler Leute und großer Beute wurde Nichts ausgerichtet; dem Swidrigiello wurde die Burg Beeslak eingeräumt, damit er dort seine Anhänger leichter an sich ziehen könne; um Michaelis wurden die Gefangenen ausgetauscht und im Winter der Kampf wieder von Neuem begonnen. Die Kriegsreisen waren ganz wieder erwacht, und sofort kamen auch zahlreiche Kriegsgäste wieder dem Orden zu Hülfe. Hatten die Litthauer durch Verrath um Ragnit herum einige Vortheile errungen, so warf sich der Ordensmarschall im Januar 1403 auf Grodno und Merecz, heerte nach gewohnter Weise, nahm viele Gefangenen fort, während ein zweiter Kriegshaufen mit demselben Glück von Livland aus einbrach und ein dritter von Ragnit wenigstens einen Versuch dazu machte. Da sich der Feind nicht sehen ließ, so fürchtete man eine Umgehung, stellte an der preußischen Grenze die „Landwehr" auf, und rüstete

1) Annal. Thorun. stimmt nicht ganz zu Johann v. Posilge, S. 258.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

inzwiſchen die Burgen von Neuem aus; als man aber nach eingetretenem Thauwetter ſich keines Angriffs mehr verſah, griffen die Litthauer plötzlich die Georgenburg an und brannten ſie nieder, ein anderer Haufe rückte vor Dünaburg gegen die Livländer, eroberte die Burg und nahm den Comthur mit der Beſatzung, an fünfhundert Leute, gefangen. Damit ſchloß die Reihe der Kriegsthaten, und bei der im Juli 1403 ſtattgefundenen Auslöſung der Gefangenen zeigte ſich Witold „gar bequem gegen den Marſchall"; ſeine Geſinnung war ſichtlich wieder verändert.

Die Urſache dieſer Wandelung war eine zweifache; erſtlich hatten die am Hofe zu Rom vorgebrachten Klagen Jagiello's und Witold's einen ſo glänzenden Erfolg, daß dem Orden von Seiten des Papſtes die Heidenfahrten gänzlich unterſagt wurden, und der Großfürſt ſich größerer Zurückhaltung von ſeinen Feinden verſah; zweitens aber hatte die unter Jurij Światoskawicz von Smolensk, dem Schwager Witold's, ſchon vor zwei Jahren ausgebrochene Bewegung der Ruſſen gegen die litthauiſche Gewaltherrſchaft eine ſo Beſorgniß erregende Ausdehnung gewonnen, daß durch eine mächtige Unternehmung derſelben Stillſtand geboten werden mußte. Geſchah das nicht und es reichte ſich das unter Swidrigiello im Weſten aufſtändiſche Ruſſenthum mit dem von Jurij im Oſten geführten die Hand, ſo ſtanden dem Litthauer kampfvolle Zeiten bevor. Um daher die Gefahr zu theilen, war es nothwendig, Swidrigiello zu gewinnen, womit noch überdies einem Wunſche des Königs Jagiello begegnet wurde, der für ſeinen Bruder eine ſichtliche Zuneigung und Nachſicht hatte. Daher Witold's „Bequemheit" gegen den Ordensmarſchall, die aber um ſo werthvoller war, als ſie im Einverſtändniß mit dem König von Polen eingetreten war, denn am 19. Juni hatte der Großfürſt erſt in Lublin wieder verſichert, daß er ohne Wiſſen und Willen des Königs, ſeines Lehnsherrn, niemals Verträge oder Vereinbarungen mit den Ordensrittern ſchließen wolle [1]). Es war demnach bedeutungs-

1) Originalurkunde in der kaiſerlichen Bibliothek zu Petersburg (Act. Lith., p. 16; vgl. Bonnell, Ruſſ.-Livl. Chronographie, S. 210).

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

voller als sonst, daß man sich über einen gewohntermaßen auf dem Dubissaverder abzuhaltenden Verhandlungstage einigte, dem auch der König von Polen beiwohnen sollte. Der Hochmeister ging den Unterhandlungen mit sanguinischer Zuversicht entgegen; allein während er in dem allerfriedlichsten Aufzuge erschienen war, kam Witold ohne den König, aber mit einem beträchtlichen Kriegshaufen. Schon der Beginn der Unterhandlungen zeigte die Erfolglosigkeit, und der Comthur Marquard von Salzbach, der vieljährige Freund und mitunter Kriegsgenosse Witold's, gerieth in solche Bitterkeit und erließ sich in so heftigen Schmähreden gegen den Großfürsten, daß der Hochmeister ihn desavouiren zu müssen glaubte, und sechs Bojaren den Comthur mit fünf Genossen zu einem turniermäßigen Kampfe in die Schranken forderten. Dem Hochmeister war das sehr ungelegen und er wünschte, daß dieser Kampf an einem der beiden Höfe einmal ausgefochten würde; die Litthauer aber bestanden darauf, und so befahl er auch den Seinen, „der Ehre zu warten". Gleichwohl scheint der Kampf nicht stattgefunden zu haben und es ist nicht bestimmt anzugeben, aus welchen Gründen [1]); aber daß die Verhandlungen durch solchen Zwischenfall nur erschwert wurden, begreift sich leicht. Schließlich kam es nur zu einem Beifrieden bis Weihnachten; in der Zwischenzeit aber griffen, wie es scheint durch den König von Polen gefördert, friedlichere Gesinnungen auf beiden Seiten Platz. Um Weihnachten war der König in Wilno und brachte dort zunächst unter Vermittelung eines Ordensbevollmächtigten eine Aussöhnung Swidrigiello's mit Witold zu Stande, und es wurde verabredet, um Pfingsten eine Tagfahrt zu halten, in der die dobrzyner Angelegenheit und die litthauische daneben zum Austrag gebracht werden sollte. Mancherlei Hindernisse wurden inzwischen aus dem Wege geräumt; Alles rüstete sich verheißungsvoll zu dem in Raciaz an der Weichsel abzuhaltenden Congreß. Swidrigiello aber war inzwischen schon

1) Die Angaben des Johann v. Posilge (S. 267) sind hier im Vergleich zu dem Schreiben des Hochmeisters (Cod. Pruss. VI, 175. No. 159), das über denselben Gegenstand handelt, nicht ungefärbt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

von Witold verwendet worden, indem er mit einem großen von Korybut und Lygwenna geführten Heere zur Einnahme von Smolensk ausgeschickt wurde [1]). Vergeblich belagerten die Litthauer die Stadt mehrere Wochen, und mußten endlich mit großen Verlusten abziehen; als aber Jurij Światosławicz, um sich Hülfe von Wassilij Dmitriewicz, dem Großfürsten von Moskau, zu verschaffen, die Stadt verlassen hatte, öffneten Verräther den Feinden die Thore, die sich sofort der Feste und des ganzen Gebiets bemächtigten. Hierauf setzte Witold seine Beamten ein, und durch eine freigebige und liberale Behandlung der niederen Volksklassen verstand es der Großfürst, die Neigungen für das ältere Herrscherhaus zu entwurzeln, und fortan blieb Smolensk unangefochten über ein Jahrhundert lang die östliche Besitzgrenze des polnisch-litthauischen Reiches.

Zweites Capitel.

Władysław Jagiełło's zweite Ehe. Friedensverhandlungen und Friedensschluß mit dem Orden.

Ueber dem Grabe Hedwig's erscheinen einen Augenblick in ihrer alten Rivalität die beiden Männer, welche vormals um sie geworben hatten. Den Einen hatte der lichte Glanz einer romantisch reinen Minne empfohlen, den Andern stützte das Schwergewicht praktischer Nützlichkeit; dem Einen stand das

1) Ausführliche Nachrichten hierüber in Kronika ruska (ed. Danitowicz); in der ersten und vierten Nowgoroder Chron. in Polnoje Sobranie III u. IV, 107. Fortsetzung der Woskresenski'schen Chron. das. VIII, 76. Vgl. Johann v. Posilge, S. 271. Nach Długosz XI, 434 wäre Jurij im Jahre 1420 in der Schlacht am Wyšehrad unter den Mannen Sigismund's gefallen; er verwechselt ihn aber mit seinem Sohne Fedko; danach ist auch Palacky, Geschichte Böhmens III, 2. S. 162 zu corrigiren. Eberhard Windeck, auf den der Letztere sich beruft, sagt nur „der herzog Smolenze von Rewssen".

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

im Vatersegen, im Elternwort ruhende Recht zur Seite, der Andere kaufte sich von gewinnsüchtigen Magnaten, von einer treulosen Meuchelmörderin eher eine Gewalt, denn ein Recht. Ehedem wandten sich unsere Gefühle unzweifelhaft stärker jenem blonden Herzoge zu, der im Refektorium des Franziskanerklosters zu Krakau mit der Geliebten seiner Jugend die fröhlichen Spiele der Minne aufführt, der dort auf dem Schlosse schon die jungfräuliche Königin als sein Weib umfaßt, als sich die prattische Nützlichkeit trennend zwischen die Liebenden drängt und die gekrönte Braut in ein mühseliges, liebeleeres Leben wirft, den gekränkten Jüngling mit einer Thräne im Auge die schützende Heimat aufzusuchen zwingt. Doch Jeder kennt das wehmüthige Gefühl, das uns häufig beschleicht, wenn wir die schönen Formen eines anmuthigen Kindes unter dem Einfluß erwachender Leidenschaften oder nur des natürlichen Wachsthums sich recken, strecken, verzerren und aus ihrer zusammenstimmenden Harmonie heraustreten sehen. Mit solchem Gefühl aber erfüllen uns die Schritte Wilhelm's von Oesterreich nach dem Tode seiner innig Geliebten. Wir hören von Nichts Anderem als von einer Spekulation auf das polnische Königreich. Der Wunsch erzeugt ja leicht den Glauben, und Wilhelm schrieb sofort, als er die Nachricht von dem Tode Hedwig's empfangen hatte, an Conrad von Jungingen, er vernehme, Wladyslaw Jagiello sei erkrankt, und im Polenlande sei Alles „sehr verirrt" und in Empörung, der Hochmeister wolle ihm doch unverzüglich Rath ertheilen, wie er seinen Rechten Anerkennung verschaffen und zur Herrschaft im polnischen Reiche gelangen könnte. Wie eine Gewissensmahnung mochten diese Erinnerungen an Wilhelm von Oesterreich bei dem Ordenshofe gewirkt haben, denn wie anders war die Lage des Ordensstaates, wenn er dem ihm tief ergebenen Oesterreicher vor 13 Jahren auf den polnischen Thron verholfen hätte! Jetzt waren keine Hoffnungen auf eine Aenderung der Sachlage zulässig, denn, erwiderte der Hochmeister dem Herzog: weder ist Jagiello krank, noch ist in Polen Alles „verirret", und die geringfügigen Störungen, die vorgekommen, seien nur der Ausbruch „geringer Leute gewesen, um die man

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

sich nicht kümmerte"; im Gegentheil hätten die Polen unmittelbar nach dem Tode der seligen Königin nach dem Vorgang und unter Anwesenheit der beiden Herzöge von Masowien dem König Jagiello „geholdet und geschworen", und der König sei mit den Magnaten darüber einig, den auf dem Todtenbette noch gegebenen Rath der Königin Hedwig zu befolgen und um die Hand der Tochter des Grafen von Cilly anzuhalten. Wolle der Herzog Etwas gegen Jagiello unternehmen, so müsse er zu bewirken suchen, daß derselbe nicht nur nicht die Anna von Cilly, sondern überhaupt keine Christin zur Frau bekäme, müsse mit „dicken Klagen" sich beim Papst, beim Kaiser, bei den Kurfürsten, bei allen Höfen beschweren. Auf den ungarischen König, meinte der Hochmeister, käme es jetzt besonders an, denn auf dessen Unterstützung baue Jagiello ganz besonders zuversichtlich. Wir wissen nicht, ob der Herzog dem Rathe folgte; seine Episode in der Geschichte Polens aber war mit dieser Correspondenz abgespielt [1]).

Soviel ersieht man aber aus derselben, daß alle Besorgnisse, welche die Königin Hedwig sowohl als ihre Freunde über die Stellung des Königs dem Lande gegenüber nach Wegfall ihrer eigenen Rechtsvermittelung hegten, sich als im Ganzen ungerechtfertigt erwiesen. Jagiello hatte in dem polnischen Staatswesen zu tief schon Wurzel gefaßt, um nicht auf das Gewicht seiner Persönlichkeit sich nunmehr hinreichend stützen zu können. Wenn er dennoch auf den Rath seiner verstorbenen Gemahlin einging und durch eine feierliche Botschaft um die Hand der jungen Anna von Cilly anhalten ließ, so war dies mehr eine zuvorkommende Rücksicht auf die tief wurzelnde Loyalität des polnischen Volkes gegen die Piastendynastie, als ein Gefühl von Schwäche. Erwägt man übrigens die dermalige Lage des ungarischen Reiches und die Stellung des Hauses Cilly in demselben, so möchte vielleicht des Königs Werbung doch nicht allen politischen Berechnungen so fern gestanden haben, als in der Regel angenommen wird. Seit dem im Jahre

1) Nach den beiden Briefen im Cod. Pruss. VI, 89 sq. No. 86 u. 87.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

1397 zwiſchen Jagiello und Sigismund von Ungarn abgeſchloſſenen Frieden herrſchte zwiſchen den beiden Königen eine enge Freundſchaft, und alle Anſprüche an den ungariſchen Thron, die früher bisweilen in Krakau auftauchten, waren jetzt um ſo mehr aufgegeben, als Hedwig, die Trägerin dieſer vermeintlichen Anrechte, aus dem Leben geſchieden war. Fiel nun auch für Sigismund dieſe Beängſtigung hinweg, ſo war ſeine Lage doch eine höchſt mißliche; denn im Weſentlichen ging auch durch Ungarn damals derſelbe Kampf, den wir im Norden geſehen haben, der Widerſtreit der ſlawiſch-magyariſchen Elemente gegen das Deutſchthum, deſſen Vertreter Sigismund war. Seit der unglücklichen Schlacht bei Nikopolis war er nicht mehr im Stande, die fortſchreitende Rebellion zu bemeiſtern, und alle Grauſamkeit und Härte ward übel und zwecklos angebracht, zumal er in ſeinem Leben und Charakter ſo tiefe Schäden aufwies, daß ſich ſelbſt ſeine Anhänger nur wenig für ihn begeiſtern konnten. Die Unzufriedenheit über Sigismund's Verſchwendung, über ſeine Sittenloſigkeit, über die Leichtfertigkeit, mit der er über die Reichserbfolge willkürlich durch Verſchreibung zu verfügen ſich herausnahm, ſteigerte ſich ſchließlich dermaßen, daß die ſlawiſch-kroatiſchen Herren die Oberhand im Staate gewannen, ſchließlich den König gefangen nahmen und ihn einſtweilen dem Nicolaus de Gara, dem Sohne des Günſtlings der Eliſabeth, zur Hut übergaben. Der Geiſt dieſer Verſchwörung kennzeichnet ſich am beſten dadurch, daß kurz nach der Gefangennehmung Sigismund's alle Fremden, die Polen, die Deutſchen, die Böhmen, „wie herrenloſes Vieh" aus dem Lande gejagt wurden [1]). Indeſſen war es leichter, Sigismund vom Thron zu ſtürzen, als Jemand darauf zu ſetzen. Von allen Seiten rief man Candidaten herbei; den Sohn des gemordeten Königs von Neapel, den jungen Ladislaus, den öſterreichiſchen Herzog Wilhelm, den unglücklichen Bräutigam Hedwig's, ferner einen eingebornen Landesedlen, und wie es bei der Natur der Bewegung, als einer ſlawiſch-nationalen, gar

1) Eberhard Windeck bei Menken, S. 1078, C. 4; in der Gothaiſchen Odſchrft. C. 13.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

nicht fehlen konnte, den Hauptvertreter des Slawenthums in jenen Tagen, den Polenkönig Władysław Jagiełło. Wie sich doch in kürzester Zeit die Lage der Dinge verändert hat! Im Herbst 1399 schrieb der Hochmeister noch an Wilhelm von Oesterreich: Jagiełło's Stütze und Zuversicht sei vorzugsweise Sigismund von Ungarn, und im Frühjahr 1401 boten sich dem Polenkönig gar Aussichten auf den Besitz der ungarischen Krone dar. Ob es wahr ist, daß von einer in Topolczan gehaltenen Versammlung eine förmliche Einladung Jagiełło's erfolgte, können wir nicht sagen; aber daß es unwahr ist, was man in den polnischen Historien liest, Jagiełło habe mit einer edlen Entrüstung das Zumuthen ausgeschlagen und mit sehr kategorischen Drohungen die Wiedereinsetzung Sigismund's gefordert, das können wir mit einer von Sigismund wenige Jahre darauf gezeichneten Urkunde belegen. In der That suchte der König ebenso wie der Herzog Wilhelm von Oesterreich „die ungarische Krone an sich zu reißen, und beide sannen schon darauf, in das Reich einzubrechen" [1]). Zu den Männern aber, bei welchen die Entscheidung über die Thronfrage lag, gehörte in erster Reihe der Graf Hermann Cilly, der Oheim und Vormund der jungen Anna, welche Jagiełło heiraten wollte. Alle gegen Sigismund in Bewegung gesetzten Machinationen blieben erfolglos, denn nachdem er selbst durch seine persönliche Liebenswürdigkeit die Frauen in dem Hause seines Hüters und dann diesen selbst und durch ihn den Grafen von Cilly gewonnen hatte, und seine frühern Vertrauten und seine böhmi-

1) Urk. Sigismund's für Nicolaus Gara bei Pray, Annales Hungariae II, 202: Cum .... capti fuissemus, jamque de facto rex Poloniae et dux Austriae ex incitatione dictorum nobis adversantium in dictum regnum nostrum Hungariae ad usurpandum sibi ipsis diadema nostrum regale, regnaque nostra praedicta subintrare molichantur. Die Annales Miechovienses, die dem Schauplatz am nächsten stehen, schreiben zum Jahr 1401: Rex Sigismundus Ungarie fuit a suisus regnicolis nobilibus detentus seu captivatus, de qua captivitate fugam dedit. Eodem tempore domnus Procossius heres de Balicz ab Ungaris decollatus est in quadam strage facta et alii nobiles Poloniae occisi fuerunt et quidam fuerunt in captivitatem recepti.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

schen und mährischen Verwandten thatkräftige Maßregeln zu seinen Gunsten ergriffen, erhielt er nicht nur die Freiheit wieder, sondern nahm das Scepter des Reiches wieder kräftiger in die Hand und baute sich eine befestigtere Stellung, als er vordem gehabt hatte. Um sich das Haus der Cilly's, welches mit dem der Gara's verschwägert war, fester zu verbinden, verlobte er sich mit der nur erst neunjährigen Barbara, der Tochter des Grafen Hermann von Cilly. Nun hatte Jagiello um die Hand der Gräfin Anna allerdings viel früher schon anhalten lassen, aber die Hochzeit fand erst vier Monate nach der Befreiung Sigismund's aus seinem Gefängnisse statt, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß auch die Rücksichten auf die ungarischen Verhältnisse den Entschluß des Königs mit bestimmt haben [1]). Jedenfalls fanden die Botschafter des Königs ein durch ihren Antrag sehr überraschtes und entzücktes Haus. Anna's Vater, der Graf Wilhelm von Cilly, war bereits gestorben [2]), und

1) Die schwer in irgend einen Zusammenhang zu bringende Urk. in Dogiel, Cod. Pol. I, 41. No. 5, in welcher angeblich am 4. April 1403 die ungarische „Baronie" der polnischen die Zusicherung treuer Freundschaft und festen Friedens giebt — ohne auch nur der beiderseitigen Könige zu erwähnen, ist entweder eine Fälschung, oder doch 20 Jahre früher zu datiren. Ich bemerke, daß darin nur des guten Einvernehmens gedacht ist, welches geherrscht hat: inter eadem regna diutius, et signanter tempore piae memoriae Ludovici et Casimiri regum, und fährt dann fort: et regnum utrumque circa jura dominiorum et possessionum quarumlibet quae nunc tenet possidetque pacificum perpetue conservetur. Illo praesertim addito specialiter, et expresso, quod regem nostrum, quem noviter eligemus et introducemus ac successores ejus reges Hungariae cum ipsorum rege seu regibus (!) unire et amicabiliter foederare volumus, quod et ipsi vice reciproca facere tenebuntur. So konnte nur gesprochen werden, als in beiden Ländern keine Könige waren. An die Zeit, da Sigismund in Gefangenschaft war (1401), kann nicht gedacht werden, weil sonst Hedwig und Władysław erwähnt worden wären. Aschbach I, 217 citirt diese Urk., giebt aber ihren Inhalt ganz anders an. Ob es richtig ist, sie der kroatischen Rebellion, welche Ladislaus von Neapel zum König erheben wollte, einzufügen, wie Katona XI, 557 gethan, muß hier dahingestellt bleiben.

2) Chronica der edlen Grafen von Cilli in Hahn, Coll. Monum. II, 678. Engel, Geschichte des ungrischen Reiches (Wien 1813) II, 215.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ihre Mutter, die von Ludwig von Ungarn so schmählich verstoßene und gekränkte Tochter König Kasimir's, hatte sich nach dem Tode ihres Gatten mit einem Grafen von Oel verheiratet. Die verlassene Waise, der nun eine Königskrone beschieden war, stand unter der Vormundschaft ihres Verwandten, des Grafen Hermann, welcher mit Jubel dem Antrage des polnischen Königs entgegenkam, und im Namen Władysław's vollzogen die Botschafter ein vorläufiges Verlöbniß. Da Anna, die unter zahlreicher Begleitung die Heimat alsbald verließ, nur deutsch sprach, so mußte sie erst acht Monate lang im Polnischen unterrichtet werden; dann fand im Anfang November 1400 die definitive Verlobung zu Biecz statt. Leider versprach auch dieses Ehebündniß keine erbaulichen häuslichen Verhältnisse, da Anna nicht schön, vielleicht gar häßlich war, und Jagiello zürnte seinen Botschaftern, die ihn allzu übereilt gebunden hätten, gar lange Zeit. Erst nach dem Neujahrsfeste des Jahres 1402 fand endlich unter dem üblichen von Jagiello geliebten Gepränge die Einsegnung der Ehe statt. Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß, obgleich die Königin Anna ein noch näheres Anrecht an die polnische Krone hatte als ihre Vorgängerin Hedwig, dennoch nicht wiederum jenes politische Verhältniß eintrat, durch welches, wie dargelegt worden, die Staatshoheit nach innern und äußern Beziehungen getheilt war. Alle Ursachen, die beim Leben Hedwig's zu einer solchen Anordnung maßgebend gewesen, fielen jetzt weg, und die Königin Anna war nicht mit jenen Talenten begabt, durch welche ihr eine politische Stellung zu erwerben möglich gewesen wäre. Soweit nicht die Baronie das Königthum beschränkte, lag die ganze Befugniß desselben jetzt voll und ungetheilt in der Hand Władysław Jagiello's. Es war daher ein rein herkömmlicher Akt, daß Anna am 25. Februar 1403 feierlich im Beisein ihrer Mutter, welche damals die Stätte ihrer Geburt und ihrer ersten Lebensjahre wiedersah, zur Königin von Polen gekrönt wurde [1]).

1) Die Zeitangaben stützen sich zum Theil auf Długosz, und sind daher durchaus zweifelhaft, wie das in Betreff der Hochzeit selbst genau erweislich ist. Während er dieselbe schon um Fastnacht 1401 stattfinden

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Die Stellung Jagiello's in Polen selbst bot also nicht die mindesten Schwierigkeiten. Wie hätte es auch anders sein können, da er so große Verdienste um das Land und die so natürliche Dankbarkeit der Einflußreichen in demselben durch eine beispiellose ungehemmte Freigebigkeit sich erworben hat. Die zu lösenden Aufgaben lagen vielmehr ausschließlich in seinen auswärtigen Beziehungen. Die gewaltige Tatarenschlacht bei Worskla war für ihn eine Förderung, insofern sie den Ehrgeiz Witold's herunterstimmte und diesen wiederum zur Anerkennung der polnischen Oberhoheit brachte; aber auf der andern Seite hatte sie ihn doch einer Anzahl der tüchtigsten Kräfte beraubt, und daher zog er es vor, dem Erbfeinde, dem Orden gegenüber, doch lieber mildere Seiten aufzuziehen, um nicht zur Unzeit, da seine Lage noch den Charakter des Unfertigen hatte, den lange hingehaltenen Kampf herauszurufen. Es ist schön, zu denken, daß der nachwirkende Genius der milden und friedliebenden Königin Hedwig auf Jagiello diesen erfreulichen Einfluß ausübte; kurz: über mancherlei Schwierigkeiten und An-

läßt, giebt Johann v. Posilge zwei Mal (S. 245 u. 255) den 29. Januar 1402 als Hochzeitstag an; ebenso auch der Annal. Thorunensis an demselben Orte zwei Mal. Damit stimmen auch die (handschriftlichen) Annales Miechovienses mit dem ausdrücklichen Datum der Hochzeit in dominica Exurge quare 1402, d. i. der 29. Januar. Nach dem Calendarium Cracoviense (bei Lętowski IV, 83) war Anna am 16. Juli 1401 in Krakau angekommen. Indeß verzeichnen die Rechnungsbücher des krakauer Raths schon sub anno 1400 die Ausgabe für die Herren von Cilly und das 200 Mark betragende Hochzeitsgeschenk für den König; und so ist kein Zweifel, daß im Jahr 1400 die Ankunft Anna's erfolgte. Sub a. 1402 werden in denselben Akten wieder Ausgaben für die Hochzeitsgäste — die Herren von Cilly und die Frau Witold's u. a. verzeichnet. Vgl. Ambr. Grabowski, Skarbniczka archeologji, p. 117. Als Krönungstag wird von Długosz der Sonntag Esto mihi 1402, von den Annales Miechovienses derselbe Sonntag 1403 angegeben; die letzte Angabe ist die richtige. Denn sub anno 1403 finden wir in den Rechnungsbüchern des krakauer Raths (a. a. O., S. 196) folgenden Passus: Circa coronationem regine dedimus domino nostro regi IV marcas, quas voluit habere pro indignacione sua, quam habuit contra consules inculpando eos quod non acceptassent eum circa valvam civitatis; item II marcas pro honore ad coronacionem regine.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ständen hinweg, welche dem Mißtrauen und der Verlegenheit entsprangen, gestaltete sich allmälig zwischen dem König und dem Orden ein Verhältniß, wie es eigentlich zwischen ihnen zu keiner Zeit bestanden hatte. Das persönliche Eingreifen der Königin Hedwig in die dobrzyner Angelegenheit hatte der Sache für beide Theile die Bitterkeit, das Schroffe genommen; nach den Verhandlungen von 1397 und 1398 stand die Frage doch für Polen nicht unlöslich, und je mehr der Herzog Władysław von Oppeln sich durch seine Zudringlichkeiten bei dem Orden in Mißcredit brachte, um so mehr wuchs für Polen die Hoffnung, mittels eines Geldopfers zu dieser Provinz zurückzugelangen. Damit milderte sich auch schon die Haltung des Königs, und der an zehn Jahre stockende Handelsverkehr auf den Straßen, welche vom Ordenslande durch Polen führten, erschloß sich wieder, da der König durch Sendboten erklären ließ, er wolle dem Orden wohl [1]), und die lange ausgebliebenen preußischen Kaufmannsschaaren belebten wieder die Wege und Städte. Mit einem solchen Zug von Kaufleuten suchte sich am 9. März 1399 der Bischof von Camin, Johann, Herzog von Oppeln, „der Sprengwedel", verkleidet, wie sieben Jahre früher sein Oheim, durch Kalisz nach Preußen hindurch zu schleichen. Man erkannte ihn aber, und der König ließ ihn durch den Hofmarschall Zbigniew von Brzezie verhaften, da auf ihn der naheliegende Verdacht fiel, den Zwischenträger zwischen dem deutschen Orden und seinem in Bolesławiec noch immer sich widersetzenden Oheim Władysław von Oppeln abzugeben. Der Hochmeister verwendete sich vergebens für ihn, und erst als sich die Verwandten des Gefangenen, mehrere oberschlesische Fürsten, sowie seine Brüder für ihn verbürgt, und er selbst die Zusicherung gegeben hatte, um keines der Bisthümer in Polen zu werben, wurde er frei gelassen [2]). Während dieser Vorfall,

1) In des Hochmeisters Brief Cod. Prass. VI, 93. No. 91.

2) Johann v. Posilge, S. 227, bes. Anm. 2. Vgl. Mosbach, Ueber Kropidło's Gefangennehmung 1410, in Bd. VII der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens. Die Bürgschaftsurkunde steht Dogiel I, 540. Nr. 6, datirt vom 6. April (in conductu

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

welcher vor dem Tode Hedwig's und vor der Schlacht bei Worskla eingetreten war, noch deutlich die feindselige Erbitterung Jagiello's kennzeichnet, vernehmen wir nach jenen Ereignissen einen durchaus besänftigten, zuvorkommenden Klang. Witold, der von der Niederlage bei Worskla nach Krakau geflohen war, und sich wieder vor seinem Vetter dermaßen gedemüthigt hatte, daß er das Verhältniß zu ihm „wohl und freundlich" nennen durfte [1]), machte den Vermittler zwischen Jagiello und dem Orden und bot einen Verhandlungstag zur Lösung der dobrzyner Sache an. Der Hochmeister lehnte ihn ab, weil noch nicht „der Grund und Stein" für die Verhandlungen gefunden und vereinbart sei. Um nur die streitenden Theile in eine Berührung zu bringen, bat Witold im Namen seines Vetters um ein freies Geleit zur Jagd an den Grenzen des Ordenslandes. Höflich verweigerte das der Hochmeister, da ein Freund des Ordens, für welchen Jagiello sich erklärt hatte, dergleichen nicht bedürfte; indeß gab er es doch auf das wiederholte Andringen Witold's, dem es ja nur auf die Einleitung directer Verhandlungen ankam [2]). Der Hochmeister verstand das und kam ihm insofern entgegen, als er an den König, um Weihnachten 1399, als er eben in Wilno bei Witold sich aufhielt, sehr freundliche und Frieden athmende Worte schrieb, die der König mit einem beinahe rührenden Briefe erwiderte [3]). Ein anderes Mal schickte Jagiello dem Hochmeister einiges in Preußen

Paschae) aus Teschen. Außer dieser giebt es im Kronarchiv eine von den beiden Brüdern Bolko und Bernhard und dem gefangenen Johann, der in dieser Urk. Bischof von Culm genannt wird, während er in der frühern Bischof von Camin titulirt ist, ausgestellte Urk., in welcher dieselben Verpflichtungen wiederholt werden; sie datirt aus Oppeln, dominica III post festum Paschae, d. i. den 20. April. Gołębiowski I, 443. Anm. 755 hat das verdreht.

1) Aus des Hochmeisters Briefe. Voigt, Geschichte Preußens VI, 17. Anm. 1.

2) Cod. Pruss. VI, 93. No. 91 und Voigt, Geschichte Preußens VI, 174.

3) Voigt, Geschichte Preußens VI, 171. Anm. 1. Cod. Pruss., p. 94. No. 92.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſehr ſelten vorkommendes Wild, was wieder zum Austauſch verbindlicher Schreiben führte [1]). Daneben liefen auch ſchon directe diplomatiſche Verhandlungen. Zu der Gefangennehmung Kropidło's hatte ſicher auch das Gerücht mitgewirkt, derſelbe wolle die Diözeſangrenze des kujawiſchen Bisthums, die weit ins Ordensland hineinreichte, bis zur Landesgrenze beſchränken und aus den frei werdenden Theilen ein neues Bisthum bilden [2]). Der Orden konnte dem König verſichern, daß daran kein Wort wahr ſei. In dieſem Tone gegenſeitiger Zuvorkommenheiten und Verſicherungen einer beiderſeits gehegten verſöhnlichen Geſinnung ſpann ſich die diplomatiſche Correſpondenz mehrere Jahre fort. Die Möglichkeit eines ſolchen Verhältniſſes wurde für den König dadurch geſchaffen, daß er ſich, ſeitdem die Stellung Litthauens zu Polen durch die Akte vom Jahre 1401 klar geworden, faſt gänzlich der Einwirkung auf die litthauiſchen Händel entzog. Wußte er ſie doch in Händen, die ihrer gewachſen waren. Daher iſt es erklärlich, daß, während Witold wieder im Anfang des Jahres 1401 zu Gunſten der Samogiten den vollen Zorn des Ordens durch einen Bruch des Friedens von Salyn herausrief, doch Bevollmächtigte des Königs Władyſław und des Hochmeiſters im Frühjahr des erwähnten Jahres zu einer Beſprechung zuſammenkamen, von der man, ohne zwar die Hauptdifferenzen zur Verhandlung zu bringen, doch höchſt freundlich ſchied [3]). Zu einem endlichen Verſuch aber, einen

1) Cod. Pruss., p. 95. No. 93. Vgl. Długoſz X, 169. Der König kam aus Litthauen ducens secum carnes silvestrium ferarum varii generis.

2) Voigt (Geſchichte Preußens VI, 176) hat wohl den Sinn des Schreibens, das er in Anm. 2 citirt, verfehlt.

3) Nach Ann. Thorun., p. 242 am den 23. April und zwar in der Nähe von Raciąż; nach Johann v. Poſilge, S. 243 am 8. Mai „bobin der Slottorye". Beide geben an, daß der Hochmeiſter und der König perſönlich in der Conferenz geweſen wären. Aber ſchon die Anm. 2 daſ. citirt aus Wernicke, Geſchichte Thorns I, 120 f., daß achtundvierzig Mann aus Thorn den Großcomthur zu einem Verhandlungstag nach Murzyno begleiten mußten. In der That hatten die Bevollmächtigten des Ordens nach Murzyno, die des Königs nach Grabowo zu kommen. Auch das

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

dauerhaften Frieden zu Stande zu bringen, fehlte beiden Theilen nicht blos das gegenseitige Vertrauen, sondern beide hatten eine ziemlich bestimmte Vorstellung davon, daß über lang oder kurz doch ein höheres Urtheil über ihren Streit wird angerufen werden müssen. Die ostensiblen Streitpunkte waren so geringfügig, daß es zweier Staaten auch in jenen Zeiten unwürdig war, sich darüber zu entzweien. Bald hatte ein preußischer Landmann auf polnischem Boden Gras gemäht, bald wurde ein polnischer Dieb auf preußischem Boden gehenkt, und was dergleichen mehr mit unverdienter Wichtigkeit behandelt wurde. Allein diese kleinlichen Argumentationen waren nur das Mittel, sich gegenseitig hinter's Licht zu führen; von den eigentlichen spannenden Ursachen war so wenig geredet, daß nicht einmal die dobrzyner Angelegenheit berührt wurde. Auch diese war in ihrer endlichen Lösung abzusehen und war nicht der eigentliche Quell jener beinahe dämonischen Feindseligkeit. Die eigentlich treibende Ursache wurde nicht durch Friedfertigkeit und Verhandlungen, nicht durch Traktate und Pergamente beseitigt und ausgelöscht, die eigentliche Ursache lag in einem unauslöschlichen National- oder Racenhaß, der nicht gemildert wurde durch das Verständniß gemeinsamer Interessen, der unversöhnt war durch den Besitz einer humanen Bildung und freier geläuterter Lebensanschauungen. Das Nationalbewußtsein oder, wie man bei dem Mangel der erwähnten mäßigenden Elemente sich ausdrücken darf, das rohe Naturgefühl der Nationalität war die treibende Kraft in dem polnischen Volke damals so gut wie heute. Auch die Kirche, der ja doch beide mit einander ringenden Staaten gleich angehörten, war nicht im Stande, diesen Widerstreit herunterzustimmen, obwohl sie doch sonst, zumal in den ersten Jahrhunderten ihres Bestandes, als die Anliegen der Völker noch einfacher waren, nationale Unterschiede vielfach

Datum ist in den beiden obengedachten Quellen unrichtig, denn die Conferenz war nach dem Willen des Königs angesetzt auf Montag nach Misericordia, d. i. den 18. April. S. das Schreiben des Hochmeisters an den König im Cod. Pruss. VI, 109. No. 107. Von einer persönlichen Anwesenheit der beiden Potentaten ist keine Rede.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

aufzulösen verstand. Dem Stammgefühl der Polen gegenüber war sie wirkungslos. Es ist höchst charakteristisch, daß sich diese Betonung der Nationalität der Allgemeinheit früherer Jahrhunderte gegenüber zuerst oder am folgenreichsten bei zwei Nationen geltend machte, welche der Kirche gegenüber eine ungewöhnliche Stellung einnahmen: bei den Italienern und bei den Slawen. Die ersteren hatten die Einflüsse der Kirche, welche bei ihnen wegen der allzugroßen Nähe des Wirkungsheerdes niemals so imposant gewesen waren, schon überwunden; die andern waren noch Neulinge in ihr und hatten ihre Macht noch nicht bis in das innerste Mark hinein erfahren. Die Italiener hatten sich mit der Kirche schon abgefunden, die Slawen noch nicht in sie hineingelebt, die Italiener waren ihr entwachsen, die Slawen fingen mit ihr erst an. Einen schärfern Typus der slawischen Nationalität aber und einen großartigeren Vorkämpfer derselben als Jagiello gab es nicht. Unzweifelhaft war Jagiello ein guter Christ und ein eifriger Katholik geworden, aber diese Race und Nationalität auflösende Macht der Kirche, diese ihre geschichtliche Einwirkung, zu welcher sie auch Generationen bedurfte, hat er nimmer erfahren. Darin blieb er alle Zeit noch Heide, und die höchsten Ziele seines Lebens waren die Hebung und Blüthe des nationalen Slawenthums. Er mochte daher seine Gefühle für den Orden noch so freundlich stimmen, er mochte noch so eifrig den Frieden suchen, er mochte sich noch so sehr vor Handlungen hüten, die einen Zusammenstoß herbeiführen konnten, er war und blieb des Ordens Feind. Wo er irgend eine Handlung auf seinem politischen Lebenswege zu Gunsten seiner Nationalität unternahm, war es doch nichts anderes als eine That gegen den Orden. Jagiello war sicherlich ein höchst gutmüthiger Mensch, und alle die furchtbaren Eigenschaften der Hinterlist, der Tücke, der Doppelzüngigkeit, der Bosheit, welche die Hochmeister in reichem Maße ihm zuschrieben, besaß er ganz gewiß nicht, und dennoch waren diese Klagen vom Gesichtspunkt des Ordens ganz und gar gerechtfertigt und nichts weniger als Verleumdung. Jede Tugend und Wohlthat, welche man dem König in Krakau nach-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

rühmte, mußte in Marienburg wie ein düsteres Verbrechen erscheinen. Wollte er seinen königlichen Pflichten genügen, so mußte er jeder Combination, welche das Verderben des Ordens bezweckte, sich anschließen. Die gemeine Moral kommt solchen Fällen gegenüber sehr in die Klemme.

Aus diesem Betrachtungspunkte wird uns das Benehmen des Königs in den ersten Jahren des 15. Jahrhunderts erklärlich. Die Klärung des Verhältnisses zu Witold und die damit zusammenhängenden Bündnisse und Einigungen, welche allerdings die slawische Welt zu einer gewaltigen Macht zusammenrafften, faßt der Orden natürlich als eine „vorbindunge“ [1]) auf, die nicht anders als gegen ihn selbst gerichtet sein kann [2]). Der Orden rüstet und nimmt einen großen Theil der pommerischen und märkischen Ritterschaft ausdrücklich „wider den König von Polen“ in Dienst, und fordert doch Erklärungen von Jagiello, ob er dem Witold beistehen würde. Natürlich, der König kann, darf kaum anders; die dreihundert polnischen Ritter mit „Glevenyen“ sind schon unterwegs, und dennoch erklärt der König durch Ziemaszko von Masowien und Nicolaus Kurowski, den kujawischen Bischof, er wünsche in Frieden mit dem Orden zu leben, er wolle keinen Krieg. Der Orden fordert die Beibringung von Bürgschaften der Nachbarfürsten; allein wer möchte den Frieden verbürgen, wo der Krieg das natürliche Verhängniß war. Und wenn wir die Papiere der Ordenskanzlei aus jener Zeit durchblättern und nach den eigentlichen Handlungen des polnischen Königs suchen, welche dem Orden zu seinen heftigen Anklagen Veranlassung geben, so finden wir außer der natürlichen und unvermeidlichen Unterstützung Witold's und den Bemühungen an den europäischen Höfen, die Christianisirung Litthauens als Thatsache zu verbreiten und anerkannt zu wissen, keine einzige, aus der man einen Kriegsfall hätte machen können. Im Gegentheil benimmt sich der König überall gutmüthig, freundlich, ja vielleicht, sei

1) Johann v. Posilge, S. 245 u. 247 und in dem großen Anklagebrief des Hochmeisters. Cod. Pruss. VI, 158.

2) Vgl. Voigt, Geschichte Preußens VI. 202 f.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

es aus Schwäche, ſei es aus Klugheit — wie der Hochmeiſter ſelbſt ſagt, „allzu freundlich“ [1]). In den Handelsangelegenheiten, welche beide Theile ſo klug ſind, nicht mehr unter ihren gegenſeitigen Antipathieen leiden zu laſſen, zeigte ſich der König freiſinnig und fürſorglich, und in ihnen boten ſich immer wieder die Anknüpfungspunkte zu Einverſtändniſſen, obgleich inzwiſchen die beiderſeitigen Diplomaten an den europäiſchen Höfen und namentlich bei der römiſchen Curie die ſchlimmſten Dinge über einander vorbrachten. Während nun ſo die polniſchen Sachwalter bei der Curie ein Verbot aller Litthauerreiſen betrieben, hatte der König mit dem Hochmeiſter am 24. Mai 1402 in Raciąż eine perſönliche Zuſammenkunft, und während die Ordensherren an allen Höfen den König von Polen als eigentlichen Schuldner der verrätheriſchen Feindſeligkeit Witold's, „der es nie gethan und verſucht haben würde, wenn Jener ihn zum Frieden gehalten hätte“, anklagten, beſchenkte der Hochmeiſter die neue Königin von Polen mit gutem Wein. „Niemand konnte wiſſen“, meint der Annaliſt, „was dort in Raciąż verhandelt worden iſt.“ Wenn wir uns indeſſen erinnern, daß Swidrigiello eben nach Preußen gekommen war, und der König ihn damals durch freundliche Einladung und vielleicht durch perſönliches Zureden zur Rückkehr zu bewegen ſuchte, und daß bald nach der Zuſammenkunft der beiden Regenten auch die verhängnißvolle Angelegenheit der Neumark, von der noch zu erzählen ſein wird, aufgeworfen wurde, ſo finden wir Gegenſtände genug, die dort verhandelt ſein mögen.

Es wäre faſt unmöglich, einen logiſchen Faden in den Wandlungen und Schwankungen des Verhältniſſes zwiſchen Polen und dem Orden zu finden, wenn es nicht erlaubt wäre, daſſelbe als einen etwa der Hypochondrie vergleichbaren pathologiſchen Zuſtand aufzufaſſen, in welchem der Leidende örtliche Uebel und Beſchwerden thatſächlich empfindet, für welche die vorauszuſetzenden Urſachen nicht wirklich vorhanden, oder doch mindeſtens nur Erzeugniſſe einer nicht localiſirten allge-

1) favorabilius heißt es im Schreiben des Hochmeiſters an den König im Cod. Pruss. VI, 133. No. 124.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

meinen Krankheitsanlage sind. Es mag nicht wahr gewesen sein, daß Marquard von Salzbach den Großfürsten von Litthauen gegen den König zu gewinnen suchte, oder daß der Orden durch Räuberbanden die Grenzen Polens beunruhigen lasse [1]), das wurde in Abrede gestellt und geleugnet; allein das war doch mit Erklärungen nicht aus der Welt zu bringen, daß im Jahre 1402, gerade nach jener Conferenz, der Krieg zwischen dem Orden und Witold erbitterter als je geführt wurde, und daß der Orden den rebellischen Swidrigiello bei sich hegte und lebhaft unterstützte. Selbstverständlich brach auch wieder einmal die Bitterkeit des Königs darüber aus und er schrieb in harten Worten an den Orden über seinen wider das Vaterland kämpfenden Bruder. So wenig aber als der Hochmeister mitten unter dem Austausch von Friedenswünschen und Wohlwollensversicherungen es unterließ, den König Jagiello bei allen europäischen Höfen zu verklagen und zu verketzern, so wenig verfehlten die Sendboten des Polenkönigs, in seinem und des Großfürsten Namen vollkommen ähnliche Klagen zu führen, welche die Empfindlichkeit des Ordens ganz besonders erweckten. Je mehr die Rundschreiben des polnischen Königs Eindruck machten, desto heftiger und bis zum Pathos gesteigert wurden die Entgegnungen des Hochmeisters. Wenn aber der Letztere schrieb: „der König beschuldige ihn mit unverhofften und gedichteten Klagen; die Stetigkeit des Ordens in dem Geschäfte des Christenglaubens nenne Jener einen Hochmuth, des Ordens Gerechtigkeit nenne er Unrecht gegen ihn, von des Ordens Vorsicht für das gemeine Gut spreche er, es sei Verspottniß und Beschämung für ihn, und das Alles thue er mit selbstsinnigen Namen“ [2]), was hinderte Jagiello, genau dieselben Vorwürfe seinem Gegner zuzuschleudern? In der That sind uns die polnischen Rundschreiben bis auf ein einziges etwa aus dieser Zeit verloren gegangen [1]),

1) Nach einem Schreiben des Hochmeisters; s. Voigt, Geschichte Preußens VI, 227.

2) S. dieses rhetorische Schreiben lateinisch Cod. Pruss. V, 181. No. 135, deutsch Tom. VI, 155. No. 146.

3) In v. d. Hardt, Concilium Constantiense III, P. I, 8 ist ein Schreiben an den König Ruprecht abgedruckt, aber ohne Datum.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

und es iſt unbekannt, ob ſie irgend eine originale Wendung zur Beleuchtung der Streitpunkte enthielten; mit geringen Veränderungen aber hätte der König die Klagebriefe des Ordens ſeinerſeits unterzeichnen können und mit eben ſo viel Recht dem Gegner das zum Vorwurf machen, weſſen dieſer jenen anklagte. Ein Fortſchritt in dem gegenſeitigen Stande iſt nur inſofern zu bemerken, als der König nunmehr, nachdem Władysław von Oppeln geſtorben und die Feſte Bolesławiec in die Gewalt Polens gekommen war, die dobrzyner Sache wieder aufnahm und namentlich ſeine Empörung darüber ausſprach, daß der Hochmeiſter mit ihm gar nicht darüber in Verhandlung treten wolle. Das könne er nicht, ſagte der Hochmeiſter in ſeinem Widerlegungsſchreiben, denn er müſſe jeden Augenblick gewärtig ſein, daß die Erben des Verblichenen an die Landſchaft, die dem Orden nur „zu getreuer Hand“ übertragen ſei, ihre Anrechte verfolgen würden. Für dieſe müſſe er das Pfand wahren; er ſetzte alſo die Argumentation nur fort, welche der Königin Hedwig bittere Stunden bereitet hatte. Indeß müſſen die Sendſchreiben des polniſchen Cabinets dennoch einen größern Erfolg als die Darſtellungen des Ordens gehabt haben, denn es trat das Unerhörteſte ein: der Papſt verbot dem Orden bei Strafe des Bannfluches jede Schädigung Litthauens und unterſagte damit demſelben die Heidenfahrten, was im Sinn jenes Zeitalters nichts anders bedeutete als eine Aufhebung ſeines europäiſchen Berufes. Von dem eigenthümlichen Verhältniß Samogitiens, welches den Zankapfel zwiſchen Witold und dem Orden damals bildete, war die Curie nicht unterrichtet. Das Doppelweſen des Ordens, als einer geiſtlichen und ritterlichen, kirchlichen und weltlichen Stiftung, machte es ihm namentlich in Zeiten der Bedrängniß möglich, von der einen oberſten Gewalt des Mittelalters an die andere zu appelliren, und bald die Machtgebote des Kaiſerthums durch die Curie, bald wieder die der Curie durch den Kaiſer von ſich abzulehnen. Daher ſchreckten ſolche päpſtliche Schreiben den Hochmeiſter nur wenig, aber um der ſtrengen und drohenden Sprache des päpſtlichen Hofes die Wirkung auf empfäng-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

liche Gemüther zu benehmen, erließ er einen höchst energischen Protest und eine von Eifer glühende Appellation wider die Zumuthung des römischen Hofes, in der er die Bulle des Papstes als eine während der Abwesenheit des Ordenssachwalters erschlichene darstellte [1]). Zu dem herausfordernden Tone des Hochmeisters trug jedenfalls der Umstand bei, daß der deutsche Kaiser Ruprecht mit sichtlicher Parteinahme sich für den Orden Polen gegenüber aussprach und, wie es scheint, den Streitenden vorschlug, zu ihm ins Gericht zu gehen [2]). So standen die Dinge gegen Ende des Jahres 1403. Witold war damals durch seine Expedition gegen Jurij von Smolensk in Anspruch genommen und hatte deshalb um einen Verhandlungstag gebeten, der, wie wir gesehen, ein so betrübendes Ende genommen hatte. In diesem hatte sich der König durch seinen Hofmarschall Zbygniew von Brzezie und den Castellan von Wislica, Clemens Moskorzów, den heldenmüthigen Vertheidiger von Wilno, aber unter mangelhaften Vollmachten, vertreten lassen, vielleicht nur, um die Verhandlungen des Großfürsten mit dem Hochmeister überwachen zu können. Damals schied man noch sehr ergrimmt von einander. Unvermittelt aber, wie wir zwei Jahre zuvor einen erneuten Groll zwischen den hadernden Parteien hatten ausbrechen sehen, ebenso unvermittelt oder eben so wenig durch ausreichende Gründe erklärbar kommt uns mit einem Male eine so weitgehende Nachgiebigkeit des Königs zur Kunde, daß der Abschluß eines haltbaren Friedens verbürgt schien. Um Weihnachten desselben Jahres 1403 noch fanden die Verhandlungen zwischen den Bevollmächtigten statt; Swidrigiello ward vom Könige wieder in Gnaden aufgenommen und eine Waffenruhe in Litthauen bis auf Pfingsten 1404 abgeschlossen [3]). Die dobrzyner Angelegenheit sollte einer aus Ordensrittern und Polen bestehenden gemischten Commission vorgelegt werden, und wofern man sich nicht einigte, sollte der Fall „vor das

1) Die Appellation mit der päpstlichen Bulle im Cod. Pruss. V, 186. No. 137.

2) Johann v. Posilge, S. 268.

3) Ebendas., S. 269.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

heilige römiſche Reich" gebracht werden. Nachdem die Sache bis dahin gediehen war, betrieb der König das Friedenswerk mit großem Eifer, während der Hochmeiſter die alte Herzogin Oſka und die ſchleſiſchen Herzöge, die als Erben des Władysław von Oppeln etwaige Anſprüche hätten zur Sprache bringen können, aufforderte, den gegebenen und gelegenen Zeitpunkt nicht verſtreichen zu laſſen [1]). In der That ſchien die alte Herzogin mit ſeltener Hartnäckigkeit noch irgend welche Chancen zu erwarten, denn ſie war nicht wenig beſtürzt und entrüſtet, als ihr naher Verwandter, der Herzog Johann von Sagan, der wohl endlich die Laſt dieſer nicht gerechten Anſprüche auf das polniſche Land von ſeiner Familie gewälzt wiſſen wollte, die Urkunde, mittels welcher Dobrzyn an den Orden verpfändet worden war, wider ihr Wiſſen und Willen an den polniſchen König auslieferte, ſo daß dieſer im Stande war, ſich zu verbürgen, daß der Orden durch keine weitern Forderungen behelligt werden würde [2]).

Der König und Witold wollten dieſes Mal ernſtlich den Frieden, und als der Letztere nun gar die Erklärung abgab, er wolle dem Orden die ihm früher abgetretenen Ländereien wiedergeben und ihn darin ſchützen, ſo war das Zauberwort für die Beſchleunigung aller nothwendigen Akte gefallen. Gegen Ende Mai 1404 fand endlich die Zuſammenkunft der drei Fürſten in der Nähe des Schloſſes Raciąż an der Weichſel ſtatt. Der König, welcher ſtets mit einem Troß reiſte, in welchem die

1) Im Cod. Pr. VI, 191. No. 171 iſt ein Brief abgedruckt „Herczog Joanni von Glogaw und czum Sagen". Die alte Herzogin Oſka wird darin als „Aeltermutter" bezeichnet. In der Verſchreibung des Herzogs Władysław von Oppeln vom Jahre 1389 in Muczk. und Rzyſz. II, 774 wird als ſein nächſter Erbe angeführt Heinrich der Jüngere, Herzog zu Sagan, Herr von Freiſtadt und Grünberg, als Gemahl der Tochter deſſelben, Katharina. Die andere Tochter Hedwig war bekanntlich mit Wigunt-Alexander von Kiernowo vermählt, der jedoch kurz nach der Vermählung in Litthauen ſtarb. War Johann von Glogau ihr zweiter Gatte?

2) Voigt, Geſchichte Preußens VI, 327 nach dem Schreiben des Hochmeiſters an die alte Herzogin.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Pferde nach Tausenden gezählt wurden [1]), mochte dieses Mal ein ganz besonders zahlreiches Gefolge haben, und Witold überbot in der Regel den Aufwand seines königlichen Vetters. Für solche Heerlager von Gefolgschaft war der Ort gar passend gewählt, denn um das auf hoher Uferkante gelegene Schloß, an dessen Grunde die Fluthen des mächtigen Stromes förmliche Sanddünen anspülen, breiten sich weithin die reizlosen Felder, auf denen bequem die zahlreichen Zelte aufgeschlagen werden konnten. Vielleicht bedeckte damals noch, so wie heute nur noch das gegenüberliegende Ufer, ein schütterer Kiefern- und Föhrenwald die flachen Strecken. Im Winter ist diese Gegend gar öde und trostlos; da sich das tiefgerissene breite Stromthal dem Blicke von der flachen Höhe entzieht, so dehnen sich ununterbrochen die Felder gleich der Steppe unermeßlich weit ins Unabsehbare. Wenn aber der Frühling die Fluren mit frischen, saftigen Gräsern überzieht und die Sonne in dem Kiefernwalde am jenseitigen Ufer blaugrüne Schlaglichter wirft, und zahllose Lerchenschaaren die kuppigen Beete der Aecker umjauchzen, und die ungezäumten und ungekoppelten Pferde sich auf den sammetnen kurzgrasigen Wiesen tummeln, dann erfüllt ein sanfter Reiz auch diese wenig gesegneten Breiten, der im Gemüthe Sehnsucht und Verlangen erweckt. Darf ich den Charakter der Gegend durch einen Vergleich veranschaulichen, so erinnere ich an die gedehnten klagenden Weisen des slawischen Volksliedes, dessen elegische Art weit davon entfernt ist, erst von dem „nationalen Unglück" erzeugt zu sein. Auf solchem Boden nun fand das Friedenswerk statt, und zwar um eine Zeit, da die Fluren in smaragdnen Farben prangten und des Frühlings Zaubermacht die Härte der Herzen milderte, daß sie sich leichter zu einander fanden. Man einigte sich bald über

1) Im Jahre 1405 war er in Thorn mit 4000 Pferden, Johann v. Posilge, S. 277. Nach Dlugosz X, 181 kam der König zu einer Conferenz mit König Wenzel in Breslau mit einem Gefolge von 5000 auserwählten Kriegern. Im Annalisten bei Lengnich's Ausgabe des sogenannten Kadlubek heißt es: solitus erat, habere in comitiva duo millia equorum cum sessoribus suis plus vel minus.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

alle Streitpunkte. Dobrzyn und Złotorya, die Pfänder des schlesischen Herzogs, versprach der Orden um Pfingsten nächsten Jahres gegen die Entrichtung der von ihm darauf geliehenen 50,000 Gulden und 2400 Schock Groschen auszuliefern. Die Samogiten und ihr Land wurden von Witold und Jagiello völlig preisgegeben und nicht blos an den Orden überwiesen, sondern es wurde noch bis ins Einzelne festgestellt, in welcher Weise Witold dem Orden bei der vollkommenen Unterjochung zu helfen habe. Als Unterlage des Friedens in den litthauischen Angelegenheiten wurde der Vertrag von 1398 angenommen, den beide Theile ausdrücklich bestätigten und zu welchem in Betracht der neuesten Erfahrungen mit Swidrigiello ein Anhang gemacht wurde, worin der Hochmeister versprach, nie wieder flüchtige Rebellen und Mißvergnügte aufzunehmen und zu schützen. Auch der König bestätigte jetzt den bekanntlich ohne Rücksicht auf ihn zu Stande gekommenen Vertrag von 1398. Aber mehr noch: der König Wladyslaw Jagiello bestätigte sogar den Frieden von Kalisch zwischen dem Orden und Polen vom Jahre 1343, jenen denkwürdigen Traktat, welchen Kasimir der Große nach einem beinahe vierzigjährigen Kampfe seines Vaters mit dem deutschen Orden geschlossen, und durch welchen er eine in allen Stücken neue Rechtsgrundlage in Bezug auf den Besitz Pommerellens feierlich und förmlich anerkannt hatte. Wenn es nicht ohnehin bekannt wäre, daß diese mittelalterlichen Verträge und Bestätigungen mit einer für unsere Vorstellungen grenzenlosen Leichtfertigkeit abgeschlossen wurden, so könnte man sich nicht gut erklären, wie der König mit aller Feierlichkeit auf Pommerland verzichten konnte, und diesen Verzicht mit einem Siegel belegt, in welchem er sich „Erbe von Pommern" nennt, wie das vor und nach dem Tage von Raciąż dem Artikel des kalischer Friedens zum Trotz fortwährend geschah. Es ist kein Grund vorhanden, des Königs Ernst und Aufrichtigkeit in allen übrigen Stücken des Friedensaktes in Zweifel zu ziehen; aus diesem jedoch spricht nur zu deutlich die Unredlichkeit, denn seinen vermeintlichen Ansprüchen auf Pommerellen zu entsagen, hatte der Mann nicht im Sinn, der seinen Ma-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

gnaten die Zusicherung gegeben hatte, alle Ländereien, die jemals zu Polen gehört hatten, wieder zu erringen und der diese Zusage zum Theil schon so glänzend erfüllt hatte. Im Augenblick aber legte man auf diesen Umstand offenbar nicht das Gewicht und übersah diese Ankündigung künftiger Stürme.

Bei seinem Eifer, den Frieden endlich zu Stande zu bringen, würde der König gewiß je eher je lieber den vom Orden gestellten Bedingungen zur Einlösung Dobrzyns nachgekommen sein, wenn er im Besitz der Mittel gewesen wäre. Die kaschauer Convention von 1374, welche alle Kronsteuern bis auf die von zwei Groschen von der Hufe aufgehoben hatte, versetzte das königliche Aerar nicht eben in eine günstige Lage. Die indirecten Steuern, insbesondere die höchst belangreichen Zölle, mußten natürlich unter den schweren Verkehrshemmungen, welche die feindselige Stimmung des Ordens einerseits und die politischen Aufregungen in Böhmen und Ungarn andererseits bewirkten, bedeutende Einbuße erleiden. Ueberdies verstand die glänzende Freigebigkeit des Königs von Polen das Sparen nur wenig, so daß der Finanzstand des Landes außerordentliche Maßregeln für die Aufbringung der in Rede stehenden Summe nothwendig machte. Natürlich konnte an nichts Anderes als an die einmalige außerordentliche Erhöhung der direkten Steuern, der sogenannten „królewczyzna“ (Königssteuer) oder auch „poradlne“ (Pflugsteuer) gedacht werden. Der König durfte aber nicht hoffen und nicht wagen, eine solche Maßregel auf dem Wege der Verordnung durchführen zu wollen, und suchte daher die Provinzialversammlungen, welche im Sommer zusammenkamen, dafür zu gewinnen. Dadurch wurde die Wiedererwerbung Dobrzyns zum Gegenstand des Ehrgeizes für das ganze Land gemacht, und der König täuschte sich nicht in seinen Erwartungen. Aus der Mitte der zu den Provinzialversammlungen Anwesenden wurden Deputirte gewählt, welche auf der vom Könige auf den St. Martinstag nach Korczyn berufenen allgemeinen Versammlung der Krone die Bereitwilligkeit der Provinzen ausdrücken sollten, die Pflugsteuer für dieses eine Jahr um das Fünffache zu erhöhen, so daß von jeder Hufe zwölf Groschen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

oder etwa zwei Thaler nach unserer Münze zu zahlen waren [1]). Zum zweiten Male im Verlauf der von uns erzählten Ereignisse tritt uns diese Reichsvertretung, welche späterhin gesetzlich und feststehend werden sollte, als ein Erzeugniß drängender Umstände entgegen; damals als die Frage um die Thronfolge nach dem Tode Ludwig's das gesammte Reich bis auf den Grund aufwühlte, war die Versammlung zu Wislica das segens- und folgenreiche Mittel gewesen, um eine Unterlage zur Verständigung der in wilden Gegensätzen auseinandergehenden Parteien zu gewinnen, und die dieses Mal in Korczyn tagende schickte sich an, eine große patriotische That zu sanktioniren, welche die Grenzen des Landes in ihrem natürlichen und geschichtlich gegebenen Umfang wiederherstellen und ein friedliches Verhältniß zu dem für Polen wichtigsten Nachbarstaate aufbauen sollte. Ob die Körperschaft, namentlich in der charakteristischen und entscheidenden Zusammensetzung aus den geistlichen und weltlichen Würdenträgern und den Deputirten der Provinzialversammlungen, auch zwischen diesen beiden Zeitpunkten ein Mal zusammengetreten ist, das ist uns nicht überliefert; aber in diesen von der Nöthigung des Augenblickes hervorgebrachten Einrichtung haben wir das geschichtliche Vorbild und den Keim einer später rechtlich eingesetzten periodischen Versammlung, welche den größten Einfluß auf die Geschichte und Entwickelung des polnischen Volkes gehabt hat [2]). — So hingebungsvoll und opferwillig aber auch die Versammlung sein mochte, so unterließ sie doch nicht, entsprechend dem mittelalterlichen Mißtrauen, welches irgend eine einmalige Leistung gar leicht in eine dauernde Pflicht verwandelt zu sehen fürchtete, sich von dem Könige die Versicherung ertheilen zu lassen, daß die Verwilligung des Reichstags nur für ein einziges Jahr in

1) Nach Ausweis der Rathsbücher zahlten die Rathsherren der Stadt Krakau pro redempcione terre Dobrinensis domino regi IV C. flor. auri. Amór. Grabowski, Skarbniczka arch., p. 202. Es muß dahingestellt bleiben, ob dies die auf die Stadt fallende Quote der erhöhten Pflugsteuer von ihren liegenden Gründen, oder ob es eine einfache außerordentliche Gabe ist. Es scheint eher das Letztere.

2) Vgl. die Beilage III.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Anſpruch genommen, im Uebrigen aber die beſtehenden Anordnungen, Privilegien und Rechte in keiner Weiſe angetaſtet werden ſollen. Auch dieſer Zug ging nachher in einer typiſchen Formel in das ſpätere Verfaſſungsleben der polniſchen Nation über [1]). Endlich konnten die letzten Schritte zur Beſchließung des Friedenswerkes geſchehen. Wiederum im Frühjahr zog der König mit ſeinem zahlreichen Gefolge an die nördlichen Grenzen des Reichs, wo ihn der Hochmeiſter mit Pomp und Feierlichkeit begrüßte und freundlich zu einem Beſuche nach Thorn einlud. Es war am 10. Juni 1405, als die beiden Regenten zuſammen durch die Straßen der volkreichen Stadt ritten. Ehrenbezeugungen aller Art erwies man ſich gegenſeitig; die Verträge des vorigen Jahres wurden beſtätigt, die inzwiſchen hervorgetretenen kleinen Differenzen in der Angelegenheit der Neumark nahm man ſich vor, gütlich auszugleichen; Geſchenke von nicht geringem Werthe ſollten die Freundſchaftsverſicherungen feſtigen und unterſtützen, Gelage und Feſtlichkeiten füllten die zwei Tage des königlichen Aufenthalts in Thorn aus. Dann kehrte Jagiello nach Polen zurück. Dobrzyn und Zlotorya wurden ohne Anrechnung der inzwiſchen auf den Ausbau verwendeten Koſten den Polen ausgeliefert. Zwiſchen Polen und dem Orden war wiederum förmlich und feierlich der Friede geſchloſſen [2]).

Drittes Capitel.

Die Drieſener Angelegenheit. Steigende Spannung in dem Verhältniß zum Orden.

Das wohlgeführte und von der trefflichen Verwaltung im deutſchen Orden zeugende Treßlerbuch hat gar anſehnliche

1) pro hac sola vice, ut ne traheretur in sequelam war ſpäter der techniſche Ausdruck für das, was die Urk. in Muczk. und Rzpſz. II, 369 beſagen will.

2) Der Ueberſicht wegen will ich das wichtigſte, den Frieden betreffende Urkundenmaterial hier zuſammenſtellen: 1. Im Jahre 1404 nimmt der Hochmeiſter den Verhandlungstag auf Pfingſten bei Raciąż

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Summen verzeichnet, welche für die Festlichkeiten in Thorn aufgewendet wurden. Selten hat der Ordensschatzmeister seinen

an. Stuhm, den 25. April. Voigt, Geschichte Preußens VI, 267; Daniłowicz, Skarbiec, p. 340. 2. Donnerstag, den 22. Mai bei Raciąż, definitive Abtretung Samogitiens an Witold und Friedensvertrag mit dem Orden. Voigt, Geschichte Preußens VI, 269. Dieser den Frieden mit Litthauen eigentlich bedingende Vertrag scheint noch nirgends gedruckt zu sein. 3. An demselben Tage bestätigt Witold den Vertrag von 1398. Działyński, Lites et res gestae etc. I, 2. 51; Bunge, Livl. Urk. IV, 457, 1642. 4. An demselben Tage. Der Hochmeister gewährt dem König freie Jagd zwischen dem Bobr und der Szeszuppe, Berliner Staatsarchiv nach Strehlke (Script. rer. Pr. III, 272. Anm. 1). 5. Den 23. Mai Bestätigung des litthauischen Vertrages von 1398 durch den König, Działyński, Lites et res gestae I, 2. 45. 6. An demselben Tage: Bestätigung desselben Vertrages durch den Hochmeister, Dogiel IV, 79. Nr. 73. 7. Bestätigung des sub 2 aufgeführten Vertrages durch den König, Działyński, Lites I, 2. 50. Raczyński, Cod. Lithuan., p. 87 im Transsumpt. 8. An demselben Tage: Witold erklärt nicht mehr als 250 Samogiten nebst ihren „Brodessern" aufzunehmen; noch ungedruckt Voigt, Geschichte Preußens VI, 270. Anm. 3. 9. An demselben Tage: Bestätigung des Friedens von 1343; Dogiel IV, 78. Nr. 71; Raczyński, Cod. Lith., p. 84; Działyński, Lites I, 2. 34; Preußische Lieferung, S. 463. 10. An demselben Tage: Vertrag über Auslieferung von Dobrzyn und Złotorya; Dogiel IV, 78. Nr. 72; Volumina legum I, 63. 11. Den 25. Mai Thorn. Der Hochmeister ratificirt den Friedensschluß mit Polen, Inv. arch. Crac., p. 73. 12. An demselben Tage: Der Hochmeister quittirt über den Empfang der dem Herzog Władysław von Oppeln durch Conrad Wallenrode über die Verpfändung Dobrzyns ertheilten drei Urkunden durch den König, Muczk. und Rzysz. II, 819. 13. Vom Jahre 1405 am 10. Juni bestätigt der Hochmeister den Vertrag über Dobrzyn vom vorigen Jahre, Dogiel IV, 81. Nr 74. 14. An demselben Tage quittirt der Hochmeister über 50,000 ungarische Gulden und über 2400 Schock böhmische Groschen für Dobrzyn und Złotorya, Dogiel IV, 81. Nr. 75. 15. An demselben Tage: Bestimmung der Grenzen der Neumark und Ausgleichungsart, wenn Streit darüber entstehen sollte; Gerken, Cod. dipl. Brand. V, 250; Lucas David VIII, 70. — Wäre der König auch 1404, wie Długosz hat, in Thorn gewesen, dann würden der Ann. Thorun. oder Johann v. Posilge es wohl angemerkt haben. Die Anecdote von dem Thorner Weibe, das Spülicht über den König schüttet, riecht zu sehr nach Erfindung. Daß Dobiesław von Oleśnica Sieger im Thorner Turnier war, hat an sich nichts Unwahrscheinliches. Freilich steht Długosz, der es allein erzählt, den Oleśnicki's sehr nah.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Seckel für nutzlosere Zwecke aufgethan, denn wenn bei jenem Aufwand nichts Anderes die Absicht sein konnte, als den polnischen König dem Orden zum Freunde zu machen, so ward sie gründlich verfehlt. Seit der Zeit, daß Jagiello einer freundlicheren Stimmung gegen den Orden nachgab, seit dem Tode der Königin Hedwig, hatten fast ununterbrochen Verhandlungen zwischen dem Könige und dem Hochmeister stattgefunden, und im Frühjahr 1404 war das Friedenswerk im Großen durchgeführt; man hatte wiederum ein ganzes Jahr Zeit und Gelegenheit, die internationalen Schwierigkeiten durchzuarbeiten und zur Lösung zu bringen, und dennoch mußte man schließlich für alle damals scheinbar unwesentlichen und untergeordneten Fragen zu den nichtssagenden und zu Nichts verpflichtenden Formeln, einer sogenannten „freundschaftlichen Beilegung", seine Zuflucht nehmen, nur um nicht dasjenige, worüber man schon übereingekommen war und was damals als die Hauptsache galt, wiederum zu gefährden. Man sieht daraus, daß die streitenden Parteien selbst ihr Verhältniß wie einen kranken Mann behandelten, und die beiden neben einander sitzenden Fürsten, welche zu Thorn den Schauturnieren und Ritterspielen zusahen, konnten bei richtiger Erwägung der Sachlage nur darüber in Zweifel sein, welcher von den obschwebenden Streitpunkten sich bis zu solcher Ausdehnung erweitern wird, um die ganze Fülle des feindseligen Gegensatzes zu umfassen und das Spiel dort unten in einen ernsten Waffengang umzutauschen. Conrad von Jungingen, ein wohlwollender, umgänglicher Greis, war ängstlich bemüht, diesen Zeitpunkt so weit als möglich hinauszuschieben. Seine eifrige Friedenspolitik, welche innerhalb seiner eigenen Umgangskreise öfters eine sehr herbe Kritik erfuhr, gepaart mit einer immer wieder auf dasselbe Argument zurückkehrenden Zähigkeit, gaben ihm eine etwas bürgerliche Art, die im schärfsten Gegensatz zu der anspruchsvollen, begehrlichen Kriegerweise eines Conrad von Wallenrode stand. Der schroff und kühn zugreifende Geist des Letzteren würde die vielen gleich Miasmen die Luft erfüllenden Streit- und Klagepunkte, welche zwischen Polen und Litthauen ventilirt wurden, nicht

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

haben aufkommen lassen. Krieg würde die Atmosphäre gereinigt, die Verhältnisse geklärt haben. Es ist wohl möglich, daß der Ordensstaat weniger Gewinn davongetragen hätte; vielleicht wäre Samogitien noch immer nicht preußisch geworden, und die Anwartschaft auf Pskow nimmermehr errungen, am allerwenigsten würde im Innern des Landes sich der Wohlstand, die Zunahme der Bevölkerung, die Entwickelung des Ackerbaues und der Gewerbe gezeigt haben, welche die friedliche Politik Jungingen's zu Wege brachte; aber unter ununterbrochener Fortsetzung des Krieges — sei es unter den alten Vorwänden, sei es unter neu erfundenen; sei es gegen Heiden, sei es gegen Russen oder Polen — würde der Orden seinen Beruf nicht gänzlich eingebüßt haben. Der Anspruch auf friedlichen Genuß des Erworbenen widersprach so sehr dem Wesen und der Idee des Ordens, daß flugs sich die Hand Aller wider ihn erhob. Eine so bürgerliche, gewinnsüchtig diplomatisirende Politik wie unter Conrad von Jungingen schob den modernen Staat zu weit in den Vordergrund und verleugnete zu sehr die kirchlich-mittelalterlichen Lebenselemente, unter deren Wirkung der Orden so groß und mächtig geworden war. Auf seiner höchsten Höhe angelangt, hatte der Orden sich allzuweit von den Quellen seines Daseins entfernt. Dazu entbehrte die Politik dieses Hochmeisters, welche auf den materiellen nahe gelegenen Vortheil geschickt ausging, des Weitblicks, derjenigen Großherzigkeit, welche durch den Verzicht auf das Geringfügige das Wesentliche zu erringen weiß. Conrad gehörte zu den im bürgerlichen Leben hochachtbaren Menschen, denen aller Begriff des Rechts im Geschriebenen und Gesiegelten aufgeht; großen, geschichtlichen Umwandlungen sind solche Menschen nicht gewachsen. — Unstreitig hatte Wallenrode das Dobrzynerland erworben, um es zu behalten und mit Gewalt zu behaupten. Das Erstere wollte auch sein Nachfolger, nicht aber das Andere. Bis ins zwölfte Jahr wird darüber verhandelt, correspondirt und gesprochen, um es schließlich unter Verzicht aller inzwischen verwendeten Auslagen nothdürftig gegen den selbstgezahlten Pfandschilling an denjenigen auszuliefern,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

welchem man zwölf Jahre lang mit der Vorenthaltung des Landes den ohnehin angeborenen Haß genährt hat. Bei weitem schlimmer zeigte sich des Hochmeisters enger Gesichtspunkt bei der Abweisung der polnischen Prätentionen auf einen Winkel der Neumark, als dieselbe vom Orden erworben wurde, denn hier war es sonnenklar, daß es sich um ein von langer Hand angelegtes Gewebe handelte, welches weitreichenden Absichten zum Anknüpfungspunkte dienen sollte. Hier waren nur zwei Wege gerathen: entweder den Forderungen genügen, und so den Gegner zum Schweigen zu bringen, oder durch den Ernst der Gewalt schon die ersten Gelüste niederzuschlagen. Der Hochmeister aber legte sich aufs Unterhandeln. — Folgen wir diesem Gegenstand, es ist der Funke, aus dem sich allmälig ein furchtbar gewaltiger Brand entwickelt.

Es ist bereits erzählt worden, wie die Lützelburger seit dem Jahre 1388 mit dem Gedanken umgingen, sich der Neumark um Geld zu entäußern, und daß dem deutschen Orden wiederholentlich unter den verschiedensten Umständen Anerbietungen gemacht wurden. Lange Zeit wehrte sich der Orden gegen diese Anmuthung, erstlich wegen der Zwiespältigkeit der anspruchsberechtigten Agnaten des lützelburgischen Hauses, zweitens weil die Annexionen von Samogitien und Gothland die Kräfte des Ordens stark beschäftigten, drittens weil in Marienburg eine deutliche Vorstellung davon lebte, daß die Einfügung dieses unter anderen Bedingungen entwickelten Landestheils in den streng geschlossenen Organismus des Ordensstaats ihm Pflichten auferlegen würde, welche ihn ganz und gar von den Ueberlieferungen seiner Bildung, seines Berufes und seiner Blüthe entrückten. Denn die damals keimartig im Widerspruch mit der Herrschaft des Ordens sich zusammenschließende landsässige Adelschaft, welche einen für den Orden tödlichen Gedanken in sich begriff, würde durch die Ritter der Neumark, jene Bewohner der berüchtigten „Krähennester", einen mehr als bedenklichen Zuwachs erhalten haben. Aus solchen und ähnlichen Gründen bangte den Orden vor den übereifrigen Angeboten der Lützelburger, und die widerwillige und abwehrende Stimmung, die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

der marienburger Hof jeder Zeit gegen den Herzog Władysław von Oppeln an den Tag legte, mochte davon herrühren, daß man ihn mit Recht für den Urheber dieses Rathes hielt. Es kann nun unsere Aufgabe nicht sein, die innerhalb der vierzehn Jahre von 1388—1402 immer von Neuem wieder auftretenden Anregungen dieses Handels und die unter den Lützelburgern selbst daraus entspringenden Eifersüchteleien zu verfolgen; wir können sie nur dort aufnehmen, wo Polen an derselben betheiligt wird. Als nämlich Sigismund von Ungarn im Jahre 1401 der Gefangenschaft glücklich entledigt war und seine Wiedereinsetzung bewirkte, wobei ein von ihm mit Wohlthaten überhäufter Pole, Ścibor von Ściborzyce [1]), ihm die

1) Nach Palacky (Geschichte von Böhmen III, 1. S. 134. Anm. 155) soll Ścibor von Ściborzyce ein Sohn des uns bekannten Sędziwoj von Schubin, des Palatin von Kalisz, sein; Palacky beruft sich auf eine Urkunde im wittingauer Archiv, datirt Alba ecclesia, alias in Holicz (!), 3. Februar 1398, in welcher ein Zandiwogius waywoda Kalisiensis (?) sich für Stiborius, waywoda Transsilvanensis comesque Pozoniensis filius noster carissimus wegen 7000 Schock Groschen verbürgt. Doch möchte das ein Irrthum sein, dessen Widerlegung uns zugleich ein von Katona (Hist. regum Hungariae stirpis mixtae XI, 468) aufgeworfenes Bedenken über einen wichtigen Punkt lösen wird. Katona behauptet nämlich nichts Geringeres, als daß Halicz im Jahre 1399 noch der ungarischen Krone angehört habe, und führt zum Beweis eine (dort auszüglich abgedruckte) Urkunde aus dem genannten Jahre an, in welcher ein Szanzyluogius, palatinus Haliciensis, dominus quoque temporalis Bysterzensis ..... cum consensu .. inclitissimi principis Sigismundi regis Hung. domini nostri gratiosissimi einem Andern eine Quittung ausstellt. Bedenkt man, daß ein polnischer Palatin in der Urkundensprache damals nie und nimmer waywoda genannt wurde, so kann man an Sędziwoj von Schubin schon gar nicht denken. Wäre Ścibor, welcher später bei der Schlacht von Tannenberg im Auftrage des Ungarkönigs eine hervortretende Rolle spielte, ein Sohn des Sędziwoj gewesen, dann würde Długosz (vgl. XI, 217) dort, wo er von seinem Geschlechte spricht, nicht verfehlt haben es anzumerken; er sagt aber nur, Scibor sei gewesen ein Polonus genere de domo Ostoja, aus dem bekanntlich Sędziwoj nicht stammte. Aber es scheint kaum zweifelhaft, daß sowie Katona's: Szanzyluogius palatinus Haliciensis, zu corrigiren ist in Sandiwogius Holiciensis, ebenso ist Palacky's Z. w. Kalisiensis wohl nur falsch gelesen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

besten Dienste leistete, trat der Geldmangel des verschwenderischen Ungarnkönigs besonders fühlbar hervor. Es mußten Geldmittel unter allen Umständen herbeigeschafft werden, und man bot die Neumark wie eine schlechte Waare aller Welt feil, dem König von Polen, dem Herzog Barnim V. von Stolpe, dem deutschen Orden. Ernstlich konnte nur an den letztern als Käufer gedacht werden, denn weder waren die Andern bemittelt genug, um, worauf es Sigismund ankam, sofort große Summen erlegen, noch mächtig genug, um die neumärkischen Raubritter, eine allzeit verderbliche Sippe, bemeistern zu können. Sei es nun, daß Scibor aus Vorliebe für seine ursprüngliche Heimat die in ihrer Lage höchst wichtige Neumark an Polen zu bringen trachtete, oder daß die Verhandlungen mit Polen nur ein Scheinmanöver waren, um die Kauflust des Ordens zu reizen, der diese Provinz nicht in die Hände des Erbfeindes gelangen lassen durfte, weil es sonst möglich war, ihn von allem Zusammenhang mit dem deutschen Reiche abzutrennen: der ungarische Palatin schloß im Februar 1402 mit Polen einen Vertrag über die einstweilige Verpfändung der Neumark um 10,000 Mark ab [1]). Aber selbst im besten Falle eines vollkommenen Ernstes auf beiden Seiten hätte der König von Polen die kurz gestellte Zahlungsfrist nicht eingehalten; konnte er doch nicht einmal, was ihm doch näher lag, das Dobrzynerland einlösen und hatte erst 1404 eine außerordentliche Auflage vornehmen müssen, um die verhältnißmäßige Kleinigkeit von etwas über 50,000 Gulden zu entrichten. Unter diesen Umständen aber ließ der Hochmeister alle Bedenken fallen, ging auf das im Sommer

für Holiciensis. In der von Palacky citirten Urkunde wird diese Erklärung durch das Datum in alba Ecclesia alias Holicz nahezu unanfechtbar. In beiden Urkk. haben wir es mit einer und derselben Persönlichkeit zu thun, die uns hier wenigstens keine Beziehung zu Polen bietet.

1) Freilich ist uns keine andere Urk. hierüber als die Bürgschaft des Sędziwoj von Kalisch u. a. (Dogiel I. 596) erhalten; aber ich glaube doch, daß man zu viel thut, den Vertrag für ganz erdichtet zu halten. Er wurde nur sehr bald hinfällig, da Jagiello nicht zahlen konnte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

von Neuem gestellte Anerbieten ein und erwarb die Neumark um 63,200 ungarische Gulden. Wenn auch vorläufig nur eine Verpfändung stipulirt war, so erreichte doch die von vornherein gezahlte und in rasch aufeinanderfolgenden Nachzahlungen vermehrte Summe eine solche Höhe, daß bei den finanziellen Zerrüttungen des lützelburgischen Hauses und bei den vereinbarten Einschränkungen rücksichtlich des Wiederkaufsrechts die Auslösung der Neumark als der allerunwahrscheinlichste Fall betrachtet wurde. Es war Styl, in Verträgen dieser Art eine Clausel einzufügen, wonach der Verkäufer den Käufer gegen alle von dritter Seite erhobenen Ansprüche sicher zu stellen habe; praktisch aber hatte solche Zusage nur eine geringe Bedeutung, und die ganze Fluth von Reklamationen, die sich erhob, erschüttete sich auf den Orden allein. Da hatte der Herzog Świętibor von Stettin „große Mahnung an die Neumark Schulden halber"; der Markgraf Jobst von Mähren mahnte nicht minder Erbschafts halber; dann sollte nach der Meinung des Letztern Küstrin nicht zur Neumark gehören; darauf behauptete wieder auch der Markgraf Wilhelm von Meißen ein Anrecht zu haben; ein Ritter Otto von Kittlitz forderte Stadt und Gebiet Tankow als sein freies Eigenthum; von einem Einspruch der polnischen Krone gegen die Gültigkeit des Vertrages auf Grund des Verpfändungsvertrages vom Februar 1402 erfahren wir nicht das Mindeste — ein Beweis, daß der König selbst denselben für hinfällig hielt. Daß ihm aber diese Veränderung der nachbarlichen Verhältnisse nicht erfreulich war, ist begreiflich, und zuverlässig handelte der Starost Sędziwoj Ostrorog (Scharfeneck) von Meseritz im vollen Einverständniß mit dem Könige, als er bei dem Hochmeister einige Besitzungen als dem polnischen Reiche gehörig zurückforderte; die hauptsächlichste darunter war das „Haus Driesen" an der Netze, das wegen seiner Lage für beide Theile von außergewöhnlicher Bedeutung war. So hoch im Werthe übrigens für Polen die Burg als strategischer Stützpunkt stand, so knüpfte sich an ihren Besitz das weitere Interesse von dort aus der aufrührerischen und zuchtlosen feilen Ritterschaft der Neumark, den

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

unpatriotischen und unzuverlässigen pommerischen Herzögen sowie dem gegen den Orden aus Eifersucht eingenommenen Dänenkönig die Hand zum Bündniß reichen zu können. Gleich im Anfang der diplomatischen Verwickelungen über Driesen wurde von den nach der Neumark geschickten Gebietigern über eine solche gegen den Orden gerichtete Verschwörung und Verbindung nach Marienburg Meldung gemacht. Bei dem Verhältniß der neumärkischen Ritterschaft zum Polenkönig scheint man sich in Polen vorgestellt zu haben, daß es mit der Neumark wie mit den russischen Provinzen gehen würde, und daß man jene wie diese durch eine dem Verrath geschickt gebotene Hand leicht an sich reißen werde. So getrost waren diese Einbildungen schon, daß — übrigens ein echt polnischer Zug — die Herren bereits den König von Polen um Verleihung von „Häusern und Städten" angingen. In Meseritz verhandelte bereits der Bischof von Posen Namens des Königs von Polen und der Bischof von Lebus für den Markgrafen Jobst von Mähren über ein gegenseitiges Hülfsbündniß, und über gewisse gegen den Orden zu ergreifende Maßregeln, die ihm den Verkehr mit dem Reich unterbinden sollten [1]). Um so spröder zeigte sich natürlich der Hochmeister der driesener Frage gegenüber.

In den ersten Ansprüchen, die Polen auf die streitige Burg erhob, wurde nicht sowohl ein historisches als vielmehr ein geographisches Anrecht zu Grunde gelegt, insofern man die Netze als eine Art „natürlicher Grenze" forderte. Allein der Ordensvogt der Neumark wies dieses Argument sehr gut mit der Erwiderung zurück, daß Polen „viel Land und Güter jenseits der Netze besitze, die leicht von Rechts wegen zur Mark gehören sollten". Aber selbst die Annahme dieser Basis mit den Einschränkungen zu Gunsten Polens würde Nichts gefördert haben, denn die Burg Driesen lag auf einer Insel, welche von der Netze und einem „Berbenyk" genannten Arm derselben gebildet wurde; nun behaupteten die Polen, der östliche ihnen zugekehrte Wasserarm sei die Berbenyk und der westliche die

1) Vgl. Voigt, Erwerbung der Neumark ꝛc. (Berlin 1863), S. 37 f. 41.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Netze, während der Ordensvogt genau das Gegentheil angab, ſo daß überhaupt die Frage entſtand, ob Drieſen diesſeits oder jenſeits der Netze liegen. Nicht minder verworren lag die Sache rückſichtlich des hiſtoriſchen Rechts. Zur Begründung deſſelben griffen die Polen ſpäter bis in das Jahr 1252 zurück, in welchem der Herzog Boleslaw von Großpolen ausdrücklich erklärte, daß Drieſen „vormals von den Deutſchen beſetzt für ihn erworben worden ſei“ [1]). In den Kämpfen, welche die damals nach Oſten vordringenden Markgrafen veranlaßten, wechſelte der Beſitz der Burg mehrere Mal, aber bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts ſtand die Grenzfeſte in der Gewalt der Polen. Darnach aber hatte ſich der Markgraf Waldemar von Brandenburg wiederum in den Beſitz derſelben gebracht und gab ſie im Jahre 1317 den Rittern Heinrich und Burchard von der Oſt zu einem rechten brandenburgiſchen Erblehen. Von der Zeit an blieb dieſe Familie im Lehnsbeſitz der Burg. So viel ſich indeß aus den Urkunden erſehen läßt, wurde dieſes Verhältniß von den Nachfolgern des Markgrafen von Brandenburg mit einer gewiſſen Vorſicht behandelt [2]).

1) Unter den im Jahre 1422 vor dem päpſtlichen Commiſſar Antonio Zeno präſentirten Urkk. befindet ſich die des Boleslaw (Dzialyński, Lites et res gestae etc. II, 85), in welcher es heißt: ... nos Boleslaus ..... inspectis bonis et fidelibus servitiis comitis Raczononis que nobis ostendit dum castra que a Theutonicis quondam fuerant occupata Cluzin videlicet et Drezen per ipsius fidele seruicium sunt nobis acquisita. Dieſe hier erwähnten Deutſchen ſind nicht die damals regierenden Markgrafen Johann und Otto von Brandenburg, ſondern Herzog Barnym von Pommern. Vgl. Boguphal bei Sommersberg II, 65. Annales Pol. in Pertz, Monum. XIX, und Roepell, Geſchichte Polens I, 499. Die Markgrafen traten erſt damals in den Kampf um Drieſen ein.

2) Die Belehnung durch Waldemar bei Riedel Cod. Bran. XVIII, 282. Im Jahre 1330 ſchenkt Markgraf Ludwig dem „famulus“ Betkin de Oſt und ſeinen Brüdern und Vettern 50 Mark Hebung aus Stadt Friedeberg „ob emendationes viarum et aggeris tendentium ad castrum Driesen“ daſ. p. 284. Im Jahre 1334 ſchenkt derſelbe Fürſt dem Bechtold und Arnold de Oſt 40 Pfund brandenburgiſcher Heller tali condicione interposita, quod iidem fratres de Ost nobis aut successoribus nostris cum

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Denn es gehörten die Herren von der Oſt zu jener unzuverläſſigen und aufrühreriſchen Raubritterſchaft der Neumark, welche ihre Stellung an der Grenze zwiſchen zwei einander ſelten befreundeten Staaten dazu benutzte, ſich der Pflicht und dem Gehorſam in beiden zu entziehen. Hatten dieſe Leute eine kräftige Hand in der Mark zu fürchten, oder lockten Beſtechungen oder ſonſtige Vortheile, dann ließen ſie ſich von der Krone Polen belehnen und waren polniſche Unterthanen; im andern Falle ſtanden ſie wieder mit ihren zuchtloſen deutſchen Genoſſen zuſammen — und oft genug gegen Polen. Die Gewiſſenloſigkeit dieſer Männer, von der uns der dermalige Inhaber der Burg Drieſen, der Ritter Ulrich von der Oſt, eine ſtarke Probe liefert, kannte keine Schranke nationaler Rückſichten. So kam es, daß im Jahre 1365 die Brüder Dobrogoſt, Arnold, Ulrich und Berthold von der Oſt aus Anlaß eines Streites mit dem Markgrafen Otto nach Krakau gingen und ihre Burg, ſowie die Burg Santok von dem König Kaſimir als ein zur polniſchen Krone gehöriges Beſitzthum als Lehn nahmen [1]), und wieder im Jahre 1402, als es hieß,

munitione eorum dicta driezen, videlicet castro et oppido contra quoslibet parere debebunt etc., daſ. p. 286. Im Jahre 1347 befreit Markgraf Ludwig zum Lohn für die Dienſte des Betkin de Oſt die Hausinhaber der Stadt Drieſen für ihren Handelsbetrieb von den Waſſerzöllen zu Santok, Landsberg, Küſtrin ꝛc., daſ. p. 291. Nachdem im Jahre 1349 und 1350 derſelbe Fürſt den Herrn von Oſt mancherlei reiche Schenkungen ohne Beziehungen auf Drieſen gemacht, hören wir, daß er am 11. November 1350 dem Betkin von Oſt aus den Hebungen auf Stadt Friedeberg wiederum (wie 1330) 50 Mark anweiſt ob id, ut ad castrum seu domum ipsorum Driesen nobis ac nostris pro singulis nostris necessitatibus et indigenciis semper accessus ac introitus pateat liberalis, daſ. p. 295.

1) Vgl. Thl. II, S. 339; die Urk. bei Dogiel I, 593; Dzialyński, Lites etc. II, 88. Schon damals oder mindeſtens kurz darauf fanden Controverſen zwiſchen dem Könige von Polen und den Markgrafen ſtatt. Denn im Jahre 1372 ſöhnten ſich die Herren von Oſt mit dem Markgrafen Otto wieder aus (Riedel XVIII, 309) und verſprachen ihm mit ihrem Schloſſe Drieſen wider jeden Feind zu dienen, mit Ausſchluß des Königs Ludwig von Polen und Ungarn. Dabei macht ſich der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

daß die Neumark an Polen verpfändet sei, gab Ulrich auf Antrieb seiner Mutter (wahrscheinlich einer Polin) in Raciąż, wohin der König mit den obersten Würdenträgern behufs Unterhandlungen mit dem Hochmeister gekommen war, die Erklärung ab, daß er seinem Lehnseide zu Folge Niemand anders als den König von Polen als Oberherrn anerkenne, und daß Driesen, falls er kinderlos stürbe, an die Krone heimfalle [1]). Nun kam aber, wie wir berichteten, die Sache anders, denn der Orden erwarb die Neumark und trat damit in diesen leidigen und verderblichen Streit ein. Nach der in Raciąż geleisteten Huldigung Ulrich's hatte der Starost Sędziwoj von Ostrorog vollkommen Recht, die Burg Driesen bei der Annexion der Neumark zu reklamiren, als Ulrich dieselbe dem Ordensvogt überwies [2]). Polnischerseits scheint im Jahre 1403 ein

Markgraf den Vorbehalt: daz wir vor mit demselben konge von polen oder synen nachkomen kongen zu polen vmme das egenannte slosz vnd vmb ander sachyn vzstende haben, dar an wir vns nichts obir geben in disem brive.

1) Urk. bei Dogiel I. 595; Dziatyński, Lites etc. II. 89. Man hat sich später von Seiten des Ordens noch auf eine Urk. des Markgrafen Sigismund vom 31. August 1382 berufen (bei Riedel XVIII. 312) und auch die neuern Historiker haben sich auf dieselbe bezogen, weil Sigismund darin den Rittern Arnd und Ulrich von Oft, „den Herren zu Drysden", alle ihre Güter und Freiheiten bestätigt. Daß Driesen wieder in das brandenburgische Lehnsverhältniß zurückgekehrt war, erweist die Urk. von 1372. Aus der von 1382 aber sollte man sich kein Argument holen wollen, denn es würde die Anfechtung nicht ausschließen. In dieser Urk. schreibt sich Sigismund schon, obgleich damals (31. August) Ludwig von Ungarn noch lebte, auf Grund der ihm in Altsohl zu Theil gewordenen Huldigung (vgl. oben Thl. II. S. 426) „Herr des Konigreiches zu Polan"; er stellt die Urk. zu Brześć in Kujawien aus; als Zeugen fungiren neben dem Erzbischof Bodzantha von Gnesen zwei oberste polnische Großwürdenträger, Sędziwoj von Schubin und Domarat Grzymała; in der Urk. selbst heißt es: ouch bestetighe wir in alle ire briefe, die sie von alder von vnsern vorfarn Konighen zu Polan vnd auch von vnsern vorfaren Marggrafen zu Brandenburg vnd auch von vns haben. Man wird zugeben, daß es mindestens sehr zweifelhaft ist, ob er die Briefe der Oft als König von Polen oder als Markgraf von Brandenburg bestätigt.

2) Nach der Aussage des polnischen Marschalls Zbygniew v. Brzezie

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Versuch die Burg mit Gewalt zu nehmen gemacht worden zu sein, der aber nicht blos abgeschlagen wurde, sondern noch zu weitern Schädigungen polnischen Gutes führte. Als daher im Jahre 1404 der Präliminarfrieden zwischen Polen und dem Orden abgeschlossen und freundlichere Beziehungen zwischen dem König und dem Hochmeister eingetreten waren, hob der König darüber eine direkte Correspondenz an und forderte, der Orden solle seine Hand von Ulrich abziehen, damit er den rebellischen Lehnsmann züchtigen könne. Sofort wandte der Hochmeister sich an seinen Gewährsmann, den König Sigismund von Ungarn, der natürlich die Abhängigkeit Driesens von dem Lehnsherrn der Neumark bestätigte. Um aber damals die einer Ablösung nahen Dobrzyner Mißhelligkeiten nicht zu verwirren, gestand der Hochmeister zu, durch eine Commission von acht beiderseits zu ernennenden Mitgliedern die Rechtsfrage entscheiden zu wollen. Auch Ulrich von der Ost trat dieser Auskunft bei [1]). Kam diese Commission jemals zusammen? Es scheint nicht, denn nachdem man in den Friedensverträgen von 1404 und 1405 vereinbart die neumärkischen Grenzfragen einer freundlichen Schlichtung anheimzustellen, und der Hochmeister den Ritter von der Ost zu der Friedensconferenz von Pfingsten 1405 persönlich zu erscheinen eingeladen hatte, verwirrte die Treulosigkeit dieses Lehnsmanns die Frage immer stärker. Nicht nur leistete er der Einladung nicht Folge, sondern um Johannis ging er zum König von Polen und versprach ihm, Driesen gegen die Städte Schrimm und Moschin

hatte Ulrich einen adligen Priester ersäufen lassen, und aus Furcht vor der Strafe des polnischen Königs bei dem Orden Schutz gesucht. S. Lites et res gestae etc. (ed. Dziadyński) II, 262.

1) Zwei Urkk. bei Riedel XVIII, 314 ff. Da deutsche Historiker den dieses Abkommen treffenden Bevollmächtigten der polnischen Krone in der Regel Thomco Podczesse bezeichnen und daraus die Vorstellung entstehen könnte, daß podczese (der Urk.) ein Eigenname ist, so bemerke ich, daß podczasy nichts anders als subpincerna ist, und Tomek Unterschenk von Krakau und Starost von Großpolen war. Er war, wie uns Długosz X, 198 belehrt, ein Wagleszyn, wahrscheinlich Sohn des aus dem Bürgerkriege her bekannten Pielgrzym von Wagleszyn (s. Thl. II, S. 459).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

und eine Summe von 600 Mark böhmiſcher Groſchen nebſt Belaſſung ſeiner übrigen Beſitzungen in Polen abzutreten. Auch damit nicht genug: Um Michaelis iſt Ulrich von der Oſt wieder in Marienburg und überließ dem Hochmeiſter ſeine Burg Drieſen gegen die Burg Lippehne zunächſt auf ein Jahr, um inzwiſchen einen förmlichen Verkauf der Burg an den Orden zu bewerkſtelligen [1]). Während jetzt der Orden ſein Kriegsvolk auf Grund dieſes Vertrages in die Burg legte, ſammelten ſich in Großpolen die Adeligen zu Haufen, um im Wege der Gewalt der Burg ſich zu bemächtigen und den eidbrüchigen Ritter zu züchtigen.

Bei einem ſolchen Stand der Dinge ſpringt leicht die Werthloſigkeit der Friedensverträge von 1404 und 1405 in die Augen. Wollte man aber aus dieſen Ereigniſſen eine ſo raſch erfolgte Wandlung der Geſinnung des Königs Władysław Jagiełło und demgemäß einen Schluß auf den Charakter deſſelben abnehmen, ſo würde ihm höchlichſt Unrecht geſchehen, da es mindeſtens nicht entſchieden und unwahrſcheinlich iſt, daß er

1) Drei Urkk. bei Lucas David VIII, 84 ff. vgl. Johann v. Poſilge, S. 281. Riedel XVIII, 317 ff. Die Urk., in welcher Ulrich von der Oſt ſich gegen den König von Polen anheiſchig macht, Drieſen gegen Schrimm und Moſchin abzutreten, iſt bei Voigt (Erwerbung der Neumark, S. 59) ungenau ausgezogen. Wuttke (Städtebuch des Landes Poſen) hat ſich dadurch, daß er die Urk. aus Raczyński's ganz unkritiſchen Wpomnienia Wielkopolski, p. XXV, ſtatt aus Riedel nahm, zu mehreren Verſtößen gebracht; denn erſtlich gehört die Urk. nicht ins Jahr 1445, ſondern ins Jahr 1405; darnach ändern ſich die Angaben p. 380. 427 und 445 und es ſtellt ſich heraus, daß Rogaſen bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts keine freie Stadt war, ſondern dem Ulrich von der Oſt gehörte, und demſelben nur als Repreſſalie entzogen wurde: oppidum etiam Rogozno, ſagt der König in der Urk., cum omnibus ejus villis et pertinenciis, prout ipsum hactenus tenuit [Ulricus] reddere volumus. Die Stadt Koſten ſollte dem Ulrich auf ein Jahr bis zur Erfüllung des Vertrages als Garantie gegeben werden. — Die Abſicht des Königs, über Schrimm zu Gunſten eines Andern zu verfügen, rief eine Klage des Kaſtellans von Nakel, Vincent Granowski, hervor, der in Folge einer Verſchreibung der Königin Hedwig die Stadt auf Lebenszeit erhalten zu haben behauptete. Das Gericht aber entſchied gegen ihn für das Recht des Königs. Urk. bei Muczk. und Rzyſz. I, 278. Nr. 156.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

für alle an der Westgrenze vorkommenden Reibungen verantwortlich gemacht werden kann. Verworren wie diese Fragen selbst für gewiegte Diplomaten waren, mußten sie einem Manne, der wie der König weder lesen noch schreiben konnte und allem Vermuthen nach sowohl die lateinische Sprache der Schriftstücke als die polnische seiner Vorleser nur in sehr unvollkommener Weise verstand, ganz und gar undurchdringlich erscheinen. Wie sehr der König in allen solchen Fällen von den Eingebungen gewissenloser Leute abhängig war, lehren uns zwei Vorkommnisse aus diesen Jahren, welche der Hochmeister aufzuklären Gelegenheit hatte. Wie oft mag man den König erbittert haben, ohne daß in Marienburg die Lösung gegeben werden konnte? — Da lag also an der Drage, einem Nebenflüßchen der Netze, unter einem „Bergfried" oder „Burgfried" ein offenes Städtchen, Namens Hochzeit. Die polnischen Herren, welche, wie der neumärkische Ordensvogt berichtete, die ganze Neumark schon so sicher zu haben meinten, daß sie sich Häuser und Städte als Lohn erbaten, begannen diesen Lohn damit zu verdienen, daß sie, vollkommen ähnlich den neumärkischen Rittern, über jenen erwähnten Platz herfielen und gleich Mordbrennern verwüsteten. Das aber wollte nicht viel bedeuten, denn dergleichen kam auf beiden Seiten alle Tage vor. Ein Ritter von Wedel will die Burg wieder aufbauen und läßt schon das Bauholz herbeiholen, da kommen die Polen wieder und verbrennen es ihm. Inzwischen aber — es war kurz vor der thorner Pfingstconferenz von 1405 — trifft eine bittere Klage von Krakau beim Hochmeister ein: da unterfinge sich ein Mensch, mit Namen Hochzeit de Bursis (Burgfried), auf polnischem Grund und Boden eine Burg wider die Polen aufzubauen! Welch ein Schimpf! — Herr Hochzeit? muß der Hochmeister dem König erwidern, weiß ich doch gar nicht, wer dieser Hochzeit ist; nein, der Hochzeit soll keine Burg aufbauen dürfen. — Ein ander Mal, es war im Hochsommer 1406, erließ der gutmüthige und über die Maßen friedliebende Hochmeister Conrad von Jungingen, gereizt durch die unaufhörlichen Querelen in der neumärkischen Angelegenheit, eine, wie wir heute sagen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

würden, recht scharfe Note an den König, die aber den Ton gebührender Artigkeit auch strengem Maßstab nach nirgends verletzt. Die hier und da etwas schroffen Wendungen mochten um so unverfänglicher erscheinen, als die übrigen persönlichen Beziehungen zwischen dem Hochmeister und dem König damals den Charakter einer herzlichen Zuvorkommenheit trugen, welche ein unverblümtes Wort leicht rechtfertigte. „Worin haben wir denn", schreibt der Meister, „dem Friedensartikel (über die neumärkischen Grenzen) zuwider gehandelt? darüber möchten wir von Eurer angeborenen Weisheit gern belehrt werden." Diese conventionelle Redensart von der angeborenen Weisheit der Fürsten sollte aber dem höflichen Briefschreiber übel bekommen. Wenn der Hochmeister von des Polenkönigs „angeborener Weisheit" redet, so, wurde dem Jagiello beigebracht, könnte das natürlich nur ironisch und damit vielmehr „eine ihm angeborene Dummheit" gemeint sein, und spricht er von der „Begierde" des Königs, so kann er damit nur böse Lüste verstanden haben. Nach solcher Interpretation gewannen die Schreiben der Ordenscanzlei eine Schneide, die ihnen nicht innewohnte, und der König beklagte sich bitter grollend gegen Witold, der seinerseits wieder den Hochmeister mit Vorwürfen überschüttete. Mit dem ihm zuweilen eigenen gemüthvollen Pathos vertheidigt sich Conrad von Jungingen in einem ausführlichen Schreiben — dem letzten vor seinem Tode — an den König und redet ihm stark und eindringlich ins Gewissen, solchen Zwiespalt erzeugenden Einflüsterungen keinen Raum zu geben und das schwer errungene friedliche Verhältniß nicht durch Gründe so geringen Gewichts zu gefährden. So wollen wir, schrieb man später von Seiten des Ordens, fürderhin die „behenden lateinischen Briefe" lassen und lieber „deutsch" mit einander reden, damit Auslegungen der Willkür den Ernst der Verhandlungen nicht verwirren [1]). — Also wo

1) Wenn Palacky (Geschichte Böhmens III, 1. S. 303. Anm.) behauptet, böhmisch sei die Hofsprache Jagiello's und der nächsten Jagelloniden gewesen, so ist er den Beleg dafür schuldig geblieben. Die vornehmsten Polen, die zum Schiedstag 1410 nach Prag gekommen waren,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Schwierigkeiten dieser Gattung noch vorlagen, wo man schon allein mit der leidigen Form der Briefe und Aktenstücke zu kämpfen hatte, da brauchte man nicht eben bei dem Könige böswillige „Verstopftheit der Ohren" anzunehmen, wie die Geschichtschreiber des Ordens thun, — die „Verstopftheit" aber war allerdings reichlich vorhanden. Von einem Eindringen in die Rechtsfrage konnte keine Rede sein [1]). Fragen wir aber, wer

erklärten, sie verstünden so wenig böhmisch als deutsch. Dlugosz IX, 212.

1) Das Schreiben des Hochmeisters, das ich in Voigt's nachgelassenen Copialien fand, zeichnet den Zustand kräftig und richtig: Qualis ergo est obturatio aurium aut cordium inadvertentia, talia non admittere et tamen probabiliora non exhibere, nostra allegata quasi execrare, et ex adverso motiva fortiora non afferre. Voigt hat in seiner Geschichte Preußens alles Mögliche gethan, um den König als recht „arglistig, böswillig, tückisch" u. s. w. darzustellen, und in der That spiegeln die Ordenspapiere, wenn man ihnen gegenüber nicht einen freiern Standpunkt einnimmt, einen solchen Charakter wieder. Zur Correctur des Unpartheiischen ist leider höchst selten einmal durch die ungemein spärlichen Urkundenreste der Polen Gelegenheit gegeben; der Gerechtigkeit wegen sei hier ein Fall angeführt, aus dem es frei steht zu schließen, daß es sich wohl öfter ähnlich verhalten haben mag. Da erzählt Voigt auf Grund dreier Schreiben aus dem Registranten (1. Schreiben des Hochmeisters an Witold, dat. Marienburg, den 1. März 1407 [Geschichte Preußens VI, 371. Anm. 1]; 2. Schreiben des Ordensstatthalters an den Erzbischof von Gnesen und an Clemens von Moskorzow, den „Hauptmann czu Wislicz", vom 21. Mai 1407; 3. Schreiben des Großcomthurs an den Statthalter, vom 12. Juni 1407) und mit aller Treue (zwei von diesen Schreiben habe ich in den von Voigt hinterlassenen Copialien, welche Herr Professor Georg Voigt mir zur Benutzung gütigst übergab, nachgelesen): der König hätte den dem Orden befreundeten „Marschall Iwan von Dobrin" aus altem Haß, weil durch ihn das Dobrzynerland an den Orden gekommen sei (?), trotz der zu Raciąz verabredeten allgemeinen Amnestie vor ein Rittergericht nach Gnesen geladen. „Dort, ungeachtet der Fürbitte des Ordensstatthalters als Landesverräther angeklagt, durch Zurückweisung aller seiner Zeugen aus Preußen und Masowien außer Stande gesetzt, seine Unschuld zu erweisen, durch andere Zeugen aus Dobrzyn für schuldig erklärt, ward er alles seines Vermögens beraubt und in den Kerker geworfen, bis endlich ihm der König das Todesurtheil sprach." Jetzt ist uns aber der Urtelsspruch des ordentlichen Gerichts über diesen Vorfall (d. d. 12. Juni 1408 in Mucz k. und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

sich so zwischen den König und die Antriebe seines eigenen Charakters stellte, so kann darüber kein Zweifel sein, daß es jene Herren waren, welche sich in der Neumark bereits „Häuser und Städte" hatten versichern lassen, die großpolnischen Ritter. Traten in dem ersten Jahrzehnt der Regierung Władysław Jagiełło's die kleinpolnischen Magnaten wesentlich in den Vordergrund und ernteten dieselben den Verrath und Verkauf ihrer Königin mit den ausgedehntesten Latifundien in den russischen Provinzen, so sehen wir im ersten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts die Leitung der Politik mehr in den Händen der großpolnischen Adeligen. Wohl hatten auch die kleinpolnischen Herren bei ihrem Traktat mit dem Königthum die großpolnischen „Brüder" bei der Privilegirung nicht ausgeschlossen, sondern so trefflich für sie gesorgt, daß sie zum Gegenstande des Neides für die unter der durchgreifenden Zucht des Ordens schwer leidenden neumärkischen „Schloßgesessenen und Zaunjunker"

Rzyfz. I, 281. Nr. 158) erhalten, und dieser stellt die Sache weit weniger tragisch dar; insbesondere ist da von Landes- oder Hochverrath oder überhaupt von einem politischen Vergehen gar keine Rede. Der König hat den Iwo, genannt Marszałek de Radomino, einen eingebornen Dobrzyner (also nicht Marschall von Dobrzyn), allerdings im Jahre 1407 in Gnesen vor Gericht gestellt und zwar inculpando ipsum in decem millibus florenorum; Iwo stellt die Schuld in Abrede. Das Gericht weist ihm daher einen neuen Termin in Dobrzyn an, damit er sich dort durch Zeugen rechtfertigen könne. Der Termin kommt — Iwo bringt keine Zeugen. Da er seine Sache verloren sieht, bittet er seinen Prozeß wieder nach Gnesen zu deferiren, ubi plures domini ad judicium regale locarentur. Das dobrzyner Gericht giebt diesem Ansuchen Folge und berichtet nur nach Gnesen, daß der Verklagte in Dobrzyn keine Zeugen beigebracht hat. Am 12. Juni 1408 verurtheilt ihn das gnesener Gericht zur Zahlung von 5000 Gulden; auf die andern 5000 Gulden hat der König auf die Fürsprache des Großfürsten Witold und des Hochmeisters freiwillig Verzicht geleistet. Bis zur geleisteten Zahlung aber, erklärt das Gericht, dürfe der König sich an Iwo's Erbgütern zur Sicherheit halten. Wie demnach in der Ordenscanzlei von einem „Todesurtheil" die Rede sein konnte, ist nicht zu begreifen. — Ich gab diesen Fall ausführlich, um zugleich zu zeigen, daß damals in Polen ein so löblicher Rechtszustand war, wie vielleicht zu keiner Epoche in der Geschichte dieses Landes wieder. Die Beweise dafür könnten vervielfältigt werden.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

wurden, aber mit wenigen Ausnahmen waren nur die Kleinpolen in hervorragender Weise bereichert worden, und welche trefflichen Eigenschaften des königlichen Regiments den Großpolen auch schon zum Bewußtsein gekommen sein mochten, so hatten sie doch die glänzendste Seite Jagiello's noch nicht erfahren, seine bis zur Leichtfertigkeit gehende Freigebigkeit. Diese nach Erwerbung der Neumark auf die Probe zu stellen, das war so die Meinung der großpolnischen Herren. Wir kennen die Natur dieser großpolnischen „Adelsbrüderschaften" bereits aus verschiedenen Epochen des 14. Jahrhunderts, und so wie wir damals schon sie von deutschen Elementen berüchtigter Art durchsetzt fanden, so tritt uns auch in dieser Zeit hier und dort ein Namen und Geschlecht deutscher Zunge entgegen, das die weitherzigen polnischen Adelsprivilegien den harten und in echt staatlichem Geiste unentweichbaren Forderungen des marienburger Regiments bei weitem vorzog. Und so wie sich die Adelssippen von Großpolen mit deutschen Junkerschaften national vermischten, so mischte sich ihre Handwerksmethode; wenn Eckard von dem Walde einen Herzog von Geldern auf kaiserfreier Straße niederwarf und ausplünderte und von Nakel aus die preußischen Kaufleute heimsuchte, oder Bartosz von Wiesenburg auf eigene Faust den auf Pudewitz als Pfandbesitzer hausenden Wisław Czambor befehdete — so war das deutsche Art; sammelte sich aber im Frühjahr 1405, just als man nach Thorn ritt, um dort den Frieden vom vorigen Jahre auszuführen und zu bekräftigen, eine „Brüderschaft" und stürmte gen Hochzeit hinauf mit Sengen und Brennen ins neumärkische Gebiet, so war das polnische Gewohnheit. Im Posen'schen finden „Versammlungen" statt, um sich mit Gewalt gegen den Orden zu werfen, meldet warnend der Vogt der Neumark seinem Oberherrn in Marienburg — zweifelsohne jene „Conföderationen", zu welchen, wie wir wissen, die Brüderschaften sich zusammenthaten, wenn es einen Schlag bedeutenderer Art galt. Während nun noch die Diplomatie die Rechtsfrage um Driesen hin- und herzerrte, sprengt solch eine Conföderation gegen Ende März 1406 vor die Burg, um mit Gewalt die Frage zu entscheiden. Das war

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

freilich eine Unterschätzung des Gegners! Der Orden hätte nicht so sorgfältige und getreue Beamte haben müssen, um vor solchen Streichen nicht gewahrt zu sein. Wieder ein Jahr später (1407), auch im Frühjahr, als der Hochmeister Conrad von Jungingen gestorben und ein neuer noch nicht gewählt war, nahm die Conföderation etwas umfänglichere Ausdehnungen an; Driesen wollte man bei Seite liegen lassen, aber da waren andere Burgen, auf welche man auch alte Anrechte zu haben vermeinte, Zantok [1]) und Dragheim, welche den Johannitern zu Lehen gegeben waren; auf diese richtete sich der Angriff. Von Zantok wurde er abgeschlagen, aber das unvorbereitete Dragheim wurde ein Raub der Flammen; hier werden uns ausdrücklich viele deutsche Ritter und sogar der Rath von Stolpe als Theilnehmer an der Conföderation genannt, und wären nicht die Burgen der Neumark so ausreichend mit Ordensbesatzungen belegt, so hatte man im Plane, durch Gewalt und Verrath in Einem sich zum Herrn des Landes zu machen, um endlich der viel gehofften „Häuser und Städte" theilhaftig zu werden.

Man sieht, in dem Maße, in welchem es immer mehr gelingt, den König in eine persönliche Gereiztheit hinein zu drängen, werden die Gewaltversuche dreister, weiterreichend und herausfordernder. Wenn nun also die eigennützigen Magnaten und Prälaten dem Könige aus den Briefen des Ordens herauslesen konnten, was sie wollten, und obenein einige Belege ein Recht Polens an Driesen zu begründen schienen, so hielt es nicht schwer, die „Ohren des Königs zu verstopfen und sein Herz abzukehren" von allen Argumenten des Ordens. Im Anfang des Jahres 1406 hatte der König die Herzöge Conrad

1) An Zantok haftete eine besondere Wichtigkeit. Schon im Jahre 1390 hatte Jagiello, überall bemüht, dem Orden zu schaden, eine neue Straße für die Waarenbezüge aus den hansischen Orten über Stettin, Zantok, Schwerin, Posen u. s. w. festgesetzt, und die Einnahmen dieser Zollstätten den Städten der pommerischen Herzöge, die er sich zu verbinden bemüht war, verschrieben. Urk. bei Raczyński, Cod. dipl. maj. Pol. p. 131. No. 104.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

von Oels und Ruprecht von Liegnitz zu Schiedsrichtern über den driesener Fall vorgeschlagen; allein der Hochmeister, welcher über die nahen Beziehungen der beiden Fürsten zum krakauer Hofe wohl unterrichtet war, lehnte sie ab [1]), ersuchte Witold um die Uebernahme der Vermittelung und erklärte ihm bald nachher, er möchte schon gern Driesen dem Könige abgeben, wenn er nicht des Ordens Recht wahrnehmen müßte, um nicht weitergehende Forderungen zu ermuthigen. Man kam schließlich über eine Conferenz beiderseitiger Bevollmächtigten überein, die im Juli 1406 in Straßburg gehalten wurde. Es ist merkwürdig, daß immer wieder nach diesem Auskunftsmittel, sobald sich irgend ein Streitpunkt in seiner Bedeutung bedenklich gesteigert hatte, gegriffen wurde, obgleich sich die Ueberzeugung herausgestellt haben mußte, daß das Ergebniß dieser Conferenzen in den seltensten Fällen eine befriedigende Lösung brachte. So hatte auch die straßburger Berathung nicht nur nicht den gewünschten Erfolg in der driesener Angelegenheit, sondern im Verlauf des Hin- und Herredens wurde aus dem Nebel der Vergangenheit eine ganz neue Anforderung seitens der Polen heraufgewühlt, die übrigens die Pläne und Gedanken der polnischen Politik deutlicher und unumwundener als alles Bisherige bloslegte. Die polnischen Gesandten forderten nämlich, plötzlich ihren begehrlichen Blick nach einer andern Seite hin wendend, die Hälfte des Drewenzflusses und einen dem Mühlenwerk bei Lübitsch gegenüber liegenden Hof als polnisches Eigenthum. An sich erscheint das Verlangen so gering, zwischen zwei großen Staaten von so untergeordneter Bedeutung, daß es sich kaum der Worte, die darüber gewechselt, noch der rechtlichen und geschichtlichen Anrufungen lohnen mochte, die dagegen herangezogen wurden [2]). Die tiefere Bedeutung desselben war aber sichtlich die Hinweisung, daß die Regierung Władysław Ja-

1) Riedel, Cod. d. Brand. XVIII, 321.

2) Dieser Hof spielte schon früher in der Geschichte eine Rolle, und schon im Jahre 1292 ward in einem Vergleich der Herzogin Salome und der cujawischen Herzöge darüber entschieden. Vgl. Voigt, Geschichte Preußens IV, 91. Anm.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

gielko's mit den bis dahin nur verstohlen und im Geheimen gehegten Ueberlieferungen eines rechtlichen Anspruchs auf Pommerellen Ernst zu machen entschlossen war. In der zu Krewa von Jagiello einstens gegebenen Zusage, alle dem Polenreich „entfremdeten" Besitzthümer wieder erwerben zu wollen, war nach der Vorstellung der polnischen, insbesondere der großpolnischen Magnaten, Nichts so sehr mit eingeschlossen als das Land am Unterlauf der Weichsel, weit umher die blühendsten Strecken, in denen es „Städte und Häuser" zum Verschenken ungleich mehr noch als in der Neumark gab. Die Erinnerung an den kurz dauernden Besitz derselben war, obwohl bereits ein ganzes Jahrhundert darüber verflossen, aus den Gemüthern der Polen nicht geschwunden. Im Titel und Siegel der Könige Kasimir, Ludwig, Jagiello finden wir ab und zu das Attribut „Herzog von Pommern", wie eine stille sich selbst gegebene Mahnung eingefügt, obwohl damit einem ausdrücklichen Artikel des kalischer Friedens vom Jahre 1343 zuwider gehandelt wurde. Die Forderung der lübitscher Mühle war nichts Anderes als die praktische Anknüpfung dieser politischen Wünsche, es war die Anbohrung der zweiten Mine, welche die Polen zum Untergang des Ordens gruben. Conrad von Jungingen's altersschwache Friedfertigkeit blickte nicht tief genug, um die leicht hingeworfene Andeutung bald in ihrem tragischen Ernst aufzufassen; er hing an den altgewohnten hergebrachten Rechtserweisungen, denen weder das Zeitalter überhaupt noch insbesondere die naturalistische Natur des Polenkönigs die nöthige Scheu und Pietät entgegenbrachte. Darum war für den Hochmeister der König Sigismund von Ungarn eine Instanz, an welche er die in direkter Verhandlung unlöslichen Streitfragen zu wälzen trachtete, und darum versprach er sich eine Förderung davon, wenn die ihm anhänglichen Ritter, Lehnsleute und Städte der Neumark „mit niedergebeugten Häuptern" den Ungarnkönig ersuchten, daß er den König von Polen abhalte, „dort mähen zu wollen, wo er nicht mit eigener Arbeit gesäet hätte", oder wenn der zu Allem zu bewegende Ulrich von der Ost dem Sigismund vorklagte, der polnische König setze

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ihm „mit gar verworrenen Dingen an Driesen, seinem Erbe, zu", und den König von Ungarn als „seinen Erbherrn" um Schutz seines Rechtes bat [1]). Dem unglücklichen Ritter wurde überhaupt, zumal damals die Einnahme und Verbrennung von Dragheim, sowie die beabsichtigte Erstürmung von Zantok durch die Polen die Gemüther erschreckten, gar bänglich zu Muthe, und er schrieb dringend an den Hochmeister, doch endlich den Ankauf von Driesen abschließen zu wollen, weil er sonst die Burg zu verlieren und keinerlei Ersatz zu bekommen fürchten müßte [2]). Bedenkt man, daß der unvorsichtige Ritter auch seine polnischen Güter, z. B. die Stadt Rogasen, bei diesem Handel eingebüßt hatte, so findet man seine Klagen nur zu gerechtfertigt. Inzwischen verzog sich der Abschluß doch noch, denn in der Zeit, da der eben erwähnte Brief in Marienburg anlangte, lag der Hochmeister auf dem Sterbebette. Am 30. März 1407 verschied der friedfertige Fürst, der dem Ordensstaate durch neue Erwerbungen eine Ausdehnung gegeben hatte, wie er sie nie zuvor gehabt, und der dennoch, so edel seine Absichten gewesen, am meisten dazu beigetragen hat, den Untergang des deutschen Ordens durch Verkehrung seiner eigentlichen Grundgedanken und Bildungsbedingungen vorzubereiten. Wohl mochte er mit Genugthuung darauf hinweisen, daß der Erwerb Samogitiens, der Neumark und vorübergehend auch Gothlands dem Orden eine wohl gegründete Machtstellung verhießen, aber einer hellern politischen Einsicht würde nicht entgangen sein, daß in dem einheitlichen, bis auf den untersten Grund durchgreifenden Willen, von welchem der Organismus des preußischen Staates belebt wurde, eine größere Bürgschaft seines glücklichen Bestandes lag, und daß die Einfügung so mannigfacher fremdartiger Elemente der Entwickelung und Wirkung dieses einheitlichen Willens widerstrebte und Abbruch that. Bei der politischen Richtung, welche Conrad von Jungingen verfolgt hatte, war es sehr natürlich, daß er noch auf dem Sterbebette vor

1) Beide Urkk. Riedel, Cod. d. Brand. XVIII, 322. 323 und dazu der Brief des Hochmeisters ebendas.

2) Das. p. 324.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

dem Gedanken warnte, seinen ihm in allen Stücken entgegengesetzten Bruder ihm zum Nachfolger zu wählen. Allein in der Ordensversammlung überwog dennoch trotz dieser Mahnung die Ueberzeugung, daß man einen Mann der frischen, fröhlichen That, die aus der Versumpfung des vieljährigen Diplomatisirens herausführen sollte, zum Oberhaupt erküren müsse. Und dazu war Niemand geeigneter als der wagende, kühne, von der Leidenschaft getragene Bruder des verstorbenen Hochmeisters, Ulrich von Jungingen, durch und durch ein freudiger Reitersmann. Es ist begreiflich, daß Witold, daß Wladyslaw Jagiello Seelenmessen für den Hingeschiedenen lesen ließen, denn seine fromme, bürgerlich friedliche, versöhnliche und liebreiche Art mußte selbst des Feindes Herz rühren und gewinnen, aber nicht gar selten geschieht es, daß die Tugend des Bürgers zum schwer beklagten Mangel des Staatsmannes wird.

Von dem Augenblicke an, da Ulrich von Jungingen an die Spitze des Ordens getreten war, nahmen alle die hängenden Angelegenheiten einen verschärften und der Entscheidung zustrebenden Charakter an. Wer in die Vorgänge und Verhandlungen jener Tage eingeweiht ist, wird füglich nicht behaupten können, daß Ulrich mit den Waffen rasselnd die Lösung durch Blut und Eisen provocirt hätte. Er trat zunächst in die Lage der Dinge ein, ohne ihr den natürlichen Verlauf zu benehmen. Hatte sein verstorbener Bruder über alle die schweren Mißhelligkeiten hinweg, die sich zwischen den Orden und die polnische Krone gedrängt hatten, ein freundliches, durch Geschenke und viele gute schöne Worte gepflegtes, gleichsam privates Verhältniß der Fürstenhöfe von Krakau, Marienburg und Wilno erhalten, so sah Ulrich keinen Grund, dasselbe zu lösen; auch er machte dem König und der Königin von Polen, dem Witold und „der Witoldin" Geschenke und empfing Gegengaben; auch er schrieb und erhielt sentimentale, salbungsvolle Briefe mit Friedensseufzern und Friedenswünschen; auch er hielt Conferenzen und schickte und empfing Gesandtschaften hinüber und herüber, und dennoch lebte auf allen Seiten von seinem Regierungsantritt an die innere Ueberzeugung, daß eine Appellation

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

an die Waffen bald erfolgen würde, und dieser Ansicht gemäß handelte man hier und dort. Gleich nach seiner Erwählung schloß der Hochmeister mit dem drängenden Ulrich von der Ost einen Vertrag über die Fortdauer des bestehenden vorläufigen Verhältnisses auf ein ferneres Jahr ab [1]). Auf Witold's Vermittelung kam in den ersten Tagen des Jahres 1408 eine persönliche Zusammenkunft des Königs mit dem Hochmeister zu Kowno zu Stande. Man besprach die schwebenden Verhältnisse, man machte viel Aufwand, man suchte sich gegenseitig auszuforschen und die unter dem Austausch von freundlichen Versicherungen verborgenen Absichten zu ergründen, aber Keiner verließ die den Fragen gegenüber einmal eingenommene Stellung. Schon seit Jahren war davon die Rede gewesen, die driesener Sache der Entscheidung Witold's zu unterbreiten; nun erklärte dieser sich zwar in Kowno für die seiner Ansicht nach berechtigten Ansprüche des Königs, aber bald darauf gestand er dem Hochmeister, daß seinem Ausspruch nicht etwa eine Prüfung der beiderseitigen Beweismittel unterläge, er hätte nur in der Abtretung Driesens an den König eine Möglichkeit des Vergleichs zu finden geglaubt. Da offenbar dem Großfürsten die freiwilligen Anerkennungen der polnischen Lehnsherrlichkeit von Seiten der Herren von der Ost aus den Jahren 1365, 1402 und 1405 imponirt hatten, so erklärte ihm der Hochmeister, daß die willkürliche Lehnsnahme eines Unterfassen bei einem Andern als seinem „natürlichen Herrn" wider das gemeine Recht der Christenheit ginge, und der Ritter Ulrich von der Ost schrieb an den Kaiser und an alle Fürsten, daß das, was er vordem gethan, in jugendlicher Unwissenheit und ohne die Genehmigung seiner Anverwandten geschehen sei; Driesen habe stets zur Neumark gehört, und den König von Ungarn bat er wiederholentlich, dafür zu sorgen, daß die Burg unter der Hoheit des Ordens verbliebe [2]). Inzwischen war der Vertrag abgelaufen, den der Hochmeister mit dem Ritter von der Ost am 17. Juli 1407 auf ein Jahr geschlossen hatte, und der definitive Ankauf

1) Urk. bei Riedel, Cod. d. Brand. XVIII, 327.
2) Beide Schreiben bei Riedel XVIII, 328. 329.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

der Burg und Stadt Driesen mußte nunmehr erfolgen. Nur vorsichtig näherte sich der Meister dem entscheidenden Schritt, denn es war ihm nicht verborgen, in welche Bitterkeit und Hartnäckigkeit der König in Betreff dieser Sache gerathen war. Einmal, schrieb man ihm, hatte der König erzürnt ausgerufen, er werde den Krieg erheben und sei es auch nur um der vierhundert Schafe willen, die bei Dragheim fortgeführt worden wären, und ein ander Mal hatte er sich verschworen, er wolle nicht König von Polen sein, wenn er nicht Driesen seinem Reiche einverleibte. Um vorläufig zu wahren, was möglich war, hatte der König die nach Driesen zu Lehn gehenden polnischen Dörfer dem großpolnischen Starosten überweisen lassen, und auch hierüber war, obwohl der Orden das Recht hierzu nicht in Abrede stellen konnte, Streit entstanden. Ein anderes Bedenken trat dem Meister aus der Frage um Zantok entgegen, in die er zu Kowno versprochen hatte, sich nicht mischen zu wollen; als aber sowohl die Landsassen als die Johanniterritter gegen die Preisgebung an Polen lauten Protest einlegten, beschloß er auch hierin die Rücksichten fallen zu lassen, und zeigte dem König am 1. August 1408 in höflicher Form an, daß er die endgültige Erwerbung von Driesen wie die Maßregeln zur Sicherstellung Zantoks nicht verschieben könne [1]). Fünf Wochen später, am 7. September, wurde auch wirklich der Kauf von Burg und Stadt Driesen um 7750 Mark böhmischer Groschen, die Ulrich von der Ost sofort empfing, unter Zustimmung der ost'schen Agnaten abgeschlossen [2]). Nach den Aeußerungen, die der König schon früher über diesen Streitpunkt gethan hatte, kann man leicht denken, wie er diese Nachricht aufgenommen, und nur zu bald gesellte sich hierzu eine so offen herausfordernde Beleidigung des Hochmeisters, daß damit der Kriegsfall auch für die zähesten Friedensfreunde gegeben war. Der König sandte nämlich, da in Litthauen die Getreideerndte mißrathen war, zwanzig Lastschiffe mit Getreide

1) Ein Fragment dieses Schreibens bei Riedel XVIII, 330.

2) Die Verkaufsurkunde bei Lucas David VIII, 132. Riedel, Cod. d. Brand. XVIII, 332. Vgl. Johann v. Posilge, S. 292.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

durch das Ordensgebiet; schon waren die Schiffe bis Ragnit gelangt, als der Hochmeister dieselben unter dem Vorwand, daß sie Waffen enthielten, mit Beschlag belegen ließ [1]). Der polnische Chronist hat wohl schwerlich Recht, wenn er meint, daß um dieses Vorfalls willen die in den nächsten Jahren folgenden Kriege ausgebrochen wären; wir müssen vielmehr denselben bereits als eine vorspielende Epoche des „großen Krieges" betrachten, den die slawische Welt dem deutschen Orden zugedacht hatte. Denn daß diese Getreidesendung und deren Beschlagnahme mit den in Samogitien sich vorbereitenden Vorgängen in einem genauen Zusammenhange steht, scheint nicht bezweifelt werden zu dürfen. Es ist schon früher darauf hingewiesen worden, daß alle Unternehmungen Jagiello's mit einem Fernblick in die Verhältnisse und mit einer so sorgfältigen Erwägung aller Umstände vorbereitet werden, daß man für diesen Zeitpunkt, in welchem der König vor der größten und entscheidendsten Aufgabe seines Lebens stand, einen noch weit höhern Aufwand von Klugheit und Beherrschung wird voraussetzen dürfen. Freilich stand, wie der Ordensvogt der Neumark dem Hochmeister sehr richtig gemeldet hatte, der Sinn der ganzen großpolnischen Ritterschaft auf Krieg mit dem Orden, wenn auch vielleicht der Grund, den er angiebt, daß nämlich der König sie hart behandle und sie durch einen Krieg eine bessere Stellung zur Krone einnehmen zu können hoffe, nicht ganz zutrifft, aber Jagiello wußte wohl, daß die polnische Macht allein mit aller Anstrengung selbst nicht ausreiche, den Orden in die Schranken zu rufen. Mehr als jemals war der König jetzt wiederum auf die Mithülfe seines Vetters Witold angewiesen. Betrachten wir die litthauischen Verhältnisse und die Stellung des Großfürsten zu den Zeitfragen etwas näher.

1) Weder der von Dlugosz X, 190, noch der in den Ordenspapieren angegebene Grund der Confiscation erscheint befriedigend. Man darf nur an die bald darauf ausbrechende Rebellion der Samogiten denken, um das Verfahren des Hochmeisters sich zu erklären.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Viertes Capitel.

Samogitien. Pskow und Nowgorod. Witold und Waſſilij Dmitriewicz. Vorſpiel und Anfänge des „großen Krieges".

Die Baſis, auf welcher die Politik Witold's ſeinen Nachbarn gegenüber ruhete, bildete der im Jahre 1404 im Frieden zu Raciąż geſchloſſene Vertrag, der, indem er die Einigung von Salynwerder aus dem Jahre 1398 beſtätigte, dem Orden den Beſitz von Samogitien zuſprach und dem Großfürſten die Anwartſchaft auf Groß-Nowgorod, ſowie den Deutſchen auf Pskow in Ausſicht ſtellte. Trotz vielem guten Willen auf beiden Seiten ſollten jedoch alle dieſe Abmachungen unerfüllt bleiben. Samogitien wurde zwar dem Orden übergeben oder richtiger überlaſſen, aber damit ward ihm eine Aufgabe übertragen, die ihn Jahre lang in Spannung erhielt. Man hat allerdings die Beobachtung gemacht, daß faſt überall in Europa, wo es ſich um die Erſtürmung des letzten Zufluchtsorts des Heidenthums durch das ſich ausbreitende Chriſtenthum handelte, immer die Kämpfe am hartnäckigſten wurden. Hier aber kam, indem der deutſche Orden die Aufgabe der Chriſtianiſirung übernahm, noch der nationale Gegenſatz hinzu, der den widerſtrebenden Samogiten von ihren ſtammverwandten Litthauern zum vollen und klaren Bewußtſein gebracht worden war. Mag immerhin der Ordensvogt die Samogiten als „leichtfertige und wankelmüthige Leute" ſchildern [1]); wären ſie es geweſen, würden ſie ſich wohl mit der neuen Lebensform, die ſo viele Vortheile bot, leichter abgefunden und nicht immer mit Zähigkeit in die altgewohnte zurückgeſchwankt haben. Auch hier wurden, wie faſt bei allen Bekehrungen zum Chriſtenthum, ein ungemeſſener Heldenmuth und eine feſthaltende Sittentreue im Widerſtand verſchwendet, die nur darum ihre Sänger nicht fanden, weil

1) Auch Długoſz (XI, 346) findet Samogithas fluxae fidei homines esse aus gleicher Anſchauung.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

der Erfolg gegen sie entschieden hat. Es war im höchsten Grade bezeichnend, wie dem Orden Widerstand entgegengesetzt wurde, er mochte die Bevölkerung noch so sehr mit Wohlthaten überhäufen oder noch so gefürchtete Gewaltmittel gebrauchen, während Witold unter allen Umständen Gehorsam fand. Die Abtretung Samogitiens durch den Großfürsten war daher eine Danaergabe im vollen Sinne des Wortes, denn unter der Waltung des Ordens blieb es fortwährend eine Operationswaffe in der Hand des Großfürsten. In Marienburg fühlte man das gar wohl, und am liebsten hätte man auf jede Mitwirkung Witold's bei der Unterwerfung verzichtet, oder diese nur auf so zu sagen negative Mittel beschränkt. In diesem Sinne ward daher auch im Frieden von Raciąż vereinbart, der Großfürst solle nur dann gegen die Samogiten zu Felde ziehen, wenn der Hochmeister es nach Jahr und Tag für nöthig und wünschenswerth erachten sollte. Dagegen sollte von Litthauen aus ein vollkommenes Absperrungssystem eingeführt, Handel und Verkehr mit Samogitien abgebrochen werden, und von solchen, die die Heimat verlassen wollten, sollte Witold nur zweihundertundfünfzig aufnehmen dürfen. Der Großfürst ließ durch zwei seiner vornehmsten Bojaren den Leuten ins Gewissen reden, allein das Volk beharrte in seinem Widerstreben, wenn auch hier und da einige der samogitischen Bojaren, wie auch schon vordem geschah, hingingen und dem Orden Gehorsam gelobten. Die Zwangsmittel, durch welche das Land isolirt werden sollte, mußten in Anwendung gebracht werden. Auf einem neuen im August 1404 gehaltenen Verhandlungstage verstand sich Witold dazu, auf zehn Jahre lang die zwischen Litthauen und Samogitien bestehende Freizügigkeit aufzuheben, wogegen der Orden sich anheischig machte, für das Witold's Gemahlin, falls er stürbe, ausgesetzte Witthum einstehen zu wollen. So drückend dem gequälten Lande auch die von beiden Seiten gegen dasselbe erhobenen Maßregeln gewesen sein mögen, so war der Erfolg doch so gering, daß Anfang Januar 1405 eine Kriegsreise unternommen werden mußte. Der damalige Marschall, spätere Hochmeister Ulrich von Jungingen, brach von der einen, Witold

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

von der andern Seite ins Land ein, und beide berührten sich fast in ihren Eroberungen; beide hoben Geiseln aus, die sammt und sonders nach Preußen geschickt wurden; aber kaum waren die feindlichen Heere wieder abgezogen, so erschollen in den Wäldern und an den geweiheten Stätten wiederum der Ruf der Freiheit und die Gebete an die alten Götter. Im Juli desselben Jahres wurde daher zwischen dem Hochmeister und dem Großfürsten eine neue Kriegsreise verabredet, zu der auf beiden Seiten größere Rüstungen gemacht wurden, als nothwendig war; denn als die feindlichen Heere, von denen das litthauische noch beträchtlicher als das deutsche war, das Land überfielen, fanden sie keinen Widerstand. Die Samogiten verzichteten auf den offenen Kampf. Um jedoch die günstigere Lage haltbarer zu machen, wurde rasch mitten im Land eine — Königsberg genannte — Burg aufgerichtet, in der eine tüchtige Besatzung dauernd untergebracht wurde. Vergeblich suchte das verzweifelte Volk, als die Heere sich entfernt hatten, die verhaßte Zwingburg wieder zu brechen; von nun an setzte der zum samogitischen Ordensvogt ernannte Ritter Michael Küchmeister dem widerspenstigen Volke den Fuß auf den Nacken. Nicht als ob jetzt alle Zwangs- und Gewaltmittel überflüssig geworden wären — mußte doch noch gegen Ende 1405 mit Kriegsmacht eingeschritten werden —, aber die Widersetzungen wurden doch matter, von geringerem Umfang, während immer zahlreichere Bürgen des Gehorsams von den Bewohnern geschickt wurden. Zu solcher Wandlung hatten die Zureden Witold's nicht wenig beigetragen, und nun konnten Maßregeln ergriffen werden, welche dem armseligen Volke vielleicht nicht minder dringend nothwendig waren als die Einführung des römisch-kirchlichen Cults. Jedem Eigenthümer wurde die Belassung seines Besitzes und eine förmliche Verschreibung desselben nach geschehener Ausmessung zugesagt; arme Familien wurden hier und da angesiedelt und aus den Mitteln des Ordens mit Gespann und Saatgetreide versehen; große Zufuhren von Getreide und Salz wurden aus Preußen bewirkt, und für die Einführung zahlreichen Zugviehs wurde Sorge getragen, mit einem Worte:

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

jetzt erst kam der Orden in die Richtung, welche der Stolz der Deutschen im Osten ist, und welche zu allen Zeiten das Uebergewicht des Deutschthums über die Slawen begründete. Diese Verfahrungsart verfing auch bei den Samogiten so trefflich, daß Viele „der Edelsten des Landes", was ihnen zur höchsten Ehre gereicht und die abfälligen Urtheile des Ordensvogts wohl nicht rechtfertigt, von dem Orden „begehrten, daß man ihnen Culmisch-Recht über ihre Güter gebe, und sie gleich Rittern und Knechten im Culmerland halte", ein Beweis dafür, wie empfänglich sie für den Segen staatlicher Ordnung und insbesondere für die gegen die slawische gehalten weit freisinnigere Verwaltung waren [1]).

In Preußen sah man die samogitische Frage als schon so ganz aus der Welt gebracht an, daß viele Ritter und Knechte sich weigerten, die zu Kriegszwecken erhobenen Leistungen, das sogenannte „Schalauisch Korn" und das „Wartegeld" zu entrichten, und nur auf Bitten des Hochmeisters sich noch zu einer dreijährigen Fortzahlung verstanden; ehe jedoch diese Frist verstrichen, war die Veranlassung zu jener Steuer dringender als je vorhanden. Die Samogiten waren noch weit entfernt davon, für den Orden in Treue gewonnen zu sein; solche Hoffnung konnte sich überhaupt nur ein Friedenssanguiniker wie Conrad von Jungingen machen; aber das war allerdings im Verlauf des Jahres 1406 hervorgetreten, daß sich bei den gequälten Einwohnern allmälig auch ein Groll gegen Witold ansammelte. Man hatte vernommen, daß der Großfürst auf die ihm in Raciąż zuerkannten drittehalbhundert Gesinde nicht nur nicht verzichten wolle, sondern sich von dem Hochmeister ein aus Samogitien ausgehobenes Hülfsheer zu einem Feldzuge gegen Moskau hätte zusagen lassen. Vielleicht um diese Stimmung zu entwickeln, mahnte der Hochmeister die Ausscheidung der dem Großfürsten zugesprochenen Gesinde vorzunehmen, und wahrscheinlich, um sie zu dämpfen, will Witold dieses Geschäft auf-

1) Alles dieses nach Johann v. Posilge und Ann. Thorun. in den Script. rer. Pr. III, 276. 277. 282. 284; das ergänzende urkundliche Material ist in den sorgfältigen Anmerkungen daselbst angedeutet.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

geschoben wissen, obwohl er beim Aufbau der Ordensburgen seine Mitwirkung nicht entziehen konnte. Wie wenig Vertrauen gewährend übrigens die Lage war, erweist das unausgesetzte Fortführen von Geiseln, worüber in Samogitien eine allgemeine Erbitterung herrschte. Haben wir, sagte man, den Gehorsam gebrochen, dann strafe man uns durch Wegführung, aber man erlege uns keine Ahndung auf für ein Vergehen, das erst vorkommen könnte. So lagen die Sachen in Samogitien schon bedenklich genug, als Conrad von Jungingen noch lebte, und wenn irgend Jemand, dann war gerade er für eine Aufgabe, wie die, welche hier vorlag, der geeignetste Mann. Alle Gegensätze aber kehrten ihre schärfste Seite hervor, als Ulrich von Jungingen, dessen kriegerischer Arm von den Samogiten schon oft gefühlt worden war, an die Spitze des Ordens trat. Offenbar stellte sich das Einverständniß des Volkes mit dem stammverwandten Großfürsten sofort wieder her, denn so wenig als im Jahre 1402, so wenig wird es dieses Mal (1407) ohne die Anregung Witold's geschehen sein, daß die Samogiten eine herzzerreißende Klageschrift gegen den Orden veröffentlichten und an alle Höfe versandten, in welcher vollkommen im Styl der modernen „Schmerzensschreie" das vom Orden erfahrene Leid, die Unterdrückung ihrer „von den Vätern ererbten Freiheit", die Störung ihres Handels, die Unterbindung ihres Verkehrs, die Willkür gegen Einzelne und der Mangel an Uebereinstimmung zwischen den tugendhaft und fromm klingenden Vorwänden und den grausamen und rücksichtslosen Handlungen den weltlichen und geistlichen Fürsten zu Gemüthe geführt werden [1]). In Marienburg wurde man durch Freunde oder durch die überall herumkommenden „reitenden Zeitungsboten" über solche Insinuationen immer sehr wohl in Kenntniß gesetzt, und in sehr mißtrauischer Stimmung schon begab sich Ulrich von Jungingen zu der bereits erwähnten Zusammenkunft mit Witold und dem König von Polen nach Kowno (1408, oben S. 268), wo der Erstere sich in der driesener Angelegenheit für Polen aussprach.

1) Das Sendschreiben wurde noch 1417 dem constanzer Concil vorgelegt, und ist abgedruckt bei Dzialyński, Lites etc. III, 187.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Ueberdies „erfuhr der Hochmeister", wie der gleichzeitige Ordenschronist anmerkt, „dort etliche Sachen, die man zuvor nicht wußte". Wir werden vielleicht manche von den Dingen, die Ulrich's Aufmerksamkeit dort erregten, noch anzudeuten haben, denn was unter dem Schleier einer gegenseitigen rauschenden und aufwandsvollen Gastlichkeit und aus dem Strome herkömmlicher Freundschaftsversicherungen nur leise hervorblickte, das meldeten die scharf aufmerkenden Ordensbeamten von verschiedenen Seiten übereinstimmend. Es machte sich viel Bewegung in der slawischen Welt bemerkbar, man hörte von einem Hin- und Herziehen von Russen, Tataren und Litthauern, ohne ein deutliches Ziel erkennen zu können, worauf es abgesehen sei; die Vermuthung eines Einverständnisses zwischen dem Großfürsten und den immer unverhohlener rebellirenden Samogiten bekam immer mehr Bestärkung; nannte man doch gar schon den Emissär, den Witold behufs Aufreizung und Organisation der Samogiten abgeordnet hatte; wußte man doch von den Streitkräften, über welche der Bojar Rumpold [1]), der mit der samogitischen Sache von dem Großfürsten betraut war, verfügte; es war klar, die Samogiten harrten nur des Winks, um loszubrechen, und doch hielt Witold dieses Zeichen noch lange, noch bis in den Hochsommer des Jahres 1409 zurück, obwohl bereits um Weihnachten 1408 in einer im Geheimen stattgefundenen Berathung zwischen dem Großfürsten und dem Polenkönig festgestellt worden war, daß man die Rückerwerbung des Landes Samogitien als nächstes Ziel der gemeinsamen Politik ansehen müsse. Der Schlag, den man von den Slawen gegen den Orden rüstete, erforderte eine so weitläufige Aufraffung der Mittel, und eine so intensive Verwendung der-

1) Es scheint kaum zweifelhaft, daß der von Dlugosz X, 191 genannte Marschalcus Lithuaniae Kinboldus und der in den Ordenspapieren (s. Voigt, Geschichte Preußens VII, 42. Anm. 1 u. 2) erwähnte „Rambold" eine und dieselbe Person ist. Der Name des Mannes ist auch in dem großen Unionsdocument von 1401 (Dzialynski, Zbiór praw. Lit., p. 4) genannt, denn das lateinische „Kumbolt" ist ohne alle Frage Rymbold. Aber alle diese Lesungen sind unrichtig, denn daß er Rumpold heißt, beweist das Thorner Friedensinstrument bei Raczynski, Cod. Lith., p. 133 u. 138.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſelben, daß jeder Anlaß, der die Kraft zerſplittern könnte, beſeitigt ſein mußte. Mehr als jemals zur Unzeit geſchah es daher, daß der unruhige Swidrigiello wiederum gegen Witold und zwar in Verbindung mit Waſſilij Dmitriewicz, dem Großfürſten von Moskau, im Herbſt 1408 rebelliſch ausbrach. Der weitere Zuſammenhang dieſes Ereigniſſes führt uns auf die Betrachtung eines noch andern Gegenſtandes, welcher ſich zwiſchen Witold und den Orden drängte, wenn auch für einen kurzen Augenblick die Wirkung deſſelben die war, daß der Großfürſt fortfuhr, das äußerlich freundliche Einvernehmen mit dem Orden zu pflegen.

Schon in den neunziger Jahren des 14. Jahrhunderts tritt uns aus dem diplomatiſchen Schriftwechſel des Ordens ſeine Neigung entgegen, die Gebiete von Pskow, Groß-Nowgorod und das dazwiſchen liegende Wadtland — nicht ſowohl für ſich ſelbſt zu erwerben, als vielmehr zu verhindern, daß ſie in die Hand Witold's kamen. Die „Unterwindung dieſer Länder", wie man das damals nannte, durch den Großfürſten würde die ungemein lebendigen merkantilen Beziehungen dieſer volkreichen Städte, in denen ausgedehnte deutſche Kaufhöfe ſich befanden, und deren raſtloſer Verkehr und ganz außerordentlich ſtarkes Produktenbedürfniß für Livland direkt, und indirekt für Preußen eine ſtrömende Quelle der Bereicherung waren, den Schwankungen der preußiſch-litthauiſchen Politik unterworfen haben. Groß-Nowgorod und Pskow hatten für die deutſche Handelswelt dieſelbe und in noch höherem Maße entwickelte Bedeutung wie Lemberg, Halicz und Wladimir, welche wir in einem frühern Capitel auseinandergeſetzt haben. Wenn dieſe letztgenannten Plätze die merkantile Bewegung der Gebirgsſtraßen und Gebirgsabhänge nach den unermeßlichen Hinterlandsebenen vermittelten, ſo thaten jene großruſſiſchen Emporien denſelben Dienſt dem atlantiſch-nordiſch-baltiſchen Seeverkehr, und in dem Maße, in welchem gegen den Ablauf des Mittelalters die Blüthe des Bürgerthums von Oberdeutſchland nach Niederdeutſchland ſich verſchoben hatte — denn nur der deutſche Handel kommt hier in Betracht —, in dem Maße überwog bei den Deutſchen damals das Intereſſe für den maritimen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Handel das des Landexports. Insbesondere war der deutsche Orden in dem letztern mehr mittelbar, in dem ersteren aber ganz direkt betheiligt, und ein Mann wie Conrad von Jungingen — machten ja diese Richtungen die besten Seiten seines Wesens aus — hatte für derartige Interessen ein scharfblickendes, aufmerksames Auge. Immer wieder kommt er in seinen Gesandteninstruktionen darauf zurück, eine wie große Gefahr für die deutschen Interessen in der „Unterwindung" dieser Länder durch den Litthauer läge, wenn er auch die Substanz dieser Gefahr nach der in jener Zeit und besonders bei dem kirchlichen Orden üblichen Redeweise nur in dem Hinderniß für die Ausbreitung des römisch-katholischen Kirchenglaubens zu finden scheint. Jedenfalls kommt durch die Hineinziehung dieser realen Rücksichten und durch diese Uebersetzung des etwas formelhaften Glaubenseifers mehr Uebereinstimmung in Rede und Handlung des marienburger Hofes, als sonst darin zu finden ist. Auf der andern Seite aber verstand auch Witold sehr wohl, welche Macht gegen den Orden ihm nur allein schon die Möglichkeit, daß er Herr in den besagten Gebieten werden könnte, verleihe. Er besaß ja die Länder nicht und kannte wohl besser als die Marienburger die großen Hindernisse gegen eine „Unterwindung" derselben; denn wenn auch Pskow und Groß-Nowgorod in staatsrechtlicher Unabhängigkeit standen, so waren sie doch neben ihrer eigenen ansehnlichen Macht durch das nationale und kirchliche Band mit dem moskauischen Großfürstenthum eng verknüpft und genossen oft genug den Schutz und die Unterstützung desselben, die um so gewichtiger wurde, als sie auch den Zugang zu der gefürchteten Macht der tatarischen Horde eröffnete. Vielleicht ergiebt sich hieraus ein Faden durch die ganze kriegerische und politische Thätigkeit Witold's. Außer Stande, der umfangreichen Aufgabe allein näher zu treten, weil er dann das gesammte Großrussenthum und den deutschen Orden sich gegenübersah, beschloß er, wie es in dem Frieden auf dem Salynwerder zu Tage trat, zu theilen, um zu herrschen: der Orden sollte, gleichviel wer es eroberte, Pskow, — Witold, wie man immer auch dazu käme, Nowgorod erhalten. Der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

erste Schritt in der Erfüllung solchen Planes war der Versuch einer Ueberwindung der tatarischen Macht, dieser äußersten Zuflucht der Großrussen. Entschied nun freilich auch die Schlacht bei Worskla gleich an der Schwelle der ganzen Idee gegen die Wünsche des Litthauers, so zerklüfteten innere Unruhen von da an die Horde doch dermaßen, daß sie in die nordischen Verwickelungen immer schwächer, immer weniger nur eingriff. Auch rückte der neue Bruch mit dem Orden die Sache wieder in die Ferne. Dagegen war die dauernde Erwerbung von Smolensk im Jahre 1403 ein weiterer glücklicher Schritt in die weitreichenden Pläne, denn Moskau zitterte vor der ihm auf den Leib rückenden litthauischen Macht, und nachdem im Frieden zu Raciąż die Stipulationen mit dem Orden über Pskow und Groß-Nowgorod wieder erneuert waren, so nahm der Ehrgeiz Witold's wieder seine Richtung nach diesen Gebieten. Ja die Verhältnisse verknüpften sich ganz von selbst bequem für Witold, denn Jurij Światosławicz, den er aus Smolensk schon zwei Mal vertrieben hatte, suchte und fand Schutz bei den Nowgorodern, die ihm — eine offenbare Herausforderung Witold's — dreizehn Städte zur Verwaltung einräumten und den Schutz ihrer Landesgrenzen anvertrauten [1]).

Ehe wir die Folgen dieses nicht besonnenen Verfahrens der Nowgoroder berichten, soll noch ein Blick auf die Stellung Jagiełło's zu dieser umfassenden Politik seines Vasallen von Litthauen geworfen werden. Seit der Ordnung der gegenseitigen Verhältnisse durch die Union von 1401 herrschte zwischen dem Könige und Witold das beste Einvernehmen; daß beiläufig nicht alles Mißtrauen ausgetilgt war, dafür sprechen die dem Witold wiederholentlich abgeforderten Treuversicherungen, welche, soweit sie uns erhalten sind, insbesondere zu der Zeit abgelegt wurden, als sich unter Mitwirkung des Königs durch die Friedensschlüsse von Raciąż und Thorn das Verhältniß zum Orden freundschaftlich gestaltete. Von einer haben wir oben bereits Erwähnung gethan [2]); die andere ist noch be-

1) Nowgoroder Chron. in Polnoje Sobranie rusk. Letop. IV, 107.
2) S. oben S. 219.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

zeichnender, denn sie fällt so bald nach der Separatconferenz des Großfürsten mit dem Hochmeister in Kowno (August 1404, vgl. S. 272), daß ein Zusammenhang zwischen den beiden Vorgängen nicht ohne Grund vorausgesetzt wird. Mit dieser in Kamieniec ausgestellten Urkunde bestätigte Witold nicht blos seine frühern Gelöbnisse der Treue, sondern erklärte feierlich alle zum Nachtheil der polnischen Krone ehedem eingegangenen Verbindungen und Verpflichtungen für null und nichtig und versprach dem Könige und der Königin mit Rath und That, wo sie es verlangten, beizustehen [1]). Diese Zusagen wurden auch eingehalten, und es zeigt sich in dem Benehmen des Großfürsten nicht nur weniger Willkür dem Lehnsherrn gegenüber, als vor der Schlacht bei Worskla, sondern ein intimeres Eingehen, ein vollkommenes Anschmiegen an die Ideen Jagiello's. Bei einer frühern Gelegenheit (vgl. oben S. 164 f.) sind dieselben dargelegt und gezeigt worden, wie der König aus einer hochsinnigen und religiösen Intention die Eroberungsgedanken seines Vetters und das Vordringen gegen Osten billigte, wie ihm in der That so Etwas von dem, was später das Losungswort der Lobredner des polnischen Staates geworden, von einer „Vormauer der Christenheit" vorgeschwebt hat, und wie er den hinfällig gewordenen Beruf des deutschen Ordens aufzunehmen und an die jenseitigen Grenzen des litthauischen Reiches zu verlegen gedachte. Im Innern gleichgültig gegen diese Adelung seiner Eroberungsentwürfe, hatte Witold doch von dem deutschen Orden die Wirkung dieser moralischen Kraft schätzen gelernt, und daher waren seine Agenten am römischen Hofe in Verein mit denen des Königs unausgesetzt bemüht — wir übersetzen die Worte des Ordenschronisten —, durch große Präsente und Gaben für die Cardinäle zu bewirken, daß der Papst den Fürsten, Herren, Rittern und Knechten, die um Gottes und der Ehre willen nach Litthauen kämen, um die in den anliegenden Ländern wohnenden Russen zum Glauben zu zwingen, und gegen sie solche „Reisen" wie die Deutschen gegen Litthauen zu machen,

1) Originalurkunde in der öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg, Acta Lith. 17. Cf. Inv. arch. Crac., p. 379.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

denſelben Ablaß und dieſelbe Gnade verleihen wollte, welche dem deutſchen Orden zu Preußen und zu Livland gegeben worden ſind [1]). Allerdings konnten ſie das Gewünſchte nicht erlangen, und in dem Zeitpunkt, in welchem dieſe Wünſche an die Curie gebracht wurden, war dieſe in einem Stande, der ihr nicht die wirkungsvolle Autorität für einen ſolchen Zweck verbürgte. Aber der Verſuch, welcher ohne alle Frage unter der Initiative des Königs gemacht wurde, zeigt uns die vollkommene Uebereinſtimmung der Krone mit der gegen Rußland gerichteten aggreſſiven Politik Witold's, und daß urſprünglich mindeſtens eher daran gedacht worden, den Orden zu lähmen, als mit offener Gewalt zu zerſchmettern.

Dem immer gut unterrichteten Orden wird auch dieſe Combination nicht verborgen geblieben ſein, und wenn die „Gaben und Präſente" der Polen am römiſchen Hofe, wo man für dergleichen eine ſo ausgebildete Empfindlichkeit hatte, keinen Erfolg erzielten, ſo iſt nicht zu zweifeln, daß der Seckel des Ordensagenten die ſiegreiche Rivalität mit jenen aufgenommen hat. In allen Fällen beeilte ſich der Orden nicht, in die Attentate auf Nowgorod und Pskow wirkſam einzugreifen, und der liwländiſche Meiſter war nur ſchwer dazu zu bringen, daß er die Pskower von dem Frieden zu Raciąż, natürlich mit Ausſchluß des ſie ſelbſt angehenden Artikels, offiziell in Kenntniß ſetzte [2]). Es kann nun unſere Abſicht nicht ſein, in die Irrgänge der höchſt verwirrenden und oft wechſelnden Einzelnheiten dieſer Kämpfe einzudringen; hier kommt es nur darauf an, durch die weſentlichſten Ereigniſſe zu belegen, daß für Witold wie für den Orden das Bündniß, ſoweit es Er-

1) Johann v. Poſilge (S. 288) oder vielmehr ſein Fortſetzer erzählt dies allerdings erſt zum Jahre 1408; indeß hat er dieſe Nachricht entweder aus dem Munde des Sachwalters oder aus den Papieren des Ordens, die er ja ſo fleißig benutzte, und wenn der Erfolg auch erſt 1408 nach Marienburg berichtet wurde, ſo ſtammen doch die Bemühungen ſchon nachweislich aus der Zeit Bonifaz' IX. her.

2) Bunge, Liv-Eſt- und Kurl. Urkundenbuch IV, 479. Nr. 1657 bis 1659.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

werbungen in Großrußland in Aussicht nahm, unfruchtbar blieb, denn, sei es aus gegenseitigem Mißtrauen oder Mißgunst, es ist ersichtlich, daß es zu einer gemeinsamen, nach einem Punkt hingerichteten Wirksamkeit nicht kam. Im Sommer 1405 hatte es den Anschein, als sollte Nowgorod ein solcher Gesammtangriff treffen: Witold und sein Verbündeter Iwan Michailowicz von Twer forderten die Auslieferung des dort beschützten Jurij von Smolensk, während der livländische Meister die schleunige Rückgabe zurückgehaltenen Ordensgutes drohend verlangte [1]). Aus Furcht vor einer derartigen Verbindung der Feinde suchte Nowgorod durch Gesandte zu beschwichtigen, und schickte inzwischen den unglücklichen Fürsten von Smolensk aus dem Lande und zwar wiederum zu dem Großfürsten von Moskau, der ihn zum Verdruß Witold's gut aufnahm [2]) und offenbar die bedrohten großrussischen Länder schützen zu wollen schien. Im Februar des folgenden Jahres (1406) brach Witold mit einer starken Kriegsmacht ins Pskowsche ein, heerte und plünderte und führte elftausend Russen als Gefangene mit sich fort; hätten die Nowgoroder geahnt, daß der gegen Pskow gerichtete Schlag am Ende ihnen selbst gelte, dann würden sie die Schwesterstadt besser unterstützt haben. Allein sie zogen sich von dieser zurück, als diese ihre Krieger nicht gegen die Deutschen, sondern gegen das litthauische Polock (im Sommer 1406) marschiren ließen [3]). Dieser mit geringem Erfolg gekrönte Zug war noch nicht beendet, so standen schon livländische Schaaren in dem Gebiete von Pskow und hausten dort zwei Wochen lang mit

1) Bunge, Liv-Est- und Kurl. Urkundenbuch IV, 490. Nr. 1665.

2) Erste und vierte Nowgoroder Chronik in Polnoje Sobranie III u. IV, 109. Wassilij machte ihn zum Statthalter von Torżok, wo er jedoch in Folge einer brutalen Unthat bald unmöglich wurde; er ging dann in die Horde zu Puladbeg. Vgl. Hammer, Geschichte der goldenen Horde, S. 370.

3) Erste Pskower Chron. in Polnoje Sobranie IV, 196 sq. und zweite Pskower Chr. das. V, 19. Man beachte die gehäuften Schimpfnamen, mit denen Witold in dieser Erzählung belegt wird. Auch die weitern Pskow betreffenden Ereignisse sind dort mitgetheilt; das Eingreifen Wassilij Dmitriewicz's aber wird nicht erwähnt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Feuer und Schwert. Während dieſe räuberiſchen Kämpfe loderten, war der Großfürſt Waſſilij Dmitriewicz von Moskau, bewegt von dem Hülferuf der bedrängten Großruſſen, gegen ſeinen Schwiegervater Witold mit einem ſtarken Heere, zu welchem der Chan Schadibeg ein Corps Tataren zur Unterſtützung geſandt hatte, zu Felde gezogen. Fühlte ſich Witold dieſer Macht nicht gewachſen, oder mochte er nicht das zweifelhafte Kriegsglück in einer Sache, die dem Orden weſentlich zu gute kam, allein auf die Probe ſtellen, es läßt ſich ſchwer ein Grund angeben, warum, als die feindlichen Heere einander gegenüberſtanden, ſtatt des Kampfes Unterhandlungen erfolgten, die mit einem Waffenſtillſtand endigten [1]). Allein im folgenden Jahre (1407) nahmen die Dinge wieder einen ganz ähnlichen Verlauf; noch im Spätherbſt 1406 waren die Pskower in Livland eingedrungen und hatten die Deutſchen in zwei glücklichen Treffen geſchlagen, und als ſie im darauf folgenden Frühjahr (1407) durch den moskauiſchen Großfürſten, der ihnen ſeinen Bruder Conſtantin zum Feldherrn ſandte, ermuthigt worden waren, drangen ſie wieder in Livland ein und verheerten mehrere Ortſchaften. Der livländiſche Meiſter war damals gerade in Preußen; als er zurückkehrte, unternahm er (Auguſt) einen Feldzug gegen Pskow und rächte ſich blutig an den Ruſſen, indem er ſie in einem hitzigen Treffen gänzlich aufs Haupt

1) Fortſetzung der Woskreſenki'ſchen Chronik in Polnoje Sobranie VIII, 78. Hammer-Purgſtall (Geſchichte der goldenen Horde, S. 370) hat irrthümlich Schatkow für Paſchkow, welches das Standquartier des litthauiſchen Heeres war. Die zweite Sophien-Chronik daſ. VI, 133 lieſt ſtatt Plawa (Standort Waſſilij's) Pawkow und ſtatt Paſzkow Opaſzkow und läßt fälſchlich die Tataren Schadibeg's dem Witold zu Hülfe ziehen. Die Twer'ſche Chronik (daſ. XV, 472) dagegen mit den andern übereinſtimmend. Wenn ich oben nur die politiſchen Motive der Kämpfe Witold's mit Waſſilij hervorhebe, ſo geſchieht es der Kürze wegen. Ruſſiſche Geſchichtsforſcher hätten nicht überſehen ſollen, daß der im Jahre 1406 erfolgte Tod des Metropoliten Kyprian und die daran ſich knüpfenden kirchlichen Umwälzungen, von denen wir weiter unten (im ſiebenten Buch, im dritten Capitel) reden werden, einen ſtarken Grund zu den Zerwürfniſſen zwiſchen dem litthauiſchen und moskauiſchen Großfürſten gaben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſchlug. Auch in dieſem Herbſt unternahm Waſſilij Dmitriewicz einen Kriegszug gegen Litthauen bis nach Wiäsma, aber der Ausgang war wiederum derſelbe; es wurde ein Waffenſtillſtand bis auf den folgenden Sommer abgeſchloſſen [1]). Von da an aber ſcheint Witold die Erwartung, daß ſich die Verabredungen mit dem Orden über Pskow und Nowgorod noch jemals erfüllen werden, aufgegeben zu haben, und in dem Maße, als ſeit dem Tode Conrad's von Jungingen die Angelegenheiten im Weſten einen bedrohlicheren Charakter annahmen, in dem Maße fand er es gerathen, ſeine Feinde im Oſten zu verſöhnen, und machte daher zunächſt mit Nowgorod ſeinen Frieden. Vielleicht würde er auch Pskow bald in denſelben eingeſchloſſen haben, wenn nicht eben damals eine neue Gefahr emporgetaucht wäre, die ihn zu Rückſichten auf den Orden zwang, deſſen Beiſtand und Friedhaltung er noch nicht entbehren mochte.

Der unruhige Swidrigiello, der gekränkte und zurückgeſetzte Bruder Jagiello's, der ſeit dem Frieden von Raciąż und dem Feldzuge gegen Smolensk ſich mit einem kleinen ruſſiſchen Lehn, mit Sewerien, Brjansk und Starodub begnügen mußte, während der verhaßte Sohn Kieyſtut's auf dem großfürſtlichen Throne ſaß, erhob ſich plötzlich in offener Rebellion. Witold hatte Verdacht gegen ihn geſchöpft und ſuchte ihn nach Wilno zu locken, um ihn nicht wieder zu entlaſſen. Swidrigiello ſchien anfangs in die Falle gehen zu wollen; dann aber ſchlug er die ihm von Witold zugeſandten Bojaren in Feſſeln, brannte ſeine ihm als Lehn gegebenen Städte ab, und ging mit ſeinen Leuten und ſeinen Anhängern zu dem Großfürſten nach Moskau, um ihm ſeine Hülfe wider Witold anzubieten. Dieſelben Ausſichten, welche er früher, als er Podolien verlaſſen hatte, dem deutſchen Hochmeiſter vorgeſpiegelt hatte, eröffnete er jetzt dem Moskowiter: wie auf ſeinen Ruf die Litthauer ſich ſofort gegen das verhaßte Joch des römiſch-katholiſchen Kieyſtutowiczen erheben würden, und dergleichen mehr. Ungewarnt durch die

1) Troitzki'ſche Chronik in Polnoje Sobranie I, 234. Fortſetzung der Woskreſenski'ſchen Chronik daſ. VIII, 81. Twer'ſche Chronik daſ. XV, 478.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

schlimmen Erfahrungen, welche der deutsche Orden unter gleichen Umständen mit dem Fürsten gemacht hatte, gab Wassilij Dmitriewicz den Versprechungen Swidrigiello's Gehör und schenkte ihm, wie die Chroniken sagen, eine ganze Reihe von russischen Gebieten, oder wie wohl richtiger zu verstehen, er sagte ihm diese für den Fall eines Sieges über Litthauen zu. Ja man sprach sogar davon, daß er die junge Tochter des moskauischen Großfürsten heiraten würde [1]). Um auch von Westen her den litthauischen Großfürsten zu beunruhigen, schickte Swidrigiello einen seiner Kaplane an den Hochmeister und setzte diesen von seinem Unternehmen in Kenntniß. Diese Nachricht traf in Marienburg etwa um die Zeit ein, als Ulrich von Jungingen den endgültigen Ankauf von Driesen verhandelte und er somit im Begriff war, den Frieden mit dem Polenkönig auf die stärkste Probe zu stellen. Um so weniger war ihm daher ein Zerfall mit Witold gelegen, und er theilte Witold nicht nur seine Mißbilligung des Rebellen mit, sondern sandte ihm ein sehr beträchtliches Hülfscorps unter dem in den Beziehungen zu Witold oft verwendeten Marquard von Salzbach zu [2]), der also mit dem Großfürsten, den er einst schwer beleidigte (oben S. 220), wieder ausgesöhnt war. Auch von Polen, wo man die Absicht hatte, den Kampf gegen die Moskowiter zu einem im Interesse der abendländischen Christenheit unternommenen Kreuzzug auszustaffiren, kamen zahlreiche Kriegerschaaren — fünftausend Lanzen nebst vielen Freiwilligen sollen es gewesen sein — dem litthauischen Großfürsten zu Hülfe, und in den ersten Wochen des September (1408) wälzte sich dieses stattliche Heer dem Osten zu. An dem Flüßchen Ugra, nicht weit von Kaluga, wurde im Angesicht des am andern Ufer aufgestellten moskowitischen Heeres Halt gemacht. Wiederum geschah es, wie in den beiden voraufgegangenen Jahren, man griff einander nicht

1) Bunge, Liv-Est-Kurländ. Urkundenbuch IV, 199. Nr. 1667. Die Urkunde steht irrthümlich unter dem Jahre 1398; damals kann Wassilij's Tochter erst fünf Jahr alt gewesen sein; sie gehört ins Jahr 1408.

2) Vgl. Annal. Thorun., p. 291, und Voigt, Geschichte Preußens VII, 20 mit Dlugosz X, 189.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

an, sondern schritt zu Verhandlungen, die, zumal sich die Versprechungen Swidrigiello's als leere Vorspiegelungen erwiesen und von einer Auflehnung der Unterthanen Witold's sich keine Spur zeigte, zum Abschluß eines festen Friedens führten. Die Ugra wurde als Grenze zwischen dem litthauischen und moskowitischen Reiche bestimmt, und Swidrigiello söhnte sich noch vor dem Abschluß des Friedens mit seinem Vetter aus. Wir sehen ihn ein Jahr später am litthauischen Hofe, wo er freilich so geringschätzig behandelt wurde, daß ihn der Großfürst nicht einmal an seinem Tische speisen ließ. Er conspirirte daher sofort wieder mit dem Orden, ließ sich von ihm sein väterliches Erbe verbürgen und versprach, bei erster Gelegenheit nach Preußen zu entfliehen. Wie es scheint, erfuhr Witold von dieser geheimen Correspondenz und schickte seinen Vetter in den Kerker der Feste Krzemieniec, wo der Unglückliche an zehn Jahre lang schmachtete, bis er, durch Freunde befreit, wieder auf den Schauplatz der Ereignisse geführt wurde [1]). — Das zurück-

1) Woher Karamsin V, S. 153 (deutsche Ausgabe) die Nachricht hat, daß Wassilij „den Gesetzen der Ehre gemäß sich weigerte, Swidrigiello auszuliefern", ist mir nicht gelungen zu finden. Den Beleg für unsere Angabe liefern das Schreiben des Marschalls bei Napiersky, Ind. corp. Livon., p. 150 und das andere bei Raczyński, Cod. d. Lith., p. 102 und die von Voigt, Geschichte Preußens VII, 55 citirten Urkk. Andere Urkk., Briefe und chronistische Angaben aus dem Jahre 1418, die wir noch anzuführen haben werden, berichten, er habe 9½ Jahr im Kerker von Krzemieniec zugebracht; also muß er bald nach der Affaire an der Ugra dorthin gebracht worden sein. Die schöne Schilderung Dlugosz's (X, 190) vom Rückzug der Verbündeten, die zum Theil an den Rückzug der Franzosen im Jahre 1812 erinnert, ist offenbar eine Expansion des Berichts im Annal. Thorun., p. 291. Von den russischen Quellen berichten über die Rebellion Swidrigiello's, wenn auch nur summarisch, Kronika ruska ed. Danilowicz. Erste Pskower Chronik in Polnoje Sobranie IV, 200. Troitzki'sche Chronik das. I, 234. Fortsetzung der Woskresenki'schen Chronik VIII, 82. Erste Sophien-Chronik das. V, 257. Zweite Sophien-Chronik das. VI, 136. Twer'sche Chronik das. XV, 474. Die Nachrichten über Swidrigiello in diesen Jahrbüchern sind schwer zu vereinbaren, denn nach der Woskresenki'schen Chronik, S. 85 soll er 1410 von Moskau aus einen Einfall nach Litthauen gemacht und Schloß Serpochow genommen haben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

kehrende litthauisch-polnisch-preußische Heer aber litt unter dem frühzeitigen Eintritt der Herbstregen und unter dem Mangel an Lebensmitteln gar hart, so daß allein die Ordenstruppe an zweitausend Pferde verlor.

Obwohl nun der Orden hier sich noch den Plänen Witold's gefälligt zeigt, so hatte sich bei dem letztern bereits die Ueberzeugung durchgearbeitet, daß er auf die nun seit drei Jahren gepflegte Weise seine Ziele nicht erlangen werde, eine Ueberzeugung, die sich um so mehr aufdrängen mußte, als der Hochmeister mit der steigenden Spannung seines Verhältnisses zum polnischen Könige sich immer entschiedener von den nach Großrußland hineinreichenden Beziehungen behufs Sammlung der Kräfte für seine westlichen Interessen zurückzog. Ob ein Kriegszug nach Pskow unternommen werden soll, wie Witold im März 1408 vorschlug, oder ob er, wie er im Juni desselben Jahres proponirte, einen Hauptmann in Pskow einsetzen könne, das sind Sachen, die der Hochmeister seinerseits nicht mehr entscheiden mag; diese müsse er, lauten seine Schreiben, dem näherstehenden und näher dabei betheiligten Meister von Livland überlassen [1]). — So sehen wir denn die Idee einer gemeinsamen Erwerbung der großrussischen Provinzen von beiden bewerbenden Theilen aufgegeben, und damit alle die Bänder erschlafft, durch welche die Friedensschlüsse von Raciąz und Thorn die Freundschaft zwischen dem Orden und Witold hatten befestigen wollen. Pskow und Nowgorod sollten weder dem Orden noch Witold zur Beute fallen; in Samogitien überwogen die nationalen Neigungen alle vom Orden angebahnten Ordnungen; das Einvernehmen mit dem polnischen Hofe hatte durch die neumärkischen Vorgänge einen unheilbaren Riß erhalten; die polnische Ritterschaft sehnte sich nach Krieg, die großpolnische insbesondere gelüstete es nach „Städten und Häusern"; die Zustände der näheren europäischen Staaten waren solche, daß eine Einmischung derselben in das, was hier im Osten vorging, nicht zu besorgen war — das mochte die Anschauung von ihrer

1) Zwei Schreiben in Bunge, Liv-Est- und Kurländisches Urkundenbuch, Nr. 1749. 1758.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Lage sein, welche Jagiello und Witold hatten, als sie um Weihnachten 1408 in Nowgorodek zusammenkamen und schließlich zu dem Vornehmen gelangten, zunächst Samogitien sich wieder zuzueignen. Von da an nahmen die Ereignisse einen reißenden Verlauf. Wenn Witold zwar noch im Februar 1409 einige litthauische Truppen mit den Livländern in dem Gebiete von Pskow heeren und hausen ließ, so schloß er doch bereits im April mit diesen langjährigen Feinden einen ewigen, festen Frieden [1]), und war somit, da er mit den Nowgorodern, wie berichtet (S. 284), schon früher zu einer Versöhnung gekommen und an der Ugra mit seinem Schwiegersohne von Moskau sich verständigt hatte, von dieser Seite aus unbehelligt, seine ganze Kraft gegen Westen zu richten. Dieser Stand der Dinge kündigte sich auch sofort durch ein helleres Emporlodern der samogitischen Rebellion an. Noch war der diplomatische Verkehr nicht abgerissen, und als der Hochmeister über die veränderte Haltung des Großfürsten sein Befremden ausdrücken ließ, konnte dieser noch eine durch das Mißtrauen gekränkte Würde hervorkehren; aber als man ihn um Rath fragte, wie der Aufsätzlichkeit der Samogiten beizukommen wäre, erwiderte er gleichgültig, er hätte keinen mehr, seitdem man sich schon längst nicht mehr um den früher gegebenen bekümmere. Solche Glätte und Kühle wurde aber eben nur in der diplomatischen Sprache bewährt, war man unter sich, dann war die Rede derber, dann wollte Witold, „wenn erst das Getreide reif wäre, sich selbst an die Spitze der Samogiten stellen, sie nach Königsberg führen, und die Deutschen mit Feuer und Schwert bis an die See treiben, daß sie selbst sich ersäufen sollten". Sowie der Aufstand in Samogitien daher um sich griff, begann Witold auch ungescheut die Organisation desselben, setzte behufs „Unterwindung des Landes" seine Beamten ein, und ließ durch kleine Trupps der Insurgenten die Ordensgrenzen beunruhigen.

Gleich aus den ersten Anfängen des „großen Krieges",

1) Erste Pskower, erste und vierte Nowgoroder, erste Sophien-Chronik und Fortsetzung der Woskresenski'schen an den öfter angeführten Orten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſo nannte man ihn damals und ſpäter allgemein [1]), laſſen ſich nicht unbedeutende Mängel in der Geſammtüberſicht der Sachlage von Seiten des Ordens und eine überaus ungewöhnliche Planmäßigkeit bei den Gegnern erkennen. Nach den uns jetzt noch vorliegenden Berichten der Ordensbeamten, welche ſich nicht blos über die einzelnen Vorkommniſſe erlaſſen, ſondern mit vieler Einſicht die Intentionen der handelnden Perſonen der Aufmerkſamkeit des marienburger Hofes zu unterbreiten wiſſen, iſt es nicht recht verſtändlich, wie der Hochmeiſter längere Zeit darüber in Zweifel ſein konnte, daß das innigſte Einverſtändniß und ein ſyſtematiſches Zuſammenwirken zwiſchen Witold und dem Könige obwalte. Man ſage nicht, daß er, wohl deſſen kundig, ſich nur dieſer Verſtellung bedient habe, um in aller Form den Kriegsfall herbeizuführen; auch die Art der preußiſchen Vertheidigungsanſtalten zeugten für die unrichtigen Vorausſetzungen des Ordens. In demſelben Sinne war auch die durch zwei Ordenscomthure an den König (Juni 1409) gerichtete Anfrage [2]), ob er ſich des Großfürſten und der ſamogitiſchen Rebellen annehmen würde. Jagiello erwiderte, darüber erſt die Meinung ſeiner Baronie einholen zu müſſen; auf eine überflüſſige Frage eine entſprechende Antwort. Indeß ließ der Hochmeiſter nicht nach, auf eine poſitive Erklärung zu dringen. In der dritten Juliwoche wurde dieſe von einer polniſchen Geſandtſchaft, an deren Spitze der Erzbiſchof Nicolaus Kurowski von Gneſen, Matthias von Labiſzyn, der Palatin von Kaliſch, und Vicent Granowski, der Caſtellan von Nakel, ſich befanden [3]), überbracht: Blutsverwandtſchaft der Fürſten, ſowie die ſtaatsrechtliche Ordnung zwiſchen Polen und Litthauen veranlaßten

1) De magna strage alias o wielkim pobojszciu heißt es z. B. bei Nicolaus v. Blonie, vgl. Script. rer. Pr. III, 440 oben und p. 441. Długoſz X, 198 und passim: conflictus magnus.

2) Auf die zu Elbing ſtattgefundenen Verhandlungen, aus denen ſich ein Reſumé aller obwaltenden Streitpunkte ergiebt, ſei hier gelegentlich verwieſen. Bei Raczyński, Cod. Lith., p. 97 und Riedel, Cod. dipl. Brand. XXIV, 122.

3) Credenzbrief des Königs bei Raczyński, Cod. dipl. Lith., p. 95.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

allerdings den König, dem Großfürsten in jeder Bedrängniß beizustehen, aber er biete dem Hochmeister seine guten Dienste zu einer gütlichen Vermittelung an. Davon wollte Ulrich von Jungingen nichts mehr hören; da schleudere er lieber, erwiderte er, den Krieg nach Litthauen. „Hütet Euch", versetzte der Erzbischof, „ein Krieg mit Litthauen ist ein Krieg mit Polen!" Und als ob bei dem Hochmeister jetzt erst die richtige Ueberzeugung durchschlüge, rief er aus: „Habt Dank für diese offene Erklärung! so will ich's denn lieber beim Haupt als bei den Gliedern fassen, und lieber besiedeltes und bebauetes Land, als Oede und Wildniß aufsuchen." Damit brach die Verhandlung ab.

Am 6. August wurden von Marienburg die Absagebriefe erlassen, und in dem Augenblick, als sie in Krakau am 15ten übergeben wurden, standen die Heerschaaren des Ordens bereits innerhalb der polnischen Grenzen, in dem Dobrzynerland, das von jeher die Pforte für die Ordensritter nach Polen hinein bildete. Noch schneller als im Jahre 1392 wurde es eine Beute der deutschen Ritter; Rypin und Lipno ergaben sich ohne Weiteres; die Hauptburg Dobrzyn, welche einen kurzen Widerstand leistete, wurde erstürmt und niedergebrannt, wobei eine große Menge Volks, Männer und Frauen den Tod in den Flammen fand; eine etwas härtere Gegenwehr leistete das günstig gelegene Bobrowniki, das aber gleichfalls nach vier Tagen sich ergeben mußte. Hier im Felde vor der Burg erschien der Erzbischof von Gnesen im Namen des Königs, um noch einmal die Friedensvermittelung zu versuchen, aber wie als Vorbedingung die Räumung der Weichselburg Zlotorya von den Polen gefordert wurde, erklärte der Gesandte ohne Vollmacht zu sein, worauf dann die Ritter die genannte Burg gewaltsam nahmen, die Besatzung gefangen fortführten und die Feste abbrachen. Während der Belagerung dieses Platzes ließen, einer Nachricht zu Folge, die Ritter alle älteren und jüngern Damen aus Thorn herauskommen, und unter den rauschenden Klängen der Flöten, Lauten, Cimbeln und Trommeln schritten sie wie zum fröhlichen Tanze zum Stürmen vor, und als die Burgwerke eingenommen und abgerissen waren, wurden die Backsteine nach Thorn zum Aufbau

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

der Kirche zu St. Johann hinabgeführt [1]). Die Ritter hausten mit Erbitterung, und so rasch und kurz die „Reise" auch gewesen, so blutig war sie. In einem Zeitraum von noch nicht drei Wochen war das Land in den Händen des Ordens; denn auf die Einnahme der Burgen verstanden sich die Ritter offenbar besser als auf die Feldschlacht. Die Kriegsweise, an welche man den Litthauern und Samogiten gegenüber gewöhnt war, wurde auch hier zur Anwendung gebracht, und ihr Erfolg war glänzend, so lange nicht ein concentrirtes, im freien Felde operirendes Heer ihnen gegenüberstand. Dieser unvollkommenen Taktik entsprechend erstreckte sich auch die Angriffslinie über die ganze ausgedehnte preußische Territorialgrenze und löste die Macht des Ordens in lauter Cohorten auf, die sehr geeignet waren, „Lande und Burgen" zu gewinnen, was der Hochmeister als sein nächstes Interesse bezeichnete, aber eine bestimmte Entscheidung nimmermehr herbeiführen konnten. Daß diese von dem Hochmeister nicht sofort ganz und voll ins Auge gefaßt wurde, war unstreitig ein später tief beklagter Fehler. Das Verfahren des preußischen Heerführers zeigte bei aller Thatkraft, Tapferkeit und persönlichen ritterlichen Größe doch den in dem Herkommen und in den Gewohnheiten des Ordens erzogenen und beschränkten Mann, welcher den — wenn ich so sagen darf — acuten Krieg verschmähete und lieber den chronischen vorzog, welcher in eine Menge mehr oder minder abenteuerlicher, dem Ehrgeiz und der Verwegenheit des Einzelnen Gelegenheit bietender Sträuße und Streiche sich auflöste. Diese Kriegsweise, welche man im Allgemeinen als die mittelalterliche bezeichnen kann, und welche in den Heidenkämpfen wohl am Platze sein mochte, war übel angebracht gegenüber einem durch eine monarchische Spitze geeinten Heere. Trotz aller durchgreifenden Concentration der Leitung trat doch die corporative Natur des Ordens für die Kriegsführung unheilbringend hervor. Mit gesammelten und geschlossenen Heeren, die damals,

1) Der Annalist in der Lengnich'schen Ausgabe des M. Gallus, S. 110. Dlugosz (X, 198) spricht nur von der Anwesenheit der Damen; die preußischen Quellen haben diesen Zug nicht.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

wie es im darauffolgenden Jahre geschah, den Feind auf dem Felde erwartet hätten, wäre es der Ueberlegenheit des Ordens wahrscheinlich gelungen, das Heer des Königs und das des Großfürsten jedes besonders zu schlagen und zu vernichten und eine Vereinigung der slawischen Streitkräfte zu verhindern, die dem Orden verhängnißvoll werden sollte. Daß der Hochmeister so handeln würde, davor hatte Witold, nach dem Bericht des Marschalls, eine „teuflische Sorge" [1]). Ein anderer Umstand, welcher die Wirkung der deutschen Waffen lähmte, war das unaufhörliche, zwischen die Kriegsereignisse sich einschiebende Diplomatisiren, das bald Hoffnungen ungetreuer Art, bald Ueberreizungen des Zorns und der Leidenschaften erweckte, dann auch wieder der Energie in einem Augenblick Einhalt gebot, in welchem sie zur stärksten Entwickelung gekommen war, und welches vor allen Dingen allerlei trüben Elementen eine Einwirkung gestattete, die von dem „frischen und freudigen Kriege" fern geblieben wären. — Zu gleicher Zeit also, als der Ordensmarschall in Dobrzyn eingefallen, war der Krieg auf verschiedenen Punkten der Grenze entbrannt; die Comthure von Thorn und Schlochau überzogen die sogenannte Kralna (das Ländchen) [2]) mit Feuer und Schwert, legten die Burgen Kamin und Zempelburg in Asche, gewannen die Burg von Bromberg und warfen in die Stadt aus Rache für eine Beraubung der thorner Kaufleute den Feuerbrand [3]); von der

1) Schreiben des Marschalls bei Raczyński, Cod. dipl. Lith., p. 102.

2) Vgl. darüber F. W. F. Schmitt, der Kreis Flatow (Thorn 1867), S. 16 f.

3) Daß die Feste Bromberg von ihrem Castellan für eine Bestechung ausgeliefert worden und Tomek v. Wagleszyn darüber vor Schmerz gestorben sei, ist eine Dlugosz X, 198 allein eigenthümliche Nachricht; dagegen ist auch, wenn man den offiziellen Bericht ansieht (Voigt und Schubert's Ausgabe des Lindenblatt, S. 197), bei Johann v. Posilge, S. 302, die Nachricht von der Gefangennahme des Comthurs von Schwetz durch den bromberger Castellan nicht wahrscheinlich. Der gleichzeitige Anonymus des Lengnich, S. 110, hat die Eroberung Brombergs ohne die beiden gedachten Einzelnheiten. Dlugosz hat bei der Erzählung

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Neumark aus ſuchte der Vogt namentlich bei Drieſen den Feind zu verſcheuchen; die Comthure von Brandenburg und Oſterode hauſten in den Gebieten des Herzogs Januſz von Maſowien, der zum Unterſchied von ſeinem damals dem polniſchen Hofe grollenden Bruder Ziemko dem König ſich mit Eifer angeſchloſſen hatte. Von deſſen Sohn Boleslaw allein hören wir, daß er den Angriff des Ordens zu rächen ſuchte, indem er die Stadt Soldau niederbrannte und vierzehn Dörfer rings herum zerſtörte. Sonſt wurde die polniſche Kriegsmacht nirgends wahrgenommen; nur in Samogitien war es lebendig; die Aufſtändiſchen erbrachen die Friedeburg und zwangen den Ordensvogt, der hinter ſich noch die Burg an der Dubiſſa abbrannte, das Land zu verlaſſen. An dem Aufbau beider Burgen hatten Witold's Leute mitgeholfen; Samogitien aber war jetzt frei, und ſchon fing man an, ſogar das Ordensgebiet ſelbſt zu beunruhigen und zu verwüſten. Doch erkannten beide Theile, daß hier nicht der Schwerpunkt des Kampfes lag.

Das Wenige, was wir von den Vorbereitungen und Mitteln wiſſen, mit denen die Polen dem Kriege entgegenſahen, erfahren

dieſes ganzen Kriegszuges manche Einzelnheiten, deren Quellen uns nicht bekannt ſind, ſo die Hinrichtung des Joannes de Plomini ſoll heißen Plomian aus dem Wappen Prus; dann die feige Capitulation des Warcisław Gotardowicz aus dem Wappen Lis, der in Bobrowniki commandirte und der dafür lange im Kerker geſeſſen haben ſoll; einer von den Capitulanten, Bartoſz de Plomikow, ſoll infamirt und darüber wahnſinnig geworden, trotzdem bei Tannenberg und bei Krone wegen ſeiner Tapferkeit ſehr bemerkt, und ſchließlich bei einem tollen Sprung mit einem Pferde verunglückt ſein; mit allem dem will nicht recht ſtimmen, daß der König im Jahre 1411 dieſem Bartoſz de Plomikow urkundlich eine Schenkung von 300 Mark auf einige Ortſchaften anweiſt (Inv. arch. Crac., p. 298); ferner ſpricht Dlugoſz von einer von den Ordensrittern nicht eingehaltenen Gefangenenlöſung. Wir entbehren jetzt der Mittel zur Nachprüfung dieſer alleinſtehenden Angaben. — Nach dem Anonymus des Lengnich, S. 110, ſoll auch auf Nakel ein wenn auch vergeblicher aber beutereicher Sturm verſucht worden ſein; davon wiſſen die andern Quellen, auch Dlugoſz nichts. In einem Briefe aber vom 10. November 1410 (bei Raczyński, Cod. Lith., p. 119) ſpricht der König ausdrücklich von einer Verheerung des Nakterlandes.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

wir nur aus den Berichten der Ordensbeamten an ihren Hochmeister; wie es denn überhaupt ohne dieses Material um die Geschichte Polens in diesen Zeiten kläglich bestellt gewesen wäre. Weder über die Maßnahmen im Innern des Landes, noch über die internationalen Beziehungen sind uns von polnischer Seite zusammenhängende, authentische Nachrichten überliefert. In Hinsicht der letztern kommen insbesondere Böhmen, Ungarn und Pommern in Betracht. Seit dem Bündniß Wladyslaw Jagiello's mit Wenzel von Böhmen aus dem Jahre 1395, welches für den Polen damals die Befreiung von einer gefährlichen ihn umschleichenden Intrigue enthielt, waren die beiden Könige allezeit gute Freunde geblieben; eine Freundschaft, die dem deutschen Orden manche Unbill von Seiten des Böhmenkönigs zuzog. Als König Carl VI. von Frankreich mit Wenzel in Rheims über eine Beilegung des päpstlichen Schisma übereingekommen war, verpflichtete sich der Letztere, auch Polen zur Annahme des Compromisses zu bewegen, und lud den König Wladyslaw schon 1398 zu einer Zusammenkunft ein, die jedoch wegen einer Erkrankung Wenzel's nicht zu Stande kam. Später legte der Böhmenkönig auf Jagiello's Freundschaft ein noch größeres Gewicht, denn Polen, das keine Ursache hatte, sich für Ruprecht von der Pfalz, den Freund und offenen Begünstiger des deutschen Ordens, zu erwärmen, gehörte zu den wenigen Staaten, welche in ihm unerschüttert den deutschen Kaiser anerkannten. Vielleicht war seine Schwäche das Mittel, das ihn am lebhaftesten der polnischen Freundschaft empfahl. Im Jahre 1404, kurz nach dem Frieden von Raciąż, hielten die beiden Könige behufs Abschlusses eines neuen Schutz- und Trutzbündnisses einen Verhandlungstag zu Breslau, zu welchem Jagiello mit einem die Deutschen in Erstaunen setzenden zahlreichen und glänzenden Gefolge angekommen war. Der nächste Zweck des Bündnisses war freilich schon durch die Beilegung des böhmischen Krieges mit Sigismund von Ungarn und Albrecht von Oesterreich hinfällig geworden, aber die nachbarlichen Fürsten tauschten gleichwohl die Schutz- und Trutzversicherungen aus, und so eingenommen war Wenzel für den König von Polen,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

daß er ihn zum Schiedsrichter in einer Streitsache mit den Herzögen von Oppeln, den Neffen des „Nadirspan", erkor und seinem Spruch sich zu unterwerfen versprach. Ob es wahr ist, daß König Wenzel damals dem befreundeten Monarchen sogar die Ueberlassung gewisser Besitzungen in Schlesien angeboten habe, ist nur sehr schwächlich erwiesen; daß er aber gar auf ganz Schlesien zu verzichten die Absicht gehabt hätte, das konnte nur erhitzter Patriotismus erfinden [1]). Diesem Verhältniß der beiden Fürsten zu einander entsprach auch das ihrer Völker; Handelsvortheile lockten viele Böhmen nach Polen, und wer in Polen einer höhern Ausbildung zustrebte, ging nach Prag, und als daher der polnische König für seinen Krieg mit dem Orden in den Nachbarlanden werben ließ, kamen auch viele Böhmen und Mähren herbei, die in dem Heere Jagiello's in der Regel als kriegsgeübte Männer die Stellen der Rottenführer bekamen, welche die zusammengewürfelten polnischen und litthauischen Massen zu organisiren hatten. Gerade im entscheidenden Augenblick aber machte Wenzel eine so entgegengesetzte Schwenkung gegen Jagiello, daß er die viele Jahre lang gepflegte Freundschaft gänzlich verrieth, und wissen wir auch keinen bestimmten Beweggrund für diese Sinnesänderung anzugeben, so ist es doch nicht unbedenklich, daß nachweisbar eben im Jahre 1409 der Orden, der sonst selten Jemandem Etwas schuldig war, dem geldbedürftigen König Wenzel 60,000 Gulden „gelobtes Geld" gutschrieb.

1) Ueber die Zusammenkunft in Breslau s. Pelzel, König Wenzeslaus II, 497 und Palacky, Geschichte Böhmens III, 1. S. 204. Daß der Brief Wenzel's an Sigismund's Räthe, in welchem allerdings die Absicht einer Entäußerung von Besitzungen ausgedrückt ist, sich gerade auf Schlesien und den König von Polen bezieht, dürfte noch zu erweisen sein. So gut wie drei Jahre später die Absicht vorhanden war, Schlesien mit Breslau und Schweidnitz an Jobst von Mähren zu verpfänden, so mag auch damals von einer Verpfändung die Rede gewesen sein. Der vom König gefällte Schiedsspruch in dem Streit mit den oppelner Herzögen d. d. Brześć 18. April ist gedruckt in A. Mosbach, Przyczynki do dziejów polskich, p. 83. Vergl. ebendesselben Aufsatz im Bd. VII der Zeitschrift des schles. Geschichtsvereins „Ueber die Gefangennehmung ꝛc."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Nicht minder freundlich ſtanden die Monarchen von Polen und Ungarn zu einander. Seitdem Sigismund aus ſeiner Gefangenſchaft befreit, die wenig bedeutende Partei, welche eine polniſche Thronfolge in Ungarn im Auge gehabt hatte, an ſich zog, war jeder Anlaß geſchwunden, der ſein Mißtrauen hätte erregen können, und da ſeine ganze politiſche Richtung nach Deutſchland hingekehrt war, wo für Jagiello nur ſecundäre Intereſſen lagen, und diejenigen Fragen, welche Zuſammenſtöße hätten herbeiführen können, die Frage um den Beſitz der ruſſiſchen Provinzen und Podoliens und um die Lehnshoheit in der Moldau, Walachei und Beſſarabien, von dem Ungarnkönig einſtweilen preisgegeben waren, ſo ſtand dem friedlichen Verkehr und der Aufrechterhaltung des 1396 geſchloſſenen ſechszehnjährigen Friedens Nichts im Wege. Daß Władysław Jagiello übrigens zu guten Dienſten für Sigismund bereit war, zeigt uns der Scheinkauf der Neumark, der den Orden zu raſcheren Entſchlüſſen drängen ſollte. Indeſſen aber entwickelte ſich, wie wir geſehen haben, die kriegeriſche Lage zwiſchen Polen und dem Orden zum Theil aus den Folgen dieſes Verkaufs der Neumark; wir wiſſen, wie der Orden die Reclamanten einzelner Beſitzthümer, zu denen ja auch der polniſche König gehörte, an Sigismund von Ungarn verwies, und wollte dieſer, daß der Orden die Ratenzahlungen für die Neumark nicht einſtelle, ſo mußte er ſich mit allem Nachdruck gegen alle reklamirenden Rechtsanſprüche entſcheiden. Erhob ſich nun hieraus ſchon ein Schatten in der Freundſchaft der beiden Könige, ſo ergab ſich eine noch tiefere Abneigung aus der, man kann ſagen weltgeſchichtlichen Stellung Władysław Jagiello's, der als Mittel- und Verknüpfungspunkt der im Kampfe gegen das Deutſchthum begriffenen ſlawiſchen Welt, auch den Parteien in Ungarn, welche dem Luxemburger widerſtrebten und weſentlich aus ſlawiſchen Elementen beſtanden, als feindliche Loſung galt. Als Sigismund's Königthum 1401 in Frage geſtellt war, hören wir daher auch von der Bildung einer polniſchen Partei in Ungarn, und als ſpäter weſentlich auf Betrieb der Slawen im Ungarreich Ladislaus von Neapel als Gegenkönig aufgeſtellt wurde, ſoll eine Verbrüderung zwiſchen den Rebellen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

und polnischen Magnaten voraufgegangen sein [1]); jedenfalls ist es gewiß, daß die ersteren nach ihrer Niederwerfung und Vertreibung in Polen eine gastliche und schützende Zuflucht fanden. Ueberhaupt stellte ja Sigismund den in nationaler Beziehung scharf ausgeprägten Gegensatz zu dem Polenkönige dar, und seine Stellung auf die Seite des Ordens war eine so selbstverständliche, daß sie wohl von Niemandem in Polen bezweifelt wurde. Nichts desto weniger mögen doch die Drohungen des Ordens mit einem preußisch-ungarischen Bündniß in Polen nur geringen Eindruck gemacht haben, denn man mochte wohl wissen, daß Sigismund's Lage im eigenen Reiche ihm nicht erlaube, eine wesentliche Kriegsmacht zu Gunsten des Ordens aufzubringen, da er fast auf allen Grenzen seines Landes in Gefahren verwickelt war, — eine Meinung, die sich später als ganz und gar gerechtfertigt erwies. Die kluge polnische Politik schonte daher, so viel es anging, die Beziehungen zu Sigismund, ließ sich aber von dieser Rücksicht nicht einschüchtern.

Es bleibt uns noch übrig, das Verhältniß des Polenkönigs zu den pommerischen Herzögen in Betracht zu ziehen, das von dem Ersteren zu allen Zeiten mit besonderer Sorgfalt im Auge behalten ward. Je gefahrvoller für den Orden ein Einvernehmen der polnischen Krone mit den Pommern war, welche mehr als alle andern Nachbarn sich in der Lage befanden, ihm schaden zu können, desto eifriger war er bemüht, einem solchen vorzubeugen, und gleich nach dem Regierungsantritt Jagiello's hatte der preußische Hochmeister unter nicht geringen Opfern die Herzöge Wartislaw VII., Bogislaw VIII. und Barnim III. an seinen Anliegen zu betheiligen gesucht. Allein Herzog Wartislaw brach sehr bald die gelobte Treue, als der König ihn durch die Verleihung der Stadt Bromberg zu sich herüberzog, und als die Beraubung und Niederwerfung des Herzogs von Geldern die Feindschaft mit dem Orden verschärft hatte, ging Wartislaw im Jahre 1390 nach Peisern und schloß für sich und seine Brüder mit dem Könige nicht nur ein Bünd-

1) Siehe die Urkunde bei Dogiel I, 40. Vgl. jedoch oben S. 226. Anm. 1.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

niß, sondern huldigte „dem Könige Władysław, dem Reiche und der Krone Polen". Für Bromberg erhielt der Pommer aus Rücksicht auf Władysław von Oppeln vorläufig, jedoch unter Beschränkungen, die weit wichtigere Feste Nakel [1]), die ihm 1393, als seine Brüder während seiner Abwesenheit wieder mit dem Orden in bessere Beziehungen getreten waren, noch einmal verschrieben wurde [2]). Bald aber starb Wartisław VII., und seine Brüder, die es stets mit dem Orden gehalten hatten, schlugen sich auch jetzt wieder auf dessen Seite, so daß der König sich genöthigt sah, Nakel wieder einzuziehen, und einen der hervorragendsten Magnaten, den in jener Zeit öfters genannten Vincent Granowski, als Burgherrn damit belehnte [3]). Indeß blieb diese Trennung der Interessen zwischen Polen und Pommern nicht lange bestehen, denn als der Herzog Świantibor von Stettin wegen des von seinem Sohne Otto einzunehmenden erzbischöflichen Stuhles von Riga mit dem Orden in Streit gerathen war, erfolgte sofort wieder der Abschluß eines Bündnisses mit Polen im Jahre 1395, zu welchem neben Świantibor auch Bogislaw VIII. beigetreten war [4]). Die vermittelnde und verschleppende Politik Conrad's von Jungingen hatte es auch mit den Pommern zu keinem gewaltsamen Ausbruch kommen lassen, und das Bündniß blieb daher auf dem Papiere stehen; die Spannung zwischen Polen und dem Orden hatte überhaupt

1) Vgl. oben S. 118. Anm. 1 und Barthold, Gesch. von Rügen und Pommern III, 518 f.

2) Urk. bei Dogiel I, 571. Barthold, S. 551.

3) Unter der pommerischen Herrschaft war einige Zeit Eckard von dem Walde, der den Herzog von Geldern niedergeworfen hatte, der Lehnsträger der Burg. Auch Vincent Granowski scheint die Burg als Castellan einige Zeit im Namen Wartisław's gehalten zu haben, denn in der Urk. Muczk. u. Rzysz. I, 263 wird er schon den 9. Januar 1393 Castellan genannt.

4) Urk. im Inv. arch. Crac., p. 47. Im Jahre 1396 ist Świantibor in Krakau. Der Rath schenkt ihm (nach Ausweis der Rechnungsbücher) 66 Schock pr. Groschen pro literam (!) libertationis strate per terras suas et fratris sui, und eine gleiche Summe verpflichteten sie sich am folgenden Osterfeste zu zahlen. Ambr. Grabowski, Skarbniczka archeol., p. 117.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

damals nachgelaſſen und das Einverſtändniß mit den Pommern war einige Jahre hindurch gegenſtandslos geworden. Sobald aber ſich wieder Wolken zwiſchen den beiden natürlichen Gegnern erhoben, waren pommeriſche Herzöge bereit, das deutſche Intereſſe zu Gunſten der Polen zu verrathen; ſo hören wir aus dem Jahre 1401 von einem Vertrage Barnim's V. von Stolp, in welchem dieſer ſich um 400 Mark polniſcher Groſchen zum Söldner der polniſchen Krone verkauft, und von einem 1402 getroffenen Erbvergleich der beiden Brüder Bogislaw VIII. und Barnim V., in welchem der Fall der Wiedererwerbung von Bromberg oder anderer Entſchädigungen an Geld und Land für Vaſallendienſte zu Gunſten der polniſchen Krone ſchon im Voraus dem Abkommen eingefügt wird [1]). Als nun aber gar der deutſche Orden die Neumark erworben hatte, trat für Polen und Pommern die Gemeinſamkeit der Gefahr laut mahnend zu Tage. Um ſie zu beſchwören, hatte Swantibor ebenſo wie der Polenkönig daran gedacht, die Neumark ſelbſt zu erwerben, allein dazu waren ſeine Mittel bei weitem nicht ausreichend, und er mußte ſich darauf beſchränken, dem Orden Schwierigkeiten nach Kräften zu machen; er erhob Schuldmahnungen, conſpirirte mit dem aufſäſſigen Landadel, und wiederholentlich berichteten die Ordensbeamten nach Marienburg, daß beide zuſammen im Einverſtändniſſe mit dem König von Polen ſtünden; indeß wußte ihn der Hochmeiſter durch den Erlaß einer alten Schuld zu beruhigen, aber Bogislaw VIII. hielt ſich überzeugt, „der Orden, ſein Gläubiger, ginge nur darauf aus, ihn aus dem Vatererbe zu verdrängen". Daher ſehen wir ihn auch im Auguſt 1403 zu Korczyn vor „ſeinem ſiegreichſten, ruhmwürdigſten Herrn" dem Könige ſtehen, dem er um einen Jahresſold von 800 Mark mit hundert wohlverſehenen Lanzen zu dienen verſprach, wogegen dieſer ihn in ſein „Hofgeſinde aufnahm" und in ſeinem Erbe ſchützen wollte [2]). Da jedoch bald darauf die Friedensſchlüſſe von Raciąż und

1) Barthold, S. 576, wo auch die bezügl. Urk. citirt ſind.
2) Urk. bei Dogiel I, 571.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Thorn die Kriegsbesorgnisse auf eine Weile aus dem Wege räumten, so blieb auch die korczyner Huldigung wirkungslos; indeß zeigte doch die Sippe der pommerischen Herzöge in allen Geschäften so viel Vorneigung für die Anliegen des polnischen Königs, daß die Ordensbeamten sich dorther niemals des Guten versahen, und um sie zu gewinnen, ihr die möglichste Schonung angedeihen ließen [1]). Dieser auf Schrauben gestellte Zustand dauerte bis zum Ausbruch der Feindschaft zwischen Polen und dem Orden. In dem im Hochsommer 1409 begonnenen Kriege mußte Partei ergriffen werden, und so wie damals die Sache lag, konnten die Pommern nicht zweifeln, welche ihnen sich aufnöthigte. Traten sie gegen den Orden auf, so waren ihre Länder gar bald mit feindlichen Waffen überschwemmt, und von der Möglichkeit eines Schutzes durch Polen war damals noch nichts wahrzunehmen; überdies bezahlte der Orden die ihm geleisteten Dienste, und das war entscheidend. Im August 1409, als die Ordensfähnlein schon im Felde standen, kamen die Herzöge Świantibor von Stettin und Bogislaw VIII. von Stolp zum Hochmeister und verpflichteten sich zum Kriegsdienst gegen Polen, und vor Brobowniki ertheilte Ulrich von Jungingen ihnen die Versicherung, daß er ohne sie mit einzuschließen keine Sühne mit Jagiello und Witold eintreten lassen würde. Auch Wartislaw VIII. von Wolgast war schon früher durch ansehnliche Summen für die deutsche Sache gewonnen. Dem Orden lag an diesen Bundesgenossen so viel, daß er auch weiterhin in einer Zeit, als die Rüstungen alle Mittel in Anspruch nahmen, die Opfer nicht scheute; Bogislaw erhielt noch im September 1409 ein neues Anlehn von 1000 Schock Groschen, und eben so viel wurde dem Herzog Ulrich von Stargard neben dem Sold für Ritter und Knechte für die Hülfe einige Wochen vor dem Entscheidungstage im Jahre 1410 zugesagt. Als es aber zur Erfüllung aller der schwer erworbenen Versprechungen kommen sollte, zeigte sich die Treulosigkeit der pommerischen Herzöge in bedauernswerther Art. Von Allen war allein

1) Voigt, Geschichte Preußens VII, 12. 38.

Digitized by Google — Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Swantibor von Stettin seines Wortes eingedenk, und sandte seinen Sohn Kasimir mit sechshundert Rittern und einigen Fähnlein Knechten über die Weichsel, die Andern, und insbesondere Bogislaw VIII., steckten die Mahnung ein und warteten ohne Antheil ab, wie die Würfel fallen würden [1]). — So sehen wir, daß der König Wladyslaw, wenn er auch in dem Wettbewerb um die materielle pommerische Hülfe unterlag, doch bei den dortigen Herzögen Sympathieen genoß, die bei irgend welchem thatsächlichen Erfolg sich zu guten Diensten für die Sache Polens steigern würden. Es waltete im Wesentlichen dieselbe Constellation vor wie ein Jahrhundert früher in den Kämpfen Wladyslaw Lokietek's mit dem Orden.

Aus dem Angeführten aber erhellt, daß der König von Polen zwar keine direkten Bundesgenossen und Unterstützungen von seinen westlichen und südlichen Nachbarn, aber auch keinerlei Hindernisse und Hemmungen zu erwarten hatte. So war es denn so gut wie den deutschen Ordensrittern dem Polen unverwehrt, in deutschen Landen Söldlinge zu werben, und der Vogt der Neumark berichtet nach Marienburg, daß sich polnische Werbeagenten im Harz und im magdeburger Stift sehen ließen und Hülfstruppen für den König mietheten. Bedeutender aber war der Zufluß an Mannschaften von Böhmen und Mähren und aus Ungarn, denn der Charakter des ganzen Unternehmens als eine Auflehnung des Slawenthums gegen das niederhaltende deutsche Uebergewicht war in einem auffällig hohen Maße von Deutlichkeit unter den Slawen verbreitet. Von Ungarn her, wo durch die Begünstigung Sigismund's viele Polen zum Kriegsdienst angezogen waren, wurden diese in die Heimat zurückberufen, und nur weil sie meist noch einen dreijährigen Sold von den ungarischen Kassen zu fordern hatten und nicht sofort erlangen konnten, folgten sie dem Rufe nicht sogleich. Indessen würde die polnische Macht selbst mit Aufraffung aller ihr zu Gebote stehenden Hülfsmittel nicht im

1) Nach den Urk. Voigt, Geschichte Preußens VII, 45. 48. 57. 67 und Barthold a. a. O., S. 611 ff.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Stande gewesen sein, in so imponirender Weise aufzutreten, wenn sie sich nicht zu Hülfsquellen gewendet hätte, die nach den damaligen Anschauungen des Abendlandes verwerflicher, unehrenhafter Natur waren. Kein Umstand erregte später so sehr das Entsetzen, den Widerwillen und die Rüge der Christenheit, als der, daß Jagiello selbst und durch Witold die Tataren zur Unterstützung anrief und gegen gläubige Christen zum Kriege führte. Mit einem sichtlichen Schamgefühl suchen die polnischen Berichte diese Subsidie zu verkleinern und zu verdunkeln, und doch steht es fest, daß ihr vorzugsweise die Erfolge zuzuschreiben sind, welche die slawische Macht erndtete. Dreihundert Tataren unter ihrem „Imperator", sagt Dlugosz, seien in dem Heere Witold's mitgebracht worden; dreißigtausend Tataren, berichtet ein Ordensbeamter weit glaubwürdiger, hat Witold seiner eigenen Angabe nach schon in seinen Marken liegen, um nach Preußen geführt zu werden; und wer der „Imperator" ist, können wir wohl auch sagen, denn es ist kein Anderer als Saladin, einer von den Söhnen Tochtamisch's, welche noch immer nicht aufhörten, die Herrschaft der tatarischen Horde anzusprechen, und welche, indem sie dem Witold mit aller ihrer Macht dienten, sich denselben für ihre Zwecke verbindlich zu machen glaubten. Gewiß würde der König von Polen, hätte er über alle diese Hülfsmittel schon im Jahre 1409 verfügen gekonnt, gleich dem ersten Vordringen des Ordens einen gewaltigeren Widerstand entgegengesetzt haben, allein Truppenmassen von solcher Zahl waren in jenen weitgestreckten Gegenden der sarmatischen Ebene nicht ohne sorgfältige Vorbereitungen und ohne die Gunst der Jahreszeit heranzuwälzen, und als daher durch den raschen Angriff des Ordens auf das Dobrzynerland das Zeichen des Krieges gegeben war, erklärte Witold zum Verdruß des Königs, daß er beim besten Willen jetzt loszuschlagen außer Stande sei. Witold's Entschuldigung war wohlbegründet, denn eben damals war Puladbeg, der Feind des mit Litthauen verbündeten Tataren-Chans Saladin, zu welchem Jurij Świątosławicz von Smolensk geflohen war, in die Gebiete des Großfürsten eingedrungen, und noch war nicht abzusehen, bis zu welcher Ausdehnung dieser

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Raubzug ſich ſteigern würde [1]). Der König war daher auf ſein polniſches Heer angewieſen, zu welchem nur der Herzog Janusz von Maſowien mit ſeinen Rittern geſtoßen war, während deſſen Bruder Ziemowit dem Könige wegen eines von ihm in Anſpruch genommenen, von dem Gerichte aber dem königlichen Aerar zugeſprochenen Gutes grollte [2]). Es mußte daher um ſo mehr Klugheit und Vorſicht aufgeboten werden, und der König befahl, ſeine Stellung geheim zu halten, vor allen Dingen jede Zerſplitterung zu vermeiden und den Feind nur mit geſchloſſenen Kräften anzugreifen. Erſt im Anfang des September [3]), als das ganze Dobrzynerland mit allen Feſten dem Hochmeiſter bereits zu Füßen lag, rückte das polniſche Heer von Krakau aus, und ſtand am Ende des Monats in der Nähe von Bromberg, welches eine harte Belagerung aushalten mußte. Nachdem der deutſche Commandant der Burg in der Gegenwehr gefallen war, ergab ſich die Beſatzung gegen die Zuſicherung freien Abzugs [4]). Zu weitern Kämpfen kam es nicht. Der König Wenzel von Böhmen that ſeine um ſchweres Geld übernommene Schuldigkeit, und bot den ſtreitenden Theilen durch eine unter dem Herzog Conrad von Oels und deſſen Sohn ſtehende Geſandtſchaft ſeine Vermittelung an. Jagiello nahm ſie zwar an, ließ ſich aber nicht davon abhalten,

1) Hammer, Geſchichte der goldenen Horde, S. 370.

2) Vgl. Urk. bei Muczk. und Rzyſz. I, 279. Nr. 157 mit Joh. v. Poſilge, S. 303. Es muß auch bemerkt werden, daß dem Waffenſtillſtand vom 8. October nur Janusz beitrat; Ziemowit ſtand mit dem Orden nicht im Kriege.

3) Nach Dlugoſz X, 198 war Wolborz der Ort, an welchem ſich die Heeresabtheilungen ſammeln ſollten. Von dort aus iſt auch das zweite Circularſchreiben des polniſchen Königs an die Höfe datirt, denn das Woyboezt (Voigt, Geſchichte Preußens VII, 56. Anm. 3) der Urk. iſt Wolborz; auch das Datum derſelben, 9. September, ſtimmt mit Dlugoſz.

4) Annal. Thorun., p. 304, Annaliſt der Lengnich'ſchen Kadlubek-Ausgabe, S. 110 und Dlugoſz X, 199. Johann v. Poſilge, der hier den amtlichen Bericht des Hochmeiſters auszieht, verſchweigt dieſen Vorfall. Nach dem Schlußſatz der erſten genannten Quelle ſcheint die Capitulation erſt in Folge des Waffenſtillſtands vom 8. October erfolgt zu ſein.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

zunächst bis an seine Landesgrenze vorzudringen, um den vorgeschobenen Comthur von Schwetz von polnischem Boden zu entfernen. Auf der Grenze zwischen Bromberg und Schwetz wurde dann unter den Bemühungen jener Gesandten von dem Könige wie von dem Hochmeister ein neunmonatlicher Waffenstillstand auf der Grundlage des uti possidetis und mit der Uebereinkunft, die streitigen Angelegenheiten dem Schiedsspruch des Königs von Böhmen zu unterbreiten, am 8. October genehmigt. Bis Fastnacht 1410 sollte der Spruch gefällt sein [1]). Während Herzog Janusz von Masowien dem Vertrage beitrat, war von Witold allerwegen keine Rede. Auf beiden Seiten aber lebte die Ueberzeugung, daß es sich nur um einen Aufschub der Waffenentscheidung, keineswegs um eine ernste Beilegung des Bruches handele. Dem König war es gelegen, weil der litthauische Großfürst mittlerweile seine umfänglichen Vorbereitungen treffen und die Vereinigung mit dem polnischen Heere einleiten konnte, dem Hochmeister, weil er nach der Art, wie der Feind mit einem großen geschlossenen Heere aufgetreten war, einsah, daß er seine Kriegsführung werde ändern und unter Sammlung seiner Streitkräfte gleichfalls in geschlossener Reihe im Felde erscheinen müssen. Von dem Schiedsspruch konnte der Orden am wenigsten eine hohe Meinung haben, und in diesem Sinne eines festen Glaubens an die Unvermeidlichkeit des Krieges waren auch die nächsten politischen Maßnahmen. Noch im Lager von Schwetz wurde mit dem seditiosen Swidrigiello angeknüpft, der nur eben vernahm, daß gegen Witold Krieg geführt würde, als er auch schon wieder seine großsprecherischen Zusagen dem Feinde verbriefte [2]); sie waren bedeutungslos wie vordem. Von den Bündnissen der Preußen mit den Pommern ist bereits erzählt, aber das bei weitem wichtigste, wenn auch in seiner materiellen Bedeutung wenig die andern überragend, war das Bündniß des Ordens mit König Sigismund von Ungarn [3]), in welchem

1) Hierher gehörige Urkk. bei Lucas David VIII, 175. Dogiel IV, 82. Nr. 76. Raczyński, Cod. dipl. Lith., p. 104.

2) Vgl. oben S. 286.

3) Urk. bei Raczyński, Cod. dipl. Lith., p. 107.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

der Letztere sich zum Kriege gegen Polen verpflichtete, sobald dieses Heiden oder Russen in seinem Kriegsheere verwendete. So farblos und deutungsfähig dieser Vertrag war, der den Orden in seiner schwierigen Lage nöthigte, gleich jetzt 40,000 Gulden zu zahlen [1]), so alles Nachdrucks und Ernstes entbehrend war auch die ganze Haltung Sigismund's. Von dem Hofe zu Ofen, wo sie um Weihnachten geweilt hatten, begaben sich die Gesandten des deutschen Ordens, der Spittler Werner von Tettingen und der thorner Comthur Graf Albrecht von Schwarzburg, nach Prag zu dem großen Verhandlungstage, in welchem man den übermäßigen Anspruch erhob, die weit gähnende Kluft zwischen zwei durch unüberwindliche Gegensätze der innersten Naturanlage getrennte Staaten mit pergamentnen Auskunftsmitteln füllen zu wollen.

Fünftes Capitel.

Der Entscheidungskampf.

Die Bedeutung des Jahres 1410 mit seinem uns hier besonders angehenden Geschichtsinhalt reicht weit über das Interesse einer zwischen zwei rivalisirenden Staaten fallenden Entscheidung hinaus. Wie wesentlich es auch sein mag, daß von diesem Zeitpunkt an in dem System der sich bildenden europäischen Staaten eine selbstständige, in sich selbst begründete, gefürchtete und darum geachtete slawische Staatsmacht eingetreten, und auf der andern Seite eine aus den eigenthümlichsten Antrieben und Wirkungen des Mittelalters zusammengeflossene

1) Eberhard Windeck (in Aschbach, Geschichte König Sigmund's I, 457, Beilage XVIII): Do santent die Prussen Herren zu dem künig Sigmunt von Ungern XL tusent Gulden mit der grossen Liligen, also Ludwig und Ruprecht slugent. Ich Eberhard Windeck half sie zällen und begertent hilf von dem künige. Vgl. weiter unten S. 309. Anm. 2.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

politische Schöpfung zu Falle gebracht wurde, so erschöpft dies doch nicht die weltgeschichtliche Stellung der Ereignisse, von denen hier die Rede sein wird. Wenn es, um der Träger eines Prinzips zu sein, nöthig wäre, sich desselben in vollem, ganzem Umfange bewußt zu sein, dann möchte man wohl sich einer tiefgreifenden Uebertreibung schuldig machen, wenn man den von den sarmatischen Steppen und aus den tatarischen Horden aufgelesenen und zusammengetriebenen Menschenmassen, welche unter dem polnischen Banner ins Feld rückten, den Trieb eines tiefern Gedankens beilegen wollte. Diese halbgesitteten Menschen haben freilich kein Bewußtsein davon, daß sie ihren Theils daran arbeiten, den Stützpfahl eines Baues umzuschlagen, der als romantische Welt mit seiner Spitze bis in den Himmel ragte. Sie folgen dem Geist, der sie treibt, aber sie sehen ihn nicht. Und wer, auch von den Weisesten nicht abgesehen, wer hätte den Geist einer Zeit voll und ganz im Angesicht erschaut, ihn, den man ja doch nur „an den Spuren kennt". Alle großen Ereignisse jener Tage sind mehr oder weniger Brechungspunkte, in denen sich zusammengehaltene, einfache Wirkungsbahnen in mannichfaltige zerstreuen; die Sammlung und Allgemeinheit des Mittelalters macht der Individualisirung und Zerstreuung der neuern Zeit Platz. Die großen Formationen der Vergangenheit, die Hierarchie und das Lehnswesen, die Kirche und das Ritterthum fühlten bereits in allen Adern die zersetzende, steigende Gewalt ihrer Gegensätze; vor ihren Augen usurpiren das freie Forschungsrecht und die sozialen und staatlichen Ansprüche das vordem von jenen beherrschte Gebiet, und von dem Augenblick an, da ihr Sturz entschieden war — schien es, als hätte jene mittelalterlichen Gewalten eine bethörte Leidenschaft ergriffen, das ganze Dasein auf eine einzige Karte zu setzen, als erfaßte sie ein dämonischer Eifer, so hastig als möglich zu sterben. Insbesondere das Ritterthum. Mit jener abenteuerlichen Verachtung des eigenen Lebens, mit welcher in früheren Zeiten der einzelne Ritter Allem und Jedem gegenübertrat, was den aufregenden Reiz der Todesgefahr enthielt, forderte jetzt das Ritterthum in

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Masse ohne Rücksicht auf seinen Bestand seine Gegner in die Schranken, und gleich jenen Zweikämpfen, welche der unerschöpfliche Gegenstand der Sänger und Barden geworden, wurden jetzt Monstreduelle aufgeführt, in denen nicht ein Ritter — sondern das ganze Ritterthum aus dem Sattel in den Staub geschleudert wurde. Alles was durch das Ritterthum niedergehalten oder unmöglich gemacht ward, hielt es an der Zeit, sich dafür zu rächen, sich Geltung zu verschaffen. Sein sozialer Despotismus wurde von dem flandrischen Bürger und Handwerker wie von dem schweizer Bauern, sein religiöser Mysticismus und kirchlicher Hochmuth von den Türken, seine unstaatliche Weltbürgerlichkeit von dem slawischen Nationalgefühl zu Boden geworfen. Wie weit auch die Schlachten von Sempach, Nicopolis und Tannenberg räumlich und zeitlich auseinanderliegen, sind sie doch verwandte Aeußerungen des nämlichen Geistes. Aber auch in der äußern Form ihres Vorganges bieten alle eine sonderbare Aehnlichkeit und Eigenthümlichkeit dar; auf allen drei Feldern kämpft das Ritterthum mit Geringschätzung wesentlicher praktischer und taktischer Vortheile immerwährend unter den Formen, Uebungen, Gewohnheiten und Herkömmlichkeiten der Chevalerie; bis zu seinem tödtlichen Falle verbleibt das Ritterthum in der malerischen und seiner idealen Grundanlage entspringenden regelvollen Attitüde; mit einer gewissen Studirtheit wird die Niederlage drapirt. Das aber ist ein schweres Verhängniß. Der Canon der Chevalerie hat immer zu seiner Voraussetzung, daß beide Gegner in gleicher Weise sich seinen Gesetzen und Regeln unterwerfen, daß Edelmuth verbinde und die Verbindlichkeit edelmüthig mache, daß nur der Löwe mit dem Löwen, nicht der Löwe mit den Füchsen kämpfe. Was aber fragen die Bauern aus den Bergen, die slavischen Türken und die slawisch-tatarischen Heiden und Steppenbewohner nach den Lehren des ritterschaftskundigen „Wappenschilderers"? Diese Menschen sind unbefangen von einer Zeremonien erzeugenden Ueberlieferung, sie folgen dem Erhaltungstrieb und dem nüchternen Verstande, der ihnen räth, für sich den Schatten zu suchen, Sonne und Staub dem Gegner

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

zuzukehren. Die Ritter wollen den Kampf, jene den Erfolg. So schlägt der Ritter Großmuth nur zu ihrem Schaden aus.

Die politischen Fehler des deutschen Ordens auf der einen Seite, das Uebergewicht und die Ausdauer der polnischen Politik andererseits erklären sich aus solchen Gründen. Man hat viel darüber gestritten, wer von den beiden Gegnern den Krieg eifriger gewünscht habe. Nun giebt es aber ganz zwingende Anzeichen, daß der König Wladyslaw Jagiello bis zum letzten Augenblick vor der Entscheidung eine friedliche Haltung eingenommen, und daß die Grundlage, auf welcher er eine Ausgleichung möglich hielt, in hohem Maße der politischen Vernunft moderner Anschauungen entsprach. Das national mit Litthauen verwandte und zu ihm gehörige Samogitien wie das außer Frage stehende Dobrzyn sollte der polnischen Krone ausgeliefert, beziehentlich ohne Ansprüche zugestanden werden. Auf der andern Seite dürfen wir den Versicherungen des Hochmeisters den Glauben nicht versagen, daß es ihm, dem Hochmeister, dem erwählten Fürsten und Regenten betriebsamer, gesegneter, in Cultur und Ordnung erblühender Länder, aufrichtig am Frieden gelegen gewesen — nicht aber dem Ritter Ulrich von Jungingen. Der Ritter würdigte nicht, was der Regent in Anschlag brachte; der Ritter wollte den Krieg, darin lag eine Erfüllung seines Begriffs, man sollte das nicht tadeln. — Auf dem Gebiete der Verhandlungen hatte der Orden die Situation in der Hand. Bei dem verabredeten Verhandlungstag, der im Anfang des Februar (1410) zu Prag eröffnet wurde, war der König Wenzel ein willfähriges Werkzeug des deutschen Ordens, das für den empfangenen Lohn erklärte, was man von ihm wollte. Samogitien wie Driesen und Zantok sprach er dem Orden, Dobrzyn zwar den Polen zu; doch sollte dieses letztere einstweilen so lange in böhmischen Besitz gegeben werden, bis die Ausführung aller Punkte der königlichen Entscheidung keiner Garantien mehr bedürfte [1]). Und als ob er den Spruch in seiner ganzen Hohlheit illustriren wollte, fügte Wenzel demselben noch die Schenkung der „Ge-

1) Der Schiedsspruch bei Lucas David VIII, 189.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

genheit und Wustung Sawdaw" (Sudauen) — als ein vormals vom König Johann von Böhmen erobertes und der böhmischen Krone angeblich gehöriges Gebiet an den Orden hinzu. Es versteht sich, daß die zahlreich und glanzvoll erschienenen polnischen Gesandten gegen diese Parteilichkeit protestirten und nicht ohne Hohn erklärten: dieses Urtheil müßten sie doch erst ihrem Könige zur Kenntnißnahme vorlegen, worauf der König — ein in der Stille wirkendes und thatsächliches Verhältniß aufdeckend — entrüstet ausrief: „Also sehen wir, daß Ihr die Könige in Polen seid, und nicht Euer Herr; wollt Ihr denn den Krieg, so werdet Ihr mich und meinen Bruder von Ungarn auf der Seite des Ordens sehen" [1]). Die Polen verließen ohne Weiteres Prag, und als der böhmische König einen neuen Verhandlungstag auf den Mai nach Breslau behufs Ratificirung seines Schiedsspruchs ausschrieb, hielten sie es nicht mehr der Mühe werth, zu erscheinen. Die Ordensgesandten erhielten für ihr schweres Geld — ein bedeutungsloses Pergament.

Die zum Theil fabelhaften Vorstellungen, welche damals über den vom Orden in Marienburg geborgenen Schatz in Umlauf waren, wurden insofern in gewisser Weise gerechtfertigt, als der Hochmeister auf leere Demonstrationen und hohle oberflächliche Interventionen mehr Geld verwendete, als ein Staat, der in einen äußersten Entscheidungskampf einzutreten im Begriff ist, sich entziehen darf. Waren schon bei Wenzel die aufgewendeten Mittel zu bedauern, so nicht minder das an den „Reichsvicar und König von Ungarn" vergeudete Geld [2]), ob-

1) Johann v. Posilge, S. 313. Ich will doch hier anmerken, daß die in mehrfacher Rücksicht sehr interessanten Berichte eines geheimen Agenten an den Hochmeister, welche Raczyński, Cod. dipl. Lith., p. 110 u. 112 abgedruckt hat, außer aller Beziehung zu den Ereignissen des Jahres 1410 stehen und entschieden in eine sehr viel spätere Zeit zu setzen sind.

2) Die Bestechung von 40,000 Gulden, die Sigismund erhielt, wurde immer als die letzte Rate für die Neumark angesehen; jedoch dem ist nicht so, sondern außer den 40,000 Gulden als letzte Rate wurden noch 40,000 Gulden an Sigismund gezahlt. Wofür nun sonst, wenn nicht

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

wohl dieser mit mehr Geräusch, mit größerem Aufwand scheinbarer Entrüstung, mit mehr angeblichen Vorsätzen auftrat. Schon das im December 1409 mit dem Orden geschlossene Bündniß ließ der Wortbrüchigkeit Sigismund's allerlei Hinterthüren offen, sein Verfahren im folgenden Jahre ist das eines Mannes, der ängstlich beflissen ist, den Schein zu retten. Aller Einmischung konnte sich Sigismund um so weniger enthalten, als er ja, insoweit die driesen-zantoker Frage Gegenstand des Streites war, denselben eigentlich eingerührt hatte. Er kam also, um doch irgendwie zu handeln, auf den damals höchst unpraktischen Gedanken, einen Versuch zur Entzweiung Witold's mit Władysław Jagiełło zu wagen, und zwar mit Hülfe einer schon unter Conrad von Jungingen mehrfach besprochenen Combination. Offenbar hatte Sigismund von seiner Bedeutung und Macht als „Reichsvicar" allzu übertriebene Vorstellungen, und glaubte von dieser Würde aus eine Verfügung über Kronen sich anmaßen zu können, die selbst von den Kaisern und Päpsten nur mit großer Zurückhaltung, als eine mehr theoretische Prärogative behandelt worden ist. In dieser Vermessenheit bot er auf einer Zusammenkunft in Käsmark im Februar 1410 dem Großfürsten eine selbstständige Krone an, wofern er von Jagiełło sich lossagte. Sonderbar, daß das, was Conrad von Jungingen seiner Zeit als eine große Besorgniß aussprach, jetzt im

für die unnütze Kriegserklärung! (Vgl. Voigt, Erwerbung der Neumark, S. 99.) Allein die Sache liegt noch anders, als sie dort dargestellt wird. Die Urk. über den Bundesvertrag vom 20. December (Raczyński, Cod. Lith., p. 107) erschöpft nicht die Gegenstände des Uebereinkommens; daneben wurde unzweifelhaft ein geheimer Vertrag geschlossen, der den Orden verpflichtete, für den Kriegsbeistand eine Subsidie von 375,000 ungarischen Gulden binnen zwei Jahren zu zahlen. Denn in dem geheimen Vertrage vom 3. Januar 1412 wird dieselbe Bedingung wieder aufgenommen mit dem Zusatz: die uns der vorgent Homeister (d. i. Ulrich von Jungingen) von des ordens wegen mit synen Briefen verschriben (Gołębiowski I, 517). Es ist daher anzunehmen, daß die 40,000 Gulden, die Eberhard Windeck gezählt hat, nur eine Abschlagszahlung jener stipulirten Summe waren. Weiter aber kann man auch schließen, daß auch hier bereits in demselben Sinne wie 1412 für den Fall des Sieges eine Theilung Polens in Aussicht genommen wurde.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Einverständniß mit dem Orden dem Großfürsten entgegengebracht wurde. Allein da Witold schon zwölf Jahre früher vor der Schlacht an der Worskla, als seine Stellung zum polnischen Hofe nichts weniger als unzweideutig war und seine eigenen Bojaren ihn auf dem Salynwerder zum Könige ausriefen, sich hierin eine wohlbedachte Mäßigung auferlegte, so war jetzt, da ein gemeinschaftliches Unternehmen die beiden Vettern noch enger aneinander knüpfte, um so mehr die natürliche Folge die, daß er sofort dem Könige von Polen von dem Vorschlage Mittheilung machte [1]). Die Anregung Sigismund's aber macht um so mehr den Eindruck der Treulosigkeit, als der König Władysław, der persönlich ganz unzweifelhaft der Erhaltung des Friedens zugethan war, die nächste Veranlassung zu der käsmarker Conferenz gegeben hatte. Gerade Witold war der Stützpunkt der Kriegspartei in Polen, und jener zornige Ausbruch des böhmischen Königs auf dem prager Schiedstage zeigt uns, daß der halbnärrische Wenzel eine politische Situation doch noch schärfer zu erkennen im Stande war als sein kluger

1) Allerdings haben wir dafür keine andere Gewähr als Dlugosz XI, 215, denn wenn auch Eberh. Windeck (s. Aschbach a. a. O., S. 455, Beilage XVIII) von der Conferenz in Käsmark spricht, so ist er doch über den Inhalt der Verhandlungen nicht unterrichtet. Der von Voigt (VII, 63. Anm. 2) citirte Bericht aus dem Fol. D. [redacted]königsberger Archivs bezieht sich auch nur auf Verhandlungen zwischen Sigismund und Jagiello. Den Brand von Käsmark während der Conferenz erzählen Dlugosz und Windeck übereinstimmend; nach der Andeutung des Letzteren aber scheint Witold, durch dessen Leute vielleicht das Feuer ausgekommen war, in Gefahr gestanden zu haben, von den käsmarker Bürgern und den Ungarn getödtet zu werden. Windeck giebt bei der Gelegenheit ein bemerkenswerthes Verzeichniß der von Witold und seiner Gemahlin dem ungarischen Königspaar überreichten Geschenke. Nach Dlugosz fand die Conferenz um Ostern, nach Windeck aber in den ersten Tagen des Februar statt. Am 16. Februar befindet sich Witold (nach Urk. bei Balinski, Historya miasta Wilna I, 171) allerdings in Wilno, und Katona XII, 10 giebt gerade den 16. Februar als den Tag an, da Jagiello nach Sandecz behufs der Verhandlungen gekommen war. Allein die dort abgedruckte, von Sigismund am 17. Januar in Kaschau, und die (a. a. O., S. 25) um die Osterzeit in einem ganz andern Theile des Reichs ausgestellten Urkunden möchten für Eb. Windeck zeugen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Bruder. Trotz mehrerer Zufälle indeß, die noch dazu gekommen waren, die Stimmung in Käsmark zu drücken, schieden die beiden Fürsten unter Austausch vieler Geschenke freundlich von einander. Immer voll von dem Gewicht seiner Person, ließ Sigismund dem Orden sagen, er solle sich nicht in den Krieg einlassen, bis er selbst behufs eines Vermittelungsversuchs in Preußen erschienen sein würde. Der gutmüthige Jagiello glaubte oder schien an Sigismund's Vorsätze zu glauben, und gab ihm und einem sehr stattlichen Gefolge Geleitssicherheit durch Polen [1]), allein statt des ungarischen Königs erschienen die Bevollmächtigten Nicolaus von Gara und der Großgraf Ścibor von Ściborzyce in Krakau. Dort war ihr Geschäft bald erledigt, denn die polnischen Bedingungen waren bestimmt und ausgesprochen; dann gingen sie nach Marienburg, und wir vernehmen von einer bemerkenswerthen Thätigkeit derselben erst in dem Augenblick, da das slawische Heer die preußischen Grenzen bereits überschritten hatte, und ein Erfolg im höchsten Grade unwahrscheinlich war.

Von beiden Seiten wurde mit der größten Anstrengung gerüstet. Mannschaften aus allen Gegenden Europas wurden angeworben, doch scheinen dem polnischen Heere sich wesentlich nur Krieger slawischer Nationalität angeschlossen zu haben. Wie weit die Bemühungen des Polenkönigs reichten, ersieht man aus [2]), daß er selbst den König Heinrich IV. von Eng-

1) Urk. vom 27. April bei Dogiel I, 41. Nr. 6.

2) Ein Brief des Königs an K. Ruprecht von der Pfalz befindet sich unter den von Dogiel angefertigten, im Archiv der petersburger archäographischen Gesellschaft liegenden Copien. Nach einem (bei Voigt, Erwerbung der Neumark, S. 95 mitgetheilten) Schreiben Heinrich's von Güntersberg an den Hochmeister war ein Ritter Gereslaw d. i. Jaroslaw mit den Werbungen an den englischen, französischen, mecklenburgischen und pommerischen Höfen betraut. Es ist derselbe Jaroslaw von Giwno (Potulicki) aus dem Wappen Grzymała (ein Neffe Domarat's und Sohn Derzsław's Grzymała), vexillifer Poznaniensis, der später in die Gefangenschaft des Ordens geräth, und in dem Briefe des Königs an Heinrich von Plauen (Raczyński, Cod. dipl. Lith., p. 118) erwähnt wird. Auf ihn bezieht sich auch Johann v. Posilge's (S. 323) Aeußerung: „der den ordin in dutschin landin in der herrin hofe hatte gescholdin".

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

land um Hülfe anging, der freilich lachend erwiderte: „Wie kann ich das, bin ich ja doch immer ein Kind von Preußen!“ Böhmen und Mähren lieferten die meisten Hülfstruppen; die in ungarischen Diensten stehenden polnischen Krieger eilten dem heimischen Heere zu. Der König selbst trieb alle seine Jagden ab, und ließ die großen Massen Wild gepökelt nach Masowien schaffen [1]). Eine in jener Zeit und Gegend ungewöhnliche und vielbewunderte Schiffbrücke wurde für den Uebergang über die Weichsel vorbereitet, und zahlreiche Spione, in preußischen Landen unterhalten, berichteten genau über alles Wissenswerthe. Ueberschaut man die verschiedenen Bestandtheile des sich bildenden Angriffsheeres, so waren verhältnißmäßig die Polen am schwächsten vertreten, wenn sie auch wohl den am besten bewaffneten, kernhaftesten Theil ausgemacht haben werden. Beträchtlich aber war die Mannschaft, welche aus den 1387 der ungarischen Krone „entfremdeten“ Ländern, aus den russischen Provinzen, aus Podolien, der Moldau, Walachei und Bessarabien [2]) gezogen wurde. Daß in diesen Gegenden ein buntes Gewimmel von Nationalitäten und ein Durcheinander der religiösen Bekenntnisse herrschte, ist schon bei anderer Gelegenheit angeführt worden. Wie hätte man jeden Krieger, der sich mit seinen Knechten und Hörigen anwerben ließ, auf seine Religion prüfen sollen! So kamen denn Schismatiker aller Art, Heiden, Muhamedaner, Armenier und, wie manche Nachrichten wissen wollen, selbst Juden in das Gros des Heeres [3]). Noch weniger den damaligen Begriffen von einem christlichen Heere entsprechend war die Zusammensetzung des Hülfsheeres, welches Witold herbeiführte, denn außer den wenigen litthauischen Be-

1) Wir wissen, daß eine ähnliche Verproviantirungsart bei Timur-Lenk üblich war.

2) Mit Jan Myrza von Bessarabien war eben erst am 6. Februar 1410 das frühere Homàgialverhältniß erneuert worden. Urk. im zweiten Copialband der petersburger Generalstabsbibliothek.

3) Anonymi Bavari breve chronicon etc. bei Oefele, Script. rer. Boic. I, 611. Fortsetzung von Detmar's Lübischer Chronik in der hamburger Handschrift (Script. rer. Pruss. III, 405): ok sprak men, dat se dar to quemen to Caspien, dar de roden Joden wonet.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

kennern des römischen Glaubens können es nur heidnische Samogiten, schismatische Russen, unter denen namentlich die Smolensker als tüchtige Leute hervorgehoben werden, und endlich Tataren gewesen sein. Von den letztern allein führte der Großfürst nach der übereinstimmenden Nachricht mehrerer glaubwürdiger Quellen über 30,000 Mann unter Saladyn, dem Sohne Tochtamisch's, dem Hauptheere zu. Nichts hat dem moralischen Eindruck des polnischen Sieges in den Augen der Zeitgenossen so sehr geschadet als die Aufnahme dieser heidnischen und schismatischen Elemente in das polnische Heer, und umsonst versuchte man später die Anzahl dieser Leute zu verleugnen oder die Sache dadurch zu beschönigen, daß man angab, es seien nur solche Tataren verwendet worden, welche Unterthanen des litthauischen Großfürsten seien. In der That wurde dadurch der Kampf herabgezogen zu einer Ueberschüttung einer hochgestiegenen Civilisation durch slawisch-tatarische Barbarei. Inzwischen ist es aber wohl wahrscheinlich, daß ohne diese leichten ungezählten Truppenschwärme von Heiden und Russen, zu deren Schonung und Erhaltung man sich in jenen Tagen nicht verpflichtet fühlte, und die ihre entsprechendste Bestimmung in den Augen der gläubigen Christenheit gefunden hatten, wenn man sie „zum Fraß der Geschütze" vorwarf, der Sieg wohl schwerlich errungen worden wäre. Denn obgleich das deutsche Ordensheer weit davon entfernt war, wie vordem Schaaren hingegebener, von innigem Glaubensdrang und begeisternder Ritterlust fortgerissener Helden in seinen Reihen aufweisen zu können, und den zahlreich herangezogenen Kriegsleuten nicht sowohl die Eintragung in das Ehrenbuch, als in das Soldbuch des Ordens die Hauptsache war, so war doch der Kern der ost- und norddeutschen Ritterschaft unter den Panieren des Ordens vereinigt, die bei ihrer bessern Bewaffnung, bessern Verpflegung, größeren Uebung und bei ihrer tiefen Abneigung gegen das slawische Wesen dem polnischen Heere allein ohne jene Uebermacht von leichten schwärmenden Truppen gewiß die Spitze geboten haben würden [1]).

1) Bei keinem der früheren größern Unternehmungen des Ordens fehlte so sehr als in dieser Zeit die ober- und westdeutsche Ritterschaft.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Von Wichtigkeit war es für den Polenkönig, daß sich sein Schwager Ziemowit von Masowien, welcher sich bis dahin von der Sache des Königs getrennt hatte, nunmehr ihm vollkommen anschloß. Noch in den ersten Tagen des Juni fand zwischen dem Hochmeister und der Herzogin Alexandra von Masowien, der Schwester des Königs, ein ungemein freundlicher Briefwechsel statt, aus welchem der von Beiden lebhaft gehegte Wunsch für die Erhaltung des Friedens hervorgeht, ein deutliches Zeichen — denn wir dürfen annehmen, daß sich die Gesinnungen Alexandra's in der Richtung ihres Bruders bewegten —, daß der König an sich einem Ausgleich auf billiger Grundlage zugeneigt war, daß aber der König Wenzel wohl Recht hatte zu vermuthen, daß Andere die eigentlichen Könige von Polen waren. Nach Ziemowit's Anschluß war der König sicher, keine Gefahr mehr hinter sich zurückzulassen, denn das blos demonstrative Geräusch von Ungarn her scheint in seinem wahren Werthe gewürdigt worden zu sein, und man begnügte sich, den Schutz der Südgrenzen einem umsichtigen Magnaten anzuvertrauen, der im Verein mit dem noch immer exilirten Bischof von Agram und andern Sigismund widerstrebenden Elementen eine ausreichende Drohung gegen das Nachbarreich zu sein schien. Die Reichsverwaltung während der Abwesenheit des Königs wurde dem Erzbischof Nicolaus Kurowski übertragen, und am Johannistage, dem Tage, an welchem der Waffenstillstand vom 8. October 1409 ablief, stand der König mit dem mittlern Corps seines Heeres und seinen vornehmsten Staatswürdenträgern in Wolborz, von wo aus auch im vorigen Jahre der Vormarsch des polnischen Heeres erfolgt war. Hier erschienen die ungarischen Bevollmächtigten und überbrachten einen vom Hochmeister angenommenen Vorschlag einer Verlängerung des Waffenstillstands um zehn Tage, worauf Jagiello um so lieber einging, als er dann der Vereinigung seiner Heere sicher sein konnte. In drei Sektionen wälzte sich das slawische Heer der Weichsel zu; während der König mit den südlichen und kleinpolnischen Truppen über Lubochnia, Wysokienice, Samice, in dem Rawkathale entlang abwärts über Kozłówbiskupi an der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Bzura bis nach Czerwinsk an der Weichsel vorrückte, zog sich von Westen her die großpolnische Heeresabtheilung durch die Niederung, welche das Wartathal mit dem der Bzura verbindet, ebenso wie das litthauisch russische Heer, welches von Osten her den Narew herunter und dann einige Meilen an dem rechten Ufer der Weichsel entlang gekommen war, gleichfalls nach Czerwinsk. Hier war in einer Flußenge von kaum 1300 Fuß Breite die mit Geländern und Schutzböcken versehene Schiffbrücke aufgeschlagen, über welche die beiden polnischen Abtheilungen aus dem tief gelegenen, mit Buschwerk besetzten linken Ufergelände (Kępa Szladowska) in das hügelige Hochland um Czerwinsk aufrückten und mit dem jenseits heranziehenden Heere des Großfürsten sich vereinigten [1]). Auch die beiden masowischen Herzöge Janusz und Ziemowit kamen mit ihren Gefolgschaften hierher. Die Nachricht von der am 30. Juni erfolgten Vereinigung des Gesammtheeres brachte bei dem Hochmeister eine große Ueberraschung hervor. Uebermuth, Unterschätzung des Gegners, der freilich in einer beispiellosen Besonnenheit, Planmäßigkeit und Machtconcentration auftrat und die Vorstellungen der Ordensritter von dem Verlauf des Krieges gründlich umwarf, hatten dem Hochmeister den Glauben beigebracht, daß der Feind, wie früher öfters, sich ihm an der kujawischen Seite entgegenstellen werde, wodurch die Schwierigkeit einer Vereinigung mit Witold beinahe bis zur Unmöglichkeit gesteigert worden wäre. Wenn ferner die junkerliche und hochmüthige Geringschätzung der russisch-tatarischen Heeresabtheilung, von der Ulrich von Jungingen geäußert haben soll, daß sie „mehr Löffel als Waffen trage", authentisch ist, dann würde sich

1) Mit der Generalstabskarte in der Hand sieht man leicht, daß die Angabe der Cronica conflictus etc. in Script. rer. Pruss. III, 434, nach welcher der Aufbruch von Wolborz am Donnerstag den 26. und die Ankunft an der Weichsel schon Freitag den 27. Juni erfolgt sein soll, unrichtig sein muß. Ich verfolge die Marschroute nach Długosz, dessen Nachrichten hier unanfechtbar sind, gebe aber die Ortschaftsnamen in den modernen Bezeichnungen. Es ist nicht genau, wenn Johann v. Posilge (S. 314) den Aufmarsch des polnischen Heeres von Plock aus erfolgen läßt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

hieraus nur von Neuem ergeben, daß man auf der Seite des Ordens ganz unerfahren in der freien Feldschlacht war und sich von der Bedeutung des leichten Fußvolks irrigen Meinungen hingab. Indeß scheint aber doch seit der Vereinigung der beiden slawischen Heere eine unheimliche Stimmung im Ordenshauptquartiere geherrscht zu haben, und jetzt erst wurde die Stellung bei Schwetz, welche mehr gegen eine beabsichtigte Forcirung der Weichselübergänge gerichtet war, aufgegeben und ein offenes Heerlager bei Kauernik bezogen, das sich auf die wohlverpallisadirten Furten der Drewenz stützte und die beiden Wege beherrschte, welche die Polen nach ihrer damaligen Stellung beim Einmarsch nach Preußen nehmen konnten [1]).

Die Tendenz des polnischen Kriegsplans ging darauf aus, das Heer den möglichst kürzesten und geradesten Weg nach Marienburg selbst zu führen. Nach einer dreitägigen Rast in Czerwinsk rückte daher das Heer nach Nordosten über Żochowo an der Plonka nach Jezewo [zwischen Sierpc und Biezun] [2]). Dort erschienen, es war am 5. Juli, nach vorhergegangener Erlaubniß des Königs die ungarischen Geschäftsträger [3]) im polnischen Feldlager, um noch einen Versuch zur Herstellung des Friedens zu machen. Nur zu lange hatten sie den Hochmeister mit trügerischen Aussichten auf solchen Erfolg in Thorn festgehalten und den Ernst und die Schnelligkeit der Vorbereitungsmaßregeln gelähmt; das sollte ihnen bei Jagiello nicht gelingen. Er gab seine Neigung zum Frieden kund, wofern man seine bekannten Bedingungen anerkennen wolle, allein er ließ sich nicht einen Augenblick in der Fortsetzung seines Vor-

1) Nach den bei Voigt VII, 77. Anm. 4 citirten Briefen ist die Bildung des Lagers bei Kauernik (das Kurzątnik der polnischen Berichte) erst um den Beginn der zweiten Juliwoche vor sich gegangen.

2) Vgl. Długosz XI, 223 mit dem von Voigt VII, 77. Anm. 2 citirten Bericht im Fol. D., p. 204. Jezewo an dem Flüßchen Sierpienica.

3) Die Cronica conflictus nennt außer Gara und Ścibor einen Cristof Conscendorf, vielleicht denselben, welchen Jagiello in dem Bericht über die Schlacht an seine Frau Cristoferum de Hungaria bezeichnet und unter den vornehmeren Gefangenen aufführt. Długosz XI, 224 nennt als Begleiter der beiden Ungarn Gregor Kerzdorf, einen Schlesier.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

marſches aufhalten. Am Montag den 7. Juli ſtand er bereits in Bądzin an der Wkra, und inſofern ſchon auf feindlichem Boden, als er in dem von Ziemowit von Maſowien früher auf viele Jahre, und ſeit 1408 von Neuem an den Orden verpfändeten Ländchen Zawkrze ſeine Schaaren ausbreitete; alsbald begann auch das Rauben, Plündern und Morden von Weibern, Kindern [1]), und das barbariſche Werk der Verwüſtung deſſen, was deutſche Arbeit im Verlauf eines Jahrhunderts auf dem Boden Preußens angebaut hatte, nahm damals ſeinen Anfang, um einige Jahrzehnte ſpäter ein ſchaudervolles Bild der Verheerung darzubieten. Am 8. Juli ſchickten der Herzog Ziemowit von Maſowien und alle Ritter und Edle aus fremden Landen dem Hochmeiſter ihre Abſagebriefe. Nur eine kleine Strecke noch bewegte ſich das polniſche Heer in der nordweſtlichen Richtung, als wolle es den Uebergang über die Drewenz forciren, bis hart an die Grenze des Ordenslandes; dann fand die Fahnenvertheilung ſtatt [2]), und am 9. Juli, einen Tag nach Ablauf des Waffenſtillſtands, lagerten die ſlawiſchen Heere in dem Gebiete des deutſchen Ordens, zwiſchen zwei Seeen in unmittelbarer Nähe von Lautenburg, von wo aus es noch zwei Meilen gegen die Drewenz vorrückte und ſo dem Ordenslager von Kauernik in beträchtliche Nähe kam. Die Ungunſt der Stellung, die das polniſche Heer in einem Kampf um den Flußübergang hätte einnehmen müſſen, veranlaßte den König, ſich oſtwärts wieder zurückzuziehen und, als wollte er den Feind

1) Daß den Litthauern und Tataren alle Schuld an dieſer wie an den folgenden Zügelloſigkeiten zugewälzt wird, iſt von Dlugoſz natürlich zu erwarten; aber um ſeine Darſtellung (XI, 225) zu erſchüttern, erwähnt der Augenzeuge, der Verfaſſer der Cronica conflictus etc., treuherzig, daß der König die Verheerung befohlen hat.

2) in campo quodam juxta Olsztyn parwum ſagt die Cronica conflictus. Von Hohenſtein (wie Strehlke, Anm. 2) andeutet, kann hier nicht die Rede ſein; auch befindet ſich kein Olſztyn oder Olſztynek in der Gegend, wohl aber das an coloſſale Waldungen ſtoßende Olſzowek, was auch wohl zu leſen ſein wird. Nach Dlugoſz ſoll hier von dem Heere das Bogarodzice geſungen worden ſein. Die Cron. conflictus ſpricht erſt davon am Morgen der Schlacht, wo die Sache mehr Sinn hat.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

umgehen, sich nicht weit von Soldau bei Wyßoka aufzustellen. In diesem Augenblick erst schickten die ungarischen Gesandten dem polnischen Könige die vom 20. Juni bereits ausgefertigte Kriegserklärung [1]) König Sigismund's von Ungarn zu, der sich als „Reichsvicar" angeblich verpflichtet hielt, den Orden zu schützen, in Wahrheit aber dem Hochmeister nur die dafür verabredete Summe auspressen wollte. Es ist vielleicht nicht wahr, was ein polnischer Bericht angiebt, daß der Ritter, welchen die ungarischen Herren gesandt hatten, nach Ausrichtung seiner offiziellen Botschaft privatim dem Könige den Rath gab, sich den Absagebrief nicht sehr zu Herzen zu nehmen, da er ja vollständig aller Bedeutung und alles Nachdrucks entbehre. Allein es bedurfte der Unterweisung des Ritters nicht, um dem König das Sachverhältniß darzulegen; er muß seinen „Schwager" doch gekannt und gewußt haben, daß die tugendhaften Redewendungen von Amtspflicht und Aufgaben seiner Stellung bei Sigismund nur hohle, feile Worte, und in ihrer Wirkung etwa von demselben Werthe seien als gewisse Reliquien, von welchen man im Ordenslager sich die Unüberwindlichkeit versprach und versah. Der König legte auf die Erklärung Sigismund's kein Gewicht, und um ihr auch den etwa beabsichtigten Eindruck auf das polnische Heer zu benehmen, wurde darüber strenges Geheimniß bewahrt. — Das letzte von den vielen Mitteln, mit denen der Orden seine Politik zu befördern pflegte, war somit ausgeworfen, und endlich stand er dem einzigen gegenüber, das, zwanzig Jahre früher ergriffen, die ganze Existenz des Ordensstaates auf festere Grundlagen gestellt haben würde — dem Waffengang.

Das Hauptquartier des Ordensmeisters war durch den scheinbaren Rückmarsch des polnischen Heeres in Schwanken über die Absichten des Feindes gebracht; bald aber trafen Nachrichten ein, welche dieselben deutlich bloslegten. Der König war nämlich am Morgen des 13. Juli nordwärts nach Gilgenburg ge-

1) Aus den Wahltagsakten des frankfurter Stadtarchivs I, 88 abgedruckt in Script. rer. Pruss. III, 402. Was das Datum anbetrifft, so ist wohl zu lesen: VIII = octavae ante f. s. Joh. die sabbatho.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

zogen, und während das Gros des Heeres in der Nähe der Stadt lagerte, unternahmen die fliegenden Corps, welche bei der eigenthümlichen Zusammensetzung der polnischen Streitmacht einen unverhältnißmäßig großen Theil derselben ausmachten, einen Sturm auf den wohlbefestigten Platz, wohin die Umwohner ihre Habe und sich selbst geflüchtet hatten, so daß er voll gedrängt von Menschen und Vorräthen war. Nach drei Stunden fiel die Feste, und in wilder Zügellosigkeit und Erbitterung verübten die Sieger die ruchlosesten Schandthaten, ohne Schonung des Alters oder Geschlechts, und die schließlich über den Trümmern des Ortes am Morgen aufschlagende Flamme bedeckte eine Stätte, wo sich tatarische Sitte in ihrer viehischen Nacktheit gezeigt hatte [1]). Es war aber nunmehr klar geworden, daß der König die Drewenz am Oberlauf zu umgehen und auf den Weg nach Marienburg sich zu lenken gedenke; der Hochmeister fühlte daher die Nothwendigkeit, bald ihm entgegenzutreten, um so mehr, als die Greuel von Gilgenburg alle Gemüther erregten, und die Ausbreitung dieser Tatarenwirthschaft in Preußen um jeden Preis gehindert werden mußte. Das Lager bei Kauernik wurde daher abgebrochen, und über Löbau rückte das Ordensheer ostwärts vor und schlug am 14ten sein Lager bei dem Dorfe Trögenau auf, welches etwa in der Mitte eines von den drei Städten Gilgenburg, Löbau und Hohenstein bezeichneten Dreiecks liegt und die Marschlinie der Polen schnitt. Von dem polnischen Heere war der auf

1) Außer den preußischen Quellen auch der Annalist in Leugnich's Kadłubek-Ausgabe, p. 110: in tantam debachati sunt crudelitatem, ut in ea nulli parcerent conditioni etate vel sexui. Nam sacerdotes, qui ut dicitur induti sacerdotalibus indumentis, ante fores ecclesie in porticibus ejusdem ecclesie residebant, Lythwani nihilominus peremerunt, rursusque ad populum civitatis conversi ipsum usque ad internecionem deleverunt, adeo ut nec infantulis in cunis depositis eorum immanitas parceret et ut dicitur Tarthari humanis carnibus vescerentur, nam et quartam partem corporis puerilis per pedem circā cingulum suspensam visi sunt plurimi de Tartharis portitare. Auch Długosz IX, 236 spricht, freilich sehr mildernd, davon; sonderbar, daß dies dem Verfasser von Jadwiga i Jagiello entgangen ist.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

der nordöstlichen Flanke marschirende rechte Flügel unter Witold voraufgezogen und hatte nach Ueberschreitung des Marenseflüßchens seine Stellung auf der ein wenig ansteigenden Landhöhung so genommen, daß er dadurch die Schrägordnung des ganzen polnischen Heeres andeutete. In der Nacht vom 14. zum 15. Juli rückten das Centrum und der linke Flügel nach, so daß der letztere sich auf einen das Dörfchen Logdau umgebenden Buschwald stützen konnte. Auf ihrem Vormarsch hatte die Armee bis dahin unter der den Boden ausdörrenden Julihitze und gewaltigem Staube gelitten; aber in jener Nacht brach ein furchtbarer Gewittersturm herein, und der in Strömen herniedergießende Regen weichte die Wege dermaßen auf, daß die Truppen ermüdet und ungeordnet am Morgen des 15. Juli in ihre Positionen rückten. Auch auf der deutschen Seite hatte der Sturm beträchtlichen Schaden angerichtet und die Zelte der Ritter abgerissen; Niemand mochte die Ruhe genossen haben, die der heißen Aufgabe des kommenden Tages entsprach. Als der Morgen anbrach, sahen die Ritter die Fähnlein Witold's sich gegenüber. Warfen sie sich jetzt auf den Feind, der von den Schrecken und Strapatzen der Nacht noch in wirrer Zerlösung sich befand, so — meint der Ordenschronist — wäre die Ehre des Tages erworben gewesen [1]). Aber zuverlässig waren es nicht blos allein pedantische Erfüllungen der Vorschriften regelrechter Chevalerie, welche das Ordensheer aufhielten — das nämlich hat man dem Hochmeister vorgeworfen —, sondern unzweifelhaft die Nothwendigkeit einer kurzen Rast für die eigenen Krieger und der Umstand, daß sich außer dem Mitteltreffen das ganze polnische Kriegsheer in dem Buschwerk und Walde geborgen hatte. Bei der ungeheuern Ueberzahl der Slawen überhaupt und ihres leichten Fußvolks insbesondere wäre ein Angriff vor der Entfaltung der Linien im freien Felde ein schwerer Fehler gewesen. Das Ordensheer hatte gleichfalls eine gestreckte Schrägstellung und lehnte sich mit seinem Witold gegenüber-

1) Johann v. Posilge, S. 316. Ueberhaupt gehört die Darstellung der hier in Rede stehenden Ereignisse zu den mangelhaftesten Theilen dieser ausgezeichneten Chronik.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſtehenden Flügel an das Dorf Tannenberg, während der linke bis an die Bruchniederung des damerauer Sees reichte. Um das polniſche Heer auf das freie Feld zu ritterlichem Kampf zu fordern, ſandten — die Einen ſagen der Hochmeiſter und der Marſchall, die Andern der Marſchall allein — dem polniſchen Könige zwei Herolde nach alter Ritterſitte, welche ihm zwei blanke Schwerter, eins für ihn ſelbſt, eins für Witold überreichen, und beiden ehrlichen Krieg im Felde ankündigen ſollten. Der König nahm die Schwerter und den Kampf an und erwiderte würdig, daß er die Wahl des Schlachtfeldes der Vorſehung überlaſſe, und erſt in ſpäteren Verhandlungen haben Böswilligkeit und Unwiſſenheit aus dieſer rein förmlichen und üblichen Ceremonie eine Fabel gedichtet, welche den frechen Uebermuth auf der einen und die geduldige und gefühlvolle Gottergebenheit auf der andern Seite beweiſen ſollte [1]).

War das Benehmen des Königs ſo, wie es ſeine Geſchichtſchreiber ſchildern, ſo wird man nicht anders können, als es eines Mannes in hohem Maße unwürdig zu bezeichnen, und eben das, was jene an ihm rühmen, wird Grund des Tadels ſein. Daß Władyslaw Jagiello noch von der Zeit ſeines Heidenthums her, welches das Leben mit unendlichen Schrecken der unaufhörlich dräuenden Götter beängſtigte, einen tiefen Aberglauben hatte und der ununterbrochenen Uebung frommer Gebräuche auch als Chriſt hingegeben war, iſt ſchon von ihm angeführt worden. Darum iſt es begreiflich, daß ihm das beträchtlichſte Intereſſe am Morgen des Schlachttages das Leſen der Meſſe iſt, und daß er in frommer Verſunkenheit nicht ſieht und nicht hört, wie ein Bote den andern über-

1) Die Cronica conflictus etc. ſtimmt nicht nur im Inhalt ſondern auch in der Form mit dem bei Voigt VII, 85 mitgetheilten Fragment aus der polniſchen Denkſchrift überein. Die Sage, daß die Ritter ein in Blut getauchtes Schwert überſendet hätten, ſcheint ihren Urſprung Eberhard Windeck (bei Aſchbach, S. 457, Beilage XVIII) zu verdanken. Vgl. übrigens Strehlke's Anm. 3 zu Johann v. Poſilge, S. 316. Der eine Herold war der des Königs Sigismund, Namens Rumrich (Ruhmreich), dem wir noch einige Jahre ſpäter im Dienſte des Königs begegnen, der andere der des Herzogs Kaſimir von Stettin.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſtürzt, um ihm zu berichten, daß der Feind ſchon kampfbereit im Felde ſtehe. Daß er ferner in einer Situation, welche ihm ſeit vierundzwanzig Jahren fremd geworden, da er außer einer Execution gegen einen rebelliſchen Lehnsherzog keinen Krieg geführt hatte, etwas aus dem Gleichgewichte gebracht ſein mochte, iſt auch wohl, beſonders wenn man bedenkt, daß es ſich um einen zweiundſechzigjährigen Greis handelt, zu verſtehen, und zwar leichter als der ſchwungvolle Heroismus, den ihm dieſelben Fürſprecher beilegen [1]). Dagegen wollen wir gern die zahlreichen, hochgetragenen Reden, welche ihm bei jeder Gelegenheit in den Mund gelegt werden, und die ebenſo häufig dazu vergoſſenen Thränen, welche von den correſpondirenden Thränen des geſammten Heeres begleitet werden [2]), nur der ergriffenen Stimmung der ihre Bewunderung in redneriſchen Wellen ausſtrömenden Hiſtoriographen zuſchreiben und zur Ehre des Königs nur an ſeine bei weitem praktiſcheren Maßnahmen glauben, wie

1) Namentlich macht Długoſz, dem ja Alle, auch Voigt, nachſchreiben, aus dem Könige bald einen Halbgott, bald einen bevormundeten Schwächling. Wenn Długoſz gelegentlich einmal von dem Könige ſagt: ... non ex suo, sed ex aliorum arbitrio propter hebetudinem tam factivitatis quam ingenii, singula in bellicis et domesticis rebus administrans, ſo ſtimmt er mit der oben erwähnten Aeußerung König Wenzel's überein, und nach unſerer Geſammtauffaſſung ſteckt in dieſem Ausbruch des Unwillens bei Długoſz mehr Wahrheit als in allen den ſüßlichen Byzantinismen der übrigen Charakterſchilderung. — Es iſt hier der Ort anzumerken, daß Długoſz's Darſtellung der Schlacht bei Tannenberg ſich von allen andern Schilderungen dadurch unterſcheidet, daß ſie, abgeſehen von einer größeren Fülle von Einzelnheiten, die geſpannteſten Momente des Kampfes immer durch einen Oleśnicki ruhmreich ausgetragen werden läßt. Die Lebensrettung des Königs durch Zbygniew Oleśnicki iſt beglaubigt, aber die homeriſchen Heroenthaten des Dobieslaw Oleśnicki (S. 260. 286), dieſer Heldenmuth des Piotr Oleśnicki bei Rheden — alles dieſes finden wir nirgends anders als bei Długoſz, oder vielmehr bei Zbygniew Oleśnicki, der des Chroniſten Gewährsmann und offenbar für den Ruhm ſeines Geſchlechtes vorſorglich war.

2) Allerdings ſpricht der König ſelbſt auch davon, daß er mit Thränen in den Kampf gegangen ſei, in dem Briefe an Heinrich von Roſen, den Balbin Epitome rer. Boh. L. IV. C. IV, 422 ſelbſt in Händen gehabt zu haben behauptet.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

daß er zur Oberleitung des ganzen Krieges einen von den hervorragendsten militärischen Würdenträgern gebildeten Kriegsrath einsetzte, den Oberbefehl über die litthauisch-russisch-tatarischen Streitkräfte auf dem rechten Flügel dem Witold, über das Centrum und den linken Flügel dagegen einem tüchtigen und tapfern Manne, dem Schwertträger von Krakau, Zyndram von Maszkowice, übergab, und für das eine Heer die Parole „Krakau", für das andere „Wilno" ausgab. Indessen verzögerten die Frömmigkeit des messenhörenden Königs und die Ceremonie der Ritter den Beginn des Kampfes bis gegen Mittag, und Hunger und Müdigkeit verstimmten die Freudigkeit der deutschen Krieger. Endlich war durch die Bemühungen Witold's und Zyndram's die polnische Schlachtreihe so weit aus dem Buschwerk herausgewickelt und vorgeschoben, daß der Zusammenstoß beginnen konnte.

Auf dem rechten Flügel, wo Witold befehligte, erfolgte der erste Anprall der beiden Heere, die beide von Höhungen herab in die zwischenliegende Senke sprengten, und die ineinander geflochtenen hinüber und herübergeschleuderten Speere bildeten eine Art von flüssiger Brücke über dem flachen Thale. Bald erscholl auf der ganzen polnischen Linie das alte fromme Marienlied, das schon der heilige Adalbert nach Polen gebracht, und das stets den Polen als Schlachtgesang gedient haben soll (vgl. Thl. II, S. 558), und die ganze vordere Schlachtordnung wurde mit dem Feinde handgemein. Von seiner ganz besondern Ueberlegenheit an Geschütz konnte das Ordensheer nur einen sehr kurzen Gebrauch machen, da es, wie es scheint, wegen der großen Nähe der Kämpfenden wirkungslos blieb. Mit Muth und mit Wuth wurde auf beiden Seiten aufs heftigste gefochten. Ein feiner Regen strömte anfangs hernieder und machte die Abhänge, von welchen herabgestürmt wurde, schlüpfrig und glatt, so daß es fast unmöglich war, auf dem Rücken der Höhung sich zu halten und den Feind in Stellung zu empfangen. Dadurch kamen die Linien dichter aufeinander, der Kampf wurde massiger und kostete auf beiden Seiten mehr Blut und Menschenleben, als es sonst der Fall gewesen sein würde. Der Schwerpunkt der Schlacht lag an-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

fänglich auf der rechten Seite, wo auf polnischer Seite Witold mit seinen Schaaren, auf der deutschen unter dem Banner des heiligen Georg vorzugsweise die Fremden im Ordensheere fochten. Ungefähr eine Stunde mochte das Schlachtgewühl auf dieser Seite getobt haben, da wankten die Reihen Witold's, und vor den nachdringenden Heeresschaaren der Ordensritter, denen der Hochmeister, als er sie im Vortheil sah, Verstärkungen nachschob, um das Errungene nicht wieder einzubüßen, zogen sie sich immer weiter und in immer größerer Auflösung zurück, und was sich über die Marense retten konnte, war von dem weitern Verlauf der Schlacht dermaßen abgeschnitten, daß die Leute in dem Glauben, sie verloren zu haben, sich ins Weite versprengten. Die nachjagenden Ordensleute sind aber ebenso von dem sich entwickelnden Fortgang der Schlacht abgewendet, zumal als sie auf die Beute des in der Flucht begriffenen Heerestheils gestoßen waren, und ohne zu merken, welchen Stand der Kampf auf dem andern Flügel und im Centrum einnimmt, geben sie weit über die Kampflinie des Feindes hinaus, stimmen siegesfroh den Gesang: „Christ ist erstanden", an, der auf allen Linien der Deutschen belebend wiederklingt, und während der siegreiche linke Flügel sich bei der Beute zu schaffen macht, drängt auch die Mitte und der andere Theil mit heftiger Gewalt vorwärts, und ein bedenklicher Augenblick tritt für das slawische Heer ein. Da war es, wo die Ueberzahl des letztern die Entscheidung gab. Als Witold umsonst versucht hatte, seine zersprengten Krieger zu sammeln, holt er eiligst von den im Centrum angehäuften Schaaren des Königs, deren hintere Linien inmitten gespalten wurden, neue Truppen, die in den Standort des frühern geschlagenen Flügels nach rechtshin abrückend, von Neuem die ganze Schlachtlinie wiederherstellen und die vorher sieggekrönten Ritter von der Schlacht abschneiden [1]).

1) Die wesentliche Abweichung, welche diese Darstellung allen ältern, namentlich der Voigt'schen gegenüber enthält, die in dem beigegebenen Schlachtplan eine verführerische Deutlichkeit hat, gründet sich auf folgende Erwägung. Es ist schon an sich mißlich, daß sich Voigt's Darstellung auf Dlugosz gründet, der an 70 Jahr nach dem Ereigniß geschrieben

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Das war verderblich für das Ordensheer, am verderblichsten aber für die in die Schlacht zurückeilenden abgesperrten Krieger, welche jetzt theils von den sich wieder sammelnden Versprengten, theils von dem in die Linie gerückten Heere niedergemetzelt oder gefangen genommen wurden. Diejenigen Ordensleute aber, welche an dem äußersten linken Flügel des deutschen Heeres herumkommend sich wieder mit den Ihrigen vereinigen konnten, mußten sich an das Mitteltreffen anschließen, das eben jetzt mit dem Kern der polnischen Armee, mit den Fähnlein von Krakau, Sandomir, Wislica, Halicz und anderen, zusammengestoßen war. Das war der furchtbarste Augenblick der Schlacht, und auf beiden Seiten wüthete der Tod in den Reihen der Tapfern. Mehrere Stunden wogte der Kampf; während die Deutschen aber fast mit ihrer ganzen Macht von vornherein sich engagirt hatten, konnten die Polen bei ihrer fast doppelten Ueberzahl immer neue Reihen auf das Feld führen, und der furchtbaren

und nicht selbst Augenzeuge war, obwohl er von Augenzeugen unterrichtet wurde, die aber, wie er selbst, voll von allerlei Nebenabsichten sind. Vermehrt wird aber die Mißlichkeit dadurch, daß Voigt in dem Bestreben, auch Johann v. Posilge's Angaben nicht verloren gehen zu lassen, an ganz beliebigen Stellen ganz nach Willkür diese in seinen Haupttenor hineinflicht, und was das Schlimmste ist, von einer und derselben an sich sehr unbestimmten Angabe sogar zwei Mal Gebrauch macht. Das ist doch eine arge Methode, die ihn dazu bringt (VII, 90), Witold mit den Ersatztruppen das ganze polnische Heer und den rechten Flügel des Ordens umgehen zu lassen (Stellung 9, 10, 11 des Schlachtplans), um dann wieder in seine erste Stellung, also wieder einmal um den Rücken der ganzen polnischen Linie herum (beiläufig ein Marsch von etwa $1^3/_4$ deutschen Meilen) zurückzukehren, und hier „mit den wiedergesammelten (?) Litthauern" die alte Linie wieder zu restituiren. Ich halte mich an den Bericht des Augenzeugen in der Cronica conflictus, und nur die wenigen offiziellen Berichte, welche übrigens keine eigentlich strategischen Details enthalten, sollen mich zur Abweichung nöthigen. Sonst gern der Chronik des Johann v. Posilge folgend, kann ich hierbei doch nicht vergessen, daß der Verfasser zu Hause gesessen und ein Geistlicher gewesen ist. Die Stelle der Cronica conflictus, auf die es uns hier ankommt, und die den Wendepunkt in der Schlacht bezeichnet .... ist in dem ersten Abschnitt auf S. 438 der Script. rer. Pruss. III nachzulesen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Kampfesweise der Südslawen und Tataren gegenüber, welche zu Fuß in aufgelösten Schwärmen sich zwischen die Reiter zu werfen und den Pferden die Beine abzuschlagen pflegten, waren die Leute des Ordens in schwerem Nachtheil. Schon in dem zweiten Treffen der Schlacht wichen daher die Schaaren des Ordens nach der Richtung ihres Lagers zurück. Kaum nimmt dies der Hochmeister wahr, so rafft er eiligst etwa fünfzehn Fähnlein seines Kriegsvolks zusammen, stellt sich selbst an ihre Spitze und mit mehr Verwegenheit als Bedacht stürmt die dichtgedrängte Masse mitten in das feindliche Heer hinein, gegen den Standort des Königs und des großen Reichspaniers vor. Der König hatte sich, so wird erzählt, während der ganzen Dauer der Schlacht auf einem außer aller Gefahr gelegenen Aussichtspunkte in der Mitte einer ihn beschützenden Leibwache gehalten, und hinter ihm waren zur Vorsicht Relais aufgestellt, um ihm im Falle einer Niederlage die Flucht sofort möglich zu machen. Jetzt aber, als er der Ordensritter beste Fähnlein gerade auf sich zustürmen sah, ergriff der König seine Lanze und wollte voll Eifer sich dem Feinde entgegenstürzen, allein seine ihn umgebenden Barone hielten ihn gewaltsam und nur mit äußerster Mühe zurück, sein Vorhaben auszuführen. Hart vor dem Feinde machte die Truppe des Hochmeisters Halt, um zu erspähen, wo der Angriff am gerathensten und erfolgreichsten sein würde. Da erblickte ein prächtig gerüsteter Ritter — Dippold von Köckeritz aus Meißen soll es gewesen sein — in der Ferne den Polenkönig, und wie der Sturm sprengte er aus den Reihen seiner Kampfgenossen heraus und richtet sein Roß gerade auf den König zu. Dieser aber schleuderte ihm seine Lanze entgegen, und im Antlitz schwer verwundet, wurde der kühne Ritter durch einen zweiten Lanzenwurf des nahe beim Fürsten stehenden jungen Secretairs der Reichscanzlei, des jungen Zbygniew Oleśnicki aus dem Hause Dębno, vom Pferde geschleudert und von den Leuten des Königs erschlagen. Jagiello vergaß diesen Dienst seinem jungen Beamten nie wieder, und von diesem Augenblick an datirt die glänzende Laufbahn Oleśnicki's, die ihn zu den höchsten Würden des Staates empor-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

trug [1]). Inzwiſchen aber hatte die verwegene Schaar des Hochmeiſters, obwohl gering an Zahl und bereits umdrängt von beiden Seiten von den überflügelnden Truppenmaſſen, ſich auf den beſten Kern der Feinde, der um das Reichspanier gedrängt war, geſtürzt, und ein furchtbares Mordgewühl beginnt an dieſem Orte. Gleich im erſten Anprall wurde der Hochmeiſter Ulrich von Jungingen ſelbſt auf Stirn und Bruſt tödtlich verwundet und ſank von ſeinem Streitroß zu den Haufen von Leichen, die ſich bereits aufgethürmt hatten. Wie ſein Leben voll Ritterlichkeit, ſo ſtarb er einen ſchönen Reitertod. Neben dem Hochmeiſter fanden der Marſchall und der größte Theil der Ordensgebietiger den Heldentod. Die Wenigen, welche noch am Leben geblieben waren, zogen ſich bis ins Lager zwiſchen Tannenberg und Frögenau zurück. Aber die Zahl der feindlichen Truppen ſchien unerſchöpflich, denn noch immer von Neuem entwickelten ſich Reihen, die noch gar nicht in den Kampf gekommen waren; da wich den wenigen überlebenden Rittern der Muth, und in wilder Flucht ſuchten die einen ihr Heil, andere, welche daran verzweifelten, verſchanzten ſich hinter den Proviantwagen des

1) Ueber dieſe Epiſode in einem Breve des Papſtes Martin V. vom Jahre 1423 (bei [Dziebuſzycki] Zbygniew Oleśnicki I, Beil. II.) Als Zbygniew nämlich Biſchof von Krakau werden ſollte, mußte er erſt von dieſem Blutvergießen abſolvirt werden. In dem päpſtlichen Schreiben heißt es: cum .. quidam armiger sive stipendiarius magistri ... in necem prefati regis aspirans illi occurreret, animo ipsum interficiendi, tu eidem regi tunc assistens quadam lancea quam etiam tunc in manibus tuis tenebas armigerum ipsum unico ictu percussisti ac eum ab equo ad terram dejecisti, et successive eundem sic dejectum alio ictu similiter percussisti, quem tamen non mutilasti nec sanguinem ex ejus corpore effudisti, licet postmodum armiger ipse ab aliis prefati regis armigeris illico interemptus fuerit. — Dlugoſz XI, 259 erwähnt dieſer päpſtlichen Abſolution wie des ganzen Zwiſchenfalls ſehr ausführlich. In dieſen beiden auf Zbygniew's eigene Angaben zurückzuführenden Quellen iſt von der Selbſtwehr des Königs nicht die Rede; dagegen ſagt die Cronica conflictus blos: unus miles ... contra regem propius ipsum accesserat; rex autem accepta manu hasta sua ipsum letaliter in faciem vulneravit; et statim per alios equo projectus in terram cecidit interfectus.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Lagers, wurden aber nach kurzem Widerstand übermannt und niedergemetzelt. In dieser furchtbaren Auflösung und in diesen verzweiflungsvollen Nachspielen des blutigen Tages sollen mehr Menschen aus dem Ordensheere umgekommen sein als in der Schlacht selbst. Eine Stunde vor Untergang der Sonne war die Entscheidungsschlacht beendigt. Die Blüthe der Ritterschaft deckte das Feld; zum dritten Male in dem letzten Vierteljahrhundert war sie vor ehedem verachteten Gewalten zusammengebrochen.

Für Polen aber ging an diesem Tage die Sonne einer Neugeburt auf, und wohl berechtigt war der König, als er auf einer jenseits des deutschen Kriegslagers gelegenen Höhe das Knie beugte und dankend für den verliehenen Sieg seine Hände zum Himmel ausbreitete. Dorthin wurden auch die zahlreichen Gefangenen gebracht, die nach den Ausdrücken der offiziellen Berichte zu schließen, wesentlich Kriegsgäste, nicht eigene Leute des Ordens waren, sowie denn auch als die hervorragendsten unter ihnen von dem Könige selbst der Herzog Kasimir von Stettin, Herzog Conrad von Oels und ein Ritter Christoph von Ungarn, den er seiner Gemahlin besonders nennt, hervorgehoben werden [1]). Am andern Morgen ließ Jagiello den Leichnam des Hochmeisters aufsuchen und vor sein Zelt bringen, und schickte ihn bedeckt mit einem Ehrengewand nach Marienburg, wo er in der St. Annenkapelle bestattet wurde. Die übrigen Leichen wurden in der Nähe der tannenberger Kirche beerdigt. Das polnische Heer blieb auf dem Schlachtfelde drei Tage lang stehen, um sich die wohlverdiente und nöthige Ruhe zu gönnen, um das Lager der Ordenskrieger zu plündern und

1) Script. rer. Pruss. III, 426: aliosque hospites infinitos in captivitate recepimus, ebenso in dem Briefe an den Bischof Albrecht von Posen. — Der König erließ Schreiben an alle Fürsten und Höfe Europas, in welchen er seinen Sieg mittheilte und schilderte. Der an die Republik Venedig wurde am 13. August im großen Rath vorgelesen; er findet sich in der ungedruckten Cronica Dolfina. Vgl. M. Sanuto, Vite de' duchi di Venezia in Muratori, Script. rer. Ital. XXII, 854 A. Ueber einen Brief an Heinr. v. Rosen, s. oben S. 323. Anm. 2.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

die Banner und Standarten derſelben zu ſammeln und als Trophäen mitzunehmen.

Erwägt man die tiefgreifenden und andauernden Folgen dieſes blutigen und in ſeinem Verlauf ſo unerhörten Tages, der den Orden bis in den innerſten Lebensnerv zerſtörte, für Polen aber ein Ruhmestag war, dem gleiche es niemals wieder in dem ganzen Verlauf ſeiner Geſchichte erlebt hat, ſo wird man erklärlich finden, daß ſich die Mythenluſt aller ſpätern Zeiten bis zu unſern Tagen an dieſem Gegenſtand verſucht, und aus der Schlacht bei Tannenberg oder, wie die Polen ſie bezeichnen, bei Grunwald (Grünfeld) eine farben- und epiſodenreiche Epopöe gemacht hat, und daß bei den Polen vielleicht eben ſo viel Lieder und Verſe darüber im Schwange ſind [1]), als ſie Krieger aus ihrem Volke ins Feld geſtellt haben. Ich habe die Grauſamkeit, all dieſes bunte Farbenſpiel abzuwiſchen und zu dem ſchlichten, beſcheidenen Bilde wieder zurückzugreifen, welches der „gleichſam auf Dornen ſchreibende" polniſche „Schlachtchroniſt" uns hinterlaſſen hat, und welches auch die Grundlage desjenigen bildet, das, allen ſpätern Hiſtorien vorangehend, eine reiche Compoſition individueller Züge darbietet, die zum Theil möglich, zum Theil nachweisliche Erdichtung ſind. Daß es den Zahlen in ſolchen Fällen am übelſten ergeht, iſt eine ſehr bekannte Thatſache. Sowohl die Angaben über die Stärke der beiden Heere, als über die beiderſeitigen Verluſte ſind dermaßen ſchwankend, daß dem gegenüber eine Vermuthung auf Grund innerer Wahrſcheinlichkeit in ihr Recht tritt, und daß dieſe zu der Behauptung

1) Schon der Annaliſt der Lengnich'ſchen Ausgabe des Kadłogoß, S. 112 führt ſowohl lateiniſche als polniſche an. Die letztern ſind leider nicht mitgetheilt, ſie würden mit zu den älteſten Sprachreſten gehört haben, die uns erhalten ſind. Zu wünſchen wäre, daß ſie beſſer ſind als die lateiniſchen. In der Biblioteka Warszawska (Jahrgang 1843, Monat Auguſt) iſt von L. Rzyſiczewski, eines der älteſten, im Balladenton, wenn auch in ſehr nüchterner Erzählung gehaltenen Lieder auf die Schlacht mitgetheilt, das im Jahre 1510 niedergeſchrieben ſein ſoll. Der Titel lautet: Piesn o Prvskiei porascze kthora szie sstala za Krolia Jagiella Władisława. Roku 1510 napissana.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

nöthigt, daß ſämmtliche von beiden Seiten ausgegangenen Angaben, namentlich und beſonders auch die, welche den Verluſt der deutſchen Ordensritter auf 40,000, und den der Slawen auf 60,000 Menſchen anſchlägt, auf bedeutender Uebertreibung beruhen. Die päpſtliche Bulle ſpricht nur von einem Verluſte von 18,000 Mann auf der Seite des Ordens. Ueberhaupt wird man zur Würdigung der ganzen Mittheilungen nicht außer Augen laſſen dürfen, daß wir von der preußiſchen Seite keine einzige Beſchreibung der Schlacht von einem Augenzeugen beſitzen, und daß die polniſchen Berichte von dem ſichtlichen Beſtreben durchdrungen ſind, das eigentlich Entſcheidende in der Schlacht von den Polen gethan ſein zu laſſen, und einigen ſpäter in der Geſchichte bedeutſam hervortretenden Geſchlechtern eine ruhmvolle Vergangenheit anzudichten. Was iſt von der Glaubwürdigkeit eines an Einzelnheiten überfließenden Berichtes zu halten, der die Anweſenheit und Mitwirkung von mindeſtens mehr als 30,000 Tataren zu 300 herunterdrückt, und in dem ganzen Verlauf der Schlacht ihrer nicht gedenkt? Und doch war gerade der Umſtand der Tatarenhülfe derjenige, welcher am meiſten dem erſtaunten und unwilligen Europa in die Augen ſprang und den immer mythiſcher ſich geſtaltenden Erzählungen von der tannenberger Tragödie die Färbung verlieh.

Uebrigens aber liegt den Uebertreibungen und abenteuerlichen Angaben von „Blutlachen, in denen die Pferde bis an den Bauch wateten", und den ſogar bis in die Millionen ſich verſteigenden Heeresmaſſen weſentlich das Bemühen zu Grunde, die allerdings unerhörten moraliſchen Folgen der Schlacht eindrucksvoll zu bezeichnen. Dieſe waren wirklich erſtaunlich. Der ganze Ordensſtaat, ſo wohlbegründet, ſo reich und blühend ausgeſtattet, ſo kraftvoll wirkend, ſo kunſtvoll und weiſe geordnet, einer der beneidetſten Staaten der damaligen Welt, ſchien mit dem Tage von Tannenberg in die Luft geſprengt, weggewiſcht von dem Erdboden zu ſein. So unerſchütterlich als früher der Glaube an ſeine Unüberwindlichkeit, an die Unerſchöpflichkeit ſeiner Mittel und Kräfte geweſen, ſo unfaßbar, hoffnungslos und unwiederbringlich ſchien jetzt ſein Fall. Ueberall, wo in

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Preußen sich die Kunde von diesem undenkbar gehaltenen Sturz verbreitete, griff eine Betäubung Platz, die jeden Entschluß, jede Handlung lähmte. Die Freunde der Ordensherrschaft waren wie von Erstarrung befallen, und wo irgend ein Gegensatz gegen dieselbe sich geregt hatte, der erhob jetzt das Haupt so hoch, daß er mit dem Orden als einem vorhandenen Gebilde nicht mehr rechnen zu dürfen glaubte. Je mehr man aber diese Thatsache anerkennt und je stärker man sie sich vorstellt, um so weniger wird man sie nach den Gesetzen politischer Entwickelung auf die tannenberger Schlacht als eigentliche Ursache zurückführen dürfen. Entscheidungsschlachten dieser Art — das lehren ja unsere eigenen jüngsten Erlebnisse — bringen niedergehaltene, undeutlich wirkende Zustände zur Entbindung, stellen die freie Waltung künstlich unterbundener ideeller Bedingungen wieder her. Es ist unzweifelhaft eine heute leider in allen Ohren klingende Lüge, daß die Bedeutung eines Staates nach dem Maßstab seiner „realen Macht" zu nehmen ist. Staaten stehen aber nur so weit fest, als sie mit einem Kreislauf moralischen Lebensblutes organisirt sind. Was eine einzige Schlacht dermaßen zerstören kann, hat schon früher nur ein Scheinleben geführt. Es ist hier nicht der Ort, sich über das innere Leben des Ordens weiter auszulassen, und es kann nur angedeutet werden, daß der Orden am Morgen des 15. Juli 1410 nicht viel weniger gebrochen war als am Abend desselben. In den Quellen seines Daseins hatte die Versiegung, in denen seiner Erhaltung die organische Verwandlung um sich gegriffen. Seine kirchlichen Bezüge empfanden den Riß, der gerade in jenen Tagen vom Grund bis zur Zinne des ganzen kirchlichen Baues auseinander klaffte, mit tödtlicher Gewalt; seine ritterlichen Lebenselemente waren zu einem täuschenden, wesenlosen Schattenspiel herabgekommen. Verstrickt und eingenommen von den Ueberlieferungen einer prunkenden Vergangenheit, hat er es versäumt, mit den Uebergängen der Zeit, mit dem Aufkommen neuer Lebensformen gleichen Schritt zu halten, und unversehens war er von dem eigenen Boden entwurzelt, auf welchem er stand. Die heimische Landrittersschaft von Preußen ertrug nicht

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

mehr den Ausſchluß vom Antheil und Vortheil der regierenden Gewalt, und am Tage von Tannenberg begann ſie ſich dafür zu rächen, daß dieſe ihr ſo lange vorenthalten wurden. In einem entſcheidenden Augenblick der Schlacht, damals als der Hochmeiſter ſelbſt mit fünfzehn Fähnlein den letzten ritterlichen Sturm verſuchte, „unterdrückten", um mit dem Ordenschroniſten zu reden, „etliche Böſewichte, Ritter und Knechte des Landes Culm die culmiſchen und andere Banner", und dem heldenmüthig ſterbenden Hochmeiſter trat vor das brechende Auge das Schlimmſte noch, was er an jenem Tage erfahren konnte — der Verrath. Der Führer jener culmiſchen Banner, Nicolaus oder Nitſche von Renys, der ſpäter in Graudenz hingerichtet ward [1]), war aber nicht der einzige, der ſchon lange mit dem Könige von Polen in Beziehungen ſtand. Von allen Seiten tritt die Landritterſchaft mit einem Einverſtändniß und einer ſo gleichmäßigen Feindſchaft gegen die Ordensherren zu Gunſten des polniſchen Königs auf, daß ſich die längſt unterhaltenen Verbindungen deutlich kundgeben, auch wenn nicht die Correſpondenzen ſelbſt bei einigen derſelben vorgefunden worden wären [2]). Die Anläſſe zu einer geſpannten Haltung zwiſchen Orden und Landritterſchaft waren ſo vielfältig, daß wir weit von unſern Wegen abkommen würden, wenn wir ſie aufzuführen unternähmen. Erinnert man ſich nur allein daran, daß die Landritterſchaft unter der unmittelbaren Jurisdiction der Ordensherren ſtand, von allen Regalien, welche häufig in den Privatbeſitz eingriffen, ausgeſchloſſen war, und eben damals durch Einungen und corporativen Zuſammenſchluß anfing, auf Grund eines geſteigerten Selbſtbewußtſeins eine ſtändiſche Vertretung vorzubereiten, ſo hat man ſchon hierin Gründe genug, um den ſcheelen Stand dem Orden gegenüber ſich zu erklären.

1) Von den beiden in Dlugoſz, Banderia Prutenorum .... mitgetheilten Verſionen über ſein Schickſal iſt die nicht ſentimentale richtig. Vgl. Aufzeichnung aus dem Wiener Centralarchiv des DO. zu Conrad Bitſchin in Script. III, 486.

2) z. B. bei Niclas Philsdorf. Aus den Papieren des DO.-Centralarchivs in Wien in den Anmerkungen zu Conrad Bitſchin, S. 486.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Verglichen dieſe Landritter nun erſt gar ihre Stellung im Staate mit jener der polniſchen Adligen, welche, mochten ſie mit Beſitz noch ſo kärglich bedacht ſein, entweder durch die Brüderſchaft oder durch das von der Gunſt des Königs verliehene Amt zu einem Einfluß kommen konnten, der ſie, nach dem Ausdruck König Wenzel's, zu den eigentlichen Königen erhob, ſo mußten die preußiſchen die Lage ihrer Standesgenoſſen im Nachbarlande in hohem Grade beneidenswerth finden, und ſo erklärt ſich auch der Verrath der heimiſchen Regierung an die Fremden ausreichend. — So ſehr nun dem Orden aus dieſen Geſellſchaftsklaſſen ein unglückſeliger Widerſtreit erwuchs, ſo ſehr ſtand ihm auch der höhere Clerus des Landes gegenüber in geringer Sympathie. Der Landepiſkopat befand ſich in dem Ordensſtaat ſowohl rückſichtlich der Erneuerungen als bei der Ausübung der Befugniſſe in einer Gebundenheit, wie faſt nirgends in dem damaligen Europa. Während beiſpielshalber überall beinahe die Beziehungen der weltlichen Gewalt zur römiſchen Curie durch den Epiſkopat vermittelt wurden, geſchah hier das Umgekehrte, daß die Regierungsgewalt die Kirchenwürdenträger vertrat. Nirgends mehr als in dem zu Ausſchreitungen hinneigenden Clerus mochte auch die dem Orden natürliche Straffheit ſchwer empfunden worden ſein, und durchblättert man die Papiere der Ordenscanzlei, ſo findet man, daß beinahe kein Jahr vorüberging, in denen nicht heftige Streitigkeiten zwiſchen dem Hochmeiſter und einem der Biſchöfe auszutragen geweſen wären. Daher fühlten ſich auch wohl Biſchöfe wie jener Anekdoten jagende Herzog Johann von Oppeln, „der Sprengwedel", nicht wohl im Ordenslande, und dieſer unruhige, zuchtloſe Mann ſuchte ſich lieber in das kujawiſche Bisthum einzudrängen, obwohl er einmal verbrieft hatte, daß er ſich nie um einen polniſchen Biſchofsſtab bewerben werde. Nach ſeiner ſpätern Aufführung ſcheint er Groll genug gegen den Orden mitgenommen zu haben. — Weit ſchlimmer noch — wenn das ſein konnte — war das Verhältniß der Städte zum Orden, welche überhaupt in jener Zeit durch ihre auf merkantile und Vertheidigungs-Zwecke gerichteten Einigungen das Bewußtſein

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

einer staatsrechtlichen Zugehörigkeit verwischt hatten. Mit ihrem Staatsoberhaupt, das freilich, wenn man auf den deutschen Kaiser sieht, mit einer unpolitischen Nachlässigkeit und Beschränktheit sich des Einflusses auf diese Masse von nationaler Kraft begeben hatte, standen die nordischen Städte nur durch das Interesse ihrer Privilegien in einer Beziehung. Zu der Lockerheit dieses Verbandes gesellte sich bei den Städten des Ordensstaats noch eine tiefe haßaufwühlende Eifersucht wegen der Kreuzung der wichtigsten Anliegen durch den Orden, welcher auch die merkantilen Begünstigungen seiner Stellung und seiner Herrschaft nicht unausgebeutet lassen mochte. Namentlich unter der Regierung des stark bürgerlichen Conrad von Jungingen war zu den ritterlichen und mönchischen Elementen, welche den Charakter des deutschen Ordensritters ausmachten, noch ein drittes getreten. Er wurde obendrein ein Kaufmann, und zwar durch seine herrschende Stellung im Lande ein von vornherein bevorzugter Kaufmann. Aus den Beschwerden [1]), welche später laut erhoben wurden, ersieht man, wie sehr die Ordensritter die Städte in ihrem Gewerbe beeinträchtigten: die Waaren, die zu Land oder zu Wasser ankamen, wurden dem Marktverkehr entzogen und dem Vorkauf der Ritter preisgegeben; Schuldnern gab man ohne Rücksicht auf die berechtigten Forderungen der städtischen Gläubiger mitunter freies Geleit; wurde ein Getreideausfuhrverbot erlassen, so glaubten die Ritter sich ihrerseits daran nicht gebunden halten zu dürfen; Güter, welche der Ordensfiscus einzuziehen das Recht hatte, wurden ohne Abzug eingebracht, mochte auch noch so viel Schuldenlast an Bürger darauf ruhen; von den Landstraßen und aus den Städten wurde das Getreide von Rittern aufgekauft, ehe es auf den Markt kam; ihre eigenen Producte, wie Holz, Wein, Wolle, Korn, Malz und dergleichen, zwangen die Ritter ihre Unterssassen zu kaufen; war an Festen und marktfreien Tagen das Handeltreiben verboten, so glaubten die Ritter das Verbot nicht sie berührend ansehen zu dürfen; hatten die Ritter Forderungen

1) Hirsch, Danzigs Handels- und Gewerbsgeschichte, S. 44. 35 a. m. DD.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

an Bürger, so trieben sie dieselben ohne weitere Gerichtsprozedur mit Gewalt ein; ja selbst die mit den Städten vereinbarten städtischen Einrichtungen nahm sich der Orden gelegentlichen Falls heraus, auf eigene Hand abzuändern. Die Städte konnten sich nicht verhehlen, daß der Antheil und das lebhafte Interesse, welche der mit starker Macht ausgerüstete Orden dieser Seite ihrer Thätigkeit zuwendete, ihnen jene bevorzugte Stellung unter den hansischen Schwestern verschafft hatte, welche sie genossen, und daß gegebenen Falls ihre Landesregierung mit einem Nachdruck für sie auftrat, dessen sich die wendischen Städte zu keiner Zeit zu erfreuen hatten. Unter Umständen mochte es sogar den preußischen Städten im höchsten Grade erwünscht sein, den Orden mit einem eigenen unmittelbaren Interesse als Schutzmacht und Mitbewerber ihrer Betriebsamkeit in ihre Handelssachen verflochten zu sehen, weil sich hieraus die Folge ergab, daß seine auswärtige Politik eine Richtung nahm, welche die friedlichen Anliegen in den Vordergrund stellte, und wir wissen, daß unter Conrad von Jungingen dies in einem Maße geschah, welche die Eigenart des Ordens herabzog und ihn seinen nächsten Aufgaben entfremdete. Lange Zeit blieben auch in der That die fast natürlichen Reibungen und Conflikte aus, allein auf die Dauer wurde es doch den Städten unmöglich, den Wettbewerb ihrer Regierung zu ertragen, welche mit einem das bürgerliche Vermögen aus dem Felde schlagenden Capital auftrat und Gerechtsame oder besser Vorrechte mit leichter Mühe an sich zog, zu welchen der gemeine Kaufmann entweder nie oder doch nur mit den schwersten Opfern und Anstrengungen gelangte. Die Sage vom marienburger Schatz, die damals in Europa umging, kommt weniger unbegründet vor, wenn man hört, daß der dortige Ordensschäffer zu Conrad's Zeiten mit einem Capitale von 100,000 Mark Geschäfte betrieb, und daß im Jahre 1404 auf sieben Burgen nur allein an Roggen 6000 Last aufgespeichert lagen. In dem Maße, in welchem daher die merkantile Thätigkeit des Ordens emporblühte, in demselben wuchs auch die Eifersucht, die Verstimmung, der Groll bei den Städten. Noch im Jahre 1409 und im Früh-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

jahr 1410 mußten die Städte sich harte Auflagen gefallen lassen, die ihnen um so drückender waren, als sich der Geschäftsbetrieb der Ordensschäffer auf der Stelle von ihnen ausnahm. Mitten in diese Spannung fiel die Katastrophe von Tannenberg, die, so schien es ja in der ersten Betäubung, dem Orden für immer ein Ende machen sollte, und mit der Nachricht von diesem Falle trafen die Briefe des Königs von Polen ein, welche auf der einen Seite nicht nur Schonung von der Kriegsfurie, sondern auch das, was bei den Städten in politischen Fragen immer den Angelpunkt ausmachte, Privilegienschutz und Privilegienbeförderung für den Fall der Unterwerfung versprachen, auf der andern Seite gegen den Widerstand deutlich ausgesprochene Drohungen enthielten [1]).

Dies also war die Lage des Ordens nach der Schlacht bei Tannenberg. Seine Kriegsmacht vernichtet, seine regierenden Gebietiger todt; der Ueberrest der Ordensritter kleinmüthig, befangen, haltlos; alle die Gesellschaft bildenden Bestandtheile, der Clerus, die Landritterschaft, die Städte in feindlicher Haltung und gern geneigt, unter einer neuen Herrschaft, deren Verfassung im eigenen Lande eine beneidenswerthe Ungebundenheit verbürgte, neue Aussichten zu erproben; die Geldmittel geschwunden; die Hoffnung auf Hülfe von außen her sehr gering; die Freunde unzuverlässig; die Feinde sieggekrönt und mit allen Mitteln ausgerüstet im eigenen Lande; nirgends mehr fester Boden; das was man den Orden nannte, schien sich in einen abstracten, in einen historischen Begriff verflüchtigt zu haben — und Alles, was noch ein wirkliches, reales Dasein begründete, haftete an Marienburg; ein fester Punkt in diesem aufgewühlten, brausenden Meere, ein Anhalt in dieser grausen Verlassenheit; und noch Eines besaß dieser von seinem Glück, von seinen Freunden, von der Welt und scheinbar von Gott aufgegebene Orden — einen Mann von Herz und Verstand.

1) Obwohl wir nur einen solchen, an Thorn und die culmischen Städte vom 16. Juli, also unmittelbar nach der Schlacht erlassen, besitzen (Raczyński, Cod. Lith., p. 115), so ist doch außer Zweifel, daß gleiche auch an andere Städte gerichtet wurden.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Der Komthur von Schwetz, der Graf Heinrich von Plauen, erfaßte schnell die unglückselige Lage seines Ordens und erkannte den einzigen Punkt, an welchem noch ein Hoffnungsschimmer haftete. Schon drei Tage nachdem er von der Schlacht Kunde erhalten, stand er mit der wenigen Mannschaft, die er hatte aufraffen können, auf dem Haupthause zu Marienburg, unterstützt von seinem kriegskundigen Vetter, auch einem Grafen Heinrich von Plauen, der zu spät nach Preußen gekommen war, um noch an der Schlacht Theil nehmen zu können. Es lag eine harte Thatkraft und eine großartige Entschlossenheit in allen den Maßnahmen des nunmehrigen Statthalters. Da die Vertheidigung der Stadt unmöglich war, ließ er alle Vorräthe in die Burg bringen und Marienburg an allen Ecken anzünden. Von Danzig zog er vierhundert sogenannte „Schiffkinder", bewaffnete Seeleute, an sich, so daß sich die Besatzung auf etwa 4000 [1]) Mann belief, und damit erwartete er den Feind. — Inzwischen war in Preußen überall, wohin die Nachricht von der Niederlage des Ordens drang, und die Aufforderung Jagiello's zur Ergebung an Polen gelangte, ein allgemeiner Aufstand gegen den Orden ausgebrochen. Die Landritterschaft entwickelte einen beklagenswerthen Eifer; mit ihren Knechten warfen sie sich auf die fast gänzlich unbesetzten Burgen, vertrieben die wenigen Ordensritter aus denselben, und nahmen sie im Namen des Königs von Polen entweder selbst ein, oder übergaben sie den von diesem ernannten Burgherrn, so daß das vorrückende polnische Heer nirgends aufgehalten wurde. Ein Landritter Claus von Döring [2]) bemächtigte sich Osterode's, und wurde vom Könige zum Burghauptmann ernannt. Schmäh-

1) Der gute lübecker Mönch (Script. rer. Pr. III, 406) ist zwar selbst in Marienburg mit gewesen, aber daß 15,000 Mann in der Burg gewesen, glaube ich ihm eben so wenig als die 5,000,000 Mann des polnisch-litthauischen Heeres.

2) An einen Conrad von Döring (wohl Döhringen, nicht Düring) wurden im Jahre 1328 zweihundert Hufen zu culmischem Recht von dem Hochmeister ausgesetzt. Voigt, Gesch. Preußens VI, 563. Anm. 2. Die folgenden Einzelnheiten nach den von Töppen zu Conrad Bitschin mitgetheilten Aufzeichnungen aus dem wiener DO.-Centralarchiv.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

lich aus der Schlacht entronnene „Diener" nahmen die Burg Hollandt, „schlugen Kasten und Kisten auf", entwendeten Gold und Silber und gaben „unbezwungen" die Feste den Polen. Dasselbe geschah auch mit andern Schlössern des elbingischen Gebietes, wo Abfall und Untreue am traurigsten gewüthet haben. Die elbinger Bürger scheinen die ersten und erhitztesten gewesen zu sein, welche mit den Landrittern gemeinschaftliche Sache machten. Sie bemächtigten sich der Burg Elbing, beraubten die Ordensherren, trieben sie gewaltsam aus der Burg, und als von Balga aus einige Verstärkung für die elbinger Ordensmannschaft anlangte, wurde sie von den elbinger Bürgern an der „hohen Brücke" abgefangen, in den Kerker geworfen, und dann übergaben die treulosen Bürger Burg und Stadt dem polnischen Magnaten Jaśko von Tarnow [1]). Ihre Vertheidigungsanstalten, entschuldigten sich später die Elbinger, seien in dem traurigsten Zustande gewesen, denn die Ordensherren selbst hätten den Ausbau der verfallenen Stadtmauern nicht zugeben wollen; die Burg hätten die Ritter aufgegeben [2]). Dafür erhielten die Abtrünnigen auch Schenkungen und Gnaden von dem polnischen Könige, wurden für ihre „Devotion" sehr gelobt und andern Städten, wie z. B. Thorn, als Muster vorgehalten. Im culmischen Lande, wo die Landrittерschaft am

1) Daß Elbing ganz unmittelbar nach der Schlacht sich schon dem König ergeben hatte, geht aus dem von Kries, Memoria saecularis etc. (s. Strehlke's Anm. zu Johann v. Posilge, S. 318) vom 22. Juli an Thorn gerichteten Schreiben hervor, worin auf Elbings Huldigung bereits Bezug genommen wird. Die von Voigt VII, 109. Anm. 1 citirte und von Hirsch, Danzigs Handels- und Gewerbsgeschichte, S. 41. Anm. 203 herangezogene Urk., mit welcher die Echtheit der bei Dogiel IV, 83 abgedruckten für Danzig erwiesen werden soll, ist wohl bei Beider rücksichtlich des Datums incorrect angegeben, und dürfte feria IV infra Octavas J[acobi] (statt beati, J für b) apostoli glor. zu lesen sein. Auf S. 116 desselben Bandes findet übrigens Voigt selbst das Datum „anstößig". Daß Jaśko von Tarnow Burgherr wurde, sagt nur Dlugosz XI, 275.

2) Aus dem Erbbuche der Altstadt Elbing in Script. rer. Pruss. III, 400. Vgl. dazu noch das in der Anm. zu Voigt und Schubert's Lindenblatt, S. 220.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

rebellischsten war, nahm der Verrath auch die größten Ausdehnungen an. Die Burgen Altenhausen, Papau, Roggenhausen, Birgelau, Schönsee [1]), Leipe (Lippinken?), Leibitzsch, Engelsburg, sowie die etwas ostwärts gelegenen Soldau, Neydenburg, Hohenstein und Brathean (Brettchen), ferner Rastenburg und Kreuzburg wurden alle in derselben Weise von den verschworenen Landrittern an die Polen ausgeliefert. In kürzester Zeit lag das ganze culmer und elbingische Land sammt allen Burgen den Polen zu Füßen. Die Landritter wetteiferten mit den Bürgern in dem Abfall [2]). Mitunter kam es auch wohl vor, wie es Albrecht Karschau z. B. in Balga machte, daß die Landritter sich zunächst der Burg bemächtigten, und ohne sie einstweilen den Polen auszuliefern die Entwickelung der Lage abwarteten [3]). Die Bande des Gesetzes und des Gehorsams waren überhaupt gelöst, und selbst dort, wo der Feind gar nicht hingelangte, war weder Sicherheit des Lebens noch des Eigenthums. Beklagenswerth und gräulich waren die Scenen, die sich in Danzig zutrugen. Die an der Befestigung der Stadt arbeitenden Handwerker und Tagelöhner revoltirten plötzlich, als es hieß, Ordenssöldner plünderten in der Altstadt. Die Sturmglocke wurde geläutet, ein Auflauf entstand und die empörte Emeute warf sich auf die unglückseligen Ritter, die verwundet aus der Schlacht zurückkehrend, hier Rettung gesucht

1) Für den Verrath von Schönsee mußten später Niclas Philsdorf und Hans Polcko mit dem Tode büßen.

2) Oft verbanden sie sich miteinander wie bei Rastenburg.

3) Dort wo Johann v. Posilge, S. 319 von den dem Orden noch verbliebenen Burgen spricht, nennt er auch Balga; indeß lassen sich die Städte am 10. August den Besitz der Einfahrt bei Balga verbürgen, und an den Ritter Albrecht Karschau, der nach dem zu Conrad Bitschin, S. 487 mitgetheilten Aktenstück die Burg eingenommen hatte, schreibt Witold später (Auszug des Schreibens in Geschichte Preußens VII, 117. Anm. 2), er möchte sie vor den „Crilczegeren" wahren und für ihn behalten. Johann v. Posilge läßt dann weiterhin S. 320 „dy von Balge" herüberkommen, den — polnischen — Hauptmann von Scharpau gefangen nehmen und den Hof verbrennen. Möglich, daß dies geschehen, ehe Albrecht Karschau die Burg genommen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

hatten, und ſchlug ſie elendlich todt; die noch fliehen konnten, entrannen von Gaſſe zu Gaſſe, bis der Rath ſich ihrer ſchützend annahm; der wüthige Pöbel aber plünderte die Erſchlagenen, und die nackten Leichname lagen auf den Straßen. Bald folgte Danzig dem Beiſpiel Elbings, und auf Veranlaſſung des Biſchofs von Kujawien trat der Bürgermeiſter Conrad Letzkau mit Jagiello in Verhandlung über die Unterwerfung der Stadt. Der König nahm das Anerbieten mit Freuden auf, und erwies der Stadt bald ähnliche Gunſtbezeugungen wie Elbing [1]). Die Stadt Thorn zögerte anfänglich, der Aufforderung des Königs zu entſprechen; als ihr aber am 28. Juli eine peremptoriſche Friſt zur Unterwerfung geſtellt war, fügte auch ſie ſich dem Willen des Siegers [2]), und mit jenem den Städten eigenthümlichen organiſatoriſchen Geſchick ſuchten ſie die neue Lage gleich durch einen Verhandlungstag zu befeſtigen. Am 10. Auguſt erſchienen die Vertreter von Thorn, Elbing, Danzig und Braunsberg im Lager des Königs vor Marienburg und ließen ſich von ihm die Verfügung über die Landes-

1) Nicht der Inhalt der bei Dogiel IV, 83 abgedruckten und von Strehlke (Script. III, 318), von Töppen (daſ. p. 487) und von Hirſch (Danzigs Handels- und Gewerbsgeſchichte, S. 41. Anm. 203) in Schutz genommenen Urk. „erregt Scheu", ſondern die Form und ſpezieller das Datum. Denn wenn man auch das in castris mit Hirſch für einen Schreibfehler gelten laſſen will, ſo bleibt doch das von Kotzebue III, 374 aufgeworfene Bedenken, daß St. Dominicus im Jahre 1410 auf Montag fiel, ungelöſt; ſoviel mich nämlich meine Calendarien von Weidenbach und Pilgram belehren, fällt St. Dominicus auf den 4ten, nicht auf den 5. Auguſt. Die 400 „Schifkinder", ſagt Johann v. Poſilge, „kamen von Danzig", aber daß die Stadt ſie geliefert habe, wie Hirſch a. a. O. will, ſteht nicht darin; ſie können eben ſo gut von Dietrich von Logendorf, dem Burgherrn, gedungen ſein. Ferner bezeichnen die gegen die Tataren, welche den ſtübelauiſchen Werder bedroheten, ergriffenen Maßregeln der danziger Commune keine „aggreſſive Haltung" gegen den Polen (Strehlke, S. 318). Denn der König von Polen betheiligt ſich durch „ſyne Houptlute czu Grebin und Scharffow" ſelbſt an der Bewältigung der von den zuchtloſen Tataren veranlaßten Unordnung.

2) Den Gang der Verhandlungen giebt Kries, Memoria saecularis diei etc. (ſ. Strehlke's Anm. Script. III, 318).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

münze und die Kornausfuhr, den uneingeschränkten Besitz der Einfahrt in die Weichsel und bei Balga, ferner den freien Handel im ganzen polnischen Reiche, sowie das Recht der Besetzung der Pfarrstellen verbürgen. Die weitere Forderung der Ordensspeicher zu Danzig und Elbing wurde vorläufig nicht gewährt [1]). Dieselbe Untreue ergriff auch die Lande über der Weichsel; Mewe, Schwetz, Dirschau, Sobowitz, Tuchel, Bütow und wie es scheint selbst Schlochau fielen dem Feinde in die Hände, und außer den Burgen Königsberg, Brandenburg, Schwetz, Danzig und Rheden [2]) war Alles entweder in Gewalt der Feinde oder der mit ihnen verbündeten Aufständischen. Nirgends als in diesen Zeiten zeigte sich stärker, wie lebendig das Nationalgefühl bei den Slawen und wie unausgebildet es bei den Deutschen war. In diesem Treibjagen von Abtrünnigkeit aber waren die Landesbischöfe Allen voran. Schon sieben Tage nach der Schlacht konnte der König auf das Beispiel von drei Bischöfen hinweisen, die ihm gehuldigt hatten, und der vierte ließ nicht lange auf sich warten [3]). Aus allen Schlupfwinkeln kam die Untreue hervor. Am 29. August traf der Herzog Bogislaw VIII. von Stolp, der Fürst, welcher sich vor Jahren unter das „Gesinde" des Polenkönigs hatte aufnehmen lassen,

1) Der Rezeß über diesen Städtetag abgedruckt in Hirsch, Danzigs Handels- und Gewerbsgeschichte, S. 73, Beil. V.

2) Daß Johann v. Posilge mit Unrecht Balga dazu zählt, ist schon oben angegeben. Aber auch in Bezug auf Schlochau mag er sich im Irrthum befinden, und vorübergehend war es gewiß in polnischen Händen, denn es gehört zu dem Bogislaw VIII. am 29. August übertragenen Lehn.

3) In dem Schreiben des Königs an Thorn vom 22. Juli wird erwähnt, daß die Bischöfe von Culm, Ermeland, Pomesanien bereits gehuldigt hätten. Die eigentlichen Huldigungsurkunden ergeben folgende Daten: Am 24. Juli huldigt Johann von Pomesanien im Lager des Königs bei Altmarkt (Gołębiowski I, 512); am 27. Juli Heinrich von Samland in loco campestri ante Marienburg (Dogiel IV, 82); an demselben Tage und Orte Heinrich von Ermeland (Gołębiowski I, 512) und endlich am 20. August der Bischof Arnold von Culm an eben demselben Orte (Dogiel IV, 84). Bei Długosz sind die Namen der Bischöfe verwirrt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

nichts deſto weniger aber mit dem Orden Hülfsbündniſſe abſchloß, die er freilich ehrlos genug nicht einhielt, mit mehreren pommeriſchen Herren im polniſchen Lager vor Marienburg ein, huldigte wiederum dem Könige und erhielt zum Lohne Burg und Stadt Bütow, Burg und Stadt Schlochau, ſammt der Hälfte des Schloßgebiets, die Städte Friedland, Baldenburg und Hammerſtein, ſowie Burg und Stadt Schiefelbein als Lehn auf Lebenszeit, und für ſeine Verſprechungen von Kriegshülfe gegen den Orden verbürgten ſich pommeriſche Ritter. Für ſeinen bei Tannenberg in Gefangenſchaft gerathenen Vetter Kaſimir von Stettin legte Bogislaw ſein Ehrenwort zum Pfande ein [1]).

Wer über dieſe innere Schwäche des Ordens nur einigermaßen unterrichtet war, mußte am Abend der tannenberger Schlacht die Einſicht haben, daß es genüge, Marienburg auszuheben, um den ganzen Orden zu einem weſenloſen Begriff, zu einem der Geſchichte verfallenen Gebilde zu machen. Freunde und Feinde ſind darin einig, daß ein beſchleunigter Angriff von Seiten Jagiello's auf Marienburg ihn unzweifelhaft zum Herrn des ganzen preußiſchen Landes gemacht haben würde. Es ſcheint aber, als ob der glückliche Erfolg jenes Tages der Schlußpunkt der Epoche war, in welcher die Polen ſich durch Umſicht, Planmäßigkeit und Concentration auszeichneten. Es war für die polniſchen Herren offenbar die Zeit gekommen, da die verſprochenen „Städte- und Häuſer" einzunehmen waren. Die gefüllten Vorrathskammern des Ordens, die blühenden Städte, die geſegneten Gefilde, alle die Wohlhabenheit und volkswirthſchaftliche Blüthe, welche des Ordens ſtraffe aber unermüdliche

1) Drei Urkk. bei Dogiel I, 571 ff. Bei der Beſtimmung eines etwaigen Kriegsfalls mit Ungarn heißt es einmal: dum ... rex Poloniae .. a ... rege Hungariae guerras evitare non poterit, und dann wieder: si ... rex Pol. eum eodem rege Hungariae ad justitiam et aequalitatem se remittere noluerit .. ein deutlicher Beweis, daß Sigismund wohl gedroht aber nimmermehr es zu einer That gebracht hat. — Zu der Urk. über die einſtweilige Befreiung Kaſimir's von Stettin vgl. das Geſchichte Preußens VII, 124. Anm. 3 citirte Schreiben, worin Swantibor den Ordensſtatthalter drängt, Kaſimir's Löſegeld zu entrichten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

und gewissenhafte Waltung zu Wege gebracht hatte, eine bürgerliche Behäbigkeit, die zuweilen selbst bis in unerlaubten Luxus übergriff und fast allgemein schon zu Forderungen ästhetischer Befriedigung und Verschönerung des Lebens vorgeschritten war — alles dies war ein Anblick, an den die polnischen Kriegsleute entweder gar nicht oder nur in geringerem Maße gewöhnt waren und der darum einen verführerischen Zauber hatte. Was mögen nun erst die Litthauer, die Russen aus den Hinterlanden, die Walachen und gar die Tataren, die Kinder der Steppe diese neue Culturwelt, in der ein ihnen so gänzlich fremder Geist unzählige Wunder gewirkt hatte, bestaunt haben! Daß diese Schaaren — welche der eine polnische Berichterstatter dreihundert Köpfe stark sein, der andere wieder, der sich schon zu ukehr herbeiläßt, in der Schlacht aufgerieben werden läßt, obwohl Beide schließlich durch den Mangel dieser Subsidie den Rückzug des Königs begründen — daß diese durch das verfeinerte Leben in preußischen Landen gänzlich aus dem Gleichgewicht gebracht wurden, gesteht der polnische Chronist selbst ein. Die Speisen waren diesen Leuten zu „delicat", und sie holten sich daran die Dysenterie, sagt er. Vielleicht that es außer der Delicatesse auch das Uebermaß, denn die Verheerung und Aussaugung, welche das ganze Land betraf, war furchtbar. Es gab Dörfer und Gehöfte, „in denen kein Stecken mehr zu finden war". Täglich wurden ganze Züge allerlei Guts neben Pferden und Viehheerden, Haus- und Kirchengeräthe, silberne Gefäße, Kleidungsstücke nach Kujawien, Masowien oder Litthauen abgeführt. Die Danziger selbst sollten bald erfahren, welches ihre neuen Herren waren; mit knapper Noth nur gelang es ihnen, unter Beihülfe einiger vom Könige beorderten Hauptleute die wilden losgelassenen Horden zu bemeistern und von sich abzuwehren. Der Krieg kennt kein Mitleid, keine Schonung; bei den Tataren und Litthauern des 15. Jahrhunderts waren diese Begriffe selbst in Friedenszeiten wohl nicht sehr heimische, geschweige denn, wo ihnen Beispiel und Aufforderung ihrer gebildeteren Soldherren voranging. Es ist kein Zweifel, daß die Geschlossenheit des polnischen Heeres,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

welche vordem sein wesentlichster Vorzug war, in dem Uebermuthe des Erfolges aufgegeben wurde, und daß es sich in viele Streifcorps verwandelte, welche entweder die Landritter in der Einnahme der festen Plätze unterstützten oder diese, denen auch die Polen zu mißtrauen Grund hatten, als Besatzung ablösten. So kam es, daß die vom 23. Juli an begonnene Belagerung von Marienburg nicht mit dem gehörigen Nachdruck geführt werden konnte. Die Städte wie Elbing und Thorn thaten ihr Möglichstes, es dem Heere an Lebensmitteln nicht gebrechen zu lassen; der joviale Bischof von Kujawien hatte in Subkau für die polnischen Offiziere offene Tafeln aufgeschlagen, und schickte Schlachtvieh und Fische und Getreide ins Heer; die Landesbischöfe leisteten jeden möglichen Vorschub, und dennoch rissen Mangel, Elend und Krankheit im Heere des Polenkönigs ein, und die ebenso kühnen als verderblichen Ausfälle der Burgbesatzung brachten Jagiello zu dem schmerzlichen Stoßseufzer, er komme sich mehr als Belagerter, denn als Belagerer vor. Mehrmals im Verlauf dieser denkwürdigen Belagerung [1]) versuchte Heinrich von Plauen „sich demüthigend", den König zu bewegen, daß er auf Grund guter Vorbedingungen das Schiedsgericht irgend einer geistlichen oder weltlichen Obergewalt annehme. Aber es scheint, als habe der allgemeine Abfall der preußischen Unterthanen bei den Rathgebern des Königs die Ueberzeugung hervorgebracht, daß es mit dem Orden nunmehr vorüber sei, und daß, wenn auch die Marienburg im Augenblick nicht genommen werden könnte, es doch im schlimmsten Falle nur einer neuen „Sammlung" bedürfen würde, um ganz „Preußen zu gewinnen". Die Rechnung erwies sich unrichtig. Denn während das polnische Heer sich immer mehr zerlöste, wurde die Besatzung der belagerten Burg durch tröstliche Kunde ermuthigt. Von Livland auf der einen Seite und von Deutsch-

1) „Offte und dike legen Im demütigeten bittende", schreibt Heinrich von Plauen selbst in dem zu Voigt und Schubert's Lindenblatt, Beil. III, 395 abgedruckten Schreiben. Er spricht aber nicht von dem Angebot einer Abtretung Pommerellens, Culms und Michelaus, von welchem Dlugosz XI, 277 redet.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

land auf der andern kam Hülfe; von dort der livländische Ordensmarschall mit einem beträchtlichen Streithaufen, von hier Rittersleute, die entweder um dreiundzwanzig Gulden monatlich „auf den Spieß" oder „durch Gott" „zur Vergebung ihrer Sünden" in den Dienst des Ordens traten. Sobald sich wieder zeigte, daß die Wehrkraft des Ordens noch nicht vollkommen erschöpft sei, wurden auch die Abtrünnigen wiederum bedenklich. Immer heftiger und blutiger wurden die Ausfälle der Belagerten, immer mehr wüthete die Krankheit in dem slawisch-tatarischen Heere. Witold zuerst gab es auf, in diesem Jahre die letzten Ziele des Feldzugs zu erreichen, und versuchte sich mit dem Ueberreste seiner Schaaren auf dem kürzesten Wege in die Heimat zurückzuziehen; aber der livländische Marschall, der inzwischen schon „das Niederland" wieder der Ordensherrschaft unterworfen hatte, versperrte ihm den Weg und nöthigte ihn durch Masowien am Narew hinauf seinen Heimweg zu nehmen. Den Großfürsten erschreckte offenbar die Nachricht von einer Gesandtschaft des Tatarenchans Puladbeg, die im August sich in Moskau eingefunden hatte, und die keinen andern Gegenstand haben konnte, als Wassilij Dmitriewicz zum Kriege wider Litthauen aufzufordern [1]). Die masowischen Herzöge folgten bald nach; ja am 8. September mußte sich sogar der König selbst zu einem vierzehntägigen Waffenstillstand mit den Livländischen für die ostwärts von Marienburg gelegenen preußischen Lande verstehen, und nachdem die Wechselfälle der Belagerung immer ungünstiger für das polnische Heer ausschlugen, zog sich Jagiello — gewiß mit schwerem Herzen — in der dritten Septemberwoche von Marienburg zurück. Den Landrittern traute der König nicht mehr. Stuhm wurde mit polnischen Truppen besetzt. Der Domherren zu Marienwerder wohlgefüllte Speicher wurden ausgeplündert, die noch von einer kleinen Ordensbesatzung gehaltene Burg Rheden erstürmt und mit polnischem Kriegsvolk besetzt; Thorn hielt noch zu den

1) Hammer, Geschichte der goldenen Horde, S. 371 nach Karamsin V, 116. Anm. 207 (ruff.).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Polen. Wäre von dem Heere derselben noch so viel zusammen gewesen, als der polnische Geschichtschreiber uns glauben lassen will, so wäre schwer zu begreifen, warum der König mit demselben in den ersten Oktobertagen schon wieder auf polnischem Boden, um Inowraclaw und Bromberg herum stand, sich mit einem verhältnißmäßig geringfügigen Grenzkrieg im Culmerlande und allerlei mehr hochmüthigen als bestimmten Vorsätzen begnügte, und selbst um nur diesen Grenzkrieg fortführen zu können, viertausend Böhmen, die ihn hatten verlassen wollen, wieder in seinen Sold nahm. Die ganze Handlungsweise Jagiello's würde unerklärlich bleiben, wenn er über das polnische Heer diejenige uneingeschränkte Disposition gehabt hätte, welche die schönfärbenden Geschichtschreiber der Polen ihm zuschreiben. Allein ein polnischer König war seit dem Jahre 1374, seit der kaschauer Convention, deren Inhalt in dem großen Privilegium Jagiello's vom 18. Februar 1386 noch erweitert worden, überhaupt gar nicht in der Lage, mit polnischen Truppen einen längern Krieg außerhalb der Landesgrenzen zu führen, denn er mußte alle den einzelnen Adeligen zustoßenden Schäden ersetzen und jeden Gefangenen aus eigenen Mitteln loskaufen [1]). Allerdings wissen die polnischen Berichte von Gefangenen, die den Ordensleuten in die Hände gerathen wären, überhaupt nicht das Geringste; allein dazu stimmt nicht der uns erhaltene Brief Jagiello's vom 25. October, worin zwar gesagt ist, daß die Polen mehr Ordensleute, als die Deutschen polnische Krieger in Gefangenschaft hätten, aber doch von einer namhaften Anzahl polnischer Gefangenen die Rede ist [2]). Wir finden auch wirklich in den polnischen Urkunden der nächstfolgenden Jahre

1) S. die Bestimmungen hierüber im kaschauer Privileg bei Bandtkie, Jus polonicum, p. 185: Demum si nostro etc., und in Jagiello's Privileg das. p. 189: promittimus etiam etc. In dem großpolnischen Privileg war die Entschädigung zu fünf Mark auf den Spieß angesetzt. Der Hochmeister zahlte monatlich dreiundzwanzig Gulden auf den Spieß an fremde Krieger.

2) Schreiben des Königs an den Ordensstatthalter bei Raczyński, Cod. Lith., p. 117.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſo viele Verſchreibungen und Anweiſungen auf Einkünfte königlicher Güter an einzelne Edelleute, daß wir uns entſchließen müſſen, dieſelben nimmermehr allein auf die königliche Dankbarkeit und die beinahe ſprichwörtliche Verſchwendung der Jagiellonen, ſondern vielmehr auf eine aus der Verfaſſung entſpringende Verpflichtung zurückzuführen.

Faſt ebenſo ſchnell als im ganzen Lande der Abfall vom Orden erfolgt war, ebenſo bald ſchloſſen ſich Städte und Burgen ihm wieder an, als der Feind aus dem Lande zog. Die livländiſche Hülfsmannſchaft rollte raſch die Ueberreſte der Ordensbeſatzungen, die noch im Lande waren, auf und drang hülfreich zu dem einer ſchweren, wechſelvollen und bedenklichen Belagerung entronnenen Marienburg vor. Auch in Pommerellen geſtalteten ſich die Umſtände alsbald günſtig für den Orden. Dorthin ſammelten ſich die aus weſtlichen Landen kommenden Ritter, welche dem Werberuf des Ordensſtatthalters gefolgt waren, und unter der Organiſation des Voigts der Neumark Michael Küchmeiſter waren ſie bereits zu einem ſtattlichen Heere geſtaltet. Der König ſah dieſe Zuzüge nicht ohne Bedenken, da er kaum noch eine Armee hatte. Mit den aus Großpolen durch neues Aufgebot zuſammengerafften Kriegsleuten und dem Reſt ſeiner gedungenen Söldner rückte er in Kujawien ein, und voll Beſorgniß mahnte er die wieder dem Orden zugewendeten Bewohner von Tuchel und Konitz zur Treue gegen ihn zurückzukehren [1]). Beide Burgen ſtanden bereits auf preußiſcher Seite. Um Tuchel wieder zu erwerben, war ein polniſcher Streithaufe unter dem Marſchall Zbygniew von Brzezie von Krone ausgezogen, und der Ordensvogt der Neumark trat dieſem am 10. October bei Krone entgegen. Es entſpann ſich ein hitziges Gefecht, in welchem nach ritterlicher Gewohnheit

1) Schreiben des Königs vom 6. October Cod. Lith. p. 116. Voigt verſtrickt ſich hier in allerlei Unklarheit, weil er Dlugoſz und Johann v. Poſilge und den Briefen gerecht werden will. Halten wir uns nur an die letztern. Der König ſchreibt: intelleximus qualiter ad suggestionem hostium nostrorum ab omagiis nobis factis recessissetis — alſo waren ſie nicht mehr in Händen der Polen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Mann gegen Mann sich gestellt haben soll. Die Ordensleute wurden schließlich geschlagen [1]), Michael Küchmeister selbst gefangen genommen, und zu schwerer Kerkerhaft nach Polen gesandt. Die Polen jauchzten über diesen Erfolg um so mehr, als er ihnen eine Genugthuung gewährte für eine am Anfang des Krieges von dem Ordensvogt erfahrene nicht unbeträchtliche Niederlage, bei welcher Jaroslaw Potulicki, ein Neffe des bekannten Domarat Grzymala, in Gefangenschaft gerathen war. Der Schlag, den die Polen damals erhalten hatten, war so empfindlich, daß man dem König nicht wagte davon Bericht zu erstatten, und erst die Abwesenheit des hervorragenden Ritters nöthigte zum Eingeständniß. Um so härter wurde auch Michael Küchmeister, der den großpolnischen Landen schwer zugesetzt hatte, behandelt. Vergeblich verwendete sich der Statthalter des Ordens für seinen Vogt; der König wies darauf hin, daß einem seiner Ritter beim Orden noch Schlimmeres widerfahren sei. Mit diesem Briefwechsel aber beginnt, so viel darüber bekannt ist, wiederum die diplomatische Correspondenz, ein Beweis dafür, daß die Kriegsmacht einstweilen erschöpft war. Am meisten gefürchtet waren dem König die aus allen deutschen Ordensballeien um Sold herbeigezogenen Schaaren, die um Tuchel sich sammelten, und um sie dem Orden abwendig zu machen, schlug er ihnen vor, zwei Bevollmächtigte an ihn abzusenden, damit er ihnen die Gerechtigkeit seiner Sache darlege. Dieser Ton der Rede zeigt deutlich, daß

1) Das Datum des Gefechts bei Krone mit der Erwähnung der Gefangenschaft Michael Küchmeister's giebt das Schreiben des Königs an Heinrich von Plauen bei Racz., Cod. Lith., p. 118; in crastino b. Dionysii übereinstimmend mit Dlugosz XI, 292 die Gereonis, was dasselbe ist, der 10. October. Wäre das Gefecht so umfänglich gewesen, als der Letztere schreibt, dann würde der König wohl nicht gesagt haben: captivi, quos nuper curie nostre familiares recepernnt in conflictu. Vgl. Johann v. Posilge, S. 323. Ueber Jaroslaw Potulicki Grzymala s. oben S. 312. Anm. 2 und Dlugosz XI, 237. Wie aus dem Briefe des Königs hervorgeht, war er, sein Ehrenwort brechend, davongelaufen. Vgl. noch F. W. F. Schmitt, Der Kreis Flatow in seinen gesammten Beziehungen dargestellt (Thorn 1867), S. 48.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

die Epoche des Krieges vorläufig vorüber sei, obgleich von den Burgen Straßburg, Rheden, Thorn, Neſſau und Bütow, den einzigen, in denen ſich die Polen noch hielten, ein verderblicher Kleinkrieg gegen einzelne Abtheilungen der Ordensritterſchaft geführt wurde. Während ſich die polniſchen Streitkräfte in die Heimat zerſtreuten, ſammelte ſich die Ordensmacht unter der feſten und gewaltigen Hand Heinrich's von Plauen in jeder Richtung; alle abtrünnigen Städte und Burgen waren wieder zum Gehorſam gebracht, und als das Capitel den tapfern Comthur, dem der Orden ſeine Rettung verdankte, zum Hochmeiſter ernannte, beſchloß er ſelbſt dem nunmehrigen Kriegsſchauplatz näher zu rücken, und begab ſich nach Süden. Die Verſuche, den Polen die wenigen Plätze noch zu entreißen, ſchlugen fehl, vielleicht weil ſie nicht mit dem gehörigen Nachdruck geführt wurden, um die inzwiſchen eingeleiteten Verhandlungen nicht zu beeinträchtigen. Der Erfolg der letztern war glücklicher; auf die Nachgiebigkeit der Polen wirkte nach der Ausſage der Mitglieder des königlichen Raths der Umſtand ein, daß eben in jenen Tagen von Südpolen entmuthigende Nachrichten eingetroffen waren. Ein ungariſches Heer war in Polen eingebrochen und hatte bei Sandecz arge Verheerungen angerichtet. Mit Mühe nur vermochten die im Süden aufgeſtellten polniſchen Truppen die Ungarn zum Rückzug bringen. Um nun nicht von zwei Seiten dem Feinde bloßgeſtellt zu ſein, gaben die Polen der Erwägung Gehör, „daß es beſſer ſei, Eigenes zu behalten und zu vertheidigen, als Fremdes zu erwerben“ [1]). Am 9. December einigte man ſich daher über einen vierwöchentlichen Waffenſtillſtand auf Grundlage des gegen-

1) Anklageartikel und Zeugenausſagen in Działyński, Lites et res gestae II, 45. 165. 186. 197. 213. 233. 242. 275. Unter den Zeugen haben wir den Erzbiſchof Nicolaus Traba, Albert Jaſtrzębski, Zbygniew und Dobieslaw Oleśnicki, Jaśko von Tarnow u. a. m., Leute, die im Rathe des Königs ſaßen, und es alſo wiſſen konnten. Auch in einer Gnadenurkunde des Königs Sigismund an die Stadt Podoliniec vom 7. April 1412 ſpricht er von den Leiden und der Treue der Stadt in querris cum rege Poloniae habitis. Katona XII, 110.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

wärtigen Besitzstandes, und der König, in dessen persönlichen Handlungen wir immer einen Zug von milder Gutherzigkeit anerkennen müssen, schrieb noch an demselben Tage einen unter jenen Umständen gewiß zuvorkommend freundlichen Brief an den Hochmeister, in welchem er ihn zu der neuen Würde beglückwünschte [1]). Heinrich von Plauen, dem es sicherlich nicht geringe Ueberwindung gekostet hatte, da „selten oder nie zuvor dies einem Hochmeister verhängt war", besuchte den König auf polnischem Boden und mühte sich vergeblich, den König zur Anerkennung eines Schiedsgerichts zu bringen. Nicht ohne einen Anflug von Ironie erwiderte dieser, daß „Fürsten und Herren die Sache mehr verwirrten als entwirrten und überdies große Kosten und Zehrungen veranlaßten, die das Geld aus dem Lande führten". Sie hätten ja auf beiden Seiten genug verständige Männer, die an dem Ausgleich arbeiten könnten. Die demnach eingesetzte Commission wählte den Großfürsten Witold zu ihrem Vorsitzenden, und nach wiederholentlicher Prolongation des Waffenstillstandes kam der Frieden zu Stande, dessen Instrumente am 1. Februar 1411 zu Thorn unterzeichnet wurden. Noch bis auf den heutigen Tag wird dieser Frieden von den Polen als ein schmählicher bezeichnet, denn in der That war er in Anbetracht der Lage, in der sich der Orden befunden hatte, für diesen so überaus günstig, daß man wohl nicht ohne Grund die Einwirkung von Umständen an-

1) Die Waffenstillstandsurkunde bei Raczyński, Cod. Lith., p. 120. Eingeschlossen sind Witold, Ziemowit und Janusz von Masowien und Bogislaw von Stolp. Bemerkenswerth ist der zwei Mal wiederkehrende Ausdruck, daß der Waffenstillstand gelte für des Königs: dominia et possessiones catholicae, scismaticae et gentiles status condicionis, linguagii et dignitatis cujuscunque extant, worin ein Zugeständniß über die Zusammensetzung des königlichen Heeres liegt, welches Palacky mit der ironischen Wendung „Tatareninvasion" nicht erschüttern können wird. — Das Gratulationsschreiben a. a. O., S. 124. Zu seinem Circular über alle diese Vorgänge (gedruckt in Beil. III zu Voigt und Schubert's Lindenblatt, S. 395 ff.) nennt der Hochmeister seine Commissare, während die polnischen in der Urk. bei Raczyński genannt werden.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

nimmt, deren genauerer Zusammenhang unserer Kenntniß entzogen ist. Es scheint für Polen nicht vortheilhaft gewesen zu sein, daß Witold den Vorsitz der Friedensconferenz führte, dem zwar eine Schwächung des Ordens, nicht aber eine bedeutende Vermehrung der polnischen Macht genehm gewesen zu sein schien. Dürfte man den polnischen Berichten trauen, so trüge auch er vorzugsweise die Schuld an dem Abbruch der Belagerung von Marienburg und an der Schwäche, mit welcher die Polen der Wiederherstellung des aufgelösten Ordensstaates zusehen mußten. Daß Witold nicht gesonnen war, den Friedensschluß mit dem Orden aus dem Gesichtspunkt einer rein polnischen Staatsfrage anzusehen, erkennen wir schon aus der Umgebung, in der er ungewöhnlicher Weise erschienen war; da war sein Bruder Sigismund, sein Vetter Simon Lygwenna, den er den Nowgorodern zum Hauptmann gegeben hatte, und der ihm verwandte litthauische Fürst Ziemko Jamuntowicz, die hervorragendsten Bojaren der litthauischen „Baronie"; Monwid, der Starost von Wilno, Czapurno, der Landesmarschall, Gedigold, der vormalige Wojewode von Kiew, Ostik Radziwył, Rumpold, der die Insurrection der Samogiten geleitet hatte, Sunzailo und Jasko Niemira. In der That betraf auch die wesentlichste Bestimmung im thorner Frieden einen Litthauen mehr als Polen berührenden Gegenstand, nämlich Samogitien. Es wurde erstaunlicherweise festgesetzt, daß Samogitien dem König Władysław und seinem Vetter auf deren Lebenszeit in Besitz und zur freier Verfügung gegeben werden solle; nach ihrem Tode aber sollte der Orden wiederum seinen auf die frühern Schenkungen begründeten Besitztitel ohne Widerspruch geltend machen können. Wenn man sich aller Umstände, die sich auf die samogitische Frage beziehen, aus der Zeit vor dem Kriege erinnert, wird man nach einem energischen Grunde suchen müssen, der die Politik des Königs und des Großfürsten bestimmte, und es bietet sich von selbst der Gedanke dar, daß die beiden verbündeten Reiche dermaßen eifersüchtig auf einander waren, daß eines dem andern in den Unterhandlungen mit dem Orden hinderlich war. Ob nicht übrigens trotz Allem, was geschehen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

war, der Orden in seiner Eigenschaft als eine religiöse Institution bei dem bis zum tiefsten Aberglauben der Kirche ergebenen Könige eine schonende Milde fand, kann nur mit einem gewissen Grade von Wahrscheinlichkeit vermuthet werden. Was sonst der thorner Friede bestimmte, war beinahe selbstverständlich. Die Polen lieferten die paar Burgen an den Orden aus, wogegen dieser keine Ansprüche auf das ein Jahr zuvor eroberte Dobrzynerland erheben wollte. Der Schiedsspruch des Königs Wenzel sollte null und nichtig sein. Die an sich freilich unwichtige, aber im Verlauf des Streits zum Angelpunkt gewordene Frage um Driesen und Santok blieb ungelöst, denn man behielt die Entscheidung einer hierzu einzusetzenden Commission vor [1]). Der Herzog Ziemko von Masowien erhielt sein Ländchen über der Wkra, auf welches er einen sehr beträchtlichen Pfandschilling beim Orden aufgenommen hatte, um ein Lösegeld von 4000 Mark zurück, dagegen sollte der Orden — und dahin war es mit diesem sagenhaft reichen Staate in diesem Kriege gekommen, daß ihm dies am schwersten wurde — die beiden Herzöge Kasimir von Stettin und Conrad von Oels, welche bei Tannenberg in Gefangenschaft gerathen waren, mit einer in vier Raten zahlbaren Summe von 100,000 Mark auslösen [2]). Alle andern Bestimmungen sind unwesentlicher Natur. Von beiden Seiten wurde der löbliche Vorsatz gefaßt, etwaige Irrungen durch internationale Commissionen entscheiden zu lassen, und im äußersten Falle — das ist be-

1) Es wäre auffällig, daß im Jahre 1411 ein polnischer castellanus Santocensis vorkommt (Inv. arch. Crac., p. 279), wenn nicht hier ein nachweislicher Irrthum vorläge, denn der Nicolaus de Błoczesow, der es angeblich gewesen, war (vgl. Urk. bei Dogiel I, 44) Castellan von Sanok in Kleinpolen, was hier verwechselt ist.

2) Die Friedensurkunde in der Ausfertigung des Hochmeisters bei Dogiel IV, 84, in der des Königs lateinisch und deutsch bei Raczyński, Cod. Lith., p. 129 sqq. Dzialyński, Lites et res gestae etc. I, 2. p. 35. Die Bestimmungen über die Geldzahlungen sind in dem Haupttraktat nicht aufgenommen; vgl. Johann v. Posilge, S. 325. Auf frühere Abkommen wird nur in Betreff der Pläne auf Nowgorod und Pskow, ohne diese übrigens zu nennen, Bezug genommen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

sonders bemerkenswerth — an den Papst, nicht an den Kaiser zu appelliren.

Wenn man den Maßstab des materiellen Besitzes vorwalten läßt, wird man annehmen, der Orden sei aus der schweren Niederlage so heil, so wenig geschädigt hervorgegangen, als es im Sommer 1410 kein Mensch hoffen zu dürfen glaubte. Was die Schlacht von Tannenberg an materiellem Gut dem Orden geraubt, das hat der thorner Friede beinahe ganz ihm wiedergegeben. Aber an jenem blutigen Tage wurde eine Richtung des mittelalterlichen Geistes niedergeworfen, und das hat der Orden, der ganz auf ihm gegründet war, niemals überwunden, das war der tödtliche Stoß. Die meisten Ritter, klagt der deutsche Chronist, welche dem Orden in seiner Todesnoth zu Hülfe kamen, dienten um Sold, um dreiundzwanzig Gulden monatlich „auf den Spieß"; das kennzeichnet aufs Stärkste die veränderte Lage. Der Orden war in seinem ganzen Gefüge auf einer breiten, weit über das preußische Lokal hinausreichenden Grundlage aufgebaut; der Besitz der vielen Balleien in Deutschland bot ihm dann noch eine Subsistenzquelle, wenn alle natürlichen und nächsten aus seiner staatlichen Bildung fließenden sich ihm versagten. Dieser über den Umfang eines einfachen Staates hinausgreifenden Anlage verdankte er nach dem Tage von Tannenberg seine Rettung, seine Wiederherstellung; aber nachdem einmal alle seine Gegensätze, die Landritterschaft, das Bürgerthum, der Landesclerus und das Slawenthum in einem zeitweiligen Siege die Möglichkeit eines solchen erprobt und den Orden zum Angriff seiner letzten Reserven gezwungen hatten, waren sie niemals wieder zum Schweigen zu bringen und hielten ihn in einem unaufhörlichen, athemlosen Kampf, der um so verderblicher war, als er von diesem fortdauernd mit allen seinen nur für die äußerste Noth aufgesparten Kräften geführt werden mußte. Keinen ruhigen und darum keinen glücklichen Tag erlebte der Orden wieder, denn der stärkste Lebensantrieb war ihm geraubt — seine Mission. Sein Kampf galt von da an nicht mehr einem allgemeinen civilisatorischen Zweck, er galt nur noch dem eigenen Dasein. —

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Polen aber war am Tage von Tannenberg, um einen in der Diplomatie in Schwang gekommenen Ausdruck zu gebrauchen, in das europäische Concert eingetreten. Es hatte in jenem Siege sich für den Antheil an den Aufgaben der abendländischen Völker legitimirt. Das Triumphgeschrei auf dem Felde, wo die Blüthe mittelalterlicher Romantik hingemäht lag, verkündete die Absicht der Polen, die slawische Welt auf die Höhe der germanisch-romanischen bringen zu wollen. In diesem, wie heute zu sehen ist, gescheiterten — Versuch verläuft der Hergang seiner ferneren Geschichte. Nun erst fing Polen an eine Weltstellung einzunehmen. Ungemessene Schätze, Kleinodien aller Art brachten die Sieger aus dem Ordenslande heim, nur allein die warnende Lehre nicht, welche das tragische Schicksal des Ordens mit tausend Zungen predigte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Siebentes Buch.

Erstes Capitel.

König Wenzel's und König Sigismund's Politik gegen Polen. Der liblóer Vertrag. Der große Hoftag zu Ofen. Sigismund's erster Schiedsspruch. Heinrich's von Plauen tragischer Kampf.

Am 18. Mai 1410 war der römische König Ruprecht von der Pfalz gestorben. Sein ganzes Leben hatte nicht in die osteuropäischen Angelegenheiten eingegriffen, wohl aber sein Tod, welcher die Stellung eines in unserer Erzählung schon so oft hervorgetretenen Mannes wesentlich veränderte. Sofort nämlich richteten sich Aller Augen in Deutschland auf den „Reichsvicar", den beinahe natürlichen Nachfolger auf dem deutschen Throne. Es gab wohl schwere Anstände zu überwinden; als aber der Mitbewerber, der Markgraf Jobst von Mähren, zu guter Stunde für seinen Vetter Sigismund gestorben war, wurde dieser gewählt; und er, der schon als Reichsvicar so lebhaft die Pflicht gefühlt hatte, sich des deutschen Ordens, „des Schilds der Christenheit", so feurig anzunehmen, was wird er nun erst für schwere Tage dem polnischen Lande bereiten helfen! Man muß freilich sagen, daß bis dahin mindestens die Feindschaft des Ungarnkönigs in Polen mit ziemlich eben demselben Gleichmuth ertragen worden ist, als seine be-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

deutungslose Freundschaft in Preußen. Nachdem seine Bevollmächtigten im Lager von Jezewo den großen Schreckschuß, die papierene Kriegserklärung vom 21. Juni 1410, abgebrannt hatten, kehrten sie nach Marienburg und dann, als die Niederlage des Ordens entschieden war, nach Ungarn zurück. Einem polnischen Berichterstatter zu Folge soll auch wirklich eine Schaar von Ungarn einen Angriff auf Südpolen versucht haben und jämmerlich zurückgeschlagen worden sein. Es scheint aber, wenn man die Urkunden zur Richtschnur nimmt, bei einem bloßen Wollen und Werden geblieben zu sein und erst in der Zeit, als der Orden sich wieder erholt und den Polen wieder mit einer Achtung gebietenden Kraft gegenübertrat, waren ungarische Kriegsschaaren in die Nähe von Sandecz eingedrungen und hatten dort arge Verheerungen angerichtet [1]). Den in Marienburg Belagerten wurde unter Trompeten- und Posaunenschall einmal verkündigt: ihr Freund von Ungarn ziehe mit Hülfe und Entsatz herbei, und wer daran glaubte, mochte sich der frohen Botschaft getrösten; allein der theure, schwer erkaufte Freund kam nicht oder erst zu spät, und der im Feldlager draußen mit seinen Anhängern verhandelnde Polenkönig erwog den Krieg mit den Ungarn den ganzen Sommer hindurch nur als eine sehr entfernte Möglichkeit, die sehr verschiedene Alternativen zuließ [2]). Es waren so viele wichtigere Angelegenheiten, die Sigismund gerade damals zu betreiben hatte, wie eben die Wahl zum römischen Könige, den Krieg gegen die bosnisch-dalmatinischen Aufrührer und gegen die Venetianer, daß die klugen polnischen Berather des Königs es sich nicht sehr zu Herzen nahmen, als König Sigismund am 20. August 1410 eine ganz allgemein gehaltene und schon darum wenig wirksame Aufforderung zur Unterstützung des dem Abgrunde nahe gebrachten Ordens erließ [3]). Wenn es irgend ein Interesse gab, welches Sigismund zur Vernachlässigung anderer Angelegen-

1) Vgl. oben S. 350. Anm. 1.

2) Vgl. die Urkk. über Bogisław VIII. Huldigung vom 29. August.

3) Aus den frankfurter Wahltagsakten, abgedruckt in Script. rer. Pr. III, 403.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

heiten zu Gunſten des Ordens hätte bewegen können, ſo war dies ſeine nach den eigenen Erfahrungen nicht unberechtigte Vorſtellung von dem großen „Schatz“ in Marienburg, den man nicht in die Hände der Feinde kommen laſſen durfte. Der Schatz iſt in Gefahr — das vergißt Sigismund nicht in ſeinem Rundſchreiben zu betonen [1]). Aus Rückſichten auf den Schatz mag auch wohl der etwas verſpätete Plünderungszug nach Polen unternommen worden ſein, der die Polen zum Abſchluß des thorner Friedens veranlaßte. Die Erwägungen auf den Schatz mögen es auch geweſen ſein, welche dem König Wenzel zu dem heroiſchen Aufſchwung die Fittige gaben, einen Landtag zur Verhandlung, wie man „dem Einbruch der Tataren und ihres Gelichters ſteuern könne“, auszuſchreiben [2]) und ſich auf dem Papier ſo lebhaft als möglich für den Orden intereſſirt zu gebärden. Nun wurde aber Marienburg ohne die Lützelburger gerettet, und der Schatz konnte von den beiden Brüdern auf dem Grund der Dankbarkeit füglich nicht in Anſpruch genommen werden. Der verlaſſene Hochmeiſter hatte in ſeinen Frieden bereits den König von Ungarn mit eingeſchloſſen, als dieſer noch immer von ſeinen Vorſätzen und zukünftigen Unternehmungen ſprach, die jetzt, da Jobſt von Mähren todt ſei, beſſere Erfüllung haben würden [3]). — Wie ſchlug aber mit einem Male die Gunſt der Lützelburger um, als der Hochmeiſter ſechs Tage nach Abſchluß des thorner Friedens an König Wenzel von Böhmen ſchrieb: es ſei nicht nur kein Schatz vorhanden, ſondern die finanzielle Lage des Ordens ſei die kläglichſte, und wolle der König dem Orden ſich gnädig erweiſen, dann möchte er ihm auf die Ordensballei Böhmen eine Anleihe

1) et signanter castrum principale Margenburg vocatum, in quo thesaurus eorum habetur et cor terre existit.... intollerabili et irrecuperabili ruine et periculo submittantur. Vgl. Joh. Andr. Ratisbonensis Chron. bei Höfler, Geſchichtſchreiber der huſſitiſchen Bewegung II, 435.

2) Nach einer Urk. aus dem wittingauer Archiv bei Palacky, Geſchichte von Böhmen III, 1. S. 304.

3) Das Schreiben Sigismund's an den Hochmeiſter vom 2. Januar iſt dieſem gewiß erſt nach dem Abſchluß des thorner Friedens zugekommen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

gewähren. Das war man an europäischen Höfen so wenig gewöhnt, den Orden nicht Gold streuen, den Orden eine Anleihe erbitten zu sehen, daß man es nur für Trug, für Bosheit halten konnte. Jetzt überkam den Mann, der noch im vorigen Jahre einen Kreuzzug für den Orden unternehmen gewollt hatte, eine heftige Wuth gegen ihn, jetzt fand er Anklagepunkte aller Art, jetzt hatte er unter den Rebellen und Verräthern [1]) „liebes und getreues Gesinde", jetzt ließ er den Landcomthur einsperren, weil er um Stundung von Schuldforderungen — wahrscheinlich des Sündengeldes für den prager Spruch — gebeten hatte, jetzt bemächtigte er sich der Ballei, ohne ein Anlehn darauf zu geben, und als der Hochmeister wiederholentlich in seiner Verzweiflung, daß aus der Versäumniß des Zahlungstermins ihm neue Conflicte mit Polen entstehen könnten, im Herbst 1411 sich noch einmal an Wenzel mit der Bitte um ein Darlehn wendet, erwidert Wenzel mit jener, halbnärrischen Tyrannen eigenthümlichen schadenfrohen Bosheit: „Geld hätte er wohl genug, aber das müßte er für sich und sein Reich behalten und möcht' es Niemand leihen." Vorübergehend schlägt der in seinen Träumen vom Schatz betrogene Mann auch wohl einen mildern Ton gegen den Orden, einen wildern gegen Polen an, und vermischt seine fortgesetzten Geldforderungen mit kühnen Wendungen von Recht und Gerechtigkeit, allein der verständige Vogt der Neumark schreibt seinem Hochmeister, „daß sich nur Ew. Gnaden und der Orden darauf klein verlassen mögen".

Obwohl der Umschlag in der Politik Sigismund's von Ungarn der Zeit nach auch in bedenklicher Weise mit der Enthüllung des traurigen Finanzstandes im Orden zusammenfällt, und bei seinem Eingreifen in das Verhältniß zu Polen die Gelderpressung bald als wesentlicher, bald als begleitender Zweck hervortritt, so wird doch hiermit allein nicht die umfangreiche politische Combination erklärt, in welche wir Sigismund nach dem schwachen Versuch, die Polen im Süden zu bekämpfen,

1) Conrad von Wirsberg.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

eintreten sehen. Von der Gleichgültigkeit und passiven Haltung, die er von der Zeit an eingenommen, seitdem er das Geld für die Neumark eingezogen und die schwierige Aufgabe der Regierung und Verwaltung des spröden Landes dem Orden aufgebürdet hatte, von dieser sticht seine rührige, lebhafte und nicht einmal opferlose Antheilnahme an den Fragen der osteuropäischen Politik wesentlich ab. Es ist eine unbestrittene Thatsache, daß sich seine Angelegenheit der Erhebung auf den Thron des römischen Königs rascher und mit geringern Anständen entwickelt haben würde, wenn er persönlich in Frankfurt oder wo sonst im deutschen Reich aufgetreten wäre. Nachdem seine erste Wahl bereits am 20. September 1410 erfolgt war, und er schon am 12. Januar 1411, vier Tage nach dem Tode seines Gegencandidaten Jobst von Mähren, erklärt hatte, daß er sich „des Reiches unterwinden" werde, erschien er doch erst Jahre darnach in Deutschland, und zwischen seiner endgültigen Wahl und seiner Krönung liegen viele Ereignisse, die nur in mittelbarer Verknüpfung auf die deutschen Reichsangelegenheiten Bezug haben, in erster Linie aber die Bestrebungen Sigismund's umfaßten, sich einen festen Ausgangspunkt und Rückhalt — man kann in diesem Falle nicht sagen eine sichere Hausmacht — zu verschaffen. Ohne eingreifende Vorsichtsmaßregeln wagte Sigismund das ungarische Reich nicht wieder zu verlassen; hatte ihn doch die Unangefochtenheit auf dem Throne, die er erst eine kurze Weile genoß, einen beinahe zwanzigjährigen Krieg und Kampf gekostet, und trug er sich mit einem der schwungvollen Pläne einer geistlichen und weltlichen Reform, deren ältere und neuere Schriftsteller ihm mehrere mit Freigebigkeit zuschreiben, dann bedurfte er um so mehr des zuverlässigen Besitzes der außerhalb der deutschen Interessen gelegenen ungarischen Macht. Mit Mühe und Noth theils durch einen Compromiß mit den obersten Spitzen der ungarischen Aristokratie, theils durch eine schlaue Begünstigung des Bürgerthums und des Hüfneradels hatte sich der ursprünglich so wenig beliebte Lützelburger bei den Ungarn zu befestigen gewußt; auch waren diese offenbar nicht unempfindlich für die Ehre, ihren

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

König mit der römischen Krone geziert zu sehen. Allein die internationalen Beziehungen waren nicht von Besorgniß frei. Sie wären es schon allein wegen der feindlichen Stellung, die Venedig und die österreichischen Herzöge einnahmen, und wegen des nur verhaltenen Grolls, der Wenzel von Böhmen erfüllte, nicht gewesen, auch wenn nicht der polnische Sieg bei Tannenberg eine Umstellung aller Machtverhältnisse im Osten bewirkt hätte. Nunmehr aber erschien der König von Polen in der Glorie des errungenen Sieges als der natürliche Mittel- und Anziehungspunkt aller derjenigen Kräfte, welche für sich allein gegen die Macht des Ungarnkönigs sich nicht aufheben konnten. An ihn schossen naturgemäß gleich Krystallen alle oppositionellen Elemente an und es entstand ein wahrer Wettbewerb um die Gunst der Polen. Jagiello mit Witold vereint, ohne das Gegengewicht der deutschen Ordensmacht, aufgestachelt von den Venetianern, die ihm ein Bündniß anboten, umworben von den österreichischen Herzögen, von denen der Eine, Ernst von Steiermark, im Begriff stand, sich durch Vermählung mit einer Nichte des Königs an das polnische Fürstenhaus zu fesseln, von den Fürsten in der Moldau, Walachei und Bessarabien als Lehnsherr anerkannt, dieser Jagiello konnte unmöglich im Rücken gelassen werden, wenn Sigismund sich voraussichtlich auf sehr lange Zeit nach Deutschland begeben wollte. Während seiner Gefangenschaft (1401) hatte ja Sigismund gesehen, daß Wladyslaw seine auf die Ehe mit Hedwig begründeten Ansprüche eben so wenig als die Sympathien einiger ungarischer Magnaten gering anzuschlagen schien; war nun zwar Hedwig nicht mehr am Leben, so hatte sich Jagiello doch mit dem in Ungarn so einflußreichen Hause Cilly verschwägert. Mit einem Worte: Jagiello war für Sigismund eine solche Gefahr, daß er ohne sie auf die eine oder die andere Art beseitigt zu haben nicht wagen durfte, die römische Königskrone sich aufs Haupt zu setzen.

So lange der Orden noch Krieg führte und, wie es um Neujahr 1411 der Fall war, noch so viel innere Kraft an den Tag legte, daß er den Feind über die Grenzen seines Gebietes zurückzudrängen vermochte, hielt es Sigismund für gut, in

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſeinem eigenen Intereſſe natürlich, auch ſeinerſeits Polen einen lebhaftern Krieg zu machen. Während er es in der ganzen zweiten Hälfte des Jahres 1410 — ſo lange Jobſt von Mähren, ſein Mitbewerber, noch lebte, und die Wahl zum römiſchen König nicht geſichert war — zu keiner weitern Unternehmung als einer unweſentlichen Beunruhigung der polniſchen Grenze gebracht hatte, ſchien er im Monat Januar 1411 von einem ganz außerordentlichen Eifer belebt. Es war gewiß nichts weiter als diplomatiſche Redensart, wenn er in ſeinem Schreiben vom 21. Januar an Heinrich von Plauen ſeine größere Rührigkeit damit begründet, daß durch den Tod Jobſt's die Mark Brandenburg ſein unbeſtrittenes Eigenthum geworden ſei. Der Einfluß dieſes Sigismund ſo günſtigen Vorfalls kann nicht in Abrede geſtellt werden, nur iſt es eine Heuchelei, wenn das Intereſſe des Ordens als im Vordergrunde wirkend dargeſtellt iſt. Sigismund dachte nur an ſich, als er am 18. Januar ein Heeresaufgebot nach Kaſchau erließ und bald dort ſelbſt zu erſcheinen ſich beeilte [1]). Vorausgeſetzt aber, der Hochmeiſter hätte Sigismund's Warnung noch vor dem definitiven Friedensabſchluß empfangen, ſo war er doch in die Verhandlungen ſo tief ſchon eingedrungen, daß ein Rücktritt unmöglich war. Die Anzeige von dem thorner Frieden kam dem Ungarnkönig daher höchſt ungelegen und ſtürzte ſeinen ganzen Plan, an Stelle deſſen ſofort eine neue intriguante Politik trat. Unter dem Anſchein einer großen Entrüſtung über des Ordens Voreiligkeit wurde dieſer preisgegeben, und durch einen polniſchen Kriegsmann [2]), der ehedem in ungariſchen Dienſten geſtanden hatte, ſofort eine Verhandlung mit dem polniſchen Hofe angeknüpft. Es ſind mehrere Umſtände bekannt, welche den Schluß rechtfertigen, daß Sigismund damals bereits den ein Jahr

1) Katona, Hist. reg. Hung. XII, 40 sq.

2) Zawiſza Czarny (der Schwarze) von Garbow; aus dem Wappen Sulima (Solms nach Niesiecki, Herbarz polski X, 112). Die Angabe hat nur Dlugoſz zur Quelle. In den Urk. über die Ausgleichung mit Ungarn kommt wohl ein Zawiſza vor, aber Zawiſza de Oleśnica und zwar als „tribunus Lublinensis.“ Dogiel I, 44.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

zuvor nur hingeworfenen Gedanken einer Trennung Polens und Litthauens wieder aufnahm und ihn für seine Zwecke ausbeutend, so lange Witold lebte, festhielt. Es lag gewiß sowohl von dem Gesichtspunkt Sigismund's als Königs von Ungarn, wie von dem des deutschen Interesses eine weise Erkenntniß in dem Unterfangen einer solchen Politik und sie berührte sich mit der nur etwas wunderlich eingeleiteten des Herzogs von Oppeln, der wohl überhaupt als der Lehrmeister Sigismund's in den osteuropäischen Fragen angesehen werden muß. Eine Trennung Polens und Litthauens war nicht schwer sich vorzustellen; die Personalunion war ohnehin locker, der Großfürst ehrgeizig und machtvoll und zwar dergestalt, daß der abhängige litthauische Staat über größere Mittel verfügte, als der gebietende polnische. Die Vortheile einer solchen Trennung lagen für Sigismund auf der Hand; gelang sie, dann gab es kein Polen mehr, dann war der Theilungsplan von 1392 eine Thatsache, denn der durch Sigismund nach Brandenburg gekommene Fürst, der hohenzollerische Friedrich, war ganz der Mann dazu, um — nach dem Ausdruck jenes Theilungsplans — „was von der Warta wäre und den Strich da her" der Mark hinzuzufügen; der Orden befand sich in einer Lage, um die Aussicht, für den Verlust Samogitiens sich an Kujawien und Dobrzyn schadlos zu halten, mit Eifer zu ergreifen, und in der That trat im Verfolg der Politik Sigismund's sehr bald der Augenblick ein, da er wirklich dem Orden diese Perspective eröffnete. Der geheime Vertrag, den Sigismund am 3. Januar 1412 mit dem Ordensbevollmächtigten Michael Küchmeister abschloß, in einer Zeit abschloß, da er sowohl mit Jagiello als mit Witold die intimsten Beziehungen neu zu knüpfen schien, hat gar keinen andern Sinn [1]). Der ganze Ideengang des Herzogs Wladys-

1) Der Vertrag gedruckt bei Kotzebue III, 382. Darin sagt Sigismund: „Das wir bej unsern küniglichen wortten gerett und usprochen haben, ob der Almechtig got fügen würde, daz wir das kunigrijch zu Polan gewunnen, daz wir dann die lande zu Dobrin und zu der Koya dem vorgenannten Orden lediclichen geben und volgen lassen wollen an alle hinderniſſe und widersprechen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

law von Oppeln in der Angelegenheit Polens tauchte ſichtlich wieder empor. Was aber ſtand ihm im Wege? Ein Fehler in der Berechnung, ein Vorurtheil aus dem Geiſte der Zeit, das nicht als eine Schuld, aber doch als wirkende Thatſache anzuführen iſt.

Die Trennung von Polen und Litthauen nämlich war in zweierlei Weiſe durchzuführen, die man, um kurz zu ſein, etwa ſo charakteriſiren kann: entweder durch die Aufrichtung eines abendländiſchen Königthums in Wilno oder durch die Erhebung eines morgenländiſchen, auf die ruſſiſchen, griechiſch-katholiſchen Elemente begründeten Reichs. Der innern Natur der Verhältniſſe entſprach nur das Letztere. Was bedeuteten die dreißig tauſend Römiſch-katholiſchen, die in der großen Maſſentaufe von 1387 dem abendländiſchen Bekenntniß zugeführt worden, gegenüber den Millionen Kleinruſſen, Weißruſſen und nunmehr (nach Witold's neuern Erfolgen) auch Großruſſen, die den litthauiſchen Befehlen gehorchten? Bei dem engen Zuſammenhang der nationalen mit den kirchlichen Eigenthümlichkeiten, welcher das ruſſiſche Volkselement kennzeichnet, erhob ſich überall dort ſein natürlicher Mittelpunkt, wo dieſe beiden Lebensſtröme ſeiner Individualität zuſammenfloſſen. Die ruſſiſch-kirchliche Metropolitie befand ſich damals, wenn der Ausdruck erlaubt iſt, auf der Auswanderung aus ihren alten hiſtoriſchen Sitzen in Kiew und zeigte ſichtlich die Tendenz, ſich dorthin zu wenden, wo es von einer ſtarken nationalen Kraftanſammlung, von einem ſpezifiſch ruſſiſchen Fruchtboden getragen worden wäre. Die Wege konnten nur in Moskau oder Wilno ausmünden. Sprach gegen das Erſtere die Botmäßigkeit deſſelben gegen die tatariſche Horde und die noch zweifelhafte Machtentwickelung, welche in nicht geringem Maße eben von Litthauen eingeengt wurde, ſo hatte ſich andererſeits in Wilno die römiſch-katholiſche Kirche mit dem Vorſatz einer ſtarken von Polen aus genährten Propaganda dazwiſchen geſchoben. Eben in jenen Tagen war es für Witold nicht ſchwer, wenn er den verhältnißmäßig winzigern Stützpunkt der römiſch-katholiſchen Bekenner, die überdies noch in einem Zuſtand jugendlicher Lenkſamkeit ſich befan-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

den, aufgab, die griechisch-orthodoxe Metropolitie an sich zu ziehen und ein großes von Polen nicht nur unabhängiges, sondern dieses auflösendes russisch-slawisches Reich zu begründen; ein Zug der Geschichte, der nach vierhundertjähriger Durchrüttelung jener Völker doch endlich in diese ihrer natürlichen Vertheilung entsprechenden Gleise sich eingerenkt hat. Eine Combination dieser Art, bei welcher die Ablösung von Polen so gründlich als möglich erfolgt wäre, zu unterstützen, war aber Sigismund, war jenes Zeitalter, dem der Unterschied des religiösen Bekenntnisses in empfindlicherer Weise am Herzen lag, nicht freisinnig, nicht selbstverleugnend genug. Also knüpfte die Politik Sigismund's an die andere Möglichkeit einer Trennung Litthauens von Polen an, welche darin bestand, auf dem Grunde des römischen Katholizismus allen staatsbildenden Elementen in Litthauen und Rußland eine so starke Entwickelung zu geben und den Ehrgeiz des Herrschers in der Weise zu entflammen, daß die von dem Könige von Ungarn im Frühjahr 1410 in Käsmark zugeflüsterte Frage: warum stellt sich Litthauen nicht auf sich selbst? warum nimmt es nicht von Papst und Kaiser eine unmittelbare Krone an? zu einem die Verbindung der Staaten von selbst auflösenden Beweggrund wurde. In diesem umfangreichen, wenn auch intriguanten Gedankengang lösen sich alle Widersprüche in der Handlungsweise Sigismund's während der Jahre 1411 und 1412 auf. Die von Zawisza Czarny unmittelbar nach dem thorner Frieden angesponnenen Verhandlungen hatten die nächste Folge, daß ein bis zu Martini dauernder Waffenstillstand geschlossen und auf einer Conferenz ungarischer und polnischer Magnaten am 31. März zu Iglau festgesetzt wurde, daß um Martini dort und in Szramowice eine internationale Commission von zwölf Polen und zwölf Ungarn zur Behandlung eines definitiven Friedens zusammentreten sollte [1]). Es ist gewiß zu beachten, daß so wie im 14. Jahrhundert, wenn sehr tief einschneidende Fragen zur Verhandlung zwischen Polen und Ungarn kamen, die beiderseitigen

1) Urk. bei Dogiel I 42. Nr. 7.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

Magnaten in den Vordergrund geschoben wurden, auch hier verfahren wurde. Inzwischen aber hatte Sigismund seine Gesandten nach Litthauen, wo um Pfingsten eine Berathung zwischen Jagiello und Witold stattfand, neben dem päpstlichen Legaten, dem Bischof von Piacenza, nachmaligem Cardinal Branda-Castiglione, geschickt [1]), um das Verhältniß zwischen den beiden Vettern genauer zu beobachten, und angesichts der neuen Pläne nahm er in dem Verkehr mit dem Orden einen Ton an, daß der Hochmeister, wenn er mit dem innern Gedanken Sigismund's nicht bekannt war, zweifelvoll werden mußte über das, wessen er sich von seinem ehemaligen Verbündeten zu versehen hätte. Und doch wäre es um die ganze Politik des ungarischen Königs in dieser Frage geschehen, wenn die Polen zu früh Mißtrauen schöpften und sich mit seinen Gegnern verbündeten. In den Streithändeln des Ordens mit den beiden verrätherischen Bischöfen Heinrich Vogelsang von Ermeland und Johann von Kujawien, dem Sprengwedel, welche der Hochmeister um jeden Preis unschädlich zu machen suchte, deren sich aber der König von Polen schon aus natürlichem Pflichtgefühl aufs Wärmste annahm, schien Sigismund durchaus nicht geneigt, sich auf die Seite der Deutschen zu stellen. So wichtig die Sache dem Hochmeister erscheinen mochte, der ohnehin mit Verrath und Untreue von allen Seiten umgeben war und es bedenklich fand, die dem polnischen Interesse ganz und gar hingegebenen Männer wieder an die einflußreichen Stellen zurückkehren zu lassen, in denen sie dem Orden so schweren Schaden angerichtet hatten, so unbedeutend waren diese Fragen in den Augen des ungarischen Königs seiner eigenen Combination gegenüber. Wohl wäre auch ihm lieber die Einsetzung eines treuen zuverlässigen Mannes in das ermeländische Bisthum gewesen, und in Rom, wo es im Geheimen geschehen konnte, ließ er auch in der That durch seinen Agenten für den Grafen von Schwarzburg wirken, aber wo die Sache öffentlich an ihn gebracht wurde, wies er

1) Vgl. das Schreiben des Landmeisters zu Livland d. d. Fellin, Sonnabend vor Margarethae 1411 bei Bunge, Liv-Est- und Kurländisches Urkundenbuch IV, 779. Nr. 1888.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

mit Härte den Hochmeister an, den Bischof von Ermeland sofort wieder bei einer Buße von 10,000 Mark in alle seine Rechte einzusetzen. Solch ein Standpunkt mußte natürlich das Vertrauen der Polen durchaus steigern. Ueberhaupt schien Sigismund so loyal, so eifrig bemüht, die schweren Mißhelligkeiten, welche zwischen Polen und dem Orden wegen der Ausführung der Bestimmungen des thorner Friedens ausgebrochen waren, zu beseitigen; eine friedliche, dem polnischen Interesse günstige Einigung schien ihm so sehr am Herzen zu liegen, daß für einen Verdacht gegen seine aufrichtige Freundschaft für Polen kein Raum blieb und die Arbeiten der um Martini zusammengetretenen internationalen Ausgleichungscommission sehr gefördert wurden. Wie es scheint, war es nur die Frage über die russischen Provinzen, deren definitive Regelung in jenen Verhandlungen Anstände bereitete, aber in Sigismund's Wunsche mochte es liegen, daß eine endgültige Entscheidung nicht getroffen und vorläufig lieber hingezogen würde. Es wurde also in Szramowice zunächst nur eine Verlängerung des Waffenstillstands bis zum 15. August 1412 beschlossen, und der Abschluß des Friedens einer Conferenz der beiden Monarchen im Frühling desselben Jahres vorbehalten [1]), denn Auge in Auge mit dem schwachen und nachgiebigen Jagiello, wußte Sigismund, könne er in allen Stücken bessere Erfolge erzielen.

Während aber die Commission in Szramowice tagte, hatte Sigismund einen Gast mit großem Gefolge bei sich — Niemand anders als Witold, den Großfürsten von Litthauen, mit sämmtlichen Landesbischöfen. Es versteht sich ganz von selbst, daß wir über den Gedankenaustausch der beiden Fürsten ganz ohne Nachrichten sind; aber in welcher Richtung sie sich bewegten, davon hatte man doch in Wilno und dadurch in weitern Kreisen eine ganz bestimmte Spur. Unter dem 23. November 1411 schrieb der livländische Meister an den marienburger Hof von der Reise des Großfürsten und seiner Bischöfe nach Ungarn,

1) Die Urkunden hierüber bei Kowachich, Praev. Explic. jur. Hung., p. 11. Dogiel I, 43. Nr. 8.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

auf welche er die Aufmerksamkeit des Hochmeisters doch in besonderer Weise lenken müsse, denn an diesen Verhandlungen „liegen alle Betreffe der Litthauer"; die Hoffnung auf Trennung derselben von Polen sei vorhanden, der Hochmeister solle das Seinige dazu thun [1]). Sofort sandte dieser den Ordensmarschall Michael Küchmeister von Sternberg nach Ofen. Man muß, um nicht zu finden, daß Sigismund's Plan doch etwas auf Sand gebaut war, den Umstand nicht unberücksichtigt lassen, daß Jagiello, in einem Alter von 64 Jahren stehend, noch ohne männliche Nachkommen war, denn seine zweite Gemahlin Anna hatte ihm nur im Jahre 1408 eine Tochter geboren, welche in frommer Erinnerung an die hingeschiedene edle Königin den Namen Hedwig erhalten hatte [2]). Wenn auch die Rück-

1) Wir sind von dieser merkwürdigen Reise Witold's nur durch des livländischen Meisters Schreiben unterrichtet bei Bunge, Liv-Est-Kurl. Urkundenbuch IV, 798. Nr. 1905. Es heißt darin: „und haben (die Boten) uns ouch geschreben, wie der bischof zur Wille und wohl X andere bischoffe (vgl. hierzu Guilbert de Lannoy: et y a on dit pays de Letau douse evesques und Lelewel's Anm. 37, S. 23) mit im zum tage ken ungern gezogen. Und ist das der tag am ende dirgeit, so sullen die bischoffe dornach arbeiten mit allem fleiße, das der tag vorlenget werde, wente an dem Tage ligge all der Litthouwer bedriff." Darum soll der Hochmeister dem Witold eine Klage über Polen einreichen „das die Polan und die Litthouwen van einander gescheiden mochten werden". Vgl. auch die den Gesandten des Ordens zum Hoftag in Ofen 1413 mitgegebene Instruction; Napiersky, Cod. Liv. I, 160. No. 652. Es ist meine Gewohnheit nicht, auf Kojałowicz's Hist. Lith. ein Gewicht zu legen. Allein in diesem Falle, in welchem er eine ihm eigenthümliche, dem Stryjkowski nicht entlehnte Stelle hat, in welcher er Sigismund's Projekt einer Trennung Litthauens von Polen mittheilt, und welche mit der bei ihm nicht gewöhnlichen Berufung auf ein archivalisches Aktenstück schließt (extat adhuc eius machinationis in tabulario regni publicum monumentum, Witoldi ipsius, Nicolai Vilnensis antistitis, Alberti Moniuidi et Johannis Niemira Palatinorum manu firmatum) — in diesem Falle möchte ich doch den Leser auf S. 90 der Hist. Lit. verweisen.

2) Das Datum 8. April 1408 für die Geburt Hedwig's bestätigt sich durch eine Notiz in den krakauer Rechnungsbüchern. S. Grabowski, Skarbniczka arch., p. 118.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſichtnahme auf dieſen Umſtand bei dem polniſchen Chroniſten Dlugoſz die dieſem Manne eigenthümliche romanhafte Färbung annimmt, ſo geht doch aus derſelben hervor, daß man ſich damals ſchon auffallend damit beſchäftigte. Er erzählt nämlich, es ſei in geheimer Verabredung zwiſchen Jagiello und dem Großfürſten Witold der Beſchluß gefaßt worden, ein ſtrenges Gericht über den Erzbiſchof Nicolaus Kurowski von Gneſen, dem der König während ſeines preußiſchen Feldzuges die Staatsverwaltung übergeben hatte, ergehen zu laſſen, weil derſelbe von der Königin Anna angeklagt wurde, ihr während der Abweſenheit ihres Gemahls unehrerbietige Anträge gemacht zu haben [1]); der Erzbiſchof ſei aber auf dem Wege zu jenem Gericht durch einen Sturz vom Pferde umgekommen und ſo die Sache auf ſich beruhen geblieben. Wie ſehr man auch in ſolchen Erzählungen dem Chroniſten mißtrauen muß, der ähnliche Dinge von allen vier Frauen Jagiello's zu erzählen weiß, ſo möchte doch vielleicht hier ein glaubhafterer Kern zu Grunde liegen. So unbequem dem Großfürſten nach ſeinen weitgehenden Plänen ein männlicher Erbe Jagiello's geweſen wäre, ſo ſehr mußte die polniſch-nationale Partei, welche für die Polen entnervenden Beziehungen zu Litthauen nicht allzuſehr eingenommen war und eine Unterjochung Polens unter das litthauiſche Scepter eben ſo gut als andere Politiker nicht außer aller Denkbarkeit ſah, den Mangel eines ſolchen beklagen. Daß die Myſterien der Höfe Fälle ſolcher Art, bei welchen das Schickſal corrigirt worden iſt, einſchließen, iſt eine wenigſtens weithin geglaubte Thatſache. Indeß, wie dem auch ſein mochte, die Erzählung des Chroniſten ſcheint doch auf einen der Gegenſtände hinzuweiſen, welche zwiſchen Witold und Sigismund Vorwurf der Beſprechung waren. Daß der Großfürſt den Einflüſterungen ein theilnahmsvolles Ohr lieh, geht aus einem Abkommen hervor, das er im Sommer des Jahres 1411 mit ſeinem Vetter Jagiello abgeſchloſſen hatte, welches gar deutlich ſeine Bemühung er-

1) Dlugoſz's Ausdruck iſt hier beachtenswerth: solicitando videlicet Annam Reginam de stupro. — Vielleicht nur Kuppelei? — —

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

kennen läßt, die Interessen Litthauens und Polens streng gesondert zu halten, um im Falle des Ablebens des polnischen Königs keinen Eingriff in die Aufrichtung seines selbstständigen Reiches zu erfahren. Podolien nämlich war nach dem Tode Spytek's von Melsztyn in der Schlacht an der Worskla dadurch an den König von Polen heimgefallen, daß dieser der Elisabeth, der hinterlassenen Wittwe des Starosten, und ihren drei Kindern den Erbbesitz von Sambor, Wielun und andern bestätigte [1]), die Anrechte an Podolien aber mit einer Zahlung von 5000 Mark böhmischer Groschen ablöste [2]). Witold war nach der erlittenen Niederlage gegen die Tataren nicht im Stande, gegen die Ordnung dieser Frage durch Jagiello Einspruch zu erheben, und mußte es sich gefallen lassen, daß dieser Podolien nebst einigen nahegelegenen Plätzen dem damals aus dem Exil heimkehrenden Swidrigiello übergab, der wegen seines orthodoxen Glaubensbekenntnisses von den Einwohnern mit Sympathie aufgenommen wurde, und mit solcher Energie auftrat, daß er den Wojewoden Iwaszko von der Moldau, der sich an Podolien vergreifen wollte, zu Paaren trieb und zu erneuerter Anerkennung der polnischen Oberhoheit zwang [3]). Indeß verließ ja Swidrigiello bald wieder diese seinem Ehrgeiz nicht genügende Herrschaft, und während er mit dem Orden gegen Witold zu Felde zog, machte Jagiello den vergeblichen Versuch, Podolien als polnische Provinz zu behandeln. Die Bevölkerung widerstrebte dem und ein allgemeiner Aufstand brach los, der nicht wenig zu der Nachgiebigkeit des Königs gegen den Orden in den Friedensverhandlungen von Raciąż beitrug. Mit Mühe nur

1) Wojcicki, Biblioteka starożytnych pisarzów. wyd. (1853) II, 325. Spytek's Kinder waren zwei Söhne und eine Tochter, Namens Elisabeth, welche nach dem Executionszuge gegen Władysław von Oppeln mit dem Herzog Bernhard von Falkenberg verheiratet wurde. Die Wittwe Spytek's heiratete selbst später den Herzog von Münsterberg.

2) Długosz X, 177.

3) Nach einer Urk. im Kronarchiv vom October 1400. Vgl. Stadnicki, Synowie Gedym. I, 89 u. XXXVIII und Gołębiowski I, 86.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

bewältigte der König, der in eigener Person nach dem Frieden von Raciaż (1404) sich nach Podolien begab, den Aufruhr, und brachte die Landritterschaft zur Anerkennung eines polnischen Starosten [1]), der von dem Könige in der Person des Peter Szafraniec eingesetzt wurde. Allein selbst der polnische Chronist gesteht zu, daß dadurch nur unmögliche Verhältnisse geschaffen wurden, und die polnischen Statthalter wechselten so rasch, daß für den kurzen Zeitraum von noch nicht sechs Jahren uns vier derselben aufgeführt werden. Im Zusammenhang mit seiner ihm von König Sigismund angerathenen Politik richtete Witold auf dieses wichtige Grenzland seine Augen, und als er nach seinem Beistand in der tannenberger Schlacht Etwas zu fordern das Recht hatte, machte er dem Könige den Vorschlag, ihm Podolien wieder um denselben Preis zurückzugeben, um welchen er die größere Hälfte sechzehn Jahre vorher dem polnischen Könige nach der Eroberung aus den Händen Theodor Koriatowicz's abgetreten hatte, d. i. um 20,000 Groschen [2]). Jagiello willigte darein zum größten Mißvergnügen der pol-

1) Urk. des Hryćko Kierdejowicz, Starosten von Podolien, worin er erklärt, Kamieniec und ganz Podolien dem Derskaw Konopka auf Verlangen des Königs zu übergeben, in dem zweiten Fol. der petersburger Generalstabsbibliothek. Vgl. auch Gołębiowski I, 89.

2) Latopisiec Daniłowicza, p. 53. Długosz XI, 311. Von der Rückzahlung der 20,000 Groschen spricht Długosz an diesem Orte und überhaupt nicht, aber es ist kein Zweifel, daß die Zahlung von 20,000 Groschen, von welcher er beim Jahre 1415 (XI, 368) Erwähnung thut, und welche er dort als eine bloße Schenkung Witold's an das königliche Aerarium darstellt, sich auf die Abtretung Podoliens bezieht. Daß die Zahlung Witold's erst vier Jahre später erfolgte, hatte darin seinen Grund, daß Jagiello einige Zeit zuvor (1411?) die drei hauptsächlichsten Städte seines Antheils an Podolien, Śniatyn, Pokucie und Kołomya, an Alexander, den Hospodar der Moldau, um 1000 Rubei Silber verpfändet hatte (Inv. arch. Crac., p. 134). Beim Jahre 1415 erzählt Długosz XI, 367 von einer erneuten Huldigung des Hospodars und von Urkunden, die im Staatsarchiv über die freundliche Begegnung desselben mit dem König in Śniatyn aufbewahrt würden. Unmittelbar darauf erfolgt Witold's Zahlung. Offenbar hatte jene Conferenz mit dem Hospodaren den Zweck, die verpfändeten Städte für Witold wieder frei zu machen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

nischen Magnaten, die allerdings im Augenblick keine Weigerung geltend machen konnten, aber in einer spätern günstigern Epoche auf diese Frage wieder mit Ansprüchen zurückkamen, die kaum einen Schein von Recht hatten. Neben Litthauen und Polen hatte aber auch Ungarn auf diese wie auf die benachbarten Provinzen ein gewisses Anrecht, das, wie wir gleich sehen werden, in den Verhandlungen mit Polen nicht vergessen worden war. In seinen Besprechungen mit Witold aber mochte Sigismund bereits zugestanden haben, die im Gegensatz zu den Wünschen der polnischen Magnaten geordnete Frage von Podolien seinerseits nicht wieder aufrühren zu wollen [1]). — Alle diese Punkte bewegen sich nach derselben Richtung, welche die vorsichtige, allmälige Ablösung Litthauens von Polen zum Zweck hatte. Es sind auch einige deutliche Spuren vorhanden, daß in demselben Sinne von ungarischen Agenten am römischen Hofe gearbeitet wurde. Wenn aber Litthauen der Mittel- und Schwerpunkt des neuen katholischen Reiches werden sollte, dann war es nothwendig, daß sich dasselbe in seiner gesellschaftlichen, staatlichen Organisation mehr den abendländischen Formen anschließe, als es bis dahin der Fall gewesen, und da uns überliefert wird, daß Sigismund es gewesen, welcher den Rath ertheilt hatte [2]), dem litthauischen Adel eine dem polnischen gleichartigere und gehobenere Stellung zu geben, was dann ein Jahr später in Horodło erfolgte, so wird man jenen Akt in einem andern Sinne aufzufassen haben, als es gemeinhin geschieht.

Sigismund gab also den Rath — die polnischen Scribenten sagen durch eine Erhebung des litthauischen Culturzustandes auf die Höhe des polnischen eine engere, unlösliche

1) In dem Friedensvertrage vom 15. März 1412 bildet dies den wesentlichsten Gegenstand. Zu den Magnatenconferenzen hatte Witold auch einige litthauische Edle geschickt, unter denen besonders „Gedigold Capitaneus Podoliae“ hervorragt. Es ist offenbar derselbe, den der Latopisiec Daniłowicza a. a. O. Didikhojld nennt und der später nach Smolensk gesetzt wurde. Ihm folgte dann nach derselben Quelle Dołgierd, der bis zum Tode Witold's dort gewaltet hat.

1) Długosz XI, 336: suadente id Sigismundo.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Vereinigung der beiden Nationen zu bewerkstelligen. Es kann ja wohl sein und ist auch wahrscheinlich, daß der König das Projekt den polnischen Magnaten, die ihren Monarchen in Händen hatten, in diesem Lichte dargestellt hat. Allein der geringste Ueberblick über Sigismund's damalige Lage erweist, daß ihm genau das Gegentheil das Erwünschte sein mußte. Sigismund's ganze Einmischung war nicht auf eine augenblickliche, unmittelbare Folge abgesehen; ihm lag daran, einen lange nachwirkenden Trennungskeil zwischen die beiden slawischen Mächte zu treiben. Man muß sich vergegenwärtigen, worin in der Anschauung des „Drachenordensstifters" überhaupt die Höhe eines gesellschaftlichen Bildungsgrades bestand. War eine Gesellschaft gut römisch-katholisch und hatte sie eine mit dem heraldischen Flitterkram ausgestattete Chevalerie, dann war sie nach jener Meinung gewiß zu allen Aufgaben staatlichen Wirkens berufen. Dieses aber dem damaligen Litthauen als nächstes dringendes Ziel anempfehlen, hieß nichts Anderes, als Litthauen für seine östlichen Beziehungen ohnmächtig machen und seinen Ehrgeiz mit unverwandter Energie gegen den Westen, gegen Polen kehren. Die verstärkte Bedeutung des römisch-katholischen Bekenntnisses in Litthauen entriß dem Einfluß Wilnos die ganze russische Bevölkerung, welche mehr als drei Viertel des Territoriums inne hatte, welches man das litthauische Großfürstenthum nannte, und die Einführung einer abendländischen Chevalerie, welche von der Natur und Begabung der slawischen Völker gänzlich fern lag, vermehrte nur den Gegensatz, welcher durch die religiösen Beziehungen gegeben war. Es ist oben gezeigt worden, wie Witold seine übermächtige Stellung gerade dem Umstande verdankte, daß er die Unterschiede des Bekenntnisses in einer gewissen Leichtfertigkeit und Ungründlichkeit, mit der er beide behandelte, aufzulösen verstand. Von dem Augenblick aber, da er sich in das Interesse seiner — ihn nach Ungarn begleitenden — Bischöfe vertiefte und sich verleiten ließ, rücksichtlich der bürgerlichen Rechte die weit überwiegende russische Bevölkerung zu einer Art von Periökenschicksal zu verurtheilen, von der Zeit an wurde Witold der ungeeignete Regent und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

Wilno die ungeeignete Metropole, um die Ebenenvölker, welche zwischen den europäischen und asiatischen Bergen saßen, zu sammeln. Es soll nicht behauptet werden, daß derjenige, welcher den Rath gab, noch diejenigen, welche ihn empfingen, die ganze Tragweite desselben in dem folgenden langen Geschichtsprozeß ermessen haben; zuverlässig schwebte zumal dem König Sigismund nur das nächste Interesse vor, das eigentliche Litthauen auf die Höhe eines katholischen Staates zu heben, der allmälig so viel Selbstständigkeitsgefühl empfände, um das Verhältniß zu Polen in der bisherigen Art nicht zu ertragen. Von der geschichtlichen Bedeutung seines „Raths" konnte Sigismund um so weniger ein Bewußtsein haben, als er seine Zwecke nur auf den Ehrgeiz Witold's stellte. Gleichwohl führte sein Rathschlag zu jener Politik der Unduldsamkeit und Verfolgung, welche die polnische Nation als Lebensaufgabe betrachten zu müssen glaubte, und welche nur die Windbeutelei der Pamphletisten in ein gegentheiliges, liebliches Bild geübter Toleranz und Freisinnigkeit zu verkehren gewußt hat [1]).

Es ist sehr bezeichnend, daß Sigismund unausgesetzt bemüht war, seine Verhandlungen mit dem König von Polen und dem Großfürsten von Litthauen gesondert zu führen, und

1) Die polnische Religionstoleranz gehört zu den Phrasen, mit welchen das Bild von dem polnischen Gemeinwesen in einer vorwiegend weichlichen Epoche unseres Jahrhunderts entstellt worden ist. Diese — ich will nicht sagen Tugend — sondern Eigenschaft ist in Polen zu keiner Zeit ein wirkliches Attribut des Gesellschaftslebens oder der politischen Praxis gewesen — so wenig als irgendwo anderwärts vor der französischen Revolution; am wenigsten unter Władysław Jagiełło, der nach der Erzählung Długosz's (XI, 334) „zeigen wollte, daß die Deutschen ihm Unrecht thun, wenn sie ihn als einen Begünstiger der Schismatiker darstellten, und daher die herrliche von Quadern erbaute Kathedralkirche zu Przemysl, welche bis dahin dem griechischen Cult gedient hatte, den römischen Katholiken überweisen und selbst die Leichen und Gebeine aus den Gräbern auf dem Hofe derselben herauswerfen ließ — trotz dem Protest von Volk und Priestern, trotz ihren bittern Schmerzensrufen, ihrem Heulen und Klagen." — Man usurpire nicht die Ideen des 19. Jahrhunderts für das 15te; oft ist heute rühmlich, was damals der Sitte nicht entsprach — und umgekehrt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

daß etwa gerade in der Zeit, da Witold ſich in Ungarn aufhielt, die Stimmung des krakauer Hofes gegen Ungarn eine feindſeligere wurde. Es mag ſein, daß dieſelbe von den Feinden des Lützelburgers, von den Venetianern und von den öſterreichiſchen Herzögen, welche die Freundſchaft Polens gegen Jenen eifrig ſuchten, gereizt worden iſt. Es ſind Gründe vorhanden zu glauben, daß der Bericht des polniſchen Chroniſten, wonach Michele Steno, der Doge von Venedig, von dem Könige Jagiello 500 Lanzen um einen hohen Preis ſich erbeten habe, was dieſer jedoch „aus Rückſichten" ausgeſchlagen hätte, wirklichen Grund habe [1]); in ſeinen nach Deutſchland geſandten politiſchen Berichten, in welchen er über die Stellung Polens ausführlich handelt, ſpricht Sigismund hiervon nicht. Dagegen erwähnt er nicht ohne erkennbare Beſorgniß, daß Herzog Ernſt von Oeſterreich ſich nach Krakau begeben (Januar 1412) und ein „Nyftel" des Königs zur Gemahlin ſich erkoren habe; und aus dem noch vorhandenen Traktat [2]) erſieht man, daß dieſe Verſchwägerung zugleich mit einem Schutz- und Trutzbündniß zwiſchen dem Oeſterreicher und dem Polen beſiegelt worden iſt. Das Nyftel, von dem Sigismund in ſeinem Schreiben ſpricht, iſt die Tochter Ziemowit's IV. von Maſowien und Belz und der Schweſter des Königs, Alexandra, die wegen ihrer Körperkraft und Schönheit ſowohl, als wegen „ihrer großen Lippen"

1) Dlugoſz XI, 318. Daß Jagiello mit Venedig in Correſpondenz ſtand, haben wir oben S. 329. Anm. 1. geſehen, und am 12. April 1412 ließ der König dem großen Rath durch beſondere Geſandte anzeigen, daß er mit Sigismund Frieden geſchloſſen habe, und ſich zum Vermittler zwiſchen Ungarn und Venedig erbiete, worauf der große Rath den Tommaſo Mocenigo und Antonio Contarini von San Felice an den König ſandte. Im Juli waren dieſe beiden Herren ſchon wieder in Venedig. S. M. Sanuto in Muratori, Script. rer. Ital. XXII, 864 C. u. 869 A. Dlugoſz XI, 329 nennt dagegen Francesco Mocenigo und Antonio Lorebano.

2) Das Schreiben Sigismund's bei Aſchbach I, Beil. VII, 435. Der Traktat zwiſchen Ernſt von Oeſterreich und Jagiello, zugleich im Namen Friedrich's von Oeſterreich und Witold's, bei Kurz, Oeſterreich unter Albrecht II., Thl. I, S. 306.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

berühmte Cäcilia oder Cymbarka, welche später die Mutter Kaiser Friedrich's III. wurde. Adel der Gesinnung und Empfindlichkeit für Takt scheint aber in jenen Zeiten nicht die Schritte der Fürsten geleitet zu haben, denn sonst konnte Ernst nicht von jenem Hofe, an dem sein Bruder Wilhelm eine so beschimpfende Behandlung erfahren hatte, und aus der Hand des ihm so schmählich vorgezogenen Rivalen sich seine Gattin holen [1]). Diese Beziehungen des polnischen Hofes aber zu den Feinden des Ungarnkönigs unterstützten die Argumente des in Ofen weilenden Ordensmarschalls Michael Küchmeister aufs Lebhafteste. Jetzt erst faßte Sigismund — allerdings nur einen Augenblick — die Sache des Ordens als eine nationale und den Schutz desselben als eine seiner Stellung ziemende Pflicht auf; jetzt forderte er den Herzog Johann von Glogau auf, dem Orden im Falle der Noth zu Hülfe zu eilen; jetzt wußte er zu sagen, was dem Orden geschehe, treffe den römischen König mit, denn der Orden sei „der feste Schild der ganzen Christenheit"; jetzt band er dem nürnberger Burggrafen Friedrich auf die Seele, bei Wenzel von Böhmen auszurichten, daß der Durchzug von Hülfstruppen nach Polen abgeschnitten würde, denn „den Ordensfeinden zu Dienste reiten, heißt wider Gott und die Christenheit und das Reich streiten" [2]); jetzt weiß er die Sache des Ordens dem Interesse aller deutschen Fürsten so gewichtvoll zu empfehlen, daß diese und insbesondere das Kurfürsten-Collegium gleichsam als Beistimmung zu seiner Politik ihn in einzelnen sowie in einer Collectivnote dringend baten, den Schutz und die Vertheidigung des Ordens nicht aus den Augen zu lassen. Allerdings liefen Sigismund's Bestrebungen zur Zeit, da die

1) Paltrami Chronicon Austriacum in Pez, Script. rer. Austr. I, 731 erinnert daran. Im Jahre 1413 schrieb der Komthur von Osterode an den Hochmeister, daß eine Heirat zwischen einer Tochter Ziemowit's und dem Markgrafen Wilhelm von Meißen im Werke sei (Geschichte Preußens VII, 207). Eine Tochter wurde am 20. November 1412 an den Herzog Bolestaw von Teschen verheiratet. Nach den Rechnungsbüchern in Życie domowe etc., p. 97.

2) Schreiben bei Aschbach I, Beil. VI.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Kurfürsten diese Aufmunterungsadresse an ihn richteten, schon wieder auf andern Gleisen, deren Ausgangspunkt nicht die nationalen, sondern selbstsüchtige Gefühle waren [1]). Aber um die Zeit des Jahreswechsels und im ersten Monat des Jahres 1412 stand Sigismund in der nur selten gesehenen, hehren Haltung eines die deutschen Machtverhältnisse überall deckenden Oberherrn, und gewiß war es dem Eindruck dieser Haltung zuzuschreiben, daß selbst der König Carl VI. von Frankreich eine Drohnote an Polen richtete, daß die französische Kriegsmacht sich für den Orden erheben würde, wenn Polen den Frieden bräche [2]). Es schien, als sollte mit Polen eine ernste Abrechnung gehalten werden, und in den merkwürdigen Verträgen vom 3. Januar 1412, welche Sigismund mit Michael Küchmeister abschloß, gewann die Entrüstung des römischen Königs schon eine concrete Form. Der eine dieser Verträge war ostensibler Natur; der Orden versprach, bis zum 15. August, so lange der Friede zwischen Ungarn und Polen befristet war, keinen Angriff auf Polen zu unternehmen und die mittlerweile von Sigismund zu versuchende Vermittelung abzuwarten; breche aber Polen den Friedensstand, so sollte Sigismund gegen eine zweijährige Subsidie im Betrage von 375,000 ungarischer Gulden in eigener Person „mit Beihelfern und Dienern" zum Beistand des Ordens zu Felde ziehen. Der andere gewiß geheim gehaltene Vertrag aber sprach die letzten Ziele der contrahirenden Parteien deutlich aus: Sigismund versprach bei seinem königlichen Wort, daß, falls es der allmächtige Gott fügen sollte, daß Polen von ihm erobert würde, dann wolle er die Lande Kujawien und Dobrzyn dem Orden ohne Hindernisse und Einsprüche überlassen [3]). Man er-

1) Um den Anfang des Mai 1412 kam die Adresse der Kurfürsten ein.

2) Als der Ritter Gilbert de Lannoy Ostern 1414 beim König Jagiello sich aufhielt, gab dieser ihm einen Credenzbrief an König Carl VI. mit, worin er sich beklagte, daß letzterer allein von allen christlichen Königen ihm nicht durch eine Gesandtschaft zu seiner Bekehrung zum Christenthum Glück gewünscht habe. S. Script. rer. Pruss. III, 450.

3) Die Verträge nach Geschichte Preußens VII, 155 und Kotzebue III, 382. Gołębiowski I, 515 ff.; vgl. oben S. 309. Anm. 2.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

kennt die Nachklänge der Pläne des oppelner Herzogs deutlich heraus. Es muß dahingestellt bleiben, wie weit Sigismund diese gegen Polen empörte Stimmung ernstlich empfand. Er mochte noch aus dem Grunde es geboten erachten, so zu erscheinen, weil der Papst, den er sich verbinden wollte, gequält von den sich entgegenarbeitenden Operationen der preußischen und polnischen Agenten am römischen Hofe, mit Heftigkeit sich für die Beilegung des Streits zwischen den beiden Staaten ausgesprochen hatte. Die Gefühle des kirchlichen Oberhaupts waren getheilt, denn von Polen bezog die Curie jährlich als „Ehrung" an 20,000 Gulden [1]), und der Orden war ein

1) Schreiben des Ordensagenten an den Hochmeister vom 18. October 1411. Die von Długosz XI, 313 erzählte Thatsache, daß eine Gesandtschaft, deren hervorragendstes Mitglied Zbygniew von Oleśnica war, im Hochsommer mit kostbaren Geschenken nach Rom ging, um vom Papste außer einer kirchlichen Anordnung zu erwirken: 1. eine Erklärung, daß der Krieg gegen den Orden gerecht gewesen sei; 2. die Erlaubniß, das in den preußischen Kirchen Geraubte behalten und polnischen Kirchen zuweisen zu dürfen, und 3. die Bewilligung von Kreuzzügen gegen die Tataren, — diese Thatsache hat, obgleich sie anderwärtsher nicht bestätigt wird, manches Wahrscheinliche und beruht gewiß auf den Memoiren des Cardinals Zbygniew. Was aber in eben dieser Nachricht von dem Erfolg gemeldet wird, daß der Papst die ersten beiden Punkte ohne Anstand zuerkannt und nur rücksichtlich des dritten von den Agenten Sigismund's sich zu einer Weigerung habe bearbeiten lassen, erregt gar schwere Bedenken. Aus den Schreiben des Papstes an Branda-Castiglione, in welchen ihm die Vermittelung zwischen Polen und dem Orden aufgetragen wird (Theiner, Monum. Pol. II, 2. No. 3 u. p. 3. No. 5), geht eine solche Anerkennung der „Gerechtigkeit" des Krieges nicht hervor. Was aber den dritten Punkt und das Entgegenwirken der ungarischen Diplomaten anbetrifft, so mag sie nicht ganz aus der Luft gegriffen sein. Man erinnere sich daran, daß Jagiełło es allzeit als ein Mittel den Orden lahm zu legen ansah, wenn seine Mission des Heidenkampfes auf Polen übertragen würde (vgl. oben S. 165). Sigismund aber konnte freilich im Interesse seiner auf die Untergrabung Polens gerichteten Pläne nicht gewähren, daß es eine stärkende europäische Mission erhielte. Vielleicht würden seine Agenten nicht interveniert haben, wenn Witold der Bittsteller gewesen wäre. Bemerkenswerth ist, wie unbefangen Długosz hier den Papst einer absichtlichen Lüge bezüchtigt. — Der Verfasser der Biographie des Zbygniew Oleśnicki meint, der Secretär des

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Staat von „geistlichen Leuten", die natürlich in Rom einigen Vorzug genossen. Darum waren eben damals zwei Legaten „mit ganzer Gewalt" nach dem Norden abgegangen, um die Sache zu untersuchen, und der Papst hatte, die Hand auf der Brust, geschworen, beginne der Orden den Krieg wieder, dann wolle er ihn als „geistliche Leute züchtigen; liege die Schuld an dem Könige von Polen, dann wolle er alle Christenfürsten zur Rache wider ihn aufbieten". Wenn nun Sigismund von der Energie seiner Friedensvermittelung viel zu reden gab, so konnte das nicht verfehlen, bei dem Papste den günstigsten Eindruck hervorzurufen, um welchen es ihm offenbar auch dort zu thun war, wo er, plötzlich wieder umschlagend, dem Vortheil des Ordens zum Trotz für die Bischöfe von Ermeland und Kujawien, die beide in Rom geklagt hatten, lebhaft Partei ergriff. Bezeichnet dies schon eine ungetreue Gesinnung, so wurde bald darauf die Freundschaft für den Orden ganz und gar desavouirt. Es drängte den König nach Deutschland zu gelangen und er durfte den von seinen Gegnern umworbenen Polenkönig nicht in Feindschaft zurücklassen, zumal der Krieg mit Venedig einen ernstern Charakter annahm; der Plan, mit dem Orden Polen zu theilen, war zu weit aussehend und das Bedürfniß einer unmittelbaren wenn auch nur vorläufigen Ordnung war unabweislich. Kaum hatte daher Ernst der Eiserne von Oesterreich Krakau unter einem glänzenden polnischen Geleite mit seiner jungen Gemahlin verlassen, so erschienen daselbst der Graf Hermann von Cilly, der Oheim der polnischen Königin, Nicolaus von Gara, der Sohn des Günstlings der Elisabeth, an welchen für Jagiello sich dankbare Erinnerungen knüpften, und der zum Cardinal erhobene päpstliche Legat

Königs sei durch seinen römischen Aufenthalt für die theologische Carrière gewonnen worden (I, 186 unten.) Die Behauptung steht ganz in der Luft, und ich glaube der ultramontane Biograph hat keine richtige Vorstellung von den Zuständen Rom's und der Curie aus dem Jahre 1411. Möglich ist, daß Zbygniew's spätere humanistische Beziehungen dort zuerst sich anknüpften, obgleich gerade in Rom der Humanismus damals noch keine wesentlichen Vertreter hatte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Branda Castiglione, um den König zu der von den Magnaten Polens und Ungarns schon für den 20. Februar in Aussicht genommenen Monarchenconferenz zu bewegen, und seine Gemahlin Anna zu einem Besuch ihrer Base, der jungen Königin Barbara von Ungarn einzuladen [1]). Die Bemühungen der Gesandten hatten den erwünschten Erfolg. Der schwache und gutmüthige Jagielko gab Aufforderungen zu Friedensverhandlungen, sofern seine persönliche Neigung in Betracht kam, gewiß nach, zumal wenn dabei soviel Feste, Jagden und Weiber in Aussicht standen, als bei dem Besuch in Ungarn. Am 9. März reiste die Königin Anna und am 10ten der König von Sandecz ab in Begleitung des Herzogs Ziemowit des Aeltern und Boleslaw's von Masowien und des Fürsten Sigismund Korybut von Nowgorod, am 12. März begrüßten sich die Monarchen auf der Höhe des Scheidegebirges, und am 15ten war der ausführliche Friedenstraktat zwischen Polen und Ungarn in Libló am Poprad abgeschlossen und selbigen Tages noch dem Hochmeister angezeigt, daß zur Verhandlung der polnisch-preußischen Frage eine Tagesatzung zu Ofen auf vierzehn Tage nach Pfingsten vereinbart worden sei. Diese Notification, welche beweist, daß man die Schwierigkeit einer ausreichenden Lösung jener Frage vollkommen ermaß und darum einer ausführlichern Behandlung unterwarf, erklärt vollauf den Umstand, daß von dem Orden im Haupttraktat keine Rede ist, und es bedarf dazu nicht der ganz sichtlichen Erfindungen des polnischen Berichterstatters, die übrigens so plump sind, daß man sie mit Händen greifen kann [2]).

1) Nach den Rechnungsbüchern bei Przeździecki, Życie domowe, p. 95 waren die genannten Herren am 26. Februar 1412 am polnischen Hofe in Sandecz. Ebendaselbst die Daten der Abreise des Königs und der Königin. Das freie Geleit, das die ungarischen Magnaten dem Könige zunächst für die Reise nach Libló ertheilt, datirt vom 9. März (Inv. arch. Crac., p. 23). Daß, wie Długosz XI, 318 angiebt, Ścibor von Ściborzyce den Unterhändler gemacht habe, widerlegt sich durch die Rechnungsbücher.

2) Die Notification bei Raczyński, Cod. Lith., p. 152. Dłu-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Betrachtet man dieſen Friedensvertrag ſeinem Inhalte nach und erinnert man ſich der Urſachen, welche den ſogenannten

goſz (XI, 319—321) hat ſehr tendentiöſe Einzelnheiten von Ränken und Schlichen Sigismund's, welche Dogiel I, 46. Nr. 9 in der Anmerkung zwar nachbetet, die aber in ihrem Widerſpruch und ihrer Grundloſigkeit bereits von dem Verfaſſer der Praevia explicatio iurium Hungariae in Russiam minorem et Podoliam (ed. 1772) und dann von Katona XII, 83 ff. ausreichend blosgelegt ſind, obgleich ihnen für den zweiten Punkt, die angebliche Unterſchlagung des den Orden betreffenden Artikels, die Notification an den Hochmeiſter nicht bekannt war. Gedruckt in Raczyński, Cod. Lith., p. 152. — Die Urk. des Hauptvertrags iſt ſchon bei Dlugoſz ſelbſt und zwar mit dem richtigen Datum, das er jedoch in ſeinem diplomatiſchen Roman überſehen hat, gedruckt und dieſe ſowie die Ausfertigung Władysław's oft wiederholt (Dogiel l. l. Pray Ann. Hung. II, 232. Wagner, Analecta Scepus. I, 7. Katona l. l.); die letztere befindet ſich noch im wiener Staatsarchiv und hatte 50 Siegel, von denen 38 erhalten ſind; dort ſind als Zeugen aufgeführt: Semonithus senior, Boleslaus Mazovie duces, Sigismundus Novogrodensis dei gratia dux u. a. Ueber die Ratification durch Witold ſ. weiter unten S. 384. Anm. 1. Hierher gehören auch die beiderſeitigen Eidesleiſtungen, von denen die Sigismund's bei Dogiel I, 49. Nr. 10, die Władysław's bei Raczyński, Cod. Lith., p. 153 ſteht. Dieſe ſind inſofern von beſonderer Wichtigkeit, als ſie, wie ich glauben möchte, die Erfindung Dlugoſz's etwas aufklären. Man muß daran feſthalten, daß dieſer Chroniſt in ſolchen Fällen in der Regel ein Spänchen hat, aus dem er einen Baum macht. Wenn er nämlich erzählt, daß die beiden Könige je vier Magnaten zuerſt — und zwar in Kaſchau — mit ihren geheimen Abmachungen bekannt gemacht hätten und dieſe Vertrauensmänner nennt, ſo hat er ſie aus dieſen Eidesformeln mit Hinzudichtung je eines genommen. Es ſind nämlich polniſcherſeits: 1. Nicolaus (Traba), archiepiscopus Haliciensis ad ecclesiam Gneznensen postulatus; 2. Albertus (Jastrzębski) Pomezaniensis (l. Poznaniensis) episcopus regni Pol. supremus cancellarius; 3. Sbigneus Marschalcus regni Polonie; den Jaśko von Tarnow ſetzt Dlugoſz hinzu; — ungariſcherſeits: 1. Joannes archiepiscopus Strigoniensis; 2. Hermannus comes Ciliae et Zagoriae; 3. Nicolaus de Gara palatinus regni Hungariae; den Simon de Rozgon dichtet Dlugoſz hinzu. Wenn nun aber, wie die Eidesformeln ausweiſen, ſechs von dieſen Vertrauensmännern den liblóer Vertrag bereits am 16. März in Libló beſchwören, dann kann er ihnen nicht erſt am 22. März in Kaſchau als eine Neuigkeit mitgetheilt worden ſein. — Nun aber noch etwas recht Charakteriſtiſches. Dlugoſz erzählt nun

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Krieg zwischen Polen und Ungarn hervorgerufen haben, so wird man finden, daß beide zu einander gar keine Beziehungen haben. Während die Kriegserklärung vom 21. Juni 1410 ausschließlich im Interesse des Ordens erfolgt war und zwar von Sigismund in seiner Eigenschaft als Reichsvicar, der die Pflicht und den Beruf zu haben glaubte, eine deutsche Vormacht schützen zu müssen, begreift der Frieden nur Angelegenheiten des ungarischen Staatsoberhaupts in sich, von deren Strittigkeit wir überhaupt durch diesen Traktat die erste Kunde erhalten. Aus-

weiter, wie die Vertrauensmänner zwar sehr unzufrieden mit dem Traktat waren, sich aber mit dem Artikel: „de exterminio cruciferorum et de terra Prussiae dividenda" getröstet hätten. Aber gerade diesen Artikel hätte Sigismund aus dem Haupttraktat angeblich aus Rücksicht auf seine Stellung den deutschen Fürsten gegenüber herauszuschaffen gewußt. Nun ist es aber nicht wahr, daß erst minutae litterae in Libló aufgesetzt und in Kaschau litterae principales ausgefertigt seien, denn der gültige Hauptvertrag in Libló geschlossen und beschworen liegt uns in seiner dreifachen Ausfertigung vor. Woher aber hat Dlugosz sein Histörchen von dem unterdrückten Artikel? — Ich meine so: hinter der Eidesurkunde des polnischen Königs nach dem Datum finden sich noch folgende Worte: protestamur insuper nos Vladislaus rex poloniae praedictus quod ille articulus qui sic incipit: „hoc eciam adjungentes quod litteris illis" et cet. nomine nostro et nomine fidejussorum nostrorum videlicet Nicolai archiepiscopi et ceterorum est hic impositus et inscriptus quem cum aliis articulis irrefragabiliter volumus tenere et servare, dolo et fraude proculmotis. Nun ging wohl Dlugosz den von ihm mitgetheilten Traktat durch und fand keinen Artikel, der so anhöbe — ergo war er unterdrückt, und nun konnte er einen Inhalt hineindichten nach freiem Belieben de exterminio cruciferorum et de Prussiae terra dividenda. Unglücklicherweise aber hat er übersehen, daß der in dem Nachtrag zur Eidesleistung bezeichnete Artikel sich in der Eidesleistung selbst befindet und den heikligen Punkt wegen des eventuellen Rückfalls der russischen Provinzen und Podoliens an die ungarische Krone enthält, und allerdings von solcher Bedeutung war, daß er sehr wohl einer zwiefachen Versicherung werth war. — Fälle dieser Art bezeichnen die Glaubwürdigkeit Dlugosz's auch für ihm nahestehende Vorgänge.

In den Rechnungsbüchern (Życie domowe, p. 96) findet sich die Notiz, daß eben, als die Königin Anna von Polen abgereist war, eine Gesandtschaft von Bessarabien eintraf, welche in Polen die Rückkunft der Königin abwartete, um sie zu begrüßen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

gesprochener Maßen nimmt der Friedensakt die Vereinbarungen der beiderseitigen Magnaten von dem vorigen Jahre zur Grundlage, und in diesen konnte es sich allerdings nicht um Streitpunkte handeln, denen die Ungarn als solche fern standen und die nur einer weitern, andern Eigenschaft ihres Königs entsprangen. Was aber, wenn die Ungarn sich für die Sache des Ordens nicht interessirten, stand für ein Schatten zwischen Ungarn und Polen? Offenbar hatten die ungarischen Magnaten ihre von König Ludwig und seiner Tochter Maria her datirenden Ansprüche auf die russischen Provinzen, Podolien und die Lehnsherrschaft der Moldau nicht vergessen, die in einer Zeit an die polnische Krone übergegangen waren (1387), da Ungarn in der tiefsten Zerrüttung sich befand, und die sein König in den ersten Jahren seiner Regierung nur mit äußerst geringem Nachdruck zu verfolgen im Stande war. Nachher kam 1396 ein Waffenstillstand auf sechzehn Jahre zu Stande, der den Zustand wie er war wohl anerkannte, das Rechtsverhältniß aber nicht entschied. Jetzt waren die sechzehn Jahre abgelaufen, und in der That erfolgte erst jetzt eine rechtliche und fortan gültige Anerkennung unter folgenden Bestimmungen. So lange die drei Fürsten Sigismund, Wladyslaw und Witold am Leben wären, sollten die russischen Lande und Podolien unangefochten in polnischem Besitz bleiben; stirbt aber einer derselben, so müsse innerhalb eines Zeitraums von fünf Jahren, von dem betreffenden Todesfall an gerechnet, eine Vereinbarung nach Form und Maßgabe der Akten jener Magnatenconferenz von 1411 getroffen werden; also eigentlich wurde die Austragung verschoben, ganz ähnlich der Bestimmung, welche im thorner Frieden in Betreff Samogitiens angenommen war. Ueber die Moldau aber, deren Wichtigkeit in den gefährlichen Türkenkriegen den Ungarn gesteigerte Wünsche einflößte, wurde festgesetzt: Sigismund erkennt aus „Liebe und brüderlicher Gesinnung" zum König von Polen die Lehnshuldigung des Wojewoden an die polnische Krone an; doch müsse der Wojewode in einem etwaigen Türkenkriege des Königs von Ungarn entweder in Person oder unter einem geeigneten Heerführer

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

mit ſeiner Kriegsmacht Folge leiſten; weigert ſich der Wojewode, ſo ſoll er durch gemeinſchaftliche Aktion der paciscirenden Mächte vertrieben und das Land nach einer voraus ſchon bezeichneten Grenzlinie unter ihnen getheilt werden; erfüllt er aber ſeine Pflichten, ſo ſolle er beim Todesfall eines der drei genannten Fürſten unter die Bedingungen treten, welche über die ruſſiſche Provinz verhängt ſind, und von dem Beſchluß der Magnatenconferenz die Verfügung erwarten, wem er zu huldigen habe. Weiter enthielt der Vertrag nur noch eine Art Cartel über Verbrecher, und alle dieſe Stipulationen wurden am 16. März feierlichſt beſchworen. Inſofern ſie aber Podolien betrafen, gingen ſie den Großfürſten Witold ſehr nahe an, und der eben damals, als Jagiello nach Ungarn gereiſt war, von Sigismund nach Wilno geſchickte Herzog Conrad III. von Oels [1]) hatte unzweifelhaft den Auftrag, den Beitritt deſſelben zu erwirken, was ihm nach den Verabredungen Sigismund's mit dem Großfürſten ſehr bald gelang; ſchon am 9. April ratificirte dieſer den Vertrag in Troki.

Auf Verwendung des Herzogs geſchah es auch wohl, daß Witold bald darauf den in der tannenberger Schlacht in Gefangenſchaft gerathenen Kaſimir von Stettin, ohne ihm weitere Verbindlichkeiten aufzulegen, freiließ [2]). Sigismund beutete die neue Freundſchaft mit Jagiello eifrig aus. Dem theatraliſchen, oder wenn man will, künſtleriſchen Element ſeines Charakters

1) Nach den Rechnungsbüchern war Conrad mit einem Gefolge von vierundfünfzig Pferden am 11. März in Korczyn (Życie domowe Jadw. i Jag., p. 94) Witold's Ratification, welche den ganzen Vertrag mutatis mutandis wiederholt, alſo die dritte, Dlugoſz's Erfindung widerlegende Ausfertigung darbietet, befindet ſich nach Geſchichte Preußens VII, 172 im königsberger Archiv, ſteht aber außerdem in einem Formelbuch, das (vgl. Naviersky, Cod. Liv. I, 159) den Titel führt: Liber cancellarye reuerendi patris domini Stanislai Colyek (Czolek) episcopi Poznaniensis tunc cancellary excellentissimi principis domini regis Polonie Wladislay etc. und Eigenthum der königlichen Bibliothek zu Königsberg (Mſcrpt. Nr. 1555) iſt. Der Güte des Herrn Profeſſor Hopf verdankte ich die Möglichkeit der Benutzung deſſelben.

2) Urk. von Wilno 30. Mai, Gołębiowski I, 208.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

gemäß, glaubte er der erhabenen Würde seiner neuen Stellung auch die entsprechende Glanzentfaltung schuldig zu sein. Er machte ganz Europa von sich und von seinen politischen Unternehmungen reden. Er berichtete mit einer im Ganzen überflüssigen Ausführlichkeit und Sorgfalt über seine Schritte behufs Ausgleichung der preußisch-polnischen Wirren an Höfe und Stände, die daran doch nur den trägen Antheil der Neugier nahmen. Unstreitig wäre es weit förderlicher für alle von ihm damals in die Hand genommenen Fragen gewesen, wenn jede für sich abgehandelt worden wäre, da sie ohne einen innern Zusammenhang durch ihre Verflechtung nur einander in der Abwickelung aufhalten mußten. Aber Sigismund liebte es damals wie später, in dem Glanze des Erdenrichters zu erscheinen, und der von dem Zauber einer eigenthümlichen Herkunft, seltsamer Schicksale, und von der Glorie eines eben errungenen, unerhörten Sieges umstrahlte König Jagiello, der mit einem Geleit von sechs- bis achttausend Pferden zu reisen pflegte und mit einem Gefolge von einigen hundert Rittern nach Ungarn gekommen war, erschien ihm als ein sehr geeigneter Statist in der bunten und figurenreichen Scene, die der neue Römerkönig ins Werk zu setzen trachtete, und welche eine Art neuer Aera des Friedens einleiten sollte. Die Königin Anna von Polen, deren Mangel an Schönheit wohl ihre Anwesenheit unerwünscht gemacht haben mochte, wurde alsbald nach Hause geschickt [1]),

1) Den Rechnungsbüchern zu Folge kam die Königin schon am 31. März aus Ungarn nach Sandecz zurück (Życie domowe Jadw. i Jag., p. 96). Bei Dlugosz werden mit einer herausfordernden Sicherheit fast von Tag zu Tag die Aufenthaltsorte der beiden Könige angegeben, allein die Zuverlässigkeit dieser Mittheilungen ist schon von Katona XII, 105 ff. bedeutend erschüttert worden, und in der That, wo immer wir mit den Urkunden die Aufenthaltsorte fixiren können, erweist sich Dlugosz als unrichtig. Nichts desto weniger hat Aschbach, der selbst zur Vermehrung der den polnischen Chronisten schlagenden Urkunden beigetragen hat, sich an diese unlautere Quelle mit einer bedauerlichen Zuneigung gehalten, und sogar das Mährchen von dem Unfall und der Ohnmacht Sigismund's, während welcher die ungarischen Magnaten sofort daran denken, dem König von Polen die Krone von Ungarn anzubieten,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

der König aber begleitete Sigismund nach Kaschau, wo man über die Osterzeit hinaus blieb und von wo die Einladungen

in seinen Text mit aufgenommen, obgleich bereits Pray (Ann. Hung. III, 235) diese Episode als prorsus improbabiliter narratum bezeichnet, und wenn man sich die Sache vorstellt, sie so toll, so unwahrscheinlich und unmöglich ist, daß ein Mann, der die Geschichte nicht blos als gedruckt und geschrieben, sondern als geschehen auffaßt, so Etwas nicht nachreden sollte. In seiner und den Bedingungen einer echten Kritik entsprechender Weise zog schon Katona aus den beweisbaren Unrichtigkeiten Dlugosz's den Schluß, daß ihm folglich auch in allen denjenigen Nachrichten zu mißtrauen sei, welche von ihm allein, ohne Bestätigung anderer Quellen, erzählt werden. Demgemäß müssen wir alle die dramatischen Scenen von Verhandlungen unter vier Augen, von heftigen Interpellationen des Jasko Tęczynski, von Unterschlagung eines in die Präliminarien aufgenommenen Artikels über die Unterdrückung des deutschen Ordens und Theilung des preußischen Landes u. s. w. ins Bereich der Fabel verweisen. Haben wir hierzu die Zustimmung der mit kritischer Methode einigermaßen Vertrauten, dann werden wir auch die Historie von der Schändung der venetianischen Fahnen (l. l. p. 329) in dieselbe Gattung einreihen, zumal sichtlich diese Erdichtung nur den Zweck hat, den Gegensatz nobler Gesinnungen in der Brust des Königs Wladyslaw's und einige salbungsvolle Redensarten desselben an den Mann zu bringen und in eindrucksvoller Weise noch einmal an die in der tannenberger Schlacht eroberten Fähnlein zu erinnern. Die von Dlugosz erwähnte Tatarengesandtschaft hat an sich nichts Unwahrscheinliches, da in der Horde eben ein Jahr zuvor jener Saladin, der bei Tannenberg mitgefochten hatte, durch Witold's Beistand Chan geworden war. Hammer, S. 373. — Auch Voigt, der in gewohnter Weise ohne innern Zusammenhang und ohne tiefere Begründung ganz einseitig seine „Schreiben" aus dem Ordensarchiv aneinanderreiht, mit den üblichen Deklamationen von Haß, Zorn, Gunst, veränderter Stimmung und dergl. untermischt, und vor allen Dingen Alles glaubt, was die auf eine bestimmte Wirkung berechneten Rundschreiben des Ordens geben, auch Voigt ist über die Vorgänge in Ungarn eine bedenkliche Quelle. Er citirt einmal Eberhard Windeck, c. 27 u. c. 79 (der Menken'schen Ausgabe d. i. c. VII u. c. CXXXV der goth. Handschrift), während sich auf den ofener Hoftag nur das erstere bezieht. Auf Windeck's Mittheilungen über unsern Gegenstand überhaupt komme ich an einem andern Orte zurück. — Ich beschränke mich auf die wenigen urkundlichen Aktenstücke. — Aschbach geht noch über Dlugosz hinaus und behauptet die Anwesenheit Witold's — ich weiß nicht worauf gestützt; in dem Briefe Otto's von Egloffstein ist nur gesagt, daß man ihn und die Königin von Polen zum

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

zu dem großen Hoftage, der bald nach Pfingsten zu Ofen gehalten werden sollte, nach allen Seiten hin ergingen. Am 12. April standen polnische Gesandte in den Pregaden zu Venedig und boten die Vermittelung ihres Königs zwischen Sigismund und der Republik an, und nach dreitägiger Berathung schickte der Rath die Edlen Tommaso Mocenigo und

Turnier erwarte; beide aber blieben zu Hause, vgl. oben S. 384. Anm. 2. Das Einzige, was von Dlugoſz's Erzählungen vielleicht wahr ist und mindestens keine innere Unwahrscheinlichkeit in sich trägt, ist die Nachricht, daß Sigismund dem Könige von Polen beim Abschied unter andern Geschenken und Reliquien die polnischen Reichsinsignien, bestehend aus der Krone des Boleslaw Chrobry, dem Scepter und Reichsapfel und dem „Szczerbiec" (bei Bogufal „Scirvina"; Sommersberg, Script. rer. Siles. II, 24), dem Reichsschwert, welche die Königin Elisabeth die Aeltere nach Ungarn gebracht hatte, zurückerstatten und daß Władysław bei seiner Heimkehr nach Krakau diese Kleinodien in feierlichem Aufzuge vor sich hertragen ließ. — Allein bei dem Mangel der Bestätigung von anderer Seite her, und namentlich, da uns die Urkunde fehlt, in welcher Jagiełło dem Ueberbringer Andreas Rosen de Rosnow nach Angabe des Chronisten zwei Ortschaften in Polen als ewigen Besitz und 100 Mark baar überweist, müssen wir uns begnügen, auf diese Thatsache hier in der Anmerkung hingewiesen zu haben. — In der Fortsetzung von Detmar's Lübischer Chronik in der hamburger Handschrift (Script. rer. Pr. III, 407) ist unrichtig der St. Jacobstag als der ausgeschriebene Gerichtstag angegeben. Der als die Hauptsache bezeichnete Schiedsspruch in der polnisch-preußischen Sache ist vom St. Bartholomäustag datirt. — Das urkundliche Material, auf welches allein wir uns stützen, besteht außer dem schon erwähnten lidlóer Friedenstraktat in folgenden Stücken: Die beiderseitigen Compromisse auf den Schiedsspruch in Sachen des Ordens bei Dogiel IV, 87; derselbe von Jagiełło nochmals am Johannistag gegeben, Katona XII, 104. Ein Schreiben Sigismund's an den Bischof von Passau; ein solches vom Grafen Cilly an denselben; ein solches von Sigismund an die wetterauischen Städte; eins von Otto von Egloffstein an Conrad von Egloffstein und ein Bericht über den Hoftag in Ofen, bei Aschbach I, Beilage VIII—XI. Die beiderseitigen Compromisse in der österreichischen Erbfolgesache bei Dogiel I, 153 u. 154; die Zusicherung Sigismund's, bei Jagiełło's Spruch bestehen zu wollen (vgl. Engel, Geschichte des ungrischen Reichs II, 271) im Inv. arch. Crac., p. 13 (wo die Anmerkung falsch ist). Eine Urkunde vom 10. August im berliner geheimen Staatsarchiv läßt uns Jagiełło an diesem Tage wieder in Krakau sehen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

Antonio Contarini von San Felice nach Ofen. Vom Papst kam außer dem Legaten, dem schon genannten Cardinal Branda-Castiglione, eine feierliche Gesandtschaft, der Graf Bertoldo d'Orsini, der Graf von Sovana und ein deutscher Ritter, Hugo von Herforst. Die österreichischen Herzöge, Ernst von Steiermark, der eine vortheilhafte Ausgleichung seiner Beschwerden durch seinen neuen Verwandten, den König von Polen, erwartete, und der junge Herzog Albrecht, der kurz zuvor Sigismund's Eidam geworden war, fanden sich neben zwei bairischen Herzögen, vielen schlesischen und deutschen Herren ein. Von Bosnien war der „König" (Twartko II.) mit seiner Gemahlin, von Serbien der „Dispot" (Stephan Lazarewicz) erschienen; hohe Prälaten, Herzöge, Grafen, Ritter, Knechte aus allen europäischen Landen strömten zu dem glänzenden Feste zusammen; von siebzehn verschiedenen „Landensprache" kamen Herren herbei, ja sogar „Abrahamesche lüte vom heiligen Grabe und sonst viele häßliche Heiden mit langen Bärten, großen Brüchen [1]), hohen Hüten und langen Gollern" fehlten nicht: eine bunte, schimmernde Versammlung in der Art, wie sie Sigismund mehrmals während seiner Regierung um sich zu schaaren wußte, und wie sie das untergehende Ritterthum, gleichsam um den Schmerz der Sterbestunde zu betäuben und zu verklären, mit Eifer veranstaltete. Nicht weniger als siebzehn Herolde walteten bei dem „großen Stechhof" und sechsundachtzig „Pfeifer und Bosimer" thaten das Ihrige, um die Menge zu ergötzen. In der letzten Maiwoche fanden die großen Turniere statt, und ein schlesischer Ritter, ein Herr von Nimbsch, that „das Beste" dabei und erhielt ein verdecktes Roß mit goldenem, und ein österreichischer Knecht, der sich vor allen Andern hervorgethan, erhielt ein ebensolches mit silbernem Hufbeschlag. An die rauschenden Festlichkeiten schlossen sich großartige Jagden, welche die besondere Leidenschaft des Polenkönigs waren, und so lieb

1) Aschbach's Conjectur, statt „Bruechen" Bäuchen zu lesen, ist unglücklich; Brüche ist ein gutes mitteldeutsches Wort und heißt Hosen, Beinkleider, s. mittelhochdeutsches Wörterbuch I, 270; vgl. Closener, Chronik, S. 68.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

und werth war dem römischen König sein Gast, daß er ihn gar nicht wieder von sich lassen zu wollen schien, so daß der Monarchenbesuch sich bis in den Juli hinein ausdehnte. Sigismund aber nützte den leicht bestimmbaren Polenkönig, dessen politische Gedanken ohne Mühe in dem Rausche des Jagdvergnügens zu beugen waren, für seine Zwecke nach Kräften aus. Schon von Kaschau aus konnte der Graf von Cilly an den Bischof von Passau schreiben: „um Herzog Ernst ist auch gefriedet von dem nächsten St. Georgstag bis übers Jahr", und wie wenig auch dieser Gegner durch die Festlichkeiten dem Könige genähert worden war, so verständigte man sich gegen Ende Juli, als Jagiello schon wieder in seine Heimat zurückgekehrt war, darüber, ihn zum Schiedsrichter in der österreichischen Erbfolgefrage, die wir hier ausführlich zu behandeln keine Veranlassung haben, anzuerkennen und bei seinem Spruch sich zu beruhigen. Ja selbst die Händel mit seinem Bruder Wenzel von Böhmen [1]) legte Sigismund vertrauensvoll in Władysław's Hände, und indem er so der Eitelkeit des greisen Königs schmeichelte, fand er ihn bereit, auch seine Angelegenheit mit dem Orden, die wieder schwierig geworden war, unbedenklich der Entscheidung des römischen Königs anheimzugeben.

Mitten durch die belebten Schaaren fröhlicher Gäste, die sich in Ofen zusammengefunden hatten, sah man einige Ritter mit weißen Mänteln und schwarzem Kreuze darauf einherschreiten, die, je lebhafter die Herzlichkeit zwischen den beiden Monarchen zu sein schien, um so beklommenere und traurigere Gefühle in der Brust hegten. Das sichtbare Einvernehmen zwischen den Polen und den Ungarn schien von schlimmer Vorbedeutung für den Ausgang der Sache zu sein, die sie zu führen hatten. Sie konnten sich nicht verhehlen, daß, so wie hier die Sachen in Ofen lagen, auch eine gerechtere Sache als die ihrige nur auf goldbeschütteten Wegen zu einer glücklichen Lösung gelangen

1) Sowie dieser von dem Einvernehmen zwischen Sigismund und Jagiello hörte, wandte er sich freundlich an den Orden und bot ihm die Stundung der Schuld von 10,000 Gulden an. S. Schreiben des Hochmeisters bei Bunge, Liv-Esl-Kurl. Urkundenbuch IV, 840. Nr. 1932.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

würde, und ſie, welche den von Sigismund aus immerhin treuloſen Vertrag vom 3. Januar über die Theilung Polens in der Taſche trugen, und nichts deſto weniger ihren Gaſtgeber mit dem Polenkönig Kuß und Umarmung tauſchen ſahen — ſie konnten am beſten das Maß von Vertrauen ſchätzen, daß der über ihre wichtigſten Intereſſen aufgeworfene Schiedsrichter verdienen mochte. In frühern Zeiten war der Orden beſtrebt, ſeine Streitſachen lieber vor den kaiſerlichen, als an den päpſtlichen Richterſtuhl gelangen zu laſſen; dort ſtand ihm die compatriotiſche Sympathie zur Seite — hier eine die größten Opfer heiſchende Beſtechlichkeit entgegen. Seitdem ſich aber in dem „großen Kriege", in welchem der „Reichsvicar" ſo ſchöne Worte gemacht hatte, deutlich kundgegeben, welches Gewicht des derzeitigen römiſchen Königs hochtönende Freundſchaft habe, und wie ſie mindeſtens nicht wohlfeiler ſei als die päpſtliche Gnade, hatte man in den thorner Frieden die Beſtimmung aufgenommen, nur den Papſt in Zukunft als Schiedsrichter in Streitfällen anzurufen. Nun hatten ſich die Dinge ſo gefügt, daß Sigismund ſeine Vermittelung aufgedrungen und der Polenkönig ſie der thorner Klauſel zum Trotz bereitwillig angenommen hatte — der Hochmeiſter konnte nicht in ſo ungelegener Zeit ſich hartnäckig erweiſen. Umſonſt beſtanden ſeine Geſandten darauf, daß mindeſtens — zur Bürgſchaft gegen den Eigennutz Sigismund's — die deutſchen Kurfürſten zur Mitwirkung zugezogen würden. Dieſe Forderung verſtimmte den eitlen Fürſten, der ſeine Souveränetät etwas geſchwellt auffaßte, nur noch mehr, und der wackere Meiſter Heinrich von Plauen, deſſen derber, harter, gerad-ehrlicher Natur die wälſchen Windungen des Ungarnkönigs um ſo mehr zuwider ſein mußten, ließ in allen Kirchen des Landes beten und Meſſen leſen, um den Himmel zu erweichen, da Alles auf Erden gegen ihn ſich zu erheben ſchien. Es iſt ganz ohne Zweifel die nackte Erfindung des polniſchen Geſchichtſchreibers, wenn er von Plänen über eine Theilung Preußens redet, die der Ungarnkönig ſeinem Gaſte zu verſtehen gegeben habe; aber die Erfindung iſt allerdings aus der Situation heraus erſonnen, denn den Orden

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

als eine geiſtliche Inſtitution, deren eiſernes und ſchroffes Regierungsſyſtem eine breite Kluft zwiſchen ihm und dem Object ſeiner Herrſchaft aufgerichtet und beide nicht zu einer organiſchen Durchdringung und zu gemeinſamen Wurzeln kommen ließ, den Orden, deſſen geiſtige Lebensquellen in der Zeit der zuſammenbrechenden Katholizität verſiegt, der ſelbſt darum ein „unzeitgemäßes" Weſen geworden, den Orden damals mit einem Federſtrich verſchwinden zu machen, war ſo wenig ein ſo ganz unnahbarer Gedanke, daß vielmehr der Agent des Ordens in Rom ſeinem Hofe den Wink gab, in allen Stücken, welche die Empfindlichkeit der Curie reizen könnten, lieber nachzugeben, den treuloſen und verrätheriſchen Biſchof von Ermeland ruhig in ſeine Pfründe wieder zurückkehren zu laſſen, die mit dem Poſſen reißenden „Sprengwedel", dem Biſchof von Kujawien (Herzog Johann von Oppeln), ſchwebenden Händel auf ſich beruhen, und den lange gehegten Plan einer Ausſpfarrung gewiſſer preußiſcher Landestheile aus dem kujawiſchen Epiſkopate für jetzt fallen zu laſſen. Ja in den Ordenspapieren findet ſich ſogar eine Erinnerung an den Templerorden und ſein Schickſal, und wenn der bedrängte Hochmeiſter ſeine Lage erwog, wie Danzig neuerdings in offener, die andern Städte in ſchwer verhaltener Rebellion ſich wider ihn ſetzen, wie die Landritterſchaft, compromittirt durch die Ereigniſſe des vorigen Jahres, mit den ſcrupelloſeſten Umſturzplänen umgingen, wie im Orden ſelbſt der Grundſatz der Brüderlichkeit und des ſichern Vertrauens einen tiefen Riß bekommen, wie die auswärtigen Balleien ihre Verbindlichkeit gegen die weſentlich territorialen Anliegen des preußiſchen Hofes in abnehmendem Grade empfanden, wie der Schatz erſchöpft, die Landesvertheidigung der weitgeſtreckten bedrohten Grenzen unerſchwingliche Mittel forderte, wie ſeine natürlichen Bundesgenoſſen ihn an ſeine Feinde auszuliefern keinen Anſtand nahmen, dann mochte wohl auch ſelbſt ein feſter Mann von Furcht beſchlichen werden. Aber dieſer Heinrich von Plauen ſchien — man braucht das Wort ſo leichtfertig oft, daß es faſt trivial geworden — von Stahl, und hingeriſſen von einer Energie der Pflichttreue, wie ſie ſonſt nur der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Fanatismus hervorzubringen pflegt. Es kann ja wohl ſein, daß dieſe Weiſe der gegebenen Lage gegenüber nicht die praktiſche, nicht die nützliche war, daß vielleicht eine feilſchende, biegſame, um- und umſpringende, erfindungsreiche Natur, wie etwa Sigismund's, beſſer am Platze geweſen wäre; allein was der Ordensſtaat vielleicht durch das über alle Rückſichten hinweg bewährte Pflichtgefühl an zeitlichem Gewinn einbüßte, das erwarb an ewigem — die Geſchichte, das eindrucksvolle Beiſpiel einer echten politiſchen Tugend [1]). Es wäre vielleicht vortheilhafter geweſen, in dieſem kritiſchen Zeitpunkt die Verfolgung der Empörer, welche an dem übermächtig gewordenen Polen eine Stütze hatten, nicht auf die Spitze zu treiben und die Blutgerichte auf dem Markte zu Graudenz zu vertagen; vielleicht! vielleicht aber auch würde die Woge des Verraths ſchon damals, wie ſpäterhin geſchah, über dem Haupte des Ordens zuſammengeſchlagen haben. Frei von grübelnder Erwägung that der Hochmeiſter ſeine Pflicht. Mitten durch dieſe niederdrückenden Erfahrungen im eigenen Lande, die hier nur anzudeuten ſind, wanden ſich die Sorgen um den Stand zu Polen. Die Haltung der beiden Staaten zu einander war von jener kühlen Höflichkeit, welche die voraufgegangenen Ereigniſſe und die Lage der Verhältniſſe vorzeichneten. Der polniſche König zeigte ſich auf jede Weiſe entgegenkommend und verſtieg ſich ſogar um die Zeit, als in Iglau die zweite Magnatenconferenz tagte, zu dem faſt beleidigenden Anerbieten, ſeine Militärmacht dem Orden behufs Unterdrückung der heimiſchen Rebellen zur Verfügung zu ſtellen [2]); gleichwohl verfehlte er nicht, als die Ausführung des thorner Friedens in Stocken gerieth, unter den üblichen

1) Wenn erſt unſer Theater aus der unendlich philiſtröſen Deutſchthümelei herausgetreten und wirklich national geworden ſein wird, wird es nicht verſäumen einen ſolchen „Helden" — sans phrase — den Gefühlen der Nation näher zu bringen.

2) Siehe die in dem offiziellen Brief eingeſchloſſene vertrauliche Communication bei Raczyński, Cod. Lith., p. 140. In einem andern Briefe daſ. p. 145 verwendet er ſich für Hans Surwille, der beſchuldigt war, an dem Verrath gegen den Orden theilgenommen zu haben, und bezeugt von dieſem keine geheimen Mittheilungen empfangen zu haben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Redewendungen den deutschen Orden an allen europäischen Höfen anzuklagen [1]). Der Hochmeister hatte nämlich die ersten beiden Raten der Kriegsschuld pünktlich entrichtet; die dritte schon konnte er trotz des dem Lande aufgelegten „Schosses" und der selbst von Livland eingekommenen „Bauernschatzung" nicht einhalten, und den Stipulationen zu Folge wurde darüber und wegen anderer Streitpunkte eine gemischte Commission zu einer Tagesatzung nach Murzino berufen, die aber wegen vorgewendeter Formfehler erfolglos auseinander ging. Dies war der Gegenstand des polnischen Rundschreibens, und dies war die Lage in dem Augenblick, als König Sigismund sich in die Verhandlungen mischte. Schon im September 1411 hatte der Letztere von dem Hochmeister Entschädigungen für Ausgaben gefordert, die er angeblich im Interesse des Ordens gemacht haben wollte. Sicher aber hätte der Hochmeister, wenn er Mittel zur Verfügung gehabt hätte, lieber die dritte Rate direkt abgelöst. Sigismund schloß jedoch nach seiner Zusammenkunft mit Witold den erwähnten Vertrag über eine Theilung Polens (am 3. Januar 1412) ab, und mochte wohl etwas verstimmt sein, daß auch dieses lockende Papier nicht mit Gold reichlich aufgewogen wurde. Man sieht die Zudringlichkeit dieses Monarchen sehr deutlich aus der am 25. Mai den Ordensgesandten zum Hoftag nach Ofen von Marienburg nachgeschickten Instruktion, sich nur auf keinerlei Geldgaben einzulassen, denn es seien schon zwei ungarische Agenten mit Umgehung der offiziellen Gesandtschaft im Haupthause gewesen, welche als das geeignetste Mittel zur Schlichtung aller Klagen die Auszahlung der noch Polen schuldigen 50,000 Schock Groschen an den Schiedsrichter vorlegten, und 25,000 Gulden auf der Stelle verlangten. Zu wenig aber versprach sich der Hochmeister von dieser ganzen Mediation des geldgierigen Königs, als daß er sich zu einem solchen Opfer verstanden hätte; er kannte die innere Natur und die Unversöhnlichkeit des Gegensatzes zwischen seinem deutschen und dem slawischen Staate viel tiefer — als

1) Rundschreiben bei Raczyński, Cod. Lith., p. 150.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

heutzutage ſelbſt die Völkerverbrüderungs-Utopiſten. Was hatten Verträge für andern Nutzen als Verzögerung des Kampfs! „Sie werden ja doch nicht gehalten", ſchrieb damals der Hochmeiſter an einen Erzbiſchof, „die veraltete Gewohnheit und Miſſethat mag nicht wohl entwöhnet werden, es wäre denn, daß ſie ausgerodet und alſo ausgewurzelt würde, das ſie fürder nicht grünen möchte." Dieſe ganze Geſandtſchaft nach Ofen war nicht nach ſeinem Sinn, und er beklagte ſpäter die 10,000 Schock Groſchen, die ſie gekoſtet hatte. Es ſcheint aber damals bereits im Ordenscapitel eine Partei von überwiegendem Einfluß geweſen zu ſein, welche der Unbeugſamkeit und Tugend des Hochmeiſters gegenüber die wälſche Klugheit und Nützlichkeitspolitik betrieb und der Energie deſſelben die Hände band, und gerade jener Marſchall, Michael Küchmeiſter, der die Geſandtſchaft leitete, war ſichtlich das Haupt derſelben. Die Beſorgniß Heinrich's vor dieſer ungariſchen Tageſatzung war neben Anderem in nicht geringem Maße gegen die übermäßige Bereitwilligkeit des Ordensmarſchalls gerichtet, der in der That auch ſich in einem Punkte gefügig zeigte, den der Hochmeiſter als eine Sache des vorderſten Intereſſes und der Ehre anſah. Seit dem Jahre 1402 nämlich hatte dem König Sigismund die ſogenannte Verpfändung der Neumark dazu gedient, Summe auf Summe von dem Orden zu erpreſſen, und gewiß mit dem tiefſten Bedauern vernahm der Fürſt die Kunde von der finanziellen Erſchöpfung des Ordens, welche ihm die Ausſicht einer fernern Ausnützung dieſer Quelle benahm. Vielleicht meinte Sigismund, indem er jetzt darauf kam, die Neumark von dem Orden an Polen gleichfalls „pfandweiſe" zu bringen, den preußiſchen Finanzen in erſter Linie, dann aber mittelbar ſich ſelbſt einen guten Dienſt zu leiſten. Statt nun, wie der Hochmeiſter wollte, dieſes Land, um das ſchon ſo viel Bluts vergoſſen, ſo unendliche Mühe aufgewendet, ſo ungeheure Summen verausgabt, das dem Orden theuer wie ein „Kind des Alters" ſein mußte, unter keiner Bedingung in die ſchwebenden Fragen hineinzuziehen, verſtand ſich Michael Küchmeiſter dazu unter Umſtänden für die Ent-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

äußerung deſſelben Schuldenfreiheit einzutauſchen. Dieſes mochte wohl der Punkt ſein, der die meiſten Anſtände verurſachte und Sigismund erſt am 24. Auguſt, als der Polenkönig längſt abgereiſt war, zu ſeinem Spruch kommen ließ.

Die Polen hatten in einigen über achtzig, die Preußen in dreiundvierzig Artikeln ihre gegenſeitigen Beſchwerden zuſammengefaßt eingegeben, und in deutſchen Landen, wo man durch die häufigen Rundſchreiben der beiden ſtreitenden Höfe über die einzelnen Fragen wohl unterrichtet war, erzählte man insbeſondere, daß der litthauiſche Großfürſt, während hier eine Ausgleichung verſucht wurde, zwei neue Burgen (Welun, Memel) weithinein auf preußiſchem Territorium errichtet hätte. Aber alle Mißhelligkeiten ſolcher Art verſchob Sigismund für andere diplomatiſche Aktionen, für die er Beauftragte ſenden wollte; er hielt ſich an die mit ſeinem eigenen Vortheil in Beziehung ſtehenden Dinge. Der Herzog Johann von Oppeln, Biſchof von Kujawien, ſollte vom Orden nach einem von Sigismund zu berechnenden Verhältniß entſchädigt werden, und der Orden durfte um ſo mehr verſichert ſein, daß die Entſchädigungsſumme keine allzu geringe ſein würde, als der ſchlaue Biſchof, um ſeine Rechtsanſprüche für die Zukunft beſtätigt zu erhalten, die Entſchädigungsſumme dem Ungarnkönig verſchrieben hatte. Natürlich ſetzte ihn der Schiedsſpruch [1]) in alle ſeine Rechte ein, und gab der Comthurei Tuchel auf, Zehnten an den Probſt von Inowraclaw zu zahlen [2]). Nicht minder wurde der „Aechter und Verräther", der Biſchof von Ermeland, in alle ſeine Pfründen wieder reſtituirt, ein Punkt, der dem aufrichtigen Hochmeiſter ins Herz ſchnitt. „Es wird mir, Gott iſt mein Zeuge, ſchwer", ſchrieb er dem römiſchen König, „die Natter im Buſen und das Feuer im Schoße hüten und hegen

1) Der ſehr weitläufige Schiedsſpruch iſt vollſtändig gedruckt bei Dzialyński, Lites etc. I, 2. p. 63—81; anderwärts nur fragmentariſch.

2) Beim conſtanzer Concil forderte der Biſchof von Poſen für dieſe Zehnten eine Entſchädigung von 50 Mark jährlich von der Schlacht bei Tannenberg an gerechnet. Geſchichte Preußens VII, 273.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

zu sollen." Im Uebrigen sollten die Bedingungen des thorner Friedens strikt ausgeführt werden, und zwar so, daß alle Gefangenen auf beiden Seiten sofort freigelassen, die Urkunde über den eventuellen Rückfall Samogitiens binnen sechs Monaten dem Hochmeister zugestellt, und die rückständige Schuld, die jetzt auf 69,400 Schock Groschen normirt wurde, mit 44,400 bis Weihnachten an Polen gezahlt würden; 25,000 Schock Groschen waren dem römischen Könige überwiesen. Daran wurde die Klausel gehängt, daß der Orden, im Falle er nicht die Schuld an Polen zahlen könne, die Neumark nebst Driesen und Schievelbein an König Wladyslaw als Pfand einräumen müsse. Dies aber war der anstößigste Punkt in dem ganzen Spruch, auf den sich der Ordensmarschall, seine Instruktion überschreitend, eingelassen hatte, und gerade dieser traf das wesentlichste Verlangen des polnischen Königs. Polen, im Besitz der Neumark, hatte ein natürliches Mittel, den Orden von seinem Zusammenhang und Verkehr mit den deutschen Balleien abzuschneiden, und durch die Verbindung mit dem stets wohlgeneigten Bogislaw von Stolpe, mit Kasimir von Stettin, der durch die bedingungslose Freilassung gewonnen worden, mit dessen Bruder Otto und andern Widersachern des Ordens, diesen dermaßen zu umklammern, daß sein ganzes Territorium ganz unzweifelhaft den Polen ohne besondere Opfer als Beute heimfiel. Die Erwirkung dieser Klausel zeugt von seiner Klugheit der polnischen Diplomatie, und wäre sie zum Vollzug gekommen, dann wäre nicht der König von Polen der durch die ofener verführerischen Festlichkeiten Dupirte, sondern diejenigen, die ihn dazu zu machen versuchten.

Allerdings hatte weder Sigismund noch der Ordensmarschall Michael Küchmeister, der die Verantwortlichkeit dieser gefährlichen Politik ganz und gar auf sich nahm, die Ausführung dieses Punktes ernstlich gemeint. Sigismund, der sanguinisch seinen persönlichen Einfluß auf Wladyslaw auch wieder überschätzte, bildete sich ein, daß es ihn nur wenig Mühe kosten würde, um dem König von Polen den Schuldbrief des Ordens abzugewinnen, und schloß daher am 30. August, also sechs Tage

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

nach ſeiner Spruchgabe mit dem Ordensmarſchall, ein Abkommen, wonach der Orden die Schuldſumme an ihn zahlen ſollte, wenn er den gedachten Schuldbrief präſentiren können würde. Nun kamen aber die beiden Contrahenten in Ofen in große Verlegenheit, denn erſtlich wollte der Hochmeiſter von dieſem gewundenen Handel nichts wiſſen und erklärte ausdrücklich, der Ordensmarſchall habe „gegen ſein Geheiß und Befehlung" gehandelt, und hob das alte Landrecht der Neumark hervor, die unter keiner Bedingung an einen auswärtigen Fürſten verpfändet werden dürfe, zweitens aber wollten die Polen um keinen Preis des gewaltigen Druckmittels auf den Orden, das ſie nicht ohne Schwierigkeit erworben hatten, ſich begeben.

Für Sigismund war dieſe fehlgeſchlagene Rechnung ganz beſonders verdrießlich, denn der erhabene Friedensrichter hatte bei dieſem Handel die großen Koſten ſeiner Königskrönung und die Mittel zur Kriegsführung gegen Venedig herauszuſchlagen gemeint und ſah ſich nun in allen Stücken bitter getäuſcht. Gewiß entwickelte ſich damals noch weit heftiger der Groll des Marſchalls gegen ſeinen Hochmeiſter, welcher ſeine Abmachungen heftig tadelte, und wie dies in ſolchen Fällen zu geſchehen pflegt, ging Küchmeiſter in ſeinen Eigenmächtigkeiten noch weiter, ſagte der Königin Barbara von Ungarn — man weiß nicht wofür und warum — ein Geſchenk von 25,000 Schock Groſchen zu und ging mit einer ungariſchen Geſandtſchaft zu dem im October in Przemyſl weilenden König Wladyslaw, um durch eine ganz neue Manipulation doch endlich dem von Geldverlegenheit beklommenen König Sigismund zu der umworbenen Summe zu verhelfen. Es ſchien den in Przemyſl verſammelten Staatsmännern kaum zweifelhaft, daß der Orden die beſtimmte Friſt zur Zahlung nicht würde einhalten können, und der König und die ihn umgebende Baronie ſtellten bereits die Pfandurkunde über die Neumark nebſt Trieſen und Schievelbein nach allen Einzelnheiten und in aller Form aus, während der Ordensmarſchall ſeinerſeits ſich begnügte, den Entwurf einer Gegenurkunde vorzulegen, die der Hochmeiſter, wenn er

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

nicht zahlen konnte, ratifiziren sollte [1]). Wenn nun aber, was kaum vermuthet wurde, der Hochmeister dennoch das Geld aufbrachte, so sollte der König Wladyslaw dasselbe nach geringen Abzügen an Sigismund zahlen und dieser dafür dreizehn Orte der zipser Gespanschaft nebst drei andern an die Krone Polen verpfänden [2]). Hätte nicht der venetianische Krieg damals einen Verlauf genommen, der dem ungarischen Reiche tiefe Schäden drohete, so würde Sigismund wohl schwerlich die Einwilligung zu einer so bedeutenden Verpfändung eines ungarischen Landstriches von seinen Magnaten erhalten haben; freilich sind es auch ungewöhnlich wenige, welche die Urkunde unterzeichneten, aber auf den Schimmer der ofener Festlichkeiten wirft dieser nüchterne Nachtrag einen widerlichen Schatten, und läßt die

1) So ist es zu erklären, daß die polnischerseits ausgestellte Urkunde (bei Gołębiowski I, 521 vollständig abgedruckt) in vollkommen rechtskräftiger Form mit 56 Siegeln versehen, von denen noch 12 erhalten, vorhanden ist, dagegen preußischerseits aber nur „Entwürfe" existiren. Es ist kein Zweifel, daß die von Voigt (Erwerbung der Neumark, S. 124. Anm. 2) erwähnte Schrift eine Vertheidigungsschrift des Ordensmarschalls ist, worin er sein Verfahren den Anschuldigungen des Hochmeisters gegenüber zu rechtfertigen sucht.

2) Dieser ganz offenbare Zusammenhang ist bisher übersehen worden und überhaupt bedarf das im königsberger Archiv so reichlich vorhandene Material über diese Epoche einer neuen kritischen Bearbeitung, denn Voigt hat durchaus nicht das Wichtige und nicht immer das Richtige ausgezogen. Die merkwürdige Urkunde über die Verpfändung der Zips ist nach Pray, Ann. Hung. II, 238 öfters gedruckt; vgl. Katona XII, 125; Rousset, Suppl. zu Du Mont, Corps dipl. II, 2. p. 331. Die Ortschaften sind: Alt-Libló oder Hublau (Lubowna), Publein (Podolin, Podoliniec), Kniesen, welches die Urkunde schon zur Zips rechnet, Béla, Leibitz (Lubicza), Meinhardsdorf, Deutschendorf (Poprád), Michelsdorf (Straszа), Wallendorf (Olasi), Neudorf, das heute die bedeutendste von allen ist, Rusdorf (Ruszkonótz), Felka, Kirchdorf (Szeges-Varallya), Matzdorf (Matthesócz), Georgenberg (Szepes-Szombately), Drwanez (Durandsdorf?). Man sieht aus den Namen, daß es deutsche Ansiedelungen waren. Katona setzt hinzu: „Ingens vulnus Hungariae hac oppignoratione Sigismundus inflixit, cui multis medicam manum admovere frustra conatis, tandem Maria Theresia post annos CCCLX felix et efficax (!) remedium attulit." Maria Theresia weinte bekanntlich — — und nahm.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Gesichtspunkte des erhabenen Schiedsrichters, der so salbungsvolle Worte über seine Intervention für „den Schild der Christenheit" vor allen deutschen Ständen zu machen wußte, von einem Inhalt erfüllt erkennen, der wenig zu den Lobpreisungen neuerer Schriftsteller paßt, welchen der moralische Maßstab als ein zu banausischer erscheint, weil er zufällig mit vorgefaßten Lieblingsmeinungen in hartem Widerspruch steht.

Und als ob die Geschichte eine schlagende Folie jenes Machiavellisten im Purpur dem Beobachter hätte vorführen wollen, erhob sich jener harte, verschlossene, unerbittlich strenge Hochmeister zu einer Höhe sittlicher Kraft und Tugend, welche in jenen angefaulten Zeiten um so wunderbarer war. „Ich weiß, ich habe ein besser Recht, als Sigismund's Brief mir zugesprochen" — diese Ueberzeugung flößt eine unendliche Trauer und Wehmuth in sein Herz, und dennoch will er Alles thun, was den Orden erhalten und bewirken kann, daß die deutsche Neumark nicht in polnische Hände gelangt. Kann man ohne Rührung lesen, wie er aus allen Schlössern, Burgen und Häusern des Ordens Gold und Silber, Geschmeide, Gürtel, Ketten, Gefäße und Kostbarkeiten zusammenraffen und einschmelzen läßt, wie er die Kirchen, Klöster und Kapellen nöthigt, ihren Reichthum der Rettung eines deutschen Landes zum Opfer zu bringen, wie er die im Reich belegenen Balleien gern verpfänden will — kommen sie doch nicht in fremde Hände; wie er allen seinen Unterthanen einen neuen Schoß auferlegt, und die hart bedrängten Preußen — leider nur zu spät — durch politische Rechte, durch die Einsetzung heimischer Landstände zu entschädigen sucht, wie er an allen Höfen alte Forderungen einziehen läßt, wie er die Ordensbrüder und Ordensämter zwingt, ihre Immunitäten in dieser Stunde der Gefahr aufzugeben und die Lasten mit allen Bürgern seines Landes gleich zu tragen. Und als die Zahlungsfrist gekommen und die polnischen Bevollmächtigten in Thorn standen, wurde er geplagt und gepeinigt mit Einwürfen und Zurückweisungen seiner Münze und hohen Agioberechnungen, und wenn seine Commissäre um Nachsicht wegen der unglücklichen Lage des

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

Landes baten, dann wiesen die Polen nicht ohne Hohn darauf hin, daß ja die Verpfändung der Neumark als Auskunftsmittel dastünde. Endlich, am 18. Januar 1413, war die Quittung über 39,400 Schock böhmischer Groschen in den Händen der Ordenskanzlei; 5000 Schock, welche Witold angewiesen waren, hatte dieser dem Orden gestundet. „Der von Ungarn", wie die Neumärker mit Bitterkeit sich äußerten, „der ihnen versprochen hatte, daß man sie fortan nicht versetzen sollte", strich schon 1412 im November 25,000 Schock Groschen, und — man weiß wieder nicht wofür und wieso — 1413 im April 3250 Schock Groschen ein, und selbst das ganz unberechtigter Weise der verworfenen und unzüchtigen Königin Barbara von dem Ordensmarschall zugesagte Geschenk von 25,000 Schock Groschen erkannte der Hochmeister an und bat nur um einigen Aufschub des Zahlungstermins, obgleich er damals bereits die traurige Ueberzeugung aussprach: „der von Ungarn hat uns in keinen Sachen gehalten und in allen seinen Reden und Geschicknissen ist er mehr wider, denn für den Orden gewesen, wie das die durch ihn getriebenen Werke offenbarlich ausweisen".

Gleichwohl trotz Allem, was der Hochmeister that, hatte der unversöhnliche Gegensatz schon wieder neue Fäden gewoben, deren Verflechtung den blutigen Krieg erzeugen sollte.

Oft in seinen Kümmernissen mochte der wackere Hochmeister an jenen Unglückstag gedacht haben, der mit einem einzigen Schlage den Orden vom vielumworbenen Fürsten zum getretenen Bettler heruntergebracht, und vielleicht beneidete der hochsinnige Mann seinen kühnen Vorgänger und alle die ritterlichen Brüder, die unter der mit ihrem Blute getränkten Erde des tannenberger Feldes schliefen. Was für ein Glück war der fröhliche Reitertod in ehrlicher Schlacht gegen die Lüge und Habsucht, die ihn herunterzog, gegen den Verrath der Menschen vom eigenen Fleisch und Blut, gegen das herzzerreißende, den Glauben an die Menschen zermalmende Schicksal, das ihm bevorstand. In Gefühlen und Ahnungen der Art mag es geschehen sein, daß er von den ersparten Groschen der Gebietiger eine Kapelle auf dem Unglücksfelde errichtete, aus welcher täglich

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Meſſen und Gebete für das Seelenheil der dort ewig ausruhenden Krieger emporſtiegen. Und an drei Tagen im Jahre ſah man, ſeiner Satzung gemäß, die umwohnende Volksmenge mit Lichtern und Kreuzen in den Händen, unter weihevollem Geſang zur Kapelle pilgern, um im Gebete derer zu gedenken, welche für die Ehre den Tod erlitten haben.

Zweites Capitel.

Union und Parlament zu Horodło. Nationalität und Katholizismus. Fortgang des Kampfes mit dem Orden. Samogitien. Der Hungerkrieg.

In den Octobertagen des Jahres 1413, als Kaiſer Sigismund in den entzückenden Gegenden am Comerſee mit den päpſtlichen Legaten über ein jenſeits der Alpen abzuhaltendes Concil verhandelte, und — bezeichnend genug — mitten in ſeinen weltverbeſſernden Plänen die Erfahrung machte, daß er nicht einmal die Mittel beſitze, die wenigen geworbenen ſchweizer Kriegsleute, die wenigen „muthwilligen Geſellen", welche die nüchterne Politik der Kantone ihm zur Unterwerfung der Lombardei bewilligt halte, von Meuterei und Abzug zurückhalten zu können, wurden im Oſten Europas zwei feierliche Verſammlungen gehalten, zu denen der projectenreiche und lugendarme Kaiſer den erſten geiſtigen Anſtoß gegeben hatte. Die eine war eine Verſammlung der polniſchen Adeligen und Würdenträger und litthauiſchen Bojaren in dem ruſſiſchen Städchen Horodło am Bug, die andere ein Capitel des deutſchen Ordens in dem Haupthauſe zu Marienburg; die eine war das triumphirende, die andere das traurige Nachſpiel der tannenberger Schlacht; in der einen ſuchte die ſlawiſche Welt eine mächtige Unterlage für ihren europäiſchen Beruf aufzurichten, in der andern ging deutſche Treue, die ihn bisher erfüllt, zu Schanden; in der einen dehnten ſich die polniſchen „Brüderſchaften" auf dem

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Grundſatz der Brüderlichkeit aus, in der andern ſchlug Verrath der „Brüder" dem Bruder in das Antlitz. Der tiefere Gedanke Jagiello's, der ihn unter den frommen Anregungen der unvergeßlichen Hedwig in der Zeit ſeiner Mannesſtärke erfaßt und mit dem thatendurſtigen, Verdienſte ſuchenden Eifer des Neophyten zuſammenfallend entzündet hatte, der Gedanke, dem Orden ſeinen Lebensgrund zu entwinden, und der ſlawiſchen Welt die Sendung für Schutz und Verpflanzung abendländiſcher Bildung, die damals noch in der Kirche zuſammengefaßt ſchien, zuzuführen, wurde in Horodlo von dem Greiſe auf die erſte Stufe der Verwirklichung gehoben. In dieſem Gedanken aber iſt eine Zuſammenfaſſung aller der Anliegen gegeben, welche bei den verſchiedenen Betheiligten vereinzelt zum Beweggrund dienten. Da ſtand zuerſt Witold in der Heftigkeit ſeines Ehrgeizes mit dem Bemühen voran, ſein Heimatland und ſein Stammesvolk auf die Höhe eines katholiſchen Reiches, ſeine Bojaren zu abendländiſchen Rittern zu erheben, denn ſeinem anſpruchsvollen Geiſte ſchwebte eine bedeutende Zukunft vor. War es denn ſo verfehlt, auf den Tod eines 65jährigen, ſohnloſen Greiſes zu rechnen, und hatten nicht die Polen geſchworen, ohne ihn in dieſem Falle keinen König einzuſetzen? Und wenn Litthauen und Polen in ſeiner Hand waren, konnte Preußen dann noch widerſtehen? Im Schwunge ſolcher Hoffnungen mochte es wohl geſchehen ſein, daß der Großfürſt im Januar 1413 dem Ordensmarſchall unumwunden erklärte, er werde nicht nur, was gefordert wurde, die Burg Welun nicht räumen, es ſei denn, daß zuvor viele Köpfe um ſie herumlägen, ſondern er werde „ſeiner Väter Erbe, ganz Preußen bis an die Oſſa hin" anſprechen, denn Niemand werde ihn bezwingen. Wer ſollte es auch! Der ſtützenloſe Orden, der eben daran ging, ſein Beſtes, ſeinen ſtraffen innern Zuſammenhang, aufzulöſen, gewiß nicht, und der Lage der Dinge entſprechend, ſowie die veränderten Anſchauungen der Zeit ausdrückend, hatte der Beauftragte König Sigismund's, welcher in Verfolg des Schiedsſpruchs von 1412 nach Norden behufs der Grenzausgleichungen geſandt war, der Magiſter Benedict

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

von Macra, Herr von Chuch, erſt neuerdings geäußert: „Könige und Herzöge ſollten der Ordensherren Lande haben, dieſe hätten genug am Stücke Brotes.“ Und wie im Weſten ſo ſah Witold auch im Oſten alle mitbewerbenden Mächte entweder ſeinen Zwecken dienſtbar, oder in derſelben Verſtörung wie Preußen; mit Pskow und Nowgorod, das er noch 1398 mit dem Orden erobern und theilen wollte, unterhielt er jetzt die beſten Beziehungen und fand in ihnen, wie der Hochmeiſter ſorgenvoll dem römiſchen Könige klagte, ein geeignetes Mittel, den livländiſchen Orden niederzuhalten; die tatariſche Horde zerſplitterte ſich in aufreibende Parteien, die der litthauiſche Großfürſt geſchickt gegen einander zu hetzen verſteht, und wenn ſich auf Augenblicke die Macht eines Hordenchans erhebt, dann fällt ſie wuchtvoll auf das ohnmächtige Moskau nieder, deſſen Herrſcher kaum etwas Anderes als der Vaſall ſeines übermächtigen Schwiegervaters iſt. In der That ſtand Witold „unbezwinglich“ da, aber die unumgängliche Bedingung dieſer Höhe war der innigſte und feſteſte Zuſammenhang mit Polen, das ihm, da er auf die griechiſch-ruſſiſchen Grundbeſtandtheile ſeines Reiches nicht bauen wollte, den vollen Strom des römiſch-katholiſchen und ritterlich-ſozialen Lebens zuführte. Nachdem der Großfürſt den Katholizismus im rechten Sinne des Worts zur Staatsreligion erhoben und er, der Sohn Kiewſtut's, angefangen hatte, Leute zu Rittern zu ſchlagen (wie eben jenen Benedict von Macra), war die Erfüllung ſeiner letzten Ziele nur denkbar mit und durch Polen. Ein Ritterſchlag im Großen aber und ein ſpezifiſch „katholiſcher“ Akt ſollte die große Verſammlung zu Horodło werden.

Der polniſche Adel, alle „Brüderſchaften“ Kleinpolens und Großpolens, die durch Gemeinſamkeit der Schickſale immer mehr von ihren Unterſchieden aufgegeben hatten, welche ihre gemeinſamen Rechte in dem „großen Kriege“ auf die Probe geſtellt hatten, auf welche die ſpendende Freigebigkeit der königlichen Hand ſich in ſo reichen Maßen ergoſſen hatte, und welche den vollen Werth der Verbindung mit Litthauen immer lebendiger zu empfinden Veranlaſſung hatten, eilten in hellen Haufen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

nach dem kleinen Städtchen am Bug, um dort den Schlußstein in eine Völkervereinigung einzusetzen, welche kaum ihresgleichen wieder in der europäischen Geschichte aufzuweisen hat. Zwei staatsrechtliche Thatsachen, die sich in den siebenundzwanzig Jahren der Herrschaft Jagiello's vollzogen hatten, wurden vorzugsweise durch diese Versammlung constatirt, erstens, daß der Provinzialunterschied zwischen Großpolen und Kleinpolen, der den König im Anfang seiner Regierung noch genöthigt hatte, jedem Theil besonders dieselben Privilegien zu verleihen, geschwunden war, und zweitens, daß der Adel eine organische Form herausgearbeitet hatte, um seine umfänglichen, fast die gesammte Staatshoheit enthaltenden Rechte zu verwalten, zu sichern und jedem Anspruch gegenüber zu vertreten. Denn diese Versammlung zu Horodło wird zum ersten Mal in uns erhaltenen amtlichen Schriftstücken eine „Generalconvention oder Parlament" genannt, und polnische Uebersetzungen wissen dafür keinen andern Ausdruck zu setzen, als „sejm walny" [1]). Leider sind wir über die Mitglieder dieses „Parlaments" nicht genauer unterrichtet; wir wissen nur, daß hier unter dem Vorsitz des Königs zusammengekommen waren: die Erzbischöfe von Gnesen und Lemberg [2]), die Bischöfe von Krakau, Włocławek, Posen, Płock, Wilno, Przemysl, Kiew, Władimir und Kamieniec (die Bisthümer Chełm und Czereth waren zur Zeit vacant); an der Spitze der weltlichen Mitglieder stand der Castellan von Krakau, ihm folgten die Palatine oder Wojewoden von Krakau, Sandomir, Posen, Kalisch, Sieradz, Łęczyc, Brześć (Kujawien) und Gniewkowo; die

1) Sarnicki, Ann. Pol. VII, 1166.

2) Möglich, daß die Verlegung des Erzbisthums Halicz erst 1414, wie gewöhnlich angenommen wird, thatsächlich erfolgte. Die Bulle des Papstes, welche die Anordnung dazu ertheilt, datirt vom 28. August 1412 (Theiner, Monum. Pol. II, 5. No. 8.) Darnach waren die Episkopate Przemysl, Chełm, Kamieniec, Władimir, Czereth und Kiew seine Suffraganate. Die Bulle unterwirft natürlich auch die secundum ritus Graecorum viventes dem erzbischöflichen Stuhl. Hier in Horodło sehen wir den gewählten, wenn auch noch nicht sacrirten Erzbischof Johann von Lemberg.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

Caſtellane von Sandomir, Lublin, Wojnic, Wislica, Sandecz, Gneſen, Radom, Biecz, Poſen, Kaliſch, Sieradz, Dobrzyn, Brześć (Kujawien), Łęczyc, Kruſchwitz, Zawichoſt, Brzezie, Polaniec, Czechow, Nakel, Małogoſt, Schrimm, Meſeritz, dann der Marſchall des Königreichs (damals noch mehr als Hofcharge aufgefaßt), der krakauiſche Unterkämmerer und Fahnenträger und die Richter von Krakau, Sandomir, Poſen, Kaliſch, Kujawien, Sieradz, Lublin und Łęczyc. Von Vertretern der Städte hören wir an dieſem Orte Nichts. Die intereſſante und wichtige Frage, ob in dieſem Parlament auch ſo wie vor dreißig Jahren in Wislica und vor etwa neun Jahren in Korczyn auch Landboten, das heißt je zwei von jeder Landſchaft gewählte Vertreter ſaßen, bleibt in den vorliegenden Urkunden unbeantwortet [1]). Wir können nur annehmen, daß zunächſt wohl von jeder Sippe, deren Wappen in dieſem Parlament einen neuen Bruder empfangen ſollte, Mitglieder ſich eingefunden hatten und überdies ein großer Haufen adeliger Leute ohne weitere rechtliche Berufung, aber auch ohne rechtliches Hinderniß zuſammengeſtrömt war, und zwar um ſo zahlreicher, als in Polen eine heftige verheerende Krankheit, „eine gemeine Sterbung" herrſchte [2]), und die waldigen und geſünderen Landſchaften am Bug mit Vorliebe in dieſer Zeit aufgeſucht wurden. Noch in der Mitte des 16. Jahrhunderts ſah man auf den Wänden des Schloſſes zu Horodło die feierliche Scene abgebildet, die ſich in den erſten Octobertagen 1413 hier zugetragen hatte [3]).

Für das Geſchick Polens war es nur von formeller Bedeutung, daß hier die Vereinigung der beiden Länder unter denſelben Bedingungen und Feſtſetzungen über die Thronfolge wie im Jahre 1401 nochmals feierlich ausgeſprochen und durch Eide der beiderſeitigen vornehmſten Adeligen befeſtigt wurde.

1) Auf Sarnicki a. a. O., welcher ſagt: Nunciorum terrestrium usus nondum tantopere ut nunc obtinuerat, können wir natürlich kein Gewicht legen.

2) Vgl. Witold's Urk. vom 28. December 1413 in Gołębiowski I, 530 mit Długoſz XI, 336.

3) Sarnicki, Ann. Pol. VII, 1166.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Denkwürdiger aber war dieſes Parlament für die litthauiſchen Bojaren, denn wenn der Bekehrungsakt von 1387 ſie aus der Knechtſchaft zu dem Beſitz eines bürgerlichen Rechtsumfangs erhob, wenn die Union von 1401 ihnen eine politiſche Bedeutung einräumte, ſo ſollte das Parlament von Horodło ſie zu Rittern, zu Adeligen erheben, und zwar zu dem, wie wir ja wiſſen, in ſeinen Privilegien und Freiheiten ſich ſo unumſchränkt und mächtig fühlenden polniſchen Adel. In feudalen Staaten, in welchen in dem Staatsoberhaupt eine unbegrenzte Quelle der Adelsſchaffung war, würde in ſolchem Falle ein Ritterſchlag in Maſſe, die Einführung einer Menge neuer Wappen, neuer Namen ſtattgefunden haben; hier aber ſtanden die Sippenverbände von alten Zeiten her noch in ihrem verwandtſchaftlichen Zuſammenhang, und ihre Anzahl war eine feſtgeſchloſſene, durch Alter und Herkommen begründete. Die Bildung neuer Sippen, mit vollkommen gleichartigen Attributen aller Perſonen, würde einerſeits wegen der unerläßlichen Bedingung, daß alle Glieder derſelben dem römiſch-katholiſchen Glauben angehören müſſen, ſeine Schwierigkeit, andererſeits den ganz beſonders weſentlichen Erfolg der Verſchmelzung der beiderſeitigen Stämme durch die ſtärkſten Antriebe des Familienintereſſes nicht gehabt haben. Daher zog man es vor, immer Einen der litthauiſchen Bojaren in eine der polniſchen Sippen als Mitglied zu adoptiren und ihm alle die Rechte und Immunitäten, Geſchlechtsnamen und Wappen zu Theil werden zu laſſen, deren ſich der polniſche Geſchlechtsverband bis dahin erfreute. So wurde der neuernannte Palatin Monwid von Wilno ein Mitglied des Geſchlechts Leliwa, trat ſo in die glänzenden Traditionen dieſes großen Hauſes und wurde ein Verwandter, ein Wappenbruder des Jaśko von Tarnow, des einflußreichſten Mannes in Polen zu damaliger Zeit; Jawna, der Palatin von Troki, wurde von dem Geſchlecht Zadora adoptirt und wurde damit ein Wappenbruder des damaligen Reichsmarſchalls Zbygniew von Brzezie Lanckorunki. Siebenundvierzig Bojaren hatte Witold für dieſe Ehre vorgeſchlagen, und es iſt nicht ganz unwahrſcheinlich, daß dieſe alle Bojaren waren, welche dem römiſch-katholiſchen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Glauben anhingen, woraus der Schluß gezogen werden dürfte, daß der bei weitem größte Theil des Bojarenthums der orthodoxen Kirche angehörte. Dieſe blieben, was ſie geweſen waren — Knechte [1]). — Man kann die große Urkunde, welche in dieſem Parlamente ausgeſtellt wurde, als das litthauiſche Grundgeſetz betrachten, und es lohnt ſich daher zuzuſehen, was ſonſt noch in ihr außer der erneuten Incorporation dieſes Reiches in das polniſche und den Wechſelbeſtimmungen für den Todesfall der Fürſten feſtgeſtellt wurde [2]). Das freie Verfügungs- und Vererbungsrecht des Beſitzes wurde nochmals

1) Qui (die Begünſtigten) ut se in fidei constantia commodius exerceant et crescant de virtute in virtutem, jugum servitutis quo hactenus fuerunt compediti et constricti de cervice ipsorum deponentes et solventes... ipsis libertates immunitates, gratias exemptiones et privilegia dari, catholicis solita; dann ferner im Artikel V: barones nobiles boyari terrarum nostrarum Lyttwaniae donationibus, privilegiis et concessionibus ipsis per nos datis, impartitis et collatis dumtaxat catholicae et romanae ecclesiae subjecti... Im Artikel XI: et dignitarii non eligantur, nisi sint fidei catholicae cultores et subjecti sanctae romanae ecclesiae. Nec etiam aliqua officia terrae perpetua ut sunt dignitates, castellanatus etc. nisi christianae fidei cultoribus conferantur et ad consilia nostra admittantur et eis intersint dum pro bono publico tractatus celebrantur. Quia saepe disparitas cultus, diuersitatem inducit animorum, et consilia patent talibus diuolgata, quae traduntur secrete obseruanda. Artikel XIV: Praeterea praedictis libertatibus privilegiis et gratiis tantummodo illi barones et nobiles terrae Littwaniae debent uti et gaudere, quibus arma et clenodia nobilium regni Poloniae sunt concessa et cultores christianae religionis romanae ecclesiae subjecti, et non schismatici vel alii infideles.

2) Nach einem von Raczyński, Cod. Lith., p. 385 abgedruckten und weiter unten noch anzuführenden Bericht ſoll der Adel damals in Jedlno „geſchworen haben, nach des Königs Tode dem Großfürſten Witold als Vormund der jungen Königin (der Prinzeſſin Hedwig) zu gehorchen". Die Parlamentsurkunden, die in dieſem Punkte den Vereinbarungen von 1401 nachgebildet ſind, faſſen die Sache nicht ſo ſpeziell. Allein erinnert man ſich des Umſtandes, daß eben in dieſem Jahre die Prinzeſſin Hedwig durch Procuratoren gegen die Verſchreibung der Anwartſchaft auf Samogitien an den Orden proteſtirt, ſo gewinnt die Nachricht eine hohe Wahrſcheinlichkeit.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

den Bojaren zuerkannt, die Befugniß aber, Töchter, Schwestern, weibliche Verwandte zu verheiraten, dahin eingeschränkt, daß sie nur katholischen Männern zur Ehe gegeben werden können. Die Leistungen zum Brücken-, Schlösser- und Kriegsstraßenbau wurden auch jetzt als eine unablösliche Pflicht bezeichnet. Ferner soll von nun an eine Landeseintheilung nach Art der polnischen vorgenommen, und zwar zunächst ein Palatin und ein Castellan in Wilno und ebenso in Troki eingesetzt, und die Aemter nach dem Ermessen des Staatsoberhaupts vermehrt werden; aber alle Würdenträger müssen Katholiken sein. Die wichtigste Bestimmung ist aber unstreitig die, daß von nun an „alle Adeligen des polnischen Reiches und der Länder Litthauens zum Vortheil und Nutzen des Reiches Convente und Parlamente, wann immer es nöthig sein sollte, in Lublin oder Parczow, oder an einem andern passenden Orte unter Zustimmung und Einwilligung der Fürsten abhalten werden. Dies wird", wie es in der Urkunde heißt, „speziell und ausdrücklich hinzugefügt." [1])

Diese „Hinzufügung" ist aber ungleich bedeutender noch

1) Die eigentliche „Constitution" des Parlaments — so nannte man späterhin das zusammengefaßte Berathungs- und Beschlußresultat des Reichstags — ist die in Działyński, Zbiór praw litewskich, p. 7 nach dem Original abgedruckte, früher schon sehr oft (Długosz XI, 337, Volumina Legum I, 66 und a. a. O.) mitgetheilte Urkunde. Die zweite Urkunde, welche die Agnoscirung der ihnen zur Pflicht gemachten Stücke von Seiten der litthauischen Nobilitirten enthält, steht gleichfalls bei Działyński, p. 20 (Volumina Legum, p. 282 und a. a. O., auch in Zbiór Pamiętników von W. S. Graf von Broel-Plater, p. 1 sqq.). Die dritte Urkunde, welche die Uebertragung der Wappen an die Nobilitanden oder die Aufnahme derselben in die polnischen Sippen seitens der polnischen Edelleute enthält, steht bei Muczk. und Rzysz. I, 286. Nr. 162. Von den in Litthauen nach der polnischen Verwaltungspraxis zu bestellenden Amtswürden finden wir hier bereits das Palatinat von Wilno vertreten durch Monwid, das Palatinat von Troki durch Jawna, das Castellanat von Wilno durch Mingailo, das Castellanat von Troki durch Sungailo und endlich die Starostei (capitaneus) von Polock durch Niemira.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

als alles Voraufgegangene, denn damit war der Parlamentarismus in Polen ein Bestandtheil des ganzen Staatsrechts, und der Schwerpunkt aller seiner Schicksale lag fortan in dieser Einrichtung. Allerdings war die persönliche Macht des Königs schon längst gebrochen, schon damals, als König Ludwig die abschüssige Bahn betreten hatte, für Umwandelungen des herkömmlichen Rechts, die eine momentane Annehmlichkeit boten, Vorzüge der Krone aufzuopfern, und in der That bestand bereits das Verhältniß, das hier seinen constitutionellen Ausdruck erhalten hatte, um so mehr, als durch die Anerkennung und Pflege desselben die Illegitimität des gegenwärtigen Throninhabers in ihrer mißliebigen Wirkung aufgehoben wurde. Erinnert nun auch die Bezeichnung „Parlament" an westeuropäische Einrichtungen, so war doch der Sinn ein vollkommen verschiedener, denn dort waren sie von dem Feudalismus bedingt, ihrem innersten Wesen nach eine Vertretung, hier war es gewissermaßen eine Verdichtung, eine Zusammenfassung aller im Staate berechtigten und anerkannten Grundbestandtheile. Die Aufrichtung des polnischen Parlaments war die gesetzliche Anerkennung der in den Händen des Adels thatsächlich sich befindenden Staatshoheit. Bei der Natur des polnischen Adels aber, dessen einziger Eintheilungsgrund in den Geschlechtsverbänden lag, dessen Elemente im Uebrigen aber zu dem Staate in dem Verhältniß der peripherischen Punkte zum Mittelpunkt standen, kurzum bei der atomistischen Art desselben, die sich in ihrem Charakter durch die Aufnahme neuer durch Verwandtschaft nicht verknüpfter Elemente nur noch schärfer ausarbeitete, ruhte die gesammte Staatshoheit in jedem einzelnen Individuum, und es war daher ganz folgerecht, daß Anzahl, Eigenschaft, Berechtigung der Mitglieder nicht weiter als ins Gewicht fallend betrachtet und ohne jede weitere Bestimmung gelassen wird. Die „Congregation" des Adels [1]) ist das Parlament. Hier ist eine geringe Anzahl der großen, ein Theil

1) In den beiden erwähnten Urkk. bei Działyński; in der dritten seitens der Polen steht dafür „conventio".

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

dem Ganzen gleich, und der Unterschied zwischen der berechtigten und unberechtigten Congregation ist einzig an der königlichen Berufung gelegen. In der That blieben diese in ihrer Consequenz bemerkenswerthen Eigenschaften des polnischen Parlaments durch die ganze Geschichte dieses Staates, und alle Veränderungen, welche im Verlauf derselben eintraten, waren vorzugsweise Ausflüsse der praktischen Routine, während die viel besprochenen und beklagten Auswüchse des polnischen Parlamentarismus sich nur als die logischen Folgen der atomistischen Natur des Adels herausstellen. Dieses innere Wesen aber blieb sich stets gleich.

Noch ein Umstand ist in dieser Einrichtung hervorzuheben, der uns gleichfalls eine immerfort bis in die letzten Zeiten ihres Bestandes stark hervortretende Eigenschaft inaugurirt. Mit vollem Recht hat man den Akt zu Horodło einen hervorragend „katholischen" genannt, und zwar ganz richtig nicht blos insofern er der katholischen Kirche im Allgemeinen zum Vortheil gereichte, sondern weil er mit wiederholter und nachdrucksvoller Betonung den Genuß der von ihm abgeleiteten Rechte durch die Anerkennung des römisch-katholischen Glaubens ausschließend bedingt. „Verschiedenheit des Glaubens erzeugt Verschiedenheit der Gesinnung", sagt die Urkunde voll Eifer, und bezeichnet in positiver und negativer Wendung neben der Eigenschaft des Adels die Katholizität als die unvermeidliche Voraussetzung des Antheils am Parlament. Jedenfalls ist diese Sprache etwas Neues in dem Curialstyl Europas, und so sehr sich auch die spätere Zeit daran gewöhnt hat, so mochte doch damals in keinem andern Staate Europas in dieser Art die Gesetzgebung formulirt sein. Die Hervorhebung der Katholizität hatte hier ihren natürlichen Grund in dem Vorhandensein einer Akatholizität, der russisch-schismatischen Kirche, eines Gegensatzes, der damals noch nirgends anders zu finden war. So wie wir schon die Polen frühzeitig der Allgemeinheit mittelalterlicher Anschauung gegenüber den Gedanken der Nationalität in Folge des Gegensatzes zum Germanismus mit aller diesem Stamme innewohnenden Kraft und Leidenschaft erfassen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

und verfolgen ſahen, ſo findet man hier die frühzeitige, aus einem andern Gegenſatz emporgeſtiegene Aufſtellung einer eigenen ſammelnden und ausſchließenden religiöſen Qualität. In der Nationalität und Katholizität iſt die ſtärkſte Kraft des polniſchen Genius ausgeſprochen, die ihn unverſöhnbar ſcharf von dem ſlawiſch-ruſſiſchen Aggregat abſcheidet, und zwar nicht blos inſofern daſſelbe in politiſcher Selbſtſtändigkeit, ſondern beſonders auch ſoweit es einen beträchtlichen Beſtandtheil des polniſch-litthauiſchen Geſammtſtaats bildete. Es kann Niemandem entgehen, daß in jener Complexion zweier weitläufigen und fruchtbaren Grundprinzipien der Antrieb und Hebel der reißend ſchnell ſich erhebenden ſtaunenswürdigen Größe Polens lag. Allein, wie jedes Leben gebende Prinzip in der Geſchichte allmälig zum tödtlichen wird, ſo ereignete es ſich hier um ſo entſchiedener, als die Theile jener Complexion mit einander im Widerſpruch ſtanden. Die atomiſtiſche Nationalität und die durchaus hierarchiſch gegliederte und hierarchiſch angelegte Katholizität waren eben eine widerſprüchige, nicht wahlverwandte Verbindung, deren Keim des Zwieſpalts ſpäter rieſengroß anwuchs. Vorläufig aber war ſie die belebende, einigende, begründende Macht des polniſchen Volkes. Indem ſich Witold dieſer unterwarf, wird ſein etwa gehegter oder ihm untergelegter Plan eines ſlawiſchen Reiches zur vollkommenen Unmöglichkeit; das an ſich noch einigermaßen indifferent geweſene Litthauen iſt unlöslich in den Bannkreis des polniſchen und katholiſchen Lebens gedrängt. Es iſt nicht Sache der Geſchichte, die Folgen zu berechnen, die entſtanden wären, wenn der Großfürſt ſtatt nach Horodło zu gehen den Kreml erobert hätte, ſie hat ſich mit der Angabe zu begnügen, daß ihm damals noch beide Wege möglich waren. Er wählte das katholiſche Parlament. Es giebt ein ruſſiſches Sprichwort, das auch dem Jagiełło einmal in den Mund gelegt wird: „Ehre Gott und ärgere den Teufel nicht.“ Daß Witold darnach handelte, daß er in den Tagen, wo er in jener Alternative ſich auf die römiſch-katholiſche Seite ſchlug, mit den großartigſten Plänen auch für eine neue Geſtaltung der ruſſiſchen Kirche im Geiſte ſich befaßte, wodurch die Bedeutung

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

des Parlaments zu Horodło um ein Wesentliches sich steigerte, werden wir im Anfang des nächsten Capitels zu zeigen haben.

Jedwedes Ding erzeugt leicht seinen Gegensatz. Die Begünstigung der Katholiken enthielt ebensoviel Schädigung der Nichtkatholiken, der Schismatiker, von Juden und Muhamedanern zu geschweigen. Die Ausschließlichkeit jener Rechtsverleihungen war im höchsten Maße den Anschauungen jener Zeit entsprechend, und wenn sie somit keine Schuld einschließt, so haben doch aber auch andererseits die hochtrabenden Deklamationen von polnischer Toleranz kein Recht.

War nun in jenen beiden allgemeinern Prinzipien, welche sich in dem Akt zu Horodło aussprachen und im Geiste welcher die Union von Polen und Litthauen stattfand, die Doppelspur gegeben, auf welcher sich das Leben der Nation für alle Zeit bewegen sollte, so zeigte er daneben noch eine Seite, welche nur auf ein gegenwärtiges Interesse Bezug hatte, freilich ein solches, das die ganze geschichtliche Lebensthätigkeit der Polen in jenen Tagen einschloß. Alle Kräfte des nationalen Begehrens und Vermögens gingen damals in der auf die Zerstörung und Niederwerfung des Ordens zielenden Richtung, und eine so solenne Handlung als die zu Horodło durfte diesem Gedanken den Ausdruck nicht versagen und stellte sich daher nach urkundlicher Bezeichnung als ein Rüstzeug in diesem unabgerissenen Kampfe, der die Gemüther beschäftigte, dar [1]). In dem Bewußtsein von der Wichtigkeit und Wirksamkeit desselben aber faßte der polnische Adel den Muth, nunmehr einen Schritt vorwärts auf dem Wege zu thun, der durch die Dazwischenkunft des Königs Sigismund einige Unterbrechung erfahren hatte. Die polnischen Ansprüche nach der Versammlung am Bug waren bei weitem gesteigert gegen das von dem Könige vorher genehmigte Verhältniß. Von da an forderte Polen, was bis dahin mindestens nicht geradezu ausgesprochen war,

1) Volentes tamen terras praedictas Lyttwaniae, propter hostiles insultus et insidias cruciferorum et eis adhaerentium ac aliorum quorumcumque inimicorum, qui praefatas terras Lyttwaniae et regnum Poloniae demolliri nituntur et in ipsorum destructionem machinantur.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Landesabtretungen, und zwar nicht dort in den „wüsten Gefilden", wo nach dem treffenden Urtheil Ulrich's von Jungingen doch nicht die Entscheidung lag, sondern in den wohlbesiedelten Strecken am untern Lauf der Weichsel. Dort das Uebergewicht und den Besitz sich zuzueignen, hatte das Jahr 1413 andere nicht zu schwierige Wege gewiesen; hier aber die Wünsche erfüllt zu sehen, gaben die Nachrichten Hoffnung, welche man vielleicht noch in Horodlo von der Ritterversammlung zu Marienburg empfing. Die harte, unerbittliche, einzig und allein den Krieg ins Auge fassende Politik Heinrich's von Plauen, die allein rationelle, ward von der Majorität des Ordenscapitels verleugnet, und die abschüssige der Concessionen und Ränke, welche der Marschall Michael Küchmeister schon in Ofen auf eigene Hand eingeschlagen hatte, triumphirte. Denn es ist kein Zweifel, Heinrich's Seele lechzte nach Krieg; alle seine Unternehmungen seit dem Schiedstage von Ofen liefen darauf hinaus, den Krieg in einem ihm genehmen Zeitpunkt wieder aufnehmen zu können. Je weniger er darin mit seinen das Wohlleben suchenden Ordensrittern übereinstimmte, desto verschlossener wurde er, desto mehr vermied er, die Brüder zu befragen, und es kam dahin, daß er die politischen Maßnahmen lieber mit den neu eingerichteten Landständen als mit seinem Capitel besprach. Ein Mann von Tugend und Ehre konnte gar nicht anders als Krieg wünschen und wollen. Gleich nach dem Hoftag zu Ofen hatte Sigismund behufs Ausführung der in seinem Spruch unerledigt gelassenen Fragen einen Magister Benedict von Macra, Herrn von Chuch, zur Untersuchung und Ausgleichung der Grenzstreitigkeiten abgesandt. Die kühle Freundlichkeit des Hochmeisters, der in dem Glauben an sein Recht sich um die Gunst des Commissars nicht bemühen zu müssen glaubte, konnte nicht die Wage halten den „vergoldeten Gürteln, Spornen, Schauben, Kleinod" und besonders dem Ritterschlag, den Witold dem Bevollmächtigten Sigismund's zu verleihen hatte. Was Wunder, wenn daher der neue Ritter den Orden überhaupt als eine unzeitgemäße Regierung fand und dem Vortheil des Großfürsten gemäß seine Entscheidung traf. Er fand die Ansprüche Witold's

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

wegen der beiden auf preußischem Territorium errichteten Burgen ganz berechtigt, und unternahm sogar einen Austrag der Angelegenheit von Samogitien, die wohl über seine Competenz ging. Bekanntlich war die Anwartschaft auf dieses Land dem Orden nach dem einstigen Tode Jagiello's und Witold's im thorner Frieden zugesichert worden, und auch in Sigismund's Schiedsspruch war den Fürsten zur Pflicht gemacht, dem Hochmeister darüber bündige Urkunden auszuhändigen. Allerdings geschah dies auch im Februar 1413, allein in einer Form, welche nach den Rechtsvorstellungen jener Zeit keinerlei Bürgschaft bot. Vielleicht entsprach es nur den Absichten der Polen, daß der Hochmeister die Annahme dieses ungenügenden Reverses verweigerte; um so mehr fiel die Gehässigkeit dieser Streitsache dem Orden zur Last, denn daß die Polen nicht die Absicht hatten, ihm noch irgend welche Rechte auf Samogitien zu belassen, geht deutlich aus dem Umstand hervor, daß ein paar Magnaten als Procuratoren der Tochter des Königs, der damals noch nicht fünf Jahre alten Prinzessin Hedwig, und andere wieder im Namen der Tochter Witold's einen Einspruch gegen jede wenn auch nur bedingte Rechtsentäußerung einlegten und so die Ausführung dieser Bestimmung des thorner Friedens durchaus verhinderten [1]). Obwohl somit die Gesinnung, in

1) Das Hauptstück des Urkundenmaterials ist das Notariatsinstrument bei Raczyński, Cod. Lith., p. 156, in welchem auch der Revers mit aufgenommen; es datirt vom 24. Februar, nicht wie Voigt hat vom 14ten, dann das von Benedict von Macra ausgestellte Zeugniß über den Protest bei Dogiel IV, 93. Da der Protest der beiden Prinzessinnen und der Gemahlin Witold's bereits am 17. Januar 1413 ausgestellt ist, wird vollkommen klar, daß das Anbieten des Reverses durchaus mala fide geschah und die Unzulänglichkeiten der notariellen Form beabsichtigt waren. Daselbst auch die Vollmacht für die polnischen Bevollmächtigten, den Erzbischof Nicolaus Kurowski von Gnesen und den Archidiakonus Benedict von Łęczyc, S. 92. Der Hochmeister nahm Anstoß an der Fassung des Reverses und an den kleinen Siegeln, statt des großen Staatssiegels. Nach Voigt sind alle die Verhandlungen mit Macra in einem Folianten des königsberger geheimen Staatsarchivs unter dem Titel: Composicio Prussie enthalten. Ein eben solcher, dieselben Verhandlungen enthaltender, unter demselben Titel befindet sich in der kaiserlichen Bibliothek zu St. Petersburg.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

welcher die Urkunde angeboten war, zu Tage trat, so fiel doch der Vorwurf „verhärteten Eigensinnes" auf den Hochmeister zurück, und seine Aufklärungen, die er in Briefen an den König von Polen und an Sigismund (15. und 18. März) gab, thaten Nichts, den Vorwurf zu entkräften. Die treffliche Schwester des Königs Jagiello, die Herzogin Alexandra von Masowien, welche wir leider durch sehr wenige, aber durchweg liebenswürdige Züge in der Geschichte bezeichnet finden, sah schmerzlich den Hochmeister Heinrich von Plauen genau auf derselben kühnen, trotzigen und gefahrvollen Bahn, wie seinen Vorgänger Ulrich von Jungingen, und so wie diesen so warnte sie auch jetzt den Meister in der der Frau so wohl anstehenden Meinung, daß es nur des guten Willens bedürfe, um den drohenden Krieg zu beschwören. Und so ähnlich war die Lage jener von 1409, daß Heinrich's Antwort fast dieselben Redewendungen zeigt wie Ulrich's; nur während der Letztere über Mittel gebot, welche die Augen der Zeitgenossen bis zum Glauben an Unglaubliches verblendeten, hatte Heinrich eine bis zur Rebellion widerwillige Brüderschaft um sich, einen erschöpften Schatz, ein die äußersten Steuerkräfte anspannendes Geldbedürfniß. Von Friaul aus richtet Sigismund an ihn empörte Briefe, weil der Deutschmeister in Frankfurt die Anweisungen des Haupthauses nicht mehr honoriren wollte; die lasterhafte Königin Barbara von Ungarn mahnt an ihr Geschenk, und die eigenen Bürger, welchen die außerordentlichen Lasten zugemuthet werden, gerathen ihren Pflichten gegenüber in Verwirrung, denn der König von Polen klagt vor ihnen über ihr Staatsoberhaupt, während er von sich die eifrigste Friedensliebe rühmt [1]). Trotz dieser Bedrängnisse, trotz dieses Mangels an Popularität, trotzdem der Meister kaum einige wenige Ritter und Verwandte um sich hat, auf die er sich verlassen kann, hat es seine Sorgfalt dahin gebracht, daß die Burgen wohl besetzt und gerüstet waren und noch große Streithaufen zum Angriff und Einbruch

1) Vgl. das Schreiben des Königs an die Elbinger bei Raczyński, Cod. Lith., p. 164; ein ähnliches erfolgte an die Thorner.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

in das feindliche Land zur Verfügung ſtanden. Durch fortgeſetzte Mahnungen und Klagen an allen europäiſchen Höfen, die nicht als formelhafte Circuläre umhergeſandt, ſondern immer auf die Individualität der regierenden Herren genau berechnet waren — dem Herzog von Burgund wird der Ehrentiſch zugeſagt, dem Kurfürſten Werner von Trier werden die kirchlichen und kaiſerlichen, gleichſam die legitimiſtiſchen, dem König von England die kaufmänniſchen Intereſſen in den Vordergrund geſtellt —, durch alle dieſe Bemühungen, ſowie durch raſtloſe, wenig beſprochene, aber unausgeſetzt wahrnehmbare Arbeit, durch eifrige Werbungen vorzugsweiſe in den nordiſchen Landen gelang es dem Hochmeiſter, in den erſten Tagen des September mit drei Heerhaufen dazuſtehen, welche bereit waren, zu gleicher Zeit in Maſowien, in das Dobrzynerland und in das Gebiet des immer mit Polen verbündeten Herzogs Bogislaw von Stolp einzudringen. Die „Sternſeher und Weisſager, auf deren Wort der Hochmeiſter Orlog und Krieg anheben wollte", ſcheinen den Herbſt zu einer „Reiſe" geeignet erachtet zu haben, obwohl Heinrich ſelbſt durch Krankheit gefeſſelt zu Hauſe blieb. Die aufgeſtellten Heerhaufen drangen in das feindliche Land; ſchon war die Stadt Kamin, die zwar im preußiſchen Gebiet gelegen, doch dem gneſener Erzbiſchof gehörte, zerſtört, ſchon hatte man in vier Tagen und vier Nächten in pommeriſchen Landen über fünfzig Kirchdörfer in Flammen geſetzt und eine große Anzahl von Heerden weggetrieben, ſchon wüthete das Schwert der Ordensritter ſechzehn Tage lang in Maſowien und vergebens ſtürmten ſie mehrere wacker vertheidigte Burgen — als plötzlich die ganze Reiſe abgebrochen wurde, wider den Willen des Hochmeiſters auf Veranlaſſung des Ordensmarſchalls Michael Küchmeiſter [1]).

1) Dieſe Reiſe wird uns durch das unverdächtige Zeugniß des Guilbert de Lannoy, der ſelbſt bei der nach Maſowien gerichteten Abtheilung des Heereszuges zugegen war, geſchildert; er wurde dort am Arm verwundet und von dem danziger Comthur Heinrich Reuß von Plauen zum Ordensritter geſchlagen. Ob die ville Poleur assise en la Massoeu in der That, wie Lelewel meint, Pultusk iſt, muß dahingeſtellt bleiben. Der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Das Ordenscapitel trat nunmehr zusammen (14. October), etwa um die Zeit, als das Parlament von Horodło geschlossen war, um zwischen der ehrlichen Kriegspolitik des Hochmeisters und der gewundenen Friedenspolitik des Marschalls zu entscheiden. Die Mehrheit des Ordens war verderbt genug, um sich gegen den Meister auszusprechen und seine Absetzung unter Vorwänden zu beschließen, die übel gewählt waren, um auf die richtende Nachwelt den Eindruck einer Berechtigung hervorzubringen [1]), und auch von den Zeitgenossen nicht mit ungetheiltem Glauben aufgenommen wurden. Die Entfernung des hitzigsten Feindes der Polen vom Hochmeistersitze war für Władysław Jagiełło ein außerordentlicher Glücksfall, denn dadurch wurde der Krieg, welcher wegen der in Polen herrschenden „großen Sterbung" ganz besonders furchtbar gewesen wäre,

Fortsetzer des Johann v. Posilge (Script. rer. Pruss. III, 334) läßt den Kriegszug schon „jenseits Luterberg" (Lautenburg) unterbleiben, weil „dy lant unwillig warin dorch des vorschrebin fredes wille, den sy nicht brechin woldin, noch anhebin und bleib undirwegen". Dieser direkte Widerspruch gegen die unbefangene Mittheilung Guilbert's kann nur als weiterer Beweis dafür dienen, daß sich der deutsche Chronist hier vorsichtig hütet, Dinge zu erzählen, die Michael Küchmeister als Hochmeister zu vertuschen den Wunsch hatte, und daß man in der offiziellen Darstellung von der Reise nicht gern sprach. Zur Bestätigung der schon an sich glaubwürdigen Angabe Guilbert's können noch die beiden von Jagiełło erlassenen Klageschreiben dienen (das erste d. d. Sandomir 13. September, Raczyński, Cod. Lith., p. 172, das andere d. d. Horodło 4. October, das. p. 161) aus deren zweitem die aufklärende Stelle herausgehoben werden soll: Novissime autem se non valentes a concepto impetu abstinere quoddam castrum nostre Metropolitane Ecclesie Gneznensis Kamen dictum infra fines ipsorum situm cum omnibus bonis suis in predam exponentes fecerunt demoliri; Et tandem ad terras nostras aciem conuertentes Castrum lobzoro (sic! Lobsens?) et quedam regni nostri territoria uidelicet zwacize ut ultra Naclum terram nastaverunt et flammis subiecerunt. Von dem masowischen Zuge ist hier nicht weiter die Rede — weil dies Sache der masowischen Herzöge war. Voigt folgt dem Johann v. Posilge, erzählt also den Kriegszug nicht.

1) Wir kennen die Gründe ausführlich und müssen doch dem Guilbert de Lannoy Recht geben: pour aucunes deffautes, qu'ilz lui imposcient.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

einſtweilen verſchoben. Bald ſah er auch die großen Rüſtungsmaßregeln des frühern Hochmeiſters abgeſtellt, die Söldner entlaſſen, die Werbungen geſchloſſen, und die amtlichen Kundgebungen des Ordens an ihn wie andere Fürſten ſprachen von dem „in ſeinem Eigenſinn verhärteten", Krieg und Händel ſuchenden Hochmeiſter in einem der Schreibweiſe der polniſchen Königskanzlei vollkommen verwandten Sinne; bald erblickte er vor ſich die demüthigen Geſandten der neuen Gebietiger, welche um die Abhaltung eines Verhandlungstages baten, und der König, nach den Parlamentstagen von Horodlo weſentlich anders geſonnen als vorher, vertröſtet ſie bis auf Oſtern 1414, das iſt bis zu der Zeit, da er an der Spitze einer Kriegsarmee ſeine Forderungen und Gründe vortragen würde. Einſtweilen aber begab er ſich nach Samogitien, um dieſes nun als unbehelligtes Beſitzthum der litthauiſchen Krone einzufügen. Die polniſchen Geſchichtſchreiber benutzen dieſe Gelegenheit, um Schilderungen des viel umſtrittenen Landes und des in heidniſchen Sitten noch ausharrenden Volkes zu geben, und in dramatiſcher Weiſe, durch Einzelnheiten harmloſer Naivetät der Heiden gewürzt, den Akt einer Maſſenbekehrung nebſt zugehöriger Zerſtörung der ältern Götterbilder und Tempelplätze darzuſtellen. Wir dürfen, zumal urkundliche Beweiſe dieſen Erzählungen nicht zur Seite ſtehen, die lebhafteſten Zweifel an der Richtigkeit derſelben hegen, denn im Weſentlichen beruhen ſie auf der Abſicht, in eindrucksvoller Art zum Bewußtſein zu bringen, daß der Orden in der Reihe von Jahren, die er über Samogitien herrſchte, Nichts gethan hat, um die Chriſtianiſirung des Landes zu befördern. Mit welchen Schwierigkeiten der Orden für eine derartige Aufgabe einem in nationalem Widerwillen glühenden Volksſtamme gegenüber umgeben war, wird bei einem derartigen Vergleich nicht in Betracht gezogen. Uebrigens ergeben jene Schilderungen eine ſo vollkommene Aehnlichkeit mit den entſprechenden Zuſtänden und Handlungen bei der Bekehrung Litthauens, daß die Uebertragung derſelben ſehr deutlich in die Augen fällt. Selbſt die Einrichtung des Bisthums Miedniki, die Eintheilung der zwölf Sprengel nach

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Maßgabe der zwölf „Ländchen" Samogitiens erfolgte erst vier Jahre später. Soviel geht allenfalls aus den Berichten, die Witold auch später an das konstanzer Concil gelangen ließ, hervor, daß das Heidenthum an keinem Orte von den litthauischen Slawen mit solcher Energie und Ausdauer, mit solcher Zähigkeit und immer neuen Aufraffungen verfochten wurde, als in Samogitien. Kein Wunder, hatten sich doch hierher die letzten, begeistertsten Verehrer und Vorkämpfer der alten Sitte zurückgezogen, waren doch in diese dichten Wälder die glühenden Anhänger Kiehstut's geflohen, als Jagiello in Wilno seinen alten Oheim erdrosseln und bald danach das „flammende" Haupt des Perkunos niederschlagen ließ. Wie bei allen Bekehrungen in Europa das Heidenthum gewissermaßen mit seinem letzten Lebensblute sich an irgend einen ihm heiligen Winkel klammerte und bis zum letzten Odem focht, so hatte auch Samogitien den letzten Bruchtheilen der fanatischsten Bekenner der heiligen Götter die letzte Zuflucht geboten, welche mit dem schönen Wahnsinn todesmuthiger Verzweiflung verfochten wurde. Jahre lang hatte der Orden seine in frühern Tagen so bewunderungswürdige Tugend und Kraft an dieses schwere Werk gesetzt; mit jener Emsigkeit, die selbst dem Tropfen Steine durchlöchernde Kraft verleiht, durch seine „Reisen" Bresche auf Bresche in diesen letzten Burgwall des Heidenthums gebrochen; wie oft waren schon Bojaren des Landes in Königsberg gewesen und hatten dem Christenglauben geschworen, und wie oft ward der Eid gebrochen, wenn sie wieder die Luft der geheiligten Wälder athmeten; wie viele Thaten der Milde und Liebe waren dem Lande auch zu Theil geworden, wenn das Schwert erst den Weg gebahnt hatte! Wenn es wahr ist, was berichtet wird, daß der König und der Großfürst im Herbst des Jahres 1413 Massentaufen in Samogitien vornehmen konnten, so erndteten sie mit leichter Mühe, was der Orden mit unsäglich schwerer gepflanzt. Die Fürsten selbst, welche vor der konstanzer Versammlung mit triumphirendem Stolze von dem Bekehrungswerke in Samogitien reden ließen, sollten fünf Jahre später selbst noch durch ein letztes Aufflackern des heidnischen Geistes

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

die Erfahrung machen, daß die Frage, welche in Konstanz zum Schaden des Ordens zur Debatte vorgelegt wurde, ob die Heidenbekehrung durch das Schwert oder durch Milde und Wohlthun bewirkt werde müsse, überhaupt nicht ausschließlich für eines der beiden Mittel beantwortet werden könne, und Witold's Henker mußten eben so gut den Predigten der Bischöfe und des Königs selbst nachhelfen, wie das Schwert der Ritter dem Eindruck ihrer Kreuze.

Sichtlich aber stand die Sicherung und Befestigung der Verhältnisse in Samogitien, behufs welcher ein Starost eingesetzt wurde [1]), nur im Zusammenhang einerseits mit der durch die Entsetzung Heinrich's von Plauen geschaffenen günstigen Lage, andererseits mit den ausgedehnten Maßregeln, welche für das folgende Jahr ins Werk gesetzt werden sollten. Heinrich von Plauen hatte gezeigt, daß er Samogitien reklamiren würde, und gerade von diesem Besitz wünschte Witold die Mitbewerbung vollkommen ausgeschlossen zu sehen, nicht um des armen, wilden, unbebauten Landes willen, sondern wegen der weitläufigen, für den Orden daran sich knüpfenden Interessen. Man wird sich daran erinnern müssen, wie unausgesetzt Witold in der ganzen Zeit seiner Regierung sein Augenmerk und sein Begehren auf Pskow und Nowgorod, die reichsten und rührigsten Provinzen des slawischen Hinterlandes, gerichtet hielt. So lange der Orden mächtig war, hatte er fast in allen größern Verträgen sich mit ihm immer dahin geeinigt, daß sie im Eroberungsfalle der Art theilen wollten, daß der Orden Pskow und Witold Nowgorod sich zueignen sollten. In der Hoffnung auf Erfüllung dieses Planes war Samogitien dem Orden ab-

1) Długosz XI, 346 nennt denselben Kinzgailo. In dem Statut von Horodło finden wir diesen Namen nicht; es bleibt nur übrig, ihn für einen Sohn eines der dort Genannten zu halten, da er nach dem Statut adelig und katholisch sein mußte, und diejenigen Bojaren, welche diese beiden Eigenschaften hatten, dort aufgeführt werden. Nach Kraszewski Wilno I, 108 u. 381 war derselbe vor Mouwid Wojewode von Wilno. Er stützt sich dabei auf eine Angabe Naruszewicz's, der es aus der Metryka Litewska haben will. Später kommt er öfters als Starost von Samogitien vor.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

getreten worden, eine Schenkung, welche für den Orden von der höchsten Wichtigkeit war, denn Samogitien stellte die Verbindung Preußens mit Livland her. Aus beiden in ihren Interessen und Lebensbezügen so innig verflochtenen Ländern wurde dann ein einheitliches, zusammengehöriges, zusammenwirkendes. Als der Großfürst aber einsah, daß er dem Orden durch seine Abtretung einen ganz unschätzbaren Zuwachs verschafft, in seinen Absichten auf Pskow und Nowgorod aber nicht den erhofften Vorschub gefunden habe, als sich vielmehr die deutlichsten Kennzeichen kundgaben, daß er ohne Verbindung mit den Deutschen durch rein friedliche Mittel bei weitem eher und leichter das Uebergewicht über die beiden großrussischen Emporien erlangen, und überdies ohne theilen zu müssen, ohne Mitbewerb sich verschaffen könne, da erkannte er den Fehler, den er mit der Abtretung Samogitiens gemacht, durch welche er den Orden zum höchsten Gipfel seiner Macht und Ausbreitung erhoben hatte. Wir haben gesehen, wie eifrig der Großfürst in dem „großen Kriege" bemüht gewesen ist, diesen Fehler wieder gut zu machen, und wie er allein durch den Wiedergewinn Samogitiens den Löwenantheil von dem Tage von Tannenberg an sich riß. Polen mochten den thorner Frieden von 1411 schmähen; Litthauer hatten in dem Besitz Samogitiens, das ihnen zugleich die ausschließliche Anwartschaft auf Pskow und Nowgorod deckte, einen unberechenbaren dauernden Gewinn errungen. Aber eben darum, weil mit dem Verluste dieser Provinz für den Orden zugleich der territoriale Zusammenhang mit Livland und der Einfluß und die Hoffnungen auf das großrussische Handelsgebiet zerstört waren, darum klammerte sich Heinrich von Plauen mit der ganzen Energie seiner Seele an die im thorner Frieden zugestandene Anwartschaft auf Samogitien nach dem Tode Jagiello's und Witold's, darum sah er die unentweichliche Nothwendigkeit des Krieges ein, als jener Ritter Benedict von Macra im Namen König Sigismund's Samogitien für alle Zeit dem Orden absprach, und als durch die Proteste der agnatischen Prinzessinnen die Hoffnung auf Wiedererlangung des hochwichtigen Landes ein für alle Mal abge-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſchnitten war. So wie die Frage um Samogitien einer der hauptſächlichſten Gegenſtände des Kampfes in dem erſten, im großen Kriege war, ſo ſollte auch der zweite darum vorzugsweiſe entbrennen. Wenn die Verſammlung zu Horodło ihrem Könige den Vorwurf machte, daß er im thorner Frieden den einzigen unmittelbaren Erwerb, Samogitien noch mit einem Unſicherheit erzeugenden Paragraphen behaften gelaſſen hatte, ſo mußte er ihr zugeſtehn, daß ein neuer Krieg, ein neuer Sieg nothwendig ſei, um alle Anſprüche auf Samogitien von andern Seiten her verſtummen zu machen. Obwohl es in der Urkunde nicht ſteht, ſo lehrt doch die Folge der Ereigniſſe, daß die Verſammlung zu Horodło einen erneuten Krieg gegen den Orden und hierzu den Erlaß des Heerrufs oder wie der offizielle Name ſpäter lautete „pospolite rusznie“ für das kommende Frühjahr beſchloſſen hat. Es lag eine Art von Ironie darin, daß, ſo lange der für den Krieg glühende und darum hart verklagte Hochmeiſter an der Spitze ſtand, derjenige Zuſtand erhalten ward, den man damals und unter den dort gegebenen Verhältniſſen den Frieden nannte; ſobald aber die Friedenspartei für jeden Preis, auch wenn er nahe an den Grenzen der Schande lag, mit ihrem Haupte Michael Küchmeiſter, welcher in das Amt Heinrich's von Plauen gewählt wurde, an die Spitze kam, faſt unverzüglich der Krieg eintrat. Der Leichtſinn, mit welchem die von Heinrich von Plauen getroffenen Rüſtungsvorkehrungen wieder abbeſtellt wurden, ſollte hart gerächt werden. Michael Küchmeiſter mochte noch ſo demüthig und ſeinen Vorgänger verleugnend an Jagiełło und Witold ſchreiben; als die Zeit gekommen, daß die litthauiſchen Truppen am Narew ſtanden und in den polniſchen Landſchaften die Kriegsleute ſich in Bewegung ſetzten, fand der Großfürſt doch „einen mißlautenden Ton“ in des Hochmeiſters Briefen, und aus der polniſchen Königskanzlei ergingen Rundſchreiben an die Höfe Europas, an die Stände, Ritter und Städte dieſes oder jenes Landes, das einigen Bezug zu den hier geſchehenen Dingen hatte, in einer Faſſung, welche keine Veränderung in dem Gegenſtand der Anklage merken ließ. Da wurden mit den dunkel-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

sten Farben die Brutalitäten der Ordensritter geschildert, wie sie polnische Kaufleute mit Frauen und Kindern hinmordeten; ehrbare Frauen, die in langem Pilgerzuge nach heiligen Orten im Preußenlande wallfahrteten, auf die Burgen schleppten, schändeten und ersäuften, kurz genau so, wie es unter dem vorigen Hochmeister dem Orden zur Last gelegt worden war. Nur in einem Punkte erwies sich dem neuen Hochmeister gegenüber eine Veränderung, welche einen wesentlichen Fortschritt in der Geschichte dieser Kämpfe zwischen Polen und Preußen bezeichnet; man hatte den Muth, dem Manne aus der Schule Sigismund's zu sagen, was man dem gespannten Ehrgefühl des frühern Meisters gegenüber nur im Geheimen zu betreiben wagte. Schon längst nämlich war ein Verhandlungstag zwischen den streitenden Theilen in Aussicht genommen; das ganze Jahr 1413 hatte man davon gesprochen; ja es liegen uns sogar schriftliche Versicherungen des Königs gegen Heinrich von Plauen vor, daß er um Michaelis mit ihm in Grabau in Kujawien eine Zusammenkunft halten werde [1]). Heinrich von Plauen aber war, wie vielfältige seiner Aeußerungen an den Tag legen, aufs Tiefste davon durchdrungen, daß diejenigen Fragen, welche in einem solchen Verhandlungstage abgehandelt werden können, wie gegenseitige Beschädigungen, Abfangen von Kaufleuten, von Wallfahrerinnen, Zerstörung von Kirchengütern und dergleichen von beiden Seiten in gleicher Weise geübten Freveln, mit denen man den Fürsten und Geistlichen jener Zeit unaufhörlich in den Ohren lag, daß diese Dinge doch nur dem ganzen Streit die widerliche Färbung gäben, mit welcher man zwar die Gemüther erregen, aber mit deren Behandlung die leitenden Beweggründe nicht im Entferntesten getroffen werden. Diese — wußte Heinrich sehr klar — müssen der Entscheidung durch das Schwert anheimgegeben werden. Daher begann er eben in der Zeit, in welcher die Zusammenkunft projectirt war, unter Verhältnissen, die für den Orden sehr günstig waren, den Krieg,

1) Rączyński, Cod. Lith., p. 167. Schreiben des Königs d. d. Gnesen, den 13. Juni.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

der, da ein polnisches Heer damals nicht auf den Beinen war, kaum andere als günstige Erfolge versprach. Die siegreiche Auflehnung des Ordensmarschalls schnitt die Durchführung des Gedankens ab. Jetzt hatte dieser selbst zu gebieten, und er nahm sofort die Idee zu dem Verhandlungstag in Grabau wieder auf. Nicht ohne große Mühe gelang es ihm, die Polen endlich dafür und zu einer Zusammenkunft mit dem König zu gewinnen. Der Verhandlungstag fand vierzehn Tage nach Ostern 1414 zu Grabau und die Conferenz des Königs mit dem Hochmeister auf jener Weichselinsel bei Raciąż statt, die schon so oft verfehlte Unterredungen mit angehört hatte. Der Charakter beider Conferenzen war in hohem Maße verschieden. Dem Hochmeister gegenüber sprach der gemüthliche, dem Frieden aufrichtig zugethane König, der zufrieden gewesen wäre, wenn sich ein Mittel ersinnen ließe, um die Skandalosa, die das feindselige Verhältniß zwischen Preußen und Polen herbeiführte, zu beseitigen und im Genuß der Vortheile zu bleiben, welche der Schiedsspruch König Sigismund's ihm verschafft hatte. In Grabau aber sprach das anspruchsvolle, durch seine neuerliche Constituirung gehobene Parlament des polnischen Volkes, welches wie in keiner Zeit seines Daseins von einem gemeinsamen Wunsche, von einer gemeinsamen Hoffnung durchdrungen war; sprachen jene Magnaten, die dem Könige grollten, daß er in dem thorner Frieden nach dem „großen Kriege" zu wenig, weil nicht Alles, was sie begehrten, errungen habe, sprach der Adel, der einen Krieg wünschte, weil ja nach seinem guten Vorrecht der König jedem Einzelnen seinen Schaden ersetzen und für den Kriegszug außer Landes guten Lohn zahlen mußte. Daher kann der Ordenschronist berichten, daß zwar der König und der Hochmeister „freundlich von einander schieden", die Polen aber, welche „mit allem Vermögen dem König heimlich widerstrebten", es offen ankündigten, wie „sie wohl wüßten: würde der Orden jemals so standhaftig, ließe er es an ihnen nicht ungerächt, darum wollen sie ihn schwächen und nicht wieder aufkommen lassen" [1]). Diesem Prinzip gemäß stellten sie For-

1) Fortsetzer des Johann v. Posilge, S. 340. Daß die Ver-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

derungen, die dem Orden anzunehmen durchaus unmöglich war, die aber in Wirklichkeit den ganzen innern Kern der Streitigkeiten trafen, aus welchem alle Kämpfe zwischen den beiden Staaten seit mehr als hundert Jahren hervorgegangen waren. Sie forderten die Rückgabe von Pommerellen, Culm und Michelau, Neſſau und Umgegend bis an die Küddow, sowie Drieſen, Dragheim und Santok, die ſtrittigen Städte der Neumark, und im Verlauf der Unterhandlungen noch den Verzicht auf Samogitien und Sudauen und daneben noch Schadenerſatz in einem Umfang, daß der Orden, wenn er das hätte leiſten müſſen, vollkommen verarmt und vernichtet geweſen wäre. Dieſe Sprache der Polen hatte mindeſtens den Vorzug unbedingter Offenheit. Somit waren die Ziele bezeichnet, welche die polniſche Nation durch ihre Vereinigung mit den Litthauern zu erringen trachtete. Damit war das Programm ausgeſprochen, nach welchem das nächſte halbe Jahrhundert der Geſchichte Polens ſich entwickeln ſollte. Das war der Wille, der in dem polniſchen Volke mit einer Energie und Nachhaltigkeit lebte und wirkte, wie nie zuvor und ſelten nachdem ein ähnlicher Gedanke. Seit dem Jahre 1343, ſeit dem kaliſcher Frieden mit Kaſimir dem Großen ſprach man zum erſten Mal wiederum mit Unumwundenheit von Pommern, Culm und Michelau, und es bezeichnet den Höhepunkt der polniſchen Machtentwickelung im 15. Jahrhundert, daß die am Anfang deſſelben ausgeſprochenen Wünſche gegen Ende deſſelben erfüllt waren [2]).

handlungen in Grabowo an der Proßna ſtattgefunden hätten, dafür iſt gar kein Stützpunkt gegeben; im Gegentheil iſt es unwahrſcheinlich, daß ein ſo tief im Feindesland liegender Ort gewählt ſein ſollte. Eben ſo wenig iſt an Grabow bei Sieradz zu denken, ſondern das nahe bei Racia̜ż in Kujawien liegende Grabow oder Grabie, polniſch Kraj genannt, wo ſchon im 14. Jahrhundert Verhandlungen ſtattgefunden haben; vgl. Thl. II dieſes Werkes, S. 47. Anm. 2.

1) Es verdient angemerkt zu werden, daß abgeſehen von den litthauiſchen Theilen die Polen jetzt genau daſſelbe fordern, was der Orden etwa 80 Jahre zuvor in dem Fürſtentage zu Wyšerad beanſpruchte, vgl. Thl. II, S. 190.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Es ist kaum nöthig hinzuzusetzen, daß die Verhandlungen zu Grabau einen kläglichen Ausgang nahmen. In Marienburg kam man nicht ohne Beschämung jetzt erst zu der Ueberzeugung, daß Heinrich von Plauen doch weiser und klüger gedacht als „seine Hasser", und in recht hämischer aber psychologisch recht erklärlicher Weise machte man den unglücklichen Comthur von Engelsburg, was Heinrich nach seiner Absetzung geworden war, verantwortlich für das Scheitern der Conferenz. Man beschuldigte ihn geheimer Unterhandlungen mit dem Könige von Polen, die sein Bruder angesponnen hätte. Das Letztere war unzweifelhaft richtig, für die Betheiligung des ehemaligen Hochmeisters aber haben wir nur die bittern, oft wiederholten Versicherungen seines Feindes, seines Nachfolgers auf dem Hochmeistersitz, die jedoch ausreichend waren, um das Capitel zur Einwilligung zu veranlassen, daß Heinrich eingekerkert werde. Sein Bruder floh im Geheimen nach Polen und vermehrte die beträchtliche Zahl der Spione, die das ehedem so heilige Ordensgewand entweiheten, um unter dieser Maske dem Orden möglichst viel zu schaden. Wenn man die auffällige Aehnlichkeit der Lage im Jahre 1414 mit der aus der Zeit vor dem ersten großen Kriege hervorhebt, so sind Züge dieser Art geeignet, den tiefen Fall seines moralischen Gefüges erkennen zu lassen, den der Orden in der Zwischenzeit gethan. Auf den Fortgang dieser sittlichen Auflösung rechnete der König seinerseits mehr als auf die Wirkung des Krieges, den der brausende Geist seines Adels unvermeidlich forderte. Daher er immer bereit ist, mit den Elementen in Verbindung zu treten, welche zur Zersetzung des Ordens durch ihr Widerstreben beitragen. Der furchtbare Krieg des Jahres 1414 wurde daher auch mit Manifesten an die Landritterschaft und an die Städte eingeleitet, welche bemüht waren, das Interesse derselben von dem des Ordens zu trennen. Hier aber bewährte sich die Maßregel Heinrich's von Plauen, durch welche er die Landritterschaft an der Regierung betheiligt hatte, aufs Beste, denn nicht nur offizielle Zurückweisungen der königlichen Zumuthungen erfolgten sofort, sondern in diesem ganzen zweiten Kriege vernehmen wir

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

nur wenige Fälle von vorgekommenem Verrath, der in dem ersten sich in so widerlichem Umfang gezeigt hatte. Um endlich noch eine Episode zu erwähnen, die in die Vorbereitungen zum Kriege fiel, müssen wir anführen, daß auch dieses Mal der König Sigismund nicht verfehlte, durch seine tauben Interventionen den Krieg beschwören zu wollen. Er hatte die streitenden Parteien vor ein in Ofen eingesetztes Gericht geladen, das aus dem Erzbischof von Gran, dem Großgrafen Nicolaus de Gara und einigen Beisitzern bestand, unter denen sich auch Benedict von Macra befand. Wenn nun schon sein eigener Spruch seiner Zeit nur dazu gedient hat, dem Streit einen neuen Gegenstand zu verleihen, so mußten die nicht einmal urkundlich erhaltenen Aussprüche seiner Commissäre ganz ohne Eindruck verhallen [1]). Sie sollen, den Chronisten zu Folge, nur die frühern Grundlagen bestätigt und auf den Bruch derselben eine Conventionalstrafe gesetzt haben.

Allein auf Entscheidungen dieser Art war kein Gewicht mehr zu legen, nachdem der polnische Adel in Grabau seine über alle bisherigen Compromißvorschläge hinausgehenden Forderungen aufgestellt und in hellen Haufen mit seinen Hintersassen nach Wolborz zusammenkam, um denselben mit dem Schwerte Nachdruck zu verleihen. Im Anfang Juni eilte der König selbst in die westlichen Gegenden des posenschen Landes, um dorther die zahlreich geworbenen Truppen, welche er in den umliegenden Gebieten hatte dingen lassen, und insbesondere die schlesischen Kriegsleute, welche mit einer ganzen Anzahl ihrer Herzöge eintrafen, zu dem Hauptheere zu geleiten. Der Orden hatte die schlesischen Söldner in früheren Jahren schlecht bewährt gefunden; sie „wollten", wie der Chronist sich ausdrückt, „den Fuchs nicht beißen", und wurden wohl nicht ohne Schimpf

1) Die von beiden Seiten eingerichten Staatsschriften sind abgedruckt bei Dzialyński, Lites etc. III, 52—66. Das Datum ist dort zwar in der Ueberschrift: circa annum MCCCCXIII angegeben; aber da schon von der Absetzung Heinrich's von Plauen und nicht von den Kriegsereignissen von 1414 gesprochen wird, so können sie sich nur auf diesen Prozeß beziehen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

entlaſſen [1]). Dies und die freundſchaftlichen und verwandtſchaftlichen Beziehungen, welche Jagiello mit den piaſtiſchen Fürſten Schleſiens ſtets unterhielt, mögen es wohl erklären, daß nicht weniger als ſieben Herzöge unter die Fahnen der Polen traten und neben dem Könige, dem Großfürſten und den maſowiſchen Herzögen am 18. Juli ihre Abſagebriefe dem Orden zuſandten. Das polniſche Heer nahm ziemlich denſelben Weg wie in dem erſten Kriege, aber ſein Vorrücken geſchah viel raſcher und ſicherer. Bei dem Uebergang über die Weichſel, der dieſes Mal in der Nähe von Warſchau erfolgte, verloren die Polen zwar ihr Geſchütz und an dreihundert Mann, aber ſchon am 17. Juli fand die Vereinigung mit dem von Witold herbeigeführten Heere ſtatt, und am 24. Juli ſtand der König bereits mit dem Gros ſeines Heeres in Zakrocin [2]) und bald darauf vor den Mauern von Neydenburg. Die Taktik der Vertheidigung war dieſes Mal nothgedrungen eine völlig verſchiedene von der, die der kühne und mit einem gewaltigen Heere dem Feind ins Angeſicht tretende Ulrich von Jungingen eingeſchlagen hatte. Dank der Politik Michael Küchmeiſter's war ein ſolches Heer gar nicht aufzuſtellen möglich, und man mußte die Vertheidigungsmannſchaften in die Burgen verlegen; Dank der Mühe und Sorgfalt Heinrich's von Plauen waren dieſe von den großen Zerſtörungen des erſten Krieges her wieder in wehrhaften Zuſtand gebracht und konnten dem im offenen Lande und in den Flecken wohnenden Volke eine Zuflucht bieten. Der Hochmeiſter ſcheint dieſe ſkythiſche Kriegsweiſe anbefohlen zu haben, denn wo die feindlichen Heeresmaſſen ſich hinwälzten, da waren die Flecken und Dörfer verlaſſen und verödet, und

1) Johann v. Poſilge: Die Polen waren anderer Anſicht; ein Spion berichtet einmal dem Hochmeiſter (Raczyński, Cod. Lith., p. 111): „dy polen geben gros lop den flefſeger wy das ſe fryſſche czoffe lewte ſeynt vnd beyſſen fere."

2) Urk. bei Wiſzniewski, Hist. lit. Pol. V, 325; der Erzbiſchof von Gneſen und der Biſchof von Krakau hatten auch Jeder ein banderium pro „defensione Patriae" geſtellt; am 24. Juli giebt ihnen der König im Lager die Verſicherung, dieſen Beitrag in Zukunft nicht als Pflicht anzuſprechen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

oft von den eigenen Besitzern schon in Brand und Asche gelegt. Burg und Stadt Hohenstein, die der Meister nicht glaubte halten zu können, ließ er niederbrennen. In den bedeutendern Burgen aber war die Wehrmannschaft zusammengedrängt. Vor Neydenburg lag der König zwölf Tage, bis die Besatzung gegen Bewilligung freien Abzugs mit ihrer Habe capitulirte. Noch ehe die Burg in die Hände der Polen gefallen war, kam ein Bevollmächtigter des Markgrafen Wilhelm von Meißen [1]), der mit dem Könige auf gutem Fuße stand und wie es einmal hieß, eine Nichte des Königs, eine Tochter Ziemowit's von Masowien, hätte heiraten sollen, und mit ihm eine Gesandtschaft der obersten Gebietiger, welche im Namen des Hochmeisters die Abtretung von Culm, Michelau und Nieszawa anboten, wofern die letztere Burg abgebrochen würde. Aber diese Demüthigung war ebenso erfolglos als der Versuch, die schlesischen Herzöge von den Polen zu trennen. Die Kriegsfurie ergoß sich unaufhaltsam über das Land; die Kapelle, welche die Frömmigkeit Heinrich's von Plauen auf dem tannenberger Schlachtfelde hatte errichten lassen, ging in Flammen auf; Burg Altenstein wurde ohne Gegenwehr genommen; Gutstadt an der Alle fand man menschenleer und brannte die Stadt nieder; nach Heilsberg, das von dem Ordensmarschall vertheidigt wurde, warf der Comthur von Brandenburg eiligst Verstärkung, so daß die Burg sich zu halten im Stande war. Durch Ausfälle des Marschalls Eberhard von Wallenfels und des Comthurs von Balga, Ulrich Zenger, erlitt das polnische Heer empfindliche Verluste, und da die Passarge stark besetzt war, wagten die Polen nicht über die Alle zu gehen, sondern dehnten sich im ermländischen Bisthum um Seeburg herum aus bis Wormditt und Melsack, die dem verhungerten

1) In dem Entwurf zum straßburger Waffenstillstand ist der Markgraf von Meißen als ein „Mithelfer" des Königs Jagiello bezeichnet (Raczyński, Cod. Lith., p. 191) und der ihn betreffende Artikel schließt mit den Worten: „deser Artikel steet sunder das her vorclaret werde von dem Marggrafen von Meysen". Es scheint also, daß des Markgrafen Kriegsleute nach versuchter und gescheiterter Vermittelung auf polnischer Seite mitgefochten haben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

Heere Vorräthe zuführten. Nichts desto weniger wurde Melsack in Asche gelegt. Man berechnete später den Schaden an Gut, der im Ermland angerichtet worden, auf weit über eine Million ungarischer Gulden, denn so wie die Zusammensetzung des Angriffsheeres dieselbe war, wie im Jahre 1410, nämlich vorwiegend aus Polen, Litthauern, Russen, Wallachen und Tataren, so hatten sich auch die Sitten desselben nicht geändert. „Kinder durchstach man", sagen die Berichte des Ordens, „wie die Ferkel und trat sie unter die Füße", und an Frauen und Jungfrauen wurde so viel Schmach und Schande geübt, daß die schlesischen Herzöge eine Convention vorschlugen, diesem gräuelvollen Gebahren gegen das wehrlose Geschlecht von beiden Seiten zu steuern und die Geraubten auszutauschen. An diese Verhandlungen knüpften preußische Prälaten und Gebietiger Versuche an, den König zu einem Waffenstillstand zu stimmen, allein obgleich die Lage der Polen trotz aller Erfolge wegen des Mangels gehöriger Verpflegungsmittel bedenklich zu werden anfing und nach der Versicherung des polnischen Chronisten sich Reibungen zwischen Jagiello und seinem litthauischen Vetter kundgaben, waren die polnischen Forderungen doch noch allzu hoch gespannt — für das Ehrgefühl des „Raths von dem gemeinen Land". „Der Orden", gesteht der offizielle preußische Chronist, „hätte wohl in etlichen Sachen nachgegeben, aber das gemeine Land sagte dem Hochmeister ab und wollte nicht weichen." Nichts kennzeichnet so sehr den Umschwung der politischen Stimmung und Gesinnung in Preußen seit dem ersten großen Kriege, als der eben erwähnte Umstand. Damals verräth die Landritterschaft das Land und die Burgen und den Orden, und ein wilder Geist des Aufruhrs und des Hasses beseelt sie gegen „die Herrschaft", während diese freudig den Tod feigen Einräumungen und Zugeständnissen vorzieht; jetzt findet man „die Herrschaft" gar bald bereit, „in etlichen Sachen zu folgen", und die Landritterschaft, welcher dieses Mal ungleich schwerere Leiden entgegentraten und noch bevorstanden, ist gehoben und sichtlich gestärkt durch den von der Weisheit Heinrich's von Plauen gemachten Anfang einer Ausgleichung

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

zwischen den staatlichen Leistungen und staatlichen Rechten, und so rasch schwingt sich in ihr das politische Bewußtsein empor, daß sie den Orden auf den Weg der Ehre zu weisen vermag. Leider entbehrte dieser schon der moralischen Kraft, um Winke dieser Art zu verstehen, zu beherzigen und die eingeschlagene Richtung mit Selbstverleugnung fort zu entwickeln.

Fehlgeschlagene Verhandlungen lassen meist ein Gefühl der Bitterkeit zurück. Während das Werk der Verwüstung polnischerseits in ausgedehnterem Maße fortgesetzt wurde, versuchten sich einzelne Schaaren der Preußen in ähnlicher Kriegsführung auf polnischem Gebiete; die sogenannte Kraina und das Netzgebiet wurden verheert, Polnisch-Krone, Zempelburg, Kamin an der Kamionka in Asche gelegt; über Bromberg bis nach Schulitz an der Weichsel hinauf trugen die Deutschen die Brandfackel; zu gleicher Zeit war „das grausame Geschlecht der Schiffkinder“ [1]) drei Meilen oberhalb Thorns gelandet und richtete großen Schaden an. Von Thorn aus war eine Streifschaar in das Dobrzynerland eingedrungen, hatte Lipno verbrannt und bis Rypin Alles vernichtet, während ein anderes Corps von Straßburg aus bis an die Rypnica vorgerückt war. Die livländische Hülfsmannschaft heerte indessen in Kujavien. Sowie im Westen die Offensive des Ordens auf keinen wehrhaften Feind stieß, wurde im Osten das Vertheidigungssystem in der begonnenen Weise fortgesetzt, und die menschenleeren Städte gingen in Rauch und Flammen auf; so Kauernik an der Drewenz und in der Niederung Landsberg, Zinthen, Kreuzburg, Mühlhausen, Liebstadt und Morungen. Hierauf zog das Heer der Polen über die frei gewordene Passarge in das elbinger Gebiet und zerstörte Alles weit umher; ein Versuch auf die Burg Holland wurde abgeschlagen, und der Großfürst Witold verlor dabei einige seiner besten Leute, den Bojaren Butrim, der zum Hofmarschall Litthauens ernannt und in Horodlo in das erlauchte Geschlecht der Topor aufgenommen

1) In einer Staatsschrift bei Dlugoßski, Lites etc. III, 63: crudelis generacio Schifkinder.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

worden war, nebſt andern litthauiſchen Kriegsleuten, die den Preußen in die Hände fielen. Ebenſo gelang es dieſen, einen großen aus Maſowien kommenden Zufuhrtransport abzufangen. Sonſt aber verließen die Ritter die Burgen nicht und gaben ſich der Zuverſicht hin, daß der Mangel an Lebensmitteln den Feind bald demüthigen und zum Rückzuge nöthigen würde. Die Polen hauſten mit der ganzen Wuth verhungerter Banden; Chriſtburg, Salfeld, Liebmühl brannten ſie nieder, zuweilen aber geſchah es auch, daß ſie, ſo wie bei Preußiſch-Mark, das die Ordensleute angezündet hatten, nach dem Ausdruck des Chroniſten „eine kalte Herberge fanden". Die biſchöfliche Reſidenz Rieſenburg, die Städte Roſenberg und Freiſtadt gingen im Feuer auf; bei Marienwerder hatten die Polen die Stadtmauern erklommen, als die Bürger ſich in den mitten zwiſchen Befeſtigungen liegenden Dom zurückzogen und von dort aus ihre eigene Stadt in Brand ſchoſſen und den Sturm der Feinde abſchlugen. Ueberhaupt wurde der Widerſtand der Preußen gewaltiger, als das von Mangel und Krankheit geſchwächte Polenheer ſich den ſüdweſtlichen Theilen des Ordenslandes näherte. Die harte und ernſte Strenge, mit welcher Heinrich von Plauen den ſich auflehnenden Geiſt der Städte gedemüthigt und gezüchtigt, die gerechte Vorſicht, mit der er den Landadel an dem Regiment betheiligt hatte, trugen in dieſem Kriege ihre ſegensreichen Folgen. Hätten die Städte im Jahre 1410 einen Bruchtheil von der ungeheuren Selbſtverleugnung geübt, die ſie vier Jahre ſpäter bewährten, dann wäre ſelbſt nach der Schlacht bei Tannenberg der Sturz des Staates nicht ſo unaufhaltſam geweſen. Nur zwei Fälle von Verrath ſind auch in der Geſchichte dieſes zweiten Krieges zu verzeichnen geweſen, bei Paſſenheim, das „etliche Landknechte", und Biſchoffwerder, das „ein böſer Ritter" den Polen übergab, aber beide Orte wurden nach der Plünderung doch in Aſche gelegt. Sonſt widerſtanden die Landſaſſen pflichttreu den lockenden Manifeſten, welche der König ſo wie vor dem Kriege auch während deſſelben erließ, und ſo namenlos das Elend auch geweſen war, das dieſer Feldzug über Preußen gebracht hatte, ſo lag doch ein

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

Troſt darin, daß ſich wieder ein Maß von moraliſchem Halt in dem Ordensſtaate einer großen Prüfung gegenüber gezeigt hatte, der ſich an manchem Punkte ſogar bis zum Heroismus ſteigerte. Um die Mitte des September, als der König im Begriff war, Thorn und Culm zu belagern, weil von dort aus verheerende Züge nach Kujawien hinein gemacht wurden und der thorner Comthur neuerdings erſt die früher nicht unbedeutende Stadt Gniewkowo verbrannt hatte, lockte der Ritter Nicolaus von der Reibenitz durch eine geſchickte Täuſchung das feindliche Kriegsheer vor ſeine eigene Burg Straßburg, die er mit ſolchem Heldenmuth vertheidigte, daß dadurch die polniſche Armee an drei Wochen lang gebunden war und ſchließlich mit großem Verluſt abzog, ohne ſie gewonnen zu haben. Während das Gros des Heeres, bei dem der König war, ſich immer mehr in die Belagerung von Straßburg verwickelte, wurden die Verſuche der Streifcorps auf die Burgen Bratean und Neumark im Culmiſchen zurückgeſchlagen, und die Ordensritter bekamen Neydenburg und Allenſtein wieder in ihre Hände, von wo aus ſie Maſowien mit Raub und Brand heimſuchten. Je länger der Feldzug, welcher ganz den Charakter der „Reiſen" des Ordens angenommen hatte, dauerte, deſto troſtloſer wurde die Lage des polniſchen Heeres. Die Verheerungen, welche die Angreifenden wie die Vertheidiger im Lande anrichteten, ließen Nichts zurück als überall „kalte Herbergen". Krankheit und Hunger rafften viel mehr Leute hin als das Schwert. Es liegt ein widerlicher Humor in der Nachricht des polniſchen Chroniſten, daß die polniſchen Truppen zwar an allen möglichen Lebensmitteln „Ueberfluß", nur an Brot vollſtändigen Mangel hatten, wodurch Dyſenterien und contagiöſe Krankheiten mörderiſch um ſich griffen. Wie man den erſten Feldzug gegen Preußen in ſtolzem Siegesbewußtſein den „großen Krieg" genannt hatte, ſo bezeichnete man dieſen zweiten treffend mit dem Namen des „Hungerfeldzugs" [1]). So unſäglich auch das über Preußen gekommene Leid war, ſo meint der gleichzeitige

1) expeditio praefata famelica a Polonis appellabatur.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Geschichtschreiber, hätte man es doch bedauert, daß „dieser Krieg so kürzlich war", denn in keiner offenen Schlacht hätte das Heer des Königs so viel Schaden nehmen können, als Hunger und Pest ihm raubten, und die nördlichen Bezirke des polnischen Landes mußten die Trübsal Preußens in einer Weise büßen, daß die Spuren davon noch Jahre danach nicht verwischt waren. „So heerte ein Land das andere und hatten beide davon kleines Frommen."

In Deutschland machten die Nachrichten von diesem Kriegszuge ein schmerzliches Aufsehen. Fürsten, welche auf den König Einfluß zu haben glaubten, schrieben an ihn abmahnende Worte, der König Sigismund, welcher Prozesse mehr liebte als Kriege, forderte den König wie den Hochmeister auf, ihre Sache vor das Concil zu bringen, und einzelne Ritter machten sich auf den Weg, dem Orden zu Hülfe zu ziehen. Papst Johann XXIII. gab seinem in Polen weilenden Legaten, dem Bischof Wilhelm von Lausanne [1]), den Auftrag, sofort die Niederlegung der Waffen zu vermitteln. Da man sich in Polen von der Dauer der Verwüstungen in Preußen die Demüthigung und Gefügigkeit des Ordens versprach, soll man den Legaten lange Zeit dort aufgehalten haben; doch nur zum eigenen Schaden, denn je mehr das Elend des polnischen Heeres gestiegen war, desto kleinlauter wurden die Forderungen. Wo waren die stolzen Bedingungen von Grabau geblieben, wie weit kam man beim Abschluß des Waffenstillstandes, der unter Vermittelung des Legaten endlich am 7. October auf etwa zwei Jahre (bis 8. September 1416) zu Stande gebracht wurde, selbst hinter die Anerbietungen zurück, welche die Gesandten des

1) Bischof Wilhelm oder Gwiller war kein außerordentlicher Nuntius, wie allgemein, auch von Raynaldi, angegeben wird, sondern schon vor dem Ausbruch des Krieges mit Aufträgen für Polen versehen, z. B. der Ansagung des Concils auf den 1. November (Päpstliches Schreiben bei Theiner, Monumenta Pol. II, 14. No. 16 vom 13. Juni.) Die Anmerkung 9 zu Johann v. Posilge, S. 346 ist nicht genau, denn bei Raynaldi ad a. 1414 n. 6 steht nur das Datum (Bononiae id. Julii p. a. V.) des Vermittelungsauftrags, nicht dieser selbst.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

Hochmeisters noch mitten im Kriege gemacht hatten! Man kam überein, die Streitfrage vor das constanzer Concil zu bringen und im Uebrigen vorerst den Besitzstand vollkommen ungeändert zu lassen. Nur die kleine Burg Jeszniz [1]), nicht weit von der Mündung der Brahe in die Weichsel, blieb den Polen. Es macht dem Könige Ehre, daß er in den Verhandlungen die Freilassung des ehemaligen Hochmeisters Heinrich von Plauen, und daß ihm „wiedergegeben werde, was ihm genommen ist", forderte. Es ist selbstverständlich, daß „man hierauf nein sagte". Neun Wochen hatte der Hungerkrieg gedauert; hatten Noth und Elend für beide streitenden Länder ihn begleitet, so waren seine Folgen noch bei weitem unerträglicher. Die zurückkehrenden Tataren hausten in Masowien, und da der Feldzug um die Zeit der Erndte stattgefunden hatte, so waren alle Vorräthe vernichtet; eine furchtbare Theuerung brach aus; die Finanzen beider Staaten waren erschöpft, der Handel lag wegen der langen Unsicherheit der Straßen, die auch jetzt nicht bald gehoben war, völlig darnieder; die Miethstruppen heischten den ihnen verheißenen Sold; dem Adel hatte der König den Landesrechten zu Folge den erlittenen Schaden zu vergüten, und da es eine Expedition außer Landes gewesen, fünf Mark monatlich

1) Ich weiß nicht, ob Toeppen (Historisch-comparative Geographie von Preußen, S. 101) irgendwo einen urkundlichen Stützpunkt für die Annahme hat, daß die Burg Jeszniz bei Polnisch-Krone gelegen habe, und daß damit Jaschinitz, Regierungsbezirk Marienwerder, Kreis Schwetz, gemeint sei. Sonst würde ich mich lieber für das noch heute als Vorwerk bestehende Jasiniec, zwischen Bromberg und Fordon im Walde ein paar Büchsenschüsse von den Trümmern der alten Burg Wyszegrad gelegen, entscheiden. Denn um Krone herum waren die Ritter in diesem Kriege so sehr Herren der Situation, daß sie die Einnahme der Burg nicht wohl würden zugelassen haben. Die Beschaffenheit des Lokals läßt auch mit Wahrscheinlichkeit auf den Bestand einer Burg in früheren Zeiten schließen. Gleichzeitig möchte ich berichtigen, daß die Angabe des Joh. v. Posilge, S. 344 von der Verbrennung „der Crone" nicht auf „Deutschkrone", wie dort in Anm. 2 angemerkt, sondern Polnisch-Krone, Koronowo zu beziehen ist. — Der Entwurf der Friedensartikel, sowie die Erklärung des Königs, daß er zum Abschluß des Beifriedens bereit sei, bei Raczyński, Cod. Lith., p. 189. 191.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

auf den Spieß zu zahlen, so daß der preußische Chronist für seine Kenntniß von der Sachlage nicht ganz Unrecht hat, wenn er sagt: „Der König von Polen hatte kleinen Frommen zu Preußen genommen."

Drittes Capitel.

Witold's große Entwürfe zur Kirchenunion. Das constanzer Concil. Beziehungen zum Orden, zu den Türken und Tataren. Conferenz zu Welun. Johann Falkenberg's Pamphlet. Ergebnisse des Concils für Polen.

So meint der deutsche Geschichtschreiber, dem die großartigen und weittragenden Pläne und Gedanken Witold's nicht bekannt, so ist im Ganzen trotz allem Enthusiasmus über die Siege des polnischen Heeres auch die Ansicht des polnischen Chronisten, dem jene vielleicht bekannt, aber kein Gegenstand des Beifalls und der Sympathie waren, so mochte auch wohl ein sehr großer Theil der polnischen Adeligen denken, denen die Hoffnung auf „Häuser und Städte" noch immer sich nicht erfüllt hatte. Und doch waren die Folgen dieses „Hungerkrieges" ganz außerordentlich bedeutende, wenn auch ihr sehr vermittelter Zusammenhang die Erkenntniß derselben erschwert. Wenn der polnische Berichterstatter erzählt, daß auch in diesem zweiten Kriege der Ausgang besonders dadurch abgeschwächt worden sei, daß Witold gegen den Willen des Königs sich allzu früh von dem Heere entfernt habe und in die Heimat zurückgekehrt sei, so sind wir mit den Urkunden in der Hand in der Lage, den Ungrund dieser Behauptung zu erweisen. Vielmehr blieb Witold bis nach dem Abschluß des Waffenstillstands in Preußen, und zwar weil er an dem Verlauf der Ereignisse das ungleich höhere Interesse noch hatte als die Polen. So wie in dem ersten

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

Kriege, so trug er auch dieses Mal den Löwenantheil des Erfolges davon. In dem ersten Krieg war der Gewinn der unschätzbare Besitz Samogitiens, aber bemängelt durch eine Anwartschaft des Ordens auf den Wiedergewinn desselben, in dem zweiten wurde dieser Besitz mit Blut gekittet und die Mitbewerbung um ihn und um die reichen damit zusammenhängenden Beziehungen zu den großrussischen Emporien ein für alle Mal ausgeschlossen. Mit dem Besitz Samogitiens erhielt das polnisch-litthauische Reich ein Stück nordischer Seeküste, die Hoffnung auf die Möglichkeit einer maritimen Entwickelung, die Aussicht auf Meeresausgänge, die es seit den Tagen Lokietek's entbehrt hatte. Nie hatte Witold es ernstlich gemeint, jene Zusage im thorner Frieden eine Thatsache werden zu lassen. Gleich der nächste Schritt, die Erbauung der Burgfeste Memel ohne Kümmerniß um die etwaige Verletzung preußischen Gebietes, gab diese Absicht kund, und die lauten Klagen des Ordens darüber am Hoftage zu Ofen waren von der Einsicht dieser hervorragenden Wichtigkeit des Platzes mehr als von der zweifelhaften Grenzbeeinträchtigung hervorgerufen. Die Anwesenheit Benedict's von Macra, den der Großfürst nicht aus lediglicher Courtoisie so reichlich ehrte, gab diesem Stande einerseits die Weihe richterlicher Entscheidung, andererseits die passende Gelegenheit, um durch die Proteste der Prinzessinnen jene Anwartschaft für immer aus der Welt zu bringen. Mit einem äußersten Aufgebot der Kraft hatte Heinrich von Plauen der ewigen Dauer dieses tödtlichen Verhältnisses widerstreben wollen, mit einem neunwöchentlichen Kriegszuge hatte Witold diese glückliche, hoffnungsreiche Lage unverrückbar gemacht. Nachdem sie aber von dieser Seite sicher gestellt, ging er alsbald daran, sie für den umfassendsten Gedanken fruchtbar zu machen. In dem Augenblick, als er die Wahrnehmung gemacht, daß die Hülfe des Ordens ihm zur Erwerbung Nowgorods nach den Abmachungen des raciązer Vertrages von 1404 nicht ausreichend zu Theil werde, war er erst zu Pskow und dann zu Nowgorod in das friedlichste Einvernehmen getreten, und suchte das Letztere namentlich dadurch an seine Interessen zu binden, daß er ihm

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſeinen in Rußland beliebten Vetter Lygwenna, der auch bei der Erwerbung von Smolensk vorzugsweiſe mitgewirkt hatte, wie es ſcheint als militairiſches Oberhaupt [1]) zur Verfügung ſtellte, nachdem es bis dahin Conſtantin, der Bruder Waſſilij Dmitriewicz's, des Großfürſten von Moskau, geweſen war. Indem aber die Jahrbücher dieſe Thatſache anführen, bezeugen ſie damit die ſehr bemerkenswerthe Beſtrebung Witold's, ſich ebenſo von der Mitbewerbung des moskauiſchen Großfürſten, ſeines Schwiegerſohnes, zu befreien als von der der Deutſchen, und mit vorſichtiger Aufmerkſamkeit wachte er darüber, daß Niemand in Nowgorod einen von ihm unabhängigen oder ihm gar feindlichen Einfluß gewinne. Es muß dahin geſtellt bleiben, ob es wahr iſt, daß Nowgorod und Pskow wirklichen Tribut an ihn zahlten; ſoviel iſt gewiß, daß er ſoviel Gewalt über Nowgorod ausübte, daß er es dazu bringen konnte, den dahin geflüchteten und großmüthig beſchützten Fürſten Fedor von Smolensk, einen Sohn des unglücklichen Jurij, aus den Mauern der Stadt heimatlos davonziehen zu laſſen [2]). Wie vollſtändig verkannte doch der livländiſche Meiſter die äußerſten Abſichten des Großfürſten bei ſeiner gemäßigten Politik gegen die großruſſiſchen Staaten, wenn er noch am 11. Juli 1411 an den Hochmeiſter voll Betrübniß ſchreibt, Witold habe ſich mit Pskow geeinigt, „was doch nicht redlich iſt, da Pskow dem Orden zugetheilt iſt, ſofern er es gewinnen kann". Wie bitter und ſchmerzlich muß das Lächeln Heinrich's von Plauen geweſen ſein, als ihn derſelbe Landmeiſter im Auguſt darauf ermahnt, „er möchte doch

1) Vgl. vierte Nowgoroder Chronik in Polnoje Sobranie ruskich letopisej IV, 111 u. a. Lygwenna war auch ſchon 1392 in Nowgorod geweſen; ſiehe über ihn Karamſin, Geſchichte Rußlands V, 143.

2) Nowgoroder Chronik a. a. O. ad a. 6920 = 1412. Der Drohbrief war von Jagiello, Witold und Lygwenna ausgehend vom 2. Januar. Hierauf bezieht ſich wohl die Nachricht, die der livländiſche Landmeiſter von „leider verſöhnten Schelungen" nach Marienburg 1413 kommen läßt. Bunge IV, 848. Nr. 1938. Auch die Chroniken (die Nowgoroder a. a. O. und die Sophienchronik daſ. V, 259) berichten von einem durch den Poſadnik Jurij Onciforowicz mit Witold 1413 abgeſchloſſenen Vertrag po ſtarinie d. h. nach den früheren Bedingungen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

mit seinen Gebietigern des Artikels eingedenk sein, da der König und Witold Pskow und Nowgorod ganz zu sich gezogen haben". Im Jahre 1413 freilich sind ihm die Verhältnisse schon klarer; da schreibt er voll Bedauern, „Pskow und Nowgorod hätten mit Witold Schelungen gehabt, die nun leider versöhnt wären, und beide Staaten hätten ihm treulich Beistand gelobt, wenn er Arges gegen die Deutschen versuchen würde" [1]).

Für die Befestigung aber des Einflusses auf die großrussischen Handelsemporien war es dringend geboten, sie von ihren Beziehungen zu dem moskauischen Großfürsten abzulösen. Waren es merkantile und gewerbliche Angelegenheiten, welche ihre Berührung mit den Deutschen veranlaßten, so traten dort die geistlichen, die kirchlichen in den Vordergrund. So lange der Metropolit Kyprian lebte (er starb 1406) und Witold noch nicht seinen feurigen Eifer für die Verbreitung der lateinischen Kirche an den Tag legte, traten die tiefen Unzulänglichkeiten, welche die Uebersiedelung der Metropolie von Kiew nach Moskau mit sich brachte, noch nicht mit Schärfe hervor. Kyprian war klug und wußte in dem Conflict der Staatsinteressen sich geschickt hindurchzuwinden. Einmal brachte er sogar anderthalb Jahre in Kiew zu, um doch seinen Titel „Metropolit von Kiew" einigermaßen zu rechtfertigen. Als aber Kyprian gestorben war, sandte Witold im Einverständniß mit seinen Landesbischöfen einen Bischof Theodosius nach Constantinopel, um für ihn die Metropolitie zu Kiew mit dem Sitze daselbst zu erlangen. Vergebens [2]); man schickte (1410) einen Griechen, Photius mit Namen, aus Morea, welcher [3])

1) Bunge, Liv-Est-Kurl. Urkundenbuch IV, 779. Nr. 1888; S. 792. Nr. 1899; S. 848. Nr. 1938.

2) Der ganze hier erzählte Verlauf nach dem Rundschreiben Witold's in Akty otnosjeściesje k'istorii zapadnoi Rossii I, 35. No. 25. Daſ. p. 33. No. 23 eine Art Ultimatum der litthauischen Landesbischöfe an Photius. Daſ. p. 33. No. 24 die Erklärung der Landesbischöfe auf der Synode zu Nowgorodek d. d. 25. November 1415. Drei höchst merkwürdige Urkunden. Bei Karamsin V, 185 flüchtig und ungenau erzählt.

3) Vierte Nowgoroder Chronik a. a. O., S. 112. Sophienchronik daſ. V, 258 u. a. m.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

in dem litthauischen Großfürsten der Gesetze einführte, welche die Bekenner des russischen Glaubens bedrückten, nur den verhaßten Lateiner sah, und die Sympathien der unter litthauischer Botmäßigkeit stehenden Russen nach Moskau lenkte. Für Witold war diese Bewegung von größter Wichtigkeit und gern sah er, wie sich bald heftiger Streit zwischen den von ihm abhängigen Bischöfen mit dem Metropoliten erhob. In einer Versammlung der südrussischen Bischöfe ließ er, das Schisma der abendländischen Christenheit nachahmend, einen eigenen Metropoliten in der Person des Bulgaren Gregor Zemblak ernennen, und als der erschreckte Photius nach einem gescheiterten Versuch, den Großfürsten in Kiew zu versöhnen, nach Constantinopel gehen wollte, um bei dem Patriarchen Klage zu führen, wurde er unterwegs überfallen, ausgeplündert und nach Moskau zurückgeschickt. Dagegen eilte Zemblak nach Constantinopel, um mit Hülfe des Kaisers Emanuel Paläologus die Bestätigung des Patriarchen zu erlangen, was ihm aber nicht glückte. Wenn wir hören, daß Zemblak im Sommer 1415 nach Constantinopel ging, und bei dem polnischen Chronisten, der diese Angelegenheit nicht berührt, die ganz vereinzelt dastehende merkwürdige Nachricht lesen, daß eben in diesem Sommer der König von Polen einen großen Transport Getreide „aus seinem königlichen Hafen Koczubaj" (das in der Regel für das heutige Odessa gehalten wird) für den griechischen Kaiser verschiffte, so können wir nicht in Zweifel sein, welche Absicht dieser Theilnahme für die Bedrängnisse des Paläologen zu Grunde lag. Da aber auch diese Mittel keinen Erfolg hatten, so traten auf Witold's Wunsch im November 1415 der Erzbischof Theodosius von Polock, die Bischöfe Isaac von Czernigow, Dionysius von Luck, Gerasin von Wladimir, Gelasius von Przemysl, Sebastian von Smolensk, Chariton von Chelm, Euphemios von Turowsk zu einer Synode zusammen, in welcher die feierliche Erklärung abgegeben wurde, daß sie nach dem vormals üblichen Rechte der Bischöfe, ihren obersten Geistlichen selbst zu wählen, und nach dem Beispiel der Bulgaren und Serben, welche gleichfalls ihre eigenen Metropoliten haben, den

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Gregor Zemblak zu dieser Würde für den Muttersitz von Kiew wählen. Im Uebrigen spricht sich die Urkunde über den Patriarchen und den Kaiser in Constantinopel in einer Weise aus, die vollkommen der fast gleichzeitig gegen den Papst in Constanz angeschlagenen entspricht. Diese wichtigen in die Entwickelung der griechisch-russischen Kirche tief einschneidenden Verhältnisse brachte Witold durch ein Rundschreiben zu allgemeiner Kenntniß, und erklärte laut, er sei in dieser Weise vorgegangen, „obgleich er nicht des russischen Glaubens ist, damit es nicht heiße: der Herrscher ist nicht von diesem Bekenntniß, darum kümmert er sich nicht um die Kirche" [1]). Allerdings, wenn so die „Leute" redeten, dann würden sie sehr Unrecht gehabt haben, denn Witold wußte das auf die Russen so mächtig, ja so einzig wirkende Gewicht der Kirche viel zu sehr zu schätzen, als daß er es nicht hätte hegen und zu seinem Vortheil richten sollen; aber es scheint, als hätte der mächtige Großfürst von Wilno bei seiner edlen Fürsorge für eine ihm fremde Kirche doch nicht ganz und gar im ausschließlichen Interesse derselben gehandelt. Zwei Ereignisse aus diesen Jahren mindestens werfen ein eigenthümliches Licht auf die tiefern Gedanken desselben. In eben der Zeit, in welcher er die Ablösung des kiew'schen Metropolitansitzes von den Beziehungen zu Moskau, und die Wahl des Oberhirten durch die Bischöfe, ohne Rücksicht auf den Patriarchen, also im eigentlichen Sinne des Wortes die Aufrichtung einer eigenen Landeskirche betrieb, welcher Pskow und Nowgorod theils schon gehorchten, theils allmälig sich anschließen würden, in derselben Zeit betrieben seine Agenten bei der römischen Curie die Erfüllung eines andern Wunsches. Es war unter den vorliegenden Umständen nicht wie in der Regel ein Akt höfischer Zuvorkommenheit, sondern von bedeutender Tragweite, daß Papst Johann XXIII. am 24. Februar zu Constanz in erster Linie den Großfürsten Witold, dann aber auch den König Jagiello zu Generalvicaren der römischen Kirche für die Länder Pskow und Nowgorod

1) Chotje 'esmo nĕ u waszej wierie a inji liudi s storon rkut: ospodar nĕ w toj wierie, togo dlje cerkow oskudiela.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ernannte, jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalte, daß den Rechten und der Wirksamkeit des Erstern durch die Ernennung des Letztern kein Eintrag geschähe [1]). Und bedenkt man, daß die mehr als zweihundertjährige Berührung dieser Länder mit den römisch-katholischen Deutschen der Ostseeprovinzen und der Bestand einer blühenden deutschen Gemeinde und Kirche in Nowgorod der Bevölkerung den Glauben an die Ungeheuerlichkeit lateinischer Christen benommen haben mußten, so würde es nicht gar schwer zu meinen, daß die Generalvicare eine gesegnete Thätigkeit erwarten dürfen. — Noch weit bedeutsamer aber tritt uns eine andere Thatsache entgegen, die der Ordenschronist in seinem Uebereifer „gar ein lächerlich Ding" nennt, die aber wohl schwerlich so von dem Metropoliten Photius von Moskau aufgefaßt worden ist. Kaum war Gregor Zemblak in seiner neuen Würde installirt, so reiste er mit mehreren seiner Suffraganbischöfe (neunzehn an der Zahl) und einigen litthauischen Bojaren nach Constanz, um dort, wo man im Begriff war, die Kirche auf neuen Grundlagen fester wiederaufzubauen, eine Vereinigung der griechischen Kirche mit der lateinischen zu versuchen. Die Freude der dort anwesenden polnischen Prälaten war groß, und mit großem Pomp und „großen Würden" holten sie die unter „wunderlichem Gefährte und in sonderlicher Kleidung" daherkommenden russischen Bischöfe in Constanz ein [2]). Daß es nicht einfach auf eine Unterwerfung unter die lateinische Kirche abgesehen war, wie der deutsche Chronist meint, oder wie er es ausdrückt, daß sie nicht blos „Christen werden und der römischen Kirche gehorsam sein und ihren Unglauben fürder nicht halten wollten", was man im Concil geglaubt zu haben

1) Diese beiden Bullen, dat. Constanz IV Kal. Maii, die Papst Martin V. später erneuerte, sind abschriftlich in dem zweiten der erwähnten Copialbände der petersburger Generalstabsbibliothek; vgl. auch Gołębiowski I, 427.

2) Vgl. Fortsetzung des Johann v. Posilge, S. 376 mit Karamsin V, 188; es ist nicht richtig, wenn Strehlke dies mit der samogitischen Gesandtschaft in Verbindung bringt. Diese war schon 1415 in Constanz, die russischen Bischöfe kamen erst 1418 den 19. Februar. Hardt IV, 41 in den fastis concilii und p. 1511.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſcheint, beweiſt der Umſtand, daß Zemblak ſich bald darauf nach Conſtantinopel begab, um auch dort für ſeine und des Großfürſten Idee zu wirken. Die ſo furchtbar in jenen Tagen nahe getretene Türkengefahr mochte Gedanken dieſer Art wohl Vorſchub leiſten. Wenn wir einige Jahre nachher gerade bei der ſüdruſſiſchen Bevölkerung lebhafte Sympathien für das Huſitenthum hervortreten ſehen, und zwar äußerlich bedingt durch die hier wie dort übliche utraquiſtiſche Abendmahlsvertheilung, ſo iſt man zu der Vorausſetzung berechtigt, daß die erſte Kunde von einem in der lateiniſchen Kirche erhobenen Anſpruch auf die Einführung eines kirchlichen Lehrſatzes und eines Rituals, die eine nahe Aehnlichkeit mit dem haben, was in der griechiſchen Kirche galt und ſie von der abendländiſchen trennte, in hohem Maße überraſchen mußte. Die angeregte Einbildungskraft wagte ſich an hoffnungsreiche Folgerungen, die in ſo großer Entfernung von dem Schauplatz des Concils nicht alles Halts zu entbehren ſchienen. Man wird dort wohl ſchwerlich vergeſſen haben, wie erſt einige Jahre vorher (1413) der eifervolle Hieronymus von Prag bei ſeinem Aufenthalt in Litthauen und Rußland entzückt war, den von ſeinem Freunde gelehrten Utraquismus hier ſchon als Thatſache zu finden, wie er zum großen Verdruß des Biſchofs von Wilno die Ruſſen für durchaus gute Chriſten erklärte, wie er vor den Heiligthümern und Reliquien der griechiſchen Kirche das Knie gebeugt, und bei den Minoriten in Witebsk wie zu Pskow die feierlichen Prozeſſionen mitgemacht hat [1]). Ja kaum iſt es ſchwer zu denken, daß Hieronymus bei dem Großfürſten erſt den Gedanken angeregt hat, in deſſen Verfolg die ruſſiſchen Biſchöfe nach Conſtanz gekommen waren. Dort freilich mußten ſie erfahren, daß man ihren Freund elend dem Feuertode übergeben habe, gerade weil er auch in den Ruſſen gute Chriſten geſehen, und ſie erklärten reſignirt: „Herzog Witold hätte ſie daher geſandt, zu beſehen, aber" — und wer kann ſich wundern, daß die zuchtloſe Verſammlung zu Conſtanz, die jedes friſchen Geiſtes bar, in einer

1) In den Artikeln wider Hieronymus bei Hardt IV, 677 ff.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

bloßen Reſtauration des erwieſen unmöglichen ſcholaſtiſch-romantiſchen Kirchenthums ſich verſuchte, auf Unbefangene dieſen abſchreckenden Eindruck machen mußte — „ſie wollten dieſer römiſchen Kirche keinen Gehorſam thun, ſie wollten bleiben, was ſie vordem geweſen“ [1]). So alſo mißlang, obgleich die Bemühungen noch einige Zeit fortgeſetzt wurden [2]), das Werk, das im Verlauf der Jahrhunderte noch ſo oft in Angriff genommen werden ſollte; aber für den Gedankengang Witold's bleibt es ein helles Streiflicht.

Die ohnehin ſchon etwas ungünſtiger gewordene Stellung der polniſchen Biſchöfe in Conſtanz wurde durch dieſen Ausgang nicht eben gehoben, und da ſo wichtige Stücke des polniſchen Nationalintereſſes der Entſcheidung des Concils anheim gegeben waren, iſt es nöthig, hierauf das Auge nun zu wenden.

Wenn die beiden Krieg führenden Theile im ſtraßburger Frieden ſich bei der Auskunft beruhigten, ihre Sache dem Concil unterbreiten zu ſollen, ſo geſchah es nicht in der ernſten Meinung, daß dorther wirklich eine Löſung und eine bindende Entſcheidung kommen würde. Die Möglichkeit den Krieg fortzuſetzen, war erſchöpft, und da es eben damals außer der für die polniſch-preußiſche Frage abgenützten Autorität König Sigis-

1) Dacher bei Hardt a. a. O.: „Und meinte man, wäre die Reformation für ſich gangen, ſie hätten Weg und Sachen funden, daß ſie auch völliglich Chriſten worden wären.“ Bei Lenfant, Hist. du conc. de Const. II, 205 sq. ſind alle die einleitenden und nachfolgenden Schritte in dieſer Angelegenheit kurz zuſammengeſtellt.

2) Im Jahre 1420 ſchreibt Jagiello noch an den Papſt: Illud quoque opus sanctissimum circa reducionem Grecorum ad gremium sancte matris ecclesie et sedis apostolice obedienciam cum tanta aviditate et feruore a me ceptum pro cuius confeccione ille antistes Gregorius Trewerensis (wohl Kiewiensis) apud S. V. et sacrum Contanciense concilium instigatione mea laborauit abortum ex hoc poterit sentire. In qua eciam re nuper mei ambassiatores et nuncii sollempnes imperatoris Grecorum et demum quidem duo nobiles milites qui apud S. V. fuerant constituti accesserunt et hactenus mecum comorantur et magna solicitudine hortantur me, ut illud desiderabile reduccionis compendium prosequi non cessarem. (Lites etc. III, 219.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

mund's keine annehmbare Inſtanz gab, ſo überließ man den ſchwierigen Fall dem conſtanzer Areopag, obwohl gerade die Betheiligten die klarſte Ueberzeugung hatten, wie ungeeignet eine in der Ferne tagende Verſammlung für die aus Einzelnheiten lokaler Beziehung zuſammengeſetzte Streitſache war. Aber die „Uebertragung an das Concil" war ein gelegenes Wort, um den Hungerkrieg mit Anſtand beſchließen zu können. Das Concil, das in ſeinem ganzen Daſein die Markloſigkeit und wüſte phantaſtiſche Unſtetigkeit ſeines Erzeugers bewährte, war dem kranken Zeitalter als eine Wunderarznei geprieſen, welche, die Schäden ſeien welcher Art auch immer, Alles zu heilen vermöge. Es war gar oft, wie in unſerm Falle, nicht klar, wie die Eigenſchaften dieſer Panacée mit den pathologiſchen Zuſtänden und Leidensheerden in eine Beziehung und Gegenwirkung zu ſetzen ſeien, aber dann halfen die Ueberreſte mittelalterlicher Naivetät und kindlicher Rechnung auf eine außer der Natur liegende Erleuchtung; das Concil, ſo meinte man, könne Alles: warum nicht auch den Knäuel polniſch-preußiſcher Grenzfragen entſcheiden? In dieſem engen, beinahe bäueriſchen Sinne, wurde die Appellation an das Concil von dem Orden aufgefaßt, und ohne Rückſicht auf den tiefern Unterſchied zwiſchen einer den freiwilligen Inſpirationen gehorchenden Verſammlung und einem am Buchſtaben ſeines Geſetzbuches und an den papiernen Beweismitteln haftenden kanoniſchen Gerichtshofe führten die preußiſchen Geſandten ihre Sache ſo, als ob es ſich nur um privatrechtliche Beziehungen handle, für welche ein Pergament, eine Zeugenausſage von der gewichtigſten entſcheidenden Bedeutung ſind. Bei weitem tiefer und namentlich der Beſchaffenheit, Zuſammenſetzung und Aufgabe des Gerichtshofs weit mehr entſprechend leiteten die Polen ihren Prozeß ein. Für Polen traten in dem Concil nicht ſowohl rechtskundige und rechtskünſtelnde Geſchäftsmänner, ſondern Männer der Wiſſenſchaft im Vordergrund auf. Der Rector der krakauer Univerſität, Paul Wladimir, führte vorzugsweiſe die Verhandlungen [1]); die Univerſität

1) Ueber die Schriften Paul Wladimir's vgl. man die Angaben bei Wiſzniewski, Hist. lit. Pols. IV, 27 und (Dzieduszycki) Zbygniew

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

erwies ſich dankbar gegen ihren Begründer und Wohlthäter. In der Hand des Profeſſors aber wurde die caſuiſtiſche Frage zu einer principiellen erhoben. Daß man die rein politiſch-rechtliche Angelegenheit jener ökumeniſchen Verſammlung unterbreitete, war ein Akt der Verlegenheit, ohne Erwägung ihrer natürlichen Competenz; durch die Wendung aber, welche Paul Wladimir ihr gab, wurde ſie auf die Höhe der dem Concil zuſtändigen Dinge, auf die Höhe einer dogmatiſchen Frage gebracht, welche eine um ſo größere Tragweite hatte, als ſie den innerſten Lebensgrund des Ordens berührte und den Zweifel gegen die Berechtigung ſeines Daſeins überhaupt wach rief. Der officielle Eintritt der polniſchen Geſandten in das Concil fand im Januar 1415 ſtatt, und die beiden uns noch erhaltenen Begrüßungsreden des für den Biſchofsſtuhl zu Poſen beſtimmten Elects, Andreas Laskari von Goskawice, an den Kaiſer und den Papſt ſind ſehr allgemein gehalten und berühren in ihrem bombaſtiſchen Schwulſt den Gegenſtand des ſpeciellen polniſchen Intereſſes nur obenhin [1]). Papſt Johann XXIII., der zu Con-

Oleśnicki I, 199. Anm. mit meinen weiter unten folgenden Anmm. Die intereſſanteſte möchte die Historia belli Cruciferorum in Prussia contra infideles ſein, von welcher Biſchof Zakuski Handſchriften in Marienburg und Danzig geſehen haben will (?).

1) Beide Reden bei Hardt II, P. V, 170 u. 181; indeß iſt der Vergleich Sigismund's mit dem vor der Bundeslade tanzenden König David nicht ohne feinen Witz. Die polniſchen Geſandten, die unter Führung des Erzbiſchofs Nicolaus Trąba von Gneſen kamen, ſind bei Dlugoſz XI, 358 genannt. Dem dort erwähnten Zawiſza Czarny von Garbow, der neben Andreas Laskari damals vorzugsweiſe Diplomatendienſt that, verſchrieb der König am 13. November 1414 auf Borunicze im Krakauiſchen 800 Mark (nach einer Urk. im geheimen Staatsarchiv zu Berlin); vielleicht Reiſekoſten. In Thomas Priſchuch's „Des conzilis grundveſte" (Liliencron, Hiſtoriſche Volkslieder I, 228) heißt es:

Ain rich edler kunig von Polan
Hoch botſchaft er da hin gewan.
— — — — — — — —
Dar ſant der kunig von Pollon
Den man haißet den kunig von Kralaw.

Liliencron glaubt die erſten zwei Verſe auf Maſowien beziehen zu ſollen, während ſie doch offenbar auf Witold ſich beziehen. Während wir

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

ſtanz einer ſchwierigen Lage entgegenſah, ſuchte ſich ſofort das Wohlwollen der polniſchen Biſchöfe zu gewinnen, indem er, wie bereits erwähnt, Witold und Jagiello zu Generalvicaren der römiſchen Kirche für Pskow und Nowgorod ernannte und außerdem dem Könige die Hälfte der Jahreseinkünfte aus ſämmtlichen polniſchen Benefizien zum Geſchenk machte [1]). Am 11. Mai hatte das Concil einen Ausſchuß unter dem Cardinal Francesco Zabarella von Florenz von je zwei Mitgliedern aus

von der Anweſenheit Sigismund Korybut's bereits durch das Verzeichniß bei Hardt V. P. II, 33 unterrichtet ſind, erfahren wir durch Thomas Priſchuch noch mehr, S. 896:

„Von Volan manig herzog veſt
Von Littaw herzog Schwitrigal
Was auch da an der fürſten zal,
Von wißen Rußen ain herzog,
Mehr ain funft herzog von Oſtrig."

Für Swidrigiello's Anweſenheit iſt dieſe die einzige Quelle. Der Herzog von Weißrußland iſt Sigismund Korybut, wie Hardt richtig hat. Stumpf („Concil zu Coſtnitz" Fol. 148) nennt denſelben Fedur, ich weiß nicht auf welcher Unterlage. Offenbar iſt damit Fedor der „Herzog von Oſtrig" gemeint, worunter nicht wie Lilienecron a. a. O. erklärt, Aſtrachan ſondern wohl Oſtrog zu verſtehen iſt. Dieſer Fedor könnte ſein Fedko Lubartowicz (ſiehe oben S. 190. Anm. 1), was ganz unwahrſcheinlich, oder Fedor, der Sohn des Jurij von Smolensk, der in Nowgorod Schutz gefunden und auf Witold's Veranlaſſung von dort 1413 verdrängt worden iſt (Sophienchronik in Polnoje Sobranie rusk. Letop. V, 259). Dieſer Fedor war zum Hochmeiſter Heinrich von Plauen geflohen, und da dieſer ihn kraft der Beſtimmungen des thorner Friedens als einen Feind Polens und Litthauens nicht hegen durfte, ſo ſchickte er und empfahl ihn dem König von Böhmen. Man ſehe die von Napiersky, Ind. corp. Liv. I, 163. No. 671 ausgezogene und von Karamſin und Voigt mißverſtandene Urkunde; der Herzog „Waiſſel von Rußland" iſt wohl eine irrthümliche Leſeart für Herzog von Weißrußland. Fedor iſt ſchließlich in die Dienſte König Sigismund's getreten und im Jahre 1420 in der Schlacht am Wyšehrad gefallen (Eberhard Windeck [ed. Menken], Cap. 84). Swidrigiello kann aber erſt in der allerletzten Zeit des Concils nach Conſtanz gekommen ſein, denn erſt 1418 entſprang er aus dem Kerker. Auffallend iſt, daß Priſchuch in der Aufzählung aller vertretenen Univerſitäten Krakau's nicht gedenkt.

1) Bulle d. d. idus Martii im zweiten Copialband der petersburger Generalſtabsbibliothek und Gołębiowski I, 438.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

jeder der vier Nationen niedergesetzt, um die Details der weitschichtigen Sache zu untersuchen [1]), und am 5. Juli reichte Paul Wladimir an die germanische Nation und durch diese an die Uebrigen eine Schrift ein, in welcher er die Frage aufstellte und einer in ihrem Ausfall leicht begreiflichen Untersuchung unterzog, ob die Bekehrung der Heiden mit Mitteln der Gewalt, dem Schwerte oder durch Milde und Predigt zu bewirken sei [2]). Entfernt man aus dieser Schrift den scholastischen Ballast, so möchte sie wegen der merkwürdigen Grundsätze von — nicht sowohl Duldung als tiefer Gerechtigkeit gegen die Nichtchristen und wegen ihrer Berufung auf ein anzu-

1) Hardt, Act. conc. Const. IV, 164.

2) Das. IV, 388. Merkwürdig, daß der Ordensprocurator erst am 27. Juni 1416 davon an den Hochmeister berichtet. Der volle Titel derselben lautet: Pauli Voladimiri Demonstratio infidelium terras praetextu conversionis non esse occupandas; theilweis abgedruckt bei Hardt III, P. II, 9 sqq. Die Analyse derselben bei Lenfant, Histoire du concile de Constance ist etwas zu schön gefärbt. Wenn er nicht ganz ohne Grund sagt: Cette pièce meriteroit bien de trouver place entre les auteurs ecclesiastiques, so möchte man noch hinzusetzen, wie wünschenswerth es wäre, daß sich die schönen Grundsätze von Toleranz und Menschlichkeit, die hier aus Nebenabsichten geäußert werden, auch in dem Leben der Nachkommen und Nachfolger P. Wladimir's bewährten. Die Geschichte Polens stimmt schlecht zu der Berufung auf die Beschlüsse des vierten Concils von Toledo, und zu dem, was Paul Wladimir selbst sieben Jahre zuvor in seiner eigenen Stadt Kralau gesehen hat (vgl. Dlugoß X, 186), noch viel schlechter. Uebrigens ist diese Schrift nicht zu verwechseln mit der eigentlichen Anklageschrift, welche natürlich auf die hier geäußerten Grundsätze und Beispiele vielfach Bezug nimmt (vgl. dieselbe bei Działyński, Lites etc. III, 66—147). Bei welcher Gelegenheit diese letztere sehr gelehrte und spitzfindige Schrift vorgelegt wurde, weiß ich nicht anzugeben; aber auch diese geht dem Orden an das Leben; sie zerfällt in drei Theile, und untersucht 1. ob die Privilegien, auf welche der Orden sich bezieht, gesetzlich und zulässig seien; hierzu gehört der Anhang, in welchem zwei päpstliche und vier kaiserliche Verleihungen wörtlich durchgegangen und mit „Scholien" versehen werden; 2. ob die Vertheidigung des Ordens mit den Lehren der Kirche im Einklang stehe; 3. ob der Orden demnach seine Territorien rechtmäßig besitze, und indem die Ausführung alle drei Punkte verneint, kommt sie zu dem Schluß, daß der Orden als ein ketzerisches Institut aufgehoben werden müsse.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

erkennendes Naturrecht, welche in einem ſo verſchrobenen Zeitalter wie das in Rede ſtehende eine ſeltſame Erſcheinung war, noch heute in Polen geleſen werden dürfen. Es wäre nicht ſchwer, die beleidigenden Trugſchlüſſe der Unterſuchung nachzuweiſen und ſomit ihr die Stützen einer überzeugenden Wirkung zu entziehen. Vorwiegend das ſoll nachgewieſen werden, daß weder Kaiſer noch Papſt das Recht hätte, den Heidenkrieg zu gebieten; thun ſie es, ſo können ſie mindeſtens der Heiden Land und Gut nicht verſchenken, denn, ſagt Paul Władimir, nicht wenig an Ketzerei ſtreifend, mit dem Erſcheinen Jeſu Chriſti auf Erden ſei der allgemeine Beſitzſtand nicht etwa ſo verändert worden, daß ſeinen Bekennern Alles — den Uebrigen Nichts gehörig und eigen wäre. Zu ſeinem Beweis führt er eine von den wenigen Anwandlungen der Kirche an, dem Geiſte ihres Berufes ſich zu nähern, die Beſchlüſſe des Concils von Toledo über die nur durch Milde zu bewirkende Judenbekehrung. Aber ſo wie jenes Concil mit ſich ſelbſt durch die Beſtätigung der unmenſchlichen Geſetze Reccared's in Widerſpruch getreten war, ſo fühlt unſer Schriftſteller, daß ſein Satz Allem, was im Verlaufe der Jahrhunderte zur Ausbreitung der Lehre Chriſti geſchehen iſt, den Kreuzzügen ins heilige Land, den Kämpfen gegen die Moriscos in Spanien gegenüberſteht. Die Logik, mit welcher ein grundſätzlicher Unterſchied hergeſtellt wird zwiſchen dieſen Fällen und dem was der Orden gethan und in Anſpruch genommen hat, iſt ſo luftig, daß ſie nur in einer ſehr kritikloſen Zeit gewagt werden konnte; aber für die Menſchen jener Kreiſe fügten ſich dieſe Argumente ausreichend zuſammen, um darzuthun, daß die Rechtsbegründungen des Ordens durch kaiſerliche und päpſtliche Schenkungsbullen hinfällig und daß die zum Geſetz gemachte Gewohnheit, zwei Mal in jedem Jahre, um Mariä Lichtmeß und Mariä Himmelfahrt, „Reiſen" wider die Heiden zu unternehmen, unmenſchlich, barbariſch und der Kirche zuwider ſei. Dieſe Schrift wurde in der vierzehnten Sitzung des Concils vorgetragen.

Man kann ſich aber gar leicht denken, daß weder die hohe Verſammlung noch insbeſondere der römiſche König, denen bei

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ihrem ganzen Werk der aufzunehmende Türkenkrieg als Ziel vorleuchtete, für Grundsätze, wie sie Paul Wladimir geltend machte, sehr empfänglich waren. Wenn sie überhaupt der polnisch-preußischen Querel mitten unter ihren wichtigen Angelegenheiten eine erhöhte Aufmerksamkeit widmeten, so geschah es in der Voraussetzung, daß die polnische Kriegsmacht ganz besonders dazu berufen sei, für die Abwehr der hereinbrechenden Türkengefahr sich thätig zu erweisen. In dieser Gedankenrichtung, die König Sigismund sehr beschäftigte, gab derselbe schon im April die urkundliche und eidliche Versicherung, daß er an dem liblóer Bündniß von 1412 festhalte [1]), und deutete damit an, daß der inzwischen mit dem Orden geführte Krieg seine Beziehungen zu Polen nicht weiter verändert hätte. Dem Hochmeister andererseits versicherte er in denselben Tagen, daß er die Herbeiführung eines definitiven Friedens durch das Concil beschleunigen werde. Als aber die Nachrichten aus Ungarn immer trauriger wurden, als man vernahm, daß Hervoya, der Herzog von Spalatro, sich mit den Türken verbunden habe, daß die ungarischen Feldherren, die ihm entgegengezogen waren, im Juli geschlagen und gefangen seien, daß ganz Bosnien bereits in den Händen der Türken und ihre Streifschaaren schon in den Gauen Croatiens und Ungarns heerten, da wandte sich das ganze Concil an Jagiello und Witold, und beschwor sie bei dem Eifer ihrer kirchlichen Diensttreue und bei ihren Pflichten verwandtschaftlicher Anhänglichkeit an den König von Ungarn, sich des bedrohten Landes anzunehmen und „gleich den Makkabäern über die Feinde des christlichen Namens herzufallen", während das Concil ihre Sache mit dem Orden erledigen wolle [2]). Zu so weitreichenden Kriegsunternehmungen war aber die polnische Kriegsmacht, Dank den Privilegien, die

1) Urk. bei Dogiel I, 49. Nr. 11 vom 20. April. Schreiben an den Hochmeister vom 27. April in Geschichte Preußens VII, 267. Ein ähnliches an Jagiello vom 16. Juli in der öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg.

2) Schreiben des Concils an Jagiello bei Dogiel I, 50. Nr. 12 vom 16. August.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

der König seinem Adel gegeben, überhaupt nicht geeignet, und wenn Jagiello den „makkabäischen" Kriegseifer gehabt hätte, dann hätte er seine Angelegenheit mit dem Orden nicht dem Concil überlassen. Und gerade Jagiello sah das über Ungarn hereingebrochene Unglück doch noch von einem andern, weniger kirchlich verblendeten Gesichtspunkt an, als die frommen Väter von Constanz. Wußte er doch wie schwer der Uebermuth der ungarischen Magnaten den Hervoya gereizt, wie man seine Ehre mit Füßen getreten, wie man ihn rechtlos beraubt und gleichsam den Türken in die Arme getrieben hat. Hat doch der unglückliche Hervoya den König Jagiello selbst zum Richter zwischen sich und den zuchtlosen Gebietern in Ungarn vorgeschlagen [1])! Zum makkabäischen Eifer fehlte die anregende Ueberzeugung von der Gerechtigkeit der Sache. Er that, was er unter den gegebenen Verhältnissen zu thun vermochte; er machte seinen Einfluß bei Hervoya und dem Sultan Mohammed durch eine Gesandtschaft geltend [2]), die, wenn sie so aufgenommen wurde, wie der polnische Chronist berichtet, die unzweideutige Ueberzeugung gewinnen konnte, welch ein moralischer Abstand zwischen dem edelmüthigen und großsinnigen Türken Mohammed und der sittenlosen, verbrecherischen ungarischen Regierung obwalte, in welcher eine liederliche Königin [3]) mit habsüchtigen und treulosen Magnaten um den Gipfel der Verkommenheit sich bewarben. Diese Gesandtschaft, von welcher ein Armenier in Ungarn auf seiner Rückkehr schimpflich behandelt wurde, konnte den frommen Vätern in Constanz die Versicherung bringen,

1) Lucius, Memorie di Trau. Im Jahre 1413 sind bosnische Gesandte am polnischen Hofe. (Rechnungsbücher, S. 99.)

2) Von dieser Gesandtschaft an den Sultan und an Hervoya spricht Jagiello in seinem Schreiben an das Concil vom 18. October 1415 (bei Martène u. Durand, Thes. anecdot. II, 1650; Hardt IV, 548; dasselbe wurde am 28. November im Concil vorgelesen). In demselben nennt er und darnach auch Dlugosz XI, 361 den Sultan Cristen statt Mohammed; die weitern Schicksale der Gesandtschaft in der letztern Quelle.

3) Aeneas Sylvius sagt von ihr: Mulier inexhaustae libidinis, quae inter concubinos illaudatum aevum publice agitans saepius viros petiit, quam peteretur.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

daß das Vordringen der Türken weniger rasch vor sich ginge, wenn ihnen nicht Verrath, Habsucht und Zwietracht der christlichen Nachbarn die Wege bahnten.

So demüthig, ergeben und dienstfertig auch die Worte Jagiello's in seiner Antwort nach Constanz klangen, so mußte doch das Bekenntniß, daß er für den Schutz Ungarns und der Christenheit nichts weiter als eine diplomatische Verwendung eintreten zu lassen im Stande sei, das Interesse der Concilmitglieder wesentlich für ihn abschwächen. Denn eine selbstständige, bedeutungsvolle Rolle spielten die polnischen Mitglieder, abgesehen von ihrem Specialinteresse, in das sie ganz versenkt waren, durchaus nicht; sie waren der deutschen Nation neben Ungarn und den skandinavischen Reichen eingereiht, und wenn anders sie in den Weltfragen mitwirkten, so verschwanden die Spuren davon bis auf einige wenige. Es macht ihnen immerhin Ehre, daß unter diesen wenigen ein Akt der Menschlichkeit und Mäßigung hervorragt, denn sie schlossen sich dem Proteste der böhmischen Herren vom 13. Mai 1415 gegen die Einkerkerung des Johannes Hus vor jedem Verhör mit Eifer an [1]). Was aber die Nachwelt in dieser Beziehung ehrenvoll anzuerkennen hat, das war entfernt davon, die Sympathien dieser heiligen Versammlung zu erwerben. So darf man sich nicht wundern, daß die im November verlesene schwere Anklage des Königs gegen den Orden, welche die vielfach bekannten Thatsachen enthielt [2]), andächtig angehört wurde, aber zu keinem weitern Be-

1) Die Bischöfe freilich und der Rektor der Universität thaten es nicht mit. Auch gingen die Polen in dem Proteste nur soweit mit, als er sich mit der Person Hus' beschäftigte. Hardt IV, 188 ff. und Mladenowicz bei Höfler, Geschichtschreiber der husischen Bewegung I, 207; Palacky, Geschichte Böhmens III, 1. S. 341. Archiv Cesky III, 182 f. In einem Visiones nocturnae Stephani Melisch, civis Lesnensis 1659 angeführten Briefe des Hus wird von diesem selbst der lebhafte Antheil bezeugt, den die Polen und insbesondere ein gewisser Wackaw Leszna an seinem Schicksal nahmen.

2) Die vom 10. August datirte Publica querela etc. (bei Hardt III, P. II, 6) setze ich in das Jahr 1415, weil sie so schließt: „anno etc. nono" und ich vermuthe, daß in der Handschrift regni nostri vige-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

schluß geführt hat, obgleich Witold den originellen Einfall hatte, ihren Eindruck durch ein starkes Reizmittel zu heben. Er schickte nämlich nicht weniger als sechzig Samogiten in die Versammlung der heiligen Väter, um durch diese Probe an den Tag zu legen, wie unbegründet das Argument der Ordensritter wäre, daß das Christenthum in Samogitien noch keinen Eingang gefunden hätte [1]). Auch hatte der König den Erzbischof von Lemberg und den Bischof von Wilno der früheren Deputation nachgesandt, so daß es an Sprechern für das polnische Interesse nicht fehlen konnte. Erst im Februar des Jahres 1416 fanden eingehendere Verhandlungen statt. Die Polen brachten in ihrer Anklage, um mit einem Zeitgenossen zu reden, „horrende Dinge" vor; der Sprecher des Ordens wieder schleuderte einige Tage später „furchtbare und schreckliche Sachen wider den König", und „von beiden Seiten", merkt der Berichterstatter an, „wurde ein gewaltiges Geschrei gemacht" [2]). Das Concil beschloß, einen Unparteiischen in

simo nono gestanden hat, d. i. 1415. Neben dieser allgemeinen Klageschrift wurden sehr specielle „Gravamina i. e. puncta accusationis ex parte Polonorum contra Cruciferos coram concilio constantiensi" eingereicht. Sie sind abgedruckt bei Działyński, Lites etc. III, 151—162.

1) Hardt IV, 546. Nach Dietrich v. Niem das. II, 422 waren es sechzig vel circiter und blieben dort bis zum 1. März. Der Ordensprocurator berichtet seinem Hof davon erst am 5. März. Auch die Samogiten reichten dem Concil eine Schrift ein, in welcher ihre Klageschrift aus dem Jahre 1407 (vgl. oben S. 275) mit aufgenommen war: „Samagittarum contra cruciferos accusaciones humiliter supplicant concilio Const. intercedere velit ut rex Polonie episcopos mitteret, qui eos baptizarent. Gedruckt bei Działyński, Lites etc. III, 184—190.

2) Dietrich v. Niem bei Hardt II, 442: et fuerunt multi articuli horrenda continentes ibi recitati. Vom Ordensadvocat: et aspera multa et terribilia contra regem eructavit. Et fuerunt ibi facti hinc inde vehementes clamores. Der Beschluß der Absendung des Cardinals erfolgte nach Hardt IV, 606 schon am 9. Februar; die Verhandlung am 13ten nach der vita Joh. XXIII aber sub finem. — Von der Erwiderung der Ordensgesandten auf die schon erwähnten Gravamina der Polen ist nur ein mit den Ereignissen von 1411 anhebendes Bruchstück gedruckt bei Działyński, Lites etc., p. 162—173. Dagegen wurde von polnischer Seite replicirt. Von dieser Replik fehlt wieder unglücklicher

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

jene fernen Gegenden zu senden, und freiwillig erbot sich zu diesem anregenden Ausflug der Cardinal Johann Domenici von Ragusa mit zwei Suffraganbischöfen und drei Doktoren, die mit den Samogiten zugleich am 1. März nach Norden zogen [1]). Die Abwesenheit König Sigismund's, die auf den Fortgang aller Concilgeschäfte lähmend wirkte, hielt die polnisch-preußische Sache, welche vorzugsweise durch seinen Antheil daran vor dieses Gericht gebracht war, ganz besonders auf. Er nahm aber das Interesse für sie überallhin mit sich, denn sein eigenes hing eng damit zusammen. Die Nachrichten aus Ungarn waren nämlich überaus trübe geworden. In einem Bürgerkrieg in der Wallachei, wo ein junger Fürst, Daan, sich gegen den alten Myrza empörte, der früher auch Polen gehuldigt hatte, nahm Sultan Mohammed für den Rebellen Partei, schlug die ungarischen Hülfstruppen unter Stephan Losonzo aufs Haupt und zwang Myrza schließlich, den Türken zu huldigen und Tribut zu zahlen [2]). Nicht ohne Demüthigung der ungarischen Krone wurde der Sultan vom Vordringen zurückgehalten. In Bosnien machte ein osmanischer Häuptling Ikachbeg bedenkliche Fortschritte und stand bereits in der Gegend von Serajewo. Immer

Weise das letzte Stück, so daß diese beiden zusammengehörigen Staatsschriften, so wie sie vorliegen, einander nicht decken. „Replicationes fiendae contra proposita Crucigerorum" bei Dziadyński, Lites etc. III, 173—184.

1) So nach Dacher bei Hardt IV, 606. Während aber nach ebendemselben (das. S. 790) die Rückkehr und Berichterstattung des Cardinals schon am 17. Juni erfolgt sein soll, schreibt Jagiello am 11. August an das Concil: . . . nobis . . scribitur . . . quendam reverendissimum patrem de gremio . . . Cardinalium illuc . . proficisci debere, junctis sibi reverendis patribus Leopoliensi Archiepiscopo et Vilnensi episcopo. Allerdings ist der Zweck der Reise anders angegeben, und da auch der Erzbischof von Lemberg kein Suffraganbischof ist, so kann wohl an eine andere Mission gedacht werden. — Johann Domenici war Dominicaner und früher Erzbischof von Ragusa; dann später als Cardinalis St. Sixti war er mit dem weit schwierigern Geschäft betraut, die Ketzerei in Böhmen auszurotten.

2) Thwrocz bei Schwandtner, Script. rer. Hung. I, 231 sq. und Zinkeisen, Geschichte der Osmanen I, 467 ff.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

wahrscheinlicher wurde es, daß auch schließlich die Moldau in Mitleidenschaft gezogen und dann die liblóer erst jüngst wieder erneuerten Verträge in Kraft treten würden, nach welchen Polen für die Vertheidigung des Landes so gut wie Ungarn einzustehen verpflichtet war. Die feierliche und ausdrückliche Huldigung des Wojewoden Alexander von der Moldau, die Wladyslaw Jagiello Pfingsten 1415 [1]), kurz nach der Confirmation des liblóer Vertrages durch König Sigismund, entgegengenommen hatte, legte Polen diese Pflicht um so zwingender auf. Dann aber durfte Polen nicht von seinen Händeln mit dem Orden in Anspruch genommen sein, und schon näherte man sich dem Ablaufstermin des straßburger Waffenstillstands, während das Concil noch Nichts für die Entscheidung gethan hatte. Daher berief König Sigismund, der eben damals seine große Diätenreise — er bekam von Carl VI. 300 Kronen täglich — nach Frankreich und England machte, die polnischen und preußischen Concilgesandten nach Paris, und setzte in Verein mit dem französischen Könige eine Verlängerung der Waffenruhe bis zum Margarethentag des folgenden Jahres (1417) durch, einen neuerdings mit besonderer Lebhaftigkeit hervorgetretenen Streit um die Dörfer Orlow, Murzyno und Neuendorf dahin erledigend, daß dieselben bis zur endgültigen Entscheidung einem Bevollmächtigten des römischen Königs auszuliefern seien [2]).

Die Herbeiführung dieser vorläufigen Schlichtung, welche ausdrücklich dem Concilbeschluß nicht vorgreifen sollte, war keine besonders schwierige Aufgabe, denn beide Parteien befanden sich in der Verfassung, auch ohne Intervention die Waffen ruhen zu lassen. Die entsetzlichen Folgen des „Hungerkrieges" hinkten

1) Dlugosz XI, 367 nach einer Urk.; cum omnibus bojaris terrae Wallachiae ist ein Druckfehler der leipziger Ausgabe; vgl. oben S. 65. Anm. 2.

2) Zu den Geschichte Preußens VII, 284. Anm. 3 und S. 286. Anm. 1 citirten Materialien gehört noch das am 6. April ausgestellte Schreiben an den König von Polen, Gołębiowski I, 242. Anm. 400. Das von demselben Datum an den Hochmeister, Raczyński, Cod. Lith., p. 198. Vortrag darüber im Concil am 15. Mai, Martène u. Durand, Thes. anecd. II, 1663.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

ſchauderhaft nach: Ruin der Finanzen auf beiden Seiten, Mißwachs in Preußen und eine unerhörte Theuerung aller Lebensbedürfniſſe, allmälig ſich ſteigernde Peſt, faſt gänzlicher Stillſtand des Handels aus Mangel an Vertrauen und Sicherheit, und in jener Zeit, wo jeder Rittersmann ſich trotz der Staatsgewalt das Recht anmaßte, einen Klein- und Raubkrieg gegen alle Beſitzenden zu führen, war die wilde Zügelloſigkeit nicht gar bald wieder eingeſchränkt, wenn das Staatsoberhaupt einmal in der Lage geweſen war, ſolche Räubereien zu privilegiren, zu fordern. War dergleichen ſchon im Innern des Landesgebietes bis zum Unerträglichen geſtiegen, ſo geſtaltete ſich an Grenzen, die zwei einander feindliche Völker ſchieden, ein Zuſtand, deſſen genauere Kenntniß uns den unermeßlichen Werth behaglicher moderner Zeiten einprägt. Alle die „horrenden Dinge" welche die Polen, und all „das Furchtbare und Schreckliche", das die Preußen in Conſtanz vortrugen, war, wenn man ſeinen Blick auf die Gegenden am Unterlauf der Weichſel richtet, vollkommen wahr und getreu [1]). Hiervon aber abgeſehen, herrſchte zwiſchen Polen und Preußen ein leidliches Verhältniß bis auf einen Punkt. Die Polen verweigerten die Auslieferung der Burg Jeſznitz, welche im ſtraßburger Beifrieden bedungen war, ſo lange der Hochmeiſter die befeſtigten Dörfer Orlow, Murzyno und Neuendorf nicht abträte. So ſehr auch der Wunſch nach dieſen Plätzen darum rege war, weil ſie das kujawiſche Land bedrohten, ſo hatten die Polen doch noch den ſtärkern Antrieb, durch Reklamation dieſer im kaliſcher Frieden von 1343 ausdrücklich abgetretenen Ortſchaften jenen Frieden ſelbſt, welcher am ſtärkſten gegen das Recht ihrer

1) Der in den Klagen des Ordens ſo oft genannte „Hans Birkenhaupt", welcher nach eben derſelben Quelle „Hauptmann von Kujawien" ſein ſoll und der das Wegelagerergeſchäft ſo ſehr im Großen betrieb, daß der Weichſelhandel darunter tiefen Schaden nahm, iſt der bromberger Staroſt Januſz Brzozogków, der — was culturgeſchichtlich nicht ohne Intereſſe — ſeinen polniſchen Namen bei den Deutſchen überſetzte. Oder geſchah hier ſchon, was ſpäter ſo ſchändlich oft, daß ein Deutſcher ſeinen Namen ins Polniſche übertrug?

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

Ansprüche zeugte, zunächst an einem kleinen Punkte zu durchlöchern. Dadurch bekam diese Frage eine besondere Wichtigkeit. Im Uebrigen aber waren während der Waffenruhe Conventionen über den Handel und die Gefangenenauslösung abgeschlossen, und nach einigen Versuchen zu Verhandlungen, die vorwiegend darum scheiterten, weil man dem Concil nicht präjudiciren wollte, gelang es im Mai, ehe man noch von dem Ergebniß der Bemühungen in Paris eine speziellere Kunde hatte, eine Vereinbarung über die Fortdauer des straßburger Vertrages bis Mitte Juli nächsten Jahres zu treffen [1]). Von den strittigen Dörfern aber war in dem Vertrage nicht die Rede. Wahrscheinlich darauf gestützt, versagte der ränkevolle Michael Küchmeister die Auslieferung derselben an den Markgrafen Friedrich von Brandenburg, als dieser sie im Juni im Namen des römischen Königs forderte, unbekümmert darum, daß er durch diese Weigerung nicht blos die Polen, sondern seinen theilnahmsvollen Freund, den Hohenzollern, verletze. Mancherlei kam im Sommer 1416 zusammen, um die Sprache, welche der Hochmeister führte, zu steigern. Man wußte in Marienburg, daß die zuvorkommende und nachgiebige Haltung Witold's in diesen Tagen und die Mäßigung der Polen auf Verlegenheiten zurückzuführen sind, die das litthauisch-polnische Reich von Osten her bedrohten und die im Hinblick auf die von ganz Europa gefürchtete Türkengefahr einen bedenklichen Charakter hatten.

Wenige Wochen nach dem großen Hoftag zu Ofen (August 1412), bei welchem, einer Nachricht zu Folge, eine große tatarische Gesandtschaft den König Władysław im Namen des

1) Die Urk. des Königs vom 25. Mai 1416 (aus Inowracław, gedruckt als Beilage V zu Voigt's Lindenblatt, S. 402 und lückenhaft bei Raczyński, S. 202; Kotzebue III, 412) ist unter Anderm auch durch die Andeutung merkwürdig, daß damals eine größere Tagsatzung stattgefunden zu haben scheint, denn wir finden als Bürgen für die Fortdauer des provisorischen Friedens neben den zahlreichen obersten Würdenträgern auch die (Vertreter?) Städte Krakau, Posen, Kalisch, Lublin, Brześć und Inowracław aufgeführt. Der Austausch der Ratificationen fand in Złotorya am 12. Juli statt. Siehe Raczyński, Cod. Lith., p. 201 u. 206.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

Chans von Kiptschak, Dschelaleddin Sultan, begrüßte, ward dieser Sohn Tochtamisch's, der zu der Niederlage des Ordens bei Tannenberg so viel beigetragen hatte, von seinem Bruder Kerimberdei mit einem Pfeil erschossen. Zuvor hatten beide Brüder unter Anlehnung an die litthauische Macht gegen den alten Feind ihres Vaters, gegen Edegu, der sich an das schwarze Meer zurückgezogen hatte, gefochten [1]). Der Brudermord aber und die Feindseligkeit Kerimberdei's gegen Witold beweisen, daß der neue Chan die Ueberlieferung der Söhne Tochtamisch's aufgab und sich mit Edegu aufs Engste verbündete. Offenbar aber gab es in der Wolgahorde eine Partei, die dieser Verbindung nicht zugethan war. Sie rief Witold's Hülfe an, der einen Häuptling der Tataren, dessen Namen im Lateinischen in Bethsabula verstümmelt ist, bei Wilno mit dem purpurfarbenen, goldgestickten Pelz, dem Zeichen chanischer Würde, bekleidete und Kerimberdei als Prätendent gegenüberstellte [2]). Bei dem Feld-

1) Hammer, Geschichte der goldenen Horde, nach der Nikon'schen Chronik V, 44. 67. Sein Datum der tatarischen Gesandtschaft ist augenscheinlich falsch. Karamsin V, 167.

2) Dlugosz XI, 375 setzt richtig den Zug Edegu's gegen Kiew übereinstimmend mit der Nikon'schen Chronik V, 67 u. a. russischen Quellen, sowie mit Johann v. Posilge in das Jahr 1416, die Erhebung des Prätendenten aber in das Jahr 1418. Dagegen heißt es bei Johann v. Posilge (Script. rer. Pr. III, 364) „der grose kayser von Tattern (Edegu) hatte herczogn Witaud entczagit (1416), dorum das her eynen andern keyser weder yn offgeworffin hatte, wend her mit dem selbin keiser vor zewen jarin (1414) das lant czu Prusin swerlich beschedigit hatte und yn mit ym furte yn syme here". Das stimmt auch vollkommen zu dem Tode Dschelaleddin Sultan's 1412. Die Erhebung Bethsabula's erfolgte also 1413. Weder Hammer noch Karamsin geben den Zusammenhang genau, von der Chronologie zu geschweigen. Meine Sache kann es natürlich nicht sein, diese Hauptumrisse, wie sie aus den genannten Quellen sich ergeben, mit den Angaben in Schiltberger's Reisen, die bei aller Verworrenheit den Eindruck der Treue machen, auszugleichen. — Jedenfalls sind diese Angelegenheiten gemeint, wenn es in dem Briefe Jagiello's an das Concil vom 11. August 1416 heißt, er würde für die Verbreitung des Glaubens schon mehr gethan haben, nisi tot guerrarum impediti fuissemus anfractibus. — Die Nowgoroder und Sophien-Chronik u. a. sprechen nur von der Verbrennung des petscherskischen Klosters durch die Tataren.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

zuge Witold's gegen Preußen im Jahre 1414 machte ſich der Prätendent um die Dankbarkeit Witold's verdient, und mit ſeiner Hülfe wagte jener es, dem Sohne Tochtamiſch's und dem alten Edegu den Krieg zu machen. Während Kerimberdei aber mit Bethſabula um die Herrſchaft rang, rückte Edegu in Witold's ſüdruſſiſche Gebiete ein, und brachte über das Land bis nach Kiew hin einen von jenen vernichtenden Heereszügen, in denen die mongoliſchen Tataren ſo vollkommene Meiſter waren. Die Burg von Kiew wurde von Ruſſen und Polen zwar vertheidigt, aber ſämmtliche Kirchen der Stadt, ſowie das petſcherſkiſche Kloſter gingen in Rauch und Flammen auf; eine Maſſe Menſchen beiderlei Geſchlechts wurde gefangen fortgeführt, ſo daß ſeit jener Zeit die Blüthe von Kiew geknickt war und die vordem ſo glänzende Stadt ſich nimmermehr wieder erholen konnte. Dieſe Kämpfe mit den Tataren dauerten noch an drei Jahre fort. Der Prätendent Bethſabula wurde von Kerimberdei geſchlagen, gefangen, geköpft, eine Niederlage, die den Witold zugleich betraf, dafür aber der Sieger wiederum von ſeinem Bruder Jarimferdei erſchlagen und beerbt. Da dieſer wieder in der Richtung ſeines Vaters Tochtamiſch regierte, wandte er ſich Witold zu, und Edegu wurde genöthigt, den Frieden zu ſuchen. Er ſandte dem Großfürſten drei mit rothem Tuch bedeckte Kameele und ſiebenundzwanzig Pferde zum Geſchenk, nebſt einem Schreiben, das in jenem unnachahmlichen Schwulſt orientaliſcher Redeweiſe abgefaßt war [1]).

1) Ueber die Kämpfe zwiſchen Bethſabula und Kerimberdei ein Schreiben des livländiſchen Ordensmeiſters bei Rapierski, Ind. corp. dipl. I, 193. No. 828 und Długoſz XI, 394. 409. Bethſabula ſcheint auch noch ein Sohn des Tochtamiſch geweſen zu ſein. In Conſtanz wurde die Einſetzung deſſelben dem Witold von den Ordensgeſandten zum Vorwurf gemacht. Vgl. die polniſche Erwiderung bei Działyński, Lites etc. III, 182. Im Jahre 1417 muß die Gefahr ſchon wieder beſeitigt geweſen ſein, denn Jagiello fordert die breslauer Kaufleute auf, bei ihren Handelszügen zu den Tataren und Wallachen wieder die altgewöhnten Straßen zu nehmen. (Urk. vom 19. Juli in Krasnyſtaw, Dogiel I, 542. Nr. 6, breslauer Stadtarchiv; Rosbach, Przyczynki do dziejów Polskich, p. 91.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Die Aehnlichkeit dieser bedrohlichen Verhältnisse mit dem, was damals von Ungarn aus Europa erschreckte, war so groß, daß der Hochmeister daraus den Muth schöpfte, gelegentlich eines Bündnisses mit einigen von den schlesischen Herzögen, die zwei Jahre vorher mit dem polnischen Heere in Preußen waren, wieder die Möglichkeit einer Erwerbung von Großpolen und von Theilung desselben mit den Schlesiern in Gedanken zu hegen [1]). Trotzdem aber beklagt sich der Hochmeister Michael Küchmeister, „wie man allwege mit ihm umgehe, daß er zum Kriege gereizt werde, und daß man schließlich ihm noch den Friedensbruch zuschreiben will". Solche Zweideutigkeit gehört zur Natur dieses Hochmeisters. Auch im Concil erregte es unangenehmes Aufsehen, als der Cardinal Domenici, von Samogitien zurückgekehrt, am 17. Juni erzählte, wie er auf seiner Reise durch Preußen allerlei Hindernisse erfahren habe, und einen Verweis durch das Concil befürwortete [2]). Mindestens stand das wenig im Einklang mit der bald darauf einlaufenden Versicherung des Hochmeisters, daß er Nichts sehnlicher als den Abschluß eines festen Friedens mit Polen wünsche [3]). Vorausgesetzt, daß das Concil sich wirklich mit der Aufgabe, einen solchen Frieden zu Stande zu bringen, befaßt hätte, so mußte es füglich mit Erstaunen die Frage aufwerfen, wo denn eigentlich das Hinderniß zu einem solchen läge, denn im August

1) Dieses ausdrücklich gegen Jagiello und Witold gerichtete Bündniß wurde um Pfingsten 1416 mit Conrad Senior, Conrad Kantheuer und Conrad dem Weißen geschlossen. Vielleicht sind diese Leute in Polen nicht bezahlt worden. Johann's v. Posilge Fortsetzer sagt, daß die Söldner nicht bezahlt worden seien. — Daß der Zug der Tataren nach Kiew dem Hochmeister seinen Uebermuth eingab, ist gewiß; daß aber Verabredungen zwischen ihm und Edegu stattgefunden hätten, ist wohl nur ein Gespenst Długosz's (XI, 373).

2) Nach Dacher bei Hardt IV, 790. Jedenfalls ist der dort angeführte Beschluß des Concils, Samogitien unter die kaiserliche Obhut zu stellen, ganz unrichtig, denn dafür würde sich der derzeitige Besitzer Witold wohl bedankt haben. Die „Relatio ex parte episcoporum de baptismate Samagitarum Constantiensi concilio facta" ist gedruckt bei Działyński, Lites etc. III, 190.

3) Des Hochmeisters Schreiben bei Hardt IV, 872 d. d. 10. Juli.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

waren von der andern Seite, von dem Könige Jagiello und von der polnischen Universität zu Krakau Briefe eingelaufen [1]), welche von Friedensliebe überflossen, von solchem Eifer für die Interessen der Kirche erglüht, von solchem Abscheu gegen Schismatiker und Ketzer erfüllt waren, so opferbereit Alles der Vermittelung der heiligen Versammlung unterstellten, daß es nur eines Wortes zu bedürfen schien, um allen Hader zu bannen. Allerdings erzählte man in deutschen Kreisen, daß der König die Entscheidung der heiligen Väter nur ehren werde, wenn sie ihm Pommerellen zuspräche; aber weder für Erfüllung noch für Versagung der polnischen Ansprüche war das Concil die geeignete Instanz, und nur ein so windiger Politiker wie Sigismund konnte meinen, von dort aus tiefe, von natürlichen und geschichtlichen Einflüssen gerissene Klüfte schließen zu können.

Um jedoch des römischen Königs Versuch nicht ganz und gar bodenlos zu finden, muß man sich erinnern, daß auf dem Hochmeisterstuhle jetzt der Mann saß, der vor vier Jahren bei den glänzenden ofener Festen zum Frieden hochverrätherisch geneigt war, und eben das Programm, das Michael Küchmeister damals ungetreuer Weise guthieß, eben dies — mit geringem Zusatz — bezeichnete jetzt der römische König als Basis zu einem festen Frieden: der Orden solle sein Land vom Reich zu Lehn nehmen, solle für den König Sigismund die zipser Gespanschaft auslösen und die Neumark, für welche der königliche Vermittler beinahe eine halbe Million Gulden im Verlauf der Zeit erpreßt hatte, an Polen abtreten [2]). Dieses Friedensprogramm, über

1) Beide Schreiben d. d. 11. und 12. August bei Hardt IV, 868 und 872. Das königliche auszüglich bei Raynald ad a. 1416, Nr. 29. Von Voigt und Aschbach ohne Grund ins Jahr 1415 gesetzt. Das Schreiben der krakauer Universität auch bei Wiszniewski, Hist. lit. IV, 398; Lenfant (Hist. d. conc. d. Const. I, 585) hebt schon hervor, wie darin bemerkenswerth sei, daß dort den Concilsbeschlüssen dieselbe Autorität beigemessen wäre, wie den Evangelien und dem Dekalog; jedenfalls eine andere Sprache, als damals die Schwesteruniversität Prag führte.

2) Diese wichtige Notiz aus einem Schreiben des Hochmeisters an seinen Procurator in Constanz bei Napiersky, Ind. corp. dipl. I, 176.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

welchem dem Heinrich von Plauen beinahe das Herz gebrochen, und das Küchmeister damals so leichtfertig befördert hatte — warum sollte derselbe Küchmeister jetzt davor zurückschrecken? Freilich war er inzwischen Hochmeister geworden und mochte wohl nicht gern erinnert werden an das, was der Marschall gethan. Daher ergriff er mit Freuden und mit aller Lebhaftigkeit den Versuch einer direkten Verhandlung zum Abschluß eines festen Friedens zwar unter der schon üblich gewordenen Formel „ohne Präjudiz der Conciliententscheidung", aber doch mit Fernhaltung der Vermittler, die ihm so leicht das Roth ins Antlitz hätten treiben können. Unter den Bemühungen des livländischen Landmeisters kam es in der Mitte des October zu einer Conferenz bei Wielun, zu welcher der König, wie er gestand, nur ungern sich persönlich einfand. Witold hatte dem Hochmeister die Andeutung zugehen lassen, daß es wesentlich von seiner Haltung abhängen würde, einen Erfolg zu erzielen, denn „Freundschaft und Güte würden mehr über ihn und den König vermögen als Drohungen". Dessen ungeachtet war das Benehmen Küchmeister's mehr als schroff; weder begrüßte er den König, der — was König Sigismund so trefflich wußte — sehr empfindlich für persönliche Huldigungen und Verletzungen war [1]), noch erlaubte er den Gebietigern, unter denen viele dem Könige bekannt waren und die er zum Frühstück einlud, die Einladung anzunehmen oder auch nur dem Monarchen ihren Gruß darzubringen. Er beschränkte sich einzig und allein auf die geschäftlichen Verhandlungen, und als diese bald an den Tag legten, daß der Hochmeister die den Polen durch die Tataren bereiteten Verlegenheiten überschätzte und daß ihnen der Muth noch nicht gesunken war, auf ziemlich hohen Forderungen zu bestehen, ging er „alles honetten Anstandes entbehrend" ohne

No. 732. Man sieht, daß Voigt oft die werthvollsten Papiere übersehen hat.

1) Als einmal die Rathsherren von Krakau es versäumt hatten, ihn am Stadtthor zu empfangen, war er darüber sehr indignirt, und legte ihnen „pro hac indignacione" eine Strafe von vier Mark auf (Rathsakten von Krakau s. oben S. 227. Anm. 1 am Ende).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

von den Fürsten sich zu verabschieden, davon [1]). Seit dem Zusammentreffen mit Jagiello in Przemysl im Jahre 1412, wo der diplomatische Küchmeister, die Verschwörung gegen Graf Heinrich im Herzen, sich zu Abmachungen über die Neumark hergab, die der edle Plauen verwarf und die er, selbst Hochmeister geworden, nicht wieder aufzunehmen wagte, seit der Zeit hatte er den König nicht gesehen. Wagte er jetzt nicht das Antlitz dem Könige gegenüber zu erheben? Fürchtete er Erinnerung an die prahlerischen Gelöbnisse, die er damals gemacht hatte? Wie hätte er auch Stand halten können, wenn der König ihn daran gemahnt hätte, wie er damals Heinrich's Kriegslust als einzige Ursache des fortdauernden Zwiespalts zwischen Polen und dem Orden bezeichnete! — In den Verhandlungen der beiderseitigen Commissionäre hatten die Preußen den ungeschmälerten Besitz aller Territorien gefordert, auf welche sie Rechtstitel, deren Ursprung zum Theil von Jagiello und Witold selbst herrührten, aufweisen könnten, die Polen dagegen Abtretungen in dem Maß und Umfang, wie die Ritter selbst ihnen Ende Juli 1414 während der Belagerung von Neydenburg (oben S. 429) angeboten hätten, nebst einer Entschädigung von 60,000 Schock Groschen [2]). Obwohl nun persönlich tief verletzt und den Versuch zu einem festen Frieden gescheitert sehend, erklärte der König dennoch am 2. November von Wilno aus, die Verlängerung des Waffenstillstands einhalten zu wollen [3]),

1) So des Königs Bericht an Sigismund (Raczyński, Cod. Lith., p. 210), der auch Dlugosz XI, 372 zu Grunde liegt. Der Fortsetzer des Johann v. Posilge hat auch offizielle Papiere als Unterlage; die Worte des königlichen Berichts ipsi (ernciferi) a nobis sine fine recesserunt, wird bei ihm umgekehrt: und schydin (die Polen) von dem tage an Ende; ich glaube aber nicht, daß „an Ende" soviel als ohne Erfolg heißt, wie in der Anmerkung dort angegeben, sondern so wie sine fine ohne (förmlichen) Abschied.

2) Diesen Ausgleichungsversuch hatte damals der Bevollmächtigte des Markgrafen Wilhelm von Meißen eingeleitet. Ehe der König zur Conferenz nach Wieluń ging, hatte er im Sommer 1416 wieder in Frauenstadt eine Zusammenkunft mit dem Markgrafen selbst (Dlugosz XI, 371).

3) Schreiben bei Raczyński, Cod. Lith., p. 209.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

verfehlte aber nicht, dem König Sigismund und dem Concil von dem Benehmen des Hochmeisters Mittheilung zu machen, so daß der Ordensprocurator von Constanz nach Marienburg bald von dem schlechten Eindruck, den es überall gemacht, Bericht zu erstatten hatte.

Der starke und widerliche Zug von Persönlichkeit, der sich in der Natur des polnisch-preußischen Streites hervorthat, erinnert an die Friedensjahre unter Conrad von Jungingen, und raubt ihm vollends das Pathos des internationalen Kampfes. Im Concil führte er schließlich zu einem vollständigen Skandal. Bei seiner Anwesenheit in Paris, wohin er der Friedensprolongation wegen zum König Sigismund gekommen war, hatte der Erzbischof Nicolaus Trąba von Gnesen den genereusen Einfall, alle Mitglieder und Beamten der dortigen Universität, die Magister, die Doktoren, die Studenten mit einem glänzenden Frühmahl zu bewirthen [1]). Es war nun freilich nicht fein, gerade bei solcher Gelegenheit dem würdigen Prälaten ein Pamphlet vorzulegen, das über den König von Polen und Witold mit einer wahrhaft niederwerfenden Verachtung handelte; aber es geschah. Die wohlfeile Gelegenheit, welche die beiden neophytischen Fürsten durch den Glauben ihrer Jugend und durch ihre Beziehungen zu den Russen und Tataren gaben, ihre Anhänglichkeit an das Christenthum in Zweifel zu ziehen, wurde in dieser Schrift kräftig ausgebeutet und auf die ganze polnische Nation die angebliche Ketzerei ihrer Fürsten übertragen, wonach dann die europäische Christenheit ein sehr verdienstliches Werk ausüben würde, wenn sie Kreuzzüge gegen dieses Volk zu seiner gänzlichen Vernichtung unternähme. Der Verfasser dieser schimpflichen Flugschrift war ein Dominicaner aus Kamin in Pommern, Namens Johann Falkenberg, der als Magister der Theologie sich im Kloster seines Ordens zu Krakau einige Zeit aufgehalten hatte. Dort erhob er schon einen heftigen Streit durch die Behauptung der Ketzerei von einem Buche,

1) Nach Hardt IV, 1091 war er concilii jussu semper comes itineris bei dem König Sigismund.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

das im Wesentlichen aus der Feder des wormser Bischofs Matthäus von Krakau geflossen war [1]). In Krakau unmöglich geworden, war er wohl wieder nach Preußen und dann zum Concil gegangen, und hatte in Constanz schon früher Aufmerksamkeit und Anstoß durch einige Abhandlungen erregt, welche er zu Gunsten der Lehren des Jean Petit gegen den Kanzler Gerson von Paris veröffentlichte [2]). Hierdurch mag auch wohl das Interesse der pariser Gelehrten an diesem Manne erregt worden sein. Auch seine Ordensobern klagten über Falkenberg als einen seditiosen und widerspenstigen Mann, und daher fanden sich im Concil alsbald ausreichende Stimmen für die Verhaftung des Dominicaners, als der Erzbischof von Gnesen ihn auf Grund ketzerischer Ansichten, die aus seiner Schrift hervorträten, vor der Versammlung anklagte. Es ist für diese letztere recht bezeichnend, daß die große internationale Frage, welche zwischen Polen und Preußen schwebte, ihr nur einen äußerst trägen Antheil abzugewinnen vermochte, daß aber diese persönliche, beinahe in die Sphäre des Klatsches gehörige Angelegenheit bald die Gemüther lebhaft in Anspruch nahm. In der Commissionssitzung der Nationen wurde die Schrift als „gegen Glauben und gute Sitte verstoßend, schändlich, aufrührerisch, grausam" — nicht aber als ketzerisch — verdammt [3]),

1) Notification des Bischofs Matthäus bei Wiszniewski, Hist. lit. Pols. III, 134. Anm. 91.

2) Quétif u. Echard, Script. ord. praed. I, 760. Gersonis opp. V, 1013.

3) Wenn das nicht der Fall gewesen wäre, wie Voigt die Sache darstellt, dann würden die Polen in ihrem Schlußprotest (Hardt IV, 1561) es nicht haben behaupten können, und der replicirende Patriarch Johannes von Antiochien sagt auch nur, daß es nicht von allen Richtern geschehen sei (das. S. 1552.) Es ist übrigens kein plausibler Grund vorhanden, das Verdammungsdecret vom 7. Juni 1417 (bei Długosz XI, 387 ff.) anzuzweifeln. Długosz selbst nennt freilich dieses eine „Revocation Falkenberg's", was es gar nicht ist, denn diese erfolgte erst später und in einem durchaus andern Wortlaut (vgl. Geschichte Preußens VII, 323. Anm. 1.) Charakteristisch ist, daß Długosz S. 386 erzählt, Papst Martin V. habe die Worte libellus falsus et piorum aurium offensivus substituiren wollen für die Worte libellus erroneus et haeresi plenus im

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

über das Schicksal des Autors aber die Verfügung einem spätern Beschluß vorbehalten. Indeß hatte diese leidige Sache doch den Vortheil, an die Hauptfrage fortwährend zu erinnern. Daß der deutsche Hochmeister hinter der Broschüre Falkenberg's stand, wurde von Niemandem bezweifelt und von dem Ordensprocurator nicht in Abrede gestellt, indem er zugab, daß der Hochmeister sie vor der Veröffentlichung gelesen habe. So war durch diesen Zwischenfall, der viel Gezänk herbeiführte, die Aufmerksamkeit auf die östlichen Beziehungen wieder gelenkt, und König Sigismund, der im Januar wieder nach Constanz zurückgekehrt war, nahm Veranlassung, ihr nunmehr näher zu treten. Im Mai (1417) vermittelte er zunächst eine weitere Dauer des Waffenstillstands wieder auf ein Jahr, und im Juli hielt er im Concil ein förmliches Verhör der Parteien ab, um eine festere Grundlage für die Entscheidung zu gewinnen. Zunächst wünschte er die Frage festgestellt zu wissen, ob die beiden streitenden Theile außer der Kirche auch die weltliche Reichsgewalt als zuständige Autorität anerkannten. Ganz und gar entgegen seiner seit dem Jahre 1411 immer und immer wieder vorgetragenen Argumentation erklärte der Orden durch seinen Bevollmächtigten, daß er sich der Kirche und dem Reich sowohl für einen Richterspruch als für eine gütliche Beilegung unterwerfe, während die Polen mit vollem Rechte darauf hinwiesen, daß es hierauf ja gar nicht ankomme und daß die Sache vertragsmäßig auf den Spruch des Concils gestellt sei, und es ist recht begreiflich, daß König Sigismund die heuchlerische Antwort der Ordensgesandten eine „kluge, weise und heilige" nannte; aber wenn er weiter meinte, daß sie „mehr dem Orden frommen werde als ein mächtiger Sieg", so ist dies nur ein weiterer Beitrag für die sanguinische und hohle Art Sigis-

Decret. Nun theilt er aber das Decret vom Juni 1417, also aus der Zeit vor der Papstwahl, seinem ganzen Wortlaut nach mit und liefert den urkundlichen Beweis, daß die Worte erroneus et haeresi plenus gar nicht darin gestanden, mithin nicht von Martin V. geändert werden konnten, und daß aller Wahrscheinlichkeit nach vielmehr die polnischen Gesandten darauf gedrungen haben, die Worte hinein zu interpoliren.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

mund's, politische Dinge zu betrachten. Denn nach dieser Verhandlung hören wir nicht wieder, daß sich das Concil als solches mit der Streitsache beschäftigt hätte [1]).

Nach dem beinahe dreijährigen hohlen Parlamentiren der frommen Versammlung drängte Aller Wunsch endlich nach einer wenn auch wohlfeilen That, nach der Erhebung eines Papstes, damit sie nicht ganz und gar blos um ein paar Ketzer zu verbrennen zusammengerufen erscheine. Der neu zu wählende Papst, auf dessen Schultern alle die Aufgaben gewälzt werden konnten, die das Concil selber sich gestellt aber nicht zu lösen vermochte, der zu wählende Papst verhielt sich zum Concil, wie das Concil selbst zu dem ganzen Zeitalter. Wie Verzweifelnde zuweilen in abergläubischer Verblendung alle ihre Erwartungen und Hoffnungen auf den Umschlag ihres Geschicks an irgend einen Zeitpunkt oder an ein irgendwie eintretendes Ereigniß knüpfen, und mehr ein Wunder denn ein natürliches Werden im Sinne tragen, in diesem Geiste war man im Abendlande an das Concil herangegangen, und in demselben blickte das Concil voll Verlegenheit jetzt auf die Papstwahl. Da man in der großen Frage der Kirchenreformation es nicht weiter als bis zu einer ziemlich grausamen Verneinung, in allen politischen Angelegenheiten nur bis zu tauben Debatten gebracht hatte, so beschönigte man vor sich selbst die eigene Unfruchtbarkeit mit dem Mangel eines Papstes. Der neue Papst wird Alles können, Alles thun, reformiren, die aus den Fugen gekommene Welt wieder einrichten, glücklich und zufrieden machen. Daß aber bei diesem unermeßlichen Gewicht, das dem neuen Papste und dem Ausfall der Wahl beigemessen wurde, auch die beiden einander feindlichen Erzbischöfe, Nicolaus Traba von Gnesen und Johann Wallenrod von Riga, in das Conclave mit hinzugezogen wurden [2]), eröffnet uns den Blick auf die

1) Die Verhandlungen, die Voigt ausführlich nach Ordenspapieren giebt, werden anderwärts nicht erwähnt. Stattgefunden haben sie gewiß, aber wohl nicht als Angelegenheiten des Concils.

2) Zu den dreiundzwanzig Cardinälen wurden von jeder Nation je sechs Wähler hinzugezogen; unsere beiden Erzbischöfe zählten als Deutsche. Hardt IV, 1478 f.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

hervorragende Bedeutung, welche die beiden Prälaten durch ihren vor dem Concil geführten Streit schließlich dort gewonnen hatten. Beiden Männern aber gereicht es zu unvergänglicher Ehre, daß gerade sie, des persönlichen Haders vergessend, einträchtiglich vor allen Andern Anstrengungen machten, alle Zersplitterungen zu vermeiden und alle Stimmen auf den durch Bescheidenheit, Gelehrsamkeit und Sittenstärke sich auszeichnenden Cardinal Otto von Colonna zu vereinigen [1]). Der enthusiastische Jubel, mit dem er als Papst Martin V. begrüßt wurde, war ein heller Ausdruck der überschwenglichen Erwartungen, die von ihm gehegt wurden. Und unter denen, die sich des Meisten von ihm versahen, waren unsere Polen und Preußen. In der That nahm der neue Papst auch diese durch Beharrlichkeit von beiden Seiten in den Vordergrund geschobene Angelegenheit bald nach seinem Regierungsantritt in die Hand. Von nicht unbeträchtlichen Geschenken der Preußen an den Papst, die seinen Eifer anregen und günstig stimmen sollten, haben wir sichere Kunde; daß die Polen auch hierin ihren Gegnern nicht zurückgestanden haben werden, läßt sich vermuthen, so daß Martin, was seine persönlichen Gefühle angeht, gewiß unbefangen der heikligen Frage gegenüberstand. Allein die Natur derselben schloß Lösungen auf diplomatischem Wege mit eben der Nothwendigkeit wie in unseren Tagen die Balkanfrage völlig aus, und konnte leicht den Antheil eines auch noch so willigen Vermittlers erschöpfen. Zunächst forderten die Polen, nicht zufrieden mit der Verurtheilung der Falkenberg'schen Flugschrift als „einer lügenhaften und Ohren beleidigenden", die Verdammung derselben als einer „Irrlehre und Ketzerei" ent-

1) Ueber die Vorgänge im Conclave behauptet Dacher (bei Hardt IV, 1481) durch den Protonotar des Erzbischofs von Gnesen (locupletissimo teste), der mit seinem Herrn eingeschlossen war, unterrichtet zu sein. Nur so viel aber, als oben im Texte gegeben ist, berichtet dieser; wäre es wahr, was Dlugoß XI, 384 berichtet, daß auch der Erzbischof Nicolaus Traba einige Stimmen der Cardinäle und Prälaten für die päpstliche Würde erlangt hätte, würde er gewiß nicht verfehlt haben, dies hervorzuheben. — Aschbach II, 298 hilft sich mit einer zweideutigen Wendung. Seine Darstellung der Falkenberg'schen Sache ist sehr verkehrt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

haltenden, und beklagten sich (19. Februar 1418) darüber, daß die Angelegenheit von den Cardinälen allzu lau behandelt werde [1]). Obwohl die Polen sich der Unterstützung des pariser Kanzlers Gerson erfreuten, der seinerseits die Verdammung der verwandten Schrift des Jean Petit betrieb, hatte Papst Martin dennoch den Muth, ihrem Begehren Widerstand zu leisten. Abgesehen von dem formellen Recht, welches das von ihm selbst unterzeichnete Verurtheilungsdecret, das den Vorwurf der „Ketzerei" nicht einschloß, ihm an die Hand gab, waren für einen römischen Papst die Lehrsätze eines Jean Petit, dessen Gedanken vom „Tyrannenmord" die unmittelbare logische Unterlage für die hierüber von den Jesuiten ausgearbeitete Theorie bildeten, sowie die Flammen- und Kreuzzugseifer athmenden Behauptungen des kaminer Bettelmönchs, bei weitem genehmer, consequenter, förderlicher, als die auf Ahnungen eines vernünftigen Rechts begründeten Aufstellungen eines Paul Wladimir, der das Schwert der Kirche durch milde Predigt abzustumpfen trachtete und selbst den Heiden das Recht eines Besitzes — überhaupt ein Recht zusprach. Wenn der Kanzler Gerson mit Bitterkeit auf das zweifache Maß hinwies, mit welchem diese Pamphletisten hier und dort in Böhmen behandelt würden, so irrte er eben schon in dem Vordersatz, denn der Papst hielt eben die Schriften der beiden Bettelmönche nicht für ketzerisch. Der Widerstand Martin's entzündete bei den Polen die heftigste Entrüstung, und als sie sahen, daß unter den an die polnischen Inquisitoren am 22. Februar ertheilten Synodalbeschlüssen jenes Libells keinerlei Erwähnung geschah, kündigten sie ihre Absicht, an ein zukünftiges Concil zu appelliren, an [2]). So begreiflich es ist, daß der Papst für jene Lehren eine gewisse Neigung hatte, so leicht läßt sich auch der Widerwillen König Sigismund's gegen dieselben verstehen und seine lebhafte Parteinahme für die Polen und die pariser Gelehrten in diesem Punkte erklären. Martin aber erließ in einem Consistorium am 10. März die Constitution, daß es Niemandem

1) Hardt IV, 1513.
2) Hardt nach Schelstraten IV, 1531.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

über den apostolischen Stuhl zu appelliren und von dessen Entscheidungen abzuweichen erlaubt sei [1]), und glaubte damit den polnischen Rednern den Mund geschlossen zu haben.

So war aus der Klaue ein Löwe geworden, und so krank war jenes Zeitalter, daß der geringfügigste Umstand, ein Libell, seine Grundfesten zu erschüttern vermochte. Die sehr naheliegende Folgerung, die der Kanzler Gerson aussprach, daß diese Constitution nicht nur das pisaner, sondern ebensogut das constanzer Concil in seiner lebendigen Bedeutung aufhöbe, machte den Papst doch bedenklich und veranlaßte ihn, jene Constitution nicht zu publiciren. Um so weniger glaubten die Polen sich daran halten zu müssen, und nachdem in der vorletzten Gesammtsitzung die Abhaltung eines nächsten Concils zu Pavia beschlossen worden, traten sie in der letzten mit ungeberdiger Heftigkeit auf und verlangten die Verdammung der Falkenberg'schen Schrift als einer „ketzerischen". Umsonst wurde ihnen entgegen gehalten, daß die überdies getheilten Meinungen der Congregation eine solche Verdammung nicht rechtfertigten; sie wollten das nicht gelten lassen und zum Schrecken der Versammelten kündigten sie ihre Appellation an das künftige Concil an. Der Papst brach in heftigen Zorn aus, ein ungeheurer Tumult entstand. Paul Wladimir begann zu sprechen, aber Martin gebot ihm Schweigen. Jedoch die polnischen Gesandten beharrten auch in den folgenden Tagen bei ihrer schriftlich eingegebenen Appellation [2]), obgleich man ihnen Arrest auferlegte. Schließlich fand aber doch eine Versöhnung zwischen dem Papst und den polnischen Gesandten statt. Es blieb einstweilen bei der Verurtheilung des Buches als einer Lästerschrift, die unter die Füße getreten wurde, und die weitere Untersuchung der Sache wurde drei Cardinälen überlassen, in Folge welcher sieben Jahre später der Papst durch eine eigene Bulle die Schrift als lästerlich und schandbar zerreißen und zertreten, und den bis dahin im Kerker schmachtenden Verfasser nach einem ausdrück-

1) Hardt nach Gerson IV, 1532.

2) Abgedruckt bei Hardt IV, 1560; das. S. 1550 ff. über die Schlußvorgänge.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

lichen Widerruf derselben in Freiheit setzen ließ [1]). Der unglückliche Falkenberg soll dann von dem damaligen Hochmeister Paul Rußdorf nur vier Mark zur Entschädigung erhalten und sich durch ein noch giftigeres Pamphlet gegen den Orden dafür gerächt haben; nach manchen Fahrten und Widerwärtigkeiten starb er endlich in Liegnitz. Papst Martin aber erwies sich nach der Aussöhnung mit den Polen ihnen überaus gnädig. Erstlich vermittelte er in Verein mit König Sigismund wiederum eine Verlängerung der Waffenruhe zwischen Polen und dem Orden auf ein ferneres Jahr, und setzte ausdrücklich fest, daß der letztere die drei Dörfer Orlow, Murzyno und Neuendorf in die Hand des römischen Königs ausliefern müsse, die dieser unter Vorbehalt aller Hoheitsrechte den Polen überweisen dürfe; dann bestätigte er unter großen Lobeserhebungen und Anerkennungen für König Jagiello namentlich wegen seiner neulichen Bemühungen um die Verschmelzung der lateinischen mit der morgenländischen Kirche alle die Privilegien und Verleihungen, welche frühere Päpste dem polnischen Reiche und seinen Königen hätten zu Theil werden lassen. Ferner forderte er die geistlichen Richter in Polen auf, eine Untersuchung in Betreff einiger Städte einzuleiten, welche der König bei seinem Regierungsantritt einigen Edelleuten verpfändet hatte und welche diese als persönliches Besitzthum und Erbe sich aneignen zu wollen schienen, und diese Städte der Krone wieder zuzusprechen. Endlich aber wiederholte der Papst die bereits von Johann XXIII. erfolgte Ernennung des Königs Władysław Jagiello und des Großfürsten Witold zu Vicaren der römischen Kirche in den Ländern Pskow, Nowgorod und Samogitien unter Anerkennung ihrer Verdienste um die Verbreitung des lateinischen Glaubens, und ermächtigte den Erzbischof von Gnesen, dem Könige, den Bischof von Wilno dem Großfürsten den hierauf bezüglichen Eid abzunehmen. Ja noch mehr; er ernannte Witold sogar zum Schutzherrn des

1) Auszüge von Bulle und Widerruf im Inv. arch. Crac., p. 3 und Geschichte Preußens VII, 323. Im königsberger Liber cancellariae (Mscrpt. 1555) findet sich ein Denkschreiben Martin's V. für die Desavouirung der Berufung auf ein künftiges Concil durch König Jagiello.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Bisthums Dorpat — das war ein Schnitt in das lebendige Fleisch des Ordens [1]). Von dem polnischen Chronisten wird uns noch mitgetheilt, daß das constanzer Concil den jedesmaligen Inhaber des erzbischöflichen Stuhles von Gnesen zum „Primas" des polnischen Reiches ernannt habe [2]). Auch die Bischöfe von Posen und von Wloclawek benutzten die Gelegenheit dieser außerordentlichen Versammlung, um ihre Streitigkeiten mit dem Orden, die wesentlich dadurch hervorgerufen wurden, daß die politischen und Diöcesangrenzen nicht zusammenfielen, an die große Glocke zu hängen. Allein so wie sie an sich untergeordneter Natur waren, so wurde ihnen auch keine Aufmerksamkeit geschenkt, und die Bischöfe zogen es vor, in direkten Verhandlungen mit dem Hochmeister ihre Rechte festzustellen. Namentlich dem kujawischen Bischof Herzog Johann, dem bekannten lustigen „Sprengwedel", der in Constanz, wo es so viele Jagden, so viele Ritterspiele, so viele Gelage und Schmausereien, so viele heitere Cumpane und liederliche Dirnen gab, sich in seinem Elemente hätte fühlen müssen, ihm schienen die alten Späße nicht mehr gelingen zu wollen, und auch bei dem polnischen Könige fand er nicht mehr die frühere Gnade und geduldige Nachsicht. Um so eifriger bemühte er sich, seinen Frieden mit dem Orden zu machen, und mit dem am 24. December 1417 geschlossenen Vertrage war wiederum ein Gegenstand des formellen Streites zwischen Polen und dem Orden

1) Die fünf Bullen hierüber datiren alle aus den ersten Tagen des Mai. Die erste noch ungedruckt (Original in Königsberg) Napiersky I, 197. Nr. 852. Die andere bei Raynald, Ann. eccl. XVIII ad a. 1418, No. 18. Die dritte sehr merkwürdige, deren Inhalt uns auf inen in seinen nähern Beziehungen unbekannten Streit des Königs mit einigen Adeligen aufmerksam macht, bei Theiner, Monum. Pol. II, 19. No. 24. Die vierte bei Raynald a. a. O. Nr. 19 und bei Theiner II, 20. No. 25 und die fünfte bei Theiner II, 21. No. 26. Die beiden letzteren auch bei Turgenieff, Monum. hist. Russ. I, 117 sqq. Ueber Witold's Schutzherrschaft über das Bisthum Dorpat s. Napiersky I, 197. Nr. 853.

2) In Urkk. finde ich den Titel „Primas" 1419 bei Gołębiowski I, 567.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

aus dem Wege geräumt [1]). Diese Nebensache aber war ein deutlicher Fingerzeig für die Hauptfrage selbst, deren Austrag, das hatte man nun erfahren, nicht durch das Concil, nicht durch den Papst, nicht durch den römischen König, sondern nur durch Vereinbarung der Parteien selbst anzustreben war. Am 17. Mai verließen die polnischen Deputirten die schöne Stadt am Bodensee, und bald darauf empfing sie der König, begleitet von seiner neuen Gemahlin und dem ganzen Hofe, freundlich und dankbar in Pobiedzisko (Pudewitz) und nahm den Bericht der vielfältigen und reichen Thätigkeit seiner Gesandten entgegen. Dem Falkenberg'schen Pamphlet gegenüber hatte der König und die Baronie sich anfangs durchaus großsinnig und verständig verhalten. Sie war in polnischer Uebersetzung den in Znin versammelten Würdenträgern und Adeligen vorgelesen und man hatte sich darüber geeinigt, sie mit Verachtung zu strafen und allenfalls irgend einem ebenso unverschämten Mönch den würdelosen Kampf zu überlassen. Später aber wurde sie noch Gegenstand der Verhandlung mit der Curie. Es gab ein wichtigeres Interesse, das die Gemüther in Anspruch nahm, denn da die Aufrichtung eines festen Friedens durch das Concil nicht geglückt war, so wollte man noch einmal den Versuch einer directen Verständigung auf einer im Herbste zu Welun abzuhaltenden Conferenz in Angriff nehmen.

Wohl waren die nächsten Absichten, welche die Beschickung des constanzer Concils veranlaßt hatten, nicht in Erfüllung gegangen, und deshalb mochten Neid und Privathaß meinen, durch eine Anklage der Gesandtschaft vor der Baronie einen Erfolg zu haben. Wir wissen zwar nicht, was man ihr zur Last legte, aber boten nicht die für Hus geäußerten Sympathien der weltlichen Mitglieder und der Trotz gegen Papst Martin einen ausreichenden Anlaß? [2]) Doch die Barone ließen sich

1) Fortsetzer des Johann v. Posilge, S. 372 und Geschichte Preußens VII, 305 f.

2) Diese merkwürdige Anklage wurde von Propst Peter von Łęczyc erhoben. Die Baronie sprach den „Primas" auf seine dringende Forderung, obgleich er nicht selbst in der Anklage genannt war, neben den

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

in der Würdigung der Verdienste ihrer Gesandten nicht irre machen; ganz im Gegentheil konnten die Bevollmächtigten voll Genugthuung auf die erzielten Ergebnisse zurückblicken, denn das Eine war deutlich erkennbar, daß bei dieser Gelegenheit Polen als mächtiger, bedeutender, wirkender Staat in das Getriebe der europäischen Völker mit eingeführt war. Der Zug der polnischen Geschichte wurde von da an ein so zu sagen mehr abendländischer. Der vor den Augen von ganz Europa gemachte Versuch einer Vereinigung der beiden Kirchen lenkte die Aufmerksamkeit der abendländischen Welt darauf, daß in den Händen der polnisch-litthauischen Regenten ein Interesse ruhe, für welches die gesammte Christenheit einen lebendigen Antheil zu empfinden vermochte, daß Polen, wie Papst Martin es bezeichnete, „ein notables Glied der kämpfenden Kirche" wäre. Mag auch immerhin der preußische Chronist über die Anwesenheit der sechzig Samogiten in der Kathedrale zu Constanz spötteln, dennoch war es das stärkste und eindrucksvollste Mittel zur Publicität des Gedankens, daß es außer auf der Balkanhalbinsel keine Heiden mehr in Europa gebe. War diese Ueberzeugung tief, fest, allgemein, so mußte man in die natürliche Folgerung sich ergeben, daß es also auch keines deutschen Ordens an diesem nordischen Punkte mehr bedürfe, und wer konnte es wagen, die strenge und fortreißende Folgerichtigkeit in dem Gedankengang Władysław Jagiełło's in Abrede zu stellen, als er die Idee äußerte, den Orden nunmehr nach Cypern zu verlegen? Die europäische Christenheit gewiß nicht, und nicht einmal oder vielmehr am allerwenigsten würden sich die eigenen preußischen Unterthanen, das reich und mächtig entfaltete Bürgerthum, das in hartem Druck gehaltene Bauernthum, die den Vorzug der Ordensritter mit schäumender Mißgunst ertragende Landritterschaft dagegen gesperrt haben. Der klügste und scharfsinnigste aller Politiker jener Zeit, der jüngst erhobene Kurfürst von Brandenburg, der gewaltige Hohenzoller, fing an vom Orden sich abzuwenden und die Freund-

andern Gesandten am 3. März 1419 zu Jedlno frei. Urk. bei Gołębiowski I, 566 unten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſchaft des Polenkönigs zu ſuchen. Es iſt eitel Verblendung, wenn der neueſte berühmte Geſchichtſchreiber des Ordens meint, derſelbe habe auf dem Concil zu Conſtanz „gewonnen“.

Viertes Capitel.

König Jagiello's dritte Ehe. Der Kaiſer und der Papſt in dem polniſch-preußiſchen Zwieſpalt. Der Rückzugskrieg. Das Eintreten der Huſitenkämpfe. König Sigismund's zweiter Schiedsſpruch. Folgen. Der ſtürmiſche Reichstag zu Łęczyc.

Mit ſeiner „neuen“ Gemahlin, ſagten wir, habe der König die Geſandten bei ihrer Rückkunft aus Conſtanz begrüßt, denn ſeine frühere, die Königin Anna, die Enkelin Kaſimir des Großen, war am 21. März 1416 zu Krakau geſtorben [1]), mit Hinterlaſſung einer einzigen Tochter, der damals achtjährigen Prinzeſſin Hedwig. Die Rolle der Königin war eine wenig hervortretende geweſen, nur das wußte man in Preußen ſehr wohl, daß ſie dem Orden nicht gewogen war und ihren Einfluß bei dem Könige in feindlich kriegeriſchem Sinne geltend machte. Wenn diejenigen Frauen in der That die vortrefflichſten wären, von denen am wenigſten erzählt wird, ſo würde Anna gewiß ſehr bevorzugt geweſen ſein, denn nicht einmal die allgewöhnlichen, üblichen Elogien, welche den mittelalterlichen Schriftſtellern ſo geläufig ſind, werden ihr von dem polniſchen Chroniſten nachgerufen. Nur in einem Vergleich mit ihrer Baſe, der Königin Barbara von Ungarn, erſcheint ſie in einem hellern Lichte. Zwar blieb auch ihr Ruf nicht unangetaſtet, und ein Ritter Jakob von Kobylin mußte drei Jahre Kerker-

1) Das Datum, das Dlugoſz giebt, iſt dem der Monumenta Lubensia, 12. März, vorzuziehen; gegen Wattenbach und Strehlke (Script. rer. Pruss. III, 370 u. 376) meine ich, daß die Notiz des Necrologii Lubensis ſich auf Kaſimir's erſte Gemahlin bezieht (vgl. Thl. II dieſes Werkes, S. 216. Anm. 1.) Denn damals beſtanden noch Beziehungen des polniſchen Hofes zu Leubus, nicht aber im 15. Jahrhundert.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

haft büßen und ein anderer, Nicolaus Chrzqstowski, ins Exil gehen, unter dem Vorwurf, mit der Königin unerlaubten Umgang gehabt zu haben, und es bedurfte erst einer feierlichen Erklärung der Unschuld der Königin durch den Erzbischof von Gnesen, um die allgemeine Aufregung zu beschwichtigen. Gleichwohl tauchten noch Gerüchte mißlicher Art auf, in denen selbst der Erzbischof keine günstige Rolle spielte. Wladyslaw Jagiello, der beim Tode Anna's im 68. Lebensjahre stand, beschloß sofort sich wieder zu verheiraten und ließ um die Nichte des Königs Sigismund, die kurz zuvor Wittwe gewordene Herzogin Elisabeth von Brabant und Luxemburg, deren Gemahl in der Schlacht bei Azincourt gefallen war, anhalten. Allein die Dame erklärte nicht wieder heiraten zu wollen, ein Entschluß, den ihre Liebe zu dem Herzog Johann VI. von Baiern-Hennegau, der zwar das Bischofsgewand trug, aber um des ehelichen Glückes willen dasselbe abgelegt hatte, bald erschütterte [1]). Unstreitig würde diese Ehe mehr den Beifall des polnischen Volkes gefunden haben, als

1) Dlugosz XI, 374 begeht hier mehrere Verwechselungen. Die Wittwe des Herzogs Anton von Brabant und Luxemburg (gefallen in der Schlacht bei Azincourt 25. October 1415) hieß nicht Anna, sondern Elisabeth, und war nicht die Tochter Kaiser Carl's IV., sondern die Enkelin desselben und die Tochter seines Sohnes Johann von Görlitz († 1396, siehe oben). — Wohl hatte auch Carl IV. eine Tochter Anna; diese aber war an König Richard II. von England vermählt und bereits im Jahre 1400 verstorben. — Jene Elisabeth, die also den Antrag Jagiello's ausschlug und nach Dlugosz „electum Trajectensem" bald darauf geheiratet haben soll, vermählte sich in der That im Jahre 1417 mit Johann dem Herzog von Bayern und Graf zu Holland. — Ist es erlaubt, eine gewagte Vermuthung aufzustellen, so ließe sich vielleicht erklären, warum die Wahl gerade auf diese Prinzessin fiel. Wer Elisabeth's Mutter gewesen ist, wissen wir nicht; wir wissen nur, daß ihr Vater Johann von Görlitz, der schon im 25. Lebensjahre verschied, zwei Mal vermählt gewesen ist. War vielleicht eine seiner Frauen, die Mutter Elisabeth's, jene Hedwig, die Tochter Kasimir des Großen (vgl. Thl. II dieses Werkes, S. 377)?? Dann würde Elisabeth dieselben Anrechte an den polnischen Thron gehabt haben als Anna von Cilly, und den legitimistischen Wünschen der Polen sehr entsprochen haben. Freilich nach der Cronica J. Andreae Ratisbonensis (bei Höfler, Geschichtschreiber der husitischen Bewegung II, 432) ist die zweite Tochter Kasimir's „ad paganismum" gekommen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

diejenige, welche bald darauf zu Stande kam. Zuvor wurde, wie der livländische Meister nach Marienburg berichtete, von dem Könige noch ein Versuch gemacht, die Tochter des Großfürsten Wassilij Dmitriewicz, ein Enkel Witold's, zur Gemahlin zu erhalten, allein auch dies mißglückte aus Gründen, über die wir nicht weiter unterrichtet werden, und nur die Vermuthung bleibt uns übrig, daß Glaubensrücksichten das Hinderniß gebildet haben [1]). Kurz nach Neujahr 1417 aber, als der König in Wolynien auf der Jagd sich befand, und seine Schwester Alexandra mit ihrem Gatten Ziemowit von Masowien ihn besuchte, erblickte er in der Umgebung der Fürstin eine nicht mehr junge Frau, welche ihm sofort die heftigste Leidenschaft einflößte und ihn, wie man sich damals erzählte, gleichsam „fascinirte". Diese Dame war eine Tochter des Otto von Pilcia, des ehemaligen Staroſten von Großpolen (oben Thl. II, S. 378. 509), und der Hedwig, der würdigen Matrone, welche dem König Jagiello bei seiner Taufe als „geistliche Mutter" beigestanden hatte. Ihre früheren Schicksale wurden erlogener Weise als sehr abenteuerlich geschildert. Nach dem Tode ihres Vaters, erzählte man, blieb sie als alleinige Erbin eines sehr bedeutenden Vermögens zurück. Bald fand sich auch ein abenteuernder schlesischer Ritter, Visla Czambor, der sie entführte und auf seine Burg brachte. Ein mährischer Baron Jancik Hičny raubte sie wieder jenem und machte sie zu seiner Frau. Da Visla seine Wuth mit den Waffen nicht auslassen konnte, schrieb er seinem Frauenräuber die ehrenrührigsten Scheltbriefe, und da er damit auf wiederholte Warnung nicht nachließ, überfiel ihn Jancik einmal meuchlings mit zwölf Spießgesellen und ermordete ihn. Als auch Jancik bald danach gestorben war, nahm Spytek von Melsztyn die Wittwe zu sich und verheiratete sie an den seinem Hause verwandten Vincent Granowski, der damals noch arm war und von da an als ein Mitglied der Spytek'schen Sippe Leliwa eine empor-

1) Nach Voigt und Schubert's Lindenblatt, S. 323 Anmerkung. Vgl. Fortsetzer des Johann v. Posilge, S. 369. Rapiersky, Ind. corp. dipl. I, 188. No. 798.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

ſteigende Größe wurde [1]). Einige Jahre, ehe der König Wittwer geworden war, ſtarb dieſer Gemahl Eliſabeth's, und die erfahrungsreiche verlaſſene Frau fand in der Schweſter des

1) Dlugoſz nennt den Gatten der Eliſabeth, welchen er (XI, 378) als Joannes Morauus de Myedzwyedz bezeichnet, bald danach XI, 380: Janczik de Hiczni baro Moravicus de domo Odrowąsz; den andern p. 378: Viszlo Czambor Slesita de Wissemborg, und p. 380: Viszlo Morauus parum notae sortis homo. Der erſte Widerſpruch läßt ſich ſchon löſen, weniger der andere; richtiger iſt wohl, daß Bisla ein Schleſier, als daß er ein Mähre war; daß er aber ein Wieſenburg — alſo ein Verwandter des Bartoſz von Wieſenburg iſt, muß dahingeſtellt bleiben. Händel hatte er mit Bartoſz. In der Zeit als Ziemko von Maſowien noch einen Theil Kujawiens in Beſitz hatte, verpfändete er dem Bisla Czambor die Stadt Kruſchwic, welches der maſowiſche Palatin Abraham Szocha 1383 erobert hatte. Am Eliſabethstage (19. November) 1390 verpflichtete ſich Bisla mit ſeinem Bruder Heinrich und einem Johann Czambor von Swirczow, dem Deutſchen Orden mit dem Hauſe Kruſzwic ſieben Jahre zu helfen, und Kruſzwic als ein „Offenhaus" des D. O. zu machen „durch der unrechten gewald wille, di der kuning von Polan dem orden czu eznet, weder recht, das her ſich amb rechten nicht wil laſen genugen" (Cod. Pruss. IV, 115. No. 81.) Dies bezeichnet Bisla's Stellung und erklärt die erfahrene Behandlung. An demſelben Tage verſpricht Bisla für ſich allein dem D. O. mit 100 Glevenien Rittern und Knechten, 400 Pferden und 100 Schützen ſieben Jahre lang bereit zu ſein, und bedingt ſich 1000 Mk. Prß. aus, „wofern er oder die Seinen den König gefangen antworten" (daſ. p. 117. No. 82). Die Verpflichtungen der drei Czambors werden am 1. Januar 1391 unter Erwägung des Einlöſungsfalls von Kruſzwic wiederholt (daſ. p. 123. No. 88.) 1391 den 19. Februar verbürgt er ſich für ein durch Bartoſz von Wieſenburg vom D. O. entnommenes Darlehn, und 1391 den 26. Juni quittiren Bisla und ſein Bruder Heinrich dem D. O. den Empfang von 100 Schock Groſchen (cf. Script. rer. Pruss. III, 171. Anm. 3 am Schluß). In eben demſelben Jahre verſuchen die Polen, ihm Kruſzwic mit Gewalt zu nehmen, werden aber zurückgeſchlagen mit einem Verluſt von hundertundzwanzig Pferden (Ann. Thorun. in Script. rer. Pruss. a. a. O.). Bald nach Oſtern 1392 aber wurde er von Bartoſz von Wieſenburg gefangen genommen, und in Mosberg (Przedecz) verwahrt (derſ. p. 178). Da nahm ſich Ziemko von Maſowien ſeiner an, rückte vor Mosberg und belagerte es (Juni 1392) fünf Wochen, mußte aber auf den Befehl Jagiello's ſich zurückziehen, ohne die Burg und den Gefangenen genommen zu haben (derſ. p. 179). Hierauf kaufte er ſich (22. Juli 1392) um 4000 Schock Groſchen los (derſ. p. 180). Ob nun die weiteren Schick-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Königs Jagiello, in der schönen Alexandra von Masowien eine eifrige Beschützerin, die zuerst den Gedanken gehabt und betrieben haben soll, sie mit ihrem königlichen Bruder zu verheiraten.

Freilich haben wir diese Nachrichten, wie überhaupt Alles, was diese Heiratsangelegenheit betrifft, nur aus der Ueberlieferung der erbittertsten Feinde der Elisabeth, die bis über den Tod hinaus sie mit unversöhnlichem Haß und Geifer verfolgt haben. Die Jugendgeschichte Elisabeth's wird in den Familienpapieren völlig anders angegeben. Darnach hat ihr Vater sie auf den Rath seiner Sippenfreundschaft an einen schlesischen Herzog verheiratet, und es scheint, daß sie, von diesem verstoßen, dem Vincent Granowski als Gemahlin gegeben wurde [1]).

sale, wie sie Dlugosz XI, 380 erzählt, richtig sind, wissen wir nicht. In Kruszwic erscheint 1394 wieder der masowische Palatin Abraham Szocha als Grundherr (Muczk. und Rzpsz. II, 264). Wenn Bisla von seinem Nebenbuhler in Krakau ermordet worden sein soll, dann muß er sich mit Jagiello wieder ausgesöhnt haben. — Allein diese beiden scheinen als Ehegatten Elisabeth's nur in dem Lügengeiste Zbygniew Oleśnicki's existirt zu haben (vgl. weiter unten.)

Vincent Granowski war, namentlich als Hedwig noch lebte, am polnischen Hofe sehr beliebt. Während ihn eine Urkunde von 1390 den 13. Mai (Muczk. und Rzpsz. II, 781) noch „Herr Vicenz von Granow" nennt, erhält er 1392 (oben S. 298. Anm. 3) das wichtige Nakel, 1393 (Muczk. und Rzpsz. I, 263) eine Verschreibung von 100 Mark für seine treuen Dienste, 1395 (Wuttke, Städtebuch des Landes Posen, S. 38; Pranved ist falsch gelesen für Granow) unter schmeichelhafter Anerkennung ein zur königlichen Vogtei von Franstadt gehöriges Grundstück, dann von der Königin Hedwig den Nießbrauch der Stadt Schrimm auf Lebenszeit (vgl. Muczk. und Rzpsz. I, 278 und oben S. 257. Anm. 1), worüber er mit dem Könige einen Prozeß hatte; er zählte mit zur Baronie und im Jahre 1409 war er Mitglied der Gesandtschaft, welche Ulrich von Jungingen des Königs Ultimatum zu überbringen hatte (Raczyński, Cod. Lith., p. 95.) Im Jahre 1413 scheint er nicht mehr gelebt zu haben, denn in der Unionsurkunde von Horodło finden wir Mathias Kot als Castellan von Nakel. — Bei dieser Stellung des Vincent Granowski aber und seiner häufigen Anwesenheit am Hofe Jagiello's ist es im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß dieser die Gemahlin Vincent's im Jahre 1416 zum ersten Male gesehen, oder damals erst sich in sie verliebt haben soll.

1) Diese Angaben hat Marcin Błażowski in seiner polnischen Uebersetzung des Cromer (Ausgabe Bohomolec, p. 480) nach Papieren

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Es ist gar nicht wahrscheinlich, daß der König die Gemahlin seines Senators, der über zwanzig Jahre an seinem Hofe verkehrt hatte, erst damals plötzlich zu lieben angefangen haben soll. Auch haben wir keine Bestätigung dafür, daß überhaupt an eine andere Gemahlin ernstlich gedacht worden sei. Ist es wahr, daß die keineswegs mehr junge Frau an einer Phthysis litt, so wird daran zu erinnern sein, daß diese Krankheit den Befallenen meist einen Glanz der Verklärung verleiht, die eben erst den König sie zu besitzen gereizt haben mochte. Die Anstände, welche eine solche Heirat bot, lagen einfach in dem Umstand, daß die urgirte Gleichheitstheorie des polnischen Adels Schaden zu nehmen drohte, wenn der König durch die Heirat einer Unterthanin deren Geschlecht dem Throne näher als die übrigen brachte. Und noch eins. Elisabeth gehörte, das bewies die Richtung, die sie der Politik des Königs später zu

des Hauses Sieniawski; Malinowski (tłum. Wapowskiego, p. 397) bestreitet dies: 1. weil Andreas der Wojewode von Krakau, der neben seinem Sohne Jaśko, dem Palatin von Sandomir, den Rath zu der Heirat ertheilt haben soll, schon 1336 gestorben ist. Allein die Rathgeber sind ganz offenbar Andreas und sein Sohn Jaśko Tęczyński aus dem Geschlechte Topor, also aus demselben wie Otto von Pilcia und diese leben gegen Ende des 14. Jahrhunderts; 2. weil es keinen Albrecht von Teschen, dem nach Błażowski Elisabeth gegeben sein soll, gab. Das ist richtig, aber Błażowski verwechselt nur den Herzog Albrecht von Teschen mit dem Herzog Bolesław von Oppeln. Woher ich das weiß? Aus eben demselben Długosz, der seinem Zbygniew Oleśnicki alle die infamen Verleumdungen über die frühere Geschichte Elisabeth's entnahm. Erzählt doch Długosz XIII, 263 ad a. 1460, also dort wo Zbygniew nicht mehr seine Quelle ist, ganz treuherzig, ohne daran zu denken, daß er früher völlig Anderes mitgetheilt hat: Vigesima mensis Maii Boleslaus Oppoliensis dux . . . . nulla prole relicta, utpote, qui uxore legitima Elisabeth de Pilcza, ex qua unicum filium Venceslaum, immature mortuum susceperat . . . moritur. Der Beweis scheint mir schlagend für die Vorsicht, mit der man Długosz's Nachrichten gebrauchen muß. Auch der Fortsetzer des Johann v. Posilge, S. 370, sagt freilich, daß Elisabeth schon drei Männer gehabt, und wir müssen dahingestellt sein lassen, ob sie zwischen Bolesław und Vincent noch einmal verheiratet war, oder ob der Chronist nur von dem durch die krakauer Pfaffen verbreiteten Gerücht beeinflußt war.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

geben bemüht war, wie ihre Gönnerin Alexandra und wie im Grunde des Herzens Jagiełło ſelbſt der Partei in Polen an, welche die friedliche Entwickelung in erſter Linie als fruchtbringend anſahen, welche „teutoniſirte" und ſelbſt in dem Verhältniß zum Orden mit einigem Verzicht auf zu weit gehende Anſprüche einen gütlichen Ausgleich unpraktiſcher aber ehrenwerther Weiſe für möglich hielt. Ihre erbitterten Feinde aber, die Secretaire des Königs, der fanatiſche Zbygniew Oleśnicki und der ſchriftſtellernde und dichtende Stanisław Ciołek, ſowie der Biſchof Albert Jaſtrzębski von Krakau ſchworen genau zu dem entgegengeſetzten Programm, nach welchem Krieg, unaufhaltſamer Krieg die Loſung war. Da der König alle dieſe Hinderniſſe vorausſah und zahlloſe Einſprüche erwartete, vermählte er ſich mit Eliſabeth Granowska gleich im Januar 1417 im Geheimen, und ließ erſt um Oſtern Witold die erſte Nachricht davon zukommen. Endlich auf den 1. Mai befahl der König den Erzbiſchof von Lemberg, die Biſchöfe von Krakau und Chelm und einige Magnaten zu ſich nach Sanok und eröffnete ihnen ſeine Abſicht. Man ſprach zwar dagegen, der König blieb feſt, und am folgenden Tage ſegnete der gefügige Erzbiſchof Jan Rzeſzowski die Ehe ein. Natürlich muß — nach der Erzählung der pfäffiſchen Haſſer Eliſabeth's — der Himmel ſelbſt über dieſe unebenbürtige Verehlichung zürnen, und es geſchehen allerlei Zeichen und Wunder; das vorher heitere Wetter ſchlägt plötzlich um, und Hagel, Schnee und Regen praſſeln hernieder, und von dem Wagen, der die neue Königsgemahlin aus der Traukirche abholt, bricht ein Rad, ſo daß die Inſaſſin eine Strecke zu Fuß „im Schmutz" zurücklegen muß, woran die weiſen Feinde die wohlfeile Deutung knüpfen, daß auch „das Rad dieſer Ehe bald brechen müſſe". Helle Thränen, berichten dieſe Leute, weinten die Patrioten über dieſe Hochzeit, und als nun gar die Nachricht nach Conſtanz kam, da war des Jammerns bei den dortigen Polen kein Maß. Dennoch aber ſollen die Deputirten „Mühen und Anſtrengungen" darauf verwendet haben, von dem Concil einen Dispens wegen der „geiſtlichen Verwandtſchaft" zwiſchen Jagiełło

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

und Elisabeth zu erlangen, der ihnen angeblich unter der Bedingung zu Theil wurde, daß der König nach dem Tode dieser Frau nicht wieder sollte heiraten dürfen. — Durch keine Spur eines urkundlichen Beleges werden diese angeblichen und namentlich wegen des unberechtigten Vorbehaltes im höchsten Grade unwahrscheinlichen Verhandlungen und Beschlüsse des Concils irgendwie bestätigt. Es muß hier mit Nachdruck hervorgehoben werden, daß alle diese Erzählungen nicht auf die Rechnung des frommen krakauer Domherrn Jan Długosz, der sie uns übermittelte, zu setzen sind, sondern auf die des Propstes zu St. Florian bei Krakau, des königlichen Sekretärs Zbygniew Oleśnicki, aus dessen Tagebüchern oder Memoiren sie entnommen sind. Da der König Władysław Jagiełło nach seinem eigenen Geständniß des Lesens unkundig war (vgl. oben S. 259), so ist es wohl denkbar, daß der eifervolle Secretair dem Könige eine solche Bedingung vorgetragen, denn weil den Umständen nach aus dieser Ehe keine Descendenz zu erwarten war, so mochten die einflußreichen Mitglieder der Baronie gar nicht selten daran gedacht haben, die Neubesetzung des Thrones in ihrer Hand zu behalten. Aber Jagiełło zeigte in diesem Punkte eine Selbstständigkeit, die bei seiner nachgiebigen und weichen Natur auffällig erscheint. Hatte man die Heirat nicht zu hintertreiben vermocht, so sperrte man sich darnach gegen die Krönung.

Indem wir aber über die Vorfälle gelegentlich der Krönung durch eine andere Quelle als durch die krakauer Kleriker unterrichtet werden, fällt plötzlich ein sehr merkwürdiges Licht auf die Beweggründe des dem Könige geleisteten Widerstands. Als nämlich die Adeligen von Krakau und Sandomir, also die kleinpolnischen, und ein Theil der Vornehmsten aus Łęczyc zu dem Krönungsfeste versammelt waren, erschienen plötzlich die Wojewoden Matthias Wasosza von Kalisch, Jacob Koniecpolski von Sieradz, Sędziwoj Ostrorog von Posen, Janusz Kościelski von Gniewkowo und der Starost Peter Szafraniec von Łęczyc, „von ihres selbes wegen nicht von der Gemeine", und verlangten, daß die krakauischen Herren wieder die Krone nach

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Gnesen abliefern und somit dort die Krönung vornehmen sollten, nach altem Recht und so wie es ihnen zugesagt worden sei. Offenbar hatten die großpolnischen Herren die nicht ganz ungegründete Furcht, daß der König dadurch, daß er ein Mitglied der kleinpolnischen Sippen auf den Thron erhob, ganz und gar dem Einfluß der letztern verfallen werde und indem der Schwerpunkt des Reiches sich am Oberlauf der Weichsel geschichtlich befestigt, werde es dahin kommen, daß man für die Aufgabe, welche man sich in Pommerellen gestellt hatte und welche für Großpolen ganz besonders Lebensfrage war, lauer und weniger kampfbereit sein würde. Den seit Ludwig von Anjou entstandenen Bruch mit dem geschichtlichen Herkommen suchten diese Herren wieder herzustellen und zwar in einem Augenblick, in welchem sie sich auf Nachgiebigkeit Rechnung machen zu können meinten. Die krakauer Adeligen erklärten jedoch: „Krakau wäre ebenso gut eine Stadt des Königs als Gnesen, und wo er wolle, möge er die Krone halten." Darüber entstand ein heftiger Streit und man „entzweite sich mit Worten". Als sie nun vor den König kamen, nahm er die großpolnischen Herren bei Seite, erinnerte sie an alle Wohlthaten, die er ihnen erwiesen hatte, und bat sie „gutwillig bei der Krönung zu sein und die Königin anzuerkennen". Die Großpolen aber erklärten, dies dem Volke gegenüber nicht thun zu können. Nochmals redet Jagiello ihnen zu — umsonst. Da fuhr er in jähem Zorne auf und sprach: „Als Ihr neulich bei uns in Korczyn waret, bat ich Euch, daß Ihr mich mit meinem Weibe ziehen lasset auf mein väterliches Erbe und meine Tochter gebet, wem Ihr wollt, und Euch zum Könige machet, wen Ihr wollt". Die Wojewoden aber erinnerten ihn daran, wie sie erst vor vier Jahren in Jedlno geschworen hätten, die Prinzessin Hedwig als Königin unter des Großfürsten Witold Vormundschaft anzuerkennen, falls der König stürbe; dann würden sie zwei Königinnen haben, was nur zu Zwietracht führen könne; man solle die Krönung aufschieben, bis alle Herren zusammengekommen sein werden. „Unverzüglich soll es geschehen", rief zornig Jagiello, „sei es Euch

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

lieb oder leid, und Dir Sędziwoj", setzte er zu dem Palatin von Posen sich wendend hinzu, „Dir verdenke ich es mehr denn einem Andern." Die Großpolen aber, ähnlich wie ihre Väter in Kaschau, erwiderten: „Ihr seid unser Herr und König, Ihr möget thun, was Ihr wollet; Ihr habt ja alle fünf Kronen in Eurer Schatzkammer; lasset sie aufsetzen eine, zwei, alle fünf, des seid Ihr mächtig zu einem Weibe, nicht aber zu einem Reiche." „Das wollen wir auch thun, sei es Euch lieb oder leid." Also schieden sie vom Könige [1]), und am Elisabethstage 1417 fand die feierliche Krönung durch den lemberger Erzbischof statt, da der Gnesener in Constanz weilte.

Allein damit war noch bei weitem der Haß der Feinde Elisabeth's nicht zum Schweigen gebracht, denn in dem Maße, in welchem die Königin ihren Einfluß auf ihren Gemahl zu einem friedlichen Verhalten gegen den Orden geltend machte und ihn veranlaßte, den Räubereien der Großpolen an den preußischen Grenzen Einhalt zu thun und die gefangenen Kaufleute von Thorn und andern deutschen Städten in Freiheit zu setzen [2]), und sogar den Hochmeister selbst wissen ließ, daß sie sich um Entschädigung für die beraubten Händler bemühen werde, in dem Maße wuchs die Erbitterung gegen sie und ihre „teutonisirenden" Neigungen. Einer ihrer Hauptfeinde war der Bischof von Krakau, Albert Jastrzębski, dem in der

1) Dieses höchst interessante Aktenstück ist ein Bericht, wahrscheinlich eines sogenannten Zeitungsboten an den Hochmeister, abgedruckt bei Raczyński, Cod. Lith., p. 385. Man sieht also daraus, daß es Sippeneifersucht war, unter welcher Elisabeth leiden mußte.

2) Indem der König diese Maßregeln dem Hochmeister anzeigt, setzt er hinzu: ad instanciam peticionis inclite et preclare principis domine Elisabeth regine Polonie consortis nostre carissime. Raczyński, Cod. Lith., p. 215. Der Brief ist von Zbygniew Oleśnicki selbst geschrieben. Vgl. noch Geschichte Preußens VII, 309. Anm. 1. — Die Heftigkeit und Leidenschaft, mit der Długosz von Elisabeth spricht, ist erstaunlich. — Schon vor der Krönung hatte sie sich den Ehrentitel studii Cracoviensis promotrix erworben, und auf ihre Veranlassung und Bitte erfolgte eine Erweiterung der Universitätsräumlichkeit um zwei den Juden abgekaufte Häuser. Urkunde bei Wiszniewski, Hist. lit. Pol. IV, 256. Anm. 317.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Schlacht bei Tannenberg acht Neffen, Söhne seines Bruders gefallen sein sollen, und der daher diese ordensfreundliche Richtung tief verabscheute. War er ja auch der Nachfolger und die Ursache der Verdrängung des früheren Bischofs Peter Visch, des vertrauten Secretairs und Berathers der gleichfalls dem Orden geneigten Königin Hedwig, gewesen. In der Grabschrift wurde diesem Manne noch nachgesagt, daß „er nicht durch Reichthum mehr erglänzte als durch der Freunde große Zahl". Und in der That scheint der Bischof (der Ahn des begabten aber wühlerischen Geschlechts der Zborowski) ein Mittelpunkt der zum Kriege drängenden Partei gewesen zu sein, dem die jüngeren Kleriker, und darunter Zbygniew Oleśnicki, Stanisław Ciołek, die in der Reichscanzlei unter Albert arbeiteten, mit Eifer anhingen. Begreiflicher Weise war es diesen Leuten im höchsten Grade verdrießlich, daß die Königin „im Schlafgemach die leichtgläubigen Ohren König Władysław's mit Anschuldigungen gegen sie erfüllen" konnte, und sie führten daher mit der unglücklichen Gegnerin einen heftigen Krieg [1]). Elisabeth wünschte ihren Sohn Johann, aus der Ehe mit Granowski, in den „Grafenstand" erhoben zu sehen, ein Wunsch, der auch mehr in deutscher als in polnischer Rechtsanschauung sich bewegte. Sie hatte um Jarosław, wo ihre Besitzungen lagen, eine Grafschaft begründen und diese als Lehn der polnischen Krone erklären wollen. Schon waren die Urkunden darüber niedergeschrieben, da verweigerte Bischof Albert als Canzler die

1) Elisabeth war aus dem Wappen Topor, zu welchem auch die Tęczynski gehörten. Man wäre versucht, die Feindschaft der beiden Sippen Topor und Jastrzębiec für permanent zu halten, denn die trübe Geschichte der Zborowski am Ende des 16. Jahrhunderts beginnt mit der Herausforderung eines Tęczynski. Caro, Das Interregnum Polens im Jahre 1587, S. 4. Sichtlich haben wir in diesen Angelegenheiten der Heirat hervorbrechende Sippenkämpfe, und es ist begreiflich, daß die Polen späterhin stets eine große Empfindlichkeit gegen den Gedanken der Heirat einer Unterthanin durch den König hegten. — Für die Charakteristik Długosz's, und des Unglücks, daß wir über diese Zeiten nur durch ihn, das Organ Zbygniew Oleśnicki's, unterrichtet sind, ist hier Material genug gegeben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Besiegelung dieser Erhebung, „die das Verderben des polnischen Reichs" gewesen wäre, und sie mußte unterbleiben. Ein anderes Mal, als der König sich auf der Reise befand, war ein furchtbares Gewitter ausgebrochen, und ein starker Blitz fuhr in den königlichen Zug, tödtete zwei Knappen und viele Pferde und betäubte den König selbst einen Augenblick. Bei der Erziehung Jagiello's im litthauischen Heidenthum und bei seinem notorischen Festhalten an diesen Jugendeindrücken war es sehr begreiflich, daß er die Naturerscheinung sofort mit seinen persönlichen Handlungen in Verbindung brachte und aus dem Grollen des Donners den Zorn Gottes über irgend eine Missethat heraushörte. Kaum sah Zbygniew Oleśnicki den König bewegt und in Gemüthsverwirrung, so trat er mit mehr Verwegenheit als „Freiheit" vor ihn hin und rief: „Das ist ein Mahnruf der tobenden Elemente für das Verbrechen, das Du mit Deiner Heirat begingst. Bereue, oder fürchte, daß der Himmel Dich vernichtet, die Erde Dich verschlingt." Ob es wahr ist, daß der erschreckte König in der That Bedenken gegen seine Ehe zu hegen angefangen habe, wissen wir nicht; jedenfalls wird diese Angabe ihrer Feinde von dem Umstand nicht unterstützt, daß der König bald darauf dem Bischof Jastrzębski seinen Unmuth und seine Ungnade mit solcher Stärke kund gab, daß er auf den Rath einiger „unbilligen" Männer nahe daran war, dem Bischof das Reichssiegel abzunehmen und ihn damit des Canzleramts zu entsetzen. Allein diese Genugthuung ward der unglücklichen Frau nicht mehr zu Theil, denn nur etwas über zwei Jahre war es ihr vergönnt, die dornige Königskrone zu tragen. Verdruß und Kränkung mögen ihren schwachen Gesundheitszustand noch mehr untergraben haben. Um Michaelis 1419 war sie schon so leidend, daß sie dem Könige auf seinen fast unaufhörlichen Reisen nicht mehr zu folgen vermochte, und am 12. Mai 1420 erlöste der Tod sie von diesem Leben voll glänzenden Elends [1]). Man könnte, wenn

1) In dem schon erwähnten Liber cancellariae (Handschrift der königsberger Bibliothek Cod. No. 1555) findet sich eine sehr herzliche und gemüthliche Todesanzeige von Seiten Jagiello's an Barbara, die Gemahlin

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

es sich in der That so verhielte, wie die krakauer Geistlichen melden, daß die ganze Nation ohne Ausnahme mehr Freude und Jubel bei den Exsequien als bei der Hochzeit an den Tag gelegt habe, diese Nation nur wenig beneiden. Den König wenigstens müssen selbst diese trüben Berichterstatter ausnehmen, der seiner Gemahlin eine herzliche „wenn auch kurze" Trauer widmete. Auch Alexandra von Masowien, die Freundin und Schützerin Elisabeth's und ihre kleinpolnischen Verwandten, die Topor, die Leliwa, dürften wohl schwerlich in den „Jubel" der Nation eingestimmt haben. Auch der Todten gönnten die frommen Feinde keine Ruhe, und bis auf unsere Tage hat sich eine Schmähschrift erhalten, die der königliche Notar Stanislaw Ciołek, der später noch bis zum Bischof vom Posen emporstieg, verfaßt hat [1]). In Form einer Thierfabel wird die Episode der Elisabeth erzählt, mit wenig Witz aber viel Behagen an gemeiner, elender Gesinnung, und man ist in Zweifel, ob man mehr über die Geistlosigkeit oder über die Niederträchtigkeit derselben erstaunen soll. Jagiełło hatte wenigstens das ziemende Gefühl und verbannte den Verfasser auf einige Zeit vom Hofe.

Nicht ohne Neugier fragen wir, was denn Witold zu diesen Angelegenheiten sagte. Es scheint — er schwieg. Im Wesentlichen waren sie seinen Gedanken, die sich mit seinem vorrückenden Alter von den frühern Speculationen immer mehr zurückzogen und in das Geleis einer bedachtsamen Mäßigung einlenkten, günstig, und im Uebrigen beschäftigten ihn in dieser

König Sigismund's, von Mogilno aus, in welcher der Sterbetag angegeben ist.

1) Wiszniewski, Historya literatury polskiej V, 341 druckt diese epistola taxans V. J. matrimonium cum Granowska ab, ohne zu ahnen, wer der Verfasser ist, denn von Stanisław Ciołek spricht er III, 367 als Dichter, und sagt, alle seine Werke seien verloren. Ich verstehe nicht, wie Malinowski u. A. von einem anonymen Autor reden konnten, da doch Długosz XI, 427 eine Stelle beinahe wörtlich aus der Schmähschrift citirt (porcam illam etc.) und mehre Nebenumstände derselben entnommen hat, so daß nur diese Schrift gemeint sein kann und diese unanfechtbar das Werk Stanisław Ciołek's ist.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Zeit Erlebniſſe, die einige Aehnlichkeit mit jenen hatten, die er aber in ſeiner Weiſe zur Entſcheidung brachte. Auch ihm war nämlich ſeine Gemahlin Anna, die „Witoldin", wie man ſie in Preußen nannte, am 1. Auguſt 1418 geſtorben, die prunkliebende Dame, die ſich oft von dem Orden beſchenken ließ und bisweilen ſeine Gnadenſtätten beſuchte, und die in dem Geruch ſtand, Zauberei zu verſtehen und zu weisſagen. Ihrem Gemahl hatte ſie prophezeit, es würde ihm nach ihrem Tode nimmer gut ergehen. Allein es ſcheint, als ob dieſe düſtere Eröffnung den Großfürſten nicht ſehr erſchüttert hätte, denn obgleich er für die Seelenmeſſen gebührliche Sorge trug und ſogar ſpäter ſein Grab neben dem ihrigen ſich beſtellte, feierte er am 13. November, alſo drei und ein halb Monat nach ihrem Tode ſchon wieder ſeine neue Hochzeit. Seine neue, die dritte Gattin hieß Juliana, war eine nahe Verwandte ſeiner frühern Gemahlin und mit dem Kniäs Iwan von Koraczow verheiratet. Sobald der Großfürſt Wittwer geworden, ließ er den armen Kniäs köpfen, die Frau aus der griechiſchen zur lateiniſchen Kirche übertreten, und als der Biſchof Peter von Wilno Umſtände machte, ihn ohne Dispens wegen der Verwandtſchaft Julianens mit der verſtorbenen Großfürſtin zu trauen, bediente er ſich des leichtlebigen Biſchofs von Kujawien, des „Sprengwedels", deſſen Gewiſſen weniger ängſtlich in ſolchen Stücken war. Bei der Hochzeit war eine große Menge der litthauiſchen „Fürſten und Barone" verſammelt, und der König Wladyslaw und ſeine Gemahlin Eliſabeth waren auch dabei [1]).

Mitten unter dieſen familiären Angelegenheiten wurde aber von beiden Fürſten über die wichtigſten politiſchen Angelegenheiten verhandelt. Neun Jahre lang hatte Jagiello zugegeben, daß ſein unglücklicher Bruder Swidrigiello zu Gunſten der Alleinherrſchaft Witold's im Kerker gehalten wurde. Im Gegenſatz aber zu deſſen immer weiter um ſich greifenden

1) Fortſetzer des Johann v. Poſilge, S. 376. Dlugoſz IX, 392 u. 393. Malinowski in der Ueberſetzung des Wapowski I, 401. Anm. 1. Narbutt VI ausführlich.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Uebermacht erſchien eine widerſtrebende Bewegung in der ruſſiſchen Welt bemerkbar, die von den von ihrem Erbe vertriebenen Söhnen Jurij's von Smolensk mit Eifer geſchürt wurde. Man erinnerte ſich des eingekerkerten Olgierdowiczen, der in Krzemeniec ſchmachtete, und der vermöge ſeiner Glaubensneigung den ruſſiſchen Herzen theuer war. Mit Hülfe einiger ruſſiſchen Kniäſe wurde daher vor Oſtern 1418 ein Angriff auf die Burg gemacht, der großfürſtliche Burgherr getödtet und Swidrigiełło in Freiheit geſetzt. Er floh, wie wir von einem deutſchen Dichter erfahren, zunächſt nach Conſtanz und trieb ſich dann an mehreren deutſchen Höfen umher, knüpfte auch wieder mit dem Orden an, bewarb ſich um die Schweſter des Herzogs Conrad von Oels, des damaligen Biſchofs von Breslau, bis er ſchließlich bei dem römiſchen Könige Sigismund Schutz ſuchte, der ihn in der That ein Jahr ſpäter mit dem König Jagiełło ausſöhnte [1]). Nun lagen freilich die Verhältniſſe des litthauiſch-ruſſiſchen Reiches nicht mehr ſo, wie achtzehn Jahre vorher, da Swidrigiełło's Bewerbungen eine ernſtliche Gefahr enthielten; aber gerade in der Provinz, an welcher Witold ganz beſonders gelegen war, in dem gequälten Samogitien, hatte ſich aus Oppoſition gegen den mit aller Härte durchgeführten Glaubenszwang eine ſehr bedenkliche Neigung für den Prätendenten kund gegeben [2]). Erſt ganz kurz zuvor hatten in Samogitien unliebſame Auftritte ſich ereignet. Nachdem Witold im Herbſt 1417 auf Anregung des Concils in Miedniki ein Bisthum errichtet und darein einen der Landesſprache kundigen

1) Der Angabe Długoſz's XI, 392 über eine ſchon 1418 erfolgte Verſöhnung Świdrigiełło's mit Witold ſtehen der Bericht des thorner Comthurs aus Kaſchau von 1419 (Geſchichte Preußens VII, 377. Anm. 4) und die Urkunde Świdrigiełło's von 1420 im Inv. arch. Crac., p. 380 gegenüber. Der von Długoſz bei der Befreiung erwähnte Daſzko iſt nach dem Wremjeñik Sophijski (Kronika ruska ed. Daniłowicz, p. 242) der Sohn des Fedor von Oſtrog, der nach Thomas Priſchuch's Gedicht auch in Conſtanz war. Vgl. noch Fortſetzer des Johann v. Poſilge, S. 374 und Geſchichte Preußens VII, 332.

2) In dem Bericht des Landmeiſters von Livland vom 12. Januar 1419. Napiersky, Ind. corp. Liv. I, 203. No. 886.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Deutschen nebst einem entsprechenden Capitel gesetzt hatte, war im darauf folgenden Sommer eine Volksempörung ausgebrochen, in Folge deren die Geistlichen vertrieben und Verheerungen und Greuelthaten aller Art verübt wurden. Witold hatte, um den Aufruhr zu dämpfen, sechzig Rebellen die Köpfe abschlagen und viele andere einkerkern lassen müssen, und es wäre ihm darnach nichts weniger als erwünscht gewesen, zu vernehmen, daß sein Todfeind sich aus dem aufrührerischen Volke eine Waffe wider ihn zu machen im Begriff sei [1]); zumal in einer Zeit, da die beiden Regenten wieder zu dem Entschluß gedrängt waren, ihre vom Concil unerledigte Angelegenheit mit dem Orden mit allen Mitteln selbst zu betreiben.

Seitdem die polnischen Gesandten aus Constanz zurückgekehrt waren, hatte man mit dem Orden wieder um einen Verhandlungstag in Wieluń, der in den Octobertagen stattfinden sollte, correspondirt, um den im Jahre 1416 mißglückten Versuch durch direkte Vereinbarung einen definitiven Frieden zu gewinnen von Neuem aufzunehmen. Es scheint, als habe der im Sommer 1418 in Łęczyc versammelte Reichstag der polnischen Barone, der sich mit wichtigen gesetzgeberischen Angelegenheiten beschäftigte, die eine Vereinfachung des nach Provinzialgewohnheiten auseinander gehenden Landrechts bezweckten [2]), der aber daneben auch die äußeren Fragen seiner Behandlung unterzog, dem Könige diesen neuen Versuch als einen äußersten anempfohlen, nach dessen Mißlingen der Krieg nicht wieder verschoben werden sollte. Ob die angeordneten Gebete in Preußen diese Erkenntniß, daß der diesmalige Verhandlungstag zu Wieluń die besondere Bedeutung eines Ultimatums habe, ausdrücken sollen, muß unerörtert bleiben. Jedenfalls benahm sich Michael Küchmeister auch dieses Mal nicht anders als zwei

1) Fortsetzer des Johann v. Posilge, S. 376 und Geschichte Preußens VII, 325.

2) Das sogenannte edictum Lanciciense (bei Bandtkie, Jus Pol., p. 194 sqq.) ist in diesem Reichstag entworfen und im Jahre 1419 ebendaselbst definitiv zum Gesetz erhoben. Alle die Reichstage dieser Jahre bis 1423 entwickelten eine wichtige gesetzgeberische Thätigkeit.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

Jahre zuvor. Er begrüßte die Fürsten nicht und überließ den Bevollmächtigten die Verhandlungen. Die Polen verlangten Abtretungen in dem Umfang wie vor zwei Jahren und wie ihnen im Beginne des „Hungerkrieges" angeboten war. Die Ordensleute beriefen sich auf ihre Dokumente und Urkunden, die ihren Besitztitel nachwiesen, und die weder von dem thorner Frieden noch von König Sigismund's Urtheilsspruch in ihrer Geltung erschüttert worden wären. Wolle man die letzten beiden Aktenstücke als Grundlage anerkennen, dann werde der Orden dem darin vorgeschlagenen Schiedsgericht von je sechs Männern von jeder Seite nachzufolgen bereit sein. Hierauf sandte Witold seinen Schreiber mit einer Erklärung, welche ebenso entschieden als geschickt die Sachlage zusammenfaßte und durch ihre Unumwundenheit vortheilhaft von den bisherigen Debatten absticht: Da der Hochmeister auf dem thorner Friedebrief „festliege", so solle er wissen, daß weder der König noch der Großfürst diesen Vertrag noch anerkennen; es könne sich also nur um eine „Verrichtung", um eine von Grund aus freie Vereinbarung, nicht aber um eine „Geschidigkeit", einen Austrag auf Grund richterlicher Entscheidung handeln [1]). Darum mußten sie auch die Verbindlichkeit des königlichen Spruches von 1412 gleichfalls ablehnen. Der Hochmeister aber erwiderte: er wolle insofern beide Gesichtspunkte ausgleichen, als er erstlich auf die „Erkenntniß" eines Zwölfmännergerichts bestehen, außerdem aber auf Samogitien mit „bequemen Grenzen" und die Orte Murzyn, Orlow und Neuendorf, „die der Orden seit zweihundert Jahren besessen hätte", für immer verzichten wolle. In dem Falle, meinten die polnischen Geschäftsträger,

1) Den Ausdruck „Geschidikeit" des Fortsetzers des Johann v. Posilge, S. 380 für „Gescheidheit" (listige Ausflucht) zu nehmen, wie dort in der Anm. geschehen, ist schon aus sprachlicher Rücksicht unthunlich und paßt zum Sinne des Ganzen nicht. Ebenso ist „eyn semelichs" wohl nicht mit „gleichfalls" wiederzugeben, sondern mit „allesammt" d. i. zu Beidem, sowohl zum „irkenntnisse", als „dorobir noch" zu einer nicht pflichtigen, sondern freiwilligen Abtretung. Der Text der Chronik stammt hier aus dem amtlichen Aktenstück und hat daher urkundlichen Werth.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

würden sie es doch lieber auf den Spruch des römischen Königs ankommen lassen, denn „beim Papst kämen Prozesse binnen zwanzig und dreißig Jahren nicht zu Ende". Darauf aber mochten die Preußen nicht eingehen, und man schied wieder verdrossen von einander ohne Erfolg wie ohne Gruß. — Der König begab sich an den Hof des Großfürsten und von dort aus erließ er bitterböse Rundschreiben an alle Fürsten, welche auf dem Concil ein Interesse an dieser verwickelten Streitsache gezeigt hatten, und die widerwillige Stimmung der pommerellischen Städte gegen den Orden wohl kennend auch an diese, die freilich noch nicht bis zu dem Maße von Verzweiflung wie später getrieben waren, um nicht offiziell wenigstens die Denunziation ihrer Landesregierung zurückzuweisen. Die Hoffnungen auf ein besseres Ergebniß des wielunˊer Tages waren so gespannt gewesen, daß sich mehrere Reichsfürsten, sowie die Hansastädte bei demselben vertreten ließen. Selbstverständlich waren diese für den Standpunkt des Ordens eingenommen, und in offenen Briefen erklärten sie die Correktheit seines Verfahrens im Gegensatz zu den Anklagen des Königs [1]). Die Erbitterung über diesen Ausgang der Verhandlungen war eine schlechte Würze zu den Hochzeitsfeierlichkeiten des Großfürsten, und es wurden damals wie im Herbst 1413 wieder Verabredungen zu einem neuen Kriege wider den Orden getroffen. An den Großfürsten von Moskau wurde gesandt, um ihn zu einem gleichzeitigen Angriff auf den livländischen Orden zu veranlassen. Mit dem Könige von Dänemark, dessen Beziehungen zu Preußen seit 1415 sehr unfreundlich geworden waren, knüpfte man Unterhandlungen an, in denen sogar von einer Translocation des Ordens nach Cypern die Rede war, wo er allerdings den Prinzipien seiner Anlage mehr zu entsprechen Gelegenheit hatte, als zur Zeit an der litthauischen Grenze. Sehr gelegen hatte auch damals eben der Chan Edegu um Witold's Freundschaft und das Aufhören der Feindseligkeiten nachgesucht.

1) Neben Johann v. Posilge a. a. O. die Schrift bei Raczyński, Cod. Lith., p. 224—235 und die Gesch. Preußens VII, 331 zusammengestellten Materialien.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Nach dem nächsten Margarethentage mußte Alles zur Entscheidung kommen, wenn Niemand zwischen die Parteien trat.

Die polnisch-preußische Angelegenheit war aber in dieser Zeit allgemach in ein Stadium getreten, da ihr nicht sowohl aus ihrer innern Natur heraus, als vielmehr aus ihrem Schicksal Beziehungen allgemeinerer Art beigemischt wurden. Durch das Herumzerren derselben hatte sie die natürliche geeignete Instanz verloren. Bezeichnend hierfür ist schon allein der Umstand, daß die dreimaligen Befristungen des straßburger Waffenstillstands von 1416 bis 1419 jedes Mal von drei verschiedenen Seiten aus bewerkstelligt wurden. Daheim durch direkte Verhandlungen, in Constanz durch das Concil und den Papst und am Hofe des römischen Königs, der den Antheil an dieser Sache überall mit sich umhertrug. Für die vorläufige Maßnahme einer Beifriedensverlängerung waren alle mitwirkenden Theile leichter zu vereinigen; kamen ja doch hierbei die eigentlichen Interessenpunkte nicht zur Sprache, lief ja doch Alles nur auf eine einstweilige Festsetzung über die paar strittigen Burgen Orlow, Murzyn, Neuendorf, Jesznitz hinaus, die in dem großen Streite doch nur als Argumentationsstoff, zur rednerischen Füllung der Staatsschriften dienten. Sobald man aber ernstlich daran ging, einen festen Frieden herstellen zu wollen, dann erhoben sich die Ansprüche auf territoriale Veränderungen und die Versagung derselben zu einer solchen Heftigkeit, daß die Gemüther sich arg verbitterten. Dabei konnte es freilich nicht ersprießlich sein, daß diejenigen Faktoren, welche, außerhalb des Streites stehend die Ausgleichung versuchten, einen tiefen Zug ihres eigenen Interesses mit in das Wirrsal warfen. Seitdem König Sigismund den Gedanken der Reichseinheit mit größerer Lebendigkeit erfaßt hatte, war er bemüht, den Orden zu einer Anerkennung der Reichsgewalt zu nöthigen, das will im Wesentlichen sagen, ihn seines geistlichen Charakters zu entkleiden, ihn zu säculariſiren. Die „Lehnsnahme vom Reich" bezeichnet er als erste Bedingung eines festen Friedens mit Polen; „wollt Ihr des Reichs oberste Autorität als die entscheidende anerkennen?" ist die erste, die Vorfrage, die er

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

in der großen Scene im Concil den Ordensgesandten vorlegt, und deren schillernde Bejahung er höher als einen „Schlachtensieg" anschlägt. Noch ehe der neue Papst gewählt war, fragt der Erzbischof von Riga von Constanz aus den Hochmeister an, ob er sich zur kaiserlichen oder zur päpstlichen Seite halten solle [1]). Es kann über den Ausfall der Antwort kein Zweifel walten. In der Haltung des Papstes wiederum ist eine ganz entschieden ausgesprochene Sympathie für den Orden, für diese „geistlichen Leute" zu erkennen, und wie sehr er auch dem König von Polen und Großfürsten von Litthauen das wärmste Interesse für ihre heimischen und östlichen Beziehungen an den Tag legt, so stellt er sich in der Sache mit dem Orden ihnen gegenüber. Der Hochmeister empfand unstreitig noch viel weniger als die rheinischen Kurfürsten Lust dazu, sich als Lehnsmann des Reichs im Vertrauen auf einen zweifelhaften daher quellenden Schutz die Hände zu binden, und kam diesen päpstlichen Neigungen aufs Lebhafteste entgegen. Wenn der Bischof von Chur das Erzbisthum Riga antreten will, so sorge man dafür, daß er zuvor das Ordensgewand annehme, schreibt der preußische Agent am päpstlichen Hofe „und schwören soll er, daß er dem römischen Könige nicht huldige, weil man diesem keine Oberherrschaft über den Orden zugestehen müsse" [2]). So wetteiferten die beiden Obergewalten mit einander, in dieser Sache die Entscheidung zu behalten, und in den bittersten Ausdrücken beklagt sich Sigismund gegen den Bischof von Breslau über die Ritter, „die vormals gemeint haben und noch meinen, daß sie unter ihn und das heilige römische Reich nicht gehören". Um die Fastenzeit 1419 begannen nun Papst und König, angeregt durch die Klagen Jagiełło's über das Scheitern der wieluńer Conferenz, durch den Weheruf des Ordens, der im Bewußtsein seiner Unfähigkeit die eigenen Landesgrenzen zu vertheidigen, alle Heiligen und Unheiligen um einen „Spruch", um ein Stück Papier zur Erhaltung seines Daseins anflehte,

1) Napiersky, Ind. Cod. dipl., p. 185. No. 783.
2) Daf. p. 199. No. 865.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

durch die Fürsprache der deutschen Kurfürsten, die seit dem constanzer Concil diesem Streit etwas lebhafter zugewandt waren, ihre diplomatische Einmischung. Der Papst schickte zwei Legaten, Bischof Jacob Camplo von Spoleto und Bischof Ferdinand Spagnolo von Lucca, die den polnischen König fest auf seinen Bedingungen beharrend fanden und begleitet von Bevollmächtigten des Königs sich nach Preußen begaben. Während die Polen aber in den Legaten nur politische Vermittler sahen, nahm der Hochmeister sie als die zuständigen im Rechtswege entscheidenden Richter und kam, wie erzählt wird, mit einem ganzen Wagen voll Urkunden, Akten, Schriftstücken, Transsumpten nach Thorn. Seichte Köpfe begreifen nicht leicht, daß die Völker von fortgeschrittenem Selbstbewußtsein in Fragen ihres nationalen Interesses über papierene Rechtsbeweise hinweg an das höhere Recht der Geschichte oder auch der Macht — man nenne es wie man wolle — appelliren, und es ist eine nicht ohne Witz erfundene Erzählung, daß die Pferde vor jenem Wagen mit Aktenstücken scheu geworden und denselben in den Melnosee geschleudert hätten. Dort bei Melno sollte sehr bald in der That dieser Prozeß seiner juristischen Seite nach begraben werden. In Gniewkowo, wo unter der Leitung der Legaten die Verhandlungen gepflogen wurden, erhoben die Polen die Ansprüche, welche sie unter verschiedenen untergeordneten Modificationen die Jahre her, seit dem Hungerkriege, gestellt hatten, und zu welchen der Orden in den Tagen der Noth von 1414 sich selbst erboten hatte, darnach wollten sie um das Uebrige, worauf sich ihre Wünsche noch bezogen, Pommerellen und Culmerland, processiren. Die Concessionen des Hochmeisters erreichten bei weitem nicht die Höhe des von den Polen als Präliminarien Begriffenen, und auch diese Verhandlung endigte wie die frühern [1]). Die Legaten, welche für die Anhänglichkeit des Ordens an die Curie sich dankbar zu erweisen hatten, erklärten in einem aller Welt mitgetheilten

1) Bei Raczyński, Cod. Lith., p. 236 findet man die Forderungen der Polen und die Angebote des Ordens.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

und öffentlich verlesenen „Zeugenbrief", daß der Hochmeister trotz seines vollen Rechtes die nachgiebigsten, friedfertigsten Gesinnungen an den Tag gelegt hätte [1]).

In eben denselben Tagen ward auch die Vermittelung des römischen Königs ins Werk gesetzt. Er hatte den König Jagiello zu einer persönlichen Zusammenkunft eingeladen, und erst nach vielen Verzögerungen fand diese endlich in der ersten Maiwoche zu Kaschau statt [2]). Obgleich der Hochmeister längst von dieser Conferenz benachrichtigt war, so beschickte er doch dieselbe nicht, und erst gegen Ende des Monats traf der Großcomthur Heinrich von Kökeritz ein. Jagiello legte natürlich seine Angelegenheit willig in Sigismund's Hände und versprach dem bis Michaelis zu fällenden Spruch sich unterwerfen zu wollen; der Ordenscomthur aber erklärte hierzu keine Vollmacht zu haben. Vergeblich suchte Sigismund durch eine Botschaft dem Hochmeister die Anerkennung als Schiedsrichter zu erpressen. „Der Gebrannte fürchtet das Feuer", sagt der Ordenschronist, und da Michael Küchmeister in der That die Redlichkeit des römischen Königs im Schiedsamte zu beobachten Gelegenheit hatte, so weigerte er sich entschieden und wurde von den päpstlichen Legaten darin lebhaft unterstützt. Sigismund war höchlichst entrüstet, und in seinem Eifer versprach er selbst dem König von Polen wider den Orden Beistand zu leisten, wofern dieser sich nicht der kaiserlichen Autorität unterwürfe, und man besprach schon die Mittel und Wege, um den Durchzug der ungarischen Truppen durch Polen zu ermöglichen, ja sogar schon die Art, wie man das preußische Land nach der Eroberung eintheilen wolle. Diese Aufwallung des Gemüthes benutzte der König Sigismund, um den flüchtig umherirrenden Swidrigiello auch mit seinem königlichen Bruder wieder auszusöhnen, und diesem selbst mochte es gut erschienen sein, den

1) Dogiel IV, 98.

2) Nach Dlugosz XI, 400 erst den 18. Mai; aber die Compromißurkunde (bei Dogiel IV, 102; Raczyński, Cod. Lith., p. 242) datirt schon vom 8. Mai. Man wartete auf den Hochmeister oder seine Bevollmächtigten; vgl. das Notariatsinstrument bei Raczyński, S. 245.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

immerhin begabten und einflußreichen Fürsten nicht in einem Augenblick in das feindliche Lager zu treiben, da er zu einer großen Kriegsfahrt sich anschickte [1]). Sofort nach seiner Rückkehr in Polen erließ Jagiełło auch den allgemeinen Heerruf, und forderte Witold auf, mit seinen Mannschaften auf der gewohnten Kriegsstraße, den Narew entlang, heranzurücken, während er selbst mit dem polnischen Heere wieder von Wolborz aus nordwärts marschirte, bis die Vereinigung der beiden Truppentheile bei Czerwińsk stattfand. Vergeblich hatte man in Polen die Ankunft einer Hülfe von König Sigismund erwartet; statt ihrer kamen Botschaften über Botschaften, welche vom Kriege abmahnen sollten. Schon standen die polnisch-litthauischen Heere an der preußischen Grenze bei Bądzin bereit, sie zu überschreiten, während auf der andern Seite der Hochmeister ähnlich wie im Jahre 1414 einen Verheerungszug nach Kujawien vorbereitete, zu welchem Behuf bei Nessau eine Schiffbrücke über die Weichsel geschlagen war, da erhob der im Namen des Papstes gesandte und von König Sigismund besonders dazu beauftragte Erzbischof Bartolomeo Capra von Mailand in Verein mit zwei englischen Herren, die seiner Gesandtschaft beigegeben waren, noch einmal die warnende Stimme, und den eifrigen und geschickten Bemühungen dieses hervorragenden Prälaten, dem sich die päpstlichen Nuntien angeschlossen hatten, gelang es, das schon gezückte Schwert wieder in die Scheide zu drängen. Der Hochmeister verstand sich dazu, dem Schiedsspruch des römischen Königs sich zu unterwerfen; der König und der Großfürst versprachen, die Verlängerung des straßburger Waffenstillstands bis zum Margarethentag des folgenden Jahres zu halten [2]), und zogen ihre Heere zurück, ein Opfer, das um so höher anzuschlagen ist, als vermöge des Privilegiums von 1386 die zur Expeditionsausrüstung dem Adel ertheilten Gelder

1) Bericht Heinrich's von Kökeritz von Kaschau aus. Gesch. Preußens VII, 377. Anm. 4.

2) Urk. des Königs und Witold's bei Raczyński, S. 248. Bestätigung durch die polnischen Bischöfe, das. S. 250. Compromißurkunde des Hochmeisters vom 19. Juli bei Dogiel IV, 103.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

nicht zurückerstattet zu werden brauchten. Man nannte diesen Krieg in Polen, wo man über seine unerwartete Unterbrechung laut murrte, den „Rückzugskrieg“ [1]). In seiner heftigen Klage über die frühere Haltung der päpstlichen Legaten wies der König mit stolzem Bewußtsein auf dieses dem Frieden gebrachte Opfer hin, das zu verkennen „Jemand schon ein sehr unbilliger Beurtheiler sein müßte“; in der That wollte dies auch Papst Martin nicht und erklärte, daß der „Zeugenbrief“ seiner Legaten dem Orden keine neue Rechtsgrundlage verleihen soll [2]). So lag denn Alles wieder wie vor acht Jahren in den Händen Sigismund's. Damals war er im Begriff, die römische Königskrone sich aufs Haupt zu setzen, dieses Mal war es die böhmische, welche seinen Sinn so in Anspruch nahm, daß die Wichtigkeit seines Schiedsrichteramts für ihn zurücktrat. Denn am 16. August war König Wenzel von Böhmen, der langjährige Verbündete Władysław Jagiełło's, gestorben und hatte seinem Bruder in dem durch das Husitenthum aufgeregten Lande eine Aufgabe hinterlassen, die schwieriger und gefahrvoller war als irgend eine der ihm vordem entgegengetretenen. Demzufolge mußte man auch den Schiedsspruch vertagen, und gelegentlich einer zweiten Zusammenkunft der beiden Monarchen wurde unter Einwilligung der streitenden Theile festgesetzt [3]), daß er bis zum 6. Januar 1420 auf einer in Breslau abzuhaltenden Tagesatzung gefällt sein müsse.

1) Haec expeditio ... reversalis intitulatur a Polonis. Dlugoſz XI, 403.

2) Dogiel IV, 98.

3) Dogiel IV, 105 vom 24. und 26. September die beiderseitigen Einwilligungen. Die Monarchenconferenz fand am 8. September in Sandecz statt. (Nach der Einleitung der „impugnatio justificationis regis Rom. pro parte regis Pol.“ bei Dzialyński, Lites etc. II, 220; ebenso Dlugoſz XI, 405 und Eberhard Windeck (bei Menken, S. 1143). Beide stimmen auch darin überein, daß Jagiełło bei dieser Gelegenheit zwischen Sigismund und seiner Gemahlin, die damals getrennt lebten, versöhnlich vermittelte. Nur setzt Windeck fälschlich die Conferenz in das Jahr 1421. Nach eben demselben (bei Menken, S. 76 in der gothaischen Handschrift, Cap. 31, welches nach verschiedenen

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Der Tod König Wenzel's fiel mit dem Ausbruch der revolutionären Bewegung in Böhmen zusammen, deren fortreißender religiöser Strom gleichsam von einer großen Anzahl nationaler Nebenflüsse gespeist wurde, so daß schließlich beide Richtungen sich so miteinander amalgamirten, daß die eine die andere immer voraussetzte. Den spezifisch slawisch-nationalen Charakter der husitischen Kämpfe in Abrede stellen zu wollen, weil sich viele deutsche Gemeinden und Individuen für diejenige Seite derselben, welche die kirchlichen Fragen einschloß, lebhaft interessirten, scheint eben so sehr eine Verkennung der Thatsachen zu sein, als es abgeschmackt ist, ihnen die tiefgreifende Bedeutung einer erschütternden, Kirche, Religion und Denkweise umwandelnden und reformirenden Bestrebung deshalb rauben zu wollen, weil dabei Unterscheidungen von Sprache, Race und Sitten zum Ausdruck und zur Bethätigung gelangten. Es ist gar nicht einzusehen, wie man es möglich machen will, beide Antriebe von einander zu trennen. Ist es ja doch hier nicht zum ersten Mal und eben so wenig hier ausschließlich, daß der natürliche Widerstreit zwischen Deutschen und Slawen zugleich einen religiösen Inhalt aufnimmt. Ueberall fast wo das Slawenthum sich zu einer Selbstständigkeit emporringen wollte und gegen das deutsche Uebergewicht seine nationale Eigenart zum Siege zu bringen suchte, mischten sich religiöse Gegensätze mit ein. In dem Maße aber als die deutsche Universalherrschaft des Mittelalters selbst auf dem Unterbau der einheitlichen katholischen Kirche vorzugsweise ruhete, in dem Maße mußte sich der Angriff einer zum Selbstbewußtsein und zu dem Anspruch auf Unabhängigkeit gelangten Nationalität gegen diese Unterlage mit besonderer Gewalt richten. Man kann gar nicht in Abrede stellen, daß das Slawenthum aus dem Druck mittelalterlicher Universalherrschaft, weil es in dieser Zeit der leidende Theil gewesen, die mächtigere Anregung zu den neuen Ideen, welche unsere Jahrhunderte beherrschen, empfing als Deutsch-

Daten hierher gehört) fand in derselben Zeit eine Verhandlung der beiderseitigen Räthe in Mähren statt.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

land, das bei ihrer Geltung an Macht und politischer Autorität einbüßen mußte. Wohl könnte man vielleicht dem Nationalitätsgedanken überhaupt einen beschränkten Werth beimessen, aber daß er bei den Slawen ein bewußter, treibender Beweggrund schon am Ende des 14. Jahrhunderts gewesen, während er in Deutschland auch heute noch nicht zur Vollkraft gekommen, ist schon früher ausgeführt worden. Ebenso erklärlich ist es, daß der seichte und mehr bequeme als befriedigende Glaube an päpstliche und conciliare Unfehlbarkeit und die daher stammenden Vorrechte eines anmaßungsvollen Priesterstandes, so wie viele andere Dogmen der herrschenden Kirche bei den Völkern weit früher einem vernichtenden Zweifel begegnen mußten, welche in ihrer staatlichen Ausbildung darunter litten, als in Deutschland, wo das ganze Bewußtsein einer staatlichen Einheit auf der Anerkennung jener Lehren ruhete. Was war dieses sogenannte heilige römische Reich, dieses Phantom einer nur naiven Einbildungskraft, wenn jene katholischen Lehren vor der Wärmekraft menschlicher Vernunft und fortschreitender Bildung zerflossen? Hat es nicht die Geschichte des 16. Jahrhunderts gezeigt? Und andererseits wiederum: was waren diese slawischen Völker, die der abendländischen Kirche angehörten, wenn jene Dogmen in Kraft und Geltung blieben, was waren sie mehr als abhängige, unfreie Anhängsel des deutschen Reichs? — Allein die Sache liegt noch viel tiefer. Einer eindringendern Betrachtung von völkerpsychologischem Gesichtspunkt aus muß es sich immer von Neuem wieder ergeben, daß die abendländische Kirche mit ihrer Hierarchie und ihrer viel vermittelten Gliederung überhaupt für das Slawenthum eine ungeeignete Organisation war, weil dieses seinem innersten Wesen, seiner Anlage und Begabung nach einem atomistischen Gesellschaftsstande zustrebt, was überall da erkannt wird, wo nicht starke geschichtliche Einflüsse die Ursprünglichkeit verwischt haben. Es ist schon wiederholt Veranlassung gewesen, auf die Unnatürlichkeit dieser Verbindung des römischen Kirchenthums mit dem Slawenthum hinzuweisen. Lebte das Letztere ohne Selbstgefühl, niedergehalten von dem Uebergewicht eines andern Volkes, so

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

traten die unglücklichen Folgen jener ungesunden Verschlingung nicht hervor; aber als die Zeit gekommen war, da die einzelnen Elemente der slawischen Begabung aus ihrer Kinderzeit traten und die Berechtigung eines Daseins, einer Thätigkeit forderten, so mußte jene in keiner Weise wahlverwandte Verbindung sich als unerträglich erweisen. Man thut wohl nicht zu viel, wenn man in der husitischen Bewegung, mochte sie auch scheinbar nur auf Aeußerliches sich beziehen, mochte ihr Ausgang auch in steinerne Formfragen erstarren, den aus der innersten Natur des slawischen Genius hervorgegangenen energischen Versuch erkennt, das Schicksal zu verbessern und aus jenem krankhaften Verhältniß sich gewaltsam herauszuarbeiten. So hat man wohl Recht, den Antrieb der Revolution auf nationale Gefühle zurückzuführen, als Ziel derselben die nationale Unabhängigkeit hinzustellen, aber auf dem Wege von jenem Antrieb zu diesem Ziele lag als unentweichbare Nothwendigkeit die Zerreißung und Beugung der anmaßenden vernunftlosen Weltherrschaft der alten katholischen Kirche, und obwohl sie ihm nicht gelungen, obwohl es einer andern Zeit und einer andern Nation zu vollbringen vorbehalten war, so hat doch schon mit dem bloßen Versuch das Slawenthum der Welt einen unaussprechlich werthvollen Dienst geleistet. Von dem Schlage, den die böhmischen Slawen der alten Kirche versetzten, hat sie sich nie wieder erholt. Freilich muß man die Zeit ihrer Herrschaft für eine düster umwölkte Epoche in der Entwickelung der europäischen Menschheit halten, um dem Slawenthum für seinen Versuch zu danken, während die Verkleinerung dieser welthistorischen That durch die Anführung selbstsüchtiger, nationaler Absichten einem sehr niedrigen Verständniß der Geschichte entspringt. Völker schaffen immer für das Ganze, wenn sie sich auf die möglichste Höhe ihrer Befähigung bringen.

Daß aber König Sigismund als Oberhaupt dieses heiligen römischen Reichs, als der constitutionelle „Mehrer" desselben, der eben von dem Versuche herkam, seine morsch gewordenen Grundlagen wieder zu befestigen, indem er die alte Kirche wieder in neuer Glorie herstellte, als Deutscher, dem sein

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

untergebener Staatsverband unter den Händen zerfloß, wenn er die Berechtigung zur Ablösung von dem in einander gefügten Bau anerkannte [1]), daß er dieser Bewegung von Anfang bis zu Ende mit leidenschaftlich erzürnter Feindseligkeit gegenübertrat, daß „er nicht eher ruhen wollte, als bis der letzte Ketzer todtgeschlagen", ist mehr als begreiflich und bedarf keiner Begründung aus Nebenumständen. Gewiß wäre er bald im Herbst 1419 — auch ohne den Rath Wladyslaw Jagiello's — nach Böhmen gegangen, um mit starker Hand die Erhebung niederzuschlagen, hätte er nur ein geeignetes Heer zur Verfügung gehabt. Am wenigsten würde ihn seine Verbindlichkeit als Schiedsrichter zwischen Polen und Preußen zurückgehalten haben. Aber von Einfluß auf die von ihm einzunehmende Stellung in dieser Frage waren die böhmischen Dinge freilich in hohem Maße. Denn wenn er zur Bewältigung der Revolution die Mittel und Macht erlangen wollte, durfte er sie nur von Deutschland aus erwarten, am wenigsten von Polen, wo eine große Zahl der Adeligen der husitischen Sache gewogen war, wie er schon in Constanz gelegentlich erfahren hatte, und noch viel weniger von Witold, an dessen Hofe schon im Jahre 1417 ungescheut ausgesprochen wurde, daß „Hus ungerecht verurtheilt und verbrannt worden sei" [2]), und der nach seinen Wünschen einer Vereinigung der morgenländischen Kirche mit der lateinischen aufjubeln mußte, daß von einem noch dazu

1) Wenn der kluge Markgraf von Brandenburg in der That dem römischen Könige die Ansicht hätte beibringen wollen, daß „die Frage über den Kelch keine politische sei" (wie Droysen [Geschichte der preußischen Politik I, 418] nach Stenzel [Geschichte des preußischen Staates I, 183], diesen aber mißverstehend, vermuthungsweise ausspricht), dann möchte sein Rath auf diesen Grund hin wenigstens nicht nur nicht „der weiseste", als vielmehr das Gegentheil gewesen sein. Witold z. B. hat wohl darin nicht nur eine politische Frage gesehen, sondern geradezu die Ursache und den Gegenstand seiner Einmischung.

2) Bischof Dietrich von Dorpat schreibt (am 14. Mai 1417) an den Großfürsten unter Anderem, er möchte den böhmischen Ritter bestrafen, der die obengenannte Aeußerung gethan (Napiersky, Ind. corp. Liv. I, 185. No. 786). Wir hören nicht, daß er dem Folge gab.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſtamm- und ſprachverwandten Volke dasjenige gefordert wurde, was ſeinem Verlangen von vornherein in den Weg trat. War erſt die Kelchfrage im Sinne der Huſiten zugeſtanden, dann konnte der Gedanke einer Ueberführung der Ruſſen, welche ja alle Calixtiner waren, zur römiſchen Kirche wieder aufgenommen werden. Dorther alſo verſah ſich Sigismund aus triftigen Gründen keiner Hülfe. Deutſchland und die Curie waren ſeine Hoffnung. Beide aber wollten den Orden nicht Preis gegeben wiſſen: damit war Sigismund's Stellung genommen. Ueberdies war noch ein anderer Umſtand ſeitdem hinzugekommen, der ihn von dem polniſchen Könige trennte. Schon ſeit mehreren Jahren beſtanden höchſt gereizte Verhältniſſe zwiſchen dem Orden und Dänemark und dem entſprechend ſehr freundliche zwiſchen dieſem Staate und Polen. Es waren offenbar höchſt bedeutſame Zuſammenhänge, daß kurz nach dem Zuſammenſchließen der pommeriſchen und mecklenburgiſchen Herzöge in Uckermünde und Stettin im Anfang des Jahres 1419 und nachdem der Krieg derſelben gegen den Kurfürſten Friedrich von Brandenburg begonnen hatte [1]), ein feſtes Bündniß zwiſchen dem Könige Erich von Dänemark und Wladyslaw Jagiello und Witold zu Stande gekommen, das die Eroberung und Theilung des Ordenslandes bezweckte. Die Verträge darüber waren in dem Augenblick geſchloſſen worden, als das polniſche Hauptquartier zu Czerwińsk aufgeſchlagen war und nur den Margarethentag, den Schlußtermin des Beifriedens, abwartete, um die Truppen die preußiſchen Grenzen überſchreiten zu laſſen [2]). Sollte die Ordensherrſchaft zerſtört werden, ſo war Sigismund nicht gemeint, den König Erich die Vortheile pflücken und Jagiello dort einen Stützpunkt finden zu laſſen. Daher mag es auch wohl richtig ſein, daß der Kurfürſt von Brandenburg vor-

1) Barthold, Geſchichte von Pommern und Rügen IV, 1. S. 37.

2) Die Urkunde der Polen in der kaiſerlichen Bibliothek zu Petersburg d. d. Czerwińsk in loco campestri stationis nostrae den 15. Juli 1419; die des König Erich bei Dogiel I, 352 vom 23. Juni, in castro Haffnensi. Vgl. Huitfeld fol. 678 und Hirſch, Danzigs Handels- und Gewerbsgeſchichte, S. 136.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

zugsweise die von Sigismund in Breslau eingehaltene Politik bestimmt hat. Ja noch mehr: der Kurfürst hatte eben damals noch einen ganz besondern Grund, im Gegensatz zu seiner bald darauf eingeschlagenen Bahn dem König Sigismund ein schroffes Verfahren anzurathen; kurz zuvor erst hatte der in diplomatischen Combinationen besonders kühne Michael Küchmeister dem Brandenburger mit aller Vorsicht die Eröffnung machen lassen, daß bei dem dermaligen Stand im Polenreich, bei dem Alter des Königs, bei dem Mangel eines successionsfähigen Sohnes eine Bewerbung um die Krone Polens nicht ohne alle Aussicht sein dürfte. Der Comthur von Balga, den der Hochmeister an Kurfürst Friedrich schickte, hatte den Auftrag, „sich bei ihm zu entblößen, je nachdem er den Herrn erkennet". Nun wissen wir freilich nicht, inwieweit sich der kluge Brandenburger erkennen ließ; aber wenn wir ihn später im schroffen Gegensatz zu seinen Pflichten der Dankbarkeit und Treue, im Widerspruch mit seiner vieljährigen spezifisch deutsch-nationalen Politik hingehen sehen, um mit dem Könige von Polen eine Erbverschwägerung zu schließen, so werden wir nicht verkennen können, daß des Hochmeisters „chimärische" Anregungen in der Brust des Kurfürsten Wurzel gefaßt haben [1]).

Es ist eine Andeutung vorhanden, daß der Kurfürst bald darauf mit König Sigismund und dessen Gemahlin Barbara von diesem Plane gesprochen hat, daß diese aber ihn in jedem Sinne bedenklich fanden [2]). Jedenfalls darf man ihn mit unter die Umstände zählen, die auf die Haltung des römischen Königs gewirkt haben. Er kam erst am 5. Januar 1420 nach Breslau, und da der so schwer zu Wege gebrachte „Compromiß" den darauf folgenden Tag als äußerste Frist für den

1) Kotzebue, der trotz seiner Flüchtigkeit und Nachlässigkeit einen weit richtigern Blick für das Wichtige oder Unwichtige in den Archivalien des deutschen Ordens hatte als Voigt, dem die Quantität über die Qualität ging, theilt (III, 369 u. 443) diese interessante Nachricht aus dem Fol. D. des königsberger Archivs mit.

2) In der Einleitung des Schreibens von König Sigismund an den Kurfürsten vom 28. Februar 1421 bei Riedel, Cod. Brand., 2. Hauptheil III, 393.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Spruch bezeichnete, ſo mußte dieſe Angelegenheit vor jeder andern ihre Erledigung finden. Je zahlreicher die Verſammlung war, die ſich in Breslau zuſammengefunden hatte, deſto mehr hatten ſich die Polen gerüſtet, in ausführlicher „Demonſtration" ihre Sache zu behaupten. Außer dem Biſchof von Krakau als Reichskanzler, den Wojewoden von Krakau, Sandomir und Poſen und dem Reichsmarſchall waren unter Leitung des Erzbiſchofs von Gneſen „des Primas" dieſelben Männer herübergekommen, welche auch in Conſtanz Polen vertreten hatten. Man rüſtete ſich zu einem Triumph. Nicht der Papſt, wie der Orden gewollt, ſondern der römiſche König hatte die Entſcheidung. Ueber dieſe Thatſache hinaus ſollte freilich der Triumph nicht gehen. Schon lange zuvor war Sigismund von polniſcher Seite mit einem ſehr gelehrten und ſpitzfindigen Aktenſtück verſehen worden, in welchem die Anſprüche der Polen auf ein formelles Recht zurückgeführt werden, und in jedem Falle hatten die Polen Unrecht, ſpäter zu behaupten, König Sigismund ſei nicht gehörig informirt geweſen und habe ſein Urtheil übereilt gefällt [1]). In der Einſicht, daß für ſeine eigenen Intereſſen gar viel an dieſem Spruch hänge, handelte Sigis-

1) In dem von Dlugoſz ſelbſt zuſammengeſtellten Liber et regestrum etc. finden ſich die „Allegationes pro parte regis coram Sigismundo imperatore a. d. 1420" (Działyński, Lites etc. III, 192) und er ſelbſt hat darüber geſchrieben: haec acta imperatori S. ante annum 1420 missa sunt. Hiernach — und hörte denn Sigismund von dieſen Dingen zum erſten Mal? — kann man Dlugoſz's Ausſpruch würdigen (Hist. Pol. XI, 412), der römiſche König ſei ohne gehörige Information zum Urtheil vorgegangen. Seine Angaben über den breslauer Tag ſtimmen faſt wörtlich überein mit den ſogenannten Anklageartikeln im Prozeß von 1422 (vgl. Działyński, Lites II, 49 sq.). Wer übrigens Etwas vom Jus verſteht, wird die grundfalſche Beweisführung der allegationes auf den erſten Blick erkennen. Die Berufung auf das Urtheil von 1339, die angeblich auch das ſtärkſte Beweismittel in der Deduction Paul Wladimir's auf dem breslauer Reichstag war, iſt um ſo unglücklicher, als die verſuchte Nichtigkeitserklärung des kaliſcher Friedens von 1343, den Jagiello 1404 beſtätigte, und der das Urtheil von 1339, ſowie alle vorausgegangenen Rechtspoſitionen umſtieß, ein Muſter von Ungeſchicklichkeit iſt.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

mund dieſes Mal mit ungewohnter Ueberlegung. Auch er mußte ſich die Frage vorlegen, welche Witold beim wieluńer Tage ſo ſcharfſinnig in eine klare Alternative gebracht hatte, ob ihm hier eine „Geſchidigkeit", eine Rechtsentſcheidung, oder eine „Verrichtung", eine politiſche Vermittelung, übertragen ſei. Im Jahre 1416 hatte er ſelbſt dem Orden die letztere als die einzige Möglichkeit, einen feſten Frieden zu gewinnen, angerathen. Abgeſehen aber von den politiſchen Beweggründen ſeines eigenen Vortheils, war er durch die juriſtiſche Begründung ihrer Anſprüche von den Polen ſelbſt dazu angeleitet worden, nicht die Vermittelung, bei welcher Gründe der Billigkeit, der Klugheit, nationaler und ſogar geographiſcher Rückſicht in Betracht gekommen wären, ſondern das ſtrenge förmliche Recht walten zu laſſen. Darnach fiel auch ſein Urtheil aus, das er jedenfalls ſchon fertig und ausgearbeitet nach Breslau mitgebracht hatte [1]).

Nach Allem, was ſeit dem Jahre 1410 geſchehen war, auf das ſtrenge, förmliche Recht zurückzugreifen, war nach dem bekannten Satze vom höchſten Recht, das oft ein ſehr großes Unrecht iſt, in hohem Maße unbillig. Sieht man aber davon ab, ſo dürfte kein juriſtiſch geſchulter Mann den Ausſpruch Sigismund's anfechten [2]). Die einzigen gültigen Grundlagen für das Verhältniß zwiſchen Polen und Preußen waren der

1) Spät am 5. Januar kam Sigismund nach Breslau und am 6ten wurde die umfangreiche Urkunde ausgeſtellt. Die Canzleien des Mittelalters arbeiteten nicht ſo ſchnell wie die heutigen, und auch heute würde ein ſolches Aktenſtück nicht das Werk eines Tages ſein. — Sigismund hatte, wie ein Augenzeuge berichtet (Działyńſki, Lites etc. II, 132) den Spruch um einen Monat aufſchieben wollen, um ihn dann in Kaliſz, im Beiſein König Władyſław's, zu fällen. Das wollten die Polen nicht.

2) Neuere Hiſtoriker haben die Sache nicht genau geprüft, ſondern Długoſz nachgeſchrieben. Ich halte meine Behauptung aufrecht, trotz der gegentheiligen Anſicht der Doctorencollegien von Padua, Florenz und Siena (d. d. 4. März 1421 in Działyńſki, Lites etc. III, 276). Zur Rechtsgeſchichte liefert das Expoſé dieſer Collegien einen intereſſanten und lehrreichen Beitrag.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

im Jahre 1335 entworfene, noch im Jahre 1404 von Jagiello bestätigte, von Kasimir dem Großen geschlossene Friedensvertrag von 1343 und der thorner Frieden vom 1. Februar 1411. Auf diese berief sich auch das Urtheil und entschied demnach über den Besitz von Pommern, Culm, Michelau, einschließlich der drei oft bestrittenen Ortschaften und der Burg Jeszniz, sowie über die Anwartschaft auf Samogitien zu Gunsten des deutschen Ordens. Nur rücksichtlich der beiden Punkte, in welchen derselbe gegen die Verträge gehandelt hat, indem er die Burg Zlotorya abbrach und Burg und Mühle Lübitsch an der Drewenz aufbaute, wurde er verurtheilt, für das Erstere binnen zwei Jahren einen Schadenersatz von 25,000 ungarischen Gulden zu zahlen und das Letztere durch Abbruch der Bauten wieder zu sühnen [1]).

Darum also hatten die Polen hartnäckig auf die Entscheidung durch den römischen König bestanden? Ihr Zorn war groß. Die Bevollmächtigten weigerten sich den Spruch anzunehmen und legten vier Tage später einen heftigen und nachdrücklichen Protest dagegen ein [2]). „Betrübniß und Herzeleid" ergriffen den König und den Großfürsten, als sie von diesem Ausgang erfuhren, und sofort beschlossen sie, zwei beredte Gesandte nach Breslau zu senden, um wo möglich eine Aenderung des Spruches herbeizuführen. Der eine derselben war Zby-

1) Der Spruch ist gedruckt bei Dogiel IV, 101—108 und Działyński, Lites I, 2. p. 53—62. — Die Urkunden, welche Menken bei seinem Abdruck des Eberhard Windeck nach der gothaischen Handschrift überschlagen hat (Script. rer. Germ. I, 1135), und welche Cap. 34—41 der Handschrift bilden, sind nichts Anderes als eine seltsam abgetheilte, unter absonderliche sinnlose Ueberschriften gebrachte deutsche Uebersetzung des breslauer Spruchs. Cap. 34 enthält die Einleitung; Cap. 35 den Compromiß Władysław's; Cap. 36 den Compromiß des Hochmeisters; Cap. 37 den Passus von verum stantibus bis fuerunt subscripti; Cap. 38 die Einwilligung des Königs zur Verschiebung des Spruchs; Cap. 39 die entsprechende Einwilligung des Hochmeisters; Cap. 40 den Passus in qua quidem litera bis difinivimus modo subsequente; Cap. 41 den Rest der Urkunde bis zum Schluß.

2) Die Appellation in Działyński, Lites III, 215.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

gniew Oleśnicki, der im Namen der Fürsten erklärte, daß „sie eher des Todes sich versehen hätten, als einen solchen Verrath an Allem, was der römische König mit Hand, Brief, Mund und Eid ihnen gelobt hätte. Nicht Friede werde der Ausspruch schaffen, sondern blutige Schwerter habe er zwischen beide Theile geworfen. Jetzt würden sie sich mit den Ungläubigen verbinden müssen, um zu ihrem väterlichen Erbe zu gelangen." [1]) König Sigismund ließ zur Begründung seines Spruches eine ausführliche „Justification" ausarbeiten [2]), welche später von den Gelehrten des polnischen Hofes, man muß gestehen, in äußerst schwacher Weise „impugnirt" worden ist [3]). Nur Witold, scharfsinnig wie immer und unabhängig von der pedantischen Befangenheit einer rechtsgelehrten Politik, welcher sich in seinem ihm so theuern Interesse an Samogitien durch die Bestätigung der Ordensanwartschaft beunruhigt sah, machte gegen Sigismund Argumente durchaus moderner Art geltend. „Samogitien ihm absprechen, hieße ihm Litthauen nehmen, denn beide seien ein und dasselbe, hätten eine gleichartige Bevölkerung, eine

1) Długosz XI, 410 ff. oder vielmehr Zbygniew Oleśnicki, welcher seine Quelle ist, hat auf alle neuern Darstellungen eingewirkt, und selbst die fulminante Rede des verwegenen Secretairs, bei welcher Sigismund die Rolle des dummen gescholtenen Jungen spielt, die aber wohl so zu beurtheilen ist, wie T. Annius Milo einst das geschriebene Plaidoyé seines Freundes Cicero angesehen hat, ist auch von deutschen Geschichtschreibern als Thatsache angenommen worden. Wir müssen bemerken, daß diese ganze Erzählung Długosz's künstlich gruppirt und colorirt ist, um der Schlußwirkung: der Unerschrockenheit, dem edlen Stolz und der strömenden Beredtsamkeit des in seinem Selbstlobe nicht eben schlaffen Zbygniew, als Relief zu dienen (das sah schon Katona XII, 342). Zufällig haben wir das Wesentlichste der Rede in einem Bericht des Ordensagenten, welcher die Rede weder so langathmig noch so unverschämt, wenn auch kerniger erscheinen läßt; bei Raczyński, Cod. Lith., p. 269.

2) Dieselbe befindet sich unter dem Titel: „justificationis libellum" in einem ungedruckten Folianten der petersburger kaiserlichen Bibliothek (fol. 68. Dipl. Pol. et Pruss. Cod. descr. 1430).

3) „Impugnatio justificationis regis Rom. pro parte regis Poloniae" bei Działyński, Lites etc. III, 219—224.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

gleichartige Sprache; Samogitien bedeute nur ‚Tiefland', während die Samogiten Litthauen als ‚Auxſtote', das ‚Hochland', bezeichneten; aber die Bewohner beider Länder ſeien Litthauer, es gäbe da keine natürliche Grenze, und alle Unterſcheidung ſei wider die Geſchichte und willkürlich." [1]) Selbſtverſtändlich machte dies auf den von politiſchen Rückſichten geleiteten Sigismund, der ſich in dieſem Falle mit der Curie und mit den deutſchen Reichsfürſten im Einklang wußte, keinen Eindruck und hatte keine Folge. Aber auch in Polen nahm man nach dem erſten Aufwallen die Sache nicht mehr ſo ſchlimm. Man wußte wohl, daß es an Anläſſen, ſich von dem Spruch auf gute Art zu befreien, nicht fehlen würde, und Sigismund ſelbſt ſcheint einen Wink gegeben zu haben, daß ſich im Wege der Vermittelung noch Manches anders geſtalten würde. Noch beſtimmter wurde dies dem Biſchof von Krakau Albert Jaſtrzębiec und dem Marſchall Zbygniew von Brzezie zugeſagt [2]), als dieſe mit der Verſicherung des Königs Jagiello nach Breslau kamen, daß er unter dieſem Vorbehalt auf den Spruch eingehe. Es ſcheint, als habe der krakauer Biſchof als Reichscanzler dieſe ganze verunglückte diplomatiſche Verhandlung geleitet, und als ſich die Polen ſo furchtbar in ihren Erwartungen getäuſcht ſahen, brach ein Sturm des Unwillens ſowohl von Seiten des Königs als insbeſondere ſeiner perſönlichen Gegner wider ihn los. Er wurde förmlich in den Anklageſtand geſetzt, und der demnächſt zu berufende Reichstag ſollte über ihn entſcheiden. Inzwiſchen war Manches geſchehen, um den Spruch Sigismund's in Vollzug zu bringen. Jeſznitz ward an den Orden ausgeliefert, Burg und Mühle von Lübitſch abgebrochen. Aber als die Zahlung der erſten Rate jener den Polen zuerkannten Entſchädigungsſumme nicht in Gold gezahlt werden konnte, klammerte man ſich ſo wie im Jahre 1413 ſofort an dieſen Umſtand, um damit den ganzen Spruch hinfällig zu

1) Schreiben Witold's vom 11. März; vgl. Geſchichte Preußens IV, 11 mit VII, 371.

2) In ſeinem Schreiben an Sigismund vom 27. April (bei Raczyński, S. 261 f. deutſch und lateiniſch) bezieht ſich Jagiello darauf.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

machen; aber König Sigismund rieth den Polen, das Geld doch lieber anzunehmen, und im August wurde auch wirklich die eine Hälfte von 12,500 ungarischen Gulden erhoben. — Zu dem Einlenken der Polen mochte auch die Niederlage beigetragen haben, welche ihr dem pommerischen Bunde unter Piotr Korzbok, dem Unterkämmerer von Posen, zugesendetes Hülfscorps von 5000 Mann bei „Ketzer-Angermünde" durch den Kurfürsten Friedrich von Brandenburg erlitten hatte. Die Ordensritter hatten während des märkisch-pommerischen Krieges einen Verheerungszug in die stolpischen Lande der Herzogin Sophie, der Wittwe jenes mit Jagiello stets verbundenen Bogislaw VIII., die der König „seine theure Schwester" nannte, zu Gunsten des Kurfürsten unternommen [1]), und beharrten jetzt die Polen in ihrem Widerstand gegen den Spruch, so hätte es geschehen können, daß sie den siegreichen Kurfürsten an der Seite des deutschen Ordens erblickten.

Um den St. Jacobstag wurde zu Lęczyc Reichstag gehalten. Leider sind wir über die Vorgänge auf demselben nur von einem sehr parteiischen Zeugen unterrichtet. Der König wird in Trauer erschienen sein, denn kurz vorher war, wie schon erwähnt, seine dritte Gemahlin gestorben. Vielleicht hätte Elisabeth, wenn sie am Leben geblieben wäre, ein Gefühl der Genugthuung zu überwinden gehabt darüber, daß ihr erbitterter Feind als Angeklagter vor dieser Versammlung stand. Man gab ihm Schuld, durch unbefugte Nachgiebigkeit die Herabsetzung der vom Orden zu leistenden Entschädigungssumme von 40,000 Goldgulden, wie er sie 1414 angeboten, auf die jetzt zuerkannten 25,000 veranlaßt zu haben. Dies der Vorwand. Aber gelegentlich brach von allen Seiten der Haß wider den Prälaten aus, der den Freund und Liebling der Königin Hed-

1) Barthold, Geschichte von Pommern und Rügen IV, 1. S. 31. Ueber den Heerzug der Ritter nach Stolp im Schreiben des Königs an Sigismund bei Raczyński, S. 262. Dieser Peter Korzbok war später Gesandter des polnischen Königs an den nürnberger Reichstag von 1422 (Raczyński, S. 293) und wohl auch Unterhändler des Bündnisses mit dem Kurfürsten von Brandenburg 1421.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

wig, Peter Viſch, aus dem krakauer Bisthum verdrängt, und die mit den beſten Familien verwandte jüngſt verſtorbene Königin mit unabläſſiger Feindſchaft verfolgt hatte. Darüber entſpann ſich eine jener furchtbaren Scenen, welche die polniſchen Reichstage ſprichwörtlich gemacht haben. Von beiden Seiten griff man zu den Waffen; die zu Gericht ſitzenden Barone mußten flüchten und der König ſelbſt war genöthigt, ſich in einen Saal zurückzuziehen. Mit großer Mühe nur wurde die Ordnung wieder hergeſtellt. Der Reichscanzler wurde nach einem Reinigungseide wieder freigeſprochen, und die wichtige Frage verhandelt, wie man ſich den Böhmen gegenüber zu verhalten habe, die kurz zuvor dem Könige Władysław Jagiełło die Krone ihres Reiches angeboten hatten [1]).

Fünftes Capitel.

Polen und das Huſitenthum. Die böhmiſche Krone. Bündniß mit Brandenburg. Verflechtungen der Politik. Witold's Eingreifen. Der Golub'ſche Krieg mit dem Orden. Frieden am Melno-See.

Es iſt kaum zu hoffen, daß wir noch jemals die Mittel haben werden, den Umfang der Verbreitung zu bemeſſen, die das Huſitenthum in Polen gewonnen hat. Aus den ſehr allgemeinen Angaben, die ſich darüber in den Erlaſſen der Curie oder in den Erzählungen katholiſcher Chroniſten finden, iſt jedenfalls bei ältern und neuern Schriftſtellern zu viel gefolgert worden, wenn man angab, daß die neue Lehre in Polen einer

1) Die Losſprechungsurkunde bei Gołębiowski I, 536 beweiſt, daß Długoſz auch hier keineswegs genau iſt. Leider ſind wir nur durch ihn über dieſe Vorgänge unterrichtet, bei denen er um ſo partheiiſcher iſt, als er ſeine Nachrichten Zbygniew Oleśnicki verdankt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

umfangreichen, bereitwilligen Aufnahme begegnete. Derjenige Theil der Gesellschaft, welcher in andern Ländern sich zunächst dem Husitenthum aufschloß, die städtischen Bürgerschaften, war in Polen bereits soweit aus dem geschichtlichen Leben verdrängt und befand sich wegen seiner nationalen Zusammensetzung unter solchen Verhältnissen, daß ihm eine unmittelbare Einwirkung auf das Staatsleben nicht gestattet war. Wohl hören wir von zahlreichen Predigern der ketzerischen Lehren, die in Polen aufgetreten [1]), aber es ist durchaus nicht ersichtlich, daß der gefundene Anklang dem Eifer ihrer Propaganda entsprach. Innerhalb des Adels aber hat in der That eine Fraction der kirchlichen Revolution zugejauchzt, allein es ist durch keinen stichhaltigen Beweis dargethan, daß sie beträchtlich oder gar einflußreich gewesen sei. Zu keiner Zeit vielleicht wurde der polnische hohe Adel so sehr durch die aus seiner Mitte hervorgegangene Geistlichkeit bestimmt und geleitet, als gerade in jenen Jahren. Die so laut hervortretende Bedeutung eines Albert Jastrzębiec, eines Zbygniew Oleśnicki, welche dem Willen des greisen Königs die Richtung gaben, zeigt klar, daß die gegen die alte Kirche gekehrte Bewegung, insoweit sie vorhanden war, sich in die Schlupfwinkel zurückziehen mußte. Daß aber gar innerhalb der Geistlichkeit selbst die Flamme des Aufruhrs gezündet hätte, dafür liegt nicht die mindeste über bloße Vermuthungen hinausgehende Begründung vor. Es fehlte hierzu diejenige Unterlage, welche in Böhmen den Samen für die Bewegung gelegt und ihr die Nachhaltigkeit und Vertiefung verliehen hat. Dort war die Universität, der Ausgangs- und Mittelpunkt der Ereignisse; aus der Umwälzung in der gelehrten Welt war der Aufruhr der Gemüther erst abgeleitet

1) Vgl. das Fragment eines Traktats über die vier prager Artikel bei Höfler, Geschichtschreiber der husitischen Bewegung II, 479 in der Anmerkung zum Chron. Taboritarum. Wenn Höfler sich etwas mehr umgethan hätte, dann würde er den ganzen Traktat nach der in der krakauer Universitätsbibliothek befindlichen Handschrift (vgl. Wiszniewski, Hist. lit. pol. III, 65) liefern und den Verfasser einen Hieronymus von Prag nennen gekonnt haben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

worden; in der Universität blieb langhin die Gluthstätte, aus der die Feuergarben in alle Klassen und Stände getragen wurden. Wie reich und mannichfaltig waren aber auch die Schöpfungen der prager Universität, wie der Höhe des Zeitalters entsprechend, das Bewußtsein desselben erschöpfend! Und wie ärmlich nimmt sich ihr gegenüber die Universität Krakau aus! Freilich war es eine sehr junge, seit ihrer Restauration und eigentlichen Neubegründung kaum zwanzig Jahre alte Anstalt; ihr Dasein befristete sie einstweilen noch zumeist mit Kräften aus andern Ländern. Die Zahl der Schriften, welche aus den Universitätskreisen von Krakau hervorgegangen waren, ist verschwindend gering, und noch geringer ihr Werth. Kaum daß man von einem oder zwei Schriftstellern hört, welche der orthodoxen landläufigen Theologie nicht unbedingt das Wort redeten. Die höchst ergebene und den Satzungen der Gesammtkirche sich willig fügende Haltung, welche die krakauer Universität dem Concil zu Constanz ausgedrückt hatte, dieselbe behielt und bewahrte sie auch, als das Husitenthum um sich griff [1]), und Nichts ließ erkennen, daß der Märtyrer zu Constanz, Hieronymus von Prag, bei der Organisirung der Hochschule mitgewirkt hatte [2]). Freilich erfahren wir, daß gelegentlich der Anwesenheit dieses beweglichen und sonderbaren Theologen in Krakau im Klerus und im Volke sich eine Aufregung kundgab, wie

1) In der Eidesformel, mit der jeder Student nach seiner Einzeichnung in das Album feierlich verpflichtet wurde, befand sich am Schluß der Artikel: Item quod opinionem Hussi heretici damnati, similiter et sequacium ejus renovaturam antiquarum Haeresum non servabo. Woher Wiszniewski (Hist. lit. IV, 296) die Kunde hat, daß dieser Artikel schon 1409 unter dem Rectorat des Elias von Windelicy eingeführt sei, sagt er nicht. Es ist höchst unwahrscheinlich, denn damals war Hus noch kein damnatus hereticus, und schrieb noch vertrauliche Briefe an König Wladyslaw.

2) Wiszniewski, Hist. lit. Pol. IV, 355. Anm. 435. Auch Wiszniewski hat die Tendenz, den Parallelismus der kirchlichen und literarischen Zustände in Böhmen und Polen sehr hoch anzuschlagen, und man sehe, was er (III, 57—66) im Ganzen zum Beleg beizubringen im Stande ist.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

man sie „in jener Diözese seit Menschengedenken nicht erlebt" hatte. Aber der Bischof Albert Jastrzębiec, der diese Mittheilung einem Patriarchen macht [1]), tröstet sich bald darauf mit der Zuversicht, daß in Polen „der Boden zu dürr sei, um solchen Samen aufzunehmen und zur Frucht zu zeitigen, denn dieses Völkchen voll Einfalt sei nicht dazu angethan, die Dogmen eines so großen Philosophen zu fassen; und noch viel weniger sei das von den litthauischen und russischen Ländern zu fürchten". In dieser letztern Beziehung war der Bischof in entschiedenem Irrthum; in Litthauen und Rußland wurde Hieronymus, der mit großer Folgerichtigkeit seiner Lehren die Schismatiker als „gute Christen" anerkannte, mit Jubel begrüßt, und es pflanzte sich von da an dort eine Sympathie für die böhmischen Ereignisse ein, die sehr bald ihre merkliche Frucht in der Entwickelung derselben tragen sollte. Aber für Krakau, scheint es, und für Polen überhaupt war die Ansicht des Bischofs, obwohl die bittere Ironie des Ausdrucks eher dem Gegentheil einen Anhalt bietet, im Ganzen gerechtfertigt. In der That interessirte man sich weniger in Polen für die dogmatische Ausprägung der husitischen Lehre, als gemeinhin angenommen wird, und die von Hieronymus hervorgebrachte Aufregung möchte eher auf die Wunderlichkeiten seiner herausfordernden äußerlichen Erscheinung und auf seine glühenden Predigten gegen die Zuchtlosigkeit der damaligen Klerisei zurückzuführen sein. Für diese Seite der husitischen Lehre, welche eine gründliche Verbesserung der Sitten des Klerus forderte, war auch der König Władysław Jagiełło selbst, vielleicht auf Grund trüber Erfahrungen, mit Wärme eingenommen, und der einzige Brief des großen Blutzeugen und Reformators Hus an den polnischen König, welcher sich bis auf unsere Tage erhalten hat [2]), verfolgt diesen Gegenstand mit lebendigem Eifer. Kurz nach dem lidlóer Vertrage von 1412 geschrieben, begrüßt

1) Palacky, Geschichte von Böhmen III, 1. S. 301. Anm. 412.

2) Der Brief, vom 11. Juni 1412 datirt, ist gedruckt bei Höfler, Geschichtschreiber II, 212. Der Eingang scheint darauf zu deuten, daß Hus dem Könige öfter schrieb.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

er die Einigung Jagiello's mit Sigismund freudig, weil dadurch Raum gegeben sei, der Zügellosigkeit und Ausschweifung der Geistlichen eine ausdauernde Anstrengung entgegenzusetzen. Mit diesem Theil seiner Lehren mochte auch Johannes Hus insbesondere die freundliche und wohlwollende Theilnahme erweckt haben, welche die weltlichen Mitglieder der polnischen Gesandtschaft nach Constanz für seine Person an den Tag legten. Ueberhaupt scheint der Husitismus vor dem Zeitpunkt, da er sich in praktische Ausführung umsetzte, mehr Freunde in Polen gehabt zu haben als späterhin, und während die Klage König Sigismund's vor dem Concil über die Infection Polens durch die Ketzerei im Jahre 1415 noch viele Wahrheit enthielt [1]), so war doch ein Rückgang zum alten Bekenntniß in der Zeit deutlich, da der Utraquismus aus dem Bereich der bloßen Doktrin zu einer thatsächlichen Ausübung sich erhob. Gerade Diejenigen in Polen, welche den Beruf ihres Volkes und ihres Königs, die calixtinischen Schismatiker des Ostens der römischen Kirche zu unterwerfen, am treuesten auffaßten, mußten sich von einer Bestrebung abkehren, die weit eher wie eine Unterwerfung der lateinischen Kirche unter die entgegengesetzte Dogmatik aussah. Viel mächtiger und anhaltender wurden die Polen umgebenden Länder, Schlesien, die Lausitz, Pommern, von der Bewegung ergriffen als das eigentliche Polen, und um zu verstehen, wie Chronisten und amtliche Erlasse jener Zeit dazu kamen, Polen der Häresie anzuklagen, wird man sich erinnern müssen, daß der Sprachgebrauch damals noch die genannten Länder allgemein als „Polen" bezeichnete.

Nicht ganz und gar soll die Ausbreitung der husitischen Lehre in Polen in Abrede gestellt werden, aber doch zurückgeführt auf das weit geringere Maß, welches Schriftsteller der Neuzeit in tendenziöser Absicht [2]) ungebührlich überschritten. Am

1) Petrus de Mladenowicz bei Höfler I. Aus Sigismund's Rede: et istos articulos hic condempnatos dirigatis ad terram Boemie et proh dolor ad Poloniam et ad alias terras quia habent suos occultos discipulos et fautores multos.

2) Von jeher ist von der Verwandtschaft der Sprachen ꝛc. in der

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

allerwenigſten aber iſt die ebenfalls an vielen Orten niedergelegte Behauptung, daß Wladyslaw Jagiello ſelbſt dem Husitenthum ein Freund und Förderer geweſen ſei, von irgend einem zuverläſſigen Anhaltspunkt unterſtützt. Der von der frommen Hedwig im alten Kirchenglauben unterrichtete König wankte und ſchwankte nicht, als er zweiundſiebzig Jahre alt geworden, und wenn ſeine politiſchen Maßnahmen zuweilen den Husiten vortheilhaft zu ſein ſchienen, ſo beruht dies nicht ſowohl auf einer Begünſtigung derſelben als auf der zufälligen Gemeinſchaft gewiſſer Gegner. Die Kirche hatte gewiß keinen treuern, keinen auf ihre Ausbreitung mehr bedachten Sohn als Jagiello, und wie ſehr er auch dem König Sigismund und dem päpſtlichen Legaten Ferdinand, Biſchof von Lucca, wegen ihrer Entſcheidungen in der Ordensſache grollte, ſo wurde doch die von ihnen überſendete Kreuzbulle des Papſtes vom 1. März 1420, welche die geſammte Chriſtenheit „zur Vertilgung der Wikleſiſten, Husiten und anderer Ketzer“ aufforderte, mit nicht geringerem Eifer in Polen als in irgend einem andern Lande verbreitet. Das Lob, das der Papſt der Glaubenstreue des Königs in ſeinem Schreiben vom 9. September 1421 ſpendet, war durchaus gerechtfertigt [1]), und während wir nicht die mindeſte glaubwürdige Nachricht haben, daß Polen in den erſten Jahren auf Seiten der Husiten mitgefochten hätten, haben wir die beſtimmteſte, daß ſie ein beträchtliches Contingent in dem bunt zuſammengeſetzten Kreuzheere König Sigismund's bildeten.

Beurtheilung des Verhältniſſes zwiſchen Polen und Böhmen Capital gemacht worden. An das furchtbar giftige Gaſcel eines Böhmen Nikolaus wider die Polen, das Höfler I, 564 mittheilt, ſcheint Keiner gedacht zu haben. — Hätte die Häreſie in Polen damals einen größern Umfang gehabt, dann würde der Papſt wohl ſich minder ſanft darüber ausgeſprochen haben, als dies in dem Schreiben vom 8. September 1422 an den Erzbiſchof von Gneſen geſchieht. Bei Theiner, Monum. Pol. II, 25. No. 31. Die Behauptungen hierüber in dem Werke: „Die Schickſale der polniſchen Diſſidenten“ (Hamburg 1765) I, 220 u. a. ſind ganz haltlos.

1) In dem zweiten Copialband der Generalſtabsbibliothek zu Petersburg. Inv. arch. Crac., p. 2; Raynald, Ann. eccl. XVIII ad a. 1421. No. 14.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Wenn es demnach in der That wahr sein sollte, was der polnische Berichterstatter mittheilt, daß schon gegen Ende des Monats April 1420 unter der Hand beim König Władysław Jagiello angefragt worden sei, ob er die Krone von Böhmen anzunehmen geneigt wäre [1]), so müssen entweder die Böhmen sich einer unrichtigen Beurtheilung des Königs und der polnischen Verhältnisse überlassen haben, oder die Sache muß vielmehr von einer Seite ausgegangen sein, die nicht sowohl die Förderung als eher die Unterdrückung des Husitenthums gewünscht hat. Allein weder damals noch bei der im August eben desselben Jahres eingetroffenen Gesandtschaft, welche dieses Mal, nachdem Sigismund bei Prag den Husiten so arg unterlegen war, mit ihrem Anerbieten der böhmischen Krone offen heraustrat, kann die Meinung ernstlich auf Władysław Jagiello gerichtet gewesen sein [2]). Es wird der Glaube an die Aufrichtigkeit dieses Anerbietens dadurch wenig gestärkt, daß wir vernehmen, daß Zizka im Namen der Taboriten sich dem Gesuch um Annahme der Königskrone von Böhmen angeschlossen habe. War Zizka, wie erzählt wird, in der tannenberger Schlacht und späterhin in polnischen Diensten, dann muß er aus eigenem Augenschein die werkthätige Frömmigkeit des Polenkönigs und seine Anhänglichkeit an die alte Kirche gekannt haben, er mußte dann gewußt haben, daß er selbst das Anrücken des Feindes über Messen und Gebeten überhöre, daß er streng wie ein Klausner die Fasten einhalte, daß er auf dem Wege reitend die Kirchthürme sogar durch Helmlüften feierlich grüße, daß dieser Mann mit seiner beschränkten heidnisch-sinnlichen Auf-

1) Dlugosz XI, 428.

2) Palacky's Bedenken (Geschichte von Böhmen III, 2. S. 154) gegen Dlugosz XI, 432 sind vollauf gerechtfertigt; welchen Grund Droysen (Preußische Politik I, 428) hat, sie zu bemängeln ist mir nicht ersichtlich. Er ist ihm nur zu sehr gefolgt. Außer dem von Palacky Hervorgehobenen muß noch auf eine sehr wesentliche Entstellung durch Dlugosz aufmerksam gemacht werden. Während Laur. Brzezowa ausdrücklich betont, daß Zizka das Taboritensigel dem Gesandtschaftsbriefe anhing, sagt der polnische Historiograph: constabat autem et Ziskam et factionem ejus legationi huic adversari.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

fassung des Christenthums nicht gemacht dazu sei, — die in den vier Artikeln niedergelegten Reformationen anzuerkennen und sich damit in einen schroffen Gegensatz zu der ihn in Händen habenden Geistlichkeit und geradezu in einen Krieg mit dem von ihm hochverehrten Oberhaupt der Kirche zu begeben, daß von allem Andern abgesehen — dieser zweiundsiebenzig Jahre alte, schon im eigenen Lande ganz von dem Reichstag beherrschte Greis einer so complicirten und gefahrvollen Lage wie der böhmischen keineswegs gewachsen war. Auch konnte es den Böhmen unmöglich verborgen geblieben sein, welch ein leichtes Spiel jedes Mal König Sigismund mit dem polnischen Könige hatte, wenn es ihm darauf ankam, ihn seinem eigenen Vortheil dienstbar zu machen. Sieht man statt auf die chronistischen Uebertreibungen in die offiziellen Kundgebungen, so findet man, daß Jagiello's Verdruß über den Ausfall des breslauer Spruchs nicht gar so stark war, um ihn zu einer Feindseligkeit gegen Sigismund, in welchem er sichtlich eine gewisse geistige Ueberlegenheit anerkannte, fortreißen zu lassen.

Die Folge der Ereignisse aber legt es klar an den Tag, daß die Kelchner in Böhmen von vornherein an Niemand Anderes bei Anbietung ihrer Krone gedacht haben als an den litthauischen Großfürsten Witold. Hier lagen alle Umstände günstiger. Der Ruf seiner großen Thaten erfüllte die Welt; die Beweglichkeit seiner religiösen Gesinnungen war kein Geheimniß; die Rede an seinem Hofe, „daß Hus ungerecht verdammt worden sei" (oben S. 502), klang freudvoll in den Ohren der Taboriten; seine Bestrebungen, die morgenländische Kirche mit der lateinischen zu vereinigen, haben die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen [1]); die Ueberzahl seiner Unterthanen, welche von Haus aus Calixtiner waren, gab ihm eine nahe Beziehung zu einer der Hauptforderungen der Husiten; seine Versuche, von dem Boden des russischen Bekenntnisses aus eine Landeskirche zu gründen, konnten als die Elemente

1) Eben damals waren Gesandte des griechischen Kaisers in Sachen der Kirchenvereinigung in Polen. Schreiben Jagiello's an den Papst bei Dzialyński, Lites etc. III, 219.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

des Gedankens an eine slawische Nationalkirche gelten. Witold galt der damaligen slawischen Welt als ein Heros, als der natürliche Schützer, und sein Name war längst in Aller Mund. Trunken von Wein und Uebermuth soll einst der lustige „Sprengwedel" den Königen Sigismund und Wladyslaw bei der Tafel zugerufen haben: „Wenn er von Gott die Macht bekäme, er würde keine Sigismunde und keine Jagiello schaffen, sondern lauter Witolde", und jene schmähend, hob er diesen in den Himmel. Fast scheint es, als dachten die Böhmen ebenso. Wenn sie Sigismund, den Ketzerverfolger, verwarfen, dann wollten sie nicht Wladyslaw, der nichts anders gewesen wäre. Ueberdies war Witold von Sigismund schwer gekränkt, einmal indem er durch den breslauer Spruch die besonders empfindlich bewahrten Besitztitel Samogitiens antastete, dann aber, weil er den landesflüchtigen russischen Fürsten, einem Swidrigielko, einem Fedko Jurisewicz von Smolensk [1]), eine gastliche Freistatt gewährte. Innere Gründe sprachen gegen die wohlgefällige Aufnahme des böhmischen Anerbietens durch Witold in keiner Weise, wohl aber äußere; da stand in erster Reihe der Umstand der Abhängigkeit Witold's vom Könige, und gesetzt, man wäre über diesen Anstoß hinweggekommen, die Abhängigkeit Witold's von dem Adel und der Geistlichkeit Polens, welche den Großfürsten von Litthauen als König von Böhmen sich nicht ohne die regsten Besorgnisse um ihre Selbstständigkeit denken konnten. Dann aber war die überwältigende Persönlichkeit dieses Mannes, auf welche man in Böhmen die Hoffnungen setzte, nicht minder dringend für die verwickelten und nichts weniger als gesicherten Verhältnisse im Litthauerreiche nothwendig, und es war klar, daß die unausgesetzt gegen den deutschen Orden gerichteten Bestrebungen durch die Aufnahme eines so tief alle europäischen Zustände aufwühlenden Anliegens, als Böhmen derzeit bot, eine Kreuzung erfahren würden, welche selbst ein theilweises Gelingen derselben gefährden konnte. Aus diesen und vielen andern Gründen konnte daher nur mit äußerster

1) Vgl. oben S. 446. Anm. 1.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

Vorsicht auf beiden Seiten verfahren werden. Sicher eines ablehnenden Bescheides, denn sie verlangten die Anerkennung der vier Artikel, trugen die erwähnten Gesandten zunächst dem polnischen Könige ihre Krone an. Was sie erwarteten, geschah; Wladyslaw schlug es aus, „ein Königreich mit von der katholischen Kirche verdammten Artikeln" anzunehmen. Sofort aber begab sich Hynek von Waldstein, der Führer der böhmischen Gesandtschaft, nach Litthauen zu Witold. Die Anwesenheit des Königs, der den größten Theil des Winters nach seiner Gewohnheit in Litthauen zubrachte, wirkte störend und verzögernd auf die Verhandlungen, und erst im Juni 1421 kehrte Waldstein in Begleitung Wyszek Raczyński's, des Bevollmächtigten des Großfürsten, nach Prag zurück, um den Böhmen zu erklären, daß Witold bereit sei, sich der Regierung des Landes anzunehmen. Die Prager empfanden darüber „eine unermeßliche Freude", und bezeichneten diese Absicht als „eine Eingebung der Güte Gottes" [1]).

So entzückt aber die Prager über Witold's Bereitwilligkeit waren, so wenig mochte dieselbe den polnischen Herren und Prälaten genehm sein. Sobald sie daher die Geneigtheit des Großfürsten wahrnahmen, den Husiten die Hand zu reichen, beschlossen sie ihrerseits, einen Gegenschlag auszuführen, der ihnen im Nothfalle eine von den Beziehungen zu Litthauen unabhängige und geschützte Machtstellung gewährleistete. Denn die von Witold auf eigene Faust nach Westen hin betriebene Politik konnte Verwickelungen herbeiführen, unter deren Andrang Polen allein für sich die äußerste Gefahr lief. Wenn

1) Chron. Benesii bei Dobner, Mon. IV, 71, und das Schreiben der prager Rathsherren bei Palacky, Geschichte von Böhmen III, 2. S. 256. Anm. 220. Auch Palacky scheint mir nicht die richtige Auffassung von dem Zusammenhang zu haben. Daß ich auf die Reden, wie sie Dlugosz oder Zbygniew Oleśnicki ihrem Könige in den Mund legen, Nichts gebe, versteht sich ganz von selbst. Guilbert de Lannoy ist Ende 1421 nach einem Besuch des Königs von Polen auch bei Witold. Als dieser ihm neben andern Geschenken auch Geld anbietet, weist er es zurück, weil der Großfürst im Bündniß mit den Husiten stände. (Script. rer. Pruss. III, 451.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

nun Witold zwar nicht gegen den Buchstaben der Union von Horodło, wohl aber gegen den Geist derselben sich bereit erklärte, ohne — ja gegen den Willen der Polen fremde Kronen anzunehmen, dann waren auch sie ihrerseits davon entbunden, in den Schritten zur Versorgung des polnischen Thrones mit einem Nachfolger sich von der Rücksicht auf den Großfürsten leiten zu lassen. Nichts war natürlicher, als für die damals sechzehnjährige Tochter des Königs einen Gatten zu suchen, der ein machtvolles Bündniß für Polen in die Wage zu legen im Stande war. Schon in der Zeit, als der Großfürst sich noch nicht entschieden hatte, aber sichtlich einer Zustimmung zu den böhmischen Wünschen geneigt war, hatte der posener Wojewode Sędziwoj von Ostrorog gelegentlich einer Verhandlung über die bei Tangermünde gefangenen Polen, unter denen er selbst Verwandte hatte, Vorbesprechungen mit dem Kurfürsten von Brandenburg über eine Verheirathung seines zweiten Sohnes Friedrich mit der polnischen Königstochter Hedwig. Erinnert man sich, unter welchem Gedankengang der Kurfürst sich in Folge der preußischen Anregungen (oben S. 504) damals befand, so wird man leicht glauben dürfen, wie freudig diese politischen Aussichten dort acceptirt wurden. Um so mehr, als der Kurfürst zur Zeit mit König Sigismund auf gespanntem Fuße stand und den Entschluß hatte, sich von keiner Rücksicht auf ihn einschränken zu lassen [1]). Gab doch in jedem Falle die hier angesponnene Idee die Aussicht, jene slawische Liga zwischen Polen und den pommerischen Herzögen, hinter denen obendrein noch König Erich von Dänemark stand, für immer zu sprengen; eröffnete er doch die Möglichkeit, die Neumark wieder dem Staatskörper einzuverleiben, dem sie früher angehört hatte; mußte doch nach einem polnisch-brandenburgischen

1) Diese Spannung aus der bloßen Verschiedenheit der Auffassung, wie der böhmischen Revolution zu begegnen sei, erklären zu wollen, erscheint mir zu überfein. Wenn man schon zu einem nicht belegten Grunde greifen will, dann liegt die Vermuthung näher, der Kurfürst habe von Sigismund für seinen zweiten Sohn das verlangt, was Albrecht von Oesterreich in Wahrheit erhielt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

Bündniß der Orden die Wege gehen, welche diese combinirte Politik ihm vorschrieb. Allerdings gab es in Polen eine Partei, welche den Grundgedanken billigend einen pommerischen Herzog vorgezogen haben würde, aber spöttisch wurde ihr entgegengesetzt, daß die von den pommerischen Fürsten zu erwartende Hülfe wider den Orden eine maritime, also allzu „wässerige" sein würde, um den Vergleich mit dem was Brandenburg biete auszuhalten. — König Sigismund erschrak über diesen Plan. Der Kurfürst hatte zwar mit ihm und seiner Gemahlin davon gesprochen, aber entweder glaubte er nicht an die Ausführung oder hielt ihn damals für unverfänglich. Jetzt aber, da „der König von Polen und sein Vetter Witold die Ketzer von Prag und ihre Beilieger aufnehmen, und die gemeine Rede ist, daß Witold ihnen Hülfe zu thun meint", jetzt den Kurfürsten auf Seiten der Polen zu sehen — Schlimmeres konnte Sigismund nicht begegnen, und in den eindringlichsten und rührendsten Worten warnte er den Hohenzollern, „sein Blut also zu vermengen"; er erinnert ihn an alle Wohlthaten, die er ihm erwiesen, wie er ihm „trotz Nachrede und Anfechtung" die Markgrafschaft gegeben und ihn „zum Kurfürsten erhöht" habe; er möge bedenken, daß die Verträge, welche das Verhältniß zwischen Ungarn und Polen ordnen, gemeinsame Ansprüche auf dieselben Territorien begründen und fünf Jahre nach dem Ableben eines der Fürsten flüssig machen, und daß daraus „viel Handlung" entstehen würde, denn er sei verpflichtet, diese Länder wieder an die Krone Ungarn zu bringen; daß dann der Kurfürst, wenn es „zu Fehde und Feindschaft" geräth, in die Lage kommen würde, wider seinen väterlichen Wohlthäter zu stehen; darum mahne er ihn, von seiner Absicht zu lassen, „bei seiner und des heiligen römischen Reiches schwerer Ungnade" [1]). Der Kurfürst aber fand den Vortheilen dieses Bündnisses gegenüber die Dankbarkeit gegen den damals in besonders harter Lage befindlichen Freund nicht als einen aus-

1) Dieses interessante Schreiben Sigismund's bei Riedel, Cod. dipl. Brand. (2. Hauptthl.) III, 393 d. d. Czaslau, den 28. Februar; bei Raczyński, Cod. Lith., p. 383 ohne Datum.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

reichenden Gegengrund, und ging um Ostern 1421 nach Krakau, wo man ihn glänzend und mit Freuden empfing. Am 8. April wurde der Verlobungstraktat für die Kinder Friedrich und Hedwig gezeichnet. Stürbe der König ohne männliche Nachkommen, wurde festgesetzt, so solle seine Tochter und somit auch der brandenburgische Prinz den Thron erben; bekäme aber Jagiello noch Söhne, dann erhielte Hedwig eine Mitgift von 100,000 Goldgulden, für welche ihr jedoch ein entsprechendes Witthum an brandenburgischen Domänen ausgesetzt werden müsse. — Von nicht geringerer Wichtigkeit aber war der zweite bei dieser Gelegenheit geschlossene Vertrag, der ein Bündniß der beiden Fürsten gegen den Orden enthält. Man wollte sich gegenseitig unterstützen, die Landestheile, auf welche jeder von ihnen Anspruch mache, zu gewinnen suchen, und was darüber erobert würde, nach Maßgabe des gestellten Heerescontingents theilen [1]). Indessen meinte der Kurfürst, daß es doch nicht zum Kriege kommen würde, und daß sich die beiderseitigen Wünsche durch Verhandlungen würden erreichen lassen, denn er versprach dem Könige, einen Beifrieden „auf ein, zwei, drei bis vier Jahre" zu Stande bringen zu wollen. So gut es anging, hielt der Kurfürst, wie wir sehen werden, sein Wort [2]).

1) Beide Urkunden, der Verlobungs- und Bundesvertrag vom 8. April, bei Riedel, Cod. dipl. Brand. (2. Hauptthl.) III, 396 u. 399. Dazu die Gegenurk. bei Voigt, Erwerbung der Neumark, Beilage II. Gundling (Leben und Thaten Friedrich's I., S. 183 ff.) meint, der Kurfürst habe die Bündnisse mit Jagiello geschlossen, um ihn bei der katholischen Partei zu erhalten. Darin liegt viel Richtiges. Schon Cromer (De reb. Polonorum [ed. Bas. 1568], p. 284) macht darauf aufmerksam, daß Długosz über den Inhalt der pacta sponsalia hinaus dichte.

2) Das bei Raczyński, Cod. Lith., p. 275 und bei Voigt, Erwerbung der Neumark, Beilage III gedruckte, von Beiden unter 1421 angeführte Schreiben des Königs an den Kurfürsten d. d. Grodek sabb. post Marcelli (18. Januar) gehört in das Jahr 1422, denn es ist in demselben von dem nürnberger Reichstag vom Herbst 1421 die Rede. Darin heißt es: quod vestra fraternitas scribit de cruciferis, quoniam duplicatis viribus uestram iam fraternitatem accessissent, supplicantes quatenus inter nos . . . et ordinem . . trewgas ad unum duos tres uel quattuor annos facere uelletis uestra fraternitas scire cupimus quod quamquam iam de gracia dei dispositi fuimus et parati quod

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Zwar war das Bündniß mit dem Brandenburger auch im Namen Witold's abgeſchloſſen, aber es iſt ſchwer zu glauben, daß er überhaupt früher über ſeine Meinung befragt worden iſt. Er war aber nicht der Mann, ſeine Gedanken leicht wegen eines Hinderniſſes aufzugeben. Auf dem im Sommer 1421 in Lublin abgehaltenen Reichstage ſoll er, nach Angabe des polniſchen Chroniſten, den Böhmen eine vollkommen abſchlägliche Antwort ertheilt haben, und doch ſteht es durch Aktenſtücke feſt, daß er eben in jener Zeit den Böhmen die beſtimmteſten Verſicherungen einer Intervention zu ihren Gunſten gegeben hat. Es kam nur darauf an, auch den König zu gewinnen. Dieſer hatte offenbar ſehr bald nach dem Tode ſeiner Gemahlin Eliſabeth trotz ſeiner zweiundſiebenzig Jahre an eine neue, vierte Heirat gedacht, und in dem Bündniß mit Kurfürſt Friedrich war der Fall, daß er noch männliche Erben bekäme, ernſtlich vorgeſehen. Darauf bauete Witold. Er ſtellte ſein Eingehen auf die böhmiſchen Anerbieten als eine verdeckte Abſicht dar, die häretiſchen Böhmen in den Schoß der orthodoxen römiſchen Kirche zurückzuführen, und ſchlug ihm eine ruſſiſche Prinzeſſin, eine Verwandte des Großfürſten, zur Gemahlin vor. Dann war das Gewiſſen des Königs über die Gemeinſchaft mit der Ketzerei beruhigt und durch ſeine Gemahlin wieder ſtärker an die Intereſſen jenſeits des Bug gekettet; bekam dann Jagiello noch männliche Erben, dann war der Erbvertrag mit dem Brandenburger gewichtlos. Es ſcheint nun, als ob die Meinungen auf dem Reichstage ſehr getheilter Natur waren. Die Großpolen waren es geweſen, welche den Vertrag mit Branden-

bene anno presenti ipsis bella mouere potuimus, tamen consilijs uestris nobis in Cracouiâ prestitis et demum post per nuncios nostros intimatis obtemperare volent etc. Die Darſtellung, welche Droyſen (Geſchichte der preußiſchen Politik I, 428) von dieſem Bündniß giebt, iſt unrichtig in der Auffaſſung und voll von Fehlern im Einzelnen, die durch unſere Darſtellung hinreichend widerlegt werden. — Von den angeblich in Krakau ausgeſtoßenen übermüthigen Redensarten des Kurfürſten, er werde die Ordensritter dahin bringen, ut quadrigas coaequinationum suarum vehere impellerentur (Droyſen überſetzt das mehr maleriſch als genau), ſagt ſchon Kotzebue III, 446 ſehr treffend, daß „ſie Dlugoſz auf dem Gewiſſen habe"; richtiger noch wäre Zbygniew Oleśnicki.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

burg zu Wege gebracht hatten; sie werden ihn auch wohl weiterhin vertreten haben. Die Kleinpolen hingegen schlossen sich zum Theil dem Plane Witold's an, hätten aber wohl eine Königin aus dem Abendlande vorgezogen. Wir wissen nur so viel genau, daß um die Mitte des September eine Gesandtschaft an König Sigismund nach Tyrnau abging. Welche Vorschläge sie ihm gemacht, und was er darauf erwidert habe, ist uns durchaus unbekannt. Es wird zwar erzählt, daß die Gesandten ihm energische Hülfe zur Unterwerfung der Böhmen anboten, wofern er sich mit Polen zur Vernichtung des deutschen Ordens verbünden und als Unterpfand des Ernstes die Provinz Schlesien an Polen bis nach der Theilung Preußens überlassen wolle. Sigismund aber, damals am allerwenigsten in der Stimmung, durch Preisgebung des Ordens die deutschen Fürsten zu verletzen, soll bereit gewesen sein, seine Tochter Elisabeth, die, obgleich nur neunjährig, dem Herzog Albrecht von Oesterreich versprochen war, dem Könige Władysław Jagiełło nebst der Anwartschaft auf Ungarn und Böhmen oder die Königin Sophie, die Wittwe Wenzel's von Böhmen, mit Schlesien und einer großen Geldsumme als Gemahlin zu geben. Indessen tragen diese aus der trübsten Quelle stammenden Nachrichten den Stempel höchster Unwahrscheinlichkeit an der Stirn, und obwohl wir unantastbare Beweise besitzen, daß zwischen Jagiełło und Sigismund Unterhandlungen stattgefunden haben, so wissen wir doch, daß der Inhalt so umfassender Art nicht gewesen ist [1]).

1) Diese nur bei Długosz sich findenden, geschickt wie in einem Roman verwebten Nachrichten sind von allen neuern Geschichtschreibern, zu meinem Erstaunen auch von Palacky, unbedenklich aufgenommen worden. Zwar findet sich bei Dogiel, Cod. dipl. I, 542 die jene Anerbietungen enthaltende Antwort Sigismund's angeblich nach einem Stück ex archivo Cracoviensi. Allein dieses Stück ist aus Długosz einfach abgeschrieben. Könnte aber nicht das Umgekehrte der Fall sein? Ganz gewiß nein. Denn weder in Cromer's Inventar des krakauer Archivs, noch in Warszewicki's Verzeichniß (in der Metryka Litewska Souterrain des petersburger Senatsgebäudes) noch in drei andern Archivregistraturen, welche ich in der Generalstabsbibliothek zu Petersburg fand, geschieht eines solchen Schriftstücks Erwähnung. Während ferner Eberhard

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Wenn er sich auf die Heiratsangelegenheit bezog, so mag nur das richtig sein, daß eine Fraktion des Adels, darunter der Sigismund befreundete Diplomat Zawisza Czarny, aus der Lage des römischen Königs insofern Nutzen ziehen wollte, als sie durch eine Ehe des Polenkönigs mit der verwittweten Sophia und für die Beihülfe gegen die Husiten den Besitz Schlesiens als Lohn heimtragen zu können meinte. Wenn aber Sigismund diesem Plane durch ein Anerbieten zuvorgekommen wäre, dann würde er sich wohl schwerlich durch den Umstand, daß

Windeck (bei Menken c. 89, p. 1146, in der gothaischen Handschrift c. 104, p. 220) erwähnt, daß zwischen dem Versprechen der Prinzessin Elisabeth und dem Vollzuge desselben: eins teiles des koniges rete meinte, mon solte die Jungfrawen geben des kayfers der Dorcken sune, etlich meinten, Herzog Sigmund des Wittolts swester sune — deutet er einen Gedanken an Jagiello in keiner Weise an. Ferner existiren zwei Schreiben König Sigismund's an den Hochmeister, in welchen er über die Gesandtschaft der Polen berichtet (Preßburg, den 2. October, und Brunau, den 14. December bei Voigt, Geschichte Preußens VII, 396. Anm. 1), in welchen er über die Anerbietungen der Polen Bericht erstattet. Kein Wort über die Heiratsangelegenheiten oder Schlesien, keine Andeutung jener Combinationen. Ferner giebt es einen Gesandtschaftsbericht König Sigismund's an den Papst (das. S. 398. Anm. 2), worin er mittheilt, die polnischen Gesandten hätten Samogitien bis an die See Sudauen und das Jadzwinger-Land gefordert; aber von Weiterem ist auch dort nicht die Rede. Uebrigens ist die angebliche Anrede der Gesandten an Sigismund wieder so frech und schamlos, daß sie unmöglich gehalten sein kann. In der Antwort aber findet sich eine so colossale Gemeinheit, die wir als ein Produkt der ehelosen Kleriker von Krakau uns wohl denken können, die aber über die Lippen eines Ehegatten, und wäre er noch drei Mal wüster als Sigismund, in einer ernsten, officiellen Botschaft nicht gekommen sind (se amplius prolem non habiturum de quo consors a vobis si libet conueniri poterit). Daß übrigens Sigismund an die Möglichkeit noch männliche und weibliche Nachkommen zu erhalten geglaubt hat, erweist seine im Beisein der polnischen Gesandten gemachte letztwillige Verfügung (Pray, Hist. reg. Hung. II, 240 sq.), in welcher dieser Fall nach allen Seiten erwogen wird. — Die Gesandtschaft ist eine Thatsache, die ihr und dem König Sigismund in den Mund gelegte Hin- und Widerrede ist bis zur Auffindung urkundlicher Beweismittel als eine Erfindung Dlugosz's oder Zbygniew Oleśnicki's zu betrachten. — Droysen (Geschichte der preußischen Politik I, 431) spricht gar von einem Plane, die Prinzeß Elisabeth mit Witold zu verheiraten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

der unterhandelnde Zawiſza bei Deutſch-Brod den Böhmen in die Hände fiel, zerſchlagen haben. An Diplomaten pflegte es in Polen nicht zu fehlen [1]).

Witold ließ ſich indeſſen auch dieſen Plan gefallen, denn Schleſien in polniſchen Händen bot ihm nur eine um ſo bequemere Pforte nach Böhmen hinein, und eine eintretende Gelegenheit, an Schleſien ſeine Macht zu verſuchen, ergriff er mit Lebhaftigkeit. In der Zeit, da die polniſchen Sendboten ſich beim römiſchen Könige befanden, um natürlich zum Schaden der Böhmen eine Annäherung der lange befreundet geweſenen Höfe wieder zu ſuchen, ging von Kuttenberg (4. September) eine böhmiſche Geſandtſchaft an Witold ab, um ihm Mittheilung von einem Beſchluß der Barone zu machen, nach welchem er zum König von Böhmen „gefordert" werde. Der Herzog Hans von Troppau, ein treuer Vaſall Sigismund's, ließ dieſe Geſandten bei ihrer Durchreiſe durch Ratibor verhaften und nach Ungarn ausliefern. Ueber dieſe Verletzung des Völkerrechts (unzweifelhaft hatten die Geſandten polniſche Geleitsbriefe) erhob ſich in Polen und Litthauen ein großer Unmuth, denn ſo lange mit König Sigismund eine Einigung nicht getroffen, wollte man den Weg zu den ſtammverwandten Böhmen ſich nicht verſchloſſen wiſſen. Witold und ſein Vetter Sigismund Korybut, dem der Großfürſt wegen ſeiner ausgezeichneten Eigenſchaften eine bedeutende Rolle zugedacht hatte, und auch Jagiello äußerten ſich darüber tief entrüſtet; in den huſitiſch geſinnten Kreiſen Polens, wo man mit beſonderer Zufriedenheit die Politik der Krone immer mehr dem böhmiſchen Bündniß zugedrängt ſah, wurde dieſem Zwiſchenfall ein übermäßiges Gewicht beigelegt; Witold forderte ſogar (23. October)

1) Woher Droyſen (Geſchichte der preußiſchen Politik I, 437) die Nachricht hat, daß der Heiratsplan ſich zerſchlagen habe, weil „die Böhmenkönigin auf der Reiſe nach Krakau den Huſiten in die Hände gefallen", weiß ich nicht zu ſagen; ſie iſt ganz grundlos. — Gelegentlich des Krieges bei Kuttenberg meint Palacky, Geſchichte von Böhmen III, 2. S. 268, Długoſz könnte ſeine Nachrichten von Zawiſza haben. Als Zawiſza 1428 ſtarb, war Długoſz dreizehn Jahr alt.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

die Böhmen auf, eine Expedition gegen Hans von Troppau auszurichten, die er mit einem Zuzug unter Sigismund Korybut unterstützen wolle [1]); war er doch sicher, daß der Angriff auf einen schlesischen Fürsten selbst bei denen Beifall finden würde, die eben damals die Unterhandlungen mit König Sigismund betrieben. Kam dies auch nicht zur Ausführung, so hatte Witold doch die große Genugthuung, bald darauf von der Niederlage König Sigismund's bei Deutsch-Brod zu vernehmen und die geringen Aussichten auf eine Verheiratung Jagiello's mit Sophia von Böhmen ganz in Rauch aufgegangen zu sehen. Jetzt entfaltete Witold seine ganze Thätigkeit, den König, seinen Vetter, für seine Gedanken zu gewinnen. Einen vierundsiebenzigjährigen Greis mit der edlen Eigenschaft der Lüsternheit zu überreden, war ja wohl nicht schwierig. Als er im Winter seiner Gewohnheit gemäß nach Litthauen gekommen, wußte ihm der Großfürst die Vorzüge seiner durch Schönheit und Jugend sich auszeichnenden Verwandten, einer Enkelin Iwan Olgymuntowicz's, des ehemaligen Fürsten von Kiew, so zu empfehlen, daß der König seinem Vorschlage folgte, und um die Fastnachtszeit des für Polen so glücklichen Jahres 1422 wurde unter dem gewöhnlichen Gepränge die Hochzeit des vierundsiebenzig Jahre alten Greises mit der jungen Sophia oder Sonka gefeiert. Die königliche Braut hatte zuvor erst den russischen Glauben abschwören müssen. Damit hatte Witold den König von einer Aussöhnung mit Sigismund einstweilen abgezogen, und wohl wissend, welchen Einfluß die Frauen

1) Der Brief im Namen beider Fürsten im Stadtarchiv zu Breslau; Mosbach, Przyczynki do dziejów Polskich, p. 91 unten. Palacky, Geschichte von Böhmen III, 2. S. 259. — Droysen's mehr subjective als historisch begründete Ausführung (Geschichte der preußischen Politik I, 441) von Plänen der Curie zur Zerlösung Böhmens, bei der Polen einige schlesische Herzogthümer zugedacht waren, gründet sich auf einen zweifelhaften Brief des als Politiker so windigen Gregor von Heimburg. Auch dieser Versuch, Polen bei der böhmischen Revolution eine Rolle zu vindiciren, steht vollkommen in Lüften. Was aber Witold betrifft, so wollte er nicht ein paar schlesische Herzogthümer, sondern Größeres, nämlich Alles.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

Jagiello's ſtets auf ihn gehabt haben, ihm eine Gattin gegeben, die bis zu ihrer Trauung das Abendmahl in beiderlei Geſtalt genommen hat [1]).

Wenn der Großfürſt das Programm ſeiner böhmiſchen Politik, welches er am 5. März 1422 durch einen gneſener Domherrn Papſt Martin V. vorlegen ließ, dem König Władysław Jagiello, deſſen treu katholiſche Geſinnungen anzuzweifeln man kein Recht hat, auseinanderſetzte, wie er ſich mit den Böhmen nur eingelaſſen habe, um ſie mit den mildeſten Mitteln in den Schoß der allgemeinen Kirche zurückzuführen, weil alle Gewaltmaßregeln den Trotz nur ſteigerten [2]), wenn er hinzufügte, daß er die Ausführung dem Bruderſohn des Königs zu übertragen gedenke, ſich ſelbſt aber mit ſeiner Macht dem Könige zu einem neuen energiſchen Feldzuge gegen Preußen zur Verfügung ſtellen werde, und alle dieſe Argumente von der ſchönen jungen Gemahlin des Königs unterſtützt wurden, ſo war der König zwar nicht dafür gewonnen, aber doch für jedes eingreifende Hinderniß um ſo mehr entwaffnet, als in dieſem Jahre der Krieg gegen den Orden beſchloſſene Sache war. Wie auch immer aber der König ſich zu ſeines Vetters Plänen verhielt, da es dem polniſchen Reichstag nicht gefiel, ſie zu unterſtützen, machten ſie kein Glück. Wenn wir hören, daß Witold's Werbungen [3]) in Polen und beſonders in den ruſſiſchen Pro-

1) Es ſcheint auch nicht bedeutungslos, daß Witold damals eine Zuſammenkunft mit dem Großfürſten von Moskau betrieb. Napiersky, Cod. Lith., p. 226.

2) Ebendaſ. p. 300. Andreae Ratisbonensis dyalogus bei Höfler I, 572 und deſſelben Chronicon ebendaſ. II, 410.

3) Von dieſen Werbungen ſpricht das päpſtliche Schreiben an König Władysław vom 20. Mai 1422. S. Palacky a. a. O., S. 302. Was die ungariſchen Magnaten um dieſelbe Zeit an die polniſchen ſchreiben: congregatio gentium armorum, quas dux Sigismundus secum adduxit, facta est in civitate Cracoviensi, ne pueris quidem ignorantibus illas congregari, ut in subsidium irent eorum qui sunt deo et regi suo contumaces, beweiſt eben, daß die Expedition nicht „unter den Augen Władysław's" gerüſtet wurde, denn Władysław war in Litthauen. — Die Angabe von circa 5000 Mann, die ihm gefolgt wären, nimmt ſchon

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

vinzen für das unter Sigismund Korybut nach Böhmen abzusendende Heer nicht mehr als einen Haufen von noch nicht 5000 Bewaffneten zusammenbrachten, und die Streitkräfte damit vergleichen, welche früher und besonders wenige Monate später für den Krieg mit dem Orden aufgebracht wurden, so hat man keine Veranlassung, von einer „glühenden" Begeisterung für die Husiten in Polen zu reden. Freilich fanden auch die spätern Aufrufe gegen die Husiten in den russischen Provinzen ebenso wenig Anklang, und es ist deutlich erkennbar, daß der Antheil der Bevölkerung in den polnisch-russisch-litthauischen Landen an der Husitensache ein sehr mäßiger, in keiner Weise dem Feuereifer des Großfürsten entsprechender war. Die ganze Expedition Sigismund Korybut's wurde in Krakau in einem Augenblick ausgerichtet, da der gesammte Hof mit den Magnaten sich in Litthauen zur Hochzeit des Königs befand, und in der Hauptstadt selbst, scheint es, mußte man noch allerhand Vorwände für dieselbe erfinden, um sie zu beschönigen. Es ist schwer zu sagen, ob Witold nur aus persönlichem Ehrgeiz, der in seinen alten Tagen sich merkwürdig gesteigert hatte, sein Spiel mit den Böhmen angeknüpft hat, oder ob ihm nur darum zu thun gewesen, den Sohn Dmitri Korybut's, der am Hofe zu Krakau erzogen und als der leibliche Bruderssohn des Königs ein in die Augen fallender Bewerber um den polnischen Thron war, in einer ablenkenden dornenvollen Unternehmung zu verstricken, die ihn schließlich in den Abgrund reißen mußte, oder ob er sich in der That vermöge einer oberflächlichen Auffassung der kirchlichen Revolution schmeichelte, Etwas wie den Boden einer panslawischen Nationalkirche gründen zu können. Papst Martin V. wenigstens hielt nicht zurück mit dem unumwundenen Geständniß, daß für die Absicht einer Zurückführung der Aufrührer zu dem alten Kirchenwesen die Annahme der böhmischen Anerbietungen und die Unterstützung der Rebellion gegen König Sigismund sehr unzweckmäßige Maßregeln seien, und daß der

das Höchste an; Aeneas Sylvius (Hist. Boh., c. 44) spricht nur von 2000. Der Tractatus de longaevo scismate sogar noch magerer: cum comitiva non modica.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

eigene Gehorsam des Großfürsten gegen die Anordnungen der Curie am eindrucksvollsten auf eine Umkehr der Husiten wirken würde [1]). Unstreitig weniger verdient war die Rüge, die der Papst dem Könige, und die ungarische Baronie der polnischen zu Theil werden ließ, denn beide hatten das Vorgehen Witold's mit schwerem Herzen nur ertragen, und waren sofort bereit, sich davon loszusagen, als die Angelegenheiten sich erledigt hatten, um derentwillen sie Connivenz zu üben genöthigt waren.

Diese aber waren die Händel mit dem Orden, welche der breslauer Spruch mehr verwirrt als geschlichtet hatte. König Wladyslaw war, wie wir gesehen haben, darauf eingegangen, weil die Geschichte dieses Streits gelehrt hatte, daß es an Anlässen, aus denen sich ein Kriegsfall machen ließe, zu keiner Zeit gebrach. Um die Zeit, als der im Jahre 1419 wieder auf ein Jahr befristete Waffenstillstand ablief, um den Margarethentag 1420, scheinen in Polen die Rüstungen zu einem Kriege nicht vollendet, und insbesondere Witold dazu nicht geneigt gewesen zu sein. Ueberdies waren die Meinungen über die Angemessenheit desselben getheilt, und auf dem stürmischen Reichstag zu Łęczyc (oben S. 510) mag dies mit Grund zum Zwiespalt gegeben haben. Die Besonnenen wollten einen gesammelten, nachdrücklichen und möglichst entscheidenden Krieg, zu dem die durch den breslauer Spruch dem polnischen Aerar zuerkannten Gelder die Mittel bieten sollen. Andere, so scheint es, unternahmen mit heftigem Ungestüm einen Krieg auf eigene Faust, belagerten und beschossen die preußische Burg Golub vierzehn Tage lang, heerten um Nieszawa und im Kulmischen, wie masowische Kriegsleute um Osterode [2]). Inzwischen hatte

1) Päpstliches Schreiben an Witold vom 21. Mai 1422 bei Raynaldi, Ann. eccl. a. a. No. 21.

2) Voigt (Geschichte Preußens VII, 379) sagt, der König habe dem Orden den Frieden förmlich aufgesagt. Er bringt dafür keinen Beweis bei. Auch hier scheinen die Großpolen die Stürmischen gewesen zu sein. Denn wie der Hochmeister dem Wojewoden von Großpolen klagt, hat ein Grzymała mit seiner Genossenschaft trotz des Waffenstillstands dem Orden entsagt. Kotzebue, Geschichte Preußens III, 447.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

König Sigismund, damit er seiner Zusage genüge, einen Kämmerer, Conrad von Winsberg, nach Preußen geschickt, um auf dem Wege der Unterhandlungen den Hochmeister zu bestimmen, daß er wenigstens den Ansprüchen Witold's, insoweit sie sich auf Samogitien bezögen, nachkommen möchte, aber die zu diesem Zweck in Wieluń abgehaltene Conferenz des Hochmeisters mit dem Großfürsten führte zu keinem andern Ergebniß als zu der Versicherung, beiderseits die Waffenruhe bis zum Margarethentag 1421 einhalten zu wollen.

Die Unterwerfung des Ordens unter die schiedsrichterliche Autorität König Sigismund's im Jahre 1419 war ein Sieg seiner Kaiserpolitik über die päpstliche. Die Polen hatten dieses Interesse Sigismund's übersehen und früher fest an ihm gehalten; jetzt, seitdem sie sich getäuscht sahen, wandten sie sich, von der Gewohnheit des Ordens lernend, an den römischen Hof, bei dem sie jetzt eine größere Anerkennung ihrer Forderungen aus zwiefachen Gründen voraussetzen durften. Einmal war es der Curie nicht lieb, daß der Ordensstaat sich gleich einem weltlichen Fürstenthum der unmittelbaren Abhängigkeit vom heiligen Stuhl entzog, und sah die Anfechtung des breslauer Spruchs, des ersten Ergebnisses jener veränderten Stellung des Ordens, nicht ungern; dann aber durfte der Polenkönig mit dem Einfluß, den das Anerbieten der böhmischen Krone in seine Hände legte, einer besondern Zärtlichkeit von Seiten des römischen Kirchenoberhaupts gewiß sein [1]). Es war daher den Polen leicht, den Papst zu einer Aufnahme des polnisch-preußischen Prozesses zu bewegen, und alle diejenigen Akte ignorirend, welche ohne eine unmittelbare Mitwirkung der Curie seit einem Jahrhundert etwa vorgekommen waren, den kalischer Frieden von 1343, die Bestätigung desselben durch den derzeit regierenden König, den thorner Frieden und insbesondere den breslauer Spruch, den sie als besonders nichtig und rechtlos hinstellten,

1) Päpstliches Schreiben vom 9. September (Inv. arch. Crac., p. 2): Martinus V. collaudat Vladislaum quod dissentiat ab haereticis et Viclefistis hortaturque ne cum ipsis pacta ineat, nisi prius ad fidem catholicam convertantur.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

griffen sie auf jene Entscheidung päpstlicher Bevollmächtigten aus dem Jahre 1339 (oben II, 213) zurück, welche allerdings ganz und gar nur das Werk der Curie gewesen [1]). Auch war diese Grundlage dem Inhalt ihrer gegenwärtigen Wünsche ganz entsprechend, denn der Besitz von Pommern, Culm und Michelau nebst einer bedeutenden Geldentschädigung wurde ihnen damit zuerkannt. Im September 1420 erfolgten schon die ersten Erklärungen des Papstes, daß er über die Streitsache zu Gericht sitzen wolle, und gegen Ende des Jahres sandten beide Theile ihre Bevollmächtigten nach Rom. Wortführer der Polen war wieder, wie in Constanz und Breslau, der Rechtsgelehrte Paul Wladimir. Die Gesandten aber mußten noch unterwegs sein, als schon wieder andere Erlasse der päpstlichen Curie eintrafen, welche weit bescheidener gehalten, den breslauer Spruch als mitwirkende Unterlage für eine „Vermittelung" des Friedens nicht ganz auszuschließen versprachen [2]). Man fand es in Rom

1) Diese hier in aller Kürze vorgetragenen Gedanken sind einem von einem advocatus Johannes de Miles ausgearbeiteten, sehr weitläufigen Gutachten entnommen, das der Curie eingereicht wurde (abgedruckt bei Działyński, Lites etc. III, 247—263; die Handschrift der kaiserlichen Bibliothek zu Petersburg, welche der Herausgeber nicht kannte, weicht mehrfach ab). Der Titel: quis sit judex competens in causa supra dicta, erschöpft nur den ersten Theil der Abhandlung. Die Verdrehungen, mit denen die Akte von 1230, 1335, 1343, 1404, 1411, 1412 und 1420, bei denen die Curie nicht betheiligt war, mit einem „non obstat" oder „non valet" beseitigt werden, sind sehr merkwürdig. So bleibt allerdings nur der Spruch von 1339 in Geltung. Der letztere Punkt in einem besondern Anhang zu der Schrift des Paul Wladimir ausführlich erwiesen. A. a. O., S. 334.

2) Die erste Bulle vom 1. September bei Theiner, Monum. Pol. II, 24. No. 30; auszüglich bei Raynaldi, Ann. eccl. XVIII, a. a. No. 12; Inv. arch. Crac., p. 2; über die andern von demselben Datum Geschichte Preußens VII, 382. Anm. 1. Das. über die Vollmacht für die Ordensgesandten vom 2. December; die der polnischen Gesandten vom 23. November bei Raczyński, Cod. Lith., p. 267. Ueber die päpstlichen Schreiben vom 7. und 8. December s. Geschichte Preußens VII, 383. Anm. 3 u. 5; das an Jagiello vom 8. December bei Raczyński, p. 271. Der Brief Jagiello's an den Papst, den er dem Paul Wladimir mitgab, bei Działyński, Lites etc. III, 218.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

zur Zeit nicht gut, die Empfindlichkeit König Sigismund's zu reizen, der dem Papst das auf die kaiserliche Autorität in diesem Falle gelegte Gewicht nicht verhehlte, und von den deutschen Kurfürsten in dieser Richtung unterstützt wurde. Obwohl man in Rom mit Ernst daran ging, eine rechtliche Entscheidung auf Grund eingehender Untersuchung ausfindig zu machen, so schien sich doch der Ausspruch Jagiello's zur Begründung seiner Abneigung gegen eine Verhandlung vor der Curie, daß „dort Prozesse an dreißig Jahre dauern und doch zu keinem Ziele führen", bewähren zu wollen. Die zahlreichen uns erhaltenen Papiere geben ein deutliches Bild von dem Gang solcher Rechtssachen vor dem heiligen Stuhle. Einer der Cardinäle leitete als Commissar die Untersuchung; er ließ bald abgesonderte Fragen, bald das Ganze im Zusammenhang von einzelnen Rechtsgelehrten, wie Domitico von St. Gemiano, Johann von Miles, Gaspar von Perugia und andern, bearbeiten; er forderte Gutachten der Doktorencollegien von Florenz und Siena ein, die zu Padua am 4. März 1421 eine Gesammtsitzung hielten [1]), und doch war man bald zu der Ueberzeugung gelangt, welche Witold schon vor Jahren ausgesprochen hatte, daß nicht ein „Geschiedeniß", sondern nur eine „Verrichtung" eine Lösung herbeiführen könnte. Kraft dieser wachsenden Ueberzeugung und der Rücksichten, die man König Sigismund schuldete, wurde auch in Rom zugegeben, daß man den streng juristischen Austrag nur als Unterlage einer Vermittelung zu gewinnen trachte. Der Papst selbst erklärte dem deutschen Sachwalter, daß er nur geringe Zuversicht zu dem Gelingen seiner Unternehmung hätte, und daß der Orden sich wohl zur Vertheidigung seines Landes werde anschicken müssen; habe er dazu nicht die Macht, dann solle er Pommerellen abtreten und sich in sein Schicksal ergeben.

1) Der ganze dritte Band der von Dzialyński herausgegebenen Libes et res gestae etc. enthält in der Zusammenstellung des Długosz, bei welcher alle vom Orden und für denselben eingereichten Schriftstücke ausgeschlossen sind, die dem Cardinal-Commissar vorgelegten Akten. Das königsberger Archiv und der Foliant der petersburger Bibliothek liefert die ergänzenden Theile.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Weniger aus Hoffnung auf Erfolg, als um die lästige Verantwortlichkeit von sich abzuschütteln, schickte endlich der Papst im November 1421 den Domherrn und Rechtsgelehrten Antonio Zeno nach Norden, um in Glogau und in einem Samogitien nahe gelegenen Orte eine Prozeßverhandlung nach Art der von 1339 vorzunehmen. Gegen diese Einmischung, welche die Autorität des breslauer Spruchs offenkundig antastete, protestirte König Sigismund und veranlaßte den Hochmeister, der sich vielleicht im Jahre 1420 nur zu einer Verweisung des Streits an die Curie verstand, um der kaiserlichen Oberherrlichkeit wieder zu entschlüpfen, zu einem ähnlichen feierlichen Widerspruch. Anfänglich versuchte Antonio Zeno, die Rolle eines Vermittlers zu spielen; als aber dies nicht gelang, ging er im Juli 1422 an eine eigentliche Rechtsverhandlung, und zwar nicht in Glogau, von wo ihn die Bürger vertrieben, sondern in Fraustadt. Da nun überdies der Einspruch König Sigismund's gegen die Mission Zeno's eine „Abberufungsbulle" erwirkte, die der Nuntius, vielleicht auf geheime Anweisung hin, gänzlich außer Acht ließ [1]), so fand der Orden sich nicht bewogen, den Vorladungen des päpstlichen Bevollmächtigten zu gehorchen, und ließ ihm unbekümmert das Spiel einer einseitigen Beweisaufnahme, das Zeno bis zum Januar 1423 fortsetzte [2]), ob-

1) Allerdings verbot die sogenannte Bulla revocatoria vom 27. März 1422 (bei Dzialyński, Lites etc. III, 79) das Vorgehen des Nuntius nur insoweit, als es zu einem Conflikt mit dem breslauer Spruch führen könnte. Insofern war die Appellation des Ordens vom 2. October, die sich darauf berief, nicht gut begründet.

2) Die Aktenstücke des von Zeno geleiteten Prozesses sind abgedruckt und bilden den zweiten Band von Dzialyński's Lites et res gestae etc. Sie beginnen mit der Bulle vom 24. November 1421. Die letzte Beibringung von Urkunden durch den polnischen Sachwalter geschieht am 16. Januar 1423. Die Anklagepunkte zerfallen in 114 Rubriken, wovon jedoch 26 ohne eigentlichen Inhalt sind und nur die „allgemeine Notorietät" eines Falles feststellen. Unter den Zeugen sehen wir die hervorragendsten Mitglieder der Baronie: den Primas und die Bischöfe von Krakau, Posen, Włocławek, Płock, Chełm, ferner Jaśko von Tarnow, Zbygniew von Brzezie, Krystyn, „comes Cracoviensis", Stanisław Ciołek, Zbygniew Oleśnicki u. a. Spaßhaft ist, daß ein posener Bürger von

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

gleich inzwiſchen bereits das Schwert die Löſung des verwirrten Knotens übernommen hatte.

Wie eifrig auch die Polen den bei der Beſtechlichkeit der Richter ſo koſtſpieligen Prozeß vor dem Papſte fortſetzen ließen, ſo gaben ſie ſich doch nicht der müſſigen Hoffnung hin, mehr aus demſelben gewinnen zu können, als eine von der öffentlichen Meinung beachtete Rechtfertigung ihres unvermeidlichen Krieges. Dieſer war noch unzweifelhafter geworden, ſeitdem auch der Kurfürſt von Brandenburg fruchtloſe Vermittelungsverſuche gemacht hatte. Gleich nach Abſchluß ſeines Bündniſſes mit Władyſław Jagiello erwirkte er eine Verlängerung des Waffenſtillſtands bis zum Margarethentag 1422, zu welcher der König, wie er dem Brandenburger mittheilt, ſich nur mit großer Ueberwindung verſtand, da er ſchon 1421 zu einem ernſten Kriege „ſo wohl gerüſtet war“ [1]). Unzweifelhaft hielt auch der Kurfürſt ſein in Krakau gegebenes Wort, weitere Verhandlungen mit dem Hochmeiſter pflegen zu wollen, und obwohl wir über den Gang derſelben nicht unterrichtet ſind, ſo darf man mit Beſtimmtheit annehmen, daß der Kurfürſt die Abtretung der Neumark an ihn ſelbſt als ein bei ſeinem jetzigen Verhältniß zu Polen geeignetes Mittel bezeichnete, um mit dem Erbfeinde auf einen feſten Friedensſtand zu gelangen. Dem vertrauten Zeugen des ofener Hoftages von 1412 konnte Michael Küchmeiſter nicht die Gründe der Ehre und der nationalen Rückſicht in die Wage legen, und vielleicht war dieſe

150 Jahren auftritt, der von ſeinem Vater erzählt, daß er 200 Jahre alt geweſen und den Bolesław Chabri (sic!) noch perſönlich gekannt habe. (Vgl. Thl. II, Beil. 1. S. 580.) Am 19. October 1423 beſtätigt der Cardinal Guillerin den Empfang der von Zeno in dieſem Prozeß aufgenommenen Akten. Urk. bei Dogiel IV, 116. Nr. 92.

1) Die Urkunde über Verlängerung der Waffenruhe dat. Berlin, den 19. Juni bei Riedel, Cod. dipl. Brand. (2. Haupttheil) III, 412. In dem Schreiben Jagiello's an den Kurfürſten, dat. Grodek sabb. post Marcelli (bei Raczyński, Cod. Lith., p. 275), deſſen Datum 1422 wir oben Seite 523 berichtigten, heißt es: quamquam iam de gracia dei dispositi fuimus et parati, quod bene anno presenti ipsis bella movere potuimus.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Verlegenheit mit ein Grund zu seinem freiwilligen Rücktritt vom Hochmeisteramte. Eine traurige Lage überließ er seinem mehr gutmüthigen als den Bedrängnissen gewachsenen Nachfolger Paul von Rußdorf. So wie Küchmeister sollte auch dieser Ordensmeister gleich im ersten Jahre seiner Regierung mit einem Kriege begrüßt werden. In den vielen Verhandlungen, welche im Frühjahr 1422 zwischen den streitenden Theilen stattfanden und von denen besonders die in Schulitz an der Weichsel gepflogene hervorzuheben ist, klammerte sich der neue Hochmeister an die Hoffnung auf König Sigismund, der offenbar besorgte, der Hochmeister könne in einer Anwandlung von Verzweifelung durch theilweise Zugeständnisse an die Polen sich den Frieden erkaufen und die litthauische Kriegsmacht für eine Intervention in Böhmen frei machen. Daher machte er den Preußen bald die stärksten Hoffnungen auf eine Reichshülfe, bald wies er auf die Verwickelungen übertreibend hin, in welche Polen durch Korybut's Zug gelangen, und die dann dem Orden die Gelegenheit bieten würden, ein wehrloses Reich anzugreifen. Einige von diesen Briefen waren von den Polen aufgefangen worden und bestärkten sie nur in der Zuversicht, daß der römische König dieses Mal so wenig als im Jahre 1410 oder 1414 trotz seiner muthigen Worte sie in ihrem Angriff auf Preußen behindern werde. Die einzigen Schwierigkeiten scheinen für Polen in der Finanzlage bestanden zu haben. Erinnert man sich, daß die Aufbietung des Heerbanns zu einem auswärtigen Kriege für einen polnischen König seit dem Jahre 1386 eine sehr kostspielige Sache war, so begreift man das Gewicht dieser Rücksicht leicht; dazu kam, daß in jener Zeit durch das bisher unbeschränkt von der Krone ausgeübte Münzrecht und durch ausgedehnte Falschmünzerei das polnische Geld stark entwerthet war. Man gab insbesondere dem Herzog Ziemowit von Masowien, den einige Leute augenscheinlich mit dem Könige verfeinden wollten, Schuld an diesem Verbrechen, sowie an einem andern nicht minder schweren, wonach Ziemko einen Mordversuch auf den König ohne alle Strafe gelassen hätte, und im Anfang des Jahres 1422 mußte erst Witold, förmlich von

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

dem Könige und dem Herzog als Schiedsrichter erwählt, die Unschuld des Herzogs urkundlich proklamiren, wie sieben Jahre früher der König selbst nach einer eingehenden Untersuchung wegen ähnlicher Verdächtigungen den Herzog für vorwurfsfrei durch öffentliche Kundgebung erklärt hatte [1]). In seiner Geldverlegenheit wandte der König sich an seine Geistlichkeit und legte eine Ueberweisung von 5000 Gulden Seitens des Papstes auf die polnischen Benefizien vor, die ihm derselbe freilich nur für einen Krieg gegen die Husiten verwilligt hatte. Aber die Geistlichkeit erwiderte mit jenem furchtbaren Worte, das später so verhängnißvoll für die Entwickelung des polnischen Staatswesens werden sollte: sie müsse die Zumuthung verweigern, weil leicht daraus eine ständige Pflicht abgeleitet werden könnte, und sie könne das um so mehr, als ja der vom Papst zur Bedingung gemachte Zweck nicht zum Vollzug gelange. Auch die Hoffnung, das eigene Geld des Ordens, jene 12,500 Gulden, die er nach dem breslauer Spruch noch zu zahlen hatte, zum Kriege wider ihn gebrauchen zu können, schlug fehl, denn da der königliche Spruch durch den Prozeß beim Papste angefochten wurde, so hielt sich der Orden zur Zahlung der zweiten Rate nicht verbunden. In seiner Noth griff der König Władysław Jagiełło, ein trauriges Beispiel für alle seine Nachfolger, in den Schatz der königlichen Vorrechte, und so wie er die Krone Polens sich erworben durch Entäußerung wichtiger Berechtigungen der Staatsgewalt, so löste er sich auch aus zeitlichen Verlegenheiten durch — Privilegirung des Adels. Jagiełło's bis zur Verschwendung getriebene Freigebigkeit führte

1) Die drei hierauf bezüglichen Urkunden bei Gołębiowski I, 537 ff. Der den Königsmord angeblich versuchte, war Nobilis vir Stanislaus Mroczkonis de Gnatowice dictus Pawlowski archidiaconus plocensis nec non canonicus posnaniensium ecclesiarum, welcher später trotz dem heftigen Widerstand der Partei, an deren Spitze Zbygniew Oleśnicki stand, Bischof von Płock wurde. Wir können annehmen, daß auch diese Insinuation von dorther ausging. Es ist bezeichnend, daß Długosz von diesem Vorgange, bei welchem jene Partei eine Schlappe erlebte, kein Wort zu sagen hat.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

zu einer wenig rühmlichen Staatshaushaltung; aber unrühmlich bleibt es vom Adel, mit den Bedrängnissen seiner Könige Wucher getrieben zu haben.

In offener Reichsversammlung hatte Jagiello erklärt, er müsse noch bei seinen Lebzeiten den Orden so beugen, daß er nach seinem Tode dem Polenreiche nicht mehr schaden könne. Wer im vierundsiebenzigsten Lebensjahre noch solche Pläne hat, bedarf der Eile. Der Augenblick war günstig, der Orden isolirt, König Sigismund und die deutschen Fürsten von den Husiten in Anspruch genommen, Witold's Macht für eine Aktion nach Westen gesammelt, die Verhandlungen erschöpft, eine neue Befristung der straßburger Waffenruhe unmöglich — der König konnte nicht zögern. Auf den 2. Juli wurde der südpolnische Heerbann nach Wolborz entboten, mit welchem der König auf derselben Straße, welche er im Jahre 1410 eingeschlagen hatte, nordwärts nach Czerwińsk marschirte. Dort vereinigten sich mit ihm am 28. Juli nach Ueberschreitung der Weichsel die großpolnischen und die litthauischen Heere unter Witold [1]), und dort im Kriegslager wurde ein Reichstag gehalten, dessen Ergebniß uns in einer merkwürdigen Urkunde [2]) vorliegt. Der Zeitpunkt wäre übel gewählt gewesen, eine Umwandelung der Reichsver-

1) Nach der zweiten pstower Chronik in Polnoje Sobranie rusk. Let. V, 24 hatte Witold auch aus Moskau und Twer Kriegshülfe herbeigezogen. Auch der Einnahme von Golub erwähnt die Chronik. Von der Zusammensetzung des Heeres sagt der König selbst (Raczyński, Cod. Lith., p. 297): potencia ex diuersarum gentium nacionibus congregata.

2) Gedruckt in Bandtkie, Jus Polonicum, p. 221; bei Łaski p. 48; bei Konarski p. 82. Bandtkie bemerkt dazu: Suspectum apparet quoque hoc privilegium enarratione Długossi facta ad a. 1436, p. 490; das kann ich aber durchaus nicht finden. Der Reichstag weigert sich dort, die Beschlüsse von Brześć zu ratificiren, ehe nicht der König seine Forderungen erfüllt. Die Forderung des Adels in Brześć aber ging nach Długosz XI, 486 darauf aus, daß die literae speciales regiae Majestatis sigillo munitae, libertates et immunitates continentes, iuxta minutam tunc conceptam forent consignatae. Daß man im Heerlager bei Czerwinsk nur iuxta minutam concipirte, erscheint natürlich.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

fassung vorzunehmen, wenn diese nicht, wie die Charte das ausdrückt, „der wohlverdiente Lohn wäre, den die königliche Freigebigkeit den Prälaten, Baronen, Adeligen, der gesammten Miliz für die Leitung der Entschlüsse des Königs im Kriege wie in allen andern Fällen schuldig sei". Der Inhalt aber der Urkunde ist folgender: Der König darf fürder ohne Bewilligung der Prälaten und Barone weder neue Münze schlagen noch einer fremden den Zugang gestatten. Güterconfiscationen sind nur nach richterlichem Spruch zulässig. Abgrenzungen der Privatgrundstücke von benachbarten Domänen dürfen nicht verweigert und nicht verzögert werden, wenn sie Jemand auf legalem Wege fordert. Den Richtern in den Starosteien darf nicht wie bisher das Amt des Starosten zugleich übertragen werden. Da oft zwischen den Unterthanen bis zu blutigen Angriffen sich steigernde Reibungen dadurch entstehen, daß die in das königliche Aerar fließenden Pöne und Gerichtsgefälle unmittelbar andern Unterthanen überwiesen werden, so sollen in Zukunft diese Gelder nur durch Behörden einzutreiben sein. In den verschiedenen Landgerichten sollen alle provinzialen Rechtsformen zurücktreten vor dem allein gültigen allgemeinen Landrecht, wie es von König Kasimir festgestellt worden ist. Die bisherige Gewohnheit im krakauischen und sandomir'schen Lande, die „Königssteuer" auch in prager Groschen zu zahlen, soll aufhören und die Steuer in der Reichsmünze abgetragen werden [1]). — Offenbar betrafen diese Anordnungen wesentlich hervorgetretene Mißstände; aber daß der König die Abhülfe derselben in einem Augenblick verbürgte, da er den Fuß auf die Grenze des feindlichen Landes setzte, zeigt, daß sie die unerläßliche Bedingung der gehorsamen Heerfolge waren.

Fünf Tage nach diesem denkwürdigen und eigenthümlichen Reichstage (27. Juli) stand das gesammte polnische Heer an der preußischen Grenze, und seine Häupter, darunter der mit Witold seit zwei Jahren wieder ausgesöhnte Świdrigiello, der

1) Ueber die damalige Entwerthung und Verschlechterung der böhmischen Münze, über die kalisky und flutky vgl. Palacky, Geschichte von Böhmen III, 2. S. 299.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

aber nichts desto weniger im voraufgehenden Jahre mit dem Orden wieder im Geheimen unterhandelt hatte, sandten dem Hochmeister ihre Absagebriefe [1]). Auch dieses Mal hatte der König durch ein schon im Juni erlassenes Manifest dem Verrath die Pforten geöffnet und dem Orden die Schuld der schlimmen Tage, die er bringe, zuwälzend, die Unterthanen desselben zum Ungehorsam aufgefordert [2]). Wieder wurden um Lautenburg die ersten Standquartiere genommen. Man hat später halb rühmend halb spottend den Hochmeister Paul Rußdorf wegen seiner gutmüthigen Art „den heiligen Geist" genannt. Nun, auf den Krieg schien er, wie es einem heiligen Geiste ziemt, sich nicht zu verstehen. Die Vertheidigung und ihre Anstalten waren höchst erbämlich; kein Plan, lauter Zerfahrenheit; weder die gesammelte verwegene Art Ulrich's von Jungingen, noch die kluge, wenngleich nicht sehr rühmliche Küchmeister's. Anfänglich war das polnische Heer in Geschlossenheit gehalten worden, weil man meinte, daß ein entsprechendes Ordensheer zu Gebote stünde, das die offene Feldschlacht suchen könnte. In der That aber gab es ein solches nicht; die ganze Kriegsmacht des Ordens war zersplittert in kleine, selten ganz ausreichende Burgbesatzungen und in einige fliegende Corps [3]), die bald hierhin bald dorthin sich wandten, um bedrohte Punkte so weit als möglich zu entlasten. Das Culmerland war dieses Mal ausersehen, die Leiden der Verheerung zu ertragen. Nachdem ein Angriff auf die Stadt Löbau, der durch den dirschauer Vogt wacker abgeschlagen wurde, die Polen vom 1. bis 5. August aufgehalten und der Ordensmarschall aus einem verschanzten

1) Świdrigiello's Absagebrief vom 27. Juli; der König aber hatte schon von Wolborz aus, unmittelbar nach Ablauf des Waffenstillstands, am 14. Juli den Krieg angesagt. In dem Formelbuch der Canzlei Stan. Ciołek's (Handschrift der königsberger Bibliothek, Nr. 1555). Napiersky, Ind. corp. dipl., p. 231.

2) Schreiben des Königs bei Raczyński, Cod. Lith., p. 322 und Riedel, Cod. dipl. Brand. XXIV, 133.

3) Die livländischen Hülfstruppen gingen erst sehr spät (17. August) nach Preußen ab. Der livländische Meister aber erbat sich dringend, seine Truppe „ungetheilt" zu lassen. Napiersky, S. 233.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Lager vor dem fast vierfach überlegenen Feinde sich zurückgezogen hatte, erzwangen die Truppen des Königs den Uebergang über die Drewenz, und während eine Abtheilung Riesenburg mit seiner Kirche niederbrannte, nahm eine andere unter Witold die verrätherisch ohne Schwertstreich übergebene Burg Brathean (9. August) [1]).

In diesem Augenblick kam die von dem Orden so sehnlich erwartete Reichshülfe in Gestalt eines Briefes der in Nürnberg versammelten Kurfürsten an König Wladyslaw Jagiello [2]), in welchem ihm vorgestellt wurde, um wie viel verdienstlicher die Verwendung seines mächtigen Heeres gegen die Ketzer als gegen gute Christen sein würde. Er solle Frieden machen. Das war Witold's Wunsch auch, wenn auch vielleicht in umgekehrter Absicht. Sofort schrieb er dem Hochmeister: er erböte sich zum Friedensvermittler (8. August). Gern wollte der schwächliche Paul Rußdorf auf Verhandlungen eingehen, aber Witold, der inzwischen die Burg Bischofswerder erobert hatte, erklärte: ohne einen festen dauernden Frieden verließe er das Land nicht, der Meister müsse aber bald ihn zu gewinnen suchen (13. August). Der Hochmeister jedoch, der in diesem Kriege alle Vorwürfe verdiente, war sichtlich bemüht, den einen zu vermeiden, der seinem edlen Vorgänger in dem „großen Kriege" gemacht wurde, daß er nämlich zu übereilt den Frieden abgeschlossen hätte, ehe König Sigismund Zeit hatte, seinen Angriff auf Polen ins Werk zu setzen. Dieses Mal hatte er Zeit. Und was hatte er sich nicht Alles vorgenommen! Obgleich ihm der Husitenkrieg so zu sagen auf den Nägeln brannte, und er nicht im Stande war, ein irgendwie bemerkliches Heer

1) Ueber Riesenburg und die „Culmische Kathedralkirche" vgl. Töppen, Anmerkung zu Conrad Bitschin in Script. rer. Pruss. III, 488. Anm. 7.

2) Das Schreiben der Kurfürsten (bei Raczyński, Cod. Lith., p. 292) datirt vom 26. Juli, das Witold's (Papiersky, S. 232) vom 8. August. Wie auf dem nürnberger Reichstag die Sache behandelt wurde, schildert Joh. Andreae Ratisbonensis cronica bei Höfler, Geschichtschreiber der husitischen Bew. II, 414.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

auf den Fuß zu bringen, ſo verſicherte er doch dem Hochmeiſter, daß er ſofort in Polen von Ungarn, von Schleſien aus einfallen werde, erließ Kriegsaufgebote an Ungarn, an deutſche Ritter und Städte, und die deutſchen Kurfürſten in Nürnberg, welche eben damals der Aufwallung ihres Königs gefolgt waren und es bis zu einer „papierenen" deutſchen Matrikel gebracht hatten; auch ſie waren ſchon, ſo ſchien es ihrem Schreiben nach, auf dem Wege, dem „Schilde der Chriſtenheit" zu Hülfe zu eilen. Inzwiſchen litt das preußiſche Land alle Qualen jener ungeordneten polniſch-litthauiſchen Invaſionen, die ſchlimmer als die blutigſte Niederlage das Land demüthigten. Von Widerſtand war nur bei den größeren Burgen die Rede. So vertheidigte ſich die Burg Golub [1]) äußerſt mannhaft, und erſt nachdem der Thurm derſelben, durch Minen untergraben, in die Drewenz geſtürzt und ein Theil der Beſatzung gefallen war, ergaben ſich die Uebrigen und wurden in die Gefangenſchaft abgeführt. Dies aber war die hervorragendſte Kriegsthat in dieſem ganzen Feldzug, und nach ihr nannte man denſelben den „Golub'ſchen Krieg". Dem Hochmeiſter wurden von allen Seiten Vorwürfe gemacht, daß er nicht ſein Heer zuſammenzöge und dem Feinde in geſchloſſener Reihe im Felde entgegenträte, um den grauenvollen Verwüſtungen zu ſteuern, die das ganze Weſtland bis Danzig hinunter betrafen, allein es ſcheint überhaupt kein irgendwie aufſtellbares Ordensheer, wenn anders nicht die Burgen entblößt werden ſollten, vorhanden geweſen zu ſein. Aber ſelbſt ein kriegstüchtigerer und klarerer Mann als Paul Rußdorf würde in Verwirrung gerathen ſein, wenn er, wie der Hochmeiſter gethan, Gewicht auf die windigen Zuſagen und Ermunterungen des Königs Sigismund gelegt hätte. Wie damals in dem „großen Kriege" hängte ſich — man weiß nicht, ob mehr der gewiſſenloſe Leichtſinn oder die thörichtſte Verblendung dieſes Monarchen, wie ein Ballaſt an alle Unternehmungen des Ordens. Schrieb doch

1) Die Belagerung von Golub begann um den 11. Auguſt. Das Schreiben des Königs an die Bewohner von Culm dat.: circa Goluby castrum fer. III infra octavas assumpcionis Mariae.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

der Mann am 1. September, nachdem er gefliſſentlich nur zu ſeinem eigenen Gewinn den Orden zu Feindſeligkeiten gehetzt hatte, er danke ihm dafür, daß er ſich mit Jagiello und Witold „in den Krieg geſetzt habe", d. h. daß er die polniſche Armee gebunden hätte; der Hochmeiſter ſolle ſich aber in keine Schlacht einlaſſen, bevor von ihm nicht Hülfe käme, damit er nicht im Falle üblen Gelingens der Uebereilung beſchuldigt würde [1]). Er muthete alſo Preußen zu, dieſe entſetzenvolle Verheerung des Landes zu ertragen, bis ſeine durchaus nur in der Einbildung vorhandene Macht ſich in Bewegung und ſeine tollen haltloſen Bündniſſe in Vollzug geſetzt haben werden. Mehr als ſieben Wochen hatte dieſer widerliche Krieg ohne hervortretende Kämpfe, ohne Schlachten gedauert [2]). Nach Maßgabe der vieljährigen Rüſtungen auf polniſcher Seite und der Kriegerzahl, welche von dem polniſchen Chroniſten (es ſcheint ſehr übertrieben) auf weit über 100,000 angegeben wird, waren die Leiſtungen des polniſchen Heeres der jämmerlichen Vertheidigung ganz entſprechend. Außer der Einnahme von drei Burgen, von denen eine durch Verrath ausgeliefert wurde, beſtanden die Heldenthaten dieſer Heeresmaſſe im Niederbrennen einiger offenen Städte, in der Vernichtung von Dörfern und in Gräuelthaten der Tataren wider Kirchen, Frauen, Jungfrauen, Greiſe und Kinder. Und als in der dritten Woche des September Geſandte des Hochmeiſters in das polniſche Lager kamen, um

1) Schreiben Sigismund's aus Nürnberg vom St. Egidientag (1. September) bei Kotzebue, Preußens ält. Geſchichte III, 452. Wir kommen weiter unten auf Sigismund's Haltung noch zurück.

2) Die Epiſode, welche Dlugoſz XI, 461 von den Walachen erzählt, wird durch keines der zahlreichen Ordenspapiere beſtätigt. Es kann nicht ſehr zum Glauben an ſie ermuthigen, daß derſelbe zum Jahre 1359 (IX, 1123) eine ganz ähnliche Scene, die an den wandelnden Birnamwald des Macbeth erinnert, in Verbindung mit Zbygniew Oleśnicki, dem Großvater des im 15. Jahrhundert blühenden, erzählt. Vielleicht eine keltiſche Sage. — Ueber die angerichteten Verheerungen berichtet nicht nur der Hochmeiſter, ſondern der König ſelbſt geſteht: ab ipsius (terrae) graui cruenta letalique uastacione et si uellemus non poterimus proch dolor tantam fere multitudinem infinitam cohibere.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Frieden zu schließen, war sichtlich die Fähigkeit der Polen auch für solche ruhmlose Thaten erschöpft, denn sie gestanden den Frieden auf Bedingungen zu, welche weit entfernt waren von den übermüthigen Forderungen, welche sie seit dem Tage von Horodło in allen Verhandlungen gestellt hatten. Die deutlich erkennbare Hoffnung, daß die Unterthanen des Ordens ihm unter dem Druck der harten Kriegsleiden den Gehorsam aufkünden würden, hatte sie getäuscht [1]). Pommern, Culm und Michelau verblieben dem deutschen Orden.

Der Friede wurde im Lager am Melno-See am 27. September, am Tage des polnischen Schutzpatrons St. Stanislaw, gezeichnet. Im Grunde war es wiederum Witold, der den Löwenantheil davon trug, denn nunmehr wurden Samogitien und Sudauen in bestimmten Grenzen bedingungslos abgetreten. Die Polen hingegen erhielten nur das Gebiet von Nessau, dessen Burg innerhalb einer bestimmten Frist abgebrochen werde sollte, mit den Dörfern Orlów, Murzyno und Neuendorf. Im Uebrigen wurden Sicherstellungen des Handels- und Grenzverkehrs, Auslieferung Dienstpflichtiger, Herausgabe der in den frühern Prozessen und Verhandlungen als Rechtsbelege vorgebrachten Urkunden und dergleichen vereinbart, und die allerdings mehr für den Orden als für Polen bedenkliche Verordnung hinzugefügt, daß die Unterthanen des Staates, der den Frieden brechen würde, des Gehorsams entbunden wären. Aber ausdrücklich wurde erklärt, daß Pommern, Culm und Michelau dem Orden verblieben [2]).

Von den Zeitgenossen, Feinden und Freunden, wie von Geschichtschreibern bis auf den heutigen Tag ist dieser Frieden

1) Schreiben des Königs an die Culmer bei Raczyński, Cod. Lith., p. 296.

2) Die Friedensurkunde in der Ausstellung des Königs bei Dogiel IV, 110 in der der Ordensbevollmächtigten bei Raczyński, Cod. Lith., p. 285. Beide weichen mehrfach von einander ab; namentlich ist in der Bestimmung über die Auslieferung der Urkunde des päpstlichen Gerichts von 1339 der verfängliche Ausdruck „si haberi poterit“ des Dogiel'schen Textes in dem der deutschen Bevollmächtigten nicht vorhanden.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

am Melno-See ſchimpflich und ſchändlich genannt worden, und der damalige Deutſchmeiſter, der übrigens, ſoviel wir wiſſen, Nichts gethan hat, um dem Orden eine glücklichere Kriegsführung zu ermöglichen, erging ſich in den unerhörteſten Schmähungen darüber, daß ſich der Orden „ſo gar weichlich und liederlich nur den Feinden widerſetzt und leichtlich und geringlich Schlöſſer, Land und Leute übergeben habe". Wir meinen indeſſen, im offenen Kriege unterliegen, ſchließlich verlieren, büßen, iſt keine Schande, iſt ein Unglück. Der Friede am Melno-See war keine Schande, aber eine Schande war, daß der Hochmeiſter ihn nicht ehrlich abſchloß, nur abſchloß, um den heranziehenden und in Ausſicht geſtellten Hülfstruppen Zeit zu laſſen und dann erſt den Krieg von Neuem zu erheben. Aber dieſe Schande fällt zum bei weitem größern Theil auf einen Andern zurück, auf den römiſchen König Sigismund, der mit ſeinem Gaukelſpiel und ſeiner Treuloſigkeit den Hochmeiſter in die Unehre riß, und als das Truggewebe an den Grundfäden ſchon auseinanderſtob, das unglückliche Opfer ſich ſelbſt überließ. Im November deſſelben Jahres, als die ſlawiſchen Heere längſt den preußiſchen Boden verlaſſen hatten, erſchienen zwar, von dem deutſchen Reichstag her dringend dazu aufgefordert, der Pfalzgraf Ludwig vom Rhein, der Herzog Heinrich von Baiern, Herzog Erich von Braunſchweig und andere vornehme Herren mit zahlreichem Gefolge in Preußen; aber ſchon unterwegs hatte der Herzog Heinrich erklärt, er ginge nur weiter, wenn ihm die Verſicherung würde, daß es wirklich zum Kriege komme [1]), und da dies dennoch nicht erfolgte, ſo legte er dem von finanziellen Bedrängniſſen gequälten Hochmeiſter eine Zehrungsrechnung vor, deren Umfang, wie es ſcheint, von dem herzoglichen Rang möglichſt hohe Begriffe ſchaffen ſollte. Auf die vom Orden entgegengehaltenen Bitten und Vorſtellungen antwortete der herzogliche Kriegshelfer mit Confiscation bairiſcher Ordenshäuſer. Es dauerte faſt ſechs

1) Ausführlich und übereinſtimmend mit den Archivnachrichten in Joh. Andreae Ratisbonensis cronica bei Höfler, Geſchichtſchreiber der huſitiſchen Bewegung II, 431.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Monate, ehe dem vielgetäuschten Hochmeister die Augen aufgingen und er einsah, daß seine Anstrengungen mehr auf die Ausführung des Friedens als auf Kriegspläne gerichtet sein müssen. Um den 18. Mai 1423 wurde endlich der Friede in einer Conferenz zu Wieluń ratifizirt. Die Ausführung der Einzelnheiten ließ noch genug Widrigkeiten entstehen, um die zwischen beiden Staaten herrschende Spannung wieder zu steigern.

Trotz dem Bündniß von 1421 hören wir nicht, daß der Markgraf-Kurfürst von Brandenburg irgendwie an dem Kriege sich betheiligt hat. Vor demselben, im April 1422, hatte er seinen Sohn Friedrich, den achtjährigen Bräutigam, mit großem Geleit brandenburgischer Herren nach Polen geschickt, um ihn dort nach der Sitte der Zeit in der Bildung derjenigen unterweisen zu lassen, zu deren Regierung ihn ein Blatt Papier bestimmte [1]). Im Ritterwesen sollte ihn ein Kriegsmann, Peter von Culm, in den Wissenschaften der krakauer Professor der Theologie Elias von Windelice unterrichten. Eine wie ausgezeichnete Waffe auch diese Erbverschwägerung für den Markgrafen in seiner Opposition gegen König Sigismund war, so war doch der kluge Kurfürst nicht der Meinung, dieselbe allzu ernst zu nehmen und schon jetzt im Voraus darum bedenkliche Opfer durch wirkliche Kriegshülfe gegen den Orden zu bringen. Würde doch ein solcher Schritt seine Stellung auf dem so hoch, so national gestimmten Reichstag zu Nürnberg unmöglich gemacht, die in der That zu einer Hülfsleistung für den Orden entschlossenen Fürsten in sein eigenes Gebiet unter

1) Diese von Dlugosz XI, 451 gemachte Angabe bestätigt einigermaßen der Bericht des Comthurs von Thorn vom 26. April 1422 bei Voigt, Geschichte Preußens VII, 428; Voigt sowohl wie Droysen (Geschichte der preußischen Politik I, 444) machen von der Nachricht sehr willkürlichen Gebrauch; namentlich ist das „mit dem Cardinal Branda verabredete Project" nicht begründet. Vgl. auch die noch später zu berücksichtigende Stelle bei Eberhard Windeck bei Menken, S. 1175. — Elias von Windelice war 1409 Rector der Universität und (da Wawelnice bei Dlugosz XI, 577 wohl ein Fehler ist) Mitglied der polnischen Gelehrtencommission in der Disputation von 1431 mit den Utraquisten. Siehe weiter unten.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

einem wohlklingenden Vorwand gelenkt haben. Nicht er würde dann zum Oberfeldherrn der damals so schön geträumten deutschen Armee gegen die Husiten ernannt worden sein. Wäre er ja doch als Kriegshelfer Witold's mit allem Recht als Complice der böhmischen Politik desselben angesehen worden. Mit Witold gegen den Orden kämpfen war ebensogut als mit Sigismund Korybut wider König Sigismund die Waffen erheben. Alles dies waren Gründe, die der Kurfürst ganz ungescheut und offen der polnischen Baronie und ihrem Könige angeben durfte, denn er wußte es sehr wohl und gab später dafür öffentliches Zeugniß, daß der König Władysław Jagiełło „ganz unschuldig" an der Unterstützung der Husiten, und „ein rechter Liebhaber und getreuer Fürst der heiligen Christenheit wäre". Es mögen daher dem polnischen Hofe, als der Kurfürst um Ostern 1423 diese Entschuldigungen vortrug, dieselben nicht angenehm gewesen sein, aber gegen die Triftigkeit derselben war doch so wenig zu erheben, daß die Freundschaft keinen wesentlichen Schaden nahm.

Für den Kurfürsten aber war mittlerweile ein Umstand eingetreten, der ihn ganz besonders veranlaßte, sich nicht durch einen allzu hohen Einsatz den Rückzug zu versperren. König Władysław Jagiełło hatte um Fastnacht 1422, wie wir ja wissen, wieder geheiratet —, und war er auch vierundsiebenzig Jahre alt, so zeigte doch die Folge, daß die Rechnung mit der Möglichkeit physiologischer Wunder nicht ganz bodenlos war. Um eine bloße Mitgift von 100,000 Gulden gegen ein Witthum in brandenburgischen Domänen hatte der Kurfürst allerdings nicht die Absicht, wie König Sigismund es ausdrückte, „sein Blut also zu vermengen".

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Sechstes Capitel.

Witold, die polnische Königskanzlei und die Teutonisirenden. Conferenz zu Käsmark und Ausgleich mit Sigismund.

In keinem Zeitraum der europäischen Geschichte waren die Blicke des Abendlandes so sehr auf die slawischen Völker gerichtet als in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die Versunkenheit und Zerfallenheit der mittelalterlichen Welt schien unter ihnen und von ihnen constatirt werden zu sollen. Durch ein Zusammentreffen zahlreicher günstiger Umstände, unter denen jene aus einer geringen Culturentwickelung quellende Unbefangenheit und jugendliche Unbeschränktheit nicht die unterste Stelle einnehmen, war es ihnen beschieden, den Kampf einzuleiten, welcher unter den verschiedenartigsten Formen und Gestalten bis auf den heutigen Tag fortwährt und weit entfernt von seinem Austrag ist. Griffen damals alle slawischen Nationen zu einem Ziele in einander, so stellten sie eine ausreichende Mischung und Vereinigung von geistigen und materiellen Kräften dar, um das zerbröckelte haltlose Europa in die Schranken zu rufen. An dem Tage von Tannenberg, als der deutsche Hochmeister dem Könige von Polen zwei nackte Schwerter überreichen ließ, sprach er gewissermaßen in der jenen Tagen eigenen Zeichensprache im Namen des ganzen von Deutschland getragenen Mittelalters es aus: Mit zwei Schwertern ist die Vergangenheit gerüstet gewesen, mit dem geistigen und weltlichen; wer sie zu bekämpfen trachtet, wird gegen beide zu fechten haben. Die prager Universität und das böhmische Volksthum nahmen das Eine über sich, dem Andern, meinten sie sehr richtig, kann Niemand besser stehen als Witold. Die Berufung des Großfürsten nach Prag legt ein glänzendes Zeugniß für die Kühnheit der Gedanken und klare Ueberschau der Dinge seitens der böhmischen Revolutionsmänner ab. Von den Gestaden der Ostsee bis zu den Limans des Pontus, so weit die slawische

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Zunge klang, war er Herr und Gebieter. In der Horde der Tataren setzte er Regenten ein und warf sie nach seinem Wollen und Gefallen nieder. An der Mündung des Dniestr, dort wo das heutige Akjermann liegt, baut der getreue Gedigold Burgen für den Großfürsten von Wilno. In der Wüste von Kaffa wird der burgundische Ritter Guilbert de Lannoy [1]) von Raubhorden angefallen und umringt; wie die tatarischen Banden aber an den Knappen des Seigneurs Witold's Hüte und Livreen erkennen, wird ihm Ehre erwiesen und eine Menge von Geschenken dargebracht. In den salzreichen Ebenen, welche von den Abhängen der Ssarpahügel bis zur Mündung des Don sich erstrecken und vom Ssal durchschnitten werden, haust ein „Tatarenkaiser", der des gefürchteten Witold Freund ist. Jener Edegu, der erst die jugendlichen Pläne des Großfürsten auf dem Felde an der Worskla zertrümmerte, war es gern zufrieden, wenn er jetzt gestattete, daß „das in Feindschaft vergossene Blut von der Erde verschlungen, die Schmähungen im Winde verweht, die Herzen im Kriegsfeuer vom Zorn geläutert und das Feuer im Wasser erstickt sein soll". Kaum war Witold von jenem Heereszuge gegen den Orden zurückgekehrt, in welchem er Samogitien für alle Zukunft von der Sorge vor deutscher Herrschaft und Pskow und Nowgorod von allen mitbewerbenden Ansprüchen frei gemacht, in den Wintertagen des Jahres 1422 begrüßte ihn sein Eidam, der Großfürst von Moskau, in Smolensk mit seiner Gemahlin, und aufschauend zu der unermeßlichen Macht seines Schwiegervaters, gab er in seinem damals entworfenen Testamente der Freude Ausdruck: „daß Witold bei Gott und seinem Namen versprochen hat, für die Großfürstin von Moskau und ihren ältesten Sohn Wassilij als Schützer und Vormund eintreten zu wollen" [2]). Dieser Wassilij war ein Kind; streckte sein Großvater den Arm aus,

1) Bekanntlich war Guilbert auch beim König von Polen. In dem Liber cancellariae der königsberger Bibliothek (Manuscript 1555) haben wir das Antwortschreiben Jagiello's an König Carl VI. von Frankreich auf die von Guilbert überbrachten Briefe.

2) Sobranie hosud. hramot (ed. Rumianzoff) I, 82.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſo war Moskau ſein eigen. — Iſt es erlaubt, einen Augenblick zu träumen, ſo denke man ſich dieſen Witold mit ſeinen gewaltigen Mitteln, mit ſeinen unermeßlichen Schaaren, mit ſeinen unzähligen Calixtinern im Gefolge — in Prag an der Seite der huſitiſchen Revolutionsmänner! Das aber war der Traum der Prager geweſen, und vielleicht das ſchlafberaubende Schreckbild König Sigismund's.

Freilich hätte Witold, um in dieſem weltumſpannenden Drama ſeine Rolle ganz und voll zu ſpielen, zwanzig oder zehn Jahre jünger ſein, nicht in dem Alter ſtehen müſſen, in welchem er, wo Enthuſiasmus gefordert ward, eine ausgeſpitzte Klugheit und Vorſicht übte. Eine geraume Zeit hindurch nannte man ihn in Böhmen den „geforderten König"; — ihn hatte man gefordert, mit Allem, was von ihm unzertrennlich war, und er ſchickte einen ſehr gelaſſenen, liebenswürdigen jungen Mann mit einem zuſammengelaufenen Haufen, der an Kopfzahl vielleicht nicht die Anzahl der Stallknechte Witold's erreichte. Und vor allen Dingen hätte Witold nicht von Polen abhängig ſein müſſen. Freilich jene Abhängigkeit, die in den Verträgen formulirt war, bildete natürlich für den Großfürſten keine Schranke. Eben ſo wenig der Mann, welcher noch „König von Polen und oberſter Herzog von Litthauen" hieß, und doch nur, um mit dem polniſchen Chroniſten zu reden, ein „decrepider" Greis war, der im Winter unter den Eingebungen ſeines Jagdgenoſſen und Vetters andere politiſche Richtungen einſchlug als im Sommer, wo ihn die Prälaten und Barone Polens in der Gewalt hatten. Die Zeiten dieſes Vaſallenthums waren vorüber. Aber feſter als alle ſtaatsrechtlichen Abmachungen kettete ihn an Polen das Bewußtſein, daß in dem Zuſammenhang mit Polen die Wurzeln ſeiner moraliſchen Macht ruhen; durch Polen war er ein civiliſirter, „ein chriſtlicher" Fürſt, durch Polen wurde in der erleuchtetern Welt ſein Begriff aufgefaßt; ohne Polen würde man ihn als einen etwas modificirten Tatarenchan angeſehen haben, wie ſein Eidam in Moskau auch wirklich im Abendlande betrachtet wurde. Aus Polen zog er ferner die organiſirenden Elemente, die ſeinen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Volksmassen gewissermaßen auf dem Wege einer Transfusion der Säfte erst beigebracht wurden [1]), um europäisches Leben zu entfalten. Wohl wußte der Großfürst, und es erfüllte ihn mit einem hohen Grad von Sicherheit, daß Polen ohne ihn eine wenig bedeutende Macht sei, eine Beute der Brandenburger, ein Gegenstand des Hasses und der Zerstörungslust für den seinem Untergange zusteuernden Orden und vor Allem ein Spielball in der Hand König Sigismund's sei, aber nicht minder energisch war ihm eingeprägt, daß dennoch Polen seiner weniger bedürfe als er Polens. Es war der Pfeiler seines Machtbaues. In späterer Zeit offenbarte es sich, daß schon der bloße Versuch einer Lockerung des Verhältnisses zu Polen, das rasch aufgethürmte überwältigende Großfürstenthum zu Falle brachte.

Zum Unglück sind wir aber über den Zustand Polens in politischer Beziehung aus dieser Zeit nicht unterrichtet, oder schlimmer noch: es ist uns von einem der hervorragendsten Zeitgenossen ein Bild von demselben entworfen, an dem die gesammte spätere Geschichtschreibung bis auf unsere Tage wohl nachgemalt, einzelne Züge retouchirt hat, das aber durch seine wohl beabsichtigte Geschlossenheit und Einheit, die einer starren Einseitigkeit entsprang, das eindringende Verständniß in Schranken gehalten hat. Dieses großartige Tableau, in welchem die Farben mit umsichtiger Klugheit dem nationalen Temperament und den sich entwickelnden volksthümlichen Sympathien entsprechend gewählt waren und das darum ein theures, fast unverletzliches, das Herz berührende Gut der Nation geworden ist, hat sich vor die Wirklichkeit so hart, so dicht gestellt, daß alle einzelnen Umstände derselben dem geblendeten Auge entrückt wurden. Ja in nicht geringem Maße ist es selbst ein Werkzeug geworden, um diejenigen Sympathien zu pflanzen und zu fördern, in denen es angelegt worden und der nationalen Empfindung sich empfohlen

1) Ich bilde mir natürlich nicht ein, von polnischen Lesern verstanden zu werden, wenn ich sage, daß es das Quantum von germanischem Geiste, welches die Polen aufgesogen hatten, war, was Witold für seine Landschaften ganz besonders bedurfte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

hatte. Der Meister desselben war Zbygniew Oleśnicki [1]). Jede Geschichte dieser Zeit würde diesen Mann in den Vordergrund zu stellen haben, jede müßte seiner Partei und Richtung die vorwiegendste Aufmerksamkeit zuwenden, jede müßte anerkennen, daß sie in damaliger Zeit für die Geschicke und Denkweise der Nation die bestimmende war, daß sie für die Folgezeit die Rinnsale grub, in denen die Wellen des nationalen Geistes flutheten. Er aber hat noch mehr gethan. Er hat der Nachwelt den Glauben aufgedrungen, daß er und seine Partei überhaupt die Nation waren. Er hat mit jener vom Fanatismus gezeugten Gründlichkeit das Vorhandensein eines Gegensatzes, einer Bewegung auf andern Wegen mit andern Zielen und aus andern Antrieben als den seinigen zu verbergen und ihre Spuren zu verschütten gewußt.

War Polen in jener Zeit von der ergreifenden und erhabenen Einigkeit aller seiner Glieder, welche die Schilderung jenes Staatsmannes zum Ausdruck bringt, hatte in der That der König Jagiello trotz seiner hohen Jahre die Kraft der Initiative, daß, wie wir nach jener Darstellung glauben sollen, seine Entschlüsse und Beschlüsse der ganzen Nation die Leitung gaben, bestand zwischen dem Hofe zu Krakau und dem zu Wilno jene rührende, idyllische Brüderlichkeit, vermöge welcher man auf der einen Seite keinen Schritt that, ohne den Rath und die Beistimmung von der andern eingeholt zu haben, war in der That in Polen jener ruhige Fluß der Ereignisse und Fügungen, der sich aus den sorgsam gewählten Tagebuchblättern Zbygniew Oleśnicki's wiederspiegelt, dann hätte es in der That keinen Berufenern zur Führerschaft unter den slawischen Völkern denn Polen gegeben, dann lag in ihm selbst die mächtigste Bürgschaft für den Sieg und das Gelingen eines weltgeschichtlichen Unternehmens.

1) Multa quidem ego, dum in curia serenissimi principis domini olim Poloniae regis agerem, et minor me teneret status, oculis pervidi et singulatim, que tunc agebatur, fideli reminiscentia notavi et congessi, schreibt er in einem Briefe an einen befreundeten Bischof, den er selbst um die von ihm gesammelten Geschichtsmaterialien ersucht. Wir kommen darauf noch zurück.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Allerdings bleiben in dem Falle mehrere Erscheinungen unerklärlich; die angebliche Zurückweisung einer Verbindung, die Polen um Schlesien bereichern konnte, die angebliche Ablehnung der böhmischen Krone, obgleich die Annahme das geeignetste Mittel bot, die aufgeregten Stürme im Interesse der Kirche und des gemeinen Wohls zu beschwichtigen, die Begnügung mit den geringfügigen Ergebnissen des „Golub'schen Krieges" — dieses und viele andere mehr oder minder belangreiche Punkte würden die Weisheit und Energie der polnischen Politik in ein sehr trübes Licht stellen, und wenig zu den kraftvollen Dispositionen passen, welche wir voraussetzen sollen. Denn nach der überlieferten Darstellung hätte man sich Polen gleichsam als einen Staat im Solstitium seines Glückes und seiner Blüthe zu denken, als einen Staat, der im Bewußtsein und bei dem Anerkanntsein seiner Macht nur damit beschäftigt ist, Mäßigung und Selbstüberwindung zu üben. Es ist ein bezeichnender Umstand, daß in dieser schönfarbigen Schilderei alle politischen Verhandlungen und glücklichen Chancen dem Polenkönig entgegengetragen werden, stets auf Anerbietungen von außen her beruhen. Die goldenen Kronen fliegen dem König Władysław Jagiello förmlich in den Schooß, und in Ungarn braucht König Sigismund nur in Ohnmacht zu fallen, so denken sofort die Magnaten an die Uebertragung ihres Thrones an Jagiello. So kräftig, so glücklich ist Polen — die Verfügbarkeit über seine Machtmittel so ungehemmt — die Einigkeit seiner Glieder so wenig unterbrochen, daß man nicht begreift, wie es so schwächliche, so resignirte, so zerfahrene Politik machen konnte.

In der That aber ist diese begreiflicherweise zum nationalen Gemeingut gewordene Darstellung von Grund aus unrichtig; und zwar nicht blos wegen der eben berührten Widersprüche, sondern mehr noch, weil hier und da zwischen den absichtlich und künstlich gefügten Bausteinen die Wirklichkeit in einem durchaus nicht so rosigen und dafür natürlicheren Lichte hervorschaut. Wir haben es hier nicht sowohl mit einem, wie Macaulay die antiken Historien nennt, im „Faktischen begründeten Roman" zu thun, als vielmehr umgekehrt mit Fakten, die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

im Roman begründet, aus ihm heraus ihre Gestaltung erfahren haben. Für den pädagogischen oder, wie man uneigentlich zu sagen pflegt, moralischen Zweck einer Nationalgeschichte mag das sehr erbaulich sein, die Wissenschaft hat damit keinen Bezug. — Auf das richtige Verständniß des Mannes, welcher jenen Roman entworfen hat, in dem er selbst der Held ist, kommt Alles an. Zbygniew Oleśnicki stand zur Zeit, da er Bischof von Krakau werden sollte, im vierunddreißigsten Lebensjahre [1]). Er war aus gutem Hause, gehörte der Sippe Dębno an und hatte eine zahlreiche Verwandtschaft von Männern, die in Aemtern standen. Schon als Jüngling sehen wir ihn in der königlichen Canzlei. Bei einem Könige, der selbst nicht schreiben und lesen konnte, bekam die ohnehin mit hoher Wichtigkeit ausgestattete Behörde eine ganz besondere Bedeutung. Der Bischof von Krakau pflegte der Chef der Canzlei zu sein und darum ward dieses Bisthum nicht minder eifrig umworben als das Erzbisthum Gnesen. Erwägt man die innigen Beziehungen,

1) Nach seiner eigenen Angabe bei Dziadyński, Lites etc. II, 223 im Zeugenverhör. Er ist also geboren 1389. — Ich höre nicht auf, dem Długosz auch in den Stücken zu mißtrauen, welche in seiner Geschichte sich auf Zbygniew Oleśnicki beziehen, und zwar nicht blos, indem ich annehme, daß er ihm mehr oder minder gut bearbeitete Reden à la Livius in den Mund legt, sondern indem ich die Ueberzeugung habe, daß er auch im Faktischen Unzuverlässiges über seinen Freund mittheilt. Zum Beleg sei hier auf die Erzählung XI, 427 hingewiesen, wonach Zbygniew Oleśnicki mit dem mala fide betriebenen Incasso der ersten durch den breslauer Spruch den Polen zuerkannten Entschädigungsrate betraut gewesen sein soll. Es handelte sich nach Długosz darum, geschickt einen casus belli bei dieser Gelegenheit einzurühren. Nun können wir aber mit unsern Archivalien allen Verhandlungen über diesen Punkt nachkommen, und welches auch immer die Tendenz bei der Betreibung dieses Geschäftes gewesen — daran liegt hier nichts —, Zbygniew Oleśnicki wird mit keiner Spur dabei erwähnt. (Wir haben ein Notariatsinstrument über die Incasso-Verhandlungen vom 20. April 1420 in Königsberg zwei Mal; das dritte Mal in einem Folianten der petersburger Bibliothek, worin die Namen der polnischen Bevollmächtigten genannt werden. Zbygniew ist nicht dabei.) Diesem Standpunkt gemäß muß ich es auch in Zweifel lassen, ob Zbygniew im Jahre 1411 in Rom gewesen ist (wie Długosz XI, 313 erzählt). Vgl. oben S. 378.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

welche Zbygniew zu dem Bischof Albert Jastrzębiec unterhielt, so steht der Schluß offen, daß er mit dem bei seinem Eintritt in die Canzlei an der obersten Stelle derselben befindlichen Peter Visch nicht sonderlich gut gestanden haben kann. Dieser Peter Visch, den wir als den Vertrauten und Beichtvater der Königin Hedwig ohne Bedenken zu der Partei zählen können, welche für den Krieg mit dem Orden keine Neigung hatte, war der antideutschen Partei ein Dorn im Auge, und als daher die Bestrebungen des posener Bischofs Albert Jastrzębiec, das Erzbisthum zu erlangen, an dem Widerstande des Königs scheiterten, der darüber zu Gunsten des ihm sehr verbundenen Nicolaus Trąba entschied, verbreitete man mit Beflissenheit das Gerücht, Peter Visch sei geisteskrank, und verdrängte ihn aus dem einflußreichen krakauer Episkopat nach Posen, während Albert Jastrzębiec, der Leiter der Intrigue, den Bischofsstuhl der Hauptstadt und die Canzleipräsidentschaft erhielt. Wir wissen nicht gewiß, ob dieser Vorgang ein Grund oder nur ein Zeichen großer Parteiung und heftigen Zwiespalts in Polen war, denn noch viele Jahre darnach war er unvergessen; in dem Reichstag vom Jahre 1420 schlug man sich noch unter den Losungen Visch und Jastrzębiec, und zieht man die Zeit dieser Ereignisse, die unmittelbar nach dem ofener Hoftag von 1412 und nur zwei Jahre vor dem „Hungerkrieg" stattfanden, in Betracht, so eröffnen sich Gesichtspunkte, welche diesen Streit aus der Sphäre gemeiner Stellenjägerei weit herausheben. Als Jastrzębiec die Canzlei übernahm, fand er Zbygniew Oleśnicki darin schon von einem hervorragenden Einfluß, denn da er als „königlicher Hofsecretair" in der Schlacht bei Tannenberg seinen Platz neben dem König einnahm und durch Geistesgegenwart ihn von persönlicher Gefahr errettet hatte, so genoß er die Zuneigung Jagiello's in dem hohen Maße, mit welchem der freigebige König empfangene Dienste zu vergelten pflegte. Diese beiden Cleriker schlossen sich eng an einander, und als der Dritte des Bundes gesellte sich Stanisław Ciołek, aus einem vornehmen sandomirschen Hause, als Secretair der Königscanzlei hinzu. Wir haben diesen Ciołek als Satyriker von schmutziger Gesinnung

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

ſchon kennen gelernt (oben S. 487). Von ſeinen eigenen Gedichten, ſowie von denjenigen, welche er „aus den Gräbern und aus dem tiefſten Dunkel ans Tageslicht" gebracht haben ſoll, iſt uns außer jenem elenden Pasquille Nichts erhalten; aber es iſt ſchwer zu glauben, daß ſeine „Hymnen durch den Ernſt ihres Inhalts" ſich ausgezeichnet hätten, denn ſeine Ueppigkeit und zuchtloſe Ungebundenheit waren ſelbſt in Rom nicht unbekannt geblieben [1]). Ciołek charakteriſirt den Geiſt, der unter dieſen Canzliſten geherrſcht hat. Wenn wir ſpäter noch Zbygniew Oleśnicki mit humaniſtiſchen Berühmtheiten jener Zeit in Correſpondenz treten ſehen werden, ſo können wir uns leicht vorſtellen, daß in der krakauer Königscanzlei zum großen Ergötzen und Behagen des ſchlüpfrigen und lüſternen Königs Jagiełło der Ton und die Temperatur herrſchten, wie etwa in derſelben Zeit im Refectorium des Auguſtinerkloſters zu San Spirito von Florenz, wo Niccolo Niccoli, Gianozzo Manetti u. A. dem Boccaccio die hundert liederlichen Geſchichten erzählten, oder in jenem „abgelegenen Saale des Lateran", wo Lorenzo Valla und Poggio Bracciolini ihre ſchmutzigen und

1) Man vgl. das bei Wiſzniewski, Hist. lit. Pol. III, 367 aus Leutschovii Antiquitates Poloniae ausgezogene Citat, ſowie meine Bemerkung oben S. 487. Anm. 1. Der ſchon früher erwähnte Codex der königlichen Bibliothek zu Königsberg (Nr. 1555) iſt das Formelbuch der Canzlei Stanisław Ciołek's. Ich finde in demſelben einige obſcöne Stücke aus Ovid's ars amandi, de pulice und dichteriſche Nachbildungen von gleicher Moral (sequuntur metra pulcra), dann ein „epitaphium" für eine Kirche zu Strzelno. Es wird ſich natürlich nicht feſtſtellen laſſen, ob wir hier Reliquien der Ciołek'ſchen Muſe vor uns haben. Aber die Vermuthung ſteht nicht fern. Ich werde eine genaue Beſchreibung dieſer Handſchrift anderwärts liefern, wenn ich die ſehr ſchwierige Unterſuchung über die einzelnen Stücke, aus denen ſie zuſammengeſetzt iſt, abgeſchloſſen haben werde. — In Betreff Ciołek's verweiſe ich noch auf die päpſtlichen Bullen an Jagiełło und Witold bei Theiner, Monumenta Pol. II, 33. No. 47 u. 48, die in den heftigſten Schmähungen ganz gegen den gewohnten Curialſtyl gegen den „vicecancellarius" ſich ergehen, der ein „vir utique facinorosus" genannt wird. Dieſer aber iſt kein Anderer als Ciołek. Geboren iſt Ciołek nach ſeiner eigenen Angabe (Działyński, Lites etc. II, 287) im Jahre 1382.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

verbuhlten „Facetien" erfanden. Es versteht sich von selbst, daß der krakauer Domherr, der allein über diese Zeiten geschrieben, diese Männer nicht anders als in pontificaler Würde und in feierlicher Ehrbarkeit auftreten läßt; das thun die zeitgenössischen römischen Chronisten von ihren geistreich-liederlichen „apostolischen Secretairen" auch. So wie jene haben wir diese uns zu denken: vielleicht nicht so gelehrt, nicht so attisch, nicht so nesselartig verwundend, aber so frisch, so unternehmend und namentlich von eben so unausgebildeten und widerspruchsvollen Begriffen der Moral. Der König Władysław Jagiełło hätte kein echter Litthauer sein müssen, um nicht an Leuten von Ciołek's Art ein wohlgefälliges Behagen zu finden, und in der That hatten diese Männer schon in der Zeit einen gewaltigen Einfluß auf ihn, als er noch nicht zum „decrepiden" Greis heruntergekommen war [1]). Wir haben diese Canzleimänner bereits in vereinigter Aktion in Sachen der unglücklichen Königin Elisabeth gesehen, wie Albert Jastrzębiec ihrem Wunsche für die Erhebung ihres Sohnes entgegentritt, wie Zbygniew Oleśnicki den Aberglauben des Königs benutzt, um ihn über das Verhältniß zu seiner Gemahlin zu verwirren, wie Stanisław Ciołek ekelhafte Steine der Dulderin ins Grab nachwirft, und wie Zbygniew's Tagebuch selbst ihr Andenken vor der Nachwelt mit Lüge besudelt. Das Jahr 1420 war ihnen nicht günstig gewesen, insofern Ciołek für seine Satyre vom Hofe verbannt, und Albert Jastrzębiec für seine verunglückte diplomatische Aktion in der Gefahr stand, sein Canzleramt zu verlieren. Sichtlich hatte in jenem Jahre die Opposition, welche aus den „teutonisirenden" Verwandten der Königin Elisabeth, aus den „Neffen und Vettern" des gleichfalls „teutonisirenden" Peter Wisch, und andererseits wiederum aus den hussitisch gesinnten und Witold's politischer Leitung anhänglichen Elementen bestand, einen Augenblick die Obergewalt; aber so wenig waren die Canzlisten geneigt, von ihrer beherrschenden Stellung zu weichen,

1) Ueber die Canzlisten schreibt der Papst einmal dem Könige: sub specie et obtentu promovendi, ut dicunt, jura tua, te non doctum in jure trahunt quo volunt, et quae ipsi perverse cupiunt, assequantur.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

daß sie jenen Reichstag zu Leczyc zu einem Waffenplan verwandelten. Die Opposition erlag; die krakauer Canzlisten blieben, was sie gewesen waren, die eigentlichen Regenten Polens. Von hier aus gingen die Impulse zu jener scheinbar schwankenden und unausgeprägten Politik Polens in den beiden ersten Jahren der hussitischen Kriege.

Bei eindringender Betrachtung aber findet man, daß dieser Schein ihr nur aufgedrückt wurde durch den heftigen Kampf, welchen sie gegen innere widerstrebende Richtungen zu bestehen hatte. Es ist bereits angedeutet, daß eine „teutonisirende" Fraktion, welche etwa in den Wegen der Königinnen Hedwig und Elisabeth ging, am unmittelbarsten, nämlich im Reichstag selbst, die Waffen erhob. Mit ihr stand, soweit sich dies unter dem absichtlich darüber ausgebreiteten Nebel erkennen läßt, der Herzogshof zu Belz in Berührung. Herzog Ziemowit oder Ziemko von Masowien hatte schon vierzig Jahre zuvor, gleich als er in die Geschichte eintrat, sich als einen Mann von deutsch-feudalen Gesinnungen gezeigt. Man wird sich erinnern, daß die Städte ihn in seiner Jugend „wie den Blitz" fürchteten. Diese Neigungen schienen ihm geblieben und von seiner Gemahlin Alexandra, der Schwester des Königs, getheilt worden zu sein. Seine zahlreiche Nachkommenschaft, die zum Theil außerhalb Polens untergebracht war [1]), förderte unzweifelhaft die über die engen Nationalinteressen hinausgehenden Lebens-

1) Einer seiner Söhne, Trojden, ist früh gestorben. Sein Sohn Alexander, der jüngste, wurde Cleriker und war Bischof von Trient, Cardinal und Patriarch von Aquileja. Die drei übrigen, Ziemowit V., Wladyslaw und Kasimir, theilten sich in sein Erbe. Von seinen Töchtern scheint besonders Cymbarka, die an Herzog Ernst den Eisernen von Steiermark verheiratet war, vielen rückwirkenden Einfluß auf das väterliche Haus und auf den König von Polen selbst gehabt zu haben (ein Brief des Königs an sie im königsberger Liber cancellariae, Manuscr. 1555). Die andere Tochter, Oska, war seit 1412 an Bolko von Teschen, die dritte, Emilia, an Bogislaw von Stolp verheiratet; nur eine Tochter, Anna, nahm einen Litthauer, einen Neffen Witold's; die fünfte Tochter, Catharina, blieb unverheiratet. Alle Kinder sollen sich durch vorzügliche Schönheit, hohe Gestalt und ungewöhnliche Kräfte ausgezeichnet haben. Cymbarka wurde die Mutter des deutschen Kaisers Friedrich III.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

anſchauungen. Vielfältige Zeichen machen es unbeſtreitbar, daß in dieſem Hauſe jene feindſelige Stimmung gegen den Orden, welche die Polen belebte, nicht vorherrſchte. Bei jedem kriegeriſchen Ausbruch warnt die freundliche Alexandra zuvor den Hochmeiſter und beſchwört ihn, Nachgiebigkeit zu üben. An den Kriegen ſelbſt nimmt Ziemowit nur gezwungen Theil, denn faſt jedes Mal ſehen wir ihn dem Anfang derſelben fernbleiben [1]). Und bedürfte es eines weitern Beweiſes für dieſe Geſinnung, ſo fänden wir ihn in der heftigen Gegnerſchaft der Partei, welche durch die Canzliſten repräſentirt wurde. War nicht die Königin Eliſabeth die Freundin und Schutzbefohlene Alexandra's? Waren nicht die ſchweren Kränkungen, die man der Königin zufügte, faſt eben ſo viele wohlgezielte Würfe gegen das Herzogspaar? Schon im Jahre 1413, unmittelbar nach dem Eintritt des Albert Jaſtrzębiec in die Canzlei, waren „Leute, die ſeinen Ruf kränkten", gegen den Herzog mit der Anklage vorgegangen, daß er heimlich in ſeinem Lande polniſches Geld münze; damals, als der König noch den Regierungsgeſchäften kräftig oblag, genügte die feierliche Erklärung Ziemko's über ſeine Unſchuld, um ihn freizuſprechen. Neun Jahre ſpäter, als es dem Reichstag darum zu thun war, die Controle über das Münzregal zu erlangen, wurde ihm derſelbe Vorwurf gemacht und verſchärft durch den weit ſchlimmeren, daß einer ſeiner Freunde und Vertrauten einen Anſchlag auf das Leben des Königs gemacht habe und trotz der Forderung des Königs von dem Herzoge nicht beſtraft worden ſei. Im Januar des Jahres 1422 wurde hierüber vor Witold ein förmliches Gericht gehalten, in welchem der Großfürſt den maſowiſchen Herzog von aller Schuld freiſprach. Zufällig aber ſind wir einigermaßen über das Wahre an dieſem Vorwurf unterrichtet, und der Zuſammenhang zeigt deutlich, von welcher Seite die Klage ausgegangen war. Nach dem noch vorhandenen Urtheilsſpruch des

1) Selbſt beim großen Kriege war das der Fall in Folge eines Prozeſſes, der in Mucz. und Rzyſz. I, 279. Nr. 157 zu finden iſt. Vielleicht iſt auch das der Beachtung werth, daß Jaśko von Oleśnica, Zbygniew's Vater, Richter in dem Prozeſſe iſt, den Ziemowit verliert.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Großfürsten nämlich war „ein gewisser Pawłowski" der Mann, welcher dem Könige nach dem Leben getrachtet, und nach einer von den Verwandten desselben ausgestellten Bürgschaftsurkunde wird er näher als der „plocker Erzdechant und posener Domherr Stanisław, Sohn des Mroczek von Gnatowice, genannt Pawłowski", bezeichnet [1]). Nicht aber gegen den König war ein Attentat beabsichtigt. Dieser Mroczek Pawłowski war nämlich ein Verwandter des Bischofs Peter Visch, und entrüstet über die elende Intrigue, mit der man ihn aus Amt und Ehre gestoßen, beschloß er, sich an Albert Jastrzębiec zu rächen. Mit einer Schaar von fünfhundert Genossen lauerte er (1412) dem Canzler auf, und that einen Eid darauf, daß er dem Treulosen den Kopf vor die Füße legen werde, und hätte nicht der Bischof zufällig einen andern Weg gewählt, er wäre verloren gewesen. Aber der Canzler vergaß seine Feinde nicht, und versuchte also sichtlich den Herzog Ziemko mit in das Verderben zu reißen. Daß Witold es gewesen, der ihn und den des beabsichtigten Königsmords angeklagten Sohn Mroczek's von aller Schuld freisprach, erscheint nicht wenig bedeutsam. Der Erzdechant Stanisław aber wurde natürlich von Ziemowit nicht nur nicht bestraft, sondern bald zu höheren Ehren gebracht. Längst hatte der Herzog ihn zum Nachfolger des greisen und kranken Bischofs Jakob von Płock ausersehen, und auf den Synoden vertrat Stanisław ihn bereits offiziell. Mit allen Gedanken und Plänen seines Herrn vertraut, wagte Stanisław der Canzlerpartei einen stolzen Trotz entgegenzusetzen, und

1) Gerade dieser Fall zeigt deutlich, daß die Fakten in der Darstellung des Długosz mit Absicht verhohlen, gefärbt und gefälscht sind. Zur Begründung meiner Darstellung combinire man die Urkunden bei Gołębiowski I, 538 u. 539 (wo aber Mroczeslaus de Gnatowice statt Granicze für den subjudex Sochaczeviensis zu lesen ist) mit Długosz XI, 332. Der Raumersparniß wegen muß ich mir hier den Beweis für die Identität des Mroczek de Possadowo alias Łopuchowo mit Mroczek, dem Vater des nachherigen Bischofs Stanisław de Gnatowice, versagen. Wer ihn verfolgen will, sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Urkunden bei Muczk. u. Rzysz. I, 274. Nr. 152 u. 303. Nr. 172 die sichere Unterlage bieten.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

als im Jahre 1425 in einer Synode der Bischöfe zu Łęczyc über eine Hussitenkriegssteuer berathen wurde, die Papst Martin V. dem polnischen Clerus im Betrage von 20,000 Gulden auferlegt hatte, erklärte Stanislaw nicht wenig herausfordernd, das päpstliche Mandat bezöge sich auf Polen, Masowien aber habe seine eigenen unabhängigen Fürsten, und sein Clerus könne nicht zu Pflichten herangezogen werden, die nur Polen angingen. Wie hoch mußte einerseits die Erbitterung gestiegen, andererseits die Autorität des königlichen Oberhaupts gesunken sein, um in dem Herzog am Spätabend seines Lebens nach einem mehr als vierzigjährigen Vasallenthum Gedanken dieser Art aufkommen lassen zu können! Gleich einem Wetter schlug das Wort des Stanislaw in die Partei des Canzlers, und in der Unumschränktheit, mit welcher sie den Staat leitete, veranlaßte sie sofort eine Berufung des Reichstags nach Brześć (Litewski) [1]), in bedrohliche Nähe des herzoglichen Hofes, sowie eine kategorische Vorladung des greisen Fürsten. Ziemowit, der schon vor Alter erblindet war, hatte den Muth zu trotzen, obwohl seine eigenen Söhne sich wider ihn kehrten. Als nämlich kurz nach jener Synode der Bischof von Płock gestorben war, wußte Ziemowit trotz dem Widerstand seiner eigenen Söhne und trotz den Machinationen der mächtigen Cleriker von Krakau [2]) die Wahl Stanislaw Pawlowski's durchzusetzen. Auf dem Reichstag erschien er nicht, wohl aber seine beiden Söhne Ziemowit und Kasimir, welche für ihren Vater die Huldigung zusagten [3]).

1) Die Citation erging nicht blos an Ziemowit, sondern auch an dessen Bruder Janusz. Sie ist datirt: Stoki, den 27. September 1425. Früher waren die Fürsten schon vorgeladen nach Bodzączyn und Bystrzyce, waren aber nicht erschienen. Dieses Mal in Brześć waren die praelati et barones ad hoc specialiter congregati. Urk. in dem königsberger Liber cancellariae (Manuscript 1555).

2) Ich entnehme diese Thatsachen einem Briefe des Stanislaw Pawlowski an den Großfürsten Witold (dat. in diuisione apostolorum in dem königsberger Liber cancellariae). — Die Schreiben des Königs über die ersten Vorgänge gleich nach dem Tode des Bischofs Jacob von Płock sind auch daselbst enthalten.

3) Urkundlich nach Inv. arch. Crac., p. 344. Die dort hinzugefügte Anmerkung ist ein spaßhaftes Muster von Unverstand.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Ob es wahr ist, daß Witold herbeigekommen sei, um den Prozeß gegen den Herzog zu leiten, oder ob vielmehr, um ihn zu hintertreiben, wissen wir nicht, da wir gezwungen sind, seinen Feinden nachzuerzählen. Ein Jahr darauf (1426) starb Ziemowit, beweint von seiner liebenden Gemahlin, die ihn mit einer heidnisch überschwenglichen Todtenfeier ehrte [1]).

Und doch stand der König, soweit sein persönlicher Wille überhaupt noch in Betracht kam, dieser friedlichern Partei nicht einmal so sehr fern. Bei weitem schroffer, als diametraler Gegenpunkt gegen die Königscanzlei stand Witold, der Großfürst. In frühern Jahren, als er noch Kinder hatte oder wenigstens Kinder zu bekommen hoffte, verstieg sich sein Gedanke zuweilen in den Traum einer Unterwerfung oder Aufsaugung des polnischen Reiches, und noch in der Union von Horodło ward ihm wenigstens versichert, daß ohne ihn die Bestimmung über die Succession nicht getroffen werden würde. Waren nun auch die Erwartungen direkter leiblicher Erben aufzugeben, so hatte er doch einen Bruder und andere nahe leibliche Verwandte, denen er eine große Zukunft zu eröffnen

1) Bald nach dem Tode des Herzogs erschienen Alexandra und ihre Söhne beim Könige; aus Gründen, die auseinanderzusetzen hier zu weit führen würde, verweigerten sie die Huldigung; endlich am andern Tage, nach heftigen Verhandlungen, schworen sie den Eid der Treue Długosz XI, 507 hat den letzten Theil dieser Thatsache, aber erstens unrichtig sub anno 1428 und zweitens mit dem sonderbaren Beisatz. fecerunt homagium vexillis tam suis quam suorum non sine lachrymarum imbre in conspectu regis fractis et in terram projectis. Zufällig aber haben wir den Bericht im Namen des Königs an Witold über diese Huldigung, die schon 1426 erfolgte (Canzleibuch, Manuscript); darin heißt es: . . . heri cum solempnitate nobis in solio majestatis nostre sedentibus sub corona regia et insignia omnia regalia habentibus vexilla ducalia sua deferentes omagium ante pedes nostros cum multitudine militum suorum praestiterunt et iuraverunt nobis fidelitatem cum omnibus terris et hominibus suis . . . Nos vero ipsos suscipientes more consueto recepimus per manus et ipsorum vexillo apprehenso, tenens illud in manibus osculum dedimus eisdem et vexillum restituimus inadjungentes ipsis ut cum vexillo suo nobis et corone nostre fideliter assistent u. s. w. Woher der „Thränenregen"?

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

trachtete. Mögen die Motive für das Eingehen auf die böhmischen Anerbietungen, sofern sie in einer panslawischen Idee wurzelten, nicht vollkommen klar vor seinen Augen gestanden haben, mögen engere Gesichtspunkte aus seiner augenblicklichen Lage stammend mitwirkend gewesen sein — immerhin wenn ein Mann von durchdringendem Verstande und politischem Scharfblick in seinem zweiundsiebenzigsten Lebensjahre einem Unternehmen nahe tritt, welches die ganze Macht des Abendlandes in der seltenen Uebereinstimmung der weltlichen und geistlichen Obergewalt ohne allen Zweifel wider ihn aufbieten wird —, oder wenn er gar noch, beinahe ein Achtziger, alle Fußpunkte seines vergangenen Lebens aufs Spiel setzt, um den scheinbar nichtssagenden Schmuck einer Königskrone und eines Königstitels zu erwerben, so thut er es nicht, um die kurze Spanne seines eigenen Lebens mit der Befriedigung einer kleinsinnigen Laune zu sättigen, dann will er vielmehr einen Baum pflanzen, dessen Früchte diejenigen genießen sollen, die seinem Herzen besonders theuer sind. Wir wissen es nicht, wen er, da er keine Söhne hinterließ, dabei im Auge hatte, aber nun hatte man ihm und seinem Reiche den zweiten Sohn des brandenburgischen Kurfürsten, einen Schulknaben, als präsumtiven Thronfolger entgegengesetzt; ist es denkbar, daß er für diesen seine großen Entwürfe gemacht, seine Wagnisse erhoben habe? Und man will behaupten, daß er dazu sein Ja und Amen gesagt? — Indeß Witold war weiser und scharfsinniger als seine Gegner, die ihm das angemuthet. Witold fand, daß sich auch daraus Nutzen ziehen lasse. In den wenigen Schriftstücken, welche uns aus jener Zeit übrig geblieben, zeigt Witold, welcher der intellectuelle Urheber manchen politischen Wechsels und mancher Wandelung dieser Jahre ist, eine so feine nach allen Seiten hin ausgleichende Gewandtheit, daß man ihr kaum das Lob versagen kann. Nur die Ausdauer scheint ihm gefehlt zu haben.

In der Fülle von eminenten Vorzügen, soweit sie beim Staatsmann in Betracht kommen, stand ihm nur Einer gleich — Zbygniew Oleśnicki, die Seele der Canzlei. Wäre es Witold gelungen, Zbygniew für seine umfangreichen Ausblicke zu ge-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

winnen, dann nahm Polen die schwere aber edle Last der bezeichneten Führerschaft unter den slawischen Völkern, dann gab es vielleicht noch keinen Panslawismus, aber doch einen Kampf um ihn. Allein Zbygniew widerstrebte dem „Teutonismus", widerstrebte sowohl dem ernsten revolutionären, als dem milden und organisirten Husitismus; Zbygniew hatte keinen Antheil für dynastische Velleitäten; seine Gedanken waren polnisch, und nur polnisch ganz und gar. Stolz blickte er auf Litthauen und seine Bewohner hernieder, Litthauen war ihm ein erworbenes Object der Herrschaft. Zbygniew war es gewesen, der mit Jaśko von Tarnow [1]) im Jahre 1421 nach Tyrnau ging, um wo möglich mit König Sigismund anzuknüpfen, da Witold die böhmische Krone anzunehmen im Begriff war. Wenn man gesagt hat, den Husiten sei vom König von Polen Vorschub geleistet worden, so müßte man gemeint haben, daß Zbygniew dies gethan, aber eben dies war vollkommen gegen seine ganze Richtung; über seinem patriotischen Interesse gab es nur noch eins — das für die alte Kirche und den Papst. Er war ganz das, was man heute ultramontan nennt. Damit allein war bereits sein Gegensatz gegen Witold, dem schon seine russischen Unterthanen ein liberaleres Bekenntniß aufnöthigten, gegeben. Bald nach dem sogenannten golub'schen Kriege sollte dieses Widerstreben an einer Thatsache hervortreten. Der verdiente Erzbischof Nicolaus Trąba, der erste polnische Reichsprimas, war am 4. December 1422 gestorben. Der König hatte allerdings nicht das Besetzungsrecht für geistliche Stellen, aber eben so wenig gab es freie Capitelwahlen. Jedes Mal bedurfte es erst eines Compromisses der verschiedenen Instanzen. In diesem Falle beeilten sich die Herren von der Canzlei, da Jagiello zur Zeit sich in Litthauen und demnach unter dem Einflusse Witold's befand, den König rasch zu beschicken, daß die Wahl entweder auf Zbygniew Oleśnicki gelenkt oder aufgeschoben würde. Witold dagegen gönnte Albert Jastrzębiec das Primat gern, wenn nur

1) Merkwürdigerweise fehlen ihre beiden Namen unter den Dokumenten, welche die Bündnisse mit dem Markgrafen enthielten, wie überhaupt die der kleinpolnischen Palatine.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

in das Canzleramt eine ihm ergebene Perſönlichkeit käme. Der König traf die Anordnungen nach dem Willen ſeines Vetters. Da aber erklärte Jaſtrzębiec, das Erzbisthum nicht annehmen zu wollen, nahm es aber gleichwohl an, als er die Bürgſchaft hatte, daß an ſeine Stelle im krakauer Epiſkopat und beſonders in die Canzlei kein Anderer als Zbygniew Oleśnicki gelangte. Wir ſind über die Verhandlungen nur ungenau und von parteiiſcher Seite unterrichtet, aber auch dieſe geſteht den Kampf, der darüber ſtattgefunden, und der nicht ſowohl durch eine Sinneswandelung Witold's als vielmehr durch eine ſichtliche Niederlage des Großfürſten ſeinen Ausgang fand [1]). Von dem Augenblick an aber, da Zbygniew Oleśnicki, im Alter von vier- unddreißig Jahren, an die Spitze der Canzlei trat, beginnt der Sache nach eine neue Regentſchaft, welche ohne den Schutz der Legitimität ſich doch feſter zu ſetzen wußte als alle, denen er zur Seite ſtand. Es war ein eigenthümliches Zuſammentreffen, daß eben damals alle in Polen und Litthauen Regierenden, der König, der Großfürſt, die beiden Herzöge von Maſowien, alle vier im höchſten Greiſenalter ſtanden, und Zbygniew erhielt in friſcher Jugendkraft ſo nicht blos eine wenig eingeſchränkte und unbehelligte Stellung, ſondern dazu die günſtige Gelegenheit, die Succeſſion dieſer Fürſten zu dirigiren. Zbygniew war ein Mann mit feſten und beſtimmten Vorſtellungen. Es lag Etwas von dem modernen conſtitutionellen Geiſte in ihm. Er regierte nicht, weil er eben an der Spitze ſtand, ſondern weil er Beruf dazu fühlte, weil er ein Programm zu bethätigen hatte, ein Programm, das dem Doppelſchlag des polniſchen Herzens entſprang und entſprach. Sein Programm war nur polniſch-national und nur katholiſch.

1) Einige bisher unbekannt geweſene Schreiben in dieſer Angelegenheit liefert das reichhaltige königsberger Canzleibuch: 1. papa scribit regi Polonie ut indignacionem capitulo Gneznensi remitteret; 2. Dankſchreiben des Königs für die Promotion des Albert Jaſtrzębiec und Zbygniew Oleśnicki; 3. ein ebenſolches an einen Cardinal d. d. Solecz XX Sept. a. 1424; 4. wieder an einen andern Cardinal; 5. und 6. Zbygniew's Dankſchreiben an einen Cardinal und an den Papſt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Seine Gegnerschaft gegen Witold ist unstreitig nicht, wie Dlugosz erzählt, wegen der dem Orden wieder abzutretenden Mühle von Lübitsch, was Witold wollte, Zbygniew aber mit Eifer ablehnte, entstanden, sondern lag in der Verschiedenheit ihrer politischen Ziele und begann lange vor dem Emportauchen der Frage um Lübitsch. Sie hatte ihren bedeutendsten Inhalt in der husitischen Angelegenheit. Das ganze spätere Wirken Zbygniew's müßte eine Lügenkette sein, wenn es je einen Augenblick gegeben hätte, in dem er es gut geheißen, dem Husitenthum Hülfe zu gewähren. Hätte König Sigismund gewußt, welche Bedeutung der junge Mann hatte, der in Breslau mit heftiger Rede vor ihn getreten war, und wie derselbe, insoweit es sich um Eifer gegen die Ketzer handelte, seinem eigenen Bekenntniß so nahe stand, vielleicht hätte er sich mit Polen weniger überworfen. Daß der römische König ohne Unterscheidung Wladyslaw Jagiello und die Polen überhaupt für Witold's Thaten verantwortlich machte, ist nur ein weiteres Zeugniß für die überstürzte, extreme Denkweise Sigismund's, vermöge welcher seine Macht immer hinter seinem Wollen zurückblieb. Scharf zugesehen, fand er auf seinem Gang „zur Ausrottung des letzten böhmischen Ketzers" in Polen die vortrefflichste Hülfe, jedenfalls mehr als in Preußen, wo der Antrieb zur Ketzerei von politischem Zündstoff gesteigert wurde. Diese Ueberzeugung scheint ihm erst nach dem „golub'schen Kriege" aufgegangen zu sein. Sichtlich hatte er gefürchtet, daß die sorgfältigen Rüstungen der Polen und der Aufruf des allgemeinen Heerbanns gegen Böhmen oder doch mindestens Schlesien gekehrt seien, und reizte daher den Orden, den Krieg zum Ausbruch zu bringen. Dieser Krieg war ihm ein heller Trost, denn er band die polnisch-litthauische Streitmacht den ganzen Sommer hindurch, und Sigismund hatte die wahrhaft cynische Ehrlichkeit, sich bei dem Hochmeister dafür zu „bedanken, daß er und der Orden sich mit Polen und Litthauen in den Krieg gesetzt hätten"; jetzt wolle er auch bis „zu Vergießung seines Blutes" daran thätig sein, dem Orden zu helfen [1]). Auf dem Reichstag zu Nürn-

1) Das sehr interessante Schreiben Sigismund's vom 1. September

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

berg, von wo aus Sigismund seine Ermunterungen erließ, herrschte ja sehr viel guter Wille, und es gelang dem Könige, einen ungewöhnlich regen Eifer für die Sache des Ordens besonders dadurch anzufachen, daß er die Identität der Polen mit den Husiten als gemeinsame Feinde der Kirche und des Reiches hervorkehrte [1]). Man beschloß, die schlesischen, lausitzischen, meißnischen Kriegskräfte in ein Bündniß zusammenzuziehen, und in Erwartung des daraus hervorgehenden Krieges waren auch schon deutsche Fürsten nach Preußen gezogen. Der Hochmeister zögerte mit der Ausführung des Friedens am Melno-See. Umsonst hatte der kluge Markgraf von Brandenburg schon auf jenem Reichstag auseinandergesetzt, daß man sich rücksichtlich des Polenkönigs einem Irrthum hingebe, der König fördere nicht die Ketzer, sei „kein Ableger, sondern ein Zuleger des christlichen Glaubens" [2]); unzweifelhaft wies er, als Heerführer wider die Husiten ernannt, darauf hin, daß man die Kräfte nicht zersplittern, verschiedenartige Interessen nicht vermischen solle; man glaubte ihm nicht recht wegen der „Vermengung seines Blutes" mit dem des polnischen Königshauses, und nahm von den verschiedensten Seiten eine so kriegerische Disposition an, daß die Staatsmänner von Krakau, trotz ihrer Anhänglich-

1422 ist ganz abgedruckt bei Kotzebue, Preußens ältere Geschichte III, 452. Binnen kurzer Zeit, verspricht er unter Anderem, würden „2000 Spieße gutes Volks" zu Hülfe kommen. In jener Belehnung Friedrich's des Streitbaren von Meißen mit der Kurwürde verpflichtete er ihn, statt einer zu leistenden Geldsumme eben mit „2000 Spießen" (zu je vier Rossen und drei Wäppnern der Spieß) dem Orden zu Hülfe zu ziehen.

1) Daß Sigismund ernstlich einen Krieg mit Polen vor Augen hatte, geht auch aus dem Briefe für die Stadt Bartfa hervor (bei Katona, Hist. reg. Hung. stirp. mixt. XII, 398), worin die Kaufleute gewarnt und zu Vorsichtsmaßregeln aufgefordert werden. — Sigismund's Angst trug mehr dazu bei, an eine Solidarität zwischen Polen und den Husiten zu glauben, als die Thatsachen.

2) In dem Schreiben Friedrich's aus Leutschau vom 10. April 1423 an die Reichsstände hebt er ausdrücklich hervor, daß er der allgemeinen Meinung über Jagiello's Verhältniß zum Husitenthum schon auf dem nürnberger Reichstage entgegengetreten sei.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

keit an die alte Kirche, Gegenstand eines Kreuzzuges werden zu müssen fürchteten [1]). Dem Witold war diese Auffassung von dem Kriege der Polen wider den Orden, welche ihn unter denselben Gesichtspunkt wie den der Husiten gegen das Reich stellte, durchaus willkommen; sie compromittirte Polen und machte es ihm unmöglich, sich von seiner böhmischen Unternehmung loszusagen, sie riß Polen wider seinen Willen zu der imposanten Führerrolle fort, welche Witold unter den Slawen zu übernehmen trachtete. Schon sandte er, wie der Ordensmarschall berichtet, an die Türken, um ihre Heerschaaren auf die freie Bahn nach Ungarn anzuweisen und anzureizen; die Tataren werden auf dreijährigen Kriegsdienst geheuert; der moskowitische Großfürst ist auch zur Hand voll Hingebung und Opferwilligkeit; dem Hochmeister wird in rasch auf einander folgenden Depeschen die Erklärung abgefordert, ob Krieg, ob Frieden — da tritt ein Umschlag rasch und durchgreifend ein. Die krakauer Prälaten wollen gern Krieg mit dem Orden, sobald es sich um Pommern, Culm und Michelau handelt, nicht aber, wenn derselbe in der Attitüde des Märtyrers für die heilige Sache der Kirche erscheint; die krakauer, den König wie den Reichstag beherrschenden Prälaten wollen keine Lorbeeren an der Seite Sigismund Korybut's pflücken, und schon der während des golub'schen Feldzuges an den König von Polen gesandte Bischof von Korbaw, welcher die Unterhandlungen über Polens Stellung zu den Husiten in Fluß bringen sollte, scheint einen Wink erhalten zu haben. Während Witold auf der einen Seite einen halben Erdkreis in Bewegung setzen zu wollen schien, während König Sigismund auf der andern Seite noch in den umfänglichsten Schilderungen von den Bündnissen, die sich wider Polen erheben sollten, sich erging und überallhin die Fäden zu einem Netz von Feindseligkeiten auslegte, währenddes unterhandelten

1) In das Jahr 1422 gehört ohne Zweifel die bei Ludewig, Reliquiae Manuscriptorum sich findende epistola Martini V. ad Vladislaum regem Pol., in qua minas spargit, catervam vexilli S. crucis cogere adversus eum, ni sibi temperare velit a studio pro haereticis Bohemis.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA CHAMPAIGN

bereits seine Magnaten zu Leibitz in der Zips mit der polnischen Baronie (30. November 1422) um eine Versöhnung zwischen Polen und Ungarn und eine Zusammenkunft der beiden Könige. Diese fand im Verlauf des März 1423 zu Käsmark statt. Friedrich von Brandenburg war zugegen, aber auch Witold fehlte nicht [1]). Für die unbedingte Anhänglichkeit an die alte Kirche hatte Jagiello bereits eine ausreichende Bürgschaft gegeben, indem er Sigismund Korybut aus Böhmen zurückrief. Für Witold aber gab es nun keine Alternative mehr; ohne Polen waren eben alle seine Pläne Dunst; er schalt nicht ganz ohne einiges Recht die Böhmen, daß sie dem Sigismund Korybut nicht mit dem erwarteten Enthusiasmus und dann auch wieder nicht mit der gehörigen Mäßigung und Selbstbeherrschung entgegen gekommen seien, denn sie hätten sich nicht mit der römischen Kirche zu versöhnen gesucht [2]). Obgleich Witold gewisse Fäden des Zusammenhangs noch erhielt, und das spätere Auftreten Sigismund Korybut's gewiß nicht ohne seinen geheimen Beifall erfolgte, so waren doch die großen Ideen von einer Vereinigung der beiden Kirchen vom Boden des Husitismus aus und der ambitiösen Führerschaft unter den slawischen Völkern dahin. Friedrich von Brandenburg, der es wissen konnte, und Pfalzgraf Ludwig der Bärtige bezeugten dem König von Polen mit dem besten Gewissen, daß er nie und nimmer in der Treue gegen den Katholizismus gewankt habe [3]), und voll Freude schrieb König Sigismund an den Cardinal Branda-Castiglione, daß

1) Eberhard Windeck bei Menken, Cap. 112, S. 1166. Nach der gothaischen Handschrift, Cap. 158. Windeck ist selbst dabei gewesen; erst in Kaschau verließ er wieder den Kaiser; die Geleitsbriefe Inv. arch. Crac., p. 23. 24. Das päpstliche Schreiben, welches den Bischof Fernando von Lucca auffordert, bei der Conferenz zugegen zu sein, bei Raynald ad a. 1423. Nr. 17 und Theiner, Mon. Hung. II, 204. No. 363.

2) Schreiben Witold's an die Prager vom Jahre 1423 aus einer wiener Handschrift bei Palacky, Geschichte von Böhmen III, 2. S. 304 und 327.

3) Voigt, Erwerbung der Neumark ꝛc., S. 177 f. Auch König Sigismund justificat regem Pol. Wladislaum quod Bohemiae haereticis non praebuit auxilia, d. d. 9 April. Inv. arch. Crac., p. 33.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Polen und Litthauen auf eigene Kosten an dem neuen Kreuzzuge wider die Böhmen Antheil nehmen würden; ja der greise König Wladyslaw scheint im Eifer, um den wegen des Husitismus auf ihn gefallenen Verdacht hinwegzuräumen, sogar das prahlerische Versprechen gegeben zu haben, daß er sich selbst an die Spitze von 30,000 Mann wider die Ketzer stellen würde [1]). Und wie ein Jahr zuvor Werbungen für die Husiten unter Witold's Namen veranstaltet worden waren, so unternahm man jetzt ebensolche unter des Königs Autorität gegen dieselben; das Ergebniß war wo möglich noch kläglicher, obwohl die Canzlei alle ihre Talente entwickelte und darlegte, daß es sich um die Ehre des Königs handele, und daß reichliche Abläße und Gnadenspenden den Kriegern offen stünden [2]). Für das Abenteuer Korybut's fanden sich in den russischen Provinzen noch einige Haufen Kelchner; gegen die Böhmen zu Felde zu ziehen, hätten Jagiello und Witold, wenn es ihr Ernst war, den allgemeinen Heerruf, wie in den preußischen Kriegen, erlassen und nach dem Staatsrecht fünf Mark auf den Spieß zahlen müssen. Aber weder die Prälaten der Canzlei, noch am allerwenigsten

1) In dem „Liber cancellariae" findet sich ein Schreiben König Sigismund's an Wladyslaw Jagiello (ohne Datum, aber jedenfalls hierher ins Jahr 1423 gehörig), worin die Absicht ausgesprochen ist, hac estate totis viribus etiam vestro cum adjutorio Bohemos hereticos prosequendum, und mehre einzelne Anordnungen über die Art der Ausführung gegeben werden. — Ein Schreiben Sigismund's an den Cardinal Branda vom 8. April über Jagiello's erwünschte Dispositionen bei Martène und Durand, Thesaurus anecdot. II, 1713. Eberhard Windeck bei Menken, Cap. 112, S. 1166. Von den Versprechungen Witold's und Jagiello's zum Kreuzzuge wider die Böhmen schreibt auch der Erzbischof von Gnesen an den Papst, Raynaldi, Ann. eccl. ad a. 1423. Freilich glaubt der Papst nicht daran.

2) S. das Schreiben des Königs aus dem Codex Przemyslaeus der prager Universitätsbibliothek d. d. Trębowlya fer. V. infra oct. Pentecostes (27. Mai) bei Palacky, Geschichte von Böhmen III, 2. S. 301. 328. 331. Ein Schreiben des Königs an die deutschen Kurfürsten, worin er verspricht, wider die Husiten ein Heer zu schicken, und worin er sich gegen Verdächtigungen des Husitismus wehrt, vom 10. April 1423 in Joh. Andreae Ratisbonensis Chron. bei Höfler II, 433.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Witold fühlten sich berufen, für König Sigismund von Ungarn die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Sie beruhigten sich vollständig bei der Bestätigung des liblóer Vertrages, und nahmen später mit Genugthuung die Belobungen des Papstes über ihre Frömmigkeit und Versöhnlichkeit entgegen [1]).

Für Witold war der Friedensschluß zu Käsmark einstweilen eine Niederlage. Die Prälaten nahmen nunmehr den Krieg gegen den Husitismus mit Lebhaftigkeit auf. Was man nicht hatte thun können, so lange man für das Auftreten Sigismund Korybut's scheinbar solidarisch verpflichtet war, das mußte jetzt um so energischer und zur Berichtigung der öffentlichen Meinung um so augenfälliger in Angriff genommen werden.. Zu Łęczyc wurde eine Provinzialsynode gehalten. Die brennende Frage, die husitische Ketzerei, bildete den Gegenstand der Berathung [2]). Das kirchliche Recht kennt natürlich nur die härteste unbedingteste Verdammung. Denselben Männern, welche in der Diözesansynode das Wort führten, steht auch die weltliche Macht zu Gebote. Sie veranlassen eine Versammlung des Adels und der Vertreter der Städte aus dem Krakauischen, Sandomir'schen und den russischen Provinzen in Neustadt-Korczyn, um Beschlüsse gegen die aufsteigende Ketzerei zu fassen. Man einigt sich rasch über einen strengen Gesetzentwurf. Stanisław Ciołek hat ihn verfaßt. Zwei Barone werden abgesandt, um auch die Meinung der großpolnischen Landtage zu erkunden. Dann sollen um Martini

1) Sigismund's Urkunde vom 30. März bei Dogiel I, 52. Nr. XIII. Die Gegenurkunde des Königs von Polen, die zugleich für Witold ausgestellt ist, bei Raczyński, Cod. Lith., p. 300 und in dem königsberger Liber cancellariae. — Daselbst auch ein Schreiben Martin's V. an Witold, worin er seine Freude über die Einigung ausspricht. Die Ueberschrift lautet in dem Manuscript: a papa ad regem, aber im Text ist nur von dem Großfürsten die Rede.

2) Von der Synode zu Łęczyc spricht das päpstliche Schreiben an den Erzbischof von Gnesen bei Raynaldi, Ann. eccl. ad a. 1423, No. 16. Die Aufforderung zu einer solchen Synode in der Bulle vom 8. September 1422 bei Theiner, Monum. Pol. II, 25. No. 31, in welchem eine verhältnißmäßig milde Praxis anempfohlen wird.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

je zwei Vertreter aus jedem „Haus oder Wappen" in Wislica zusammenkommen, um das Gesetz zu allgemeiner Verbindlichkeit zu erheben. Im Namen des Königs wird alles dies dem Großfürsten mitgetheilt [1]). „Das Gift schleicht über unsere Grenzen, die Pest dehnt sich in unsern Landen aus"; dieser Schreckensruf wirkt auf alle Gemüther. Die Vorkehrungen sind durchgreifend. Jeder Pole, der jetzt in Böhmen weilt, soll bis zum Himmelfahrtstage 1424 in sein Vaterland zurückgekehrt sein; Jeder, der aus Böhmen kommt, soll vor einem Inquisitionstribunal seine Rechtgläubigkeit erweisen; wer nicht gehorcht, wer sich als Ketzer erweist, soll nach dem bestehenden Recht als solcher bestraft werden; seine Güter werden confiscirt und selbst dem Anspruch der Erben entzogen. Wer Waaren nach Böhmen führt, verfällt demselben Strafgericht [2]). Der Lauf durch die Instanzen hielt das Gesetz noch einige Zeit auf. Als es veröffentlicht wurde, geschah es in der gehobenen Stimmung, welche als Nachklang großer Festlichkeiten und eines gewichtigen Congresses im Frühjahr 1424 in Krakau zurückgeblieben war, und Verschärfungen traten noch hinzu, welche von dem Eifer der königlichen Canzlei das beredteste Zeugniß ablegen.

Ein eindringlicher Beweis für die staatliche Bildungskraft und Rührigkeit der polnischen Nation in jenen Tagen liegt in dem der Hervorhebung würdigen Umstande, daß trotz der bewegenden und erregenden Ereignisse der letzten drei Jahre, gerade in dieser Zeit an der Fortbildung des allgemeinen Landrechts gearbeitet wurde, um dem von Kasimir dem Großen

1) Diesen sehr interessanten Bericht, der uns auch einen Blick in die noch unfertigen constitutionellen Formen und Uebungen jener Zeit gewährt, fand ich in dem königsberger Liber cancellariae. Daß das Edict gegen die Anhänger des Husitenthums (Volumina legum I, 85) von Ciołek verfaßt ist, geht aus dem Titel desselben in der Abschrift des Liber cancellariae hervor: edictum factum per Czolkonem.

2) Das Edict wurde erst erlassen am 9. Juni 1424, oder wie es in der Abschrift des Liber cancellariae steht, den 10. Juni 1424 von Wieluń aus; es ist gedruckt in Volumina legum I, 85.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

vorangeſtellten Prinzip mittels einer durchgeführten Rechtseinheit die ſtaatliche Einheit zu begründen, treue Rechnung zu tragen. Nach dreijährigen Berathungen kam im Jahre 1423 das ſogenannte Statut von Warta zu Stande, welches die Fortentwickelung des polniſchen Rechts, wie es in dem Statut von Wislica enthalten war, und die Ausgleichung mancher provinzialen Ungleichheiten umfaßte [1]). Ergriffen von ſolchen den Staat centraliſirenden Gedanken aber fand ſich der Reichstag am wenigſten bewogen, auf Anforderungen einzugehen, welche der aus Böhmen zurückgekehrte Prinz Sigismund Korybut erhob. Wenn auch ſeine Stellung in dem aufgewühlten und zerfleiſchten böhmiſchen Lande weit entfernt davon war, Neid erregen zu können, ſo trat doch die Abberufung in einem Zeitpunkt an ihn heran, da er ſich durch Geſchick, durch Muth und Arbeit zu einer immer ſteigenden Bedeutung emporgehoben hatte. Man hatte ſo wenig für ihn von ſeinem Heimatlande aus gethan; man hatte daher ſo wenig Recht, ſeine Laufbahn zu durchkreuzen. Es ſcheint, als habe man ihn nur durch ein außerordentliches Verſprechen, durch die Ausſicht auf die Belehnung mit dem Herzogthum Dobrzyn, aus Prag gelockt [2]). Als er die Erfüllung forderte, wies man ihn an den zu Warta tagenden Reichstag. Er ſtellte ſein Geſuch und erndtete, wie der aus den Tagebüchern des derzeitigen Canzlers ſchreibende Domherr berichtet, nicht nur eine unbedingte Weigerung, ſondern obendrein den allgemeinen Unwillen. Voll Erbitterung knüpfte Sigismund Korybut mit den Huſiten im Lande an und be-

1) Die beſte Ausgabe deſſelben in Helcel's Starodawne prawa polskiego pomniki. Möchte der ausgezeichnete Gelehrte uns doch recht bald mit der Fortſetzung dieſer rühmlichen Ausgabe der Rechtsdenkmäler erfreuen. Auf das Statut von Warta kommen wir noch im Ueberblick der innern Geſchichte zurück.

2) Długoſz XI, 472, der allein von der Prätention auf das Herzogthum erzählt, ſagt das nicht, aber läßt doch durchblicken, daß der König ſie nicht ablehnte, ſondern ihr nur auszuweichen ſucht. In den vielen Briefen des Königs über Korybut's zweite Böhmenfahrt iſt Dobrzyn's nicht gedacht.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

schloß, die Rücksichten auf den polnischen Hof, an dem er erzogen worden, fallen zu lassen und, nach dem Ausdruck der königlichen Klage, „ein unverhofftes und unerhörtes Chaos" heraufzubeschwören. Natürlich warf man ihm dann vor, er habe die „Verschreibungen, Eide und Zusagen", nie wieder nach Böhmen zu gehen, schnöde gebrochen.

Siebentes Capitel.

Das krakauer Krönungsfest. Stellung wider die Husiten. Der Reichstag und die Thronfolge.

Im Spätherbst 1423 erging ein Schreiben des Königs an alle polnischen Städte. Es sei Entschluß des Königs, am 27. Januar 1424 die feierliche Krönung seiner Gemahlin Sophia vorzunehmen; dazu würden eine Menge Fürsten und Herren zusammenkommen; die Gastlichkeit, die man zu üben gedenke, würde den Staatsschatz allzusehr belasten; nach „alter Zeiten und der Vorgänger Sitte" möchten die Städte daher Beiträge einliefern, deren Umfang ihnen zu bestimmen überlassen würde, aber eingedenk sollen sie sein, daß sie zu des Königs letzter Hochzeit Nichts beigetragen hätten [1]). Ob auch der Adel zu den Unkosten der Festlichkeiten, welche man vorhatte, beisteuerte, wissen wir nicht. Nach Maßgabe der entfalteten Pracht

1) Schreiben des Königs d. d. in Medica in vigilia omnium sanctorum (31. October) ohne Jahreszahl im königsberger Canzleibuch. Es heißt darin: coronationem . . . quam XXVII mensis Januarii in civitate nostra Cracovia decrevimus celebrare. Bekanntlich aber fand sie erst den 5. März statt. Długosz bezeichnet unrichtig den Sonntag Esto mihi als den 12. Februar. Gleich nach der Krönung erfolgte auch die Bewidmung der Königin mit Städten und Schlössern in Radom, Sandecz, Biecz, Korczyn, Zarnow als Mitgift. Inv. arch. Crac., p. 169.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

müſſen die Städte tief in die Truhen gegriffen haben. König Sigismund war natürlich der in erſter Reihe Geladene. Allein Sigismund war im vorigen Jahre nur wenig befriedigt von Krakau gegangen. Abgeſehen davon, daß er bei ſeiner Kenntniß der polniſchen Staatseinrichtungen wohl wußte, daß die Ausführung der Zuſage einer Kriegshülfe gegen die Huſiten noch die ſchwierigſten Vorbedingungen zu überwinden habe und darum nicht gerade ſchwer ins Gewicht falle, hatte er mit einer gewiſſen Beängſtigung bemerkt, welchen Einfluß der brandenburgiſche Kurfürſt auf die leitenden Staatsmänner habe, wie ſeine Rechtfertigung des Königs gegen den Verdacht der Ketzerei und die Fürſprache für denſelben am nürnberger Reichstag ihm neue Anſprüche auf Erkenntlichkeit ſeitens der Polen gewähre, wie der Sohn des Kurfürſten mitten unter den polniſchen Jünglingen auferzogen, verheißungsvolle Beziehungen zwiſchen Polen und Brandenburg knüpfe. Dieſer Mann in Brandenburg, den er einmal ſelbſt „ganz ſeine Creatur“ nannte, trat ihm auf allen Wegen entgegen; im Reich hatte er beinahe ſchon die Vorſtellung zum Durchbruch gebracht, daß Sigismund, daß ein Kaiſer überhaupt nicht zu den unumgänglichen Staatsrequiſiten gehöre; die Zuflucht zu den Stärkungen mittels ſlawiſcher Mächte vertrat er ihm durch das Heiratsbündniß. Sigismund war unſchlüſſig, ob er zu jenem Feſte gehen ſolle; er mißtraute dem krakauiſchen Cabinet, und ſo freundlich auch die Einladung lautete, ſo verhandelte er doch zuvor über „Geleitsbriefe“ [1]). Es war ihm darum zu thun, in Erfahrung zu bringen, ob der Kurfürſt zugegen ſein würde. Dieſer kam nicht, und Sigismund war jetzt zu der Reiſe um ſo bereitwilliger, als er in einem andern Beſucher des königlichen Feſtes einen gewiſſen Rückhalt fand. König Erich von Dänemark nämlich war im Herbſt 1423 auf einer Wallfahrt ins heilige Land durch Polen gekommen und dort im Auftrage des in Litthauen weilenden Jagiello gaſtlich und zuvorkommend geehrt, hatte er ſich ſelbſt eine Einladung zu dem Krönungsfeſte in

1) Darüber zwei Schreiben im Canzleibuch.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

höflichen Formen von der Königin Sophia erbeten [1]). Da König Erich erſt wenige Monate zuvor (16. September 1423) mit ſeinen pommeriſchen Vettern und dem deutſchen Orden ein Schutz- und Trutzbündniß in Neu-Stettin abgeſchloſſen hatte, deſſen Schärfe weſentlich gegen den Brandenburger gekehrt war, ſo befand er ſich eben gerade in der Stimmung, für welche er in Sigismund den freudigſten Widerhall fand. Auf Erich's Zureden kam er und mit ihm Herzog Ludwig von Baiern und eine große Anzahl vornehmer und einflußreicher Herren aus Schleſien [2]). Nur Einer blieb dem Feſte, das ſich ganz von

1) Wir haben einen Bericht über die erſte Anweſenheit König Erich's in Polen im Liber cancellariae in einem Schreiben: a consilio ad regem super susceptione regis Dacie et honorifica pertractatione, deſſen Einzelnheiten anziehend ſind. — Sehr auffallend und mir geradezu unerklärlich iſt eine Verwechſelung, welche das Chronicon Tarvisinum des Andreas de Redusiis de Quero in Muratori, Scriptores rer. Italicarum XIX, 850 begeht, wenn es erzählt: Vladislaus rex Poloniae, Lithovaniaeque princeps supremus et heres Russiae MCCCCXXIII Venetias ivit, satis domestice vestitus cum multis Nobilibus illarum partium. Cui a Venetis paratae sunt Galeae in altum naviganti, ut Sepulchrum Domini Jesu Christi nostri magna cum devotione visitaret, ceu jamdiu asserebat sibi cordi fuisse. Quo sepulchro visitato in reversione Ragusium descendit et ad sua regna terra remeavit, magno illi honore exhibito a Venetis in Venetiis et per omnes alias suas terras et mari, licet per quemdam Fulchum Contareno quidam regis miles fuerit in Corfutio sauciatus in gravem regis displicentiam, quae esse potuit causa, quod rex ille in reversione Venetias non accessit. Natürlich gilt dies Alles von Erich.

2) Ich glaube nicht, daß Liliencron (Hiſtoriſche Volkslieder der Deutſchen I, 277) Recht hat, wenn er den dort mitgetheilten Aufruf an die Fürſten wider die Huſiten auf den zweiten Kreuzzug bezieht. In der Zeit des zweiten Kreuzzugs ſtand Polen noch im Verdachte, es mit den Huſiten vielmehr zu halten. Mich will bedünken, daß der Vers:

„Der küng von Denmarkt der kumpt dar
Und der von Schweiden, nement war
Der küng von Traken mert die ſchar
Der will den criſten raten
Wie man die gens beraiten ſoll
Daß es den fürſten gevalle wol
Nun ziehent dar gar drate. —

daß dieſer Vers, ſage ich, einen deutlichen Fingerzeig auf den krakauer Fürſtentag vom Jahre 1424 enthält. Auch bin ich nicht der Anſicht, daß

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſelbſt zu einem politiſchen Congreß verwandelte, fern, obwohl man ihn zunächſt dort hätte erwarten ſollen; das war Witold. Vielleicht hat der polniſche Chroniſt nicht Unrecht, wenn er meint, aus Groll gegen die Königin Sophia. Aber damit iſt nur eine geringe Aufklärung gegeben. In der That hatte ſich Witold in Sophia getäuſcht. Er hatte ſich in ihr ein Organ am Hofe zu Krakau zu ſchaffen gemeint, das der Unumſchränktheit der Canzlei entgegenwirken ſollte, und ſie war, das lehrten die ſpäteren Ereigniſſe, ganz und gar in die Wege der Prälaten eingetreten. Der Großfürſt hatte ſie aus dem Dunkel ihrer kleinfürſtlichen Stellung zu einem hohen Wirkungskreiſe emporgezogen, in einer Zeit, da die polniſche Canzlei ihn durch das brandenburgiſche Verlöbniß demüthigte; das war ſein Gegenſchlag geweſen. Jetzt war er umgekehrt, in dem Maße als die junge Königin ſich den Biſchöfen ergeben zeigte, ein eifriger Beſchützer des einmal geſchloſſenen Erbfolgetraktats geworden. Ahnend, daß gerade in dieſer Angelegenheit von den fürſtlichen Gäſten auf die Willenloſigkeit und Unſelbſtſtändigkeit des Königs Jagiello gerechnet werde, hatte der Großfürſt den jungen Sohn des Markgrafen aus Polen zu ſich nach Litthauen genommen [1]), um für alle Fälle die Entſcheidung dieſer wichtigen Frage in ſeinen Händen zu behalten.

Es lohnt ſich nicht, die ceremoniöſe Höflichkeit und die Prachtentfaltung zu überliefern, welche damals wie heute Fürſtenzuſammenkünfte und Fürſtenfeſte kennzeichneten. Der Monarchismus bedarf ſolcher täuſchenden Feierlichkeit im Auftreten. Nur für Höflinge bilden ſie einen Gegenſtand tiefern Intereſſes. Mitten unter dem Pomp und Rauſch der Feſte ging man mit Eifer den Zeitfragen nach. Der Cardinallegat Branda-Caſtiglione von Piacenza, welcher auch vor vierzehn Jahren dem großen Hoftage zu Ofen als Vertreter der Curie beigewohnt hatte, und auch dieſes Mal herbeigekommen war, drängte, die

man die Leſeart „Traken" der Handſchrift in „Krakau" umzuwandeln hat. Der „küng von Traken" iſt Witold, der dux Trocensis.

1) Eberhard Windeck bei Menken, Cap. 123, S. 1175. Dlugoſz XI, 477.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Husitenfrage als die brennendste ins Auge zu fassen. So sehr diese aber Sigismund auch am Herzen lag, so war doch ihre Bedeutung für ihn zurückgetreten gegenüber der ihm von dem Brandenburger heraufbeschworenen Gefahr, die römische Königskrone zu verlieren. Polen von diesem Gegner zu trennen, Polen in das dänisch-pommerisch-preußische Bündniß hineinzudrängen, diese Coalition wider den Kurfürsten ins Feld zu führen, das waren Ziele, denen Sigismund in Krakau nachstrebte. Das Verlöbniß der polnischen Prinzessin mit dem jungen Markgrafen mußte zerrissen, ein anderes geschlossen werden. Schon als jenes im Entstehen war, gab es ja in Polen eine Partei, welche lieber den pommerischen Herzog Bogislaw IX. von Stolp als präsumtiven Thronerben und Bräutigam Hedwig's erkoren wissen wollte (vgl. oben S. 522). Hatte damals Krystyn von Ostrow über den „wässerigen" Machtzuwachs gespöttelt, den Polen daraus ziehen würde, so war jetzt der Seekönig von Dänemark da, um diese Unterschätzung maritimer Machtmittel zurückzuweisen. Aber mehr noch. Feste Territorien stellte der römische König den Polen in dieser Coalition in Aussicht. Er deutete darauf hin, daß die Gnaden und Wohlthaten, welche er dem Brandenburger erwiesen, nicht unwiderruflich seien. Er enthüllte „die Bedingungen und Umstände, unter welchen der Burggraf von Nürnberg die Markgrafschaft Brandenburg erhalten habe [1])", und indem er am 17. Februar die stettiner Herzöge Kasimir und Otto mit Theilen der Uckermark belehnte, welche der Hohenzoller faktisch besaß [2]), legte er offenkundig an den Tag, daß er dem Betreiben König Erich's, die dem Orden verpfändete Neumark für das pommerische Herzogshaus auszukaufen, nicht unzugänglich sein würde. Man denke sich den stolper Herzog Bogislaw mit seinen Brüdern und Vettern in inniger

1) Er schickte bald nach seiner Rückkunft aus Krakau Copien der Akten über die Belehnung Friedrich's mit der Mark an den König von Polen, mit der Bitte, dieselben auch Witold zur Einsicht zu übersenden. In einem Schreiben an Witold (im Liber cancellariae) bezieht er sich darauf, und bittet sie geheim zu halten.

2) Barthold, Geschichte von Rügen und Pommern IV, 1. S. 65.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Gemeinschaft, über die Kräfte der Lande von der Eider bis zur Netze hin verfügend, und man wird einen Beistand dieser Art nicht mehr als „wässerig" persifliren können. Unzweifelhaft fanden die verführerischen Auseinandersetzungen Anklang, und es kam nur darauf an, den Großfürsten Witold auch dafür zu gewinnen, um so mehr, als der altersschwache Jagiello allen Entscheidungen überhaupt sich mit der ihm geläufig gewordenen Wendung entzog: er könne ohne den Beschluß seiner Baronie und ohne Zustimmung des Großfürsten über Nichts verfügen. Der König von Dänemark wollte dem Władysław Jagiello sogar einreden, daß er durch frühere Sponsalverträge „verpflichtet" sei, dem Pommern seine Tochter zu geben. Indeß meinte Jagiello, den die beiden fremden Könige offenbar zu übertölpeln gedachten, er müsse diese Pflichterwägung dem Großfürsten überlassen, er selbst könne sich weder eingegangener Verpflichtungen noch des Umstandes erinnern, den römischen König zu irgend welchen Verhandlungen in Betreff seines Kindes bevollmächtigt zu haben [1]). Die Gäste waren erstaunt über des Königs unverrückbare Haltung, an die namentlich Sigismund gar nicht gewöhnt war, und forschten begierig nach den Vortheilen, welche das brandenburgische Verlöbniß den Polen böte; in der Beziehung aber that ihnen Jagiello Genüge; er ließ ihnen das Bündniß mit dem Markgrafen von Ostern 1421 wider den deutschen Orden vorlesen, und wir dürfen getrost glauben, was man dem Hochmeister bald darüber schrieb, daß es sowohl „dem römischen als dem dänischen Könige bitter zu hören und Beiden ganz zuwider war". Mit dieser empfindlichen Erfahrung und mit bitterem Gefühl reisten die fremden Potentaten ab [2]). In Sigismund hatte sich seitdem eine gewisse Verachtung gegen König Jagiello festgesetzt, „der so glücklich wäre, seine Tage geschäftelos auf der Jagd zubringen zu können". — Die geringe

1) Im Liber cancellariae findet sich ein Bericht des Königs Jagiello an den Großfürsten über den Empfang des Königs Erich und über die Verhandlungen mit ihm und Sigismund.

2) Die schon erwähnte Belehnungsurkunde für Herzog Kasimir und Otto von Stettin beweist, daß Sigismund am 17. Februar von Ofen noch nicht abgereist war.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Hoffnung, welche noch auf die Bildung einer Coalition gegen Brandenburg übrig blieb, ſtand allein auf Witold.

Von der andern Seite war Manches geſchehen, um die Haltung der Polen zu ermuthigen. Ehe noch die Gäſte in Krakau eintrafen, war ſchon ein Schreiben der Kur- und Reichsfürſten an den König gelangt, worin er eifrigſt ermahnt wird, ſich an den Zuſammenhang mit dem Reich, den ihm ſeine Beziehung zu Brandenburg böte, zu halten. Durch den Biſchof von Lebus, der das Intereſſe des Kurfürſten zu vertreten nach Krakau gekommen war, wurde den Polen gezeigt, daß die Auslöſung der Neumark durch König Erich, wie ſie im Plane geweſen, eine Unmöglichkeit wäre, da dieſelbe Reichsgut ſei, und man durfte nur ſich erinnern, wie locker Sigismund's Stellung zum Reich geworden. Aber mehr noch. Der Papſt Martin V. erwartete offenbar viel eher von dem Markgrafen und den zu ihm ſtehenden Reichsfürſten eine Niederwerfung der Huſiten als von dem römiſchen Könige, und begünſtigte daher das Bündniß mit Polen in dem Maße, daß er bei dem Könige ſogar ſeine angebliche Verwandtſchaft, als ein Colonna, mit den Hohenzollern ins Gewicht legte [1]). Ohnehin wurde damals Polen von der Curie mit Zärtlichkeiten überhäuft. Der ärgerliche Prozeß mit Johann Falkenberg, der im Concil die Polen zu ſo großer Erbitterung gereizt hatte, wurde jetzt durch Verurtheilung des gegen den König gerichteten Pamphlets zu ihrer

1) Außer dieſem eigenthümlichen, von der Curialform abweichenden, mehr perſönlichen Schreiben des Papſtes (bei Dlugoſz IX, 480) giebt es im Liber cancellariae noch ein anderes mit dem Datum VIII Kal. Decembr. p. a. VII gegeben. Die andern oben erwähnten päpſtlichen Schreiben theils im Liber cancellariae, theils im Inv. arch. Crac., p. 3. Auch bei Maurycy Krupowicz, Zbiór dipłomatów rządowych. No. 5 u. 6. Nachdem der Papſt den Johann Falkenberg verurtheilt hatte, desavouirte Jagiello die Appellation ſeiner conſtanzer Concilgeſandten an ein künftiges Concil, wofür ihn der Papſt in einem Schreiben d. d. idibus Decembr. p. a. IX ſehr lobt. Alle oben im Text in Kürze zuſammengedrängten Verhandlungen entnehme ich verſchiedenen Schreiben im Liber cancellariae. Der Credenzbrief des Rechtsgelehrten Bartholdus, und ſeine Legationsrede an Witold im Namen König Erich's ſind die erſten Stücke in dieſer höchſt inhaltreichen Handſchrift.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Genugthuung geschlossen. Die in den Kriegen mit dem Orden aufgeladene Blutschuld, die Unthaten, die in Preußen geschehen waren, wurden mittels jener kostbaren Fähigkeit des Papstes, Sünden zu vergeben, getilgt und verziehen. In Besetzungsfragen durfte die Königscanzlei nur einen Wunsch aussprechen, und man beeilte sich in Rom ihm entgegenzukommen. Wenn nun ein solcher Fürsprecher für den Brandenburger eintrat, dann waren freilich bei dem gebietenden Einfluß der Prälaten die Bemühungen Sigismund's vergeblich. Aber auch bei Witold sollte es ihm nicht glücken. Welche Gründe Witold gehabt haben mochte, seine Entscheidung mit so deutlicher Absicht zu verzögern, läßt sich nur sehr vermuthungsweise erklären. Die dreifache Gesandtschaft von Seiten des polnischen, des dänischen und des römischen Königs stand am 20. April vor Witold. Die Rede, welche der im Namen Erich's das Wort führende Rechtsgelehrte Barthold vor dem Großfürsten gehalten hat, ist dem Inhalte nach auf uns gekommen; der Mann erschöpfte sich in Anpreisungen Bogislaw's; unter seinen Händen wuchs dieser Prinz zu einem Heroen; das Beispiel Cäsar's sollte Witold nachahmen, der „den Octavianus, unter dem der Heiland geboren ist, adoptirte". Skrupel über den Vertragsbruch wußte der Advocat mit den besten Scheingründen zu verscheuchen. Man konnte die Sache nicht besser führen. Witold hörte die Reden behaglich an, ließ die Gesandten ausgesucht zuvorkommend bewirthen, hielt sie über Ostern acht Tage lang bei sich, beschenkte sie reichlich, und ließ sie mit dem Troste nach Hause ziehen, daß er seine Antwort dem Könige schon durch einen Boten zukommen lassen werde. Später erst, wir wissen nicht wann, soll sich Witold zu Gunsten des Beharrens bei dem einmal geschlossenen Verlöbniß erklärt haben. Was bewog Witold zu diesem auffälligen Verfahren? Gab es in der That irgend eine ursächliche Berührung zwischen seiner Zögerung und dem unverhofften Heraustreten Sigismund Korybut's? Hatte Witold für diesen jungen Mann noch eine andere Rolle in Aussicht? [1]) Oder — — da doch auch

1) Man beachte die eigenthümlich dunkele, gewundene und unlogische

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Königskinder so gut wie andere sich eine geraume Zeit vor ihrer Geburt durch Veränderungen in dem physiologischen Leben der Mutter ankündigen — — wollte sich Witold erst vergewissern, daß die Zeit und das Ereigniß nicht mehr fern sind, welche der Frage über den Bräutigam der Königstochter die Wichtigkeit benahmen?

Wie sehr auch immer das Mißrathen seiner Bestrebung den König Sigismund kränken mochte, so mußte er dennoch an sich halten, um sich nicht an den Höfen von Krakau und Wilno offene Feinde zu machen, welche durch ihre Beziehungen zu den Südslawen den Weg bis zum Kern und Herzen seiner Macht beherrschten. Bei seiner Anwesenheit in Krakau hatte er aber wahrnehmen müssen, daß der Schwerpunkt der polnischen Politik und die Entscheidung über ihre Bahnen jetzt bei dem Großfürsten liege, da der König, in Jagdlust verloren, zu unzweideutiger Unselbstständigkeit heruntergekommen war. Daher knüpfte der römische König eine lebhafte Correspondenz mit Witold an, aus der freilich das Mißtrauen auf allen Seiten hervorschaute. Während er noch in Krakau war, erboten sich die Böhmen, mit ihm unter dem Schutz und Geleit des Königs Jagiello in Verhandlung zu treten [1]). Als die böhmische Deputation nach Polen kam, wo man übrigens die bekannte geistliche Quarantaine um sie schloß und jeden Ort, den ihr Fuß betrat, mit dem Interdict belegte, war Sigismund nicht mehr dort, und statt sich auf Unterhandlungen wegen des römischen Königs einzulassen, baten die Böhmen den Władysław Jagiello, er möchte ihnen doch den andern Sigismund schicken, der ihrem Herzen theuer wäre, den Sohn des Korybut. Mit einer zurechtweisenden Ablehnung versehen, gingen sie nach Wilno. Was

Erklärung Długosz's (XI, 479), die offenbar unter vielen Worten Etwas verbergen will, und doch deutlich genug die Spur auf Sigismund Korybut leitet.

1) Im Liber cancellariae findet sich ein salvus conductus datus Bohemis pro audientia per d. Polonie et Hungarie reges. Der Sigismund's, datirt fer. VI ante Ambrosii a. 1424 (also 30. März), ist in den Jagiello's, datirt post ram. palmarum (also nach 16. April), eingeschlossen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

sie dort erzielten, wissen wir nicht. Auf dem Fuße aber folgten ihnen Gesandte des ungarischen Königs, um von Witold Erklärungen zu fordern. Der Großfürst betheuerte, er habe sich an den aufgestellten Grundsatz gehalten, denjenigen für einen Landesfeind zu erklären, der den Böhmen die Hand reichen würde, und daß er für seinen Vetter von diesem Grundsatz nicht abgehen werde [1]). Dieser offiziellen Kundgebung stand die Thatsache zur Seite, daß der polnische König für sich und seinen Vetter, den Großfürsten, am 24. April den Böhmen förmlich entsagte [2]), und wenige Tage zuvor (10. April) waren die vom Reichstag beschlossenen harten Gesetze (oben S. 573) zu Wielun publicirt worden, welche der Ketzerei im eigenen Lande wehren sollten. Noch nicht genug; in einem Erlaß, welcher Gluth und Leidenschaft athmet, wird den Polen bei Strafe der Güterconfiscation überhaupt jeder Verkehr mit den Böhmen, jede Betretung der Grenze ihres Landes strengstens untersagt, denn „schon überspült das Gift die eigenen Fluren" [3]). Es war also Alles gethan, um das Vertrauen der Katholiken für Polen zu erwecken. Noch mehr. Schon sammelte man in Polen Truppen, um sie unter Führung Peter Miedzwiedzki's dem gegen die Husiten geführten Operationscorps Albrecht's von Oesterreich anzuschließen, — als plötzlich Sigismund Korybut, Alles aufraffend, was in Polen husitisch gesinnt und kriegstüchtig zugleich war, alle „Verschreibungen, Eide und Zusagen" gegen den König von Polen verspottend, sich erhob, Schlesien durchflog und im Juni in Prag erschien, um als „erwählter Herr" die schwierige Leitung der Revolution wieder in die Hand zu nehmen. — Am polnischen Hofe war die Verlegenheit groß

1) Witold's Erklärung, dat. Prelom fer. IV conductus Paschae (4. Mai), im königsberger Archiv. Voigt, Geschichte Preußens VII, 469.

2) Aus dem Codex Przemyslaeus der prager Universitätsbibliothek citirt Palacky III, 2. S. 353 diesen Entsagebrief vom 24. April; ich habe im Liber cancellariae eine litera diffidatoria d. d. in Juniwladislawia sabb. post pentecosten, also vom 17. Juni. Sind beide richtig?

3) Bisher war dieser Erlaß unbekannt; er steht im Liber cancellariae ohne Datum, ist aber sicherlich ein Anhängsel zu dem wieluner Edict.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

über diesen Fall, und namentlich der König war tief bestürzt. Die unsägliche Mühe, die man sich gegeben hatte, der öffentlichen Meinung Vertrauen zu den getreuen Gesinnungen Jagiello's einzuflößen, schien vergeblich verwendet zu sein. Korybut's Güter wurden sofort confiscirt. Fast verzweiflungsvolle Briefe ließ Jagiello an alle Fürsten und Freunde umhersenden, um seine Mitschuld an Korybut's Flucht in Abrede zu stellen. „Mein Herz wird von Bedrängnissen gepeinigt", schrieb er dem König Sigismund, „meine Zunge reicht nicht aus, das Entsetzen zu schildern; Trauer häuft sich mir auf Trauer, Thränen auf Thränen über das Vergessen eines Mannes, dem ich so viele Wohlthaten erwiesen habe." „Deiner Liebe", hieß es in einem Briefe an seine Nichte Cymbarka, die Herzogin von Steiermark, „traue ich meinen Schmerz an, Du wirst ihn mitzufühlen wissen." Dem Herzog von Stolp schrieb er: „So nehme ich Gott den Höchsten, der in die Herzen sieht und die Geheimnisse ergründet, zum Zeugen, wie ohne meinen Rath und ohne mein Eingeben dieses scheußliche und fluchwürdige Beginnen unternommen wurde." [1]) Auch Witold mißbilligte in einem Schreiben an den Papst das Vorgehen seines Vetters, und verlangte von der Curie eine Beisteuer zu den großen Kriegen, die das herbeiführen würde. Der Papst entsprach zwar dem Wunsche, insofern er den polnischen Clerus zu einer Zahlung von 20,000 Gulden anwies, aber die Synode verweigerte die

1) Im Liber cancellariae finden sich sechs Briefe in dieser Sache. 1. Litera querimonialis in facto recessionis ducis Sigismundi ad Bohemiam ad omnes scri. Rom. imp. electores dat. Zneyma infr. oct. corp. Christi. 2. Ad regem Hungarie super eodem. 3. Ad Cymbarkam consortem Ar[nesti] ducis Austrie super eodem. 4. Ad quendam principem sup. eodem. 5. Ad ducem Stolpensem. 6. Einen Brief Witold's an den Papst ohne Ueberschrift, in welchem er eine „contributio" verlangt. Martin V. ließ auch in der That durch den Legaten Branda eine Summe auf den polnischen Clerus anweisen. Schreiben im Liber cancellariae und dazu bei Theiner, Mon. Pol. II, 30. No. 43. Das päpstliche Schreiben, worin er die Mißbilligung Korybut's durch den König mit Genugthuung entgegennimmt, vom 10. April 1424, bei Theiner, Mon. Pol. II, 29. No. 38.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Uebernahme derselben unter dem in Polen geläufig gewordenen Vorwande, damit nicht eine Pflicht daraus würde. Es ist aber klar, daß Witold weniger schmerzlich von Korybut's Flucht betroffen wurde als die polnische Königscanzlei.

Auswärts aber hegte man keinen Zweifel, daß Korybut mit Einwilligung der Polen zu den Husiten gegangen sei. König Erich von Dänemark, der noch in Ofen war und über das Mißlingen seines Heiratsplanes sich höchlichst ergrimmte, fuhr eine im Namen der Kurfürsten anwesende Gesandtschaft zornig mit den Worten an: die Kurfürsten hätten an Jagiello und Witold geschrieben, daß sie sich doch ja nicht zu solchem Blutvergießen (zum Kriege wider die Husiten) verführen ließen, und als in einer großen Audienz des römischen Königs „in der großen Stube zu Ofen ein ehrsamer Bürger den König ermunternd aufforderte, doch das Beste wider die Böhmen zu thun", meinte Sigismund traurig: „Wenn unser Bruder zu Polen wollte — dann möchte die Ketzerei in Böhmen nicht so groß sein" [1]). Am härtesten aber trat Albrecht von Oesterreich, Sigismund's Eidam, der eben den Feldzug gegen die Husiten begonnen hatte, wider die Polen auf. Die zu Hülfe gesandte polnische Truppe wurde schnöde zurückgewiesen, und ohne den Krieg auch nur gesehen zu haben, kehrten die Polen in die Heimat zurück [2]). — Während Sigismund sich aber in seiner „großen Stube" unverhohlen anklagend über die Polen aussprach, setzte er seine Correspondenz mit Witold immer noch in der Hoffnung fort, den Großfürsten gegen die brandenburgische Heirat einnehmen zu können. Der Großfürst hatte ihn zu einem Besuch nach Litthauen eingeladen. Unter den freundlichsten Wendungen lehnt der König dies ab, bittet aber den Großfürsten, doch zu ihm nach Wien zu kommen, wo er eine Kurfürstenversammlung am St. Katharinentage halten wolle [3]). Er schmeichelt dem Großfürsten, indem er ihm dar-

1) Eberhard Windeck bei Menken, Cap. 125 u. 126, S. 1176 f.

2) Im Schreiben des Königs bei Raczyński, S. 351.

3) Von Polen aus wurde dieser Reichstag beschickt, und zwar waren Zbygniew Oleśnicki und Zawisza Czarny die „oratores cum plenaria

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſtellt, welche wichtige Rolle er dort ſpielen würde; er deutet an, daß dort große, ganz Europa berührende Dinge zur Beſprechung kommen ſollen; er theilt ihm mit, daß König Heinrich IV. von England durch einen Magiſter Johann Stokes bei ihm zur Löſung der verworrenen Zuſtände der Chriſtenheit die Berufung eines Concils und zwar nach Baſel angeregt habe, daß er darüber mit dem Papſte in Verbindung getreten und hoffe, daß Witold im Falle des Zuſtandekommens nicht verfehlen würde, ſelbſt dabei zu erſcheinen [1]). Er hört nicht auf, obgleich inzwiſchen der Punkt ſeine Wichtigkeit eingebüßt hatte, an dem Großfürſten zu zerren, daß er das Bündniß mit Brandenburg aufhöbe. Er ſchickt ihm Abſchriften der Belehnungsurkunden ein, welche den Hohenzoller in den Beſitz Brandenburgs gebracht haben, um ihn zu bedeuten, daß der Fall eintreten könnte, daß der ſtolze Fürſt wieder zum bloßen Burggrafen herniederſtiege [2]).

Da trat plötzlich ein Ereigniß ein, das dieſem Wettbewerb um die Hand der Prinzeſſin Hedwig mit einem Male die

potestate omnia negotia regis Poloniae praesertim cum Friderico marchione Brandenburgensi tractandi". S. Inv. arch. Crac., p. 10.

1) Dieſes Schreiben (aus dem Liber cancellariae) überbrachte Zawiſza Czarny; es iſt datirt Tate (Totis in Ungarn) fer. IV a. fest. Mich. anno 1424. Bekanntlich iſt in Siena am 19. Februar 1424 der Beſchluß gefaßt worden, binnen ſieben Jahren ein neues Concil in Baſel zuſammentreten zu laſſen. Später, nach der Geburt des polniſchen Thronerben, ſchreibt Sigismund ihm noch einmal über denſelben Gegenſtand. Uebrigens haben wir an demſelben Orte auch zwei Schreiben von König Heinrich direct an Witold über denſelben Gegenſtand, von denen das eine datirt: in palatio nro Westmonasterio XXIII Juli, das andere Parisiis XXIV mens. Decembr., beide ohne Bezeichnung des Jahres; zu ſetzen iſt natürlich 1424. — Die Anregungen zu den ſpäter hervorgetretenen Wünſchen des Großfürſten ſind hier deutlich zu erkennen.

2) Sigismund ließ dem Könige und dem Großfürſten ſagen, der Markgraf werde nicht einmal das dotalicium geben können, worauf dieſer in einer Geſandtſchaft an den König (Bericht im Liber cancellariae) auseinanderſetzt, daß es alle ſeine Vorgänger und jüngſt erſt noch Jodocus, „der letzte Beſitzer der Mark", gekonnt haben, wie die Grabſtätten der Markgräfinnen auf ihren Dotalitien erwieſen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Spitze abbrach; ein Wunder, füglich so staunenswerth als die Geburt des bibliſchen Iſaak. Dem König Władysław Jagielło, dem 76jährigen Greiſe, wurde am 31. October 1424 ein Sohn geboren [1]). Der König und ſein Volk jubilirten. Wäre es Menſchenwerk, dieſes Ereigniß — es hätte nicht paſſender kommen, nicht feiner und, um die Herrſchbegier zu ſtrafen, boshafter angelegt ſein können. König Sigismund ſchrieb dem Könige: zur Taufe könne er nicht kommen und müſſe ſich vertreten laſſen, denn er ſei nicht ſo glücklich, dem Vergnügen obliegen zu können, ihn drücke die Laſt der Arbeit; und Witold ſchickte dem neugeborenen Prinzen eine ſilberne Wiege, aber die Freuden der Tauffeier ließ er die Männer der Canzlei allein auskoſten. Eben erſt in dieſen Tagen hatte er bei dem Verſuch einer Einpfarrung des lubliner Landes in die wolyniſche Diözeſe Chelm vor Zbygniew Oleśnicki eine ſo merkliche Niederlage erlitten, daß er nicht wohl den Wunſch haben konnte, eben jetzt mit jenen Gegnern den Freudenbecher zu leeren. Das conſtitutionelle Leben des polniſchen Staates aber hatte einen neuen und mächtigen Impuls bekommen. Die ſchwierige und zerklüftende Frage über die Succeſſion hatte eine bei der Loyalität der Polen gegen ihre Dynaſtien gar nicht mehr zweifelhafte Löſung erfahren. Dem jungen Władysław, wie der Prinz getauft wurde, war keine politiſche Intrigue im Stande, das Gleichgewicht zu halten. Nichts deſto weniger aber gab dies wieder von Neuem eine günſtige Gelegenheit, mit der Krone zu paktiren, und Preis um Preis, für Er-

1) Im Liber cancellariae finden ſich mehrere auf dieſes Ereigniß bezügliche Schreiben: von König Sigismund das an den König gerichtete, und eins an Witold, ferner vom Papſt und von Philipp Maria Angelo Visconti von Mailand. Im Inv. arch. Crac., p. 3 eine Ermächtigung des Cardinals Reinholdus S. Viti in Morcello (wohl derſelbe, der 1421 den Prozeß mit dem Orden führte) an die Biſchöfe von Płock und Włocławek, ihn zu vertreten und mit dem polniſchen Königspaar die Compaternität zu ſchließen; aber die Ernennung Zbygniew's zum Vertreter des Papſtes, von der Długoſz XI, 483 ſpricht, habe ich nicht auffinden können. — Nach Długoſz wäre der Prinz Władysław geboren ultima die Octobr. die Martis; dieſer fällt aber auf Mittwoch.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

weiterung der Rechte des Adels und des Clerus den Sohn des Königs zum König zu wählen. Man wird sich erinnern, daß Jagiello nur für sich allein, nicht für seinen Erben, als König anerkannt worden ist (oben S. 6). Wollte er die Anerkennung, die Wahl seines Sohnes, so mußte er sie erkaufen. Gegen Ende April 1425 wurde der Reichstag nach Brześć in Kujawien zusammengerufen. Ueber den Verlauf der Verhandlungen sind wir nicht unterrichtet. Als Ergebniß derselben aber besitzen wir zwei wichtige und merkwürdige Aktenstücke. Das erste enthält die „einstimmige, einmüthig ohne Widerspruch irgend Jemandes" angenommene Anerkennung des neugeborenen Prinzen als Königs von Polen nach dem Tode seines Vaters, „wofern er zuvor und vor Allem die Briefe, Rechte, Freiheiten und Immunitäten aller Stände, der geistlichen wie weltlichen, bestätigt, bewahrt und achtet. Verweigert er diese Bestätigung, so hält sich der Reichstag aller Pflichten ledig." Dieses Aktenstück mit den daran hängenden Siegeln wurde aber dem Bischof Zbygniew Oleśnicki mit der Weisung anvertraut, seine Rechtsgültigkeit erst dann anzunehmen, wenn alle Punkte, welche der Entwurf eines zweiten Aktenstückes enthielt, von dem jetzt regierenden Könige anerkannt und bestätigt sein würden. — Diese Urkunde bezeichnet wiederum eine von jenen Stufen in der Entwickelung der polnischen Constitution zu der einseitigen, mehr logischen als praktischen Ausgestaltung, welche sie vor ihrem Untergange gehabt. Im Wesentlichen faßt die Constitution von Brześć nur die bedeutendsten Punkte der Krönungscharte (oben S. 4), des petrikauer Diploms (S. 12) und des erst drei Jahre zuvor im Kriegslager von Czerwińsk gegebenen Privilegs (S. 540) zusammen, aber in der Wahl des Ausdrucks, in den redaktionellen kleinen Aenderungen und Einschiebseln finden sich tief in das Staatsleben eingreifende Bestimmungen. Wenn z. B. im Jahre 1388 noch der König nur die weltlichen Würden ausschließlich „Inländern, Adeligen, Wohlverdienten" vorbehalten und von einem Provinzialbeamten auch die entsprechende Provinzialheimat nachweisen lassen sollte, so schiebt jetzt der Reichstag nur in den fast mit denselben Ausdrücken wiederholten

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Artikel das einzige Wörtchen „ecclesiasticas", „auch die geistlichen Würden", mit ein. Man begreift leicht die ungeheure Tragweite dieser Gleichstellung der geistlichen Aemter mit den weltlichen. Es ist die Emancipation des polnischen Clerus von jener Weltbürgerlichkeit, die das ureigene Zeichen der katholischen Hierarchie ist [1]); es ist die Schaffung einer unbedingt nationalen Geistlichkeit, die überdies noch dem Aggregat der Nation angehören muß, das seit Jagiello's Thronbesteigung immer zunehmend ausschließlich den Begriff des berechtigten Volkes darstellte. Gewiß schon früher, aber urkundlich nachweisbar besonders seit der Union von Horodło, waren die Capitel bemüht, vom Papste die Prärogative zu erwirken, nur Adelige in ihre Mitte aufnehmen zu dürfen [2]). Was dort im Einzelnen verfolgt wurde, das gab hier der Reichstag mit einem Male ganz. Eine neue Beschränkung des Königthums, die sich später gar traurig fühlbar machte, war die Bestimmung, daß weder die geistlichen noch die weltlichen Aemter gemindert, „erstickt", noch ihre Salarien eingezogen werden dürften. Verschieden von früheren Bestimmungen ist auch die, daß der König fremde Kriegsgefangene, welche von Adeligen seines Landes gemacht

1) Wir haben ein Schreiben des Papstes Martin V. (vom 25. November 1429), welche diese Folgerung mit einer überraschenden Deutlichkeit zieht. Wegen der Wichtigkeit der Sache setze ich die ganze Stelle hierher: Es handelt sich um die Verleihung des Erzdiakonats von Gnesen an den Cardinallegaten Branda-Castiglione; der König hat durch einen strengen Erlaß verboten, den Ausländer aufzunehmen, cum inter praelatos regni ita statutum sit et conclusum . . . . tum vero non possumus credere, tuam sapientiam permittere, ut . . sedes apostolica, quam veluti sanctissimam matrem debes venerari privetur juribus suis. Nam quid est hoc aliud, nisi ligares manus romanis pontificibus et sedem apostolicam, ejusque auctoritatem et antiqua jura et decreta contemneres? Theiner, Monum. Pol. II, 37. No. 52.

2) Im zweiten Copialbande der petersburger Generalstabsbibliothek sind zwei Bullen P. Johann XXIII d. Mantua Kal. febr. 1414 für das Capitel von Gnesen und von Krakau, nach welchen sie Nicht-Adelige nicht aufzunehmen hätten. Gołębiowski I, 432 führt eine ähnliche von Papst Martin V. vom 30. Juli 1421 für Włocławek an.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

sind, mit einem Schock Groschen ranzioniren muß; „Bürger und Plebejer" haben freilich diesen Anspruch keineswegs. Das Gesetz, wonach der König für einen auswärtigen Krieg „jede Lanze mit fünf Mark" bezahlen muß, wird näher dahin bestimmt, daß dieser Lohn im Voraus in den größeren Städten der einzelnen Distrikte verabfolgt werden muß, ein Umstand, der sehr viele Schwankungen und Zögerungen in der Politik Polens auf eine eigene Weise beleuchtet. Das Münzrecht wurde wieder von der Bewilligung des Reichstags abhängig gemacht. Das Steuerwesen wurde geordnet, obgleich sich das natürlich nur auf das „poradlne", die Pflug- oder Hufensteuer, beziehen konnte, denn andere regelmäßige Steuern gab es ja nicht. Neu ist die Verfügung, daß der innerhalb der Stadt mit seiner Familie ansässige Bürger von seinem Acker keine Hufensteuer zu zahlen hat; wohnt er aber außerhalb derselben, mag er immer auch zur städtischen Jurisdiction gehören oder zu den städtischen Communallasten beitragen, so muß er von jeder Hufe zwei Groschen an den Fiscus zahlen. Einer der wesentlichsten Artikel aber, der gewöhnlich als die Habeas-Corpus-Akte Polens angesehen wird, enthält die Bestimmung, daß Niemand verhaftet werden dürfe, er sei denn von dem ordentlichen zuständigen Richter dazu verurtheilt oder bei einem Capitalverbrechen unmittelbar ertappt. „Die Hafercontributionen", welche nicht im eigentlichen Sinne des Wortes zu nehmen sind, sondern eine Art ständiger Steuer waren, wurden für das übrige Polen aufgehoben, nur die russischen Provinzen sollten noch so lange der König lebte, und Kujawien und Dobrzyn auf zehn Jahre dazu gehalten sein [1]). Im Uebrigen verspricht der König, in Polen und in den russischen Provinzen die Rechtseinheit energisch durchzuführen. — Das ungefähr sind die hauptsächlichen Erweiterungen der früheren Gerechtsame, deren Ertheilung der Reichstag zu Brześć am 11. Mai 1425 dem Könige zur Bedingung für die Wahl seines Sohnes als Thron-

1) Im Liber cancellariae findet sich ein undatirtes Schreiben, worin „terrigene Russie promittunt domino regi de auena et duobus grossis respondere".

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

folger gemacht hat. — Stanisław Ciołek war der Verfasser des Entwurfs [1]).

Ueber den Fortgang dieser wichtigen Angelegenheit sind wir leider nicht urkundlich unterrichtet. So viel aber ist unanfechtbar, der König verweigerte die Bestätigung dieser Constitution. Zum ersten Mal in seinem ganzen Leben begegnen wir hier einer bestimmten und energischen Willensäußerung des Königs, und wir dürfen wohl glauben, daß eine von außen herein wirkende Ursache diese auffällige Erscheinung hervorgerufen hat. Nach dem Berichte des Chronisten soll König Sigismund dem Jagiello den Rath gegeben haben, statt der Bewilligung einer Constitution, welche das Königthum zu einem schattenhaften Begriff herunterzieht, sich lieber auf Unterhandlungen mit den einzelnen Magnaten einzulassen. Der Natur und Gewohnheit Jagiello's entsprach auch dieser Weg zu seinem Ziele weit mehr. Im Jahre 1425 waren noch mehrere Umstände zusammengetroffen, welche die öffentliche Aufmerksamkeit abzogen. Es herrschte damals eine Epidemie im Lande, vor der sich Jeder, der konnte, in die litthauischen und russischen

1) Die Urkunde, in welcher Jagiello's Sohn als präsumtiver Thronfolger anerkannt wird, sowie der Constitutionsentwurf befinden sich beide im Liber cancellariae. Die erste, dat. in conventione generali celebrata in Brescze ultima die mensis Aprilis, war bisher nicht bekannt, die andere, dat. in Brest ipso die beatorum Philippi et Jacobi apostolorum fer. III anno d. 1425 per Czolkonem, ist gänzlich verkannt worden. Noch Wiszniewski (Hist. lit. Pol. V, 97) meint, der Reichstag habe in Brześć nur eine Bestätigung des Statuts von Czerwińsk gefordert. Natürlich kann von dem brześćer Entwurf kein Original vorhanden sein, denn er wurde vom Könige erst 1430 in Jedlno unterzeichnet und zum Gesetz erhoben. Daß aber Bandtkie in seinem Jus Polonicum, p. 224 den Zusammenhang übersehen konnte, ist unbegreiflich. Er hatte in dem Codex Pulaviensis (Czartoryscianus olim Czackianus sign. lit. O. in fol. papyraceus) den Entwurf in Händen, excerpirte die Varianten, las Datum und Unterschriften und erkannte ihn nicht. — Als Entwurf ist die Constitution noch ungedruckt; in ihrer Ratification unter Abänderung mehrerer inzwischen veränderter Umstände ist sie als Privilegium Jedlnae 1430 concessum gedruckt bei Dlugosz XI, 536. Volumina legum I, 89. Laski, fol. 50. Bandtkie a. a. O.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Wälder flüchtete. Das Auftreten Pawlowski's im Namen des masowischen Herzogs Ziemowit (oben S. 562) beschäftigte die Gemüther, und um die Fastenzeit 1426 hatte Jagiello das Unglück, auf der Jagd ein Bein zu brechen, wodurch er einige Zeit aufs Krankenlager geworfen wurde [1]). Um so dringender aber trat die Ordnung der Thronfolge als Nothwendigkeit heran. Kurz nach Ostern fand der Reichstag zu Łęczyc statt, auf welchem die Entscheidung des Königs gefällt werden sollte. Inzwischen aber hatte der König bereits den Weg betreten, der ihm angerathen worden war. Die Städte hatten von vornherein keinen Widerstand geleistet. Warum sollten sie auch? War ja doch jede Privilegienerweiterung, die nach Lage der Dinge ausschließlich dem Adel zu Statten kam, nur eine Verengerung ihrer eigenen Rechte, eine Einschränkung bürgerlicher Freiheit. Und so hatte denn auch Krakau voran allen polnischen Städten das Beispiel gegeben und am 26. Februar 1425, also lange vor dem Reichstag zu Brześć, dem Sohne des Königs gehuldigt [2]). Je mehr nun die Städte allmälig und hier und da auch schon einzelne Edelleute durch ihre Anerkennung des Thronfolgers dem Könige, oder vielmehr der Partei, die es mit dem Könige hielt, Stützpunkte gaben, desto fester wurde Jagiello, und in Łęczyc erklärte er rundweg seine Weigerung, die Constitution anzuerkennen. Da ereignete sich eine jener eigenthümlichen Scenen, welche von den Einen als Zeugniß hohen Freiheitsmuths gepriesen, von Andern aber als der Beweis unüberwindlichen Mangels an politischer Befähigung gescholten werden. Zbygniew Oleśnicki legte feierlich, da die Vorbedingung nicht erfüllt war, die Anerkennungsurkunde wieder

1) Im Liber cancellariae: Litera compassionis Romanorum regis super offensa pedis (sic!) d. regis Pol. d. d. Wiene f. II p. Iudicam 1426.

2) Darüber zwei Urkunden vom 26. und 27. Februar 1425 im geheimen Staatsarchiv zu Berlin. Die große Masse Huldigungsurkunden von Städten und einzelnen Edelleuten, die ich gesammelt habe, kann ich hier nicht aufführen. Im Liber cancellariae ist von allen diesen nur die eine ausgehoben, in welcher die „Bojari, nobiles, terrigenae, vasalli feodales et incolae terrae Haliciensis“ huldigen.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

in die Hände des Reichstags zurück, und die ergrimmten Magnaten zogen die Schwerter und hieben die Pergamenturkunde vor den Augen des erschrockenen und bestürzten Königs in Stücke. Traurig verließ er die Versammlung.

So der polnische Berichterstatter. Was aber, fragt man, that Witold in einem Vorgang, der die Pläne seines ganzen Lebens so nahe berührte? Wenn man den Umstand sich vor Augen hält, daß derselbe König die damals verworfene Constitution vier Jahre später, nachdem es ihm bereits durch Einzelverhandlungen gelungen war, die meisten irgendwie gewichtigen Personen und Körperschaften für seinen Sohn zu gewinnen, dennoch bestätigt hat, und zwar eben gerade in der Zeit, in welcher durch einen unversöhnlichen Zwiespalt Witold jeder Einflußnahme auf Polen beraubt war, so möchte vielleicht doch wohl nicht der römische König, dessen Interesse daran nicht abzusehen, den Rath ertheilt haben. Eine innere Verknüpfung der Thatsachen, welche der unzuverlässige Chronist uns berichtet, legt vielmehr die Vermuthung nahe, daß die ungewohnte Stärke dem Könige dieses Mal von seiner Gemahlin Sophia im Verein mit dem Großfürsten eingegeben worden ist. Beide mochten, natürlich Jeder von seinem Standpunkt, der Ambition des Reichstags und der Allmacht des krakauer Bischofs einen Damm entgegensetzen gewollt haben. Den Großfürsten erinnerten ganz frische Erlebnisse, von denen noch zu reden ist, lebhaft daran. Um nun aber aus dieser Uebereinstimmung zwischen Witold und der Königin keinen der Selbstherrlichkeit des Reichstags gefährlichen Bund erstehen zu lassen, wurde ein wahrhaftes Bubenstück eingefädelt. Die Königin hatte nämlich am 16. Mai 1426 zum zweiten Male einen Sohn geboren, der in der Taufe den Namen Kasimir erhielt. Ueber dieser wunderbaren Fruchtbarkeit, denn bald darauf ward sie zum dritten Mal gesegnet, wurden die schwersten Verdächtigungen erhoben. Man klagte die Königin vor ihrem Gatten und dem Großfürsten des ehebrecherischen Umgangs an, und machte die Männer namhaft, welche die geheime Gunst des königlichen Weibes genössen. Besonders thätig zeigte sich

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

in dieser Verleumdung ein Ritter Jan Straſz aus dem Geschlecht Odroważ. Man leitete eine Untersuchung ein, man warf mehrere in den Kerker, Andere entflohen. Die Königin selbst wurde in Krakau in Elend und Einsamkeit gelassen. Sie gebar am 28. November 1427 einen dritten Sohn, dem, da der zweite um Fastnacht desselben Jahres gestorben war, wiederum der Name Kasimir beigelegt wurde. Endlich aber trat Witold selbst energisch für die Ehre der Königin beim Reichstage ein, und um den Skandal vor dem Auslande endlich zu schließen, wurde die Königin feierlich durch zwölf Eideshelfer, fünf Männer und sieben Frauen, von jedem Makel freigesprochen [1]). Wenn anders die Königin in der That dazu beigetragen hat, ihren Gatten in der Weigerung gegen die Reichstagsconstitution zu bestärken, dann war ihr in furchtbarer Weise die Macht dieser Körperschaft vor Augen geführt.

In allen diesen Verhältnissen zeigt sich deutlich der unmittelbare Einfluß, den Witold jetzt für alle Verhältnisse des polnischen Staates erlangt hatte, die vollständige Bedeutungs- und Willenlosigkeit des Königs, und die Usurpation der Staats-

1) In dieser schmutzigen Angelegenheit spielen wieder Sippenkämpfe, die uns der Raum verbietet hier weiter auszuführen. Daß Witold nicht, wie Dlugosz XI, 498 in seiner Erzählung voranstellt, der Ankläger ist, geht aus dem im Liber cancellariae befindlichen Schreiben des Großfürsten an den Reichstag hervor (überschrieben: super infamie expurgacione domine regine concedenda), worin er die Herren beschwört, „den niederträchtigen Einflüsterungen der Verleumder" keinen Glauben zu schenken: „conturbati sumus vehementer admirantes in tantam dolosorum posse proserpere malitiam excogitatam". Allerdings macht dieses Schreiben die Sache noch nicht klar. Unter den Angeschuldigten nennt Dlugosz auch Laur. Zaręba. Im Liber cancellariae findet sich ein Schreiben Witold's „super peticione iustificationis infamie etc." für einen Zaręba, aber wegen eines ganz andern Verbrechens. — Ueber den Tod Kasimir's, des zweiten Königssohnes, siehe die Schlußworte des Annalisten in Lengnich's Ausgabe des Kadlubek. Vom 7. Juni 1427 datirt ein Beileidsschreiben des Herzogs Philipp Maria Angelo Visconti von Mailand über diesen Trauerfall (im Liber cancellariae). Die Freundschaft dieses Herzogs, sowie des Dogen Francesco Foscari von Venedig für Polen, beruht auf dem Wunsche, den König von Polen für den Krieg gegen die Türken zu interessiren.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

gewalt und Staatsleitung durch den Reichstag. Diese gewaltige und wachsende Körperschaft, ein lebendiges Zeugniß dafür, daß faktische Einrichtungen im Staatsleben sehr bald rechtliche und unumgängliche werden, ist uns leider in ihrer eigentlichen Zusammensetzung nicht bekannt; wohl wissen wir ungefähr, wer darin war, aber es bleibt fraglich, wer nicht darin war. In dieser undeutlichen Grenze nach unten hin, in diesem offenen Schluß liegt ein großer Theil ihrer Kraft, denn dadurch ist sie in Wirklichkeit das Volk, nicht eine bloße Vertretung desselben, sondern es selbst in seinem gesammten staatsbürgerlich berechtigten Umfang. Die Person des Königs ist ein loyales Aushängeschild, ein untergeordnetes Organ für den Ausdruck, die Bethätigung des Volkswillens; er ist, wenn man so sagen darf, der terminus technicus, unter welchem nur der Reichstag und seine Meinung verstanden wird. Da aber notorisch in Versammlungen solcher Gattung, die zumal in ihrem Umfang keine absolut scharfe Grenze haben, doch jederzeit sich eine kleine leitende, oligarchische Gruppe herausbildet, die dem Ganzen das Gepräge, die Richtung, den Geist verleiht, so haben wir, wenn uns von dem Willen und Beschluß und Gedanken des Reichstages geredet wird, damit einzig die Vorstellung von Gedanken und Willen der Canzlei zu verbinden. Die Canzlei in enger Verknüpfung mit einigen besonders hervorragenden Magnaten, wie Jaśko von Tarnow, Sędziwoj von Ostrorog, Mathias von Labischin, das ist der Ort, wo die Führung gesucht werden muß, wo für Verdienst wie Schuld die eigentliche Verantwortung ruht. Die geistige Ueberlegenheit, die innere Durchdringung aller weltlichen und geistlichen Bezüge, welche die aus Prälaten zusammengesetzte Canzlei mitbrachte, machte sie stark für alle und jede Frage und gab ihr das natürliche Uebergewicht über jede Gattung von Opposition, von welcher Seite auch immer sie sich erhob. In den hervorbrechenden Sippen- oder Brüderschaftskämpfen standen hier die vornehmsten, die mächtigsten, die ausgebreitetsten Geschlechter; in den Kirchenstreitigkeiten, die weniger wegen prinzipieller oder dogmatischer Gegensätze als um Pfründen und Stellenbesetzung im Lande

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

tobten, nahm die Canzlei angeblich für und durch den König eine dermaßen alleinherrschende Stellung ein, daß selbst die Curie gelegentlich darüber die Geduld verlor [1]), indessen soweit katholische Anliegen in Betracht kamen, sich nur des Geistes freuen konnte, der diese leitende Fraktion beherrschte; in den politischen und besonders internationalen Beziehungen war sie von einem Gefühl der Kraft und Selbstständigkeit getragen, daß sie selbst das Verhältniß zu Litthauen und zu dem Großfürsten nicht mehr wie ehedem mit Schonung anfassen zu müssen glaubte, vielmehr mit dem Anspruch auftrat, Litthauen unter den Fuß Polens ohne Bedingung zu beugen, und das Bewußtsein, daß Litthauen ohne Polen keine Möglichkeit zu bestehen habe, gab ihr ein Gefühl der Sicherheit, gegen welches Witold vergeblich die letzten Kräfte seines Lebens anstrengte. Wie gegen eine fascinirende Gewalt kämpfte der Großfürst gegen diese Allmacht und Herrschaft des Reichstags, als der Einzige, welcher noch ein Gegengewicht ausübte, und als er unterliegend zusammengebrochen war, gab es nur noch eine gebietende Macht in Polen. — So wie sie war, hatte der Patriot, dem nur die volksthümlichen Richtungen des Katholizismus und der Nationalität am Herzen lagen, keine Ursache, mit ihr nicht zufrieden zu sein. Daß sie aber über der Pflege individueller Sympathien die weltgeschichtliche Rolle übersah und die Fühlung mit den stammverwandten Völkern verlor, ist vielleicht ein Gesichtspunkt, der nur dem nachrichtenden Geschichtschreiber in seinem ganzen bedauerlichen Umfang vor Augen tritt.

1) Man vergleiche die päpstliche Bulle bei Theiner, Monum. Pol. II, 27. No. 35: Der König hätte sich um die Kirche verdient gemacht, jetzt aber conculcari jura ecclesie et ecclesiasticam opprimi libertatem, non timeri censuras et hujus sedis auctoritatem, electiones ecclesiarum et monasteriorum non esse liberas sed fieri ad prescriptum tuum, beneficiorum per nos collatorum provisiones contemni. Der Papst weiß, daß der König nicht die eigentliche Schuld trägt, und schreibt in diesem Sinne dem Primas et consiliariis regni Pol. (daf. No. 37) und dann später: vicecancellarius .... enim est, qui tibi noviter suggerit de jure tuo et regni in promotionibus fiendis (daf. p. 33. No. 47 u. 48).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Achtes Capitel.

Verhältniß zum Orden. Witold in Großrußland. Witold's Kampf um eine Krone. Sein Tod.

Nur ein Sieg, ein unbedeutend kleiner, war dem Witold in dem vorher erwähnten Ringen gegen den Reichstag vor seinem Lebensende noch beschieden, in einer Angelegenheit, die das Verhältniß zum Orden betraf. Unmittelbar nach dem Abzuge des polnischen Heeres aus Preußen in Folge des Friedens am Melno-See hatten sich, wie wir gesehen haben, unter deutschen Herzögen deutsche Hülfstruppen in Preußen eingefunden und schienen die Versprechungen König Sigismund's von einer zu Gunsten des Ordens sich bildenden Coalition zu bestätigen. Um Neujahr 1423 schien ein solches Bündniß zwischen Ungarn, Schlesien und dem Orden fertig zu sein; Friedrich der Streitbare, der neue Kurfürst von Sachsen, war zur Beihülfe mit zweitausend Spießen verpflichtet, in Deutschland war allgemein eine erregte Stimmung für den Orden zu merken. Der schwächliche Paul Rußdorf, „die heilige Seele", ließ sich davon täuschen und hatte nicht übel Lust, den geschlossenen Vertrag zu brechen. In Elbing hatte allen Ernstes eine Berathung darüber stattgefunden (Januar 1423), in einer Zeit, da die in ihrem Erfolg unzweifelhafte Conferenz der Fürsten zu Käsmark schon eine beschlossene Sache war. Dort war, wie oben erzählt wurde, von dem Orden gar nicht weiter die Rede. König Sigismund gab eben wieder ein Zeichen seiner moralischen Höhe. Der erschrockene Hochmeister beeilte sich daher, mit den Gegnern wirklichen Frieden zu machen. Am 28. Mai 1423 wurde er in Wieluń besiegelt. Die Burg Nessau wurde abgebrochen, und bald darauf erhob sich etwas weiter den Fluß hinunter eine „neue Stadt Nieszawa". An drei verschiedenen Punkten waren Commissionen thätig, die Berichtigungen der Grenze vorzunehmen, an der litthauischen, an der von Kujawien, Dobrzyn und Masowien, sowie an der neu-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

märkischen [1]). Die Ordnung an der litthauischen Grenze erledigte sich durch das Entgegenkommen und die freundschaftlich wohlwollende Haltung Witold's am leichtesten. Mit der Grenzregulirung an der nördlichen Grenze Polens, über welche der preußische Handelsverkehr vorzugsweise seinen Eintritt nach Polen nahm, waren Mißhelligkeiten zu erledigen, welche sich in den merkantilen Wechselbeziehungen störend fühlbar machten. Diese Angelegenheit war von beiden Seiten für so dringlich gehalten, daß unter Vermittelung des Großfürsten am 31. Mai 1424 eine Zusammenkunft zwischen dem Könige und dem Hochmeister stattfand, in welcher unter Austausch freundlicher Versicherungen Maßregeln im Sinne gegenseitiger Handelsfreiheit und der Aufhebung gewisser belastender Zölle verabredet wurden. Ja es giebt sogar eine dunkele Nachricht, daß der König Władysław um Ostern 1425 eine Wallfahrt nach dem Brigittenkloster in Danzig unternahm und so in friedlich frommem Aufzuge das gesegnete Land sah, welches er früher nur im Gefolge eines aussaugenden Heeres und der Kriegsfurie betreten hatte. Die Grenzenfrage war dabei immer noch nicht entschieden. Daher eine neue Zusammenkunft des Königs und des Großfürsten um den 13. December 1425 in Grodno, in welcher man sich vornahm, die Grenzfrage an der Neumark schlimmsten Falles dem römischen Könige und dem brandenburgischen Kurfürsten zu unterbreiten. Fest und unantastbar war ja der Besitztitel dieses Landes nicht. Der Orden besaß es als Pfand, der Kurfürst heischte es als untrennbares Gut der alten Mark; König Sigismund war geneigt, es dem Herzog von Pommern zu überlassen; Polen wollte aus dieser Unentschiedenheit Vortheil ziehen und das Driesen, über welchem der „große Krieg" entbrannt war und das trotz dem Siege nicht in polnische Hände gelangt war, an sich reißen. In Bezug auf die Grenzen an der Weichsel war der Hochmeister in Grodno mit dem Wunsche hervorgetreten, die nach einer Bestimmung des melnoer

1) Bei jedem Blick in die preußischen und polnischen Archive begegnet man einer Menge hierauf bezüglicher Aktenstücke, deren Verarbeitung in einer Monographie sehr wünschenswerth wäre.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Friedens abgebrochene Mühle von Lübitsch wieder aufbauen zu dürfen. Einer sinnreichen Vermuthung zu Folge lag der Werth dieser Mühle darin, daß mittels derselben das Wasser der Drewenz aufgestaut und die einzige Furt, welche dieser Fluß bot, unwegsam gemacht werden konnte. Witold war dem Verlangen des Hochmeisters durchaus zugeneigt, der König und die Canzlei entschieden dagegen, oder nur unter der Bedingung dafür, daß polnischerseits eine andere Mühle gebaut werden dürfte. Dann aber verlor die Sache für Preußen ihre Bedeutung. Der Großfürst, vom Widerstand gereizt, erklärte, dem Orden dann für die Mühle von Lübitsch Polangen abtreten zu wollen. Auch der König für seine Person war durch eine freundliche Aufmerksamkeit des Hochmeisters gelegentlich einer Weichselfahrt bei Zlotorya zu dem Versprechen veranlaßt, keinen Widerstand mehr leisten zu wollen. Im Sommer 1426 hatte der stürmische Reichstag zu Lęczyc, wo die Successionsurkunde für den königlichen Prinzen mit Säbeln zerhauen wurde, sich auch mit dieser Frage zu beschäftigen. Während der Reichstag behufs Ausdehnung seiner Rechte die Dynastie herausforderte, schien es ihm nicht geeignet, zu gleicher Zeit einen Krieg mit dem Großfürsten heraufzubeschwören, der das unnatürliche Schauspiel in Aussicht gestellt hätte, Litthauen an der Seite des Ordens wider Polen sich erheben zu sehen. So „beklagenswerth" auch die Haltung des Großfürsten in diesem Punkte gefunden wurde, so wurde doch seinem Willen Genüge gethan. Ob es wahr ist, daß Witold dem Könige zur Beruhigung 5000 Mark überwiesen habe, können wir nicht sagen; wahrscheinlich ist es nicht. Der Orden erhielt die Mühle von Lübitsch [1]). Das war Witold's Sieg über den Reichstag.

1) Mit den 5000 Mark br. Groschen, die Witold dem Könige geschenkt haben soll, scheint es eine eigene Bewandtniß zu haben. Wir haben schon einmal beim Jahre 1415 eine solche unmotivirte Schenkung von 20,000 Schock Groschen bei Dlugosz erwähnt gefunden und haben gesehen (oben S. 371), daß diese für den Loskauf der königlichen Hälfte von Podolien entrichtet waren. Außer den 20,000 Schock Groschen hat Jagiello aber der Wittwe des Spytek Melsztyn als Pfandlösungsgeld

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

An Wichtigkeit tritt dieser Vorgang zurück gegen den Reichthum an Lehre, den wir daraus empfangen. Wir sehen den König durchaus schwach, nachgiebig gegen jeden an ihn herantretenden Wunsch, den Reichstag bereit, sich mit dem Großfürsten in einen Kampf einzulassen, wo die nationalen Interessen gefährdet erscheinen, auch wenn diese in Litthauen liegen, den Großfürsten aber in der Freundschaft und Hingebung gegen den Orden einen Stützpunkt suchen gegen den Reichstag, der den Schwerpunkt des Doppelreiches nicht verschoben wissen wollte. Es ist ziemlich deutlich erkennbar, daß Witold, sein Lebensende ahnend, der Verwirklichung seiner oft gehegten Entwürfe mit dem Eifer zustrebte, den die kurze Spanne seiner Tage bedingte. Wenn in früheren Jahren der Orden sein Mitbewerber um den Einfluß und den Gewinn in den großrussischen Emporien gewesen ist, und gerade hieraus sich die feindselige Haltung des Großfürsten gegen die Deutschen entwickelte, so war jetzt nach den wiederholten Niederlagen des Ordens und bei seiner sichtlich beginnenden Auflösung jede Besorgniß geschwunden. Der Großfürst war allein Herr dieser Verhältnisse, und nichts kennzeichnet so sehr die eingetretene Veränderung, als daß im Sommer 1426, als er einen gewaltigen Heerzug gegen Pskow rüstete, deutsche Ordensritter sich in die litthauischen,

5000 Mark Groschen gezahlt (oben S. 370), und es scheint fast gewiß, namentlich in Anbetracht der späteren Ereignisse, daß der Großfürst, um das podolische Land von allen Mitbewerbungen der Polen gänzlich frei zu machen, auch diese 5000 Mark gezahlt. Daß Długosz diesen Zusammenhang absichtlich verschweigt, ist durchaus begreiflich. Im königsberger Archiv ist die Originalurkunde über die Cession Lübitsch's d. d. Lancicia in crastino v. trinitatis (also 27. Mai); interessant ist, daß im Liber cancellariae sich eine Cessionsurkunde d. d. Lancitia fer. IV proxima post festum Pentecostes (also vom 23. Mai) befindet, die aber unterzeichnet ist: dominus rex per se. Damals also wollte noch Niemand die Contrasignation übernehmen. In der Ueberschrift heißt es: sigillo maiestatis dni. regis communitum. Daneben steht wieder eine Schenkungsurkunde, mit der Bedingung, daß in Lübitsch nur Holzbauten errichtet werden dürfen vom 24. Mai, die zwar auch unterzeichnet ist: dns. rex per se, aber den Beisatz hat: principibus, praelatis, baronibus, proceribus terrigenis et nobilibus regni nostri Pol. et aliis nostris fidelibus praesentibus.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

polnischen und tatarischen Schaaren einreihten, nicht mehr wie sonst in dem Gedanken, den Erfolg zu theilen, sondern ihn ausschließlich dem Lithauer zu überlassen. Am 1. August brach das bunt zusammengesetzte Heer nach Pskow ein und stand bald vor der Feste Opoczka, das es „zwei Tage und zwei Nächte" vergeblich belagerte; am Sonnabend früh (3. August) zog es von dort ab und war am 5. August vor den Mauern von Woronacz; dort wurde es drei Wochen aufgehalten. Auf den Hülferuf der Belagerten traten die Pskower mit Witold in Unterhandlung, der anfänglich sich unzugänglich erwies; als aber ein Gewittersturm sein Heer in Unordnung brachte, und ein Gefecht nicht vortheilhaft und entscheidend ausfiel, wurde er milder gestimmt, und am 25. August schloß er einen Vertrag, nach welchem das Heer gegen eine Entschädigung von 1000 Rubeln das Gebiet von Pskow verließ [1]). Seine Absicht hatte er erreicht. Nicht erobern wollte er dieses noch unwegsame und von unbewältigten natürlichen Schutzmitteln gesicherte Land, aber es demüthigen und zur Anerkennung bringen, daß ihm in russischen Landen Niemand widerstehen könne. Auch das dem Großfürsten so oft feindselig entgegentretende Rjäsan suchte den Frieden mit ihm. Oleg war todt und sein Nachfolger Iwan Fedorowicz machte mit Litthauen gemeinsame Sache. Der zu Twer regierende Boris Alexandrowicz schloß am 3. August 1427 mit Litthauen ein Schutz- und Trutzbündniß [2]). Und wieder ein Jahr später, 1428, sollte auch Groß-Nowgorod die Macht Witold's „zu Land und zu Wasser" fühlen. Das Gebiet dieses Staates schien von Litthauen aus ganz unzugänglich. Wälder und Moore hemmten die Wege. Die durch solchen Schutz wie wegen ihres Reichthums übermüthigen und üppigen Nowgoroder benahmen sich höchst herausfordernd gegen Witold, und schalten ihn einen

1) Erste Pskower Chronik in Polnoje Sobranie IV, 203 sq. Zweite Pskower Chronik das. V, 25.

2) Urkunde in Akty otnosjesciesie k'istorij zapadnoj Rossij I, 46 und Zbornik Muchanowa, p. 1. Auch mit andern russischen Fürsten schloß Witold damals Verträge, vgl. Narbutt, Dzieje Litwy VI, 494.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

„Verräther“ [1]). „Sie braueten schon den Meth für seine Ankunft“, sollen sie ihm spöttisch haben sagen lassen. Die litthauische Macht brach auf, um sie zu züchtigen. Durch strenge Manns-zucht wurde es dem greisen Feldherrn möglich, die Zerstreuung und Zersplitterung des Heeres zu verhüten, und mit ungeheuren Anstrengungen wurden die Wege durch gefällte Bäume für Fußvolk und Reiterei gangbar gemacht. Als die Nowgoroder gegen ihr Vermuthen den Feind im Lande sahen, baten sie die Pskower um Hülfe; diese jedoch erinnerten sie daran, daß sie vor zwei Jahren in ähnlicher Lage vergebens sich an Nowgorod gewendet hätten, und blieben daheim [2]). Die erste Feste, welche die Litthauer belagerten, war Wyszegorod, von wo sie nach einem Aufenthalt von „zwei Tagen und zwei Nächten“ nach Porchow vorrückten [3]). Sie beschossen es mit Kanonen, die von deutschen Gießern angefertigt waren, und nach einer zehntägigen Belagerung (vom 18. bis 28. Juli 1428) verstanden sich die Einwohner von Porchow zu einer Kriegssteuer von 5000 Rubeln. Die erschrockenen Nowgoroder sandten eiligst ihren Erzbischof Jewthymij in Witold's Lager, erkauften mit Mühe den Frieden um 5000 Rubel Entschädigung und lösten ihre Gefangenen mit 6000 Rubel [4]).

1) Vierte Nowgoroder Chronik in Polnoje Sobranie IV, 121.

2) Zweite Pskower Chronik a. a. O., S. 26.

3) Erste Pskower Chronik a. a. O., S. 205.

4) Die Geldbeträge sind nicht übereinstimmend angegeben. Die obige Summe nach der Nowgoroder Chronik a. a. O. Obgleich Długosz für die Erzählung dieser beiden Feldzüge russische Quellen benutzt hat, so beweist er doch wiederum, wie nachlässig er mit seinen Materialien verfährt. Bei dem Feldzug gegen Pskow erwähnt er nur der Belagerung von Woronacz, ohne der von Opoczka zu gedenken. Bei dem gegen Pskow wiederum spricht er von einer Belagerung Opoczka's, und weiß Nichts von der von Porchow. Daß aber Opoczka eine pskowische Stadt war, ist außer Zweifel. Das erste Mal zog Witold den Fluß Welikaja hinauf (einen Zufluß des Peipussees), an welchem sowohl Opoczka als Pskow selbst liegen, das andere Mal ging er in dem Thale des Schelon, eines Zuflusses des Ilmensees, oberhalb dessen Nowgorod liegt. — Eine kurze Anzeige über das Gelingen dieses Zuges und über die große dabei errungene Beute in einem Schreiben des polnischen Königs an den Hochmeister; bei Raczyński, Cod. Lith., p. 382.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Unter einem Gesichtspunkt insbesondere bieten diese Kämpfe ein ganz besonderes Schauspiel. Wenn zwanzig Jahre zuvor die Agenten des Königs von Polen am päpstlichen Hofe mit „Gaben und Präsenten" sich müheten, vom Papst die Gnaden und Ermächtigungen zu erhalten, welche der Geschichte des Ordens die Basis verliehen (vgl. oben S. 280), wenn Jagiello einst träumte, die „Reisen" des Ordens an den litthauischen Grenzen geschlossen und die Fahne des heiligen Georg auf der jenseitigen östlichen Landesgrenze gegen Schismatiker und Heiden entfaltet zu sehen — hier war es Ereigniß. Unter dem heiligen Banner führte Witold eine Ritterschaft, die sich nur durch die Sprache von jener unterschied, welche die Ordensmarschälle in die litthauischen und samogitischen Wildnisse geführt hatten. Und mehr noch: wenn einst Conrad von Jungingen die stark empfundene Besorgniß dreißig Jahre früher aussprach, Witold werde „im Besitze Litthauens und Rußlands auch eine Krone erwerben und als König bestätigt sein" wollen, so ging auch dieses jetzt fast buchstäblich in Erfüllung. Denn der Gedanke an die Krone und an den Titel eines Königs begleitete und erfüllte den Großfürsten in jenen Tagen mit unausgesetzter Stetigkeit, und vielleicht dieser eben war es, der dem achtzigjährigen Greise so viel Schwungkraft lieh, als die beiden russischen Feldzüge verrathen. Nur in einem Punkte irrte Conrad von Jungingen. Der Papst, meinte er, würde zur Kränkung der kaiserlichen Prärogative diese Krone verleihen, und damals bat er das deutsche Kurfürstencollegium, einem Skandal dieser Art vorzubeugen; jetzt aber war es nicht der Papst, sondern der Kaiser, der eine Krone auf seinen Händen wiegte, um die weißen Schläfen des greisen Fürsten damit zu schmücken. Schon drei Mal im Verlauf der Jahre hatte der römische König dem Großfürsten mit einem solchen Vorschlag in den Ohren gelegen. Welcher Umstand es jetzt gewesen, der ihn dieses Mal in Witold's Brust zünden ließ, wissen wir nicht. Vielleicht war es die geschickte Vorspiegelung Sigismund's, daß damit ein Bruch mit Polen nimmermehr nothwendig verbunden sei. Wenn er dem Großfürsten die ganze

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Hülf- und Kraftlosigkeit Jagiello's und die Omnipotenz des Reichstages vorführte und ihm in Erinnerung brachte, wie oft er selbst vor dieser Körperschaft hatte die Segel streichen müssen, wie seine schwungreichsten Pläne und Entwürfe an dieser Klippe sich brachen, wenn er ihm zu Gemüthe führte, daß seine Stellung den russischen Kleinfürsten und Staaten gegenüber des eindrucksvollen Glanzes entbehre, daß der Gebieter so ausgedehnter Länder sich übel ausnehme als polnischer Vasall, so mochte der Großfürst freudig lauschen den Einflüsterungen, die seinem Ehrgeiz schmeichelten. Aber Sigismund, der einen tiefen Blick in die Seele des Großfürsten gethan, ging noch weiter. Er griff die vor mehr als zehn Jahren an das Concil gebrachte Idee Witold's von einer Vereinigung der beiden Kirchen auf, und in diesem Gleise war er sicher, würde jener ihm folgen. Welcher Gewinn für den römischen König, wenn der Plan gelang! Wenn der Schwerpunkt des polnischen Reiches nach Wilno verlegt, wenn der dankbare Witold die Türkenkriege mit auf seine Schultern nahm und vielleicht selbst das beruhigte Böhmen dem römischen Könige zu Füßen legte. Seit der ersten Anregung eines neuen Concils durch König Heinrich IV. von England war man dem Gedanken durch allerlei Unterhandlungen näher getreten. Wie nun, wenn auf diesem Concil, das zu Basel gehalten werden sollte, die Reformation der einen und mit ihr die Vereinigung der beiden Kirchen bewirkt wurde! Ein Gedanke, ganz würdig des in Entwürfen so reichen und kühnen Geistes!

Seine Stellung zu Böhmen betrachtete Sigismund mit vollem Recht tief geschädigt. Er zog sich in spezifisch ungarische Interessen zurück und überließ den deutschen Kurfürsten die Sisyphusarbeit des Husitenkampfs. Wollte die Curie unwillig darüber werden, so hielt er den Türkenkrieg als nothwendiger, dringender gegenüber. Papst Martin vertraute ihm nicht mehr, und suchte den Ehrgeiz der Polen für die nach seiner Meinung so verdienstliche Aufgabe anzuregen. Darum schützte er so eifrig ihr Bündniß mit dem Brandenburger, und als Sigismund Kory-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

but, verzweifelnd an der böhmischen Revolution, mit der Curie sich in Verbindung setzte, rief diese die polnische Vermittelung an [1]). Entrüstet warf Sigismund dem Papste Undankbarkeit vor, und sein Mißtrauen gegen Polen wurde dadurch nicht gemindert, daß Sigismund Korybut, seiner Haft entlassen, wieder in seiner Heimat Aufnahme fand. Am 1. Januar 1428 schrieb der römische König voll Besorgniß an Witold, er hätte vernommen, daß von Polen aus den Husiten Förderung zu Gunsten Korybut's zugesagt sei, daß Polen den schaudervollen Verheerungskrieg nach Schlesien gelenkt habe, und daß Botschafter des Kurfürsten von Brandenburg in Krakau gewesen wären, um das geschlossene Verlöbniß durch eine baldige Hochzeit zum Vollzug zu bringen; lauter Gerüchte, die der Großfürst als völlig erfunden widerlegt, die aber von den Gegenständen Zeugniß geben, welcher Sigismund sich von Polen versah [2]). Und das Alles während einer Waffenbrüderschaft, während die beiderseitigen Truppen an der Donau dem gefährlichen Feinde, den Türken, gegenüberstanden! Statt der vereinigenden Wirkung aber hatte gerade dieser gemeinsame Türkenkrieg dazu beigetragen, die Spannung zwischen Ungarn und Polen zu steigern. Die von Albrecht von Oesterreich schnöde zurückgewiesenen 5000 Mann polnischer Krieger nahm Sigismund im Jahre 1426 für einen Feldzug an der untern Donau in Anspruch; da er aber selbst noch keineswegs in Kriegsbereitschaft war, ließ er unbekümmert das Corps zwei Monate lang warten und dann voll Erbitterung gegen den Ungarnkönig unverrichteter Sache heimkehren [3]). Gleichwohl sammelte sich wieder, als Sigismund zwei Jahre später einen Kriegszug gegen

1) Ein Schreiben des Papstes darüber im Liber cancellariae d. d. Roma IV. non. Octob. p. a. IX.

2) Ein Schreiben Sigismund's d. d. Kewini prima die Januarii a. 1428; die Gerüchte in der Nachschrift, und Witold's Antwort darauf dat. in Dawgy conversio s. Pauli 1428; beide im Liber cancellariae.

3) Noch fünf Jahre später warf Jagiello dem Sigismund diese schnöde Behandlung der polnischen Truppen vor. Im Schreiben des Königs bei Raczyński, Cod. Lith., p. 351.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

das von den Türken besetzte Galámbotz (Taubenburg) an der Donau unternahm, eine wackere polnische Truppe unter Zawisza Czarny, und stellte sich mit den Wallachen vereinigt auf einen der am meisten ausgesetzten Punkte der ungarischen Schlachtreihe. Als jedoch die Türken unter Sultan Murad wie der Sturm herbeieilten, wagte Sigismund keinen Kampf und schloß mit ihnen einen schmählichen Vertrag, dem zu Folge er sogleich die Belagerung abbrechen und über die Donau zurückweichen mußte. Nur erst der ungarische Theil des Heeres war über den Fluß gebracht, als die Türken, des Vertrages spottend, über die zurückgebliebenen Polen und Wallachen herstürzten und sie theils niedermetzelten, theils gefangen nahmen. Zawisza Czarny kämpfte wie ein Löwe, aber schließlich überwältigt und gefangen fortgeführt, wurde er von einem Türken der Eskorte niedergesäbelt [1]). Der Verlust dieses auch von Sigismund als einer der besten und edelsten Ritter seiner Zeit gerühmten Mannes war verhängnißvoll für das Verhältniß des Königs Sigismund zum polnischen Reichstag. So tapfer er gewesen, so gewandt und sinnreich war er in diplomatischen Geschäften, und im Verlauf der letzten zwanzig Jahre war es ihm, der mit seinem Herzen beiden Reichen in gleicher Weise angehörte, ein Gegenstand unausgesetzten Bemühens gewesen, zwischen ihnen zu vermitteln und sie in gemeinsamen Zielen an einander zu knüpfen. Vielleicht würde die Schärfe der Gegensätze in dem folgenden

1) Ich kann diese Verkettungen hier nur in aller Kürze berühren. Im Liber cancellariae sind einige hierauf bezügliche Schreiben: 1. eins von Witold an König Sigismund ohne Datum mit mancherlei interessanten Einzelheiten, die auf das Jahr 1427 hindeuten; 2. ein kurzer Begrüßungsbrief desselben an Rozgon, dessen Gemahlin Cäcilia bekanntlich bei Galámbotz sich heldenmüthig wie eine Amazone auszeichnete, und 3. ein Brief Sigismund's an Witold, dat. Kewin, die Petri et Pauli ap. 1428, über den Rückzug von Galámbotz und den Tod Zawisza Czarny's, dem darin ungemessenes Lob ertheilt wird, und für dessen Weib und Kinder Sigismund den Großfürsten ebenso zu sorgen bittet, als er selbst sich vorgenommen habe. — Die Gemahlin Zawisza's, Barbara, eine Nichte des Bischofs Peter Visch, legte bis zu ihrem Tode die Trauerkleider nicht wieder ab.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Jahre nicht so unversöhnlich hervorgetreten sein, wenn dieser einsichtsvolle Mann in den Riß eingetreten wäre. So aber war Niemand vorhanden, der die aufgeregte Furcht und Einbildungskraft Sigismund's vor angeblichen Bewerbungen der Polen um die böhmische Krone sänftigen konnte, und als nun gar ein Schreiben des Königs Władysław an den Herzog Conrad von Oels bekannt wurde, im welchem er eine umfassende Intervention zu Gunsten der Schlesier in Aussicht stellte, und aus Litthauen, Rußland und der Moldau seine Kräfte zum Kampf gegen die Husiten zusammenzuziehen versprach [1]), da stieg die Angst des römischen Königs auf den Gipfel. Seine Lage zu den Kurfürsten war nicht besser geworden. Das Bündniß Brandenburgs mit Polen und das brennende Interesse Deutschlands an der Bewältigung des böhmischen Aufstands, der schon längst über die Grenzen des eigenen Landes hinausfluthete, gaben eine Brücke, um durch gleichen Zweck und gleiche Abneigung die gegnerischen Kräfte zu vereinigen. Und was zwar nicht ausgesprochen wurde, das war doch an den Fingern herzuzählen, daß die Krone von Böhmen den Ueberwinder der Husiten schmücken werde.

Es mußte zu einer eingreifenden That geschritten werden. Wenn der Papst in seinen Erlassen an Polen von der Ansicht ausging, daß Władysław Jagiełło und Witold „nur eine Seele in zwei Leibern" wären, so war das nicht weit von der Wahrheit entfernt. Aber Sigismund würdigte diese Einmüthigkeit doch eindringender, indem er den König für unbedeutend ansah, was er auch war, dagegen zwischen Witold und dem Reichstag den trennenden Keil wohl erblickte, den es nur darauf ankam tiefer einzutreiben, um beiden Theilen auf lange Zeit ein Interesse zu geben, das sie von einer böhmischen Einmischung entfernte. Schon sechzehn Jahre früher bewegten sich seine Gedanken in ähnlicher Richtung, als er zu der „Entbarbarisirung" Litthauens seinen Rath gab (oben S. 373). Schon

1) Schreiben Jagiełło's vom 1. April 1428 im prager Domkapitel. Palacky, Geschichte Böhmens III, 2. S. 464.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

damals war er überzeugt, daß die Einführung abendländischer Gesellschaftsordnung in rascher Entwickelung den Anspruch auf Selbstständigkeit in Litthauen hervorrufen werde. Jetzt, flüsterte er dem von Ehrgeiz emporgetragenen und empfindlichen Großfürsten zu, jetzt ist es Zeit, das Werk zu krönen durch die Krönung des Meisters. Was vor dreißig Jahren auf dem Salzwerder der enthusiastische aber revolutionäre Ausbruch der litthauischen Bojaren angeboten, das war jetzt auf eine nach den Rechtsanschauungen der Zeit durchaus legitime Weise zu empfangen — eine Krone aus der Hand des römischen Königs. — Unzweifelhaft verstand Witold den Schritt, den er vorhatte, und seine Folgen nicht so, daß er sich dadurch von dem Könige, seinem Vetter, trennen wollte; auch bestand zwischen den beiden Enkeln Gedimin's nicht im Entferntesten eine Eifersucht, wie sie von neueren Geschichtschreibern untergeschoben wird; auch sind Witold's Handlungen in dieser Epoche seines Lebens zu groß, zu umspannend, um daneben noch für den Glauben Raum zu lassen, daß die kindische Sehnsucht nach äußerlichem Schmuck und Titel allein das Uebergewicht über alle vernünftigen Erwägungen gewonnen habe. Witold hatte keine Söhne, und bei einer politischen Begabung und einer so ungeschwächten Energie, als er besaß, geht man im achtzigsten Lebensjahre keinen bunten Seifenblasen nach. Nicht für sich wollte Witold das Königthum, sondern für sein Land. Der Mann, welchen wir früher so in nahezu modernem Sinne von „Sprache und Sitte" als Kriterien der Nationalität, von natürlichen, terrestrischen Bedingungen einer politischen Einheit reden hörten, der konnte sich nicht verbergen, daß die große Staatsschöpfung, die er ins Werk gesetzt, der innern Einheit und des nothwendigen politischen Zusammenhangs entbehre. Das Reich, welches von den Ufern des Pontus bis zu den baltischen Küsten aufgebaut war, dem noch Schwierigkeiten und Aufgaben die Hülle und Fülle vorlagen, hier die Tataren, dort die Großrussen zu beugen, das noch kaum die Zersplitterungen der Erbtheilungen gemindert, das durch das kirchliche Schisma einen bis auf den Grund

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

reichenden, herzspaltenden Riß zu verwinden hatte, dieses Reich bedurfte eines außerhalb oder über den trennenden Elementen stehenden, einigenden, sammelnden Prinzips, eines concentrischen Mittelpunktes, der höher lag als die Ambition kirchlicher und weltlicher Unterschiede und Parteien. Wenn je das Königthum, der Monarchismus mit seiner centripetalen Wirkung an seinem Platze war, dann war er es ganz vorzüglich in diesem politischen Gebilde, welches man das litthauische Reich nannte. Und konnte das nicht von Polen ausgehen? Selbst von einem starken und gewaltigen uneingeschränkten Könige vielleicht nicht einmal, geschweige denn von einem aus einer unbestimmten Anzahl von Köpfen zusammengesetzten Reichstage, der abgezogen und versenkt war in seine internen und örtlichen Anliegen und selbst nach Grundsätzen rang, welche der parlamentarischen Körperschaften eigenen Fliehkraft entgegenwirken sollten. Und welches waren diese Grundsätze? Waren es nicht, wie wir gesehen haben, der römische Katholizismus und die Nationalität? Zwei Prinzipien, an sich ausschließender, unduldsamer Natur, mit denen man herrschen, aber abweichende Elemente nicht regieren kann. Hat doch der Erfolg gelehrt, daß diese, auf das große Reich Witold's angewandt, elendiglich scheiterten und ihre eigenen Träger ins Verderben rissen! Wie einst Gedimin unter dem Titel eines rex Lettowiae diese zerklüfteten Ebenenvölker zusammengezogen, so wollte Witold durch die Aufrichtung eines „litthauischen Königthums" sie fest an einander knüpfen, damit sie zusammenblieben, wenn er, der vierzig Jahre hindurch auf allen Wegen der einheitlichen Durchbildung derselben nachgegangen war, dahingeschieden sein würde [1]). Es

1) Er spricht das geradezu in einem Briefe vom 13. Februar 1429 an König Sigismund mit dem besondern Hinblick auf Podolien und Wolynien aus: von Polen aus strebe man Herzöge und Barone des litthauischen Reiches zu unmittelbaren Vasallen der Krone zu machen; das sei ein Gegenstand allgemeiner Sorge, denn sie wären freie Leute und Keinem lehnspflichtig. — Eine andere aufklärende Stelle will ich aus dem Fol. A. 229 (olim Fol. C.) des königsberger Archivs hierhersetzen. Diese wichtige Quelle aus der Feder eines Augenzeugen, deren Hauptstücke Töppen in den Script. rer. Pruss. III, 493 in der Anm. hat

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

eröffnet einen bedeutungsvollen Zusammenhang, wenn wir hören, daß König Sigismund in einem und demselben Athem von der Krönung Witold's und von der auf einem neuen Concil zu bewirkenden Vereinigung der beiden Kirchen spricht. Mochte Sigismund selbst von der ganzen Weitläufigkeit und Großherzigkeit der Gedanken des Großfürsten keine rechte Vorstellung haben, mochte er wie die spätern Skribenten die kindische Eitelkeit des nach einer Krone greifenden Witold im Stillen belächeln; für ihn, der trotz der Unerschöpflichkeit seiner politischen Einfälle nur von der Hand in den Mund lebte, lag der Hauptvortheil darin, daß der Großfürst und der Reichstag in einen Conflikt kämen, denn daß dieser unausbleiblich, lag auf der Hand. Mit dem willenlosen Jagiello war sein Vetter nur „eine Seele", mit dem polnischen Reichstag freilich nicht. Hier herrschte Zbygniew Oleśnicki, der Mann, der durch und durch national, durch und durch katholisch war. Als Pole in jeder Rücksicht, als Katholik über allen Rücksichten, hatte Zbygniew kein Verständniß für Witold's Bestrebungen. Ketzer muß man einsperren, Schismatiker bekämpfen, Leute fremder Zunge unterdrücken, beherrschen, solche Losung floß aus seiner Bildung, seiner Stellung, seiner Art. Witold's weltgeschichtliche Umsicht war seiner patriotischen Einseitigkeit eine der Bekämpfung würdige Verirrung. Und da er, unvermögend das Große zu würdigen, es auf niedrige, kindische Triebe und eitlen Wahnwitz zurückführte, und da er die Feder des Mannes gelenkt hat, welcher der Nachwelt die Ereignisse dieser Zeiten

abdrucken lassen, bildet die Grundlage der nachfolgenden Erzählung und dient zur Berichtigung des einseitigen Długosz. Dort heißt es: Dye Polan goben vor, das von semlichir tronunge wegen dye Lyttawschen unde Rewschen land vom koningreyche czu Polan wurden geteylet, dy im doch yezunt sulden seyn ingeleybet, wen der grosfurste vorschiede, das dye nymmer vom reyche czu Polan sulden werden gescheyden. Dye Herren von Lytlawen unde Rewsen geben vor, das sye von angenge unde y weren frege herren gewest, eynen grosfursten sye vor eren herren hylden; wen der abegynge, sye eyn andern mochten ywelen, den vor eren herren welden halden, unde dye land uy keynen Polan hetten gehort, sye welden noch in sulcher freyheyt bleyben unde von der nymmer treten. Umbe der sache willen sye undir yn saste woren irzremet von beyden teylen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

überlieferte, so ist es gekommen, daß einer der gewaltigsten Entwürfe in der ganzen slawischen Geschichte zu einem pygmäenhaften Spiel eines wunderlichen Greises herabgezogen worden ist.

Vor längerer Zeit schon hatte Witold, wie wir erzählten, den römischen König eingeladen, ihn einmal in Litthauen zu besuchen. Dieser ergriff das jetzt und sagte zu, am Epiphaniastage 1429 nach Luck zu kommen. Da auch der polnische König sammt den Mitgliedern der Baronie zugegen sein sollten, und König Sigismund auch den Orden zur Beschickung der Tagfahrt aufgefordert hatte, gestaltete sich dieselbe ziemlich umfänglich, zumal der Großfürst nicht ohne besondere Absicht seine von ihm abhängigen und verbündeten russischen Fürsten mitgebracht hatte. Auch eine Deputation des griechischen Kaisers war anwesend. Sigismund ließ wie in der Regel auf sich warten. Statt am 6ten hielt er erst am 22. Januar mit seiner Gemahlin Barbara seinen Einzug. Ein kleiner Vorfall gelegentlich dieses pomphaften Empfangs kennzeichnet sehr gut, wie verschieden die Gedankenrichtungen in dem zu verhandelnden Hauptpunkte bei Witold und bei Sigismund waren. Von Luck war, selbstverständlich nicht ohne Einwilligung des Großfürsten, die gesammte Geistlichkeit der volkreichen Stadt dem Oberhaupt der Christenheit entgegen gezogen, die katholische, die russische, die armenische und sogar die jüdische. Als Sigismund sich nahete, verehrte er die ihm von dem katholischen Bischof dargereichten Reliquien und würdigte die andern Geistlichen keines Blicks; „wie es sich ziemt", sagt der Freund und Schreiber Zbygniew Oleśnicki's [1]). Die polnischen und russischen Chroniken wissen viel zu erzählen von der Pracht, die dort entfaltet

1) Bei ältern und neuern Schriftstellern liest man auch von der Anwesenheit König Erich's von Dänemark. Dieser aber weilte damals in Schweden. — Wie flüchtig und unzuverlässig Dlugosz selbst dort ist, wo ihm Materialien in breiter Fülle vorlagen, beweist er auch hier wieder (XI, 514). Nachdem er in dem Vorschlage Sigismund's ganz richtig nur von der Moldau als dem Theilungsobject gesprochen, wird nachher sowohl in der Antwort der Polen als in seiner eigenen geschichtlichen Erläuterung der Moldau gar nicht wieder gedacht und die Wallachei dafür eingeschoben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

wurde. Wenn in keiner andern, ſtimmten die drei Fürſten in der Neigung für Aufwand und Glanz völlig überein, und wir können glauben, daß ſie wetteiferten, es einander zuvorzuthun. Nachdem die erſten Feſtlichkeiten verrauſcht waren, ging man an die Verhandlungen. Der erſte Gegenſtand war ein Vorſchlag Sigismund's, die Moldau auf Grund des liblöer Vertrages von 1412 (oben S. 383) zu theilen, da der dermalige Wojewode Alexander der Aufforderung, gegen die Türken Heerfolge zu leiſten, nicht nachgekommen wäre. In der That aber wünſchte er dieſen Fürſten nur zu beſeitigen, weil er ſich vorwiegend zu Polen als Lehnsmann hielt, und ſchon vor Jahren gelobt hatte, beſonders in einem Kriege wider Ungarn ſeine ganze Macht zur Verfügung zu ſtellen [1]). Um ſo weniger aber war die polniſche Baronie hiermit einverſtanden, und die Converſationen hierüber führten nur zu unliebſamen Erörterungen über den vergeblichen Feldzug, den der römiſche König vor drei Jahren 5000 Polen hatte machen laſſen. Hierauf wurde der Gegenſtand fallen gelaſſen und Sigismund trat der Hauptſache näher, inſofern er vor der ganzen glänzenden Verſammlung die weite Perſpective eröffnete, in welcher die Krönung Witold's begründet, berechtigt, ja zur Nothwendigkeit wird. Er ſprach von dem neu einzuberufenden Concil, das mit oder ohne die Einwilligung des Papſtes jedenfalls zu Stande kommen müſſe, er entwickelte die Hoffnung und die Möglichkeit einer Vereinigung der beiden Kirchen, denn, fuhr er ganz im Style des Hieronymus von Prag fort, wodurch unterſchieden ſich die griechiſchen Cleriker von den abendländiſchen, wenn nicht durch ihre Bärte und durch ihre Verwerfung des Cölibats? immerhin begnügten ſie ſich mit einer Frau; die römiſchen hätten deren je zehn. Auch wenn alle andern Vorſchläge Sigismund's die volle Sympathie der krakauer Prälaten gehabt hätten, würde ſchon allein dieſer eine frivole Witz des Königs, der ihren Hochmuth demüthigte und ſie im Angeſicht der verabſcheuten griechiſchen Cleriker der Verachtung preisgab, genügt haben, um ſie zu

1) Dogiel I, 600 vom Jahre 1419.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

geſchworenen Gegnern aller von dieſer Seite kommenden Projekte zu machen. Wir können uns ſehr wohl denken, wie dem Zbygniew Oleśnicki die Zornader ſchwoll, und auch ohne die Verſicherung des Chroniſten iſt es erklärlich, daß die ruſſiſch-griechiſchen Biſchöfe und Geiſtlichen vor Entzücken über dieſe Anerkennung durch das weltliche Oberhaupt der abendländiſchen Chriſtenheit aufjubelten. Sie, gegen welche man ſonſt nur vom Abendlande her flammende Kreuzzugspredigten zu hören gewohnt war, ſie werden vor den anmaßenden Würdenträgern der andern Kirche als gute Chriſten anerkannt, ja ihnen als Beiſpiel vorgehalten — das war ſo ſelten, ſo unerhört, daß nur eine heilige Stimme in dem römiſchen Könige ſo reden konnte, und die gehobenen Ruſſen nannten ihn auch geradezu „den heiligen Sigismund“. Daß dieſer „wunderliche Heilige“ ſeine Inſpiration weniger von Gott als von dem durch die natürliche Lage der Dinge zu einer großherzigen Auffaſſung kirchlicher Frage gedrängten Machthaber zu Wilno empfangen hat, wird kaum einem Widerſpruch begegnen. Man ſchritt nun zur Hauptſache. In vertraulichen Geſprächen zwiſchen Sigismund, Witold und Jagiello wurde dem Letztern die Abſicht vorgetragen, dem Großfürſten von Seiten des römiſchen Königs die Würde eines Königs und die Zierde der Krone zu verleihen. Der willenloſe Greis, der auch in jüngern Jahren nicht leicht einen ihm vorgetragenen Wunſch zu verſagen pflegte, ging um ſo bereitwilliger auf den Gedanken ein, als der Großfürſt ihm die Beſorgniß auszureden ſuchte, als könnten dadurch die Verträge von Horodło (1413) irgend welchen Abbruch erfahren. Eine Weigerung Jagiello's war auch am wenigſten befürchtet worden. Anders ſtand es in der Baronie. Unzweifelhaft hatte Witold dort zahlreiche Anhänger, die ſeinem Plane keineswegs abgeneigt waren. Der von dem krakauer Biſchof inſpirirte Długoſz iſt in ſeiner Verurtheilung der Sache ſo verfangen, daß er, elend genug für einen Geſchichtſchreiber, die Parteigänger des Großfürſten nicht nennen will, wegen der „Schmach“, die ihnen davon anhinge, gleichwohl aber bezeichnet er ſie als „notable Barone“. Sicherlich werden die teuto-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

nisirenden Mitglieder aus Ueberzeugung, andere in Folge reicher Bestechungen sich dem Großfürsten angeschlossen haben. Brachte die Freigebigkeit des Letztern ja sogar Männer wie Jaśko von Tarnow aus dem Gleichgewicht. Ein Umstand in der Tragweite des ganzen Beginnens, der insbesondere den deutschen Orden zur regen Unterstützung desselben veranlaßte, mochte selbst von Witold nicht ganz gewürdigt werden. Man wird sich erinnern, daß Conrad von Jungingen wie seine Vorgänger bei der Ordnung ihres Verhältnisses zu Litthauen stets darauf gedrungen und im Frieden von Salynwerder auch durchgesetzt haben, daß der Großfürst „dem Reiche dasjenige leiste, was auch andere Fürsten thun" (vgl. oben S. 174). Nahm er jetzt aus den Händen des römischen Königs die Krone an, so würde es allerdings schwer geworden sein, die alte Behauptung, daß Litthauen in seiner Eigenschaft als erobertes Heidenland der unmittelbaren Obedienz des Reiches angehöre, wovon im constanzer Concil so viel Capital gemacht worden ist, fernerhin zu bestreiten. In Luck selbst scheint sich nur Zbygniew Oleśnicki entschieden gegen den ganzen Gedanken der Krönung ausgesprochen zu haben. Nach der Gewohnheit jener Zeit nahm man sich vor, in einem neuen Verhandlungstage die Sache weiter zu fördern, und in den ersten Tagen des Februar kehrte Sigismund durch Galizien nach Ungarn zurück [1]). Was er gewollt, hatte er erreicht, er hatte einen ablenkenden Zankapfel zwischen Polen und Litthauen geworfen.

Auge in Auge scheint man sich mit der Aussicht auf eine neue Zusammenkunft abgefunden zu haben. Zu Hause aber angekommen, entwickelte die Canzlei ihre ganze Fertigkeit. Zuerst

1) Vom St. Blasiustage, also vom 3. Februar, datirt schon Sigismund's Schreiben aus Belz an den Hochmeister, worin er ihm von dem neuen Verhandlungstage schreibt. Also dauerten die Festlichkeiten in Luck nicht sieben Wochen, sondern etwa acht Tage. — Es würde zu viel Raum erfordern, alle Ungenauigkeiten und Widersprüche der früheren Darstellungen zu widerlegen. Es giebt in deutscher Sprache zwei besondere Abhandlungen über diesen Vorgang: 1. von Faber in den Beiträgen zur Kunde Preußens II. Heft, S. 5; 2. von Maximilian Studniarski im Jahresbericht der Realschule zu Posen vom Jahre 1864.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

wandte man sich an Sigismund selbst und legte ihm ans Herz, daß die Festhaltung des Krönungsplans nothwendig zum Bruch der Union von Horodło führen müsse. Als der römische König aber die im Namen Jagiełło's ihm gestellte Zumuthung, von der Idee zurückzutreten, dem Großfürsten mittheilte, brauste dieser entrüstet auf. Die Bündnisse zu brechen, schrieb er am 13. Februar, komme ihm nicht bei, im Gegentheil, er wolle nur ein Schutzmittel für dieselben aufrichten, damit man nicht unter dem Vorwand derselben Fürsten und Herren zur unmittelbaren Anerkennung der polnischen Krone nöthige, oder (in heutiger Redeweise) statt der internationalen Verträge die reine Annexion durchführe. Dem König Władysław aber klagte er (17. Februar), daß man ihn und seine Bojaren in den übelsten Ruf brächte, wenn man sie vor dem römischen Könige als bundesbrüchig gewordene Leute darstellt; was müßten seine Edlen dazu sagen, daß der polnische König sich an den römischen König wende, statt mit seinem Vetter direkt zu verhandeln? Beide aber, Sigismund wie Witold, waren nicht geneigt, von dem schon so weit gediehenen Plane zurückzutreten. Auch eine um Ostern unter Zbygniew Oleśnicki an den Großfürsten abgesandte Deputation hatte keinen Erfolg; er schickte einen Agenten an Sigismund, um die Zusendung der königlichen Insignien bei demselben aufs schleunigste zu betreiben. Wie früher schon oft, suchte die Canzlei jetzt ihre Verbindungen mit den ungarischen Baronen zu verwerthen und schlug ihnen, da der gegenwärtige Fall zu Conflicten mit Ungarn führen könnte, zwei Mal Verhandlungstage vor; die Ungarn kamen nicht. Um wenigstens den Orden der drohenden Verbindung zu entziehen, bewiesen sich jetzt die Polen in der neumärkischen Grenzfrage so versöhnlich, daß dieser vieljährige Streit ganz nach den Wünschen des Hochmeisters erledigt wurde. Aber die „heilige Seele" verständigte bald den „heiligen" Sigismund, daß dies seine herzlich zustimmende Haltung zur Krönungsfrage nicht weiter beeinträchtige. In Łęczyc, wo diese Verhandlungen mit dem Orden gepflogen wurden, waren auch Bevollmächtigte Witold's, die den König mit der peremptorischen Frage, ob er bei seiner

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

persönlichen Einwilligung noch verharre oder nicht, nicht wenig in Verlegenheit setzten. Schwach wie ein Kind, stellte er es in Abrede, eine solche Einwilligung je gegeben zu haben, und schloß mit dem hülfreichen Refrain, er müsse das mit seinem Reichstag besprechen. Auf die weitere Frage, ob Witold als freier Mann handeln dürfe, welche unverkennbar die Absicht verräth, mit einer vollendeten Thatsache eine günstigere Haltung des Reichstags zu erzielen, erwiderte der König schüchtern, freilich sei er frei und könne thun, was ihm gefalle. In Polen wuchs die Aufregung über diese Frage ganz ungemein. Die Parteigänger des Großfürsten wollten keinen Bruch mit dem, welcher Polen zu seiner gegenwärtigen Machtstellung verholfen. In Anbetracht des tieferen Gedankens, der dem Wunsche Witold's zu Grunde lag, darf man ohne Bedenken annehmen, daß die gesammte husitisch gesonnene Partei in Polen sich für ihn aussprach. Und die Canzlisten selbst mußten befürchten, daß, wenn es bis zu Feindseligkeiten sich steigern sollte, sie von allen Seiten Angriffe zu bestehen haben würden. Es mußte zu einem heroischen Mittel die Zuflucht genommen werden. Am Michaelistage standen Zbygniew Oleśnicki und Jaśko von Tarnow zu Grodno vor dem Großfürsten, und immer von der kleinlichen Gesinnung geleitet, daß es diesem nur um Titel und Würde zu thun sei, boten sie ihm die Krone des Königreichs Polen an. Allein gerade dann wären die Absichten Witold's erst recht verfehlt gewesen; eben weil das polnische Königthum außer Stande war, die Mannigfaltigkeit des litthauisch-russischen Reiches versöhnlich zu einem einheitlichen Staate zu knüpfen, eben darum sollte in Wilno ein neues errichtet werden. Witold wollte sich nicht zum Träger der Uebelstände machen, welche er bekämpfte. Wäre kleinliche Eitelkeit sein Antrieb, welch' eine Gelegenheit, sie zu sättigen.

Seit vierundvierzig Jahren zum ersten Male geschah es, daß Jagiello um Weihnachten nicht in Litthauen zu den gewohnten Jagden war. Die Canzlei wollte vermeiden, daß seine Schwäche ausgebeutet würde. Der Großfürst brach die Correspondenz mit Polen fast ganz ab, „weil sie des dazu ge-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

brauchten Papieres nicht werth sei". Es war der Zustand eingetreten, über welchem Sigismund sich die Hände reiben konnte. Er hatte die Handlungsfähigkeit der Polen in einer Zeit unterbunden, in welcher ihr Eingreifen auf der einen oder andern Seite jedenfalls für ihn hätte verhängnißvoll werden müssen. Ob sie die Sache des in Schlesien wieder kämpfenden Sigismund Korybut oder die der deutschen Kurfürsten zu der ihrigen machten, in allen Fällen hatten die Polen vielleicht die meiste Aussicht, Böhmen zu pacificiren, wenn Witold an ihrer Spitze stand. Jetzt aber war zu der allgemeinen Verwirrung und Noth, welche das erobernde und entartete Husitenthum in den Umlanden heraufbeschwor, noch die Verwirrung und Zerklüftung im Innern hinzugekommen. Immer zahlreicher und mächtiger erhoben sich husitische Banden auch in Polen. Im Frühjahr 1430 schaarte sich eine solche unter einem Herzog Friedrich von Rußland in Großpolen zusammen, überfiel das Kloster Czestochau und vollführte dort einen förmlichen Bildersturm. Das wunderthätige Marienbild wurde zerschlagen, seiner Umfassung beraubt, das Kloster geplündert. Die steigende Zuversicht, mit der Witold seine Krönung betrieb, in der Ueberzeugung, daß der Reichstag die vollbrachte That ohne Widerstand hinnehmen werde, beweist, daß seine Anhänger in Polen sich mehrten. Glück und Unglück aber verstand die leitende Körperschaft in Polen zu ihrem Vortheil zu benutzen. Kam die Privilegirung zur Sprache, so waren die Divergenzen gewiß auf einen Augenblick zum Schweigen gebracht. Zu diesem Mittel schritt jetzt die Canzlei vor. Vor einigen Jahren hatte der König Władysław, von dem man schon seit langer Zeit keine dem Reichstage widerstrebende Willensmeinung gewöhnt war, gelegentlich der Erbfolgesache eine so merkwürdige Hartnäckigkeit an den Tag gelegt, daß man allgemein der Ansicht war, es müsse das eine Eingebung des dem Reichstag unholden römischen Königs sein, nach welcher Jagiello handelte. Mit mehr Wahrscheinlichkeit aber dürfte man annehmen, daß Witold den König in seinem Widerstande befestigte und den Weg der Verhandlung mit einzelnen Herren und Körperschaften vorschlug.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

War er doch, wenn das in Brześć 1425 entworfene Statut in Polen angenommen war, nach den bestehenden Verträgen verpflichtet, seinen katholischen Bojaren dieselben Rechte zu verleihen; während aber dort der Reichstag in der Anerkennung des Erbprinzen wenigstens eine Gegenleistung bot, war in Litthauen zu einer ähnlichen nicht einmal die Gelegenheit. Wer aber auch immer den stärkern Einfluß auf Jagiello gehabt hat, ob Witold, ob Sigismund — jetzt standen sie beide außerhalb des Bereichs dieser Frage, und sofort wurde diese Gunst des Augenblicks ergriffen. In einer Versammlung der Baronie, welche am 4. März 1430 zu Jedlno stattfand, bestätigte der König den Constitutionsentwurf, den ihm der Reichstag von Brześć vorgelegt hatte, in allen Stücken. Die einzige Veränderung, welche getroffen wurde, bestand darin, daß sich die Barone vorbehielten, von den beiden Söhnen des Königs denjenigen zu wählen, der ihnen zur Regierung am geeignetsten scheinen würde [1]). Als in Brześć getagt wurde, hatte der König nur erst einen Sohn.

Dieser Akt, der viele von Witold's Anhängern auf die gegnerische Seite ziehen mußte, veranlaßte den Großfürsten, die unmittelbaren Verhandlungen mit Polen wieder aufzunehmen. Er beklagte sich bitter, daß man ihn beim Papst und bei weltlichen Fürsten anschwärze und seinen Ruf antaste. Dagegen erklärten wieder die Bevollmächtigten des Reichstags, die Rüstungen in Litthauen und die neue eidliche Verpflichtung der Bojaren rechtfertigten die Anklagen vollständig. Hieraus wie aus vielen andern Umständen und namentlich aus den nachfolgenden Ereignissen ist unverkennbar, daß der Großfürst nicht nur in Uebereinstimmung mit seinen Bojaren, sondern auf ihre Anregung gehandelt hat. Wenn in Polen das Königthum durch die Constitutionsbestätigung von Jedlno einen Stützpunkt für den Widerstand an dem Reichstage fand, so war es

1) Die Constitution ist abgedruckt bei Długosz XI, 536. Vgl. Bandtke, Jus Polonicum, p. 224. Ueber die Gegenurkunde, enthaltend die Verpflichtung der Magnaten, einen der beiden Söhne zum König zu wählen, s. Gołębiowski II, 171.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

in Litthauen und Rußland gerade die dortige Baronie, welche den Großfürsten in die für ihn peinlichen und schwierigen Verhältnisse hineintrieb. Was König Sigismund vor siebzehn Jahren gemeint und gewünscht hatte, daß durch Hebung der politischen und geselligen Zustände in Witold's Reich das Streben nach Selbstständigkeit geweckt werden und ein Geist des Zwiespalts mit Polen entstehen würde (vgl. oben S. 365. 373), war ganz und gar eingetroffen und nahm im Verlauf der Zeiten Dimensionen an, welche niemals von irgend Einem der Betheiligten geahnt werden konnten. Papst Martin V. durchdrang die Tragweite der beabsichtigten Königskrönung aus einem natürlichen Gefühl der Selbsterhaltung. Wenn anders die Erlasse der Curie überhaupt einen Maßstab für ihre innern Ansichten bieten, was man bei ihrer schamlosen Bestechlichkeit nicht immer annehmen darf, so hatte sie, indem sie die Wünsche Witold's verwarf und tadelte [1]), die deutliche Ahnung, daß ein in Wilno aufgerichtetes Königthum kein Königthum ihrer Obedienz wird, daß dann dort nur ein Sammelpunkt und Centrum der schismatischen Kirche sich erheben, mit einem Worte, daß in Wilno werden könnte, was in Moskau später geworden ist. Die russischen und litthauischen Herren standen demnach mit ihrem ganzen Interesse in diesem Kampfe mit Polen, und am wenigstens mochte es nach ihrem Sinne sein, daß Witold den Weg der Unterhandlungen nicht verließ; den offenen Krieg zogen die Meisten vor. Aber der Großfürst wurde von seinen persönlichen Beziehungen wie von der Vorsicht seines Alters zu einer bis an die Grenzen der Demüthigung gehenden Mäßigung geleitet, und darum nahm er selbst die diplomatischen Versuche wieder auf. Andere Verhandlungen gingen durch Vermittelung des Hochmeisters. Die nahe Husitengefahr gab im Frühjahr

1) Wir haben fünf päpstliche Erlasse in dieser Frage; drei an den römischen König, den Hochmeister und den Bischof von Chełm, d. d. Romae III id. Oct. p. a. XIII (also 1430) — Voigt, Gesch. Preußens VII, 546 und Inv. arch. Crac., p. 4 — und zwei bei Dlugosz XI. 533 d. d. Romae id. Novbr. p. a. XIV (auch 1430). Alle fünf können daher erst nach Polen gekommen sein, als Witold nicht mehr am Leben war.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

1430 Veranlassung, ein gemeinsames Bündniß der Polen, Litthauer und Preußen anzuregen; gelegentlich dieses Vorschlages brachte der Hochmeister einen Verhandlungstag zu Thorn zur Sprache. Alles vergeblich. Denn sobald König Sigismund sorglich bemerkte, daß der Großfürst, ermattet von dem unverhofften hartnäckigen Widerstreben des Reichstags, gegen die Sache lau werden könnte, so reizte er ihn sofort wieder mit der Nachricht, daß die Krone mit einer solennen Gesandtschaft deutscher, ungarischer und böhmischer Herren schon unterwegs sei, und alle Vorbereitungen zum Krönungsfeste getroffen werden könnten. Dieses sollte am 8. September stattfinden. In Wilno strömten schon die Gäste zusammen. Wer noch in Zweifel war, was der Großfürst mit seiner Krönung beabsichtigte, der durfte sich nur in dieser Versammlung umschauen; da war der junge Großfürst von Moskau, die Fürsten von Twer, Rjäsan, Odojew, die Verbündeten Witold's, da waren neben den Herzögen von Masowien alle die russischen Kleinfürsten, die Verwandten und Vasallen desselben, der Tatarenchan von Perekop, der aus der Wallachei durch Rebellion vertriebene Hospodar, da sah man Gesandte des griechischen Kaisers und neben dem Bischof von Wilno den Metropoliten Photius von Moskau, welcher ohne Zweifel bei dieser Gelegenheit wieder die Vereinigung mit der Metropolitie von Kiew erwartete. Auch der Hochmeister von Preußen war nach einiger Zögerung in Begleitung des livländischen Meisters und einiger Gebietiger erschienen. Die Versammlung war so glänzend als möglich, und es fehlte nichts weiter als die Gesandtschaft Sigismund's mit den Insignien. Umsonst wiederholte der polnische König in diesem letzten Augenblick sein früheres Anerbieten, auf die Krone Polens zu Gunsten des Großfürsten zu verzichten und seine Kinder der Vormundschaft des Vetters anzuvertrauen. Dieser hatte keinen Grund, jetzt darüber anders zu denken als im vorigen Jahre. Da traf plötzlich eine beunruhigende Nachricht ein. Sigismund hatte einen italienischen Doktor mit vielen Depeschen und Vorschriften über das Krönungsceremoniell der großen Gesandtschaft vorausgeschickt, und der unachtsame Gelehrte

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

war einem polnischen Ritter, dem Großpolen Jan Czarnkowski, in die Hände gefallen, der ihn selbst nach mancherlei Mißhandlungen laufen ließ, seine Briefschaften aber der Canzlei des polnischen Königs auslieferte. Diese, durch die aufgefangenen Briefe genau von den Absichten und Vorbereitungen der Gegner unterrichtet, stellte sofort einen ansehnlichen Heerhaufen an der westlichen Grenze bei Falkenberg auf, um der Ambassade die Wege zu versperren und wo möglich die Insignien in die Hände zu bekommen. Der Erzbischof Günther von Magdeburg, welcher mit der Krönung von dem römischen Könige betraut war, ließ die Gesandtschaft in Frankfurt an der Oder auf sich warten; als diese aber den Durchzug durch Großpolen gehemmt und einem Kampf mit der polnischen Wachmannschaft sich nicht gewachsen sah, zog sie sich nach Beeskow und bald nach Alt-Berlin zurück, um weitere Verhaltungsbefehle abzuwarten [1]). In Wilno befand man sich in peinlicher Verlegenheit. Unbefangene Leute riethen dem Großfürsten, sich mit irgend einer beliebigen Krone zu schmücken und den Akt dann von dem römischen Könige ratifiziren zu lassen. Aber Witold hatte das sehr richtige Gefühl, daß das ganze Gewicht der Sache in ihrem moralischen Eindruck zusammengedrängt sei, der durch einen Abbruch der feierlichen Umständlichkeit zu sehr abgeschwächt würde. Da sonach Alles auf die Beobachtung eines legitimen Cults ankam, so wuchs die Verlegenheit für den Großfürsten bis zur — im wahren Sinne des Wortes — herzbrechenden Pein, als von Tag zu Tag sich die niederschlagende Befürchtung bestätigte, daß die Krönungsgesandtschaft überhaupt nicht mehr eintreffen würde. In seiner Beklommenheit schrieb der Großfürst gar an Wladyslaw Jagiello selbst und schlug ihm vor, den längst projektirten Verhandlungstag in Wilno abhalten zu wollen, weil er mit Fug und Recht voraussah, daß das bloße Erscheinen des Königs, was auch immer der Erfolg der Verhandlungen mit seiner Begleitung sein möge, doch den Schein

1) Nach Johannes Rothe's Thüringischer Chronik war auch Herzog Ernst von Oesterreich bei der Gesandtschaft und kam dieselbe über Berlin nicht hinaus. Liliencron, Thür. Geschichtsbücher III, 670.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

vor seinen russischen Gästen retten und ihn nicht ganz und gar dem Spott und der Schande verfallen lassen würde. An Jagiello's Versöhnlichkeit und Nachgiebigkeit hat sein Vetter noch nie vergebens appellirt. Damit sich aber der willenlose König nicht wieder in Schwierigkeiten schaffende Zusagen und Gewährungen verstricke, ging Zbygniew Olesnicki mit seinen ihm anhänglichen Reichstagsmitgliedern mit. In der zweiten Octoberwoche erschien Jagiello in Wilno. Mit hervortretender Absichtlichkeit wurde ihm ein ungewöhnlich ehrenvoller Empfang bereitet, um gleich von vornherein die Meinung zu zerstreuen, daß die Königskrönung eine Zerreißung der Verträge von Horodlo einschlösse. Auf dieser Grundlage begannen unter Vermittelung des anwesenden Hochmeisters die Unterhandlungen. In allen andern Stücken ward die Verständigung nicht einen Augenblick aufgehalten, aber in der Krönungsfrage wies der König wie gewöhnlich auf seinen Reichstag hin. Witold bot Alles auf, um den störrischen Bischof von Krakau davon zu überzeugen, daß es sich bei der Krönung nicht um einen Bruch mit den Verträgen handele. Aber Zbygniew wollte mehr als die Verträge, er wollte nicht, daß durch die Aufrichtung des Königthums Podolien und Wolynien als untrennbare litthauische Provinzen anerkannt und befestigt wurden, da er sowie der größte Theil der polnischen Baronie nach dem Ableben Witold's dieselben für Polen zu reklamiren entschlossen waren. Auch Bestechungsversuche schlugen an der Standhaftigkeit des Bischofs fehl. Dennoch hoffte der Großfürst noch immer. Während er äußerlich eine gewisse Resignation zur Schau trug, ersuchte er in einem geheimen Schreiben den König Sigismund, ihm die Krone mit weniger Aufsehen zu schicken, und als Sigismund mit jener Prahlerei, die ihm eigen war, erklärte, er werde mit Waffengewalt den Durchzug seiner Gesandtschaft durch Polen erzwingen, bat der Großfürst ihn, einstweilen lieber ganz von der Sache abzustehen, da er die Hoffnung auf eine gütliche Ueberredung der entscheidenden Männer noch nicht aufgegeben habe.

Diese Hoffnung sollte sich nie erfüllen. Bitterer Verdruß, Kränkung, schmerzliche Täuschung hatten schon längst die sonst

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

kernhafte Gesundheit des achtzigjährigen Mannes untergraben [1]). Er bekam „eine braune Blatter zwischen den Schultern", und schon von der verzehrenden Krankheit ermattet, nahm er an den Hauptverhandlungen am 16. October Antheil. Als hernach die polnischen Reichstagsmitglieder in die Heimat entlassen und der Hof von Wilno nach Troki verlegt wurde, stieß dem Leidenden noch das Unglück zu, daß er auf der Reise dorthin vor Schwäche vom Pferde fiel. Vierzehn Tage noch rang er mit dem Tode. Sein königlicher Vetter harrte treu aus an dem Bette des Jugendfreundes. Mit der letzten Oelung versehen, starb Witold am 27. October. In der Kirche des heiligen Stanislaus zu Wilno ruht sein Leichnam.

Die slawische Welt hat kaum je wieder einen Mann von gleichem Gepräge hervorgebracht. Zwei Motive insbesondere machen den Charakter unter psychologischem Gesichtspunkt bemerkenswerth; erstlich die allmälige Entwickelung desselben, das geschichtliche Werden und Aufsteigen, und dann die ungeheure Ausdehnung und Ausweitung der Persönlichkeit. In diesem letztern Sinne ist er ganz besonders einer der schärfsten Typen der slawischen Begabung. Witold glich in hohem Maße der unbegrenzten, vasten Natur der Steppe, über welche er regierte. Wer heute sich in die Anlage und Beschaffenheit unverdorbener großrussischer Bauern versenkt, wird alle die Züge wiederfinden, die bei dem Großfürsten sich nach Maßgabe seiner Stellung und der Objecte seines Berufes nur gesteigert und vielfach durchkreuzt durch die Einflüsse des Abendlandes zeigen. Jene verschleudernde Freigebigkeit, jene überströmende Lust am Geben [2]),

1) Was das Alter Witold's betrifft, so ist die Angabe in Narbutt's Dzieje Litwy VI, 551, daß er älter als Jagiello gewesen und schon 1344 geboren sei, rein aus den Fingern gesogen. Nach Konrad Bitschin (Script. rer. Pruss. III, 480) war Jagiello zur Zeit der Schlacht bei Rudau (1370) zweiundzwanzig Jahre und Witold zwanzig Jahre; also war der Erste 1348, der Andere 1350 geboren.

2) Dlugosz erzählt in Bezug hierauf eine Anekdote, die mehr für seine Freigebigkeit als für seinen Zartsinn gegen seine Frau zeugt. Als er einmal einem besonders beliebten Notar ein Geschenk von 100 Mark im Beisein seiner Frau Juliana reichte, machte diese ihm eifrige Vor-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

die nicht sowohl der Großherzigkeit als vielmehr einer gewissen Gleichgültigkeit gegen die geschichtliche Dauer und Haltbarkeit des Besitzes entspringt, war ihm in hohem Maße eigen. Diese Richtungen seiner Anlagen theilte er ganz mit Jagiello, aber während der Letztere durch seine nahe Berührung mit dem abendländischen Wesen in kirchlicher, politischer und socialer Beziehung aus dem natürlichen Gleichgewicht gebracht wurde, und bei seinem Uebergang aus dem waldfrohen Heidenthum in die civilisirtere Welt die Kraft, Selbstständigkeit und Festigkeit des Willens einbüßte, wie es so oft Auswanderern zu gehen pflegt, welche sich unter neue, ungewohnte, terrestrische und klimatische Bedingungen stellen und dabei eine Erschlaffung der Lebensenergie erfahren, hat Witold im Gegentheil aus den vielen Wandelungen und Uebergängen, die ihm sein Leben gebracht, eine gewisse Stählung und Stärkung des Geistes gezogen, eine gewisse Unbefangenheit und Freiheit des Urtheils sich gebildet, welche die natürliche und unumgängliche Voraussetzung der Gerechtigkeit ist. Nirgends tritt dies bezeichnender als in den kirchlichen Bezügen hervor. Witold war nach einander Heide, römischer Katholik, griechisch Orthodoxer und dann wieder römischer Katholik gewesen, und aus allem dem ergab sich, daß er einen Standpunkt über allen den dogmatischen Verschiedenheiten gewann und zu dem Gedanken und Bestreben geführt wurde, Formen des Daseins ausfindig zu machen, unter denen jene trennenden Unterschiede ihre Wirkungskraft verloren. Mögen Andere den Eroberer in ihm rühmen, mögen polnische Patrioten den Stern ihres ehemaligen Glückes in ihm feiern, Andere wieder persönliche Tugenden hervorheben, die den ständigen und herkömmlichen Inhalt der Nachrufe und Nekrologe machen; indem man Witold nur danach preist, zieht man ihn zu dem

stellungen über die große Summe des Geschenkes; da lachte Witold hell auf und befahl, dem Manne noch 100 Mark zu geben. Nun wurde Juliana erst recht eifrig, da legte Jener noch 100 Mark zu und wieder 100, bis das Geschenk 800 Mark betrug, und Juliana einsah, daß sie durch ihr Schweigen eher der verschwenderischen Laune ihres Gemahls ein Ende setzen werde.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Gewöhnlichen herab; für Moralisten von dem Schlage Dlugosz's mag dieses fabula docet ausreichen; wir werden nicht aufhören, jenen Vorzug der inneren geistigen Freiheit höher zu stellen als alle, die ihm nachgesagt werden können. In Horodło betheiligt er sich an einem Akt, den die römisch-katholischen Scribenten als einen specifisch „katholischen" feiern, und zwei Jahre später giebt er in Łuck der russischen Kirche eine neue wohlgemeinte Organisation, „damit man nicht meine, daß er für ein fremdes Kirchenbekenntniß keine Gefühle der Theilnahme habe"; der eifernde Hieronymus von Prag, der auch die Russen für „Christen" erklärt, spricht ihm aus der Tiefe der eigenen Seele; an seinem Hofe darf man sagen, daß Hus gegen das Recht verdammt wurde, und als das zerrüttete Abendland daran ging, seinem Verfall durch eine „Reform" zu steuern, da zeigt er ihm den Weg dazu, indem er die Aufstellung von Grundsätzen und Formen fordert, unter denen sich auch das Verschiedenartige brüderlich umfassen kann. So wenig er sich aber für den Verfolgungsgeist des Zbygniew Oleśnicki und der übrigen heiligen Väter erwärmen kann, so wenig fühlt er sich für den blutigen Fanatismus der Taboriten und andere fromme Rasereien eingenommen; seine Theilnahme für die Husiten ruht mehr auf den Sympathien mit dem Märtyrer von Constanz, als mit Żizka. Sobald die Hoffnungen geschwunden sind, daß die Vereinigung der Kirchen vom Boden des Husitismus aus sich vollziehen werde, erlischt sein Interesse für diese Bewegung, zieht er seine Hand davon zurück. Aber weit über den Umfang christlicher Bekenntnisse überhaupt reicht seine Unbefangenheit des Geistes. Jene friedlich neben einander aus den Thoren von Łuck zum Empfang des Kaisers herausziehenden römischen, griechischen, armenischen und jüdischen Priesterschaften bilden einen Triumphzug für das Andenken Witold's, der mindestens eben so viel werth ist als das marmorne Denkmal, das ihm die Königin Bona aus dem Hause der Sforza gesetzt hat. Und wenn wir nun gar hören, daß ihn sein Beichtvater auf dem Todtenbette nach dem Glaubensartikel von der Auferstehung der Todten katechisiren muß, weil er in seinen Gesprächen sich

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

darüber voller Zweifel zu äußern pflegte, so ist es gleichgültig, was der sterbende, seiner nicht mehr mächtige Greis darauf geantwortet hat, aber es beweist, daß sich auf dem Grunde seiner freien Gesinnung bereits die gegen die bevormundende Autorität anstürmende Reflexion des Geistes erhoben hat. — Man erinnere sich nur aber, in welchen Richtungen der eigentlich polnische Volksgeist damals wie später im Verlauf der Geschichte sich bewegte, man rufe sich in die Vorstellung zurück, wie sich Polen zu allen Zeiten als einen ausgesetzten Vorposten der „kämpfenden römischen Kirche" angesehen hat, wie von Polen aus eine lebhafte einseitige Propaganda zu Gunsten des römischen Katholicismus ausgegangen ist, und man wird anerkennen müssen, daß in jener Denkweise Witold's nicht eine Spur von Zusammenklang mit dem polnischen Wesen zu finden ist, und daß es eine durchaus flache und seichte Redensart ist, wenn man Witold als einen von der Ueberlegenheit der Polen „Gewonnenen" bezeichnet. Seine Anhänglichkeit an Polen ruhte auf anderen Grundlagen als auf der polnischen Eigenart. Als Witold am Ende seines Lebens gleichsam die Bilance desselben ziehen und seiner Schöpfung eine Bürgschaft der Dauer verleihen wollte, gerieth er mit dem Polenthum in einen so unversöhnlichen Gegensatz und Kampf, daß er mit dem einen von der Erde schied, der andere sich über seinem Grabe bis zum Grabe der polnischen Selbstständigkeit fortsetzte.

Mit dem Tode Witold's war die letzte Einschränkung der Autokratie des polnischen Adels dahingegangen. Innerlich wie nach außen hin wird jetzt die Geschichte Polens eine andere. Für die eigene Fortentwickelung war eine Epoche eingetreten, welche eine nicht geringe Aehnlichkeit mit jener nach der Tagfahrt von Kaschau (oben II, 389) vom Jahre 1374 hatte. So wie damals zwar noch ein König dem Namen nach regierte, der aber, weil er „die polnische Luft nicht vertragen konnte", die Last und die Lust der Herrschaft den polnischen Magnaten

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

überließ, so vegetirte jetzt noch auf dem polnischen Throne ein mehr als achtzigjähriger, geistesschwacher Greis, der selbst in den Zeiten seiner Mannesstärke an Selbstständigkeit des Willens schweren Mangel litt, noch einige Jahre fort, um das seinen markloſen Händen entfallene Scepter den Händen eines neunjährigen Knaben zu überlassen. Dieser Uebergang aber der äußeren Zeichen der Regierungsgewalt von einem hülflosen Greise an ein hülfloses Kind ist im inneren Wesen zu unbedeutend, als daß es gerechtfertigt wäre, diesen Zeitpunkt, wie es in der Regel geschieht, als einen natürlichen Abschnitt in der Geschichte Polens zu betrachten. Dieser Einschnitt ist logischer und sich von selbst ergebend beim Verscheiden des litthauischen Großfürsten. Schon die letzten Jahre her war er und nicht sein königlicher Vetter das bestimmende Element, insoweit die parlamentarische Körperschaft überhaupt eine solche Bestimmung zuließ. Das einzige Aequivalent gegen die volle Selbstherrlichkeit der Letzteren war Witold und zwar eben so wohl wegen der überwältigenden Fülle seiner persönlichen Anlagen als wegen seiner Disposition über eine Menge von finanziellen, merkantilischen und zum Kriege gehörigen Machtmitteln, zu denen die Polen ohne ihn keinen Zugang gehabt haben. Sein Tod machte den polnischen Adel frei von jedem Gegenwillen, und raubt der litthauisch-russischen Welt den sammelnden einigenden Knotenpunkt, von dem aus der Versuch zum Aufbau der Selbstständigkeit versucht werden konnte. Diese herrschende, im wissenschaftlichen Werthe des Wortes souverän herrschende Körperschaft in Polen ist aber eine sehr merkwürdige Erscheinung in der Geschichte. Sie ist schon voll von Eigenschaften und mit einem reichen Besitz von Rechten, Befugnissen und Gewalten ausgestattet, ehe noch die Grenzen ihres Begriffs, der Umfang ihres realen Seins genau und fest umschrieben sind. Wer war denn diese Körperschaft? Wer bildete ihre elementaren Einheiten? In späteren Zeiten antwortete man auf eine solche Frage: Alle; jeder einzelne polnische Edelmann, jeder eques Polonus. Das war aber nicht immer so, das war erst der Schlußpunkt einer Bewegung durch die Bahn der Geschichte. Einen Theil können

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

wir trotz der bruchstücklichen und durch uneigentlichen Sprachgebrauch verdunkelten Ueberlieferung mit aller Sicherheit ausscheiden. Dies sind die Landesbischöfe einschließlich des masowischen, die wenigen Hofbeamten (besonders der Marschall), die Palatine oder Wojewoden der einzelnen Landschaften, die zuweilen mehrere Landschaften mit ihrer Autorität umfassenden Generalstarosten, eine Anzahl von Castellanen der königlichen Hauptstädte, und hier und da ein Landrichter. Diese so zusammengesetzte Versammlung ist immer um den König, besonders, wenn er in Polen ist; sie ist ambulant wie der König selbst, sie ist die eigentlich handelnde Kraft. Nicht so, als wäre die Meinung förmlich anerkannt und grundrechtlich festgestellt, daß die Akte des Königs der Rechtsgültigkeit entbehrten, wenn sie ohne die Anwesenheit und Zustimmung derselben erfolgt sind; auch nicht so, als könnte sie Amtshandlungen von sich aus ohne den König unternehmen. Der Form nach ist die Waltung und Regierung des Königs immer noch eine unumschränkte, und es ist ein rein thatsächliches Verhältniß, daß jene Würdenträger bei jeder Handlung königlicher Autorität zugegen sind. Aber schon seit dem zweiten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts hören wir immer häufiger die bald bequeme, bald tief schmerzliche Aeußerung des Königs, daß er ohne jenen Beirath nicht handeln kann, und bald auch: nicht handeln darf. Von dem Zeitpunkt an aber fehlt dieser Versammlung kaum noch etwas Anderes als der Name, um das zu sein, was später der Senat war. Dieser senatorische Theil des Gesammtadels ist nicht beeinflußt von den provinzialen Verschiedenheiten; er ist das Gemeinsame für die einzelnen Provinzen; er ist in den Provinzialcolloquien die natürliche Ergänzung des Provinzialadels, welche seine Beziehungen zum Gesammtstaat vermittelt; er ist an sich für jede Provinz immer derselbe. Nur wo ganz allgemeine Fragen in Betracht kommen, die den Staat im Ganzen berühren, da erweitert er sich zur „Generalconvention" oder „Generalcongregation", zum „Parlament" oder, wie es den Deutschen geläufiger ist, zum „Reichstag". Nur von einigen wenigen solcher Generalconvente hören wir

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

aus dieser Epoche, aber sie genügen, um zu erweisen, daß sie bereits als eine Thatsache in die staatsrechtliche Entwickelung des polnischen Volkes eingetreten sind. Nur leiden sie bei der verhältnißmäßigen Neuheit an einer natürlichen Unfertigkeit. Es ist insbesondere das Prinzip noch nicht festgestellt, nach welchem die Erweiterung der senatorischen Versammlung zum Parlament (vgl. oben S. 409) zu geschehen habe. Die Berechtigung und Qualification zum Eintritt in dasselbe trägt jedes adelige Individuum an sich, ganz so wie in den Zeiten der ausgebildeten athenienſischen Demokratie jeder Vollbürger, wenn auch die Motive der Berechtigung hier und dort sehr verschieden sind. Aber während die Versammlung aller Berechtigten in einem dem Umfang nach kleinen Staatswesen sehr wohl möglich, zuweilen nothwendig war, konnte sie bei einem Territorium von solcher Ausdehnung kaum jemals eine wirkliche Thatsache werden, blieb sie immer nur die maßgebende Idee. Wer in den Reichstag hineinkommen darf und soll, darüber war keine Frage weiter, nur die, wer *wenigstens* hineinkommen soll. In dieser Beziehung schwankte man zwischen zwei Prinzipien, welche auch bei der Entwickelung der athenienſischen Demokratie wirksam waren, nur daß sie dort nach einander der Zeit nach zur Anwendung kamen. Es sind der Gentilismus und die lokale Beziehung. In jenem Reichstag zu Wislica (Thl. II, S. 437) im Jahre 1382, wie in dem zu Korczyn (oben S. 242) im Jahre 1404 waren ausgesprochenermaßen nur die lokalen oder noch richtiger die territorialen Beziehungen in Rücksicht gezogen; es erschienen zur Bildung des Volksparlaments Boten aus jedem Lande, *Landboten* im eigentlichen Sinne des Wortes. Wenn aber der Reichstag im Jahre 1424 zu Wieluń, welcher die Maßregeln gegen das Eindringen des Husitenthums zu sanktioniren hatte, in der Weise zu Stande gekommen ist, wie er nach einem Beschluß des kleinpolnischen Colloquiums und einem Bericht des Königs an Witold (oben S. 573) gebildet werden sollte, dann war hier die Herstellung des Vollparlaments nach dem Grundsatz der Geschlechtsangehörigkeit bewirkt, dann waren je zwei Boten aus jedem „Kleinod",

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

d. i. aus jeder gens, nicht sowohl als Vertreter, wie vielmehr als Personificationen ihres Geschlechts, ihrer Sippe in dem Reichstag anwesend. Bekanntlich wurde aber später der Gentilismus als Bildungsmotiv für die Staatsvertretung aufgegeben und die örtliche Rücksicht trat staatsrechtlich in den Vordergrund. Damit soll nicht gesagt sein, daß der Gentilismus überhaupt seinen Einfluß auf die politische und gesellschaftliche Fortbildung verlor; so wenig geschah dies, als in Athen, nachdem die lokalen Demen und nachher der Gesammtdemos die einzigen Faktoren waren, mit denen der Staat als solcher sich zu befassen hatte. — Bei der allgemeinen Berechtigung der adeligen Individuen aber, an den Verhandlungen Theil zu nehmen, bei der unentwickelten und unbestimmten Geschäftsordnung, bei dem Mangel einer eigentlichen Debatte, und insbesondere bei einer Abstimmung durch Akklamation, bildeten jene nach einem bestimmten Prinzip im Reichstag anwesenden Mitglieder nur die nothwendigen Elemente desselben, schlossen aber die Anwesenheit und Mitwirkung einer aus freiem Antriebe zugesellten Masse adeliger Personen nicht aus. In dem Maße aber, in welchem die Meinungen und Gefühle einer Ansammlung von Menschen eine fortreißende Kraft ausüben und eine unentweichbare erhöhte Rücksicht herausfordern, in dem Maße war es nicht gleichgültig, an welchem Orte der Reichstag abgehalten wurde. Und es ist gewiß charakteristisch, daß, so lange die polnische Politik ihr wichtigstes Lebensinteresse in dem Kampf mit dem Orden, fand, die meisten maßgebenden Reichstage in Großpolen abgehalten wurden, als aber der Schwerpunkt der nationalen Bestrebungen sich in dem Kampfe gegen das schismatische Russenthum zusammenzog, ein kleinpolnischer und späterhin sogar litthauischer Ort vorgezogen wurde.

Diesen Wendepunkt aber bezeichnet der Tod Witold's. Bis dahin erfüllte der Kampf mit dem deutschen Orden, welcher ein Kampf für das eigene Dasein war, das Denken und Fühlen der Nation. Ob man überhaupt ein Königreich Polen werden lassen solle, diese Frage hatte der Herzog Władysław von Oppeln an den deutschen Hochmeister gerichtet, als das Ge-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſchlecht der Jagiellonen auf den Thron kam; von dem deutſchen Orden hing es, wie die Sache damals lag, in der That ab. Die Jagiellonen aber gaben die vom Hochmeiſter ſchuldig gebliebene Antwort, indem ſie dem Orden erſt das Herz brachen und ihn dann in langem Todeskampf langſam abſterben ließen. Allein waren ſie dazu nicht im Stande. Zu dieſem Zwecke gingen ſie eine innige Verbindung mit einem ſtammverwandten Volke ein, die durchaus natürlich ſchien, aber es nicht war, die als ein unerhörtes Glück bis auf den heutigen Tag geprieſen wird, und doch unermeßlich zahlreiche Keime des Verderbens und Unheils in ſich barg und bis heute ſproſſen läßt. Wie aber konnte man ſich über den Zuſtand der Dinge ſo täuſchen? Einmal war kein anderer beſſerer Weg für die Selbſterhaltung geblieben, dann lebte man in der befangenen Anſchauung der Zeit, die alte römiſche Kirche als den Inbegriff aller einem Staate, der ganzen Menſchheit vorgeſteckten Ziele, in ihr nach ihrer idealen Ausgeſtaltung die Zuſammenfaſſung und Löſung aller dem Individuum wie der Geſellſchaft entgegentretenden Probleme zu finden; ferner verblendete der ungeformte, embryoniſche Lebenszuſtand des öſtlichen Volkes, den wir am Anfang dieſes Bandes geſchildert haben, über den Entwickelungsgang, den daſſelbe weiterhin nehmen würde. Eine unbedachtſame Auffaſſung ſah darin ein freies, bequemes, herrenloſes Gut, das man ſich aneignen und nach eigenen Geſichtspunkten umformen könne. Dieſelbe Auffaſſung ſah in allen den Verträgen, welche die Verbindung ſanktionirten, weder eine internationale noch eine interpolitiſche Einigung, ſondern die urkundliche Verbriefung einer Incorporation. Das war ein verhängnißvolles Mißverſtändniß. Von der anderen Seite wurde dieſe Meinung nicht getheilt. Die gegentheilige Anſicht blieb unausgedrückt, ſo lange jener urwüchſige, geſtaltloſe Zuſtand der Geſellſchaft und des Gemeinweſens vorwaltete. Als er durch die Einführung feſter Regeln und Formen ſich bis zur Erzeugung des Selbſtbewußtſeins geſteigert hatte, verſtand man dort das Verhältniß zu Polen nur unter dem Begriff einer wenn auch noch ſo innigen „Union“. Und als dann weiter die eigene Kraft des litthaui-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

schen Volkes im glücklichen Verein mit einem genialen, seine Kindheit leitenden Führer so sehr herangewachsen war, daß sie eine ungeheure Masse von Länder- und Volksaggregaten an sich heran zusammenzog, deren natürliche Beschaffenheit den Litthauern in hohem Maße adäquat, den Polen kaum in irgend einem Sinne verwandt war, als eine Menge von Fäden in Wilno zusammenschossen, für welche es in Krakau keinen Anknüpfungspunkt, kein Verständniß, ja nur feindselige Ablehnung gab, da trat der Anspruch auf Selbstständigkeit hervor, da wurden jene Einigungsverträge nur im Sinne internationaler Abmachungen angesehen. Der letzte große Vorgang in dem Leben Witold's ist bereits von den Folgen dieses Mißverständnisses getragen. Der Conflikt, den er, aus dem Leben scheidend, hinter sich gelassen hat, ist bereits das Zusammenprallen der beiden verschiedenen, einander ausschließenden Meinungen. Es ist so kindisch, zu glauben und zu sagen, Witold habe aus persönlicher Eitelkeit sich am Rande seines Todtenbettes mit einer inhaltsleeren Fastnachtskrone schmücken wollen. Diejenigen, die es gesagt und der Nachwelt überliefert haben, bemerken gar nicht, wie sie sich selbst vor den Augen der Zeitgenossen und der Nachkommen der Lächerlichkeit preisgaben, wenn sie in dem Glauben, daß es nur die Ausgeburt eines närrischen Greises sei, dennoch sich in ungeheure Mühen und Kosten gesetzt habe, um ihm das alberne Vergnügen zu versagen. In der That war es nicht Witold, der eine Krone forderte, sondern diese Monwid, Gedigold, Gastold, Jawna, Dolgierd u. s. f. sammt ihren Fürsten, welche sich nicht von dem polnischen Reichstag die politischen Gesetze und von der Bischofssynode des gnesener Sprengels das religiöse Bekenntniß zurechtmachen lassen wollten. Darum war die Frage mit Witold's Tode nicht abgethan und aus der Welt geschafft, sondern hob da erst an, um über vier Jahrhunderte den wechselvollen Inhalt der Geschichte beider Völker auszumachen, um in chamäleontisch sich wandelnden Gestalten und Erscheinungen immer wieder als dasselbe ungelöste Hemmniß sich zwischen diese beiden Völker zu drängen. Durch jenes feine und durchdringende Ahnungs-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

vermögen, das zuweilen außerordentlichen Frauen eigen ist, hatte die Königin Hedwig eine unbestimmte Furcht und Besorgniß vor solch' einer Entwickelung. Im Jahre 1426 empfahl der Erzbischof von Gnesen Albert Jastrzębiec dem Bischof von Krakau Zbygniew Oleśnicki die Anstellung eines „Examens" an, ob man Hedwig kanonisiren könne, da sich mehrere Wunder über ihrem Grabe ereignet haben sollen. „Der Wunder Größtes", daß die herzbeklemmende Ahnung der hohen Frau in einem vierhundertjährigen Geschichtsprozeß sich erfüllen sollte, haben freilich jene Bischöfe auch mit dem rigorösesten Examen nicht schauen können. Weil aber die Geschichte darin in einer glücklicheren Lage war, hat sie es an Stelle des heiligen Vaters übernommen, der edlen Frau gerecht zu werden, und hat sie — kanonisirt.

In diesem Bette verläuft fortan der Strom der polnischen Geschichte. Die Kämpfe mit dem Orden werden zu einem sekundären Interesse. Die nach Westen, Süden und Norden getragenen polnischen Waffen haben entweder eine Beziehung zu jenem Hauptgegenstand oder sind nach dem Maße ihres inneren Gedankens dem Zufall gleiche, wesenlose Thatsachen. Weil aber die äußersten Grenzpunkte des Gegensatzes zwischen den westlichen und östlichen Slawen durch die beiden Kirchen markirt werden, da römischer Katholizismus und griechische Orthodoxie die Losungsworte sind, welche auf den einander gegenüberstehenden Fahnen geschrieben sind, so bekommt dieser Kampf einen eigenen weihevollen Charakter, so wird er seinem innersten Wesen nach zu einem Religionskrieg. Wenn man gesagt hat, Polen habe keine Religionskriege gehabt, so verkannte man den Antrieb und die lebendige Tendenz seiner Geschichte. Sein ganzer vierhundertjähriger Krieg gegen den Osten ist gar nichts anderes als ein Krieg im Interesse der katholischen Religion, von dem „katholischen" Akte zu Horodło angefangen. Katholisch war der Reichstag, katholisch waren seine Bestrebungen. Aus den wehrhaften Rittern des polnischen Volkes hatte Władysław Jagiełło auf seinem Bekehrungszuge nach Litthauen apostolische Kämpfer gemacht.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Beilage I[a].

Zur Chronologie der ersten Regierungsjahre Władysław Jagiełło's.

Die Zeitangaben der Schriftsteller über diese Epoche sind verworren, widersprüchig und unzulänglich, und obwohl durch die besonnene Sichtung Szajnocha's (III, 364) die Klärung merklich gefördert worden ist, so bleiben doch auch noch bei ihm Irrthümer und Dunkelheiten, die zu beseitigen sind. Als Wegweiser dienen uns die Urkunden, rücksichtlich deren wir den Grundsatz festhalten müssen, daß eine Homagialleistung stets im Antlitz und Beisein des Königs erfolgt ist, daß folglich eine ein Treugelöbniß enthaltende Urkunde stets die Anwesenheit des Königs an dem Orte der Ausstellung erweist. Diese Annahme ist nicht willkürlich; soll auch nicht mit ihr ausgesprochen werden, daß eine Huldigung nur dann rechtliche Gültigkeit habe, so ist doch die Thatsache mit den üblichen kritischen Mitteln oft genug zu erweisen, um endlich als feststehende Gewohnheit angesehen werden zu können. Ich verfolge die Regesten Jagiełło's durch die Jahre 1386 und 1387, und setze die kritischen Bemerkungen unten hin.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

1386.			
12. Jan.	Wolkowysk in Litth.	Jagiello empfängt die polnische Gesandtschaft.	Muczk. und Rzysz. III, 337.
12. Febr.		Einzug in Krakau.	
15. Febr.	Krakau.	Taufe Jagiello's [1]).	
18. Febr.	Krakau.	Vermählung mit Hedwig [1]).	
18. Febr.	Krakau.	Ertheilung des großen Privilegs.	Vandtke, Jus pol., p. 189.
1. März.	Krakau.	Michał Jawnutowicz huldigt dem König von Polen [2]).	
4. März.	Krakau.	Krönung Władysław Jagiello's.	S. Szajnocha a. a. O.
12. Mrz.	Krakau.	Die Prälaten und Barone entlassen Skirgiello aus der von ihm für seinen Bruder übernommenen Bürgschaft.	Originalurk. in der öffentl. Biblioth. zu St. Petersbg. Bonnell, S. 172. Gołębiowski I, 483
13. Mrz.	Krakau.	Der König giebt dieselbe Erlaubniß und stellt als stellvertretende Bürgen Johann und Ziemowit von Masowien.	Gołębiowski a. a. O
13. Mrz.	Wieliczka.	Witold wird aus dem Bürgenstand entlassen.	Gołębiowski I, 5. Anm. 12.

1) Szajnocha's Beweisführung für diese Daten (Jadw. i Jag. III, 353) ist unwiderleglich. Ich will nur noch hinzufügen, daß die Annales Thorunenses, sowie Detmar v. Lübeck (s. Script. rer. Pruss. III, 142) die beiden ersten Daten sehr correct angeben, und daß Długosz's Fehler, „dies Valentini" für die Taufe anzugeben, durch die Annalen des Anonymus, welche Lengnich herausgab (S. 108), herbeigeführt ist.

2) Originalurkunde in der öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg. Bonnell (Russ. Livl. Chronographie, S. 172) hat das falsche Datum 27. September. Er hat offenbar Matthäus und Matthias verwechselt. Gołębiowski (I, 5. Anm. 13) excerpirte diese Urkunde aus den von Naruszewicz vidimirten Urkundenabschriften, die früher im Besitz der Bibliothek von Pulawy, sich gegenwärtig (acht Folianten) in der Bibliothek des kaiserlichen Generalstabs zu St. Petersburg befinden. An der Spitze dieser Copien befinden sich sehr viele unrichtige Datumsübertragungen, und diese scheinen Gołębiowski's unzählige Irrthümer in dieser Beziehung hervorgebracht zu haben. Zum Theil sind sie freilich von Gołębiowski's eigener Hand geschrieben. So ist auch die hier citirte Urkunde in jenem Copialbuch wie bei Gołębiowski mit dem 25. Februar gezeichnet, was wohl post festum Matthiae aber nicht feria V. p. f. M. ist.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

1386. Um Ostern.	In Großpolen.	Vornehml. in Posen u. Gnesen[1]).	
8. Mai.	Krakau.	Wigunt (Alexander) leistet dem König von Polen das Treugelöbniß. Aller Wahrscheinlichkeit nach schenkt an diesem Tage Władysław Jagiełło seinem Bruder Wigunt (Alexander) das Fürstenthum Kiernow und andere Landschaften. Urk. dat. Cracoviae 1386 ohne Tagesangabe in Warszewicki's Urkundenverzeichniß, das sich in der Metryka Litewska (im untern Gewölbe des Senatspalais zu St. Petersburg) befindet. Gołębiowski (a. a. O.) und Daniłowicz (S. 271) schreiben fälschlich 1388, nach einem Inventar.	Originalurk. in der öffentl. Biblioth. zu Petersburg. Bonnell, S. 171. Gołębiowski I, 4. Anm. 3.
10. Mai.	Krakau.	Witold (Alexander) erneuert dem König Władysław das Treugelöbniß [2]).	Transsumpt in der öff. Bibl. zu St. Petersburg.
20. Mai.	Sandomir.	Iwan, der Sohn Georg's, Fürst von Belz, huldigt dem König und wird aus der Bürgschaft für Jagiełło entlassen[3]).	Inventarium arch. Cracov., p. 264. Gołębiowski I, 6.

1) Die Thatsache der Anwesenheit des Königs in Großpolen ist durch die Gerichtsbücher im Archiv des Oberappellationsgerichts zu Posen bezeugt. Aber die Dauer derselben ist von Długosz (X, 108), der sie auf den Sommer und Herbst ausdehnt, übertrieben. Auch Szajnocha (III, 166), der sie bis gegen Ende Juli währen läßt, ist, wie obige Regesten erweisen, im Irrthum.

2) Bonnell, S. 172. Daniłowicz, Skarbiec, p. 260. Da nun nach der übereinstimmenden Angabe der russischen Annalen die Schlacht an der Wechra am 29. April stattfand, so ist es nunmehr außer Zweifel gesetzt, daß Witold an dieser Schlacht nicht Theil nahm, was überall bei den alten wie neuen Schriftstellern behauptet wird.

3) Ist bei Daniłowicz, Skarbiec, p. 261 mit der Urkunde Jurij's von Smolensk (Sohn des Swiatosław) verwechselt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

1386.			
23. Mai.	Sandomir.	Fedor Lubartowicz von Luck giebt dieselben Erklärungen.	Daniłowicz, Skarbiec, p. 261. Suppl. ad. Russ. hist. mon. Stadnicki, Syn. Ged. II, 122.
30. Juni.	Wislica.	Władysław gewährt der Stadt Ilkusz nach dem Brande magdeburger Recht [1]).	Gołębiowski II, 170.
15. Juli.	Dunajowice.	Władysław schenkt Dunajow dem Bisthum Lemberg.	Ungedr. Urk. im lemberg. Capitelarchiv (Dudik Arch. in Gal. und Lod.)
13. Aug.	Ilkusz.	Władysław nimmt die Huldigung dieser Stadt entgegen.	Geh. Staatsarchiv zu Berlin. Inv. arch. Crac., p. 196.
Nach dem 25. Aug.	Krakau.	Władysław schenkt die Vogtei von Stradom seinem agazo Kubi.	Inv. arch. Crac., p. 196.
29. Aug.	Korczyn.	Władysław bestätigt das große Adelsprivileg.	Bandtkie, Jus pol., p. 189.
23. Oct.	Luck.	Dimitri Korybut leistet dem König von Polen das Treugelöbniß.	Originalurk. in der öffentl. Biblioth. zu St. Petersbrg. Bonnell, S. 172. Gołębiowski I, 3. Anm. 1 [2]).
27. Oct.	Luck.	Wassilij, Fürst von Pinsk, huldigt dem König von Polen.	Originalurk. in der öffentl. Biblioth. zu St. Petersbrg. Bonnell, S. 172. Gołębiowski I, 4. Anm. 4 u. in der Metryka Litewska zu Petersbrg. (polnisch).

1) Szajnocha erwähnt (III, 362) noch dazwischen eine Urkunde vom 26. Juli aus Lętowski, Katalog I, 304. Aber schon 365 führt er eben dieselbe Urkunde richtig unter 1387 an.

2) Dies b. Severini ep. ist nicht, wie Gołębiowski hat, der 8. Januar,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

1386.			
28. Oct.[1])	Luck.	Der König belehnt Fedor Danilowicz mit Ostrog und den zugehörigen Liegenschaften.	Grabowski und Przeździecki, Źródła I, 145.
1387.			
17. Febr.	Wilno.	Beschenkung des neuen Capitels zu Wilno.	Krupowicz, S. 1. Balinski, Hist. miasta Wilna I, 119.
20. Febr.	Wilno.	Władysław Jagiello ertheilt dem litthauischen Adel Rechte.	Działynski, Zbiór praw litewskich I, 1.
22. Febr.	Wilno.	Władysław ertheilt der Geistlichkeit ein Privilegium.	(Polnisch) bei Malinowski zu Wapowski 1, 74—77.
22. Mrz.	Merecz.	Władysław sagt den Einwohnern von Wilna magdeburgisches Recht zu.	Dubieński, Zbiór prz. m. W. nadanych. Daniłowicz, Skarbiec, p. 267.
28. April.	bei Polock.	Einnahme dieser Burg, Beschenkung Skirgiello's und Einsetzung desselben als Großfürsten von Litthauen.	S. die Beilage I[b].
1. Juni.	Wilna.	Władysław beschenkt die Kirche von Okolec.	M. Krupowicz, Zbiór dipl. No. 2 p. 3.
10. Juli.	Niepolomice.	Verlöbniß der Tochter Władysław's v. Oppeln mit Alexander Wigunt.	Daniłowicz, Skarbiec, p. 270 [2]).

aber auch nicht, wie Szajnocha, der 28. October und eben so wenig, wie Daniłowicz, der 21. December, sondern der 23. October.

1) Den Grund, aus welchem Malinowski in den Zusätzen zu seiner Uebersetzung des Wapowski'schen Werkes (I, 83. Anm. 1) das Datum die dominica infra octavam Omnium Sanctorum als 10. November (was 1386 nicht einmal auf einen Sonntag fiel), und Szajnocha als 11. November übertragen, kann ich nicht ermessen. Allerheiligen fällt immer auf den 1. November und im Jahre 1386 auf den Donnerstag, also war Sonntag der Octave der 28. October.

2) Ueberall ist dieses Verlöbniß nach dem Auszug der Urkunde bei Dogiel I, 538 und der Gegenurkunde bei Naruszewicz IV, 30 in das Jahr 1386 gesetzt worden. Nur Daniłowicz (Skarbiec, p. 270) welcher das Original eingesehen haben will, giebt das Jahr 1387. Ist

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

1387.			
12. Juli.	Niepolomice.	Gegenurkunde des Königs.	Daniłowicz, Skarbiec, p. 170.
26. Juli.	Krakau.	Władysław erlaubt dem Gniewosz von Dalewice, Sucha um 800 Mark zu verkaufen.	Łętowski, Katal. I, 304.
11. Aug.		Witold und mehrere litthauische Fürsten verbürgen sich beim Könige für Benedict v. Halicz.	Copialbuch im Generalstab zu Ptrb. Gołębiowski I, 501. Inv. arch. Crac., p. 250.
27. Spt.	Lemberg.	Władysław empfängt die Huldigung des Wojewoden Peter von der Moldau.	Dogiel I, 597.
14. Oct.	Żydaczow.	Władysław beschenkt den Burggrafen von Halicz Benedikt mit einigen Ortschaften.	Copialbuch im Generalstab zu Ptrb. Gołębiowski I, 502.
18. Oct.	Lemberg.	Władysław bestätigt der Gesammtgemeinde von Lemberg ihre Privilegien.	Zubrzycki, Kron. miasta Lwowa, p. 57.
19. Oct.	Grodek.	Władysław confirmirt den Armeniern von Lemberg die Privilegien von 1379 u. 1380.	Bischoff, Urkk. zur Gesch. d. Arm. in Lemberg, S. 10. Nr. 11.
3. Dec.	Krakau.	Die Stadt Krakau huldigt auf Befehl der Königin Hedwig dem König Władysław als König von Polen.	Urkunde im Geh. Staatsarchiv zu Berlin. Urk. Hedwig's in Wiszniewski, Pomniki IV.

das richtig, und ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit spricht dafür, so kommt ein natürlicher Zusammenhang in die Ereignisse, der bis dahin übersehen worden ist; wir müssen dann dieses Verlöbniß des an Jagiełło's Hofe besonders beliebten Wigunt-Alexander mit einer Tochter des Herzogs von Oppeln als eine Frucht von Verhandlungen ansehen, in Folge welcher der Herzog fortan seine Ansprüche auf die russischen Provinzen aufgegeben hat. Nun erst wurde die Besitznahme derselben durch die Polen möglich. — Daß Władysław von Oppeln im Juli 1386 in Krakau oder Niepolomice gewesen wäre, ist nach der am 20. Juli in Oppeln ausgestellten Urkunde für Ostrzeszow (Schildberg) bei Muczk. und Rzyfz. I, 254 nicht sehr wahrscheinlich.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Beilage I[b].

Die Eroberung von Połock.

Bei der Begründung meiner von allen andern abweichenden Darſtellung lege ich ein größeres Gewicht auf die Daten der Urkunden als auf die der Chroniken, von denen keine einzige von Augenzeugen oder Zeitgenoſſen herſtammt. Długoſz ſagt (X, 118): Wladislaus . . . (nachdem der feierliche Akt in Wilno vollbracht war) . . . primum in Witewsko, deinde in Poloczko regionis Russiae divertit, pluribusque diebus illic immoratus, seditiosos motus qui consurgere nuntiabantur, oppressit extinxitque. Dieſe Angabe wird von Szajnocha III, 237 abgelehnt mit der Bemerkung: „Zuverläſſigere Spuren zeigen den König plötzlich auf der Rückreiſe nach Polen, und gegen Ende Juli iſt er ſchon in Krakau.“ Dahingegen läßt Szajnocha (III, 171) unter Berufung auf Latopisiec Daniłowicza, der kronika Bychowca und der vierten nowgoroder Chronik den Skirgiełło unmittelbar von der Schlacht an der Wedra, der Einnahme Mſtisławl's und der Züchtigung Smolenks ſich nach Połock gegen Andrej wenden. Hierfür hat er die Tradition aller von Długoſz [1]) abhängigen Schriftſteller bis auf Voigt hinunter für ſich, welche die Erzählung in X, 107 ſich ſo combinirten. Dieſe Ereigniſſe des Jahres 1386 haben aber das Unglück, von allen Autoren mißverſtanden zu

1) Wie wenig aber Długoſz gut über die Sache unterrichtet war, geht aus der darunterſtehenden iſolirten Notiz hervor: sub idem tempus dux major Smolnensis Szwieczlaus cum duobus filiis diem obiit.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſein. Daß Andrej von Polock mit Swiatoslaw von Smolensk „im Einverſtändniß“ (wie Bonnell, Ruſſ-Liw-Chronogr. 171, ſich ausdrückt) den Kriegszug nach Litthauen zu Anfang des Jahres 1386 unternommen habe, kann ich außer in dem Latopisiec Daniłowicza und in der kronika Bychowca in keiner Quelle finden. Man leſe den Annalista Thorunensis (Scriptt. rer. Pr. III, 145) genau, ob dies dort angedeutet iſt. Detmar und die pskower Chronik erwähnen den Smolensker gar nicht, wie andererſeits wiederum die vier Nowgoroder, die erſte Sophien-, die woskreſenskiſche und die twer'ſche Chronik des Andrej von Polock nicht gedenken. Johann von Poſilge trennt die beiden Unternehmungen in ſeiner Erzählung ſogar räumlich durch dazwiſchen geſchobene andere Nachrichten. Ebenſo ſondert die roſtow'ſche Chronik bei Karamſin (vgl. Bonnell a. a. O. Comm. 202). Ja ſelbſt Długoſz führt die beiden Fürſten nicht im Einverſtändniß vor. Erwägt man den Werth oder vielmehr den Unwerth der Kronika Bychowca als einer ſpätern Compilation, der wohl die Chronik des Daniłowicz zu Grunde gelegen hat, ſo bleibt für die Begründung jenes Einverſtändniſſes dieſe letztere einzige Stimme, welche wohl leicht zwei gleichzeitige Unternehmungen auf ein Einverſtändniß zurückführen konnte. Wie mangelhaft übrigens alle ruſſiſchen, litthauiſchen und polniſchen Quellen zuſammengenommen über die Schlacht an der Wechra unterrichtet ſind, geht ſchon aus dem Umſtand hervor, daß ſie alle ohne Ausnahme Witold an derſelben (am 29. April 1386) theilnehmen laſſen, während doch Urkunden (Transſumpt i. d. öff. Bibl. zu Petersburg vgl. Bonnell 172. Daniłowicz, Skarbiec, p. 260) erweiſen, daß er um dieſe Zeit ſich noch in Krakau aufgehalten hat. — Zugegeben indeß, daß Swiatoslaw von Smolensk und Andrej von Polock im Einverſtändniß mit einander als Verbündete Litthauen in dem Augenblick angegriffen haben, ſo iſt doch daraus noch nicht mit Unwiderſprechlichkeit zu folgern, daß an Beiden zu gleicher Zeit oder ganz kurz nach einander Rache genommen worden wäre, und ich finde dieſes auch nicht einmal in den Chroniken ausgeſprochen, denn die Lat. Daniłowicza

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

p. 43 unten z. B. sagt ausdrücklich: otszedszi od horoda Smoleńskoho, kniaż weliki Skirihaiło i poide wo swoiu Zemlu Litowskuju i nacza kniażiti wo Trocech. Indeß welches auch immer die Meinung der Chroniken in der Beziehung sein mag — es giebt zwingende Gründe, diese Annahme zu verwerfen. In einem Copialienbande der Bibliothek des Generalstabs zu St. Petersburg, welcher von Naruszewicz vidimirte Urkundenabschriften enthält, finden sich zwei Urkunden in russischer Sprache, ausgestellt von Jurij, dem Sohne des Światosław von Smolensk. In der einen gelobt er dem König Władysław Treu und Gehorsam [1]). In der andern schließt er mit dem König und mit Skirgiełło ein Bündniß, in welchem er gelobt, in jeder Noth entweder persönlich oder durch seinen Bruder den Litthauern Hülfsvölker zuzuführen, ihre Freunde als seine Freunde, ihre Feinde als seine Feinde anzusehen, namentlich aber mit Andrej von Połock und den Połockern in keinerlei Einverständniß sich einzulassen, und etwaige Eroberungen herauszugeben. Da nun diese Urkunde am 17. September 1386 ausgestellt ist, so war im September 1386 Andrej aus seiner Herrschaft noch nicht verdrängt. Damit fällt Długosz's Erzählung X, 107 und alle von ihm abhängigen (auch Stryjkowski, Kojałowicz u. s. w.), damit fällt auch die dramatische Scene bei Szajnocha III, 171 und die ungenaue Erzählung bei Voigt, Gesch. Pr. V, 480 f., und endlich auch Bonnell's Vermuthung in Russ.-Liwl. Chronographie 171. Wenn aber Andrej noch nicht besiegt war, so konnte auch Skirgiełło noch nicht Fürst von Połock sein. In dieser Eigenschaft finden wir ihn aber in dem großen litthauischen Privileg vom 20. Februar erwähnt (Działyński, Zbiór praw Litewskich, p. 1). Jedoch haben wir von diesem zuverlässig in russischer Sprache abgefaßten Privileg nur eine spätere lateinische Uebersetzung und zwar nur in späterer Abschrift in dem Copialbuch der litthaui-

1) Strehlke verwechselt in seinem Citat (Script. III, 145. Anm. 3) diesen Jurij (Georg) mit Georg (Narimuntowicz) von Belz.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

ſchen Metryk. Das Gewicht dieſes Bedenkens muß um ſo mehr betont werden, als wir eine ganz ausdrückliche urkundliche Angabe über die Zeit haben, in welcher Polock genommen worden iſt. In der Urkunde nämlich, mit welcher Jagiello ſeinem Bruder Skirgiello neben den Fürſtenthümern, die er bis dahin inne hatte, eine große Anzahl von Burgen, Schlöſſern, Ländereien u. dgl. verſchreibt [1]), und welche datirt iſt Sonntag nach St. Marcus (alſo den 28. April) 1387, ſagt der König: „Heute gab uns Gott die Burg Polock, welche Skirigiello mit unſerer Hülfe in ſeine Hände bekam, und die ihm ſchon unſer Vater gegeben hat und wir jetzt beſtätigen; in dieſem Polock ſoll Niemand ſuccediren, ſondern Skirgiello ſoll es beherrſchen mit ſammt den Städten und Dörfern, die zu ihm gehörten und gehören.“ [2]) — Wir wiſſen demnach nicht blos, wann Polock eingenommen wurde, ſondern erfahren daraus, daß Władysław Jagiello nach dem Bekehrungsakt in Wilno einen Kriegszug nach Polock und wahrſcheinlich auch Witebsk (wie Długoſz X, 118 erzählt) unternommen hat. Szajnocha hat alſo ſich auf Długoſz's falſche Notiz geſtützt und die richtige abgelehnt, und wenn Karamſin V, 343 die roſtow'ſche Chronik in Bezug auf die Schlacht an der Wechra richtig von 1387 auf 1386 corrigirt, ſo behält die letztere doch Recht, wenn ſie unter 1387 die Gefangennehmung Andrej's anſetzt (Bönnell [Comm. 202] iſt ganz ungenau). Daſſelbe thun die beiden pskower Chroniken (Pol. Sob. IV, 193; V, 17). — Wir wollen nur noch zwei Umſtände anführen, welche unſerem Beweiſe zu Hülfe kommen. Die erwähnte,

1) Urkunde in dem erwähnten Copialbande der petersburger Generalſtabsbibliothek.

2) Schon Daniłowicz macht darauf aufmerkſam, daß nur zwei Zeugen bei dieſer wichtigen Angelegenheit zugegen waren: Chrzon (Kryſtyn) Koziechgłowski, nicht zu verwechſeln mit Kryſtyn von Oſtrow, der in Rothrußland damals war (über dieſen Kryſtyn oder Chrzon ſ. S. 90. Anm. 1), und der wohl die Urkunde abfaſſende Doctor Światosław. Daraus wäre zu ſchließen, daß ſie mit Rückſicht auf Witold im Geheimen abgemacht iſt. Das mag auch richtig ſein; aber jedenfalls wurde ſie zwei Jahre ſpäter öffentlich vor den Augen Witold's in Lublin wiederholt. S. deſſen Klage darüber in Script. rer. Pr. II, 713.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

inhaltsreiche Urkunde, welcher Pawel Swinin mit Recht die Ehre angethan hat, sie facsimiliren zu lassen (vgl. Daniłowicz, Skarbiec, p. 268; sie findet sich auch gedruckt bei Narbutt, Pomniejsze pisma historyczne, p. 103 sqq.), ist gegeben: w łowech Skoiterskich (oder wie beinahe Alle, auch Czacki, nach dem Auszug in der Metryka koronna schreiben: Skonterskich). Wo aber diese łowy Skoiterskie eigentlich sind, danach hat sich meines Wissens noch Niemand gefragt. Nach dem Obigen müssen sie in unmittelbarer Nähe von Polock liegen, und in der That finde ich auf der Schubert'schen Generalsstabskarte nicht eine Viertelmeile von Polock entfernt ein Dorf Skenowice. — Wenn ich aber das Einverständniß zwischen Andrej und Światosław anzuzweifeln Gründe fand, ist das Einvernehmen Andrej's mit dem livländischen Landmeister Robin von Elz außer aller Frage (vgl. Urk. in Voigt, Cod. Pr. IV, p. 39. No. 33), denn nach der Schenkung vom October 1385 war Robin Lehnsherr des Landes Polock. Nachdem es aber Skirgiełło sich angeeignet hatte, mußte erst eine schlichtende Vereinbarung getroffen werden, und diese haben wir in der That in dem Waffenstillstandsvertrag vom 9. Juli, in campo kurczem (Voigt, Cod. Pr. IV, p. 60. No. 47) vor uns. Bei den früheren Darstellungen, nach welchen die Eroberung von Polock schon 1387 erfolgt war, stand dieser Vertrag isolirt und unmotivirt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Beilage II.

Der Ehebruchsprozeß gegen Hedwig.

Von Dlugoſz ausgehend, ſchleppt ſich eine in mehrfacher Beziehung bezeichnende Anekdote durch alle Darſtellungen dieſes Zeitraums, die wir nicht ganz mit Stillſchweigen übergehen können. Als Władysław Jagiello aus Litthauen von ſeinem apoſtoliſchen Zuge zurückgekehrt war (nach Dlugoſz 1388; wir wiſſen 1387), habe ihm „der Unterkämmerer von Krakau" Gniewoſz von Dalewice aus dem Hauſe Strzegom denuncirt, daß inzwiſchen Wilhelm von Oeſterreich in Krakau geweſen und während eines mehrtägigen Aufenthalts geheimen Verkehr mit der Königin Hedwig gehabt hätte. Darüber ſei der König von Eiferſucht entbrannt, und nur durch die kluge und beſorgte Dazwiſchenkunft der Magnaten ſeien die Zwiſtigkeiten beſeitigt worden. Bald aber trat neuer Zwieſpalt zwiſchen den beiden Ehegatten ein; ſichtlicher Widerwille und gegenſeitiges Mißtrauen ſchlich ſich Beiden ins Herz, und es war deutlich erkennbar, daß hinterliſtige Verleumder des Königs Ohr gewonnen hatten und ihn berückten, ſowie wiederum ähnliche Einflüſterungen der Königin das Leben vergifteten. Für den Hof war das ein unbehaglicher Zuſtand, und man kam endlich überein, die beiden Gatten ſollten ſich gegenſeitig die böswilligen Zuträger, welche ihren Frieden zerſtörten, offen nennen. Wie erſtaunte man, als von Beider Lippen ein und derſelbe Name erſcholl: „Gniewoſz von Dalewice". Die Empörung war groß. Die Gatten ſelbſt hatten keinen Grund mehr, einander zu grollen,

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

und versöhnten sich rasch. Die Königin aber bestand, um ihren guten Ruf zu retten, auf ein ordentliches Gericht, und auf ihren Wunsch wurde es zu Wislica abgehalten. Nachdem Jaśko Tęczyński [1]) durch einen körperlichen Eid der Königin die persönliche Ueberzeugung von ihrer Unschuld gewonnen hatte, trat er als Ritter der hohen Frau auf, und mit zwölf edelbürtigen Eideshelfern an der Seite forderte er den Gniewosz von Dalewice vor Gericht auf, seine Verleumdungen zu widerrufen. Als dieser aber nur um die Gnade des Gerichtshofes flehete und seine That gar nicht in Abrede zu stellen wagte, verurtheilten ihn die Richter, um Długosz's eigene Worte zu gebrauchen, in morem canis fiendam. Und zwar wurde, wie Długosz erzählt, das Urtheil sofort vollzogen. Herr Gniewosz wurde gezwungen, mit gekrümmtem Leib unter die Bank zu kriechen, seine Beschuldigungen gegen die Königin zu widerrufen und (latratum publicum edidit) — laut zu bellen.

Es wird gewöhnlich angenommen, daß Długosz diese Erzählung zwei Mal mittheile (X, 119 und X, 122); das ist aber nicht richtig, denn die beiden getrennten Stücke bilden eine zusammenhängende Mittheilung, was durch die Einleitung des zweiten Theils mit „novo dissidio, novaque simultate . . . consurgente" offenbar wird. Die Quelle Długosz's für diesen Vorgang kennen wir nicht und müssen sie auf mündliche Tradition zurückführen, welche von Długosz kunst- und situationsgerecht bearbeitet worden ist. Offenbar ist die Gerichtsform und der schwankartige Schluß der Sache nach drei Artikeln des sogenannten Statuts von Wislica zurechtgemacht. Nach Art. IX (nach Helcel, Starodawne prawa polskiego Pomniki, p. 53) brauchen Frauen propter fragilitatem sexus nicht vor Gericht zu erscheinen, sondern können sich durch einen beliebigen advocatus seu procurator vertreten lassen, was in unserm Falle Jan Tęczyński übernimmt. Die expurgatio von einem zur Last gelegten schweren Verbrechen geschieht nach Art. CIII (Helcel, p. 122) durch zwölf Zeugen: cum XII

1) S. über ihn Thl. II, S. 449.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

testibus et non paucioribus fieri hujusmodi expurgationem. Der Schluß des Gerichts endlich und die „hündische" Erniedrigung des Verleumders ist gebildet nach Art. LXXXV (Helcel, p. 112), nach welchem ehrenrührige Verleumdungen, die man nicht bald widerruft oder als thatsächlich beweist, dem Morde gleich bestraft werden mit einer Buße von sechzig Mark Groschen. Schließlich fährt der Artikel fort: revocando autem debet dicere: „id quod sum locutus, sum mentitus sicut **canis**". Es ist wohl kaum anders zu denken, als daß die oben erwähnte Scene „vom Bellen eines Magnaten unter der Bank" eine mythische Fortbildung des eigenthümlichen Ausdrucks in dem Gesetzesparagraphen ist. Ueberhaupt aber ist es möglich zu erweisen, daß diese familiären Verhältnisse, in welchen Hedwig, Wilhelm von Oesterreich, Jagiello, Witold, der Bischof Heinrich von Plock, Ryngalla, die Schwester Witold's u. a. uns geschichtlich bekannt gewordene Persönlichkeiten eine durch Ungewöhnlichkeit anziehende Rolle gespielt haben, den Stoff zu einem ausgedehnten Dichtungskreis gegeben haben, indem man einzelne Substanzen der geschichtlichen Materie bald in dieser bald in jener Verhüllung, bald in Vermischungen, bald wieder in bloßer Erweiterung von innen heraus zu künstlerischen, die Phantasie ansprechenden Erzeugnissen verarbeitete. So z. B. ist es mir, nachdem ich mit einer gewissen Evidenz erwiesen zu haben glaube, daß die Fabel des Shakspeare'schen „Wintermärchens" ihrem Stoffe nach diesem Familiengeschichtenkreis entlehnt ist (vgl. Thl. II, S. 413. Anm. 2 und in diesem Bande, oben S. 107. Anm. 2), mehr als wahrscheinlich, daß unsere Gerichtsscene hier in Wislica zu der vollkommen ähnlichen in dem dritten Akt des genannten dramatischen Werks den Inhalt hergegeben hat, wobei ich wiederum, so wie früher in Beziehung auf die Aehnlichkeit der Namen von Plozk und Florizel, dahingestellt sein lassen muß, ob man nicht zwischen den Namen von Hedwig und Hermione eine Ideenverbindung anerkennen will. So viel wird aber zu entnehmen sein, daß diese Tradition über das eheliche Verhältniß des polnischen Königspaars noch irgend wo anders als bei Długoſz zu lesen war. Allerdings ge-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

winnt ſie dadurch keinen höhern Grad von geſchichtlicher Glaubhaftigkeit. Von den nähern Quellen iſt es allein die ſogenannte ältere Hochmeiſterchronik, in Scriptt. rer. Pruss. III, p. 609, welche uns über Zerwürfniſſe dieſer Art eine Mittheilung zu machen weiß. Die dort gegebenen Notizen haben vor dem Richterſtuhl der hiſtoriſchen Kritik auch nur einen geringen Werth, denn ſie ſind erſt an zwei Generationen ſpäter und wahrſcheinlich (vgl. Toeppen's Einl. daſ., p. 536) nach mündlicher Tradition aufgezeichnet worden, obwohl ſie materiell eine hohe pſychologiſche Wahrſcheinlichkeit haben. Für die Erzählung Długoſz's geben ſie indeſſen doch nur einen ganz unweſentlichen Anhalt, denn es gehört ſchon eine etwas verzweifelte Beweiſeluſt dazu, um in den Worten: „mancherley liſt irdochte ſye (Hedwig) und ander leuthe mit ir, wie ſy mochte komen zcu erem rechten elichen manne hertczog Wilhelm. Do wart manch man umbe getottit, der das warp czwuſchen en beiden", eine Beſtätigung der Gerichtsſcene zu finden.

Doch die dritte Perſon der Scene bringt uns die meiſten Bedenken gegen dieſelbe bei. Vor dem Jahre 1387 kennen wir Gniewoſz von Dalewice nur durch Długoſz, der ſeiner zwei Mal (X, 101. 102) mit höchſter Unfreundlichkeit erwähnt. Erſtens läßt er ihn dem Gerüchte nach (a nonnullis credebatur) den Boten ſein, durch welchen Hedwig den Geliebten, Wilhelm von Oeſterreich, 1385 nach Krakau kommen läßt; mit Beſtimmtheit aber giebt er an, daß Gniewoſz Wilhelm's Begleiter bei der unglücklichen Brautfahrt geweſen ſei, daß er die Königin in ihren Gefühlen gegen Wilhelm beſtärkt habe, und daß er Wilhelm's mitgebrachte Schätze und Kleinodien in Verwahrung genommen. Dann bei der Flucht Wilhelm's wird erzählt, er habe ſeine Schätze zurückgelaſſen apud Gnievossium praefatum quos (thesauros) nullo unquam tempore repetiit, et quorum sibi proprietatem et usum pr. G. retinuit. Pro quibus Gn. . . . notabiles haereditates villasque coëmit, quae a filiis suis processu dierum parum solerter sumptum facientibus, prodigaliter expensae, in tertiam non venere generationem. Nach Długoſz's Vorſtellungen alſo ſpielt

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Gniewosz erst die Rolle eines Kupplers, dann eines ausgemachten Spitzbuben, endlich zwischen dem königlichen Ehepaar den niederträchtigen Verleumder, der den ehelichen Frieden zerreißt, und zuletzt den feigen, hündisch gebrandmarkten Delinquenten. Erst zwanzig Jahre später (1410) erwähnt er ihn wieder (IX, 243. 293), und zwar unter den hervorragendsten Helden, welche sich unsterblichen Ruhm in dem damaligen Ordenskriege erworben haben. Ich will mich daran nicht stoßen, daß er ihn, wo und wann immer Gniewosz auftritt, mit dem Titel eines succamerarius Cracoviensis auszeichnet, obwohl es (durch die Urkk. in Muczk. u. Rzysz. III, 337 u. 353) feststeht, daß in den Jahren 1385—1393 Spytko dieses Amt bekleidet, und Gniewosz erst 1399 (Urk. in Muczk. und Rzysz. I, 271) im Besitz desselben erscheint. Möglich, daß diese Amtstitulatur zu einer Art Beinamen wurde, wie das zuweilen geschieht. — Suchen wir uns nun aber Herrn Gniewosz in den Urkunden auf. Im Jahre 1387 machte er den leichten Eroberungszug im Gefolge der Königin nach Lemberg mit (Stadnicki, Syn. Ged. II, 125, der sich auf das lemberger Stadtarchiv beruft). Im Juli, als der Hof der Königin sich mit dem aus Litthauen zurückkehrenden König in Krakau vereinigt, ist auch Gniewosz wieder zugegen, denn der König erlaubte ihm am 26. Juli die Ortschaft Sucha um 800 Mark zu verkaufen (Lętowski, Katalog bisk. Krak. I, 304). Wenn anders der von Długosz erzählte Roman eine Wahrheit enthält, so muß er in dieser Zeit gespielt haben. Und in der That hat man immer angenommen, daß die Urkunde der Königin vom 3. December 1387 (Wiszniewski, Pomniki historyi i literatury IV, 91), in welcher sie die Gemeindebehörden von Krakau auffordert, dem König Jagiełło ebenso Treu und Gehorsam zu schwören wie ihr selbst, und ihn, falls sie stürbe, als König und Herrn anzuerkennen, ein Ausdruck gehobener Ergebenheitsgefühle nach der Aussöhnungsscene und der Satisfaction der verleumdeten Frau wäre. Aus den Worten der Urkunde ist das nicht herauszulesen, und jede andere Motivirung der Urkunde darf sich neben jener geltend

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

machen. Aber gäben wir auch das zu, so wäre am Ende des Jahres 1387 Gniewosz als Kuppler, als Spitzbube, als Verleumder und Feigling erkannt, und mit einer unerhört entehrenden Strafe belegt; er hatte dann vor dem obersten Staatskörper unter der Bank wie ein Hund gebellt. — Wie müssen wir aber erstaunen, wenn wir diesen entehrten und geschändeten Böswicht am 25. November 1390 als Bevollmächtigten des Königs einen wichtigen Bundesvertrag mit den Bevollmächtigten des Wojewoden Mirza von Siebenbürgen verhandeln und zeichnen (Gołębiowski I, 500) und ihn sichtlich in der Gunst des polnischen Herrschers steigen sehen! Denn 1393 hält er als „starosta ruskoi zemli“ (Dodatek tygodn. do gaz. Lwowskiej [Jahrgang 1854], p. 92; natürlich nur eines Theils des russischen Landes) Gericht ab, und 1394 verspricht er in Krakau dem König Treu und Gehorsam (Inv. arch. Crac., p. 177; Walewice ist nur ein Druckfehler für Dal.). Wollte Jemand behaupten, daß dies eine Aussöhnung mit dem Hofe wäre, so müßte er dies erst aus dem Wortlaut der Urkunde (die wohl schwerlich noch vorhanden) beweisen. Im Jahre 1399 wird er als Legat des Königs in der dobrzyner Angelegenheit an den Hochmeister des Ordens geschickt, und zwar zu einer Zeit, in der Hedwig noch lebte (Schreiben im Cod. Pr. VI, 84. No. 81). Und unmittelbar nach dem Tode Hedwig's finden wir ihn gar einige Jahre hindurch (1399 Muczk. und Rzysz. I, 271; 1401 in dem großen polnisch-litthauischen Unionsdiplom, das. S. 272; 1404 in Nakielski, Miechovia, p. 371 und Raczyński, Cod. dipl. maj. Pol., p. 263; 1405 und 1406 in Nakielski, Miechovia, p. 375. 378) als krakauer Unterkämmerer in der Mitte der Barone, vor welchen er einst unter der Bank gebellt hat. Im Jahre 1404 ist er Beisitzer der Friedensconferenz, welche den Frieden mit dem Orden zu Stande bringt (Długosz X, 178), 1405 Gesandter des Königs an den Orden in Handelsangelegenheiten (Registrant Conr. v. Jung. Ib, 109). Ich will dahingestellt sein lassen, ob er nicht gar Castellan von Sandomir (vgl. Urkunde in Muczk. und Rzysz. I, 279) gewesen ist,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

und wie es mit dem Untertruchſeßamt beſtellt iſt, das ihm Długoſz im Jahre 1410 (X, 243) beilegt. Długoſz hat doch jedenfalls ein gewiſſes Gefühl von Ehre, wenn er die dem Gniewoſz auferlegte Strafe des Bellens eine ſtrenge nennt (severum judicium) und den Verbleib des Geſtraften in den höchſten Aemtern ignorirt. Bei dem neuſten polniſchen Geſchichtſchreiber finden wir nur einiges Erſtaunen über die „Geringfügigkeit" (!) der Strafe, aber keines darüber, daß der Entehrte Mitglied der Baronie blieb. Mir will es ſcheinen, als gäbe es nur eine Alternative: entweder anzunehmen, daß bei der polniſchen Baronie des 14. Jahrhunderts das Gefühl perſönlicher Ehre vollkommen unentwickelt war, oder die Erzählungen Długoſz's über Gniewoſz und den Prozeß von Wislica für romantiſche Märchen zu halten, und in dieſer Alternative würde ich mich der leztern Anſicht zuneigen.

Von der zweiten Gemahlin Jagiello's, von Anna Cilly, erzählt Długoſz X, 188 einen ganz ähnlichen Fall. Da war angeblich Clemens von Moskorzow, der berühmte Vertheidiger von Wilno (1392), der geheime Ankläger, der gleichfalls ſeine Beſchuldigung infamer Weiſe revociren mußte. Nichts deſto weniger finden wir ihn 1408 ruhig als Caſtellan von Wislica einem Prozeß zwiſchen dem Könige und Herzog Ziemowit von Maſowien aſſiſtiren (Mucz. und Rzyſz. I, 281) und in der Schlacht bei Tannenberg als Ehrenmann das 36. Banderium führen. Die im Uebrigen ganz ähnlichen Thatſachen, welche Długoſz in Bezug auf Jagiello's vierte Gemahlin Sophia erzählt, ſind nicht minder zweifelhaft, denn während ſeiner Angabe nach Witold der Ankläger geweſen ſein muß, haben wir im Liber cancellariae ein Schreiben an den Reichstag, worin gerade er es iſt, der die Verleumdete in Schutz nimmt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Beilage III.

Zum Reichstag von 1404.

Wieder einmal befinden wir uns in der Lage, gerade dort, wo unsere Wißbegierde am gespanntesten ist, von ausreichenden Materialien verlassen zu werden. Es ist viel darüber gestritten worden, ob die Versammlung vom St. Martinstage des Jahres 1404 ein Reichstag (comitia regni) sei oder nur eine Conferenz der obersten Beamten (conventus generalis, wieca, zjazd, zgromadzenie). Dieser Frage liegt die von Bętkowski (in de comitiorum in Polonia sub regibus stirpis Jagellonicae habitorum vicissitudinibus etc. [Acta soc. Jablonovianae VIII]) treffend gemachte Unterscheidung zu Grunde, wonach comitia regni die sind, in quibus nuntii terrestres, de jure e provinciis congregabantur, dagegen ist conventus generalis nur ein congressus procerum, praelatorum, baronum, officialium, juris peritorum. Wenn demnach die nuntii terrestres, welche von den Provinzen geschickt werden, das Kriterium eines wirklichen Reichstags sind, so hat Bętkowski nicht Recht, wenn er meint, daß dies vor dem Jahre 1468 nicht vorgekommen sei. Wir haben bereits oben (Thl. II, S. 437) gesehen, daß die Versammlung von Wislica im Jahre 1382 in der That ein wirklicher Reichstag war, denn dort waren die „nuntii universarum terrarum regni Polonie“ (Janko v. Czarnkowo, p. 138) zusammengekommen, Auch

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Cromer's (ed. Basel 1568, p. 256) oft wiederholte Meinung, daß die Versammlung von 1404 der erste Reichstag sei, fällt damit hin. Ob aber 1404 überhaupt ein Reichstag mit jenem wesentlichen Kriterium der nuntii terrarum war, ist eine sehr schwer zu entscheidende Sache, und wird in Ermangelung weiterer Materialien nicht gegen jeden Einspruch sicher gestellt werden können. Auf Długosz (X, 180), nach welchem der König im Sommer von Großpolen aus die conventus particulares abzuhalten befahl, und dann die „dieta generalis" nach Korczyn berief, dürfen wir uns in solchen Fragen nicht stützen, denn wenn auch die Thatsache der Aufbringung des Geldes durch eine besondere Auflage, sowie der Ort und die Zeit der Zusammenkunft durch eine Urkunde (in Muczk. und Rzysz. II, 369) belegt sind, so ist doch Długosz so gewöhnt, die gesetzlichen Einrichtungen seiner Zeit schon der Vergangenheit unterzulegen, daß unsere Bedenken unauslöschlich sind. Bętkowski (a. a. O., S. 42) nimmt die Thatsache des Długosz nicht nur an, sondern erweitert sie insofern, als er wissen will, daß in den conventus particulares bevollmächtigte Deputirte von dem Adel zur Entscheidung über Annahme oder Ablehnung der Steuer gewählt worden seien. Quamvis enim, sagt er, iam regnante Vladislao Jagellone a. 1404 conventus particulares, ante conventum generalem, convocatos fuisse constat, in quibus legati a nobilibus (!) mandata ad concedenda vel rejicienda tributa accepissent, tamen inter illam et hanc (a. 1468) repraesentandi rationem, patet magnum intercessisse discrimen in eo positum, quod Corcinum, e regis (?) nutu et voluntate solummodo majores magistratus, nomine nobilitatis de negotiis reipublicae consultaturi venerint etc. Abgesehen von den ganz willkürlichen Unterstellungen widerspricht ja offenbar der zweite Theil des Satzes dem ersten. Im ersten gesteht er — freilich, da er die erwähnte Urkunde im Cod. Pol. noch nicht kannte, ohne Grund —, es seien gewählt legati, qui a nobilibus acceperunt mandata etc., und im zweiten Theil meint er wieder, es seien gekommen nomine nobilitatis solum-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

modo majores magistratus. So gern ich übrigens der Unterſcheidung Bętkowski's zwiſchen comitia regni und conventus generalis auf Grund des Kriteriums der nuntii terrestres beipflichte, ſo kann ich doch der weitern Unterſcheidung, ob die Verſammlung e regis nutu et voluntate zu Stande komme oder — der Gegenſatz fehlt ihm eigentlich — ob die legati ex ipsa nobilitate libere electi ſeien, nicht zuſtimmen. Ueber die weitere Parallele Bętkowski's zwiſchen der Verſammlung von 1404 und 1468 kann ich wohl mit Schweigen hinweggehen. Käme es mir darauf an, den Unterſchied dieſer beiden Verſammlungen feſtzuſtellen, ſo würde ich ihn ſo formuliren: die erſte wurde de facto gehalten, die andere de jure; es würde ſomit von der Verſammlung von 1404 daſſelbe zu ſagen ſein, was ich auch als die Eigenthümlichkeit der Verſammlung von Wislica vom Jahre 1382 bezeichnet habe (vgl. Thl. II, S. 523. Anm. 1). Natürlich gilt das nur unter der Vorausſetzung, daß wirklich die conventus generales ſtattgefunden haben und von dieſen legati, qui a nobilibus mandata acceperunt, um mit Bętkowski zu reden, abgeſandt ſeien. Für die Abhaltung der conventus (sejmiki) haben wir keine andere Gewähr als Długoſz; aber die Landboten oder Bevollmächtigten ſcheinen in der That durch die Urkunde beſtätigt zu werden. Es heißt nämlich in derſelben: Communitas Prelatorum et baronum, nec non Nobilium, procerum et terrigenarum regni .... Polonie ..... voluntate unanimi, ... voluntateque ultronea ad hunc finem sponte devenerunt decernentes concorditer: quod quilibet Kmethonum de villis eorum de quolibet laneo seu manso possesso quinque scotos seu decem grossos monete polonicalis pro liberacione et redemcione terre Dobrinensis hoc anno et subscripto ad manus ipsorum et per ipsos **electorum** dare et solvere debent irrecuse. Der Kmethon alſo ſoll das Geld an die Adeligen entrichten, und an die von ihnen Erwählten. Daß dieſe Letzteren nur als Einnehmer fungirt haben ſollen, iſt nicht wahrſcheinlich; ich glaube, wir haben in ihnen die zum allgemeinen Reichstag entſendeten Depu-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

tirten zu erkennen, und man wird demnach allerdings auch im Jahre 1404 die Abhaltung eines solchen, freilich noch ohne rechtliche Grundlage und Gestaltung, nur aus dem Drang der Umstände wie im Jahre 1382 hervorgegangenen annehmen müssen.

Nach Długosz soll die Steuer einen Ertrag von nahezu 100,000 Mark ergeben haben. Rechnet man auf die Mark 2 Gulden und 1¼ Mark = 1 Schock Groschen, so erforderte die Auslösung von Dobrzyn nur 28,000 Mark. Es blieb dem königlichen Aerar also eine sehr beträchtliche Summe von dieser außerordentlichen Auflage. Daß übrigens von diesem Gelde Summen zur Hofhaltung angewiesen wurden, sehen wir aus den Rechnungsbüchern (Przeździecki, Życie domowe, p. 88) wo ein Eingang von 28 Mark „de exaccione fertonali" verzeichnet ist. Aus dieser Bezeichnung sehen wir, daß man damals den Zuschuß und den gewöhnlichen Schoß in einander rechnete, und wir werden, um die Anzahl der steuernden Hufen in Polen festzustellen, mit 12 in 4,800,000 dividiren müssen, was ein Areal von 400,000 Hufen darstellen würde. Schon Cromer bemerkt a. a. O.: at nunc quando longe cultior atque populosior est Polonia, longe minus ex ea contributione conficitur. Und so konnte man wohl zu allen späteren Zeiten reden, so daß die renommistische Uebertreibung Długosz's handgreiflich wird. — Wäre Długosz's Angabe richtig, so würde die Last für das seit dem kaschauer Vertrag von 1374 nur an zwei Groschen (zehn Silbergroschen etwa) per Hufe gewöhnte Land eine Last von 800,000 Thalern gewesen sein. Finanziell ist die Maßregel wohl kaum zu rechtfertigen, da sie nur eben den Hüfner betraf und mit einem Male aufgebracht werden mußte. Daß auch die Städte bei dieser allgemeinen Auflage herangezogen wurden, ist aus den Rechnungsbüchern des krakauer Raths (vgl. oben S. 243. Anm. 1) ersichtlich; ob dies aber nach Maßgabe ihres städtischen Ackerbesitzes oder eines vereinbarten Bauschquantums geschah, muß unentschieden bleiben.

Die Versammlung fand nach der mehrfach erwähnten

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Urkunde, mit welcher hierin auch Dlugoſz ſtimmt, am 11. November, am St. Martinstage, ſtatt, dem Tage, an welchem nach altem Herkommen die Steuerzahlung ſtattfand (vgl. das kaſchauer Privileg in Bandtkie, Jus Polonicum, p. 185). Die Zahlfriſt währte von Michaelis bis zum St. Nikolaustage, dem 6. December (vgl. Urkunde vom Jahre 1388 in Bandtkie, Jus Polonicum, p. 191), und zwar wurden die Steuern ſtets für das kommende Jahr zuvor entrichtet. (Das iſt der Sinn des singulis annis in futurum a. a. O.) Aller Wahrſcheinlichkeit nach wurde die Steuer von den Gemeinden als ſolchen erhoben; wenigſtens iſt das Executionsverfahren in der Weiſe vorgeſchrieben, daß die ganze Ortſchaft für die richtige Einzahlung der Steuer haftet. Es wird nämlich das erſte Mal der Gemeine ein Ochs als Executionsgebühr abgenommen; vierzehn Tage ſpäter zwei, und ſo alle zwei Wochen in fortgeſetzter Steigerung bis zur endlichen Steuerentrichtung. Ohne Zweifel galten dieſe zunächſt freilich nur Großpolen verliehenen Beſtimmungen auch für Kleinpolen. Im Statut von 1430 (Bandtkie, Jus Polonicum, p. 229) werden auch dieſelben Verordnungen als für das geſammte Reich gültig angeführt. Man vergleiche übrigens in Bezug auf den Reichstag noch die Schlußbemerkungen der Erzählung.

Mehrere Excurſe zur Begründung meiner Darſtellung und namentlich deſſen, was mich veranlaßt hat, manches Ueberlieferte als ungeſchichtlich auszuſchließen, habe ich aus Rückſicht auf den Raum zurücklegen müſſen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Berichtigungen.

Seite 173, Zeile 9 von oben lies „Bojaren“ statt „Provinzen“.
„ 195, „ 11 von unten ist das Wort „die“ zu tilgen.
„ 258, „ 1 von oben lies „vorgekommene“ für „vorkommenden“.
„ 289, „ 15 von oben lies „zeugte“ für „zeugten“.
„ 320, „ 22 von oben lies „Frögenau“ für „Trögenau“.
„ 330, „ 1 der Anmerkung lies „Radlubek“ für „Radlogoß“.
„ 339, „ 9 der Anmerkung lies „Beiden“ statt „Beider“.
„ 368, „ 6 von oben ist „von Sternberg“ auszumerzen.
„ 541, „ 13 von oben lies „erbärmlich“ für „erbämlich“.
„ 590, „ 2 der Anmerkung lies „welches“ für „welche“.
„ 645, „ 2 von unten lies „1386“ für „1387“.

Perthes' Buchdruckerei in Gotha.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF ILLINOIS AT URBANA-CHAMPAIGN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF ILLINOIS AT
URBANA-CHAMPAIGN